Diogenes Laertius

von den Leben
und den Meinungen berühmter

Philosophen.

Aus dem Griechischen
von
D. L. Aug. Borheck.

THALES.

Erster Band.

Wien und Prag,
bey Franz Haas 1807.

Vorrede.

Diese Übersezung des Diogenes Laertius übernahm ich auf die Bitte des Herrn Buchhändlers Haas in Wien für seine Sammlung der verdeutschten Griechen. Ich habe bei derselben die Ausgabe Heinrich Stephans 1593, 8vo, die Ausgabe von Ägidius Menage, London 1663, Fol. und die Ausgabe von Longolius, Chur im Vogtlande 1739 in 2 Bänden 8vo gebraucht. Die Wettsteinsche Ausgabe in 2 Quartbänden zu Amsterdam 1693 konnte ich nicht erhalten. Alle drei Ausgaben, die ich besize, sind sehr fehlervoll und äußerst nachläßig abgedruckt, überhaupt ist auch Diogens Text noch nicht mit gehöriger Kritik bearbeitet. Herr Professor Buhle, Philolog und Philosoph zugleich, wie er an seinem Aristoteles

gezeigt hat, wäre der Mann zu diesem Geschäfte! Mir scheint es mehr als wahrscheinlich, daß wir den echten Diogenes nicht, sondern nur Auszüge aus seinem Werke, und auch diese wieder von Einschiebseln verfälscht, besitzen, die sich oft leicht entdecken lassen. Ein Geschichtschreiber der Philosophen kann unmöglich so wenig Philosoph gewesen seyn, als man den Verfasser unsers jezigen Diogenes fast überall findet. Stil hat er auch gar nicht. Als Übersezer mußte ich mein Original so treu als möglich mit allen seinen Fehlern übertragen. Ich mußte den Philosophen die Meinungen wieder beilegen, die er ihnen beilegt, ihre Systeme wieder so darstellen, wie er sie dargestellt hat. Wo im Diogenes Mangel an Deutlichkeit und Zusammenhang ist, da blieb dieser auch in der Übersezung sichtbar: denn ich blieb möglichst genau bei seinem Ausdruck, nur bei den häufig eingerückten Versen erlaubte ich mir eine freiere Übersezung, um sie wieder in Versen zu verdeutschen. Anmerkungen habe ich nicht hinzugesezt, außer an einzelnen wenigen Stellen, denn wollte ich überall Anmerkungen machen, wo sie zur Berichtigung des Griechischen Textes, oder

der Meinungen der Philosophen, oder der Diogenischen Darstellung derselben hätten gemacht werden können, so möchten diese wol eben so stark, als der Text selbst geworden seyn. Ich werde daher alles, was ein Deutscher Leser Diogens erwarten könnte, in das erklärende Register zusammenstellen, das den lezten Band ausmachen, und auch einige kleine Versuche zur Berichtigung des Diogenischen Textes enthalten wird. Eine kurze Einleitung von Diogenes Laertius, seinen Schriften und Ausgaben habe ich aus der Longolischen Ausgabe vorgesezt, und aus der angeführten zweiten Stephanischen Ausgabe, die Bruchstücke der Pythagoräer und die kleine Schrift des Hesychius Illustrius von berühmten Gelehrten; und aus der Menagischen Ausgabe eines Ungenannten Leben Aristotels, und Olympiodors Leben Platons im Anhange hinzugefügt. Deutsche Übersezungen sind mir außer der Goldhagenschen vom Leben Xenophons, die sich bei dessen Übersezung der Griechischen Geschichte Xenophons befindet, nicht bekannt, ich konnte also keinen

Vorgänger benuzen. Meine Verdeutſchung würde auch minder genau ausgefallen ſeyn, wenn nicht mein ſchäzbarer Freund, unſer gelehrte Herr Profeſſor der Philoſophie und Kanonikus Dahmen, mich dabei unterſtüzt, und meine Handſchrift vor ihrer Abſendung nach Wien, erſt durchgeſehen und verbeſſert hätte, wofür ich demſelben hier öffentlich aufs verpflichtetſte danke.

Köln am Rhein, am 1. Brumaire des 12ten Jahrs der franzöſiſchen Zeitrechnung.

Dr. A. Chr. Borheck.

Nachricht
von Diogenes Laertius, deſſen Schriften und ihren Ausgaben.

Diogenes Laertius iſt in Anſehung ſeiner Herkunft und Abſtammung ganz unbekannt. Man kennt weder ſeinen Vater und ſeine Mutter, noch ſeine Familie und ſein Vaterland. Es läßt ſich auch nicht mit Gewißheit angeben, woher er den Namen Laertius hat, und die Vermuthungen der Gelehrten darüber weichen ſehr von einander ab. Mir ſcheint die Heumanniſche noch die wahrſcheinlichſte, daß der Urſprung des Namens ein Städtchen Laerte geweſen, wovon einer der Vorfahren unſers Diogens bekannt worden, welcher Name, ſo wie der Name Vitellius von der Stadt Vitellia, und Egnatius von Egnatia, hernach auf die Nachkommen deſſelben fortgeerbt worden. Es war alſo in der Folge ein Familienname, ſo wie wir einen Quintus Laertius in den Inſchriften bei Gruter. S. CCIC. und einen Caius Laertius Sabinianus bei Fabretti S. 251. finden. Dieſe Vermuthung

ſcheint auch die Ordnung der Namen, Laertius Diogenes, in den meiſten Handſchriften von Diogenes, und bei Heſychius und Photius zu beſtätigen.

Die Zeit, in welcher unſer Diogenes Laertius gelebt hat, iſt ebenfalls ungewiß, nur ſoviel iſt gewiß, daß er nach der chriſtlichen Zeitrechnung gelebt hat, denn er erwähnt Epiktets und Plutarchs, die um Trajans Zeiten lebten, Phavorins, der unter Trajan und Adrian, des Sophiſten Sabins, der unter Adrian, und des Empirikers Sextus, der unter Kommodus lebte. Er muß alſo ſpäter als dieſe gelebt haben. Da nun Stephanus, oder vielmehr Hermolaus von den Städten, und Heſych von Milet ſich auf Laertius beziehen, auch Sopater nach Photius Cod. CLXI. ſein ſechſtes Buch aus dem 1. 5. 9. und 10. Buche Diogens zuſammengeſtoppelt hat, ſo behauptet Jonſius, daß unſer Laertius vor Konſtantins des Großen Zeiten, wo Sopater lebte, oder vor Juſtinians Zeiten, da die andern lebten, gelebt habe. Lipſius, Voſſius und andre ſetzen ihn in Markus Antonins Zeiten, und auch Menage glaubt, er könne nicht nach demſelben gelebt haben, da er dieſes Kaiſers, der ein Stoiker war, und über ſtoiſche Philoſophie in griechiſcher Sprache ſchrieb, bei der Sekte der Stoiker ſonſt erwähnt haben würde. Indeß dies beweiſet nichts, denn er gedenkt mehrerer älterer Philoſophen, wie des Peripatetikers Kratipp, und des Stoikers Seneka ebenfalls nicht, vor deren Zeiten er gewiß nicht gelebt hat. Reineſius will unſern Laertius in Galens Zeiten ſetzen, weil die von Galen erwähnte Arria das gelehrte Frauenzimmer ſey

an welche Diogenes Laertius dieſes ſein Werk gerichtet hat, wie wir im 3. und 10. B. deſſelben ſehen. Hierinn tritt Menage dem Reineſius bei, und auch Fabricius hält dieſe Vermuthung für glücklich. Allein dieſe Arria kann das Frauenzimmer nicht ſeyn, weil Laertius viel jünger als ſie war, wie Brucker gezeigt hat. Jonſius ſucht daher auf alle Art zu erweiſen, daß Diogenes zu Severs Zeiten gelebt habe. Ihm folgen Olearius, Fabricius Heumann und vor ihm ſchon Caſaubon ſuchen aus der Anführung Potamons, der zu und nach Alexander Severs Zeiten gelebt, zu erweiſen, daß Laertius um die Mitte des dritten chriſtlichen Jahrhunderts gelebt habe. Dodwell und Gesner ſetzen ihn in Konſtantins des Großen Zeitalter. Schwerlich läßt ſich etwas gewiſſes darüber beſtimmen.

Der Verfaſſer des Lebens unſers Laertius vor der Engliſchen Überſezung will aus dem, was derſelbe von Potamon ſagt, folgern, daß er ein Anhänger Potamons in der Philoſophie geweſen ſey. Allein dies kann daraus nicht hergeleitet werden, denn Laertius führt Potamons Meinung nicht mit ihrer Billigung an, und Potamons Gedanke war auch nicht, keiner Sekte zu folgen, ſondern von jeder das Gewiſſe anzunehmen, und ſo eine neue Sekte zu ſtiften, die aber ohne Namen und Beifall geblieben iſt, weil es Potamons Schriften an Geiſt zu fehlen ſchien, wie Iſaak Caſaubon zum Dio Chryſoſtom bemerkt hat. Mehrere haben unſern Diogen für einen Epikureer gehalten, wie Iſaak Caſaubon, Menage, Samuel Parker. Voſſius legt ihm einen Hang zur Epikuriſchen Sekte bei.

Heumann erkennt seinen besondern Fleiß in seinen Nachrichten von Epikur und der Epikurischen Philosophie an, aber er hält dies noch für keinen Beweis, daß er ein Anhänger dieser Sekte gewesen sey, denn man findet eben diesen Fleiß bei seinen Nachrichten von Platon und den Platonikern, von Pyrrhon und den Skeptikern. Er scheint keiner Sekte zugethan, und gar kein Philosoph gewesen zu seyn, sondern bloß ein Sammler der Nachrichten von den Lebensumständen, Schriften und Meinungen der Philosophen, von denen er die lobte, wobei er etwas Gutes zu finden glaubte. Eben so wenig läßt sich aus der Stelle im fünften Buche, wo er von Aristoteles sagt, er habe einem bösen Menschen ein Almosen gegeben, schließen, daß Diogen ein Christ gewesen sey, weil dieses aus dem Neuen Testamente entlehnt seyn soll. Fabricius hat den Ungrund dieser Erklärung schon gezeigt.

Seine Schriften sind folgende, die er selbst anführt.

1. Pammetros, ein Inschriften Buch in verschiedenen Versarten auf berühmte Männer. Dies führt er sehr häufig an, und rückt Verse daraus ein. Das ganze Buch ist verloren, und dieser Verlust in Rücksicht auf Poesie gewiß nicht groß, wie die noch daraus vorhandenen Verse zeigen. Es kommen auch Epigramme von ihm in der Anthologie des Maximus Planudes, und in Joannes Tzetzes Chiliaden vor, die vielleicht aus diesem Pammetros sind.

2. Zehn Bücher von dem Leben, den Meinungen und Denksprüchen berühmter Philosophen, die noch vorhanden sind. Vor diesem Werke scheint

ſich eine Zuſchrift an ein gelehrtes Frauenzimmer, das er im dritten und zehnten Buch anredet, befunden zu haben, die verloren gegangen iſt, wie Menage, Fabricius und Heumann ſchon bemerkt haben. Menage hat in ſeinen Anmerkungen ſchon den Gedanken geäußert, daß ſich ſehr viele unechte Einſchiebſel in dieſem Werke finden, die nicht von Diogen ſind, und daß der Stil deſſelben ganz ungebildet ſey. Auch Bayle beſchuldigt ihn der Ungenauigkeit, Dunkelheit, und Zweideutigkeit. Sein Überſezer Ambroſius, Hieronymus Froben in der Vorrede, Caſaubon in der Vorrede, und Barthol. Kekermann bemerken, daß Laertius mehr Fleiß aufs Sammeln, als auf die Verarbeitung, und Anordnung ſeiner Sammlungen verwandt habe, und daß es ihm oft an richtiger Beurtheilung fehle. Auf gleiche Art urtheilen von ihm Lipſius, Parker, Stanley, Stoll. Ich habe meine Gedanken über dieſe Schrift in der Vorrede geſagt, worauf ich mich hier beziehe.

Ich komme nun auf die Ausgaben und Überſezungen unſers Diogenes Laertius.

Eine Lateiniſche Überſezung Diogens erſchien zuerſt von dem Kamaldulenſer Mönch, und nachherigen General ſeines Ordens Ambroſius Civenius, der Franz Philelphus erſuchte, die im Laertius vorkommenden Verſe wieder in Lateiniſche Verſe zu übertragen. Philelph aber that dies aus Neid lange Zeit nicht, obgleich ers in einem Briefe heilig verſprach, und ſie wurden erſt nach Ambroſius Tode in die Brognoliſche Ausgabe der Überſezung deſſelben eingerückt. Ob ſich gleich dieſe Ambroſiſche Überſetzung durch ihre Simplicität empfiehlt, ſo

hat Ambrosius doch in vielen Stellen den Sinn des Laertius verfehlt, und einige ganz ausgelassen, ja nach Menagens Urtheil hat er sich bei seiner Übersezung solche Freiheiten genommen, daß man sie eher eine Geschichte der Philosophen nach Laertius, als eine Übersezung desselben nennen könnte. Philelph verdammt auch diese Ambrosische Übersezung als schlecht, und voller Irrthümer. Nach Ambrosius Tode hat sie Benedikt Brognoli durchgesehen, und sie, in Venedig durch Nikol. Jenson im Jahr 1475 in Quart mit schöner Schrift abdrucken lassen, welche Ausgabe nachher oft nachgedruckt worden, als in Nürnberg 1476 und 1479. Ohne Angabe des Jahrs druckte sie auch Jean Petit in Paris in Quart, dessen Abdruck aber sich durch nichts empfiehlt; doch befindet sich in derselben der Brief des Ambrosius und Brognoli, welchen auch Stephanus in seinen Ausgaben wieder abdrucken lassen, mit verschiedenen Proben Brugnolischer Verbesserungen. Sie kam auch zu Basel bei Valentin Curio 1524 in Quart heraus, in welcher Ausgabe Konrad Heresbach nach Vergleichung einer Griechischen Handschrift des Matthäus Aurogallus einiges verbessert, besonders die Epigramme, und einige von Ambrosius und Brognoli ausgelassene Verse Lateinisch übersezt, und Griechisch beigefügt hat. In der Folge kam Laertius wieder Lateinisch heraus, zu Köln 1542 in Oktav, zu Leyden 1546 in Oktav, und bei Sebastian Gryphius 1559, 1583 in Duodez, in Paris 1585 in Duodez. Bei Plantin zu Antwerpen wurde sie 1566 in Oktav, von Johann Sambuk von Tirnau und Fulvius Ursin neu durchgesehen, gedruckt; wie auch zu Lyon 1592 in

Duodez bei Anton Gryphius und zu Leyden in der Plantinſchen Druckerei bei Fr. Rapheleng 1596 in Duodez, nach der Sambukiſchen verbeſſerten Ausgabe, und bei Jakob Chouet 1595 in Duodez.

Griechiſch wurde der ganze Diogenes Laertius zuerſt in Baſel in der Druckerei Hieronymus Frobens und Nikol. Epiſkopius im Jahr 1533 in Quart gedruckt, nach einer Handſchrift des Matthäus Aurogallus, die ſchon Valentin Curio bei ſeiner Lateiniſchen Ausgabe gebraucht hatte. Vorher waren ſchon die Leben Ariſtotels und Theophraſts in der Aldiniſchen Ausgabe der Werke Ariſtotels zu Venedig 1495 in Fol. und in der Aldiniſchen Ausgabe Theophraſts von den Steinen, zu Venedig 1497 Griechiſch abgedruckt, ſo wie man ſeitdem auch die Leben aus Laertius den Ausgaben der Werke Platons, Xenophons und andrer, vorgeſetzt hat; aber der ganze Laertius war vor der angeführten Frobeniſchen Ausgabe von 1533 noch nicht Griechiſch gedruckt. Die Ausgabe von 1531 iſt ein Irrthum.

Die erſte Griechiſch-Lateiniſche Ausgabe des Laertius iſt die Heinrich Stephaniſche 1570 in Oktav. Sie enthält am Schluß die Ambroſiſche Überſetzung, Heinr. Stephans Verbeſſerungen und die Fragmente der Pythagoräer aus Stobäus in Griechiſcher Sprache. Die zweite Heinrich Stephaniſche Ausgabe erſchien 1593 in Oktav mit ſeinen Caſtigazionen und der Brugnoliſchen Recenſion der Ambroſiſchen Überſetzung, und den Fragmenten der Pythagoräer. Die Ambroſiſche Überſetzung aber ſteht zur Seite des Griechiſchen, und Iſaak Caſaubons gelehrte Anmerkungen über Laertius, die zu-

erst einzeln unter dem Namen Isaak Hertibons 1583 in Oktav erschienen waren, sind hier vermehrt, und verbessert. Sie enthält auch Hesychius Illustrius Leben der Philosophen. Die dritte Ausgabe mit Heinrich Stephans und Isaak Casaubons Noten, den Fragmenten der Pythagoräer, dem Hesychius Illustrius, und Adrian Junius Übersezung mit dessen und Heinrich Stephans Castigazionen, erschien in Genf 1615 in Oktav bei Johann Vignon, Jakob Stoer, Peter und Jakob Chouet, und Samuel Crispin. In einigen Exemplaren befindet sich auch noch Eunapius Leben der Sophisten griechisch mit Junius Übersezung, und wird auch auf dem Titel erwähnt, in andern aber ist dies nicht befindlich, und auch auf dem Titel nicht erwähnt.

Eine vierte Griechisch-Lateinische Ausgabe mit Thomas Aldrobandins Übersezung und dessen gelehrten Anmerkungen, die aber nicht über Leukipps Leben im neunten Buche hinausgehen, weil der Verfasser vor der Vollendung seiner Arbeit gestorben, erschien zu Rom, bei Aloys Zanneti 1594 in Fol. Der Herausgeber war der Kardinal Peter Aldrobandin, der Oheim des Übersezers. Sie enthält auch den Griechischen Text nach alten Handschriften, besonders einer Farnesischen, sehr verbessert. Aldrobandins Übersezung ist elegant und mit Fleiß gearbeitet, und würde vollkommener seyn, wenn er die lezte Hand hätte daran legen können.

Die fünfte Griechisch-Lateinische Ausgabe erschien nicht zu Leyden, wie in den Brandenburgischen Pandekten unter Aldrobandin steht, und auch nicht, wie Lipen schreibt, zu Haag 1656 in Quart mit Heinr. Stephans, Isaak Casaubons, Thom. Aldro-

bandins und Gaſſendis Noten; ſondern in London 1663 in Folio. In dieſer iſt die Römiſche Ausgabe mit Aldrobandins Überſezung und Noten wiederholt, zu welchen Ägidius Menagens gelehrte Kommentarien und ein Regiſter der von Laertius angeführten Schriften hinzugekommen. Menage gebrauchte außer der Florentiniſchen drei Pariſer Königliche Handſchriften, ließ ſeine Kommentarien auf ſeine Koſten in Paris bei Edmund Martin 1662 in Oktav abdrucken, und ſchickte ſie ſo zum neuen Abdruck Johann Pearſon in London zu. Dieſe Menageſchen Kommentarien ſind bis itzt die beſten über Diogen. Ferner befinden ſich in dieſer Londoner Ausgabe noch die Anmerkungen Iſaak Caſaubons und deſſen Sohns Mericus Caſaubons, in welchen unter andern Olympiodors Leben Platons mit Jakob Vindets Überſezung und Anmerkungen eingerückt iſt. Menage hat auch in ſeine Kommentarien ein noch nicht gedruckt geweſenes Leben Ariſtotels eingerückt und erläutert. Schade daß das Äußere dieſer Ausgabe, die ich vor mir liegen habe, dem Innern nicht entſpricht; bei Engliſchen Ausgaben ein ſeltener Fall! und daß ſie ſehr viele Druckfehler in Text und der Interpunkzion hat. Menage ſchrieb in den Jahren 1679 und 1680 an den Leipziger Senator Friedrich Benedikt Carpzov, daß ſeine Pariſer Ausgabe des Laertius durch den großen Londoner Brand zu einer äußerſten Seltenheit geworden ſey, und daß er ſich mit einer neuen ſehr verbeſſerten und vermehrten beſchäftige.

Die ſechſte Ausgabe, welche die vorhergehenden alle faſt ganz enthält, und ſie an Schönheit im Äußern weit übertrifft, kam in Amſterdam bei H.

Wetſtein im Jahr 1693 in zwei großen Quartbänden heraus. Im erſten Bande iſt der Griechiſche Text des Laertius mit aller Sorgfalt und Schönheit abgedruckt. Die Römiſche Ausgabe liegt zum Grunde, welche Mark. Meibom in Abſchnitte eingetheilt, und in ſehr vielen Stellen aus den ältern Ausgaben, und aus einer Arundeliſchen und Canterburyſchen Handſchrift verbeſſert hat. Bei dem Text befindet ſich die Ambroſiſche Uberſezung, von Meibom ſo ausgebeſſert und ergänzt, daß ſie einer faſt ganz neuen gleicht. Ferner befinden ſich darin 24 Bildniſſe der Philoſophen, nemlich Thales, Solon, Pittakus, Anacharſis, Sokrates, Aſchines, Ariſtipp, Euklides, Platon, Xenokrat, Karneades, Ariſtoteles, Theophraſt, Antiſthenes, Diogenes, Monim, Chryſipp, Pythagoras, Archytas, Heraklit, Zenon, Demokrit, Sextus Empirikus, und Epikur, nach alten Münzen und Gemmen in Kupfer geſtochen. Unter dem Text ſtehen auf jeder Seite die ſämmtlichen Anmerkungen Heinrich Stephans, beider Caſaubone, Aldrobandins, und Meiboms, welche leztern vorher noch ungedruckt waren. Er war nemlich ſchon vor Menage mit einer Bearbeitung Diogens beſchäftigt. Der zweite Band enthält die Kommentarien Menages, die er Wetſtein unter der Bedingung, daß er ſie abgeſondert von den Anmerkungen andrer Gelehrten abdrucken laſſen ſolte, viel vollſtändiger, als ſie in der Londoner Ausgabe ſtehen, mitgetheilt hatte; ferner deſſen Geſchichte der Philoſophinnen, die ſchon bei einem Italieniſchen Gedichte Petrarchs zu Leyden 1692 in Duodez, und in eben dem Jahre auch beſonders zu Amſterdam von Wetſtein in Oktav gedruckt wa-

ren. Auf diese folgen die kurzen aber sehr gelehrten Anmerkungen des Straßburgers Joachim Kuhns über den Laertius, die über viele dunkle Stellen ein schönes Licht verbreiten, und noch nicht gedruckt worden waren. Dann folgen abweichende Lesarten aus der Arundelischen und Canterburyschen Handschrift von Thomas Gale gesammelt. Endlich enthält auch diese Wetsteinsche Ausgabe die Vorreden der vorhergegangenen Ausgaben, worunter sich aber die Briefe Brognolis und Sambuks, und H. Stephans Recension der Brognolischen Durchsicht der Ambrosischen Übersezung nicht befinden, die nicht hätten ausgelassen werden sollen, wie auch nicht Olympiodors von Vindetus erläutertes Leben Platons. Die Register Johann le Clercs bei dieser Ausgabe sind treflich. Sie enthält aber nicht, vermuthlich wegen ihrer Stärke, und weil sie schon oft besonders gedruckt waren, die Anmerkungen und philosophischen Kommentarien Peter Gassendi's über Diogens zehntes Buch oder Epikurs Leben, das Gassendi auch auf's neue Lateinisch übersezt hat. Diese Gassendische Ausgabe ist gedruckt zu Paris 1646 in Folio, nachgedruckt zu Leyden 1649 und 1675 in Folio, und in Gassendis Werken zu Leyden 1658 in Folio. Gassendis kritische Noten führt Menage zuweilen an, sie werden aber von ihm, und Merikus Casaubon, und vorzüglich von Meibom getadelt, welcher lezztere anmerkt, daß Gassendi ein größerer Philosoph als Sprachkenner gewesen.

Diogens und Aristipps Leben aus Laertius hat auch Paulus Leopardus ausgezogen, Lateinisch übersezt, und zu Antwerpen 1556 8vo abdrucken lassen.

Die siebente Ausgabe des Laertius ist die Longolische in 2 Oktavbänden zu Chur im Vogtlande 1739. Sie enthält den Griechischen Text, und die Lateinische Übersetzung aus der Wetsteinschen Ausgabe, ohne alle Anmerkungen, und die elend nachgestochenen Bildnisse der 26 Philosophen. Die Meibomischen Zahlen der Abschnitte, ob sie gleich meistens sehr unschicklich gemacht sind, behielt Longolius deßwegen bei, weil Laertius darnach angeführt zu werden pflegt, aber er theilte außerdem jedes Buch in so viele Kapitel, als Leben darinn enthalten sind, und die Kapitel wieder in so viele Zahlen, als die Sache zu erfodern schien; diese seine neuen Abschnitte bezeichnete Longolius mit Römischen, die Meibomschen mit gemeinen Zahlzeichen. Die Register verfertigte er ganz neu. Das Papier dieser Longolischen Ausgabe ist schön, aber die Schrift zu groß und nicht angenehm, dabei ist sie auch äußerst nachläßig korrigirt, und wimmelt von Fehlern, daß ich oft zu ältern Ausgaben zurück zu gehen genöthigt war. Ob Longolius Anmerkungen, die er in der Vorrede, aus welcher diese Nachricht von Laertius Leben und Schriften ausgezogen ist, verspricht, noch erschienen sind, ist mir nicht bekannt.

Die achte Griechisch-Lateinische Ausgabe, welche außer dem Abdruck des Griechischen Textes und der Lateinischen Übersetzung nach der Longolischen Ausgabe, und dessen Register, nichts enthält, ist in einem Großoktavbande zu Leipzig auf Kosten des Wiener Buchhändlers Krause gedruckt, und hat in Ansehung des Äußern unstreitige Vorzüge vor der Longolischen. Ob sie sorgfältiger korrigirt ist,

kann ich nicht ſagen, da ich ſie in dem Augenblick, da ich dieſes ſchreibe, erſt bekomme. Mehr Ausgaben ſind mir von Diogenes Laertius nicht bekannt, außer daß ſich vor der Zweibrücker Ausgabe Platons auch das Leben dieſes Philoſophen aus Laertius befindet. Er iſt einer von den Schriftſtellern des Alterthums, der noch ſeinen Kritiker und Erklärer erwartet, wozu ich Herrn Profeſſor Suhle wohl auffodern möchte.

Ueberſezungen in neuere Sprachen führt Longolius an, die Italieniſche von Felix Aſtolfo, die zweimal, 1535 und 1545 zu Venedig in Oktav gedruckt worden; die Franzöſiſche von Franz de Fougerolles, einem Doktor der Medizin, mit Anmerkungen, zu Lyon 1602. in Oktav gedruckt; eine andre Franzöſiſche von M. B. zu Paris 1668, in Duodez gedruckt, und die Franzöſiſche Ueberſezung des Lebens Ariſtipps von M. le Fevre mit Anmerkungen, die in den Memoires de Litterature, Tom. I. P II. n. II. und in Daciers Vie des hommes illustres de Plutarque T. IX. gedruckt iſt. Eine Engliſche Ueberſezung von mehrern Verfaſſern iſt in London 1682, in zwei Oktavbänden gedruckt, und eben daſelbſt 1696 wieder aufs neue gedruckt, wie Brüggemann in ſeinem View anführt. Vor beiden Ausgaben befindet ſich ein Leben Diogens in Engliſcher Sprache. Noch erſchienen in London 1702, in Oktav, Leben der alten Philoſophen von den beſten Verfaſſern, meiſtens von Diogenes Laertius, nebſt einigen neuern von Eunapius, und den Leben der Philoſophinnen von Egid. Menage. Nach Longolius iſt auch eine

Holländiſche Ueberſetzung und eine Deutſche, zu Augsburg 1490. gedruckt, vorhanden. Degen führt außer dem Leben Xenophons vom ältern Goldhagen, nur deſſen Griechiſche Geſchichte Xenophons, keine neue deutſche Ueberſetzung Diogens an.

Diogenes Laertius,

von dem Leben, den Meinungen, und Sprüchen der berühmten Philosophen.

Einleitung.

Nach der Meinung einiger hat der Vortrag der Philosophie bei den Ungriechen seinen Ursprung genommen, denn die Perser hatten ihre Magier, die Babylonier und Assyrier ihre Chaldäer, und die Indier ihre Gymnosofisten. Bei den Kelten und Galliern waren die sogenannten Druiden und Semnotheen, wie Aristoteles in seinem Magischen Buche, und Sotion im 23. der Folgen sagt. Uiberdem wird noch der Föniker Ochus, der Thraker Zamolxis, und der Libyer Atlas genannt. Die Aegypter nennen Hefästus, einen Sohn des Nils, als den Schöpfer der Philosophie, deren Lehrer ihre Priester und Profeten sind.

2. (2) Von diesem bis auf Alexander den Makedonier sollen 48863 Jahre verflossen seyn, in

welchen sich 373 Sonnen- und 832 Mondfinsternisse ereignet hätten. Von den Magiern, an deren Spize der Perser Zoroaster steht, schreibt der Platoniker Hermodor in seinem Buche von den Wissenschaften, sind bis auf Troja's Zerstörung 5000 Jahre verflossen, der Lydier Xanthus aber zählt von Zoroaster bis auf den Zug des Xerxes 600 Jahre, und sagt, daß auf ihn der Reihe nach mehrere Magier gefolgt sind, nemlich Ostanes, Astrapsych, Gobrias und Pazatas, bis auf Persiens Ueberwältigung durch Alexandern.

3. (3) Ihnen sind aber die gerechten Ansprüche der Griechen unbekannt, bei welchen nicht allein die Philosophie, sondern auch die Menschheit selbst ihren Anfang genommen hat, welches sie den Ungriechen beilegen. Denn bei den Athenern war ja Musäus, und bei den Thebanern Linus, von welchen der erste ein Sohn Eumolps gewesen, und zuerst die Theogonie und die Sfäre besungen, und behauptet hat, das Alles aus Einem entstehe, und auch darinn wieder aufgelöset werde. Er sey zu Faleri gestorben, und sein Grabmahl habe diese elegische Inschrift bekommen:

Hier deckt Falerus Erde den Eumolpeden Musäus.
Seinen erstarreten Leib birgt dies heilige Grab.

Von dieses Musäus Vater sind auch die Eumolpiden zu Athen benannt. (4.) Linus aber soll ein Sohn des Hermes und der Muse Urania gewesen seyn, und über die Kosmogonie, den Lauf der Sonne und des Mondes, und die Erzeugung der Thiere und Pflanzen geschrieben haben. Er beginnt seine Gedichte mit diesen Worten:

Eine Zeit, die alles erzeugte zuſammen, die war einſt.

Und daher nahm Anaxagoras ſeine Behauptung, daß alle Dinge zugleich entſtanden, und durch den hinzukommenden Verſtand durchgängig geordnet worden. Linus aber ſoll in Euböa, getroffen von einem Pfeile Apolls, geſtorben ſeyn, und dieſe Inſchrift bekommen haben:

Hier empfing die Erde den todten Linus aus Theben.

Schönbekränzet war er, der Urania Sohn.

So hat alſo die Philoſophie ihren Urſprung bei den Griechen gehabt, und der Name Philoſohie zeigt auch ſchon, daß ſie nicht ungriechiſches Urſprungs iſt.

4. (1) Diejenigen, welche den Ungriechen die Erfindung der Philoſophie beilegen, führen den Thraker Orfeus an, und ſagen, dieſer ſey ein Philoſoph, und zwar ein uralter geweſen. Ich weiß aber nicht, ob einer, der ſolche Dinge, wie er, von den Göttern vorträgt, ein Philoſoph genannt werden könne; ja wie ich den nennen ſoll, der ohne Scheu den Göttern alle menſchliche Leidenſchaften beilegt, ſowohl die ſchändlichen Dinge, die einige Menſchen in Geheim begehen, als die, welche öffentlich zur Sprache kommen. Man hat die Sage von ihm, daß er durch Weiber umgebracht worden, aber eine zu Dios in Makedonien befindliche Inſchrift ſagt in folgenden Worten, daß er vom Bliz erſchlagen worden iſt.

Hier begruben die Muſen den Thraker mit goldener Leyer,
Orfeus, ihn erſchlug der Hochdonnerer Zeus.

5. (6) Diejenigen, welche der Philoſophie einen ungriechiſchen Urſprung geben, ſetzen auch die Art zu philoſophiren, wie ſie bei dieſen Völkern war, auseinander. Sie ſagen, die Gymnoſofiſten und Druiden hätten in räthſelhaften Sprüchen philoſophirt: man müſſe vor den Göttern Ehrfurcht haben, nichts Böſes thun, ſich in der Mannhaftigkeit üben. Klitarch ſchreibet auch im 12ten Buche, daß die Gymnoſofiſten den Tod verachten.

6. Daß aber die Chaldäer ſich mit Aſtronomie und Wahrſagen beſchäftigen, daß die Magier ſich dem Gottesdienſt widmen, und Opfer und Gebete verrichten, als ob ſie allein gehört würden, Sie halten Vorträge über das Weſen und die Erzeugung der Götter, die, ihrer Behauptung nach, Feuer, Erde und Waſſer ſind. Sie verwerfen die Götterbilder, und mißbilligen beſonders die Sagen von männlichen und weiblichen Gottheiten. (7) Sie halten Vorträge über die Gerechtigkeit, und erklären die Verbrennung der Leichen für etwas verruchtes, aber die fleiſchliche Vermiſchung mit Müttern und Töchtern halten ſie für unſträflich, wie Sotion im 23. Buche ſchreibt. Sie geben ſich auch mit Weiſſagen und Vorbedeuten ab, und behaupten, daß ihnen die Götter erſcheinen. Sie lehren, die Luft ſey mit geiſtigen Weſen angefüllt, die auf eine ſehr feine, und den Ausdünſtungen gleiche Art einen Einfluß auf die Augen der Scharfſehenden haben; ſie unterſagen äußern Schmuck und das Goldtragen. Ihre Kleidung iſt weiß, ihr Lager die Erde; ihre Speiſe, Gemüſe, Käſe und Brod; ihr Stab ein Rohr, auf deſſen Spitze ſie, wie man ſagt, Käſe ſtecken, ihn emporheben, und eſſen.

(8) Magiſche Weiſſagereien kennen ſie nicht, wie Ariſtoteles in ſeinem Magiſchen Buche, und Dinon im 5. Buche ſeiner Geſchichten ſchreiben, welcher leztere auch ſagt, daß der Name Zoroaſter einen Verehrer der Geſtirne bedeute. Eben das ſchreibt auch Hermodor. Ariſtoteles aber im 1 Buche von der Philoſophie ſchreibt, daß die Magier älter ſind, als die Aegypter, und daß ſie zwei Urweſen, einen guten und einen böſen Dämon, annehmen, welchen erſten ſie Zeus und Oromasdes, und den leztern Hades und Arimanius nennen. Eben das ſagen auch Hermipp im 1. Buche von den Magiern, Eudox im Periodus, und Theopomp im 8. Buche der Filippika: (9) welcher auch noch ſchreibt, daß die Menſchen nach der Lehre der Magier wieder lebendig werden, und zur Unſterblichkeit gelangen, und daß alle Dinge ihre Benennungen behalten werden Eben das ſchreibt auch der Rodier Eudem. Hekatäus aber ſchreibt: daß ihrer Meinung nach auch die Götter erzeugt worden. Klearch von Soli, in ſeinem Buche von der Unterweiſung, ſagt, daß die Gymnoſofiſten von den Magiern herſtammen, und einige wollen auch die Juden von dieſen ableiten. Uiberdem tadeln auch die Schriftſteller von den Magiern den Herodot; denn Xerxes habe weder Pfeile gegen die Sonne abgeſchoſſen, noch Feſſeln ins Meer geworfen, weil die Magier dieſe für Götter hielten; die Götterbilder aber habe er allerdings mit Recht zerſtört.

7. (10) Die Aegypter philoſophiren ſo über die Götter und über die Gerechtigkeit. Sie nehmen eine erſte Materie an, wovon die vier Elemente abgeſondert, und einige lebendige Weſen ge-

bildet worden. Sonne und Mond halten sie für Götter, und nennen die erste Osiris, den lezten Isis, und deuten sie durch einen Käfer, Drachen, Habicht und andre Thiere an, wie Manethon in seinem kurzen Begriff der Naturlehre, und Hekatäus im 1. Buche von der Aegyptischen Philosophie schreiben. Sie stellen Bilder auf, und legen Heiligthümer an, weil sie die Gestalt der Gottheit nicht wissen. (11) Die Welt halten sie für erzeugt, für zerstörbar, und für kugelförmig. Die Sterne halten sie für Feuer, durch deren Einfluß alles auf der Erde hervorgebracht werde. Der Mond werde verfinstert, wenn er in den Schatten der Erde komme. Die Seele sey unsterblich, und wandre aus einem Körper in den andern. Die Regen entständen durch Umwandlung der Luft. Diese und andre Dinge lehren sie über die Natur, wie Hekatäus und Aristagoras schreiben. Sie haben auch Gerechtigkeitsgesetze gemacht, die sie dem Hermes zuschreiben. Sie verehren auch die nüzlichen Thiere göttlich. Ferner behaupten sie, die Sterndeuterei, die Rechnungskunde, und die Erdmeßkunst erfunden zu haben. — So weit von der Erfindung.

8. (12) Den Namen Philosophie hat Pythagoras zuerst gebraucht, und sich einen Philosophen genannt, da er sich mit Leon, dem Beherrscher der Sikyonier oder Fliasier unterredete, wie der pontische Heraklides in seinem Buche von der Entselten schreibt, denn kein Mensch sey weise, sagte er, sondern nur allein Gott. Vorher wurde nemlich das, was izt Philosophie heißt, Sophia oder Weisheit genannt, und die

Männer, welche dieſe lehrten, hießen Sophen, oder Weiſe, als ſolche, die in die Tiefen der Seele ganz eingedrungen wären: Philoſophen aber oder Liebhaber der Weisheit, hießen die Schüler derſelben.

9. Nicht aber Sophen allein, ſondern auch Sophiſten wurden die Weiſen genannt, welchen leztern Namen man auch den Dichtern beilegte; denn Kratin nennt im Archiloch, wo er Homer und Heſiod rühmt, dieſe beiden Sophiſten. (13) Den Namen Weiſe führten folgende: Thales, Solon, Periander, Kleobul, Chilon, Bias, Pittakus; zu welchen man noch den Skythen Anacharſis, den Cheneer Myſon, den Syrer Ferekydes, und den Kreter Epimenides hinzuſezt. Einige zählen auch noch den Athener Fürſten Piſiſtrat darunter. Dieſe heißen Weiſe.

10. Es gab aber eine gedoppelte Folge der Philoſophen; eine von Anaximander, und die andre von Pythagoras, wovon jener den Thales gehört hat, Pythagoras aber war ein Zuhörer des Ferekydes. Die Philoſophie der erſtern bekam den Namen der Joniſchen, weil Thales ein Jonier aus Milet war, und Anaximandern unterrichtete: die zweite ward von Pythagoras die Italiſche genannt, weil dieſer meiſtens in Italien lebte. (14) Jene, die Joniſche, hörte mit Klitomach, Chryſipp, und Theofraſt auf, die Italiſche aber mit Epikur. Denn auf Thales folgte Anaximander, auf dieſen Anaximenes, auf dieſen Anaxagoras, auf dieſen Archelaus, und auf dieſen Sokrates, der Erfinder der Moralphiloſophie.

Auch ihn folgten mehrere Sokratiker, unter welchen Platon die alte Akademie ſtiftete, auf welchen Speuſipp, Xenokrat, Polemon, Krantor, und Krates folgten. Arkeſilaus, der Nachfolger des leztern, ſtiftete die mittlere Akademie, und auf ihn folgte Lakydes, ein Philoſoph der mittlern Akademie, auf dieſen Karneades, und auf dieſen Klitomach, bis auf welchen ſie ſich auf dieſe Art fortpflanzte. (15) Die Folge der Philoſophen bis auf Chryſipp war dieſe: Sokrates Nachfolger war Antiſthenes, auf dieſen folgte Diogenes der Hund, auf dieſen Krates der Thebaner, auf dieſen Zenon der Kittier, auf dieſen Kleanth, auf dieſen Chryſipp. Die Folge bis auf Theofraſt war dieſe: Platons Zuhörer war Ariſtoteles, und deſſen Zuhörer Theofraſt. So pflanzte ſich die Joniſche Philoſophie fort. Die Italiſche Philoſophie nahm folgenden Gang: Ferekydes lehrte den Pythagoras, dem ſein Sohn Telauges folgte, und dieſen folgten Xenofanes, Parmenides, Zenon von Elea, Leukipp, Demokrit, auf welchen mehrere, und namentlich Nauſifanes und Naukydes folgten, deren Nachfolger Epikur war.

11. (16) Von den Philoſophen ſind einige Dogmatiker, andere Ephektiker geweſen. Dogmatiker ſind diejenigen, welche über die Dinge ſo, als wenn ſie begriffen werden könnten, entſcheiden. Ephektiker aber, die nichts beſtimmen, und ſo ſprechen, als wenn nichts mit Gewißheit begriffen werden könne. Einige von ihnen haben Schriften hinterlaſſen, andre haben gar nichts

geſchrieben, zu welchen leztern nach einigen Sokrates, Stilpon, Philipp, Menedem, Pyrrhon, Theodor, Karneades, und Bryſon, nach andern auch noch Pythagoras, und bis auf einige Briefe, auch der Chier Ariſton gehören. Einige haben nur Ein Buch geſchrieben, als Meliß, Parmenides, Anaxagoras; Zenon ſchrieb viele Bücher, noch mehr Xenofanes, noch mehr Demokrit, noch mehr Ariſtoteles, noch mehr Epikur, noch mehr Chryſipp.

12. ([17]) Einige Philoſophen wurden nach den Städten benannt, wie die Eliſchen, Megariſchen, Eretriſchen, und Kyrenäiſchen; andre von den Lehrplätzen, wie die Akademiſchen und Stoiſchen; noch andre von zufälligen Dingen, wie die Peripatetiker: wieder andre hatten einen Spottnamen, wie die Kyniker: noch andre waren von ihren Gegenſtänden benannt, wie die Eudämoniker; einige benannte man von ihren Einbildungen, wie die Filalethen, die Elenchtiker, die Analogiker. Einige wurden nach ihren Lehrern benannt, wie die Sokratiker, die Epikureer, und mehrere. Einige heißen wegen ihrer Naturforſchungen, Fyſiker; andre von ihren Beſchäftigungen mit der Moral, Ethiker. Von der Art ihres Vortrags hießen einige auch Dialektiker, weil ſie nach einer beſondern Schärfe und Genauigkeit des Ausdrucks ſtrebten.

13. ([18]) Es hat aber die Philoſophie drei Theile, die Fiſik, Ethik, und Dialektik. Die Fyſik beſchäftigt ſich mit der ganzen Welt und was in derſelben befindlich iſt; die Ethik mit dem menſchlichen Leben, und den Dingen, die ſich auf uns beziehen; die Dialektik ſucht für beide Seiten einer Sache Gründe auf. Bis auf Archelaus war nur

die Fysik üblich; seit Sokrates aber, wie schon vorher gesagt worden, die Ethik, und Zenon von Elea brachte die Dialektik empor. In der Ethischen Philosophie gab es 10 Sekten: die Akademische, Kyrenäische, Eleische, Megarische, Kynische, Eretrische, Dialektische, Peripatetische, Stoische, und Epikurische. (19) Das Haupt der ältern Akademie war Platon, der mittlern, Arkesilaus, und der neuern, Lakydes. Das Haupt der Kyrenäischen Sekte war Aristipp, der Eleischen Fädon der Eleer; der Megarischen, Euklides der Megareer, der Kynischen, Antisthenes der Athener; der Eretrischen, Menedem der Eretrier, der Dialektischen, Klitomach der Karthager, der Peripatetischen, Aristoteles der Stagirit; der Stoischen, Zenon der Kittier; die Epikurische wird von Epikur selbst benannt. Hippobot in seiner Schrift über die Philosophensekten saat, daß deren neun, und neun Schulen gewesen: die Megarische, Eretrische, Kyrenäische, Epikurische, Annikerische, Tyeodorische, Zenonische oder Stoische, die ältere Akademische, die Peripatetische: (20) der Kynischen, Eleischen, und Dialektischen erwähnt er nicht. Die Pyrrhonische Sekte rechnen die meisten nicht mit, wegen ihrem wenigen Ruf. Andre sagen, man könne sie in gewissen Stücken zwar eine Sekte nennen, in gewissen Stücken aber auch nicht; sie scheint aber eine Sekte zu seyn. Eine Sekte ist nemlich diejenige, die in Ansehung dessen, was scheint, gewisse Gründe befolgt, oder zu befolgen scheint, und so könnte man mit Grund auch die Skeptische eine Sekte nennen: nennen wir aber eine Sekte diejenige, die mit einander übereinstimmende Lehrsäze behauptet; so möchte ihr der Name

einer Sekte nicht zukommen, denn ſie hat keine Lehrſäze. Dies vom Entſtehen der Philoſophie, von den aufeinander gefolgten Philoſophen, von ihren Abtheilungen, und den verſchiedenen Sekten in derſelben.

14. ([21]) Seit kurzem iſt aber auch noch eine eklektiſche Sekte durch den Alexandriner Potamon eingeführt worden, der diejenigen Lehrſäze der verſchiedenen Sekten auswählte, die ihm gefielen. Er hielt aber dafür, wie er in ſeinem Handbuche ſagt, daß es Kennzeichen der Wahrheit gebe; eines, von welchem das Urtheil ausgeht, oder das anführende, und eines, durch welches geurtheilt wird, oder die allergenaueſte Vorſtellung. Der Anfang aller Dinge ſey die Materie, deren Beſchaffenheit, Wirkung, und Ort, woraus, und von wem, wo, und worin. Das Ziel, wohin alles ſtrebe, ſey ein in allen Tugenden vollkommenes Leben, und ohne die körperlichen, natürlichen, und äußern Güter. Ich will aber nun von den Männern ſelbſt reden, und zwar zuerſt von Thales.

Erſtes Buch.

Erſtes Kapitel.

Thales.

1. (*1) Thales war, wie Herodot, Duris und Demokrit ſagen, ein Sohn des Hexamius und der Kleobuline, aus dem Hauſe der Thelioen, die zu den edelſten Fönikern gehörten, und von Kadmus und Agenor abſtammen, wie auch Platon bezeugt. Er bekam den Namen eines Weiſen zuerſt, als Damaſius Archon zu Athen war, zu welcher Zeit auch die Sieben den Namen der Weiſen bekommen haben, wie der Falerier Demetrius in ſeiner Schrift von den Archonten erzählt. Er erhielt das Bürgerrecht zu Milet, wie er mit Nileus dahin kam, der Fönike verlaſſen müſſen, oder nach dem Bericht der meiſten war er ein gebornet Mileſier, und zwar aus einem glänzenden Hauſe.

2. (*2) Außer den Staatsgeſchäften widmete er ſich auch der Beobachtung der Natur, hin-

terliß aber, wie einige ſagen, keine Schriften, denn die ihm beigelegte nautiſche Aſtrologie ſoll von dem Samier Fokas ſeyn. (Kallimach aber nennt ihn als den Erfinder des kleinen Bären, und ſingt von ihm in ſeinen Jamben:

Des Wagens Sternchen' hat er auch beſtimmt,
Wornach der Föniker den Nachen ſteu'rt.

Nach einigen hat er nur zwei Abhandlungen geſchrieben, von den Sonnenwenden, und von der Nachtgleiche, weil er das übrige für leicht zu begreifen hielt. Nach einigen ſoll er zuerſt die Sterne gedeutet, und die Sonnenfinſterniße und Wenden vorausgeſagt haben, wie Eudem in ſeiner Geſchichte der Aſtrologie ſchreibt, weßwegen ihn auch Xenofanes und Herodot bewundern. Eben das bezeugen auch Demokrit und Heraklit.

3. (24) Nach einigen hat er auch zuerſt behauptet, daß die Seelen unſterblich ſey'n, unter andern ſagt dies der Dichter Chörilus. Er erfand auch zuerſt den Sonnenlauf von einer Wende zur andern, und zeigte zuerſt, daß die Größe der Sonne den Mond 720 mal übertreffe, wie einige ſagen. Er war auch der erſte, der den lezten Monatstag den dreißigſten nannte, auch hat er, nach einigen, zuerſt über die Natur philoſophirt. Ariſtoteles aber und Hippias ſchreiben, daß er auch lebloſen Dingen Seelen beigelegt, und den Beweis aus dem Magnetſtein und dem Bernſtein hergenommen habe. Pamfilas ſagt, daß er von den Aegyptern zuerſt die Erdmeßkunſt erlernt, und, nachdem er den rechtwinklichten Triangel eines Zirkels beſchrieben, einen Stier geopfert habe. (25) Andre, unter welchen ſich der Rechenmeiſter Apollodor befindet,

ſagen dies vom Pythagoras. Er erweiterte auch die von Kallimach in ſeinen Jamben dem Frygier Euforbus beigelegte Erfindung, nemlich das ungleichſeitige Dreieck und die Theorie der Linien. Auch in Staatsangelegenheiten ſoll er am beſten gerathen haben, denn da Krösus wegen eines Kriegesbündniſſes an die Mileſier ſchickte, hinderte er ſolches, wodurch er, da Kyrus die Oberhand erhielt, die Stadt rettete. Heraklides ſagt von ihm, daß er für ſich allein, und als Privatmann gelebt habe.

4. (26) Einige aber ſchreiben, er ſey verheirathet geweſen, und habe einen Sohn, Kibiſſus gehabt; noch andre wollen, daß er unverheirathet geblieben, aber ſeiner Schweſter Sohn zu dem ſeinigen angenommen habe. Als man ihn fragte, warum er ſich nicht verheirathe; ſoll er geantwortet haben, weil er kein Kinderfreund ſey; auch ſoll er ſeiner Mutter, wie ſie in ihn drang, daß er heirathen ſolle, die Antwort gegeben haben: Noch iſt es, bei Zeus! die Zeit nicht. Und als er ſchon über die blühenden Jahre hinaus war, und ſie noch in ihn drang, ſoll er geſagt haben: die Zeit iſt vorüber.

5. Es ſchreibt auch der Rodier Hieronymus im zweiten Buche ſeiner zerſtreuten Bemerkungen, daß er habe zeigen wollen, wie leicht es ſey, reich zu werden, und bei einer bevorſtehenden Olivencinſammlung die Vorſicht gebraucht habe, Öhlpreſſen zu miethen, wodurch er viel Geld zuſammen gebracht hätte.

6. (27) Zum Urſtof von Allem nahm er das Waſſer an, und lehrte, die Welt ſey beſeel't, und

voller Dämonen. Er soll zuerst die Jahrszeiten ausfindig gemacht, und das Jahr in 365 Tage eingetheilt haben. Er hat keinen zum Lehrer gehabt, nur allein bei seiner Anwesenheit in Ägypten hatte er Umgang mit den Priestern. Hieronymus sagt auch, daß er die Piramiden aus dem Schatten ausgemessen, indem er ihren Schatten zu der Zeit beobachtet, da derselbe mit dem Körper Eine Größe hat. Er lebte auch, wie Minyas sagt, in Gesellschaft des Milesischen Fürsten Thrasybul.

7. Auch das ist klar, was von dem Dreifuß erzählt wird, der von Fischern aufgefischt, und von der Milesischen Volksgemeine an die Weisesten herumgeschickt worden. (*) Denn man erzählt, daß einige junge Milesier den Fischern ihren Fang abgekauft hätten, und da der Dreifuß heraufgezogen worden, sey es zum Streit gekommen, weßhalb die Milesier nach Delfi geschickt, und vom Gott den Spruch erhalten hätten:

Kinder Milets, ihr fraget den Gott des Dreifußes halber?
Föbus spricht: dem Weisesten aller bestimm' ich den Dreifuß.

Sie geben ihn also dem Thales, der giebt ihn einem andern, und der wieder einem andern, bis er an Solon kommt. Dieser sagte, der Weisen allererster sey der Gott, und sandte ihn nach Delfi. Kallimach redet anders davon in seinen Jamben, so wie ers vom Milesier Leandrius gehört hat. Es habe nemlich der Arkadier Bathykles eine Schale zurückgelassen, und verordnet, man solle sie dem ersten aller Weisen geben. Sie sey Thales gegeben worden, der sie weiter geschickt, bis sie zuletzt

abermals an ihn zurückgekommen: (29) worauf er sie dem Didymäischen Apollo zugeschickt hätte, indem er sich nach Kallimach des Ausdrucks bedient habe:

Thales giebt mich Nileus, dem Fürsten des Volks,
Da er zwier empfing dies Hochgeschenk.

Das prosaische lautet so: Thales, Examius Sohn, von Milet, weiht dem Delfischen Apollo den Vorzugspreis, den er zweimal empfangen hat. Der Sohn des Bathykles aber, der die Schale herum getragen, hieß Thyrion, wie Cleusis im Buche von Achill, und der Myndier Alexon im 9 Buche seiner Mythen schreibt. Der Knidier Eudox aber, und der Milesier Euanth erzählen, einer von Krösus Freunden habe von dem Könige einen goldenen Trinkbecher bekommen, um ihn dem Weisesten der Griechen zu geben: (30) Er habe ihn zu Thales gebracht, und sey so damit herumgegangen, bis zum Chilon. Dieser habe den Pythischen Gott gefragt, wer weiser sey als er; und zur Antwort erhalten, Myson, von welchem wir noch reden werden. Diesen sezt Eudox an die Stelle Kleobuls, Platon aber nennt ihn statt Periander's. Von ihm hat der Pythische Gott folgendes gesprochen:

Myson den Atäer ernenn' ich, den Cheues erzeuget,
In erhabener Dinge Verstand erreichst du ihn nimmer.

Der Frager war Anacharsis. Der Platoniker Daidach hingegen und Klearch erzählen, diese Schale sey von Krösus an Pittakus geschickt worden, und sey von dem weiter herumgegangen. Andron sagt

in seinem Dreifuß, die Argeer hätten dem Weisesten der Griechen einen Dreifuß zum Ehrengeschenk bestimmt gehabt, der Preis sey dem Spartaner Aristodem zuerkannt worden, der ihn Chilon abgetreten habe. (31) Dieses Aristodems gedenkt auch Alkäus mit den Worten:

Denn, Aristodemus, sagen sie,
Sprach in Sparta einst die Worte,
Die nicht unberühmt geblieben:
Nimmer findet ihr brav
Einen Mann, erdrückt durch Armuth.

Einige erzählen auch, daß Periander dem Milesischen Fürsten Thrasybul ein Frachtschiff zugeschickt habe, welches an der Stelle des Koischen Meers Schiffbruch gelitten, wo nachher einige Fischer den Dreifuß herausgezogen hätten. Fanodik aber sagt, er sey im Athenischen Meere gefunden, nach der Hauptstadt gebracht, und durch die Volksgemeine beschlossen worden, ihn dem Bias zu schicken. Die Ursach werden wir in Bias Leben anführen (32) Andre sagen, der Dreifuß sey eine Arbeit Hefäists gewesen, und der Gott habe ihn dem Pelops bei seiner Hochzeit geschenkt; so sey er auf Menelaus gekommen; und da ihn Alexander bei Helenens Entführung geraubt, so habe ihn die Lakonerin mit den Worten ins Koische Meer geworfen: der wird Veranlassung zum Streit geben. Nach einiger Zeit hätten die Lebedier auf dieser Stelle einen Fischzug gekauft, und den Dreifuß mit aufgefischt. Sie hätten mit den Fischern darüber gezankt, bis sie nach Kos gekommen, und wie sie hier nichts ausgerichtet, hätten Sie die Sache nach Milet, der Mutterstadt, gebracht. Da nun die Milesischen Ab-

geordneten von den Koern verachtet wurden, so kams zwischen ihnen und den Koern zum Kriege. Als auf beiden Seiten viele gefallen waren, erfolgte der Götterspruch, man solle ihn dem Weisesten geben. Beide Parteien bestimmten ihn nun dem Thales, der ihn, nachdem er rund herum gegangen, und wieder an ihn zurückgekommen war, dem Didymäischen Apollo weihte. (33) Das den Koern gegebene Orakel war folgendes.

Eher nicht leget der Kampf der Meropen sich mit den Jonen,
Bis den goldenen Dreifuß, den den Fluthen Hesäst gab,
Aus der Stadt ihr gesendet ins Haus des Mannes, der alles
Hat ergründet, was ist, und war, und künftig noch seyn wird.

Die Milesier erhielten, wie schon gesagt, den Spruch:

Kinder Milets, ihr fraget den Gott, des Dreifußes halber.

So weit hievon. Hermipp zieht in seinen Lebensbeschreibungen das, was einige von Sokrates sagen, auf Thales, er sagte nemlich: er sey dem Schicksal vorzüglich dreier Stücke wegen Dank schuldig, erstlich, daß er als Mensch, und nicht als Thier geboren worden: zweitens, daß er ein Mann, und kein Weib sey; drittens, daß er ein Grieche, und kein Ungrieche sey.

8. (34) Man erzählt auch, er sey mit einem alten Weibe aus dem Hause gegangen, um die Gestirne zu betrachten, und in einen Graben gefallen. Wie er nun laut gerufen, so habe das Weib gesagt: Du kannst nicht sehen, was vor deinen Fü-

ſen iſt, Thales, und willſt erkennen, was ſich am Himmel befindet? Auch Timon, der ihn als Himmelsbeobachter gekannt hat, lobt ihn in den Sillen, wo er ſagt:

So war Thales, einer der Sieben, ein Himmelserforſcher. Was über Aſtronomie von ihm geſchrieben iſt, macht, wie der Argeer Lobon ſchreibt, an 200 Verſe aus. Auf ſein Bildniß hatte man folgende Inſchrift geſezt:

Dieſen Thales gab Joniens Lande Miletus,
Seine Weisheit hob zum erſten aller Erkunder
Ihn der Geſeze, wornach die Sterne den Himmel durchwandeln.

9. (15) Folgende Sprüche werden noch von ihm gerühmt:

Viele Worte ſind kein Beweis von vielem Verſtande.
Nur ein Weiſes erforſch', Ein Fürtreffliches wähl'
- Viel geſchwäzigen Zungen wirſt du dann Feſſeln anlegen.

Es gehen auch noch folgende Sprüche von ihm herum: Gott iſt unter allen Weſen das älteſte, denn er iſt ungezeugt. Die Welt iſt das ſchönſte, denn ſie iſt ein Werk Gottes. Der Raum iſt das größte, denn er begreift alles in ſich. Der Geiſt iſt das ſchnellſte, denn er durchläuft das All. Die Nothwendigkeit iſt das ſtärkſte, denn ſie überwältiget alles. Die Zeit iſt das weiſeſte, denn ſie erfindet Alles. Tod und Leben ſind nicht verſchieden, ſagte er. Nun warum ſtirbſt du denn nicht? fragte ihn jemand. Weil es nicht verſchieden iſt, erwiederte er. (16) Als ihn einer fragte, was un-

erſt geweſen ſey, Nacht, oder Tag? ſagte er: Eine Nacht war eher, als der Tag. Es fragte ihn jemand; ob er ohne Wiſſen der Götter wohl Böſes thun könne? Nicht einmal denken kannſt du's, gab er zur Antwort. Als ihn ein Ehebrecher fragte; ob er einen Ehebruch wohl abſchwören könne: ſagte er, ein Ehebruch iſt nicht ſchlimmer, als ein falſcher Eid. Man fragte ihn: was ſehr ſchwer ſey? Sich ſelbſt kennen, erwiederte er. Was leicht ſey? Andre warnen. Was am ſüßeſten ſey? Die Erlangung des Wunſches. Was die Gottheit ſey? Das Weſen ohne Anfang und ohne Ende. Was der wiedrigſte Anblick ſey? Ein alter Tyrann. Wie man Unglück am leichteſten tragen könne? Wenn man ſieht, daß es ſeinen Feinden noch ſchlimmer geht. Wie man aufs beſte und gerechteſte leben könne? Wenn man das nicht ſelbſt thut, was man an andern tadelt. (37) Wer glücklich ſey? Der geſund am Leibe, dabei wohlhabend, und von gut ausgebildeter Seele iſt. Man muß ſich der gegenwärtigen und auch der abweſenden Freunde erinnnern, ſagte er. Nicht, ſein Geſicht verſchönern, ſondern ſich durch Kenntniſſe auszeichnen, ſey trefflich. Bereichere dich nicht auf ſchlechte Art, ſagte er, und keine Reden gegen diejenigen, die dir auf Treu und Glauben ergeben ſind, müſſen dich wankend machen. Die Liebesdienſte, die du deinen Ältern erwieſen haſt, ſagte er, die erwarte auch du wieder von deinen Kindern. Der Nil ſchwillt an, ſagte er, wenn die Gewäſſer deſſelben durch die entgegenwehenden eteſiſchen Winde zurückgetrieben werden.

10. Apollodor ſchreibt in ſeiner Chronik, Thales ſey im erſten Jahre der 35 Olympiade geboren.

([38]) Er ſtarb in einem Alter von 78 Jahren, oder wie Soſikrat ſagt, 90 Jahr alt, denn ſein Tod fiel in die 58 Olympiade. Er lebte zu Krösus Zeiten, dem er verſprach, ohne eine Brücke auf die andre Seite des Halys zu kommen, und den Fluß ableitete.

11. Es ſind noch 5 andre Thales geweſen, wie der Magneſier Demetrius in ſeinem Buche von den Gleichnamigen ſagt: nemlich der Kalantianiſche ſchlechte nacheifernde Redekünſtler, der geiſtreiche Sikyoniſche Maler war der zweite, der dritte war ein ſehr alter, zur Zeit Homers, Heſiods, und Lykurgs. Des vierten erwähnt Duris in ſeiner Schrift von der Naturmalerei. Der fünfte iſt ein unberühmter jüngerer, deſſen Dionys in den Kretiſchen Büchern erwähnt.

12. ([39]) Thales der Weiſe ſtarb, wie er im hohen Alter Gymniſchen Wettkämpfen zuſah, von Hitze, Durſt, und Schwachheit entkräftet, und auf ſeinem Grabmahl ſteht dieſe Inſchrift:

Klein iſt dieſes Grab des himmelanreichenden Thales,
Deſſen Weisheit der Ruhm allen Landen erzählt.

Wir haben auch in unſerm 1 Buche der Inſchriften, oder im Pammetron, folgende Inſchrift auf ihn:

Aus der Bahn entriß den Weiſen der große Kronide,
Da er den gymniſchen Kampf der Hellenen anſah,
Ihn den Sternen zu nähern, die ſein hochſtrebendes Auge
Von der Erde nicht mehr ſah am hohen Olymp.

13. (40) Sein iſt auch der Spruch: Kenne dich ſelbſt! von welchem Antiſthenes in den Folgen ſagt, er ſey von Femonoe, und daß ihn auch Chilon ſich zu eigen gemacht habe.

14. Von den ſieben Weiſen (denn ſie verdienen hier einmal im Ganzen erwähnt zu werden) hat man auch noch folgende Sagen: Der Kyrenäer Damon, der über die Philoſophen geſchrieben hat, zählt alle auf, und vorzüglich die Sieben. Anaximenes ſagt, daß ſich alle auf die Dichtkunſt gelegt haben. Dikäarch ſagt, ſie wären weder Sophen noch Philoſophen geweſen, ſondern verſtändige Männer und Geſezgeber. Der Syrakuſer Archetim hat von ihrer Zuſammenkunft bei Kypſelus geſchrieben, wobei er ſelbſt mit zugegen geweſen. Euſor ſagt, daß ſie alle, außer dem Thales, bei Krösus geweſen ſind. Einige ſagen auch, daß ſie im Panionium zu Korinth, und zu Delfi zuſammengekommen. (41) Es werden auch ihre Sprüche verſchiedentlich gerühmt, und jedem ein andrer beigelegt, wie zum Beiſpiel dieſer:

Chilon, der Lakoniſche Weiſe hat dieſes gelehret:

Nie zu viel: die Zeit giebt nur jeglichem Werth!

Man iſt auch uneinig über ihre Zahl, denn Leandrius nennt ſtatt Kleobuls und Myſons, den Leofant Groſias Sohn, einen Lebedier oder Eſeſier, und den Kreter Epimenides. Platon nennt im Protagoras ſtatt Periander den Myſon. Euſor nennt ſtatt Myſons den Anacharſis, und einige rechnen auch den Pythagoras zu denſelben. Dikäarch giebt uns vier einſtimmig anerkannte an, den Thales, Bias, Pittakus und Solon, und außer dieſen nennt er noch ſechs andre, wovon er drei

auswählt, den Ariſtodem, Pamfil, Chilon, und den Lakedämonier Kleobul, Anacharſis und Periander. Einige ſetzen noch den Akuſilaus, und den Argeer Kabras oder Skaloas hinzu. (42) Hermipp in ſeinem Buche von den Weiſen, nennt 17, unter welchen die Sieben auf verſchiedene Art gezählt werden, und dieſe ſind, Solon, Thales, Pittakus, Bias, Chilon, Kleobul, Periander. Anacharſis, Akuſilaus, Epimenides, Leofant, Ferekydes, Ariſtodem, Pythagoras, Laſus, ein Sohn des Charmantides, oder Siſymbrius, oder Chabrius, nach Ariſtoxen, Hermioneus, und Anaxagoras. Hippobot im Philoſophenverzeichniß, nennt Orfeus, Linus, Solon, Periander, Anacharſis, Kleobul, Myſon, Thales, Bias, Pittakus, Epicharm, Pythagoras.

15. Von Thales gehen folgende Briefe herum:

Thales an Ferekydes.

(43) Ich erfahre, daß du zuerſt unter den Joniern vorhaſt, öffentliche Vorträge über göttliche Dinge in Griechenland zu halten; aber du würdeſt vielleicht richtiger denken, wenn du deinen Aufſatz nur unter Freunden niederlegteſt, als wenn du ihn jedermann ohne Unterſchied hingiebſt; welche Sache von keinem Nutzen iſt. Iſt es dir angenehm, ſo möchte ich wohl eine Kenntniß davon haben, was du ſchreibſt, und ich bin bereit, zu gelegener Zeit auf dein Verlangen zu dir zu kommen. Denn wir ſind nicht ſo unſinnige Thoren, ich und der Athener Solon, daß wir keine Seereiſe zu dir machen ſollten, da wir, um Forſchungen anzuſtellen, nach Kreta gefahren, und auch nach Aegypten geſegelt ſind, um mit den daſigen Prieſtern und Aſtro-

nomen Umgang zu pflegen. Auch Solon wird kommen, wenn du es erlaubst. (44) Denn du hängst zu sehr an deinem Lande, und kommst wenig nach Jonien, du hast auch kein Verlangen nach Fremden, sondern beschäftigst dich, wie ich hoffe, bloß allein mit Schreiben. Wir hingegen schreiben nichts, sondern durchreisen Griechenland und Asien.

16. Thales an Solon.

Wenn du dich von Athen wegbegiebst, so glaube ich, daß du am gemächlichsten in Milet deinen Aufenthalt nehmen könnest, das von euern Bürgern angebaut ist. Hier findest du gar nichts, das dich abschrecken kann, und wenn du die Fürstenherrschaft, unter der auch die Milesier stehen, verabscheust, (denn alle Alleinherrscher sind dir unausstehlich) so wird es dir doch ein angenehmes Vergnügen seyn, hier unter uns, deinen Freunden, zu leben. Bias hat dich auch schriftlich eingeladen, nach Priene zu kommen. Sollte es dir gefälliger seyn, in der Stadt Priene zu wohnen, nun so wollen wir mit dir daselbst wohnen.

Zweites Kapitel.

Solon.

1. ([45]) Solon, Exekeſtides Sohn, ein Salaminier, hat zuerſt in Athen die Seiſachtheia eingeführt, welche in einer Löſung der Perſonen und Güter beſtand. Denn man verpfändete auch ſeine Perſon, und aus Dürftigkeit dienten viele um Lohn. Da er nun vom Vater her eine Schuldforderung von ſieben Talenten hatte, ſo erließ er zuerſt dieſelben, und foderte andre auf, ſeinem Beiſpiel zu folgen. Dies Geſez wurde Seiſachtheia genannnt. Es fällt in die Augen, aus welcher Urſache. Nachher gab er auch die übrigen Geſeze, welche hier durchzugehen zu lang ſeyn würde, und legte ſie in hölzernen Rollen nieder.

2. ([46]) Seine größte That war dieſe, da wegen ſeines Vaterlandes Salamis zwiſchen den Athenern und Megareern ein heftiger Krieg entſtanden war, und die Athener in den Gefechten öfters Verluſt gehabt hatten, ſo machten ſie den Volksſchluß, wenn jemand nochmals in Vorſchlag bringen würde, gegen Salamis Krieg zu führen, der

ſollte am Leben geſtraft werden. Nun ſtellte Solon ſich raſend, und ſo ſtürzt' er ſich bekränzt auf den Volksverſammlungsplaz, läßt daſelbſt durch einen Ausrufer den Athenern eine ſtarke Elegie wegen Salamis vorleſen, und erregt ihren Aufſtand. Sie griffen augenblicklich gegen die Megarecr zu den Waffen, und ſiegten nun durch Solon. (47) Was in der Elegie den meiſten Eindruck auf die Athener machte, war dieſes:

Wär' ich ein Folegandrier, oder ein Sikinite,
Kein Athener, könnt' ich tauſchen mein Vaterland um!
Denn der Ruf verkündet den Menſchen die mich erblicken:
Seht den Attiker, der auch aus Salamis floh!

Ferner:

Eilet nach Salamis, um die Inſel tapfer zu kämpfen!
Bürger, die Schande wird uns durch Ueberwinden getilgt!

Er beredete auch die Athener, ſich in Beſiz der Thrakiſchen Halbinſel zu ſezen. (48) Damit es aber nicht den Schein habe, daß die Athener mehr durch Gewalt, als durch Recht den Beſiz von Salamis ſich erworben hätten; ſo grub er einige Gräber wieder auf, und zeigte die gegen Oſten gerichteten Leichname, wie es bei den Athenern Sitte war, zu begraben, ja daß auch die Gräber ſelbſt nach Oſten hin lagen, und ihnen die Bezeichnungen der Volksſtämme eingegraben waren, welches den Athenern eigen war. Einige ſagen auch, daß er

in das Homeriſche Schifsverzeichniß nach dem Verſe:

Aias führte daher aus Salamis zwölf der Schiffe, den folgenden eingerückt habe:

Stellte ſie dann, wo in Reih'n der Athener Schaar ſich geordnet.

3. Seit dieſer Zeit hieng ihm das Volk an, und wollte ſich von ihm gerne beherrſchen laſſen. (49) Er wollte dies aber nicht, ja er hielt auch ſeinen Verwandten Piſiſtrat, da er ſeine Anſtalten merkte, wie Soſiſtrat ſagt, ſoviel an ihm war, zurück. Er kam nemlich mit Panzer und Schild in eine Volksverſammlung, und machte dem Volke die Nachſtellungen Piſiſtrats bekannt; ja nicht das allein, er war auch zur thätlichen Hülfe bereit, indem er ſagte: Bürger Athens! ich bin theils einſichtsvoller theils tapferer, als einige von euch, einſichtsvoller als die bin ich, die Piſiſtrats Betrug nicht durchſchauen; tapferer bin ich als die, die ihn zwar durchſchauen, aber aus Furcht ſchweigen. Der Rath aber, der dem Piſiſtrat anhing, ſagte, er ſey unſinnig. Nun ſagte er:

Meinen Unſinn enthüllt den Bürgern die eilende Zeit bald,
Stellet unter ſie bald Wahrheit ſchleierlos hin.

(50) Folgendes war ſeine Vorausſagung der Herrſchaftsanmaßung Piſiſtrats:

Schneegeſtöber und Hagel erfüllt die düſteren Wolken.
Rollenden Donner erzeugt zackichtflammender Bliz.
Große Männer umwälzen die Staaten, und läſſigen Bürgern

Legen Tirannen sehr leicht drückendes Sklavenjoch auf.

4 Da Pisistrat schon die Obergewalt hatte, unterwarf er sich noch nicht, sondern legte seine Waffen vor dem Heerführer-Pallast mit den Worten nieder: Vaterland! Ich habe dir mit Worten und Thaten zu helfen gesucht! und schiffte ab nach Ägypten und Kypern. Er kam auch zu Krösus, und als ihn dieser fragte; wen er für glückselig hielte; sagte er den Athener Tellus, und Kleobis und Biton, nebst dem übrigen, was überall bekannt ist. (51) Einige erzählen auch noch, Krösus, im prächtigsten Schmuck auf dem königlichen Thron sizend, habe ihn gefragt: ob er wohl etwas schöneres gesehen habe? Er habe geantwortet, Hähne, Fasanen, und Pfauen, denn diese hat die Natur selbst mit tausendfachen Schönheiten ausgeschmückt. Nach seiner Abreise von hier gieng er nach Kilikien, wo er die von ihm benannte Stadt Soli erbaut hat. Hierin ließen sich einige Athener nieder, die mit der Zeit etwas Fremdes in ihre Aussprache aufnahmen, daher man von ihnen sagte, sie solökisirten. Diese bekamen den Namen Soléer, die in Kypern hingegen heißen Solier.

5. Als er hierauf erfuhr daß Pisistrat noch immer in Athen herrsche, schrieb er folgendes den Athenern:

(52) Habt ihr Unglück erlitten durch eure Feigheit, Athener!
Schuldiget euer Geschick Göttern nimmermehr an!
Selbst habt ihr Tyrannen in euren Mauren erhoben

Dieſe geben euch nun niedere Knechtſchaft zum Lohn.
Einer iſt unter euch nur der Fuchſesſpuren Verfolger,
Alle übrige gehn ſinnlos geblendet herum:
Nur die Zunge ſeht ihr und Heuchelworte des Mannes,
Keiner ſiehet die That, die ins Angeſicht ſtrahlt.
So ſchrieb er.

6. Piſiſtrat aber ſchrieb ihm folgendes, als er floh:

Piſiſtrat an Solon.

([53]) Ich bin nicht der einzige in Griechenland, der ſich der Herrſchaft bemächtigt hat, und ich habe es auch nicht ohne Anſprüche darauf gethan, da ich aus Kodrus Hauſe herſtamme. Ich habe nur das wieder genommen, was die Athener dem Kodrus und ſeinem Geſchlecht eidlich zugeſichert; aber dennoch ihnen entzogen hatten. Übrigens ſündige ich in keinem Stück gegen Götter und Menſchen. Ich halte darauf, daß die Geſeze im Atheniſchen Staate beobachtet werden müſſen, die du gegeben haſt, und die Staatsverfaſſung iſt beſſer, als in der Demokratie. Ich laſſe niemand übermüthig behandeln, und habe als Oberherr weiter keinen Vorzug, als die Ehre und Würde, welches auch der Ehrenvorzug der Könige vor mir geweſen iſt. Ein jeder Athener nimmt von ſeinem Acker den Zehnten, nicht für mich, ſondern er verwendet ihn zu öffentlichen Opfern, und andern gemeinnüzigen Beſtimmungen, oder auch zu Kriegesbedürfniſſen, wenn dieſe erfodert werden. ([54]) Ich ma-

che dir auch gar keine Vorwürfe, daß du meine Absichten entdeckt haſt, denn du haſt dies mehr aus Wohlwollen gegen den Staat, denn aus Feindſchaft gegen mich gethan, und eben ſo auch aus Unbekanntſchaft mit der Herrſchaft, die ich ſtiften würde. Denn hätteſt du dieſe gekannt, ſo würdeſt du ſie leicht ertragen haben, nachdem ſie geſtiftet worden, und nicht geflohen ſeyn. Komm alſo wieder nach Hauſe zurück, da du meinem Wort auch ohne Eid ſchon glauben kannſt, daß Piſiſtrat dem Solon nichts unangenehmes zufügen werde. Du weißt ja, daß ich dies keinem andern meiner Feinde gethan habe; und würdigſt du mich, einer meiner Freunde ſeyn zu wollen, ſo wirſt du einer der Erſten ſeyn, denn ich ſehe nichts betrügliches und unzuverläſſiges in dir. Willſt du aber dennoch nicht mehr zu Athen wohnen, nun ſo ſey es dir frey geſtellt, nur möchte ich der Mann nicht ſeyn, der dich deines Vaterlandes beraubt hat.

So ſchrieb Piſiſtrat.

7. Solon behauptete, das menſchliche Lebensziel ſey 70 Jahre. (55) Folgende fürtrefliche Geſeze hat er verordnet: Wer ſeinen Altern den Unterhalt verſagt, der ſoll ehrlos ſeyn. Eben ſo der, der das väterliche Vermögen durchgebracht hat. Der Müſſiggänger ſoll jedem zur Anklage Preis gegeben ſeyn. Lyſias aber ſagt in der Rede gegen Nikias, Drakon habe dieſes Geſez entworfen, Solon aber habe es wirklich verordnet. Wer ſchändliche Handlungen begangen, der ſolle die Rednerbühne nicht betreten dürfen.

8. Er beſtimmte auch die Ehrenbelohnungen des Athletiſchen Wettkampfes. Auf den Olympi-

chen Sieg ſezte er 500 Drachmen, auf einen
Iſthmiſchen Sieg 100, und ſo verhältniß ſo mäßig
uf die übrigen, weil es unedel ſey, daß dieſe kei-
ie Ehrenbelohnung hätten, und nur allein die im
Kriege gebliebenen geehrt würden, deren Kinder
er Staat auf ſeine Koſten erziehen und unterrichten
ieße. (56) Daher der Eifer, im Kriege ſich brav
nd tapfer zu halten, wie Polyzel, Kynägir, Kal-
imach, wie alle Marathoniſche Streiter, wie Har-
nodius, Ariſtogiton, und Miltiades, und noch
auſend andre mehr. Die Athleten aber, die ſich
üben und vielen Aufwand machen müßten, würden
ls Sieger dem Vaterlande läſtig, und mehr zum
Nachtheil ihres Vaterlandes, als ihrer Gegenkäm-
fer bekränzt, und im Alter gienge es ihnen nach
Lacydes Ausſpruche:

Das abgetrag'ne Kleid läßt bloße Fäden ſehn.

Da Solon dies vorausſah, ſo beſtimmte er ihnen
twas Mäßiges.

9. Schön war auch die Verordnung: Der
Vormund von Waiſen durfte nicht mit deren Mut-
er zuſammenwohnen, und keiner konnte Vormund
verden, dem das Vermögen nach dem Abſterben
er Kinder zufiel. (57) Ferner dieſe: dem Siegel-
echer war nicht erlaubt, das in einen verkauften
Ring eingegrabene Siegel aufzubewahren: und,
er einem Einäugigen ſein Eines Auge ausſchlüge,
er ſollte beide verlieren; und, Nimm nichts weg,
as du nicht hingelegt haſt, thuſt du es, ſo wirſt
u am Leben geſtraft. Eine betrunken angetroffene

Obrigkeitsperson soll mit dem Tode büßen. Von den Gedichten Homers verordnete er, daß sie von den Rapsoden nach der Ordnung abgesungen werden, und daß da, wo der erste Sänger aufhöre, der Folgende wieder anfangen sollte. Solon hat also den Homer mehr ins Licht gesezt, als Pisistrat, wie Dieuchidas im 5. seiner Megarischen Bücher sagt. Es gehört hieher vorzüglich die Stelle.

Die Athen inne hatten —

und so weiter. Er war auch der erste, der den 30. Monatstag den Tag vor dem neuen nannte. (58) Er verordnete auch zuerst die Zusammentretung der 9 Archonten, um einen gemeinschaftlichen Spruch zu thun, wie Apollodor im 2. Buche von den Gesezgebern schreibt. Als der Aufstand erfolgte, schlug er sich weder zu den Städtern, noch zu den Landleuten, noch zu den Uferbewohnern.

10. Er sagte, das Wort sey ein Bild der Thaten, und ein König sey der stärkste an Macht. Die Gesetze glichen Spinnenweben, denn wenn etwas leichtes und schwaches hineinfiele, das bliebe hangen, fiele etwas schweres und großes hinein, das risse ein Loch, und gienge durch. Er sagte auch, die Rede werde durchs Schweigen versiegelt, das Schweigen aber durch die Zeit. (59) Leute, die unter Tirannen mächtig sind, sagte er, gleichen den Rechenpfennigen, wovon jeder bald mehr, bald weniger gilt. So machten die Tiranuen auch einen solchen bald groß und hervorglänzend, bald verächtlich. Als man ihn fragte, warum er gegen einen Vatermörder kein Gesez gemacht habe, sagte

er, weil er hoffe, daß es keinen geben werde. — Wie die Menſchen wol am wenigſten ungerecht handelten? Wenn erlittenes Unrecht anderer von ihnen eben ſo empfunden würde, als hätten ſie es ſelbſt erlitten. Sättigung wird vom Reichthum erzeugt, ſagte er, Übermuth von der Sättigung.

11. Er rieth den Athenern, die Tage nach dem Mondslauf zu rechnen. Er verbot dem Theſpis, Tragödien aufzuführen, da dies ein unnüzes leeres Geplauder ſey. (60) Als Piſiſtrat ſich ſelbſt verwundet hatte, ſagte er, das iſt aus dieſer Quelle hergefloſſen.

12. Den Menſchen gab er, wie Apollodor in ſeinem Buche von den Philoſophenſekten ſchreibt, folgende Räthe: Halte mehr auf einen tugendhaften Charakter, denn auf einen Eid. Rede nie Unwahrheit. Siehe was Nüzliches zu thun. Mache keine vorſchnell zu deinen Freunden, die du aber als Freunde angenommen haſt, verwirf nicht wieder. Herrſche, wenn du gelernt haſt, dich beherrſchen zu laſſen. Gieb nie den angenehmſten, ſondern ſtets den beſten Rath! Mache die Vernunft zu deiner Führerinn. Gehe nicht mit ſchlechten Leuten um. Ehre die Götter. Sey ehrerbietig gegen deine Ältern.

13. Man ſagt auch, daß er dem Mimnermus über folgende Verſe:

Wenn du von läſtigem Kummer befreit und Krankheit, ſtehn wirſt

An dem ſechzigſten Ziel, dann erwarte den Tod.

([61]) einen Vorwurf gemacht, und geſchrieben habe:

Wollteſt du izo mich hören ſo tilge wieder die Worte.
Aber zürne mir nicht, daß ich dieſes dir ſchrieb.

Andre die Zeile des Verſes, und laß ihn folgendes ſingen:

An dem achtzigſten Ziel, da erwarte den Tod.

14. Folgende berühmte Sprüche ſchreibt man ihm zu.

Sey behutſam im Umgang, erforſche die Menſchen und ſiehe,
Ob ein heimlicher Dolch ſich im Buſen wo birgt,
Ob ſie mit heiterer Mine zwar reden, aber gezweit iſt
Ihre Zunge, die ſpricht, was die Seele verdammt.

Bekannt iſt auch, daß er Geſeze niedergeſchrieben, und Volksreden, Ermahnungen an ſich ſelbſt, an 5000 Elegiſche Verſe von Salamis und von der Atheniſchen Republik, wie auch Jamben und Epoden.

15. ([62]) Auf ſeinem Bilde aber findet ſich die Inſchrift:

Die den übermuth Mediens niederwarf, Salamis, hat uns
Solon erzeuget, der uns heil'ge Geſeze geſchenkt.

Er blühte in der 46. Olympiade, in deren drittem Jahre er Archon in Athen war, wie Sosikrat schreibt, und die Gesetze gab. Er starb in Kypern im 80 Jahre seines Lebens, und gab seinen Freunden auf, seine Gebeine nach Salamis zu bringen, sie zu verbrennen, und die Asche im Lande herumzustreuen. Daher führt ihn Kratin im Chilon so redend ein:

Ich bewohne die Insel, so ist die Sage der Menschen,
Ausgesäet bin ich im Aiakischen Staat.

(63) Wir haben auch in unserm oben erwähnten Pammetron, worin sich Gedichte von uns in allen Formen der Verse auf alle verstorbene berühmte Weisen finden, ein Epigramm auf ihn, das also lautet:

Kyprysches Feuer verzehrte den Leib in fremdem Gebiete,
Seine Gebeine verwahrt, aufgelöset in Staub,
Salamis: Seine Gesetze erhuben den Geist in den Himmel
Nie drükt' Solon das Volk. Seine Gesetze sind leicht.

16. Man schreibt ihm auch den Spruch zu: Nie zuviel! Dioskorides erzählt auch in seinen Denkwürdigkeiten von ihm; daß er, wie er seinen verstorbenen Sohn beweinte, (wovon wir nichts vernommen haben) und von Jemand zu ihm gesagt wurde: du richtest aber nichts damit aus! diesem geantwortet habe: eben deswegen weine ich, daß ich nichts ausrichte!

17. Es werden ihm auch die folgenden Briefe beigelegt:

Solon an Periander.

(64) Du berichteſt mir, daß dir viele nachſtellen. Wollteſt du aber auch alle aus dem Wege ſchaffen, ſo würde dirs nichts helfen, denn nun würde dir einer der noch Unverdächtigen nachſtellen, entweder, weil er ſich nicht ſicher hält, oder weil er es dir zum Vorwurf macht, daß nichts iſt, was du nicht fürchteſt, oder weil er ſich dem Staat beliebt machen will. Suche alſo das ausfindig zu machen, daß du bei keinem Argwohn erregeſt. Und da würde deine Abdankung das beſte ſeyn, weil du dadurch alle Urſachen entfernteſt. Willſt du aber durchaus Herrſcher bleiben, ſo mußt du darauf denken, dir eine größere Macht von anderswoher zu verſchaffen, als die in der Stadt iſt, ſo wird dir keiner mehr furchtbar ſeyn, aber du mußt auch keinen fortſchaffen.

18. Solon an Epimenides.

Den Athenern konnten meine Geſeze ſo wenig vielen Nuzen bringen, als du, da du ſie aufhebſt, dem Staate nüzeſt. Denn weder die Gottheit, noch die Geſezgeber können für ſich allein den Staaten nüzlich werden, ſondern diejenigen, welche das Volk nach ihren Abſichten zu leiten verſtehen. Alſo gewähren Gottheit und Geſeze nur Vortheile bei guter Leitung des Volks, aber ſie helfen nichts, wenn böſe Leiter da ſind. (65) Nicht beſſer geht es

den Geſezen, die ich als Geſezgeber verordnet habe. Diejenigen ſind dem gemeinen Weſen ſchädlich geweſen, welche ſie umgeſtoßen und ſich dem Piſiſtrat nicht widerſezt haben, die Oberherrſchaft an ſich zu reiſſen. Als ich es vorausſagte, fand ich keinen Glauben, er fand mehr Zutrauen, da er den Athenern ſchmeichelte, als ich, da ich die Wahrheit ſagte. Als ich vor dem Feldherrnhauſe die Waffen niederlegte, ſagte ich, daß ich einſichtsvoller ſey, als die, welche es nicht merkten, daß Piſiſtrat nach der Herrſchaft ſtrebe, und tapferer als die, welche noch unſchlüßig waren, ſich ihm zu widerſezen. Man erklärte aber, Solon ſey nicht bei Sinnen. Am Schluß legte ich das Zeugniß ab, Vaterland! Ich, Solon, bin bereit, dir mit Wort und That Hülfe zu leiſten; aber dieſe glauben, ich ſey nicht bei Sinnen. Ich begebe mich alſo aus dir hinweg als der einzige Feind Piſiſtrats, dieſe hier würden ſeine Trabanten ſeyn, wenn ers verlangte. Du kennſt ihn, Freund, was für Künſte er angewandt hat, um die Oberherrſchaft an ſich zu bringen. (66) Erſt fing er an, dem Volke zu ſchmeicheln, dann machte er ſich ſelbſt Wunden, gieng ſo ſchreiend vor die Heliäa, und gab vor, das habe er von ſeinen Feinden leiden müſſen, er bat um eine Beſchüzung von 400 ſtarken Jünglingen, und man hörte nicht auf mich, und verwilligte ſie ihm. Dieſe führten Keulen. Und hierauf warf er die Volksregierung um. Vergebens habe ich ihre Armen vom Lohndienſt zu be-

freien geſucht; ſie müſſen izt alleſammt dem einzigen Piſiſtrat dienen!

19 Solon an Piſiſtrat.

Ich traue dir zu, daß du mir kein Leid zufügen wirſt, denn ehe du dich zum Oberherrn aufwarfſt, war ich dein Freund, und izt iſt auch zwiſchen mir und andern Athenern, denen eine Oberherrſchaft mißfällt, kein Unterſchied. Obs beſſer für ſie ſey, ſich von Einem beherrſchen zu laſſen, oder unter einer Volksregierung zu leben, darüber urtheilt jeder nach ſeiner Überzeugung. (67) Ich ſage auch ſelbſt, daß du unter allen Gewaltfürſten der beſte biſt, aber ich halte es für mich nicht gut, wieder nach Athen zu gehen, damit keiner mir den Vorwurf machen könne, ich habe den Athenern eine freie republikaniſche Verfaſſung gegeben, und ihr Beherrſcher zu werden mich geweigert, da es mir frei ſtand; und izt käme ich wieder, und ließe mir deine Handlungen gefallen.

20. Solon an Krösus.

Dein Wohlwollen gegen mich hat mich ſehr für dich eingenommen, und bei Athenäen! wenn ich nicht durchaus in einem freien Volksſtaat leben wollte, ſo würde ichs vorziehen, lieber bei dir in deinem Königreiche zu leben, als in Athen, wo ſich Piſiſtrat zum Gewaltfürſten gemacht hat. Aber mir iſt der Aufenthalt da am angenehmſten, wo Freiheit und Gleichheit ſich findet. Doch will ich zu dir kommen, und einige Zeit dein Gaſt ſeyn.

Drittes Kapitel

Chilon.

1. (59) Chilon, Damagets Sohn, war ein Lakedämonier. Er hat ein elegiſches Gedicht von etwa 200 Verſen geſchrieben. Er ſagte, es ſey ein Vorzug des Mannes, das Zukünftige nach Vernunftgründen vorausſehen zu können. Zu ſeinem Bruder, der darüber unwillig war, daß er nicht Staatsaufſeher geworden, da Er es doch geworden, ſagte er: Ich kann Unrecht erdulden, du nicht. Er war aber Staatsaufſeher um die 55 Olympiade; doch ſagt Pamfilas, er ſey es in der 56 Olympiade geweſen. Nach Soſikrat ſoll er der erſte Staatsaufſeher unter Eythydem geweſen ſeyn, und es zuerſt eingeführt haben, den Königen Staatsaufſeher zur Seite zu ſezen. Satyr aber ſchreibt dieſes Lykurgen zu. Er gab, nach Herodots Erzählung, dem zu Olympia opfernden Hippokrat,

wie die Keſſel von ſelbſt kochten, den Rath, entweder nicht zu heirathen, oder wenn er eine Frau hätte, ſich von ihr zu trennen, und die Söhne nicht anzuerkennen.

2. ([69]) Er ſoll auch den Äſop gefragt haben; was Zeus thue: und dieſer ſoll ihm geantwortet haben: er erniedrigt das Hohe, und erhebt das Niedrige. Als man ihn fragte, worin die Unterrichteten von den Ununterrichteten verſchieden wären? ſagte er: in guten Hoffnungen. — Was ſchwer ſey? Geheimniſſe zu verſchweigen, ſeine Muße gut anzuwenden, und Beleidigungen ertragen zu können. Er gab auch folgende Lehren: Seine Zunge zu beherrſchen beſonders in fröhlicher Geſellſchaft: von ſeinem Nächſten nichts Böſes zu ſprechen, ſonſt würde man wieder verdrüßliche Dinge zu hören bekommen; Niemand zu bedrohen, denn das ſey weibiſch. ([70]) Schneller zu unglücklichen Freunden hinzugehen, als zu glücklichen: Bei der Verheirathung auf geringe Koſten zu ſehen. Von Todten nichts übles zu reden. Die Alten zu ehren: Auf ſich ſelbſt acht zu haben: Lieber Schaden zu leiden, als ſchändlichen Vortheil ſich zu verſchaffen, denn jenes macht nur einmal, dieß aber immerwährenden Kummer: Eines Unglücklichen nicht zu ſpotten: Wenn man Macht habe, herablaſſend zu ſeyn, damit man von denen, die um uns ſind, mehr geehrfürchtet, als knechtiſch gefürchtet werde: Seinem Hauſe gut vorſtehen zu lernen: Der Zunge nicht zu erlauben, dem Verſtande vorzueilen: Den Zorn zu beherrſchen. Die Zukunfts-

erforſchung durch gewiſſe Zeichen nicht anzufeinden: Unmögliche Dinge nicht zu begehren. Auf Reiſen nicht zu eilen: Beim Sprechen nicht mit den Händen zu fechten, denn das ſey närriſch: Den Geſezen zu gehorchen: Ruhe zu lieben. (71) Von ſeinen berühmten Sprüchen hat folgender den meiſten Beifall erlangt. An Prüfſteinen wird das Gold geprüft, und ſein Werth fällt ins Auge; durchs Gold aber werden die Geſinnungen guter und böſer Menſchen erprobt.

3. Man ſagt auch, daß er, wie er ſchon ein alter Mann war, geſagt habe: Er ſey ſich in ſeinem ganzen Leben keiner Undankbarkeit bewußt, nur eine Handlung mache er ſich zum Vorwurf, er habe einmal die Sache eines Freundes entſcheiden ſollen, und ſie geſezmäßig entſchieden, aber ſeinen Freund überredet, von ſeinem Spruch zu appelliren, um auf dieſe Art beides, das Geſez und ſeinen Freund zu retten.

4. Am berühmteſten wurde er bei den Griechen dadurch, daß er das Schickſal der Lakoniſchen Inſel Kythera vorausſagte, denn nachdem er ihre Naturbeſchaffenheit unterſucht hatte, ſagte er: Möchte ſie nimmer entſtanden, oder nach ihrer Entſtehung wieder im Meere verſunken ſeyn! Und er hatte richtig in die Zukunft geblickt. (72) Der aus Lakedämon flüchtig gewordene Demarat rieth nemlich dem Xerxes, bei dieſer Inſel ſeine Flotte zuſammen zu halten, und Griechenland wäre erobert worden, wenn ihm Xerxes gefolgt wäre. In dem folgenden Peloponneſiſchen Kriege unterwarf ſich Ni-

kias dieſe Inſel, legte Atheniſche Kriegsvölker in dieſelbe, und fügte von da aus den Lakedämoniern ſehr viel übels zu.

5. Er drückte ſich ſehr kurz aus; daher nennt der Mileſier Ariſtagoras dieſe Weiſe zu ſprechen, die Chiloniſche. Branchus war es, der das Branchidiſche Heiligthum ſtiftete. Er war ſchon ein alter Mann um die 52 Olympiade, da der Fabeldichter Äſop in der Blüte war. Er ſtarb, wie Hermipp ſchreibt, zu Piſa, da er ſeinen Sohn nach erlangtem Siege im Olympiſchen Fauſtkampfe küßte. Dies Schickſal zog ihm das übermaß ſeiner Freude, und die Schwäche ſeines hohen Alters zu, und alle bei dieſer feierlichen Verſammlung Anweſende erwieſen ſeiner Leiche alle Ehre. Auch auf dieſen Mann haben wir folgendes Epigramm gemacht:

(73) Foſfor Polydeukes, ich danke dir wegen des Sohnes
Chilons, deſſen Stirn Siegesolive bekränzt.
Sank der Vater, da er den kampfgekröneten Sohn ſah,
Freudenüberwältiget: ach! käme ſo mir auch der Tod!

Auf ſeinem Bilde ſteht folgende Inſchrift:

Dieſen Chilon erzeugte das ſpeergewaltige Sparta.
Unter den Sieben war er einer der Weiſeſten ſtets.

6. Sein Spruch iſt: Bürge, willſt du Verluſt. Auch folgendes Briefchen iſt von ihm:

Chilon an Periander.

Du widerräthſt uns auswärtigen Krieg, ſo wie du demſelben auszuweichen ſuchſt. Ich bin der Meinung daß ein Monarch auch im Innern ſchlüpfrig ſteht, und preiſe den Herrſcher glücklich, der in ſeinem Hauſe natürliches Todes ſtirbt.

Viertes Kapitel.

Pittakus.

1. (74) Pittakus, Hyrrads Sohn, war ein Mitylener, Duris nennt ſeinen Vater einen Thraker. Er hat zugleich mit den Brüdern des Alkäus den Lesbiſchen Gewaltsherrſcher Melanchrus aus dem Wege geräumt, und da die Athener und Mitylener über das Achiliſche Gebiet Krieg führten, hatte er den Oberbefehl, und gegen ihn der Athener Fryon, der als Pankratiaſt zu Olympia den Siegspreis erhalten. Er beſchloß, ſich in einen Zweikampf mit demſelben einzulaſſen, verbarg ein Nez unter dem Schilde, das er unvermerkt über Fryon herwarf, ihn erlegte, und ſo das Gebiet rettete. Apollodor aber erzählt in ſeinen Zeitbüchern, daß es in der Folge zwiſchen den Athenern und Mitylenern zu einem Rechtsſtreit wegen dieſes Gebiets gekommen, in welchem Periander

Richter geweſen, und es den Athenern zugeſprochen habe.

2. (74) Die Mitylener ehrten damals den Pittakus ſehr, und gaben ihre Regierung in ſeine Hände, die er zehn Jahre behielt, und ſie, nachdem er die Staatsverfaſſung wieder in Ordnung gebracht hatte, niederlegte, wornach er noch zehn Jahre gelebt hat. Die Mitylener wieſen ihm einen Acker an, den er zu einem Heiligthum machte, welches noch izt das Pittakiſche heißt. Soſikrat ſagt, daß er nur ein kleines Stück davon abgeſondert, und geſagt habe; die Hälfte ſey mehr als das Ganze. Als Krösus ihm Schäze geben wollte, nahm er ſie nicht an, und erwiederte: er beſize ſchon doppelt ſo viel, als er wünſche, denn er habe ſeines kinderloſen Bruders Vermögen noch geerbt.

3. (75) Pamfilas aber ſchreibt im zweiten Buche ſeiner Denkwürdigkeiten, daß ſein Sohn Tyrräus, da er zu Kyme bei einem Bartſcherer geſeſſen, durch ein von einem Schmiede geworfenes Beil ſey getödtet worden. Wie hierauf die Kymeer den Tödter an Pittakus geſchickt, und er den Hergang vernommen, habe er denſelben mit den Worten losgelaſſen: Verzeihung iſt der Reue vorzuziehen. Heraklit aber ſagt, er habe den Alkäus in ſeine Gewalt bekommen, ihn losgelaſſen und geſagt: Verzeihung iſt beſſer, als Strafe. Er machte das Geſez, ein Betrunkener, der Verbrechen begehe, ſolle doppelt geſtraft werden, damit keiner

ſich betränke. Denn es wuchs viel Wein auf der Inſel.

4. Er ſagte ferner: Es iſt ſchwer, fürtrefflich zu ſeyn.

Dieſes Spruchs erwähnt auch Simonides in der Zeile:

Pittakus ſpricht, ein Guter wahrhaft zu werden, iſt ſehr ſchwer.

(77) Auch Platon erwähnt deſſen im Protagoras. Der Nothwendigkeit können ſelbſt Götter nicht widerſtehn. Die Regierung zeigt den Mann. Als man ihn fragte, was das beſte ſey, erwiederte er: das Gegenwärtige gut verrichten. Als Krösus ihn fragte; welche Herrſchaft die größte ſey; erwiederte er: die des bunten Holzes; womit er auf die Geſetze deutete. Er ſagte ferner, man müſſe ſiegen ohne Blut. Als Fokäer ſagte, man müſſe einen ſtrebſamen nüzlichen Mann ſuchen, antwortete er; wenn du ihn noch ſo ſehr ſuchſt, wirſt du ihn doch nicht finden. Als man ihn fragte; welches iſt das Angenehmſte; ſagte er, die Zeit. Unſichtbar iſt die Zukunft, zuverläßig die Erde, unzuverläßig, das Meer. (78) Er ſagte auch; ein verſtändiger Mann müſſe vor dem Unglück Vorſicht gebrauchen, daß es nicht erfolge, ein herzhafter Mann aber müſſe es zu nüzen ſuchen, wenn es erfolgt ſey. Was du thun willſt, das ſag' nicht vorher, denn man wird dich auslachen, wenns nicht glückt. Wirf niemand ſein Unglück vor; fürchte die Nemeſis. Was dir anvertraut wird, das gieb zurück. Rede nicht ſchlecht von deinem Freunde, ja nicht

einmal von deinem Feinde. Übe dich in der Gottesfurcht. Liebe die Bescheidenheit. Halte auf Wahrheit, Treue, Erfahrung, Rechtschaffenheit, Freundschaft, und Sorgsamkeit.

5. Von seinen berühmten Sprüchen sind folgende vorzüglich geschäzt:

Nimm den Bogen und den pfeilbergenden Köcher,
Schreite auf den Böswicht los;
Denn nie redt durch den Mund Treues die Zunge,
Hat zweisprächigen Geist das Herz.

(79) Er hat auch 600 elegische Verse geschrieben, und in ungebundener Rede über die Gesezze an seine Mitbürger.

6. Er blühte vorzüglich in der 42. Olympiade, und starb unter Aristomenes im dritten Jahre der 52. Olympiade, schon über 70 Jahr alt. Auf seinem Grabmal liest man die Inschrift:

Hier begrub die heilige Lesbos ihren Erzeugten,
Pittakus, weinend auf ihn zärtliche Thränen herab.

Sein Spruch war: Nimm die Zeit in Acht!

7. Es ist noch ein and'rer Pittakus ein Gesezgeber gewesen, wie Faborin im ersten Buche der Denkwürdigkeiten, und Demetrius von den Gleichnamigen, schreiben, welcher auch der Kleine genannt wurde.

8. Der Weise soll seinem Jünglinge, der ihn ums Heirathen fragte, und seinen Rath verlangte, gesagt haben, wie wir in Kallimachs Epigrammen lesen:

(*°) Als ein Atarnit den Mityleniſchen Weiſen Pittakus, einſt den Sohn des Hyrradius, fragt:
Lieber Greis, ich werde gereizt zu doppelter Heirath,
Eine Jungfrau gleicht meinem Vermögen und Stamm,
Einer ſteh' ich ſelbſt nach. Ich bitte nun, ſage mir, welche
Führ' ich als beſs're davon hin zu Hymens Altar?
So der Jüngling. Er hob des Greiſes ſchüzenden Stab auf,
Dieſen, ſprach er, ſieh an, jener Stimme vernimm.
Kinder ſchwangen ſich hier in ſchnellgewirbelten Kreiſen,
Gleich an Gleich gefaßt, auf dem Dreiweg umher.
Folge den Spuren derſelben, ſprach er, und trat ihnen näher;
Gleich an Gleich geſtellt! ſchrieen die Knaben ſich zu.
Dieſes merkte der Fremdling, und zog vom gröſseren Hauſe
Sich bedächtig zurück, von den Knaben gewarnt,
Wählete die an Stamm und Gütern ihm ähnliche Jungfrau.
Folge Dion, ihm nach, wähle, welche dir gleicht!

(*¹) Er ſcheint dies recht überdacht geſagt zu haben, denn er hatte ſelbſt eine Frau von edlerem Ge-

ſchlecht, eine Schweſter Drakons Penthils Sohns, die ſich mit hochmüthigem Stolz gegen ihn betrug.

9. Alkäus nennt ihn Sarapodes und Sarapus, weil er breite Füße hatte, und einen Fuß nachſchleppte: Cheiropodes, weil er aufgeriſſene wunde Füße hatte: Gaures, weil er ſich ohne Urſach brüſtete: Pyſkon und Gaſtron weil er dickbäuchig war; ingleichen Zoſodorpedes wegen ſeines ſchwachen Geſichts; Agaſyrtus endlich, weil er nachläßig und unreinlich war. Seine Leibsübung war, Weizen zu mahlen, wie der Philoſoph Klearch ſchreibt.

10. Folgendes Briefchen iſt von ihm:

Pittakus an Krösus.

Du lädſt mich ein, nach Lydien zu kommen um deine Glückſeligkeit zu ſehen. Aber auch ungeſehen bin ich überzeugt, daß der Sohn des Alyattes der goldreichſte der Könige iſt. Und das könnte ich nicht ſtärker werden, wenn ich auch zu dir nach Sardes hinkäme. Gold habe ich nicht nöthig, ſondern ich bin an dem, was ich habe, vergnügt, welches für mich und für meine Freunde zureicht. Doch werde ich kommen, um als Gaſt deines Umgangs zu genießen.

Fünftes Kapitel

Bias.

1. (*) Bias, Teutams Sohn, war von Priene. Satyr giebt ihm den Vorzug unter den Sieben. Einige nennen ihn einen Reichen, Duris aber sagt, er sey ein Beiwohner gewesen. Fanodik erzählt, er habe Kriegsgefangene Messenierinnen losgekauft, sie als seine Töchter behandelt, ihnen eine Aussteuer noch dazu geschenkt, und sie ihren Ältern nach Messene wieder zugeschickt. Als in der Folge, wie bereits erzählt worden, zu Athen der Dreifuß von den Fischern aufgefischt wurde, worauf sich die Inschrift befand: dem Weisen! sind, wie Satyr sagt, diese Mädchen, oder nach andern, zu welchen Fanodik gehört, ihre Väter in die Volksversammlung gegangen, und haben Bias für den Weisen erklärt, indem sie erzählt, was er für sie gethan hatte: worauf ihm der Dreifuß zugeschickt worden. Bias aber sagte, wie er ihn sah, nur Apollon ist weise, und nahm ihn nicht an.

2. ([83]) Einige sagen dagegen, er habe ihn
m Herakles geweiht, weil er aus Theben herstamm-
, von wo eine Kolonie nach Priene ausgewandert
ar: dies behauptet auch Zanodik. Man erzählt
ch noch, wie Alyattes Priene belagerte, habe Bias
ei Maulthiere gemästet, und sie ins Lager hinaus
trieben. Als der König diese gesehen, sey er be-
ürzt geworden, daß sich der Wohlstand der Stadt
ch sogar in dem Vieh zeige, und dies habe ihn
einem Vergleich geneigt gemacht, weßwegen
einen Abgeordneten hineingeschickt. Bias habe
un große Sandhaufen aufhäufen, sie oben mit
etraide beschütten lassen, und dem Manne gezeigt.
Sie Alyattes dies erfahren, habe der König mit
n Prienern Friede gemacht, und hierauf zu Bias
eschickt, daß er zu ihm kommen möchte, der ihm
gen lassen: ich rathe dem Alyattes, Zwiebeln zu
sen, das heißt, zu weinen.

3. ([84]) Man sagt auch von ihm, daß er ein
arker Redner vor Gericht gewesen, aber seiner
Stärke im Vortrage sich nur in guten Sachen be-
ient habe. Hierauf deutet auch der Aleirier De-
odik, wenn er sagt, wenn du richten sollst, so
rich einen Prieneischen Spruch; und Hipponax
n den Worten: hier ist besser gesprochen, als Bias
er Priener urtheilte.

4. Er starb auf folgende Weise: Er war
hon in hohem Alter, wie er im Gericht für je-
and geredet hatte, und legte nach Endigung sei-
er Rede seinen Kopf an den Busen seines Tochter-
hns. Nachdem nun auch sein Gegner geredet,
nd die Richter für den von Bias vertheidigten
esprochen hatten, fand man beim Auseinanderge-

ben des Gerichts ihn todt am Buſen ſeines Enkels. (85) Die Stadt ließ ihn ehrenvoll begraben, und ſezte ihm die Inſchrift:

Dieſer Stein im Boden des hochberühmten Priene
Decket Bias, er war ſeines Joniens Ruhm.

Die unſrige lautet ſo:

Bias ſchlummert hier, den furchtlos führte zu Hades
Hermes, ſchneebelockt glänzte die Stirne des Manns.
Für den Freund hat er zum Richter geredet, da beugt' er
An den Enkel das Haupt, ſchlummernd ſeeliligen Schlaf.

5. über Jonien hat er in 2000 Verſen geſchrieben, welches die beſte Art und Weiſe ſey, das Glück des Landes zu befördern. Von ſeinen geprieſenen Sprüchen bemerke ich hier folgende:

Sey den Bürgern allen gefällig, bei denen du wohneſt.
Dies gewähret dir Gunſt, wenn ein hochmüthiges Weſen
Oftmals ſchädlichen Nachtheil erzeugt, den alle erblicken.

(86) Auch folgende: Stark geboren werden, iſt Sache der Natur, aber dem Vaterlande zum Nuzen reden können, iſt Sache des Geiſtes und der Klugheit Überfluß an Gütern haben viele oft durch glückliche Zufälle; der aber iſt unglücklich, der Unglück nicht tragen kann. Es iſt eine Krankheit der Seele, das unmögliche zu wünſchen, und an Unglücksfälle andrer gar nicht zu denken. Als

man ihn fragte, was ſchwer ſey: ſagte er: Umwandlung des Glücks in Unglück edelmüthig zu ertragen. Als er mit gottloſen Leuten auf einem Schiffe war, das einen Sturm litt, und dieſe die Götter anriefen, ſagte er: Schweigt ſtill, daß ſie nicht gewahr werden, daß Ihr hier ſeyd im Schiffe! Als ihn ein gottloſer Menſch fragte: was denn wohl Gottesfurcht ſey; ſchwieg er ſtill; und auf deſſen Frage nach der Urſache ſeines Schweigens erwiederte er! ich ſchweige ſtill, weil du nach einer Sache frägſt, die dich nichts angeht. (87) Als man ihn fragte: was dem Menſchen ſüß ſey; ſagte er, die Hoffnung. Es iſt leichter, über Feinde Richter zu ſeyn, denn über Freunde, denn man wird ſich einen der Freunde nothwendig zum Feinde machen, aber einen der Feinde zum Freunde bekommen. Auf die Frage, welche Sache dem Menſchen Vergnügen mache; ſagte er: Gewinn. Man muß das Leben ſo meſſen, ſagte er, als ob man lange und kurz leben könne, und man muß ſo lieben, daß man wieder haſſen könne: denn die meiſten ſind böſe. Auch folgenden Rath ertheilte er: Geh langſam an das, was du thun willſt, haſt du es aber einmal angefangen, ſo halte feſt dabei aus bis ans Ende. Sprich nicht ſchnell, denn das verräth Thorheit. Liebe Klugheit. (88) Sprich von den Göttern wie ſie ſind. Einen unwürdigen Menſchen lobe nicht, weil er reich iſt. Nimm, was dir geboten wird, ja nichts mit Gewalt. Was du Gutes thuſt, das rechne den Göttern an. Als Reiſegeld von der Jugend ins Alter verſchaffe dir Weisheit, denn dies Gut iſt dir ſicherer, als alles übrige.

6. Hipponax erwähnt, wie bereits angeführt iſt, auch des Bias, und der ſchwer zu befriedigende Heraklit lobt ihn ebenfalls ſehr, indem er ſchreibt: In Priene lebte Bias, Teutams Sohn, der berühmter iſt, als die andern. Die Priener haben ihm ein Heiligthum geweihet, das Teutameion genannt. Sein Spruch war: die meiſten ſind böſe.

Sechstes Kapitel

Kleobul.

1. (89) Kleobul, Euagoras Sohn, war ein Lindäer, oder nach Duris, ein Karier. Einige führen sein Geschlecht bis zu Herakles hinauf. Er zeichnete sich durch Weisheit und Schönheit aus. Er kannte auch die Ägyptische Philosophie. Er hatte eine Tochter, Kleobuline; die in Hexametern Räthsel dichtete, welcher Kratin in einem gleichnamigen Drama erwähnt, das er die Kleobulinen betitelt hat. Er soll auch den von Danaus erbauten Athenäentempel wieder neu ausgebaut haben.

2. Er hat Lieder und Räthsel, an 3000 Verse stark, geschrieben. Einige sagen auch, daß folgende Inschrift auf Midas ihn zum Verfasser habe:

Eine kupferne Jungfrau bedeck' ich hier Midas Begräbniß;

Solang' Waſſer noch fließt, ſolang' Bäume noch blühn,
(30) Solang' noch die Sonne neu aufgeht, ſilbern der Mond ſcheint,
Solang' rauſchet der Strom, brandet am Ufer das Meer,
Bleib' ich immer auf dieſem von Thränen beſtrömeten Grabe,
Sage dem Wanderer: Hier deck' ich Midas Gebein!

Man führt auch folgendes Zeugniß aus einem Liede des Simonides an:

Welcher denkendes Geiſtes lobt
Lindus Bewohner Kleobulus,
Der ſtetsrieſelnden Flüſſen,
Und den Blumen des Lenzes,
Der dem Feuerglanz der Sonne
Und dem Golde des Monds,
Der den Strudeln des Oceans
Säulen vorzieht von Stein?
Steht nicht alles nach den Göttern?
Malmen Stein nicht ſterbliche Hände?
Thorengedanken hat er geredet!

Dies Epigramm kann nicht von Homer ſeyn, der viele Jahre vor Midas gelebt haben ſoll.

3. In Pamfilas Denkwürdigkeiten findet man auch folgendes Räthſel von ihm:

Vater iſt Einer. Der Söhne ſind zwölf. Ein jeder von dieſen
Hat der Söhne dreißig gezeugt, von Doppelgeſtalten,
Weiß das Angeſicht einiger, ſchwarz der übrigen. Alle

Sind Unsterbliche, doch gegeben dem Tode zum Raube.

Es ist das Jahr.

4 Von seinen bekannten Sprüchen sind folgende die vorzüglichsten: Thorheit ist der meisten Sterblichen Antheil, und Überfluß an Geschwätz: aber die Zeit ist hinreichend. Denke das Rühmliche. Sey kein leichtsinniger Undankbarer. Er sagte auch; man muß die Mädchen verheirathen, wenn sie den Jahren nach Jungfrauen, der Klugheit nach Weiber sind; womit er zu verstehen gab, man müsse auch Mädchen unterrichten lassen. Einem Freunde, sagte er, muß man Gutes thun, damit er noch mehr Freund werde; einem Feinde aber, um ihn zum Freunde zu machen; so sey man gegen Tadel der Freunde und Nachstellungen der Feinde gesichert (72) Ferner: Wenn man aus dem Hause geht, muß man erst bedenken, was man thun will, und wenn man nach Hause zurück gekommen, muß man untersuchen, was man gethan hat. Er rieth ferner, den Leib zu üben; mehr zu hören als zu sprechen; lieber lernbegierig als unwissend zu seyn; die Zunge Gutes reden zu lassen; ein Vertrauter der Tugend, und mit dem Laster fremd zu seyn: Ungerechtigkeit zu meiden: dem Staate das Beste zu rathen: Herr über sinnliche Vergnügen zu seyn; nichts mit Gewalt zu thun: die Kinder unterrichten zu lassen; Feindschaft aufzugeben; der Frau nicht zu schmeicheln, noch mit ihr zu zanken, wenn andre Leute zugegen sind, denn das erste zeige Unverstand, das andre Tollheit; einen betrunkenen Bedienten nicht zu strafen, denn das sehe einem Betrunkenen ähnlich: sich nach seinem Stande

zu verheirathen, denn wenn man eine vornehmere Frau nehme, bekomme man die Verwandten zu Beherrschern: (93) Spöttern keinen Beifall zuzulächeln, denn dies ziehe uns den Haß des Verspotteten zu. Im Glück sey nicht übermüthig, und im Unglück nicht kleinmüthig. Den Wechsel des Glücks suche mit Edelsinn zu tragen.

5. Er starb als 70 jähriger Greis, und hat die Grabschrift:

Einen weisen Mann begrub die traurende Lindus,
Die seestolze Atthie: Kleobul, ihren Sohn.

6. Sein Spruch war: die Mittelstraße ist die beste. An Solon schrieb er folgenden Brief:

Kleobul an Solon.

Du hast zwar viel Freunde, und allerwärts ein Haus. Ich glaube indeß doch, daß Solon am liebsten in Lindus, wo Volksfreiheit ist, wohnen würde; dazu ist Lindus eine Insel in der See, die von Pisistrat nichts zu fürchten hat. Es würden auch von allen Orten her deine Freunde zu dir kommen.

Siebentes Kapitel.

Periander.

1. (94) Periander, Kypſels Sohn, war ein Korinthier aus dem Heraklidiſchen Hauſe. Er heirathete Lyſiden, die er ſelbſt Meliſſa nannte, eine Tochter des Epidauriſchen Gewaltherrſchers Prokles und der Eriſtheneia, die eine Tochter Ariſtokrats und Schweſter Ariſtodems war, die faſt ganz Arkadien beherrſchten, wie Heraklides von Pontus in ſeiner Schrift über die Herrſchaft ſchreibt. Er zeugte mit ihr zwei Söhne, Kypſel und Lykofron, wovon der jüngere verſtändig, der ältere aber unklug war. Nach Verlauf einiger Zeit warf er ſeine Frau mit einer Fußbank, oder ſtieß ſie mit dem Fuße, da ſie ſchwanger war, wovon ſie ſterben mußte, wozu er ſich durch die Läſterungen ſeiner Kebsweiber verleiten laſſen, die er nachher verbrannte. Seinen Sohn Lykofron aber, der ſeine Mutter ſo ſehr bejammerte, ſchickte er fort nach Kerkyra.

2. (95) Wie er aber in hohem Alter war, ließ er ihn wieder zurückrufen, damit er die Herrschaft übernähme; aber die Kerkyräer fiengen ihn auf, und tödteten ihn. Aufgebracht hierüber schickte er ihre Söhne zu Alyates, um sie verschneiden zu lassen. Aber das Schiff landete zu Samos, wo sie bei der Hera um Schuz flehten, und von den Samiern gerettet wurden. Er starb nun aus Kummer, da er schon an 80 Jahre alt war. Sosikrat aber sagt, er sey noch 41 Jahre vor Krösus, vor der 49 Olympiade gestorben. Herodot schreibt im 1. Buche von ihm, er sey ein Gastfreund des Milesischen Gewaltherrschers Thrasibuls gewesen. (96) Aristipp schreibt im 1. Buche von den Ergözlichkeiten der Alten von ihm: seine Mutter Krateia habe sich in ihn verliebt, und heimlichen Umgang mit ihm gehabt, der auch ihm sehr gefallen habe: aber wie dieses ausgekommen, sey ihm die Entdeckung verdrüßlich gewesen, und er habe sich nun gegen alle hart betragen. Ephor erzählt, er habe gelobt, wenn er im Vierspann zu Olympia siegte, eine goldene Statue aufzustellen. Nach erlangtem Siege habe es ihm an Gold gefehlt, und da er bei einem ländlichen Fest alle Weiber im Schmuck gesehn, habe er ihnen allen Schmuck abgenommen, und nun die Statue übersandt.

3. Einige sagen auch, er habe gewollt, daß sein Grab nicht bekannt werden solle, und daher folgendes veranstaltet: Zwei Jünglingen, denen er einen gewissen Weg angewiesen, habe er befohlen, des Nachts auszugehen, und den zu tödten und zu begraben, der ihnen begegnen würde; und wiederum vier andern, auf diese loszugehen, sie zu

tödten, und zu begraben; und abermals habe er noch mehr andre wider dieſe ausgeſchickt. Er ſelbſt ſey den erſten entgegen gekommen, und nieder gemacht worden. Die Korinther aber haben auf ein Ehrengrab deſſelben folgende Inſchrift geſezt:

(27) Periander, an Schäzen den erſten und Weisheit, erzeugte
Und begrub Korinth hier am Buſen der See.

Die unſrige iſt dieſe:

Traure nicht, wenn nicht alles dir glücket, ſondern genieße,
Was dir ſchenket ein Gott, ſtets mit fröhlichem Sinn.
Periander erblaß'te, der Weiſe, darüber ſich kümmernd,
Daß ihm, was er gewünſcht zu vollenden, mißlang.

4. Von ihm iſt auch der Spruch: man muß nichts des Geldes wegen thun, ſondern nur wahren Gewinn für Gewinn halten. Er hat auch an 2000 Verſe Vorſchriften geſchrieben. Auch ſagte er: wer ſicher herrſchen wolle, der müſſe die gute Geſinnung der Beherrſchten, nicht Waffen, zu ſeinen Leibwächtern machen. Als man ihn fragte: warum er Herrſcher ſeyn wolle; antwortete er: weil es gleich gefährlich iſt, freiwillig abzudanken, als der Herrſchaft beraubt zu werden. Folgendes hat er auch geſagt. Ruhe iſt rühmlich; Muthwille iſt gefährlich; Gewinn iſt ſchändlich; Volksherrſchaft iſt beſſer als Gewaltherrſchaft; Wollüſte ſind vergänglich; Ehre iſt unſterblich; im Glück ſey mäßig, im Unglück klug. (28) Betrage dich

gegen glückliche und unglückliche Freunde immer als derselbe; Was du versprichst, das erfülle; Plaudre keine Geheimnisse aus; Strafe nicht blos, die schon gesündigt haben, sondern auch, die es erst thun wollen.

5. Er war der erste, der eine Leibwache hatte, und die Regierung zu einer Gewaltherrschaft machte, auch nicht jedem, der es wollte, in der Stadt zu leben erlaubte, wie Eufor und Aristotel schreiben.

6. Er blühte um die 38 Olympiade, und herrschte als Gewaltfürst 40 Jahre. Sotion aber und Heraklides, nebst Pamfilas im 5. Buche der Denkwürdigkeiten, schreiben, daß zwei Periander gewesen, einer, der Gewaltfürst, und einer der Weise von Amprakia. (99) Eben das sagt auch der Kyziker Neanth mit dem Zusaz, daß sie Geschwisterkinder gewesen. Aristotel indeß nennt den Korinther den Weisen, welchem Platon widerspricht. Sein Spruch ist: Übung erfodert alles. Er wollte auch die Landenge durchgraben.

7. Folgende Briefe schreibt man ihm zu:

Periander an die Weisen.

Viel Dank dem Pythischen Apoll, daß ihr dort zusammen gekommen seyd, und mein Brief wird euch auch nach Korinth bringen! Ich werde euch, wie ihr selbst wißt, aufs leutseligste empfangen. Wie ich erfahren, seyd ihr im vorigen Jahre bei dem Lydischen Könige in Sardes gewesen, und also wird es euch auch nicht zuwider seyn, zu mir, dem Fürsten von Korinth zu kommen. Die Korin-

ther werden es auch mit Vergnügen ſehen, wenn ihr in das Haus Periander kommt.

8. (100) Periander an Prokles.

Das Unglück meiner Frau war nicht mein Wille. Alſo handelſt du ungerecht, wenn du vorſezlich den Sohn von mir abwendig machſt. Mache daher, daß der Sohn mit ſeinem Troz aufhört, oder ich werde mich rächen. Ich habe auch ſchon Vergeltung geübt, und deiner Tochter, ſie ſelbſt, und aller Korintherinnen Kleider verbrannt.

9. Thraſybul ſchrieb ihm folgenden Brief:

Thraſibul an Periandern.

Deinem Abgeordneten habe ich nichts geantwortet. Ich habe ihn aber in die Saatfelder geführt, und vor ſeinen Augen die hervorragenden Ähren mit dem Stock abgeſchlagen. Wenn du ihn frägſt, ſo wird er dir berichten, was er von mir gehört, und geſehen hat. Du mußt aber ſo verfahren, wenn du deine Obergewalt befeſtigen willſt; die größten der Bürger mußt du aus dem Wege räumen, es mag ſich einer als deinen Feind zeigen oder nicht: einem Gewaltherrſcher ſind auch ſelbſt ſeine Freunde verdächtig.

Achtes Kapitel.

Anacharsis der Skythe.

1. (101) Anacharsis der Skythe war ein Sohn Gnurs und ein Bruder des Skythischen Königs Kalvids, seine Mutter aber war eine Griechin.

2. Daher sprach er beide Sprachen. Er schrieb ein Gedicht von 800 Versen über die Gewohnheiten und Gebräuche der Skythen und Griechen, sowohl das häusliche Leben, als den Krieg betreffend. Er gab auch durch seine Freimüthigkeit im Reden Gelegenheit zu dem Sprüchwort: das ist skythisch gesprochen.

3. Sosikrat sagt von ihm, daß er um die 47. Olympiade, wie Eukrates Archon war, nach Athen gekommen; Hermipp schreibt, wie er in Solons Haus gekommen, habe er einem der Bedienten gesagt, er möchte den Anacharsis anmelden, der Solon zu sehen, und wo möglich dessen Gastfreund zu werden wünsche. (102) Wie der

Bediente ihn angemeldet, habe ihm Solon zurückſagen laſſen: Gaſtfreundſchaften würden nur im eigenen Vaterlande gemacht. Anacharſis ſey hierauf hineingegangen, und habe geſagt, jezt ſey er in ſeinem Vaterlande, und alſo käme es ihm zu, Gaſtfreundſchaft zu machen. Solon habe ſeine Gewandtheit bewundert, und, indem er ihn anſtaunte, ihn zu ſeinem größten Freunde gemacht.

4. Als er nach einiger Zeit nach Skythien zurückgekommen war, und damit umging, die herkömmlichen Gebräuche ſeines Vaterlands abzuſchaffen, da er ganz zu einem Griechen geworden war, erſchoß ihn ſein Bruder mit einem Pfeil auf der Jagd. Sterbend ſagte er: durch Weisheit habe ich mich aus Griechenland gerettet, und durch Neid komme ich in meinem Vaterlande um! Einige aber ſagen, er ſey niedergemacht worden, da er nach Griechiſcher Weiſe Opfer feierte. Unſer Epigramm auf ihn iſt folgendes:

(103) Da der Skyth' Anacharſis, der vielgereiſte, zurück kam,
Lehrend ſein wilderes Volk leben nach Griechiſchem Brauch,
Und ſein unvollendetes Wort im Munde ihm ſchwebte,
Riß ein fliegendes Rohr ihn zum Olympus empor.

5. Er ſagte, der Weinſtock trage drei Trauben eine Traube des Vergnügens, eine der Trunkenheit, und eine der Traurigkeit. Ferner ſagte er: es ſey ihm auffallend, daß bei den Griechen

die Künſtler ſich in Wettſtreite einließen, und die Entſcheidung ſolchen zukäme, die keine Künſtler ſind. Als man ihn fragte, wie es zu hindern ſey, daß einer kein Weinſäufer werde; ſagte er: wenn man die Schamloſigkeiten der Säufer vor Augen hat. Er wundere ſich auch, ſagte er, wie die Griechen Geſeze gegen übermüthige Beleidiger machen könnten, da ſie die Fauſtkämpfer ehrten, weil ſie ſich ſchlügen. Als man ihm geſagt, daß die Dicke eines Schiffes vier Zoll betrage; ſagte er: ſoviel Raum iſt alſo nur zwiſchen dem Schiffenden und dem Tode! (104) Das Öl nannte er ein Zaubermittel des Unſinns, weil die damit geſalbten Kämpfer unſinnig gegen einander raſeten. Wie kann man das Lügen verbieten, ſagte er, da beim Handel ſtets offenbar gelogen wird? Auch das, ſagte er, ſey ihm auffallend, daß die Griechen anfangs aus kleinen, und, wenn ſie voll wären, aus großen Bechern tränken. Auf ſeinen Bildſäulen findet ſich die Inſchrift: Beherrſche Zunge, Bauch, und Schamglieder! Man fragte ihn, obs in Skythien Flöten gäbe; nicht einmal Weinſtöcke! erwiederte er. Als man ihn fragte, welche Fahrzeuge die ſicherſten wären; antwortete er, die im Hafen ſind. Das wunderbarſte, das er bei den Griechen geſehen habe, ſagte er: ſey das; ſie ließen den Rauch auf den Bergen, und brächten das Holz in die Stadt. Als man ihn fragte, welcher ſind mehr, der Lebenden, oder der Todten? fragte er wieder: zu welchen ſoll man die Schiffenden rechnen? Als ihn ein Attiker einen Skythen ſchimpfte, ſagte er; mich willſt du mit meinem Vaterlande beſchimpfen, du aber beſchimpfeſt das deinige.

(105) Auf die Frage, was am Menſchen beides gut, und auch böſe ſey; antwortete er: die Zunge. Beſſer iſt es, ſagte er, einen ſehr würdigen Freund, als viele unwürdige zu haben. Der öffentliche Marktplaz, ſagte er, iſt der Ort, wo man einander betrügt, und übervortheilt. Als ein junger Menſch in einer Trinkgeſellſchaft ſchimpfte, ſagte er: Jüngling, wenn du in der Jugend keinen Wein erträgſt, ſo wirſt du im Alter Waſſer ertragen müſſen.

6. Das Leben fand er, wie einige ſagen, einem Anker und einem Töpferrad gleich.

7. Folgenden Brief ſchreibt man ihm zu:

Anacharſis an Krösus.

König der Lydier! Ich bin zu den Griechen gereiſet, um ihre Sitten und Lehren kennen zu lernen. Gold habe ich nicht nöthig, ſondern es iſt mir genug, als ein beſſerer Mann nach Skythien wieder zurück zu kommen. Nach Sardes will ich aber doch kommen, weil ich es ſehr ſchäze, dir werth zu ſeyn.

Neuntes Kapitel

Myson.

1. (106) Myson, Strymons Sohn, war, wie Sosikrat sagt, der Hermipp folgt, aus dem Chenäischen Geschlecht und aus einem Äteischen oder Lakonischen Dorfe, und wird den Sieben beigezählt. Man erzählt auch, sein Vater sey ein Gewaltfürst gewesen. Es wird ferner erzählt, wie ein gewisser Anacharsis gefragt, ob es noch einen weisern Mann gäbe, als ihn, so habe Pythia das geantwortet, was in Thales Leben von Chilon gesagt ist.

Myson den Äteer nenn' ich in Chenä geboren,
Dir in mannigfaltiger kluger Vernunft überlegen.

Ein vorwitziger Mensch kam in sein Dorf, fand ihn im Sommer die Pflugsterze an den Pflug befestigen, und sagte: izt, Myson, ist die Zeit des Pflügens nicht! Doch aber zur Anschickung dazu! erwiederte er.

(107) Andre sagen, das Orakel habe so gelautet:

Einen Äteer nenn' ich — —

und forſchen, wer der Äteer ſey? Parmenides ſagt, es ſey ein Lakoniſches Dorf, aus welchem Myſon hergeſtammt habe. Soſikrat ſagt in ſeinen Folgen, er ſey von einem Äteiſchen Vater, und einer Chenäiſchen Mutter gezeugt. Euthyfron, der Sohn des Pontiſchen Heraklides, nennt ihn einen Kreter, denn Eteia ſey eine Kretiſche Stadt. Anaxilaus nennt ihn einen Arkader.

2. Es gedenkt ſeiner auch Hipponax, und drückt ſich ſo aus: auch Myſon, den Apollon den weiſeſten aller genannt hat. Ariſtoxen ſagt in ſeinen zerſtreuten Bemerkungen, er ſey von Timon und Apemant nicht ſehr verſchieden geweſen, denn er habe die Menſchen gehaßt. Als man ihn zu Lakedämon ganz allein ſtehend, lachen ſah, (108) und ihn einer unerwartet antrat, und fragte: warum er denn lache, ohne daß er jemand ſähe? ſagte er: eben darum lache ich. Ariſtoxen ſagt auch, er ſey deßwegen nicht geachtet geweſen, weil er nicht aus einer Stadt, ſondern aus einem Dorfe, und zwar aus einem unanſehnlichen, herſtammte. Eben wegen ſeiner Ungeachtetheit ſind einige ſeiner Sprüche dem Gewaltherrſcher Piſiſtrat beigelegt worden, außer vom Philoſophen Platon, denn von dieſem wird er im Protagoras erwähnt, und ſtatt Periander's gezählt.

3. Er pflegte zu ſagen, man müſſe nicht aus den Worten die Handlungen, ſondern aus den Handlungen die Worte prüfen, denn die Handlungen wären nicht der Worte, ſondern die Worte der Handlungen wegen da.

4. Er endigte ſein Leben 97 Jahre alt.

Zehntes Kapitel.

Epimenides.

1. (109) Epimenides war, wie Theopomp und viele andre sagen, ein Sohn des Fäsius; andre aber nennen ihn Dosiades, und noch andre Agesarks Sohn. Er war ein Kreter aus Knossus, hatte aber durch seinen Haarwuchs sein ganzes Aeußeres verändert.

2. Er wurde einsmals von seinem Vater zur Schäferei aufs Land geschickt, kam gegen Mittag vom Wege ab, und schlief 57. Jahre in einer Höhle. Wie er wieder aufstand, suchte er die Schäferei, weil er nur kurze Zeit geschlafen zu haben glaubte; da er sie nicht fand, ging er aufs Land, fand alles daselbst ganz verändert, und es im Besiz eines andern. Ganz unschlüßig was er thun sollte, gieng er wieder in die Stadt. Als er hier in sein Haus trat, traf er auf Leute, die ihn fragten, wer er sey, bis er endlich seinen jüngern Bruder fand, der schon ein alter Mann geworden

war, und von dieſem die wahre Beſchaffenheit der Sache erfuhr.

3. Er wurde nun den Griechen bekannt, und für einen groſsen Liebling der Götter gehalten. (110) Als nun die Athener von der Peſt aufgerieben wurden, und von der Pythia das Orakel bekamen, ihre Stadt zu reinigen, ſchikten ſie ein Schiff unter Nikias, Nikerats Sohn, nach Kreta, um Epimenides einzuladen. Er kam in der 46. Olympiade, reinigte die Stadt, und ſezte dadurch der Peſt ein Ziel. Er nahm weiſse und ſchwarze Schafe, und führte ſie in den Areopag; hier lieſs er ſie gehen wohin ſie wollten, und befahl den ihnen nachgehenden da, wo ſich ein jedes derſelben niederlegen würde, es dem Gott, dem es gebühre, zu opfern. Hierdurch hemmte er das Unglück. Daher kommt es, daſs man noch izt in den verſchiedenen Demen der Athener namenloſe Altäre antrifft, welches Denkmähler der damals geſchehenen Ausſöhnung ſind. Einige geben das Kyloniſche Verbrechen als die Urſache der Peſt an, womit ſie auf die Ausſöhnung deuten, daſs deſswegen zwei Jünglinge, Kratin und Kreſibius, ſterben müſſen, um das Unglück aufhören zu machen. (111) Die Athener beſtimmten ihm ein Talent zum Geſchenk, und ein Schiff, um ihn nach Kreta zurück zu führen. Das Geld nahm er nicht an, ſtiftete aber ein Schuz und Truzbündniſs zwiſchen den Gnoſſiern und Athenern.

4. Nicht lange nach ſeiner Wiederzurückkunft ſtarb er, wie Flegon von den Langelebenden ſchreibt, im 157 Jahre. Wie die Kreter ſagen, fehlte ihm an 200 Jahren nur eines, wie aber Xenofon, der Co-

loſonier gehört haben will, ward er 154. Jahre alt.

5. Er verfertigte ein Gedicht von 5000 Verſen über die Abkunft der Kureten und Korybanten, und über die Theogonie, ein anders vom Bau des Schiffes Argo, und von Jaſons Seefahrt nach Kolchis von 6500 Verſen. (112) In Proſe ſchrieb er auch über die Opfer und über die Kretiſche Staatsverfaſſung, und noch 4000 Verſe über Minos und Radamanth.

6. Zu Athen legte er auch den Tempel der ehrwürdigen Göttinnen an, wie der Argeer Lobon in ſeiner Schrift von den Dichtern ſagt. Er ſoll auch der erſte geweſen ſeyn, der Häuſer und Felder gereinigt, und Tempel angelegt hat.

7. Es giebt einige, die es leugnen, daß er geſchlafen habe, ſondern ſagen, er habe eine Zeitlang in der Irre herum gelaufen, wo er ſich mit Wurzelausreißen beſchäftigt.

8. Es geht von ihm noch ein Brief an den Geſetzgeber Solon herum, worin die Staatsverfaſſung beſchrieben iſt, die Minos den Kretern gegeben hat, aber Demetrius von Magneſia in ſeiner Schrift von gleichnamigen Dichtern und Schriftſtellern ſucht dieſen Brief als neu zu verwerfen, da er nicht in der Kretiſchen ſondern Attiſchen Mundart, und zwar in der neuen geſchrieben ſey.

9. Ich habe noch einen andern Brief gefunden, der ſo lautet:

Epimenides an Solon.

(113) Sey zufrieden, Freund, denn wenn ſich Piſiſtrat zum Oberherrn der Athener, da ſie

noch um Lohn dienten, und noch keine gute Geſeze hatten, gemacht hätte, ſo würde er die Herrſchaft immer behalten, nachdem er die Bürger zu ſeinen Sklaven gemacht. Jezt aber hat er keine ſchlechte Leute unterjocht, die ſich der Anzeige Solons erinnern, über ihre Schande ſeufzen, und ſich von einer Gewaltherrſchaft nicht lange unterdrücken laſſen werden; ſondern wenn ſich auch Piſiſtrat der Stadt bemächtiget hat, ſo hoffe ich doch, daß ſeine Macht nicht auf ſeine Kinder kommen wird. Denn es iſt ſchwer zu bewirken, daß an Freiheit gewöhnte Leute, die gute Geſeze haben, Sklaven bleiben. Streife du aber nicht ſo herum, ſondern komm zu uns nach Kreta. Hier wirſt du keinen furchtbaren Alleinherrſcher finden; wenn dir aber in freien Gegenden ſeine Freunde wo aufſtoßen ſollten, ſo bin ich beſorgt, daß dir etwas widriges begegnen könnte. (114) So derſelbe.

10. Demetrius ſchreibt noch, daß einige erzählen, er habe von Nymfen eine Speiſe bekommen, die er in einer Ochſenklaue aufbewahren ſolle. Nachdem er dieſe in kleinen Theilen genommen, ſo habe er nicht mehr nöthig gehabt etwas zu eſſen, und man habe ihn nie wieder eſſen geſehen. Dies hat auch Timäus in ſeinem zweiten Aufſaz.

11. Einige ſagen, daß ihm die Kreter als einem Gott opfern, denn ſie behaupten, daß er die tiefſten Einſichten gehabt habe. Wie er die Munychia zu Athen geſehen, ſoll er geſagt haben, ſie wüßten nicht, welches Unglück ihnen dieſer Plaz verurſachen werde, denn ſonſt würden ſie ihn ſelbſt mit den Zähnen auseinander reißen. Dies ſagte

er so viele Jahre vorher. Man sagt auch, er habe sich zuerst Aiakus genannt, und den Lakedämoniern die Niederlage von den Arkadiern vorausgesagt, auch vorgegeben, daß er mehrmals wieder aufgelebt sey. (115) Theopomp sagt in seinen Wundergeschichten, wie er das Heiligthum der Nymfen angelegt, habe sich eine Stimme vom Himmel herab hören lassen: Epimenides, nicht den Nymfen, sondern dem Zeus! Den Kretern sagte er auch vorher, daß die Lakedämonier von den Arkadern besiegt werden wurden, wie schon bemerkt ist. Und dies wiederfuhr ihnen auch bei Orchomen.

12. Er soll in soviel Tagen gealtert seyn, als er Jahre geschlafen hatte; auch das sagt Theopomp. Myronian in den Gleichen, schreibt, die Kreter hätten ihn einen Kureten genannt. Seinen Leichnam verwahren die Lakedämonier in ihrem Lande, wegen eines Orakels, wie der Lakonier Sosibius sagt.

13. Es haben aber noch zwei andre Epimenides gelebt, wovon der eine Geschlechtsregister, der andre aber in Dorischer Sprache von Rodus geschrieben hat.

Elftes Kapitel.

Ferekydes.

1. (¹¹⁶) Ferekydes, Badys Sohn, ein Skyrer, hat, wie Alexander in den Folgen sagt, den Pittakus gehört.

2. Er soll, nach Theopomp, über die Natur und die Götter zuerst in Griechischer Sprache geschrieben haben. Es werden auch von ihm viel wunderbare Dinge erzählt. Denn da er im Sande am Ufer ging, und ein Schiff mit gutem Winde segeln sah, soll er gesagt haben, es werde in kurzem versinken, und noch vor seinen Augen sey es versunken. Als er aus einem Brunnen geschöpftes Wasser getrunken, soll er voraus gesagt haben, daß über drei Tage ein Erdbeben kommen werde; und dies sey erfolgt. Da er auf einer Reise nach Olympia nach Messene kam, soll er seinem Gastfreunde Perilaus gerathen haben, von da wegzuziehen mit den Seinigen, der ihm aber nicht folgen wollen; Messene aber ward vom Feinde eingenommen.

3. (117) Er ſoll auch, wie Theopomp'in den wunderbaren Geſchichten ſchreibt, den Lakedämoniern geſagt haben, weder auf Gold noch Silber einen Werth zu ſezen, denn Herakles habe ihm dies in einem Traume befohlen; und dieſer habe in derſelben Nacht auch den Königen befohlen, dem Ferekydes zu folgen. Einige legen dies aber dem Pythagoras bei.

4. Hermipp ſchreibt, bei einem Kriege zwiſchen den Eſeſern und Magneſiern habe er gewollt, daß die Eſeſer ſiegen ſollten, und einen vorbeigehenden gefragt, woher er ſey! Da dieſer geſagt, von Eſeſus; habe er ihm geſagt: ziehe mich bei den Beinen fort, und lege mich nieder im Magneſiſchen Gebiete, und ſage deinen Mitbürgern, ſie ſollten mich nach dem Siege daſelbſt begraben. (118) Dies habe Ferekydes ihm aufgegeben, und er habe ſolches berichtet. Als ſie nun am folgenden Tage den Angriff gethan, haben ſie die Magneſier überwunden, den geſtorbenen Ferekydes daſelbſt begraben, und ihm alle mögliche Ehre erwieſen.

5. Einige ſagen aber auch, er ſey nach Delfi gegangen, und habe ſich vom Korykeiſchen Berge herabgeſtürzt. Ariſtoxen hingegen ſchreibt in ſeinem Buche von Pythagoras und deſſen Vertrauten, er ſey krank geworden, und Pythagoras habe ihn in Delos begraben. Noch andre laſſen ihn an der Läuſeſucht ſterben. Als damals Pythagoras zu ihm kam, und ihn fragte, wie es um ihn ſtehe, ſoll er den Finger durch die Thür geſteckt, und geſagt haben, das zeigt meine Haut. Und von der Zeit an wird dieſer Ausdruck von den Philologen von übeln Dingen gebraucht, und die ihn in gu-

tem Sinn gebrauchen, irren. (119) Er ſagte auch, die Götter nennten einen Tiſch Thyoros.

6. Andron von Eſes ſchreibt, daß zwei Ferekydes, beide Skyrer, geweſen, einer ein Aſtrolog, einer ein Theolog, und ein Sohn des Badys, den auch Pythagoras gehört habe. Eratoſthen nennt nur Einen, und den andern einen Athener, und Genealogen. Es iſt von dem Skyrer auch noch ein Buch, das er geſchrieben, vorhanden, deſſen Anfang iſt: Zeus und Chronos ſind immer Eins, auch Chthon war. Chthonia bekam den Namen Ge (Erde), weil ihr Zeus dieſelbe zum Geſchenk gab. Auf der Inſel Skyros iſt auch noch eine Sonnenuhr von ihm vorhanden.

7. Duris im zweiten Buche von den Heiligthümern führt folgende Inſchrift ſeines Grabmals an:

(120) Aller Weisheit Ziel war in mir; verlangeſt du mehr noch,
Sag' es meinem Pythagoras, der von allen der erſte
Iſt im Griechiſchen Land, ich lüge nicht, was ich izt rede.

Jon der Chier ſchreibt dies von ihm:

Mit Beſcheidenheit und mit Männergeiſte geſchmücket,
Lebt, geſchieden vom Leib', noch ſein fröhlicher Geiſt.
Gleich dem weiſen Pythagoras kannt' er die Sprüche von allen
Sterblichen, hatte ſie feſt in der Seele gefaßt.

Wir haben im Ferekratiſchen Sylbenmaße folgendes auf ihn verfertigt:

Berühmt iſt Ferekydes,
Den Skyros einſt geboren.
(111) Von Läuſen, geht die Sage,
Ward ihm die Haut zerfreſſen.
Dagegen wollt er ſelber,
Sie ſollten ihn begraben
Im Boden der Magneſier,
Um Sieg den edeln Bürgern
Von Eſeſus zu geben.
Das war ein Spruch der Gottheit,
Der es allein nur kannte,
Da er es ihnen aufgab.
Bei ihnen ſtarb der Weiſe.
Der war er wahrlich! wenn es
Ein Menſch iſt je geweſen.
Im Leben war er nüzlich,
Er war's noch, ſchon verſchieden.

Er lebte um die 59. Olympiade.

8. Folgender Brief iſt von ihm.

Ferekydes an Thales.

(112) Dein Tod müſſe gut ſeyn, wenn es dein Schickſal iſt, daß du ſterben ſollſt. Eine Krankheit hat mich befallen, ſeitdem ich deinen Brief erhalten habe. Ich bin voller Läuſe geworden, und habe ein leichtes Fieber. Ich habe daher meinen Hausleuten befohlen, wenn ſie mich begraben haben, dir meine Schriften zu überbringen. Wenn du und die übrigen Weiſen ſie deſſen würdig hältſt, ſo kannſt du ſie öffentlich bekannt machen; findet ihr ſie aber deſſen nicht würdig, ſo mache ſie nicht bekannt. Mir habe ich ſelbſt noch kein Genüge gethan; denn es iſt noch nicht erwieſen, was

Wahrheit ist, und ich kann nicht behaupten, dies genau zu wissen. Alles, was man noch über göttliche Dinge vortragen kann, sind nur lauter Muthmaßungen. Ich habe alles in dunkle Ausdrücke eingekleidet. Meine Krankheit wird immer heftiger, und ich lasse weder einen Arzt noch meine Freunde vor mich, sondern sie bleiben vor der Thür stehen, und wenn sie fragen, wie es mit mir steht, halte ich den Finger zur Öffnung hinaus und lasse sie die heftige Plage der Krankheit sehen; wobei ich ihnen sage: sie möchten am folgenden Tage zu Ferekydes Begräbniß kommen.

Dies sind nun diejenigen, welche man Weise nennt, zu welchen einige noch den Gewaltherrscher Pisistrat hinzusezen. Ich werde aber nun von den Weisheitsfreunden, (den Philosophen) reden, und mit der Jonischen Philosophie den Anfang machen, deren Ursprung sich von Thales herschreibt, dessen Zuhörer Anaximander gewesen ist.

Zweites Buch.

Erſtes Kapitel.

Anaximander.

1. (1) Anaximander, Praxiades Sohn, war ein Mileſier.

2. Er ſagte, Urſprung und Grundſtoff ſind das Unendliche, ohne daß er Luft, oder Waſſer, oder ſonſt etwas beſtimmte. Die Theile deſſelben würden zwar verändert, aber das Ganze ſey unveränderlich. Die Erde ſey in die Mitte geſtellt und nehme den Mittelpunkt ein, ſie ſey rund. Der Mond habe ein erborgtes Licht, und werde von der Sonne erleuchtet; die Sonne aber ſey nicht kleiner als die Erde, und das reineſte Feuer.

3. Er erfand auch zuerſt den Sonnenzeiger, und ſtellte ihn auf der Sonnenuhr in Lakedämon auf, wie Favorin in ſeinen vermiſchten Geſchichten ſchreibt. Er verfertigte auch Werkzeuge, um die Sonnenwenden und Nachtgleichen anzuzeigen, ingleichen zur Stundenbemerkung. (2) Den Umfang der Erde und des Meers hat er zuerſt gezeichnet,

und auch eine Kugel verfertigt. Die Hauptpunkte seiner Lehren hat er auseinander gesezt, welche Schrift dem Athener Apollodor in die Hände fiel.

4. Dieser sagt auch in seiner Zeitgeschichte, daß er im zweiten Jahr der 58. Olympiade 64 Jahr alt gewesen, und bald nachher gestorben, und daß seine Blüthe vorzüglich in die Zeiten des Samischen Gewaltfürsten Polikrates falle. Man erzählt, die Knaben hätten ihn beim Singen ausgelacht, und er habe, wie er das gewahr worden, gesagt: ich werde besser singen müssen, wegen der Knaben.

5. Es gab außer ihm noch einen Anaximander, der ein Geschichtschreiber, und auch aus Milet war, und in der Jonischen Mundart geschrieben hat.

Zweites Kapitel.

Anaximen.

1. (1) Anaximen, Eurystrats Sohn, ein Milesier, hörte Anaximandern. Einige sagen, er habe auch den Parmenides gehört. Er machte die Luft und das Unendliche zum Ursprung, und behauptete, daß die Sterne sich nicht über, sondern um die Erde bewegten. Er bediente sich der ungekünstelten und ungeschmückten jonischen Mundart. Er wurde, nach Apollodors Bericht, in der 63. Olympiade geboren, und starb um die Zeit der Eroberung von Sardes.

2. Es sind noch zwei andre Anaximene gewesen, beide von Lampsakus, ein Redekünstler und ein Geschichtschreiber, welcher ein Schwestersohn des Redekünstlers war, und Alexanders Thaten beschrieben hat.

3. Von unserm Philosophen sind folgende Briefe:

Anaximen an Pythagoras.

(4) Thales ist in einem rühmlichen Alter auf eine unglückliche Weise gestorben. In einer heitern

Nacht gieng er, ſeiner Gewohnheit nach, mit einer Magd aus ſeiner Wohnung und beobachtete die Sterne, und da er bei ſeinen Beobachtungen nicht daran dachte, daß er auf einer Klippe ſtand, ſo ſtürzte er hinab. Nun ſagen die Mileſier: das Ende hat der Himmelsbeobachter genommen! Wir ſelbſt aber, ſeine Schüler, wollen uns des Mannes nicht allein erinnern, ſondern auch noch unſre Kinder und Zuhörer mit ſeinen Reden unterhalten. Thales ſoll immer der Anfang unſrer Geſpräche ſeyn.

4. Und weiter:

Anaximen an Pythagoras.

(5) Du haſt den beſten Entſchluß unter uns gefaßt, da du von Samos nach Kroton gezogen biſt, wo du ruhig lebſt. Aber die Söhne des Aiakus ſinnen nicht nur auf Böſes gegen andre, ſondern fahren auch fort, die Mileſier eigenmächtig zu beherrſchen. Den Mediſchen König aber haben wir zu fürchten, doch nicht, wenn wir ihm Steuern bezahlen wollen. Die Jonier indeß ſtehen im Begriff, die allgemeine Freiheit von den Medern mit den Waffen zu erkämpfen. Werden ſie beſiegt, ſo iſt keine Hoffnung der Rettung mehr für uns. Wie kann alſo Anaximen ſeinen Geiſt mit Himmelsbeobachtungen beſchäftigen, da er in Furcht des Todes, oder der Knechtſchaft ſeyn muß? Du aber biſt den Krotonern lieb und werth, und auch den andern Italiern. Aus Sicilien werden ebenfalls Zuhörer zu dir kommen.

Drittes Kapitel.

Anaxagoras.

1. (c) Anaxagoras, Hegesibuls, oder Eubuls Sohn, war ein Klazomenier. Er war Anaximens Zuhörer, und legte der Materie zuerst Verstandsvermögen bei, indem er seine Schrift, die in einem angenehmen und prächtigen Stil geschrieben ist, so anfängt: Alle Dinge waren zugleich, nachher kam der Verstand, welcher sie ordnete, und davon benannt wurde. Timon schreibt in den Sillen also von ihm:

Drum nennt Anaxagoras ihn den mächtigen Helden,
Den Verstand; ihm war es Verstand, der plötzlich erhub sich,
Und zusammen alles verband, das vorher getrennt war.

2. Er zeichnete sich durch Adel und Reichthum, aber auch durch Geistesgröße aus, denn er überließ sein väterliches Vermögen seinen Verwandten. (7) Da sie ihn nämlich der Sorglosigkeit be-

nicht dafür? Zuletzt zog er sich zurück, und beschäftigte sich mit Betrachtungen der Natur, ohne sich um Staatssachen zu bekümmern. Als ihm nun einmal einer sagte: Bekümmerst du dich denn gar nicht um dein Vaterland? antwortete er: Sprich gut! mein Vaterland liegt mir recht sehr am Herzen! wobei er gen Himmel wies.

3. Er soll bei dem Zuge des Xerxes 20 Jahr alt gewesen seyn, und sein Leben auf 72 Jahre gebracht haben. Apollodor schreibt in seinen Zeitbüchern, daß er in der 70 Olympiade geboren, und im ersten Jahre der 78. Olympiade gestorben sey. Er fieng zu Athen unter Kallias zu philosophiren an, wie er 20 Jahre alt war, schreibt der Falerier Demetrius in seinem Buche von den Archonten, und er soll sich daselbst 30 Jahre aufgehalten haben.

4. (*) Er behauptete, die Sonne bestehe aus glühendem Eisen, und sey größer als der Peloponnes. Andre sagen dies von Tantalus. Der Mond, sagte er, sey bewohnt, und habe Hügel und Thäler. Der Anfang aller Dinge wären kleine sich ganz ähnliche Theilchen; denn wie das Gold aus Theilstaub bestehe, so sey aus einander ähnlichen Theilchen auch das All zusammengesetzt. Die Vernunft mache den Anfang der Bewegung. Von den körperlichen Theilen nähmen die schweren den untern Platz ein, wie die Erde; die leichten aber zögen sich in die Höhe, wie das Feuer; Wasser aber und Luft befänden sich in der Mitte. Daher stände auf der Erde, wo sie weit und flach wäre, das Meer, indem die Feuchtigkeiten durch die Sonne verdünnt würden. (*) Die Sterne hätten anfänglich wie ein Gewölbe in der Höhe gestanden, so daß der

Pol sich immer der Spitze der Erde gezeigt habe, nachher erst hätten sie die Neigung bekommen. Die Milchstraße sey eine Brechung der Sonnenstrahlen, da die Sterne nicht herableuchtend wären. Die Kometen entständen aus der Zusammenkunft der Planeten, die Strahlen von sich ausließen. Die Sternschnuppen wären Feuerfunken, die von der Luft hin und her geschwankt würden. Die Winde entständen durch Verdünnung der Luft durch die Sonne. Der Donner sey ein Zusammenstoßen der Wolken, und der Blitz ein Reiben der Wolken aneinander. Das Erdbeben entstehe durch das Drängen der unterirdischen Luft. Lebendige Geschöpfe wären durch Wasser, Wärme und Erde erzeugt, und nachher von einander selbst, und zwar die männlichen von der Rechten, und die weiblichen von der Linken.

5. (10) Man sagt auch, daß er den Fall des Steins beim Ziegenflusse vorausgesagt, und auch gesagt habe, er werde aus der Sonne herunter fallen. Daher habe auch Euripides, der sein Schüler war, im Faeton die Sonne einen Goldklumpen genannt. Als er zu Olympia angekommen, habe er sich in ein Wildschauer gehüllt hingesetzt, weil es bald regnen würde, und dies sey auch erfolgt. Als man ihn gefragt, ob die Berge in Lampsakus einmal wieder Meer werden würden, soll er geantwortet haben: wenn die Zeit nicht früher aufhört.

6. Als man ihn fragte, wozu er geboren sey, sagte er, zur Betrachtung der Sonne, des Mondes, und des Himmels. Als ihm jemand sagte, du bist der Athener beraubt worden, erwiederte er: nicht

Grabmals Mauſols ſagte er: ein koſtbar erbautes Grab iſt ein Bild in Stein verwandelten Reichthums. (11) Als einer ſich für unglücklich hielt, weil er in einem fremden Lande ſterbe, ſagte er: Man findet an allen Orten einen Hinabweg zum Hades.

7. Wie Favorin in ſeinen vermiſchten Geſchichten erzählt, war er der erſte, der öffentlich ſagte, Homer habe von Tugend und Gerechtigkeit gedichtet, und zu dieſer ſeiner Behauptung ſoll ſein Freund Metrodor der Lampſaker noch mehr hinzugeſetzt haben, der den Dichter auch zuerſt in Rückſicht auf Phyſik ſtudirt haben ſoll.

8. Anaxagoras hat auch zuerſt ein geſchriebenes Buch herausgegeben. Silen erzählt im erſten Buche ſeiner Geſchichte, daß unter dem Archon Dimyl ein Stein vom Himmel gefallen; (12) und daß Anaxagoras geſagt habe, der ganze Himmel ſey aus Steinen zuſammengeſetzt, die durch die Schnelligkeit der Bewegungen zuſammen gehalten würden, und wenn dieſe nachließe, herunter fallen müßten.

9. Von ſeinem Rechtshandel gehen verſchiedene Sagen. Sotion ſagt nämlich in ſeiner Folge der Philoſophen, Kleon habe ihn der Unehrfurcht gegen die Götter angeklagt, weil er geſagt habe, die Sonne ſey ein Klumpen glühendes Eiſen; ſein Schüler Perikles habe ihn zwar vertheidigt, aber er ſey zu einer Strafe von fünf Talenten und zur Landesflucht verurtheilt worden. Satyr aber ſchreibt in den Lebensbeſchreibungen, daß Thukydides ihn gerichtlich belangt habe, der ein Gegner des Peri-

nicht allein seine Unehrfurcht gegen die Götter, sondern zugleich seine Medischen Gesinnungen betroffen, und er sey in seiner Abwesenheit zum Tode verurtheilt worden.

(13) Als ihm nun zugleich die Verurtheilung und der Tod seiner Söhne berichtet worden, soll er, die Verurtheilung betreffend, gesagt haben: über sie und über mich hat die Natur selbst schon abgeurtheilt; in Rücksicht seiner Söhne aber: ich wußte, daß sie als Sterbliche gezeugt wären. Einige schreiben dies Solon, andre wieder Xenophon zu. Von ihm erzählt der Falerier Demetrius in seinem Buche vom Alter, daß er seine Söhne mit eigenen Händen begraben habe. Hermipp hat in den Lebensbeschreibungen, daß man ihn lebenslang eingekerkert habe. Nun sey Perikles gekommen, und habe gefragt, ob sie seinem Leben Vorwürfe zu machen hätten? und da sie geantwortet, gar keine; so habe er gesagt: ich bin des Mannes Zögling, laßt euch also nicht durch Verläumdungen hinreißen, den Mann zu tödten, sondern folgt mir, und laßt ihn los! worauf er losgelassen worden; er habe aber diese Beschimpfung nicht ertragen können, und sich selbst einen Ausweg eröffnet. (14) Hieronymus aber erzählt im 2 Buche seiner zerstreuten Denkwürdigkeiten, daß ihn Perikles ganz beschmutzt und abgezehrt von einer Krankheit vors Gericht geführt habe, und daß er mehr aus Mitleiden, denn aus Rechtsgründen freygesprochen worden. Dies mag genug seyn von seinem Rechtshandel. Man hält ihn für einen Feind Demokrits, weil er mit ihm nicht zu einer Unterredung kommen können.

10. Zuletzt begab er sich nach Lampsakus, wo er starb, und als ihn die Stadtobrigkeit fragen ließ, was sie für ihn noch thun könnten; sagte er, sie möchten alle Jahre in seinem Sterbmonate die Kinder zusammen spielen lassen. Dieser Gebrauch wird noch itzt beobachtet. (15) Nach seinem Tode begruben ihn die Lampsaker sehr ehrenvoll, und setzten ihm die Grabschrift:

Anaxagoras ruht hier, der am weitesten eindrang
In die wahre Natur dieser himmlischen Welt.

Die unsrige auf ihn ist diese:

Anaxagoras ward darob zum Tode verdammet,
Daß er die Sonne genannt einen glühenden Ball.
Ihn befreyte sein Freund Perikles, er selber, der Weise,
Gieng den sanftesten Gang aus dem Leben hinaus.

11. Es sind noch 3 andere Anaxagoras gewesen, bey deren keinem sich alles fand; der eine war ein Redekünstler aus Isokrats Schule; der andre ein von Antigon erwähnter Bildhauer; der dritte ein Sprachlehrer, aus Zenodots Schule.

Viertes Kapitel.

Archelaus.

1. ([16]) Archelaus, ein Athener, oder Milesier, Apollodors, oder nach einigen, Myſons Sohn, Anaxagoras Schüler, war Sokrates Lehrer.

2. Er hat zuerſt die phyſiſche Philoſophie aus Jonien nach Athen gebracht, weshalb er der Phyſiker genannt wurde, weil mit ihm die phyſiſche Philoſophie aufhörte, da Sokrates die ethiſche einführte. Doch ſcheint auch er die ethiſche ſchon mit berührt zu haben, denn er philoſophirte auch über Geſetze, über Anſtändigkeit und Gerechtigkeit. Von ihm nahm Sokrates dies an, und erweiterte es ſo, daß er für den Erfinder gehalten worden iſt.

3. Er nahm zwei Urſachen der Erzeugung an, Wärme und Kälte, und ließ die lebendigen Weſen aus Schlamm entſtehen. Gerechtigkeit und Schändlichkeit, ſagte er, beſtimme nicht die Natur, ſondern das Geſetz. Seine Gründe waren dieſe: ([17]) Wenn das Wäſſerige durch die Wärme flüßig gemacht wird, erzeugt es, in ſoweit es feuriges Weſens iſt, Erde, in ſoweit es aber herumfließt,

Luft; daher wird jene von der Luft, diese aber von der Umgebung des Feuers beschränkt. Die Thiere, sagte er, entstehen aus erwärmter Erde, und der Schlamm gebe ihnen eine der Milch sehr nahekommende Nahrung. Auf solche Art wären auch die Menschen entstanden. Er behauptete zuerst, daß die Stimme durch einen Stoß der Luft entstehe, daß das Meer in den Höhlungen der Erde zusammengehalten werde; daß die Sonne das größte der Gestirne, das All aber unbegrenzt sey.

4. Es sind noch drei andre Archelaus gewesen, ein Erdbeschreiber der von Alexandern durchzogenen Länder; ein anderer, der die Naturerzeugnisse jedes Orts beschrieben; und ein dritter, der über die Redekunst geschrieben hat.

Fünftes Kapitel.

Sokrates.

1. (18) Sokrates war ein Sohn des Steinmetzen Sofroniskus und der Hebamme Fänarete, wie Platon im Theätet schreibt. Als Athener gehörte er zum Alopekischen Demus.

2. Man glaubte, daß er dem Euripides an seinen Dichterwerken helfe, daher sagt Mnesitoch:

Zum neuen Drama des Euripides,
Die Fryger, trug auch Sokrates sein Früchtchen.

Und wiederum:

Euripides, der Sokratsklammerer.

Und Kallias in den Gefesselten:

Ja, du hochmuthest itzt, und prahlst so groß!
Das kann ich auch. Mir hilft ja Sokrates.

Aristofanes in den Wolken:

Euripides, der Trauerspiele dichtet,
Die voll Geschwätz, das ist, voll hoher Weisheit sind.

3. (19) Er hat, wie einige sagen, den Anaxagoras gehört, auch den Damon, wie Alexander in

den Folgen sagt. Nach dessen Verurtheilung hörte er den Physiker Archelaus, mit dem er, wie Aristoxen sagt, in Liebesverbindung gestanden haben soll.

4. Duris schreibt, er habe auch Sklavendienste gethan, und Steine gemetzt; und die bekleideten Charitinnen auf der Burg sollen, nach einiger Behauptung, seine Arbeit seyn. Daher sagt auch Timon in den Sillen:

Und von ihnen wich ab der Sprecher des Rechtes, der Steinmetz,
Der Hellenenweissager, der feine Denker, und Lehrer,
Jener Spöttler, Rhetorenverlacher, der überverfeinte
Attiker, der Ironiker. —

5. Er besaß auch eine Stärke in der Rhetorik, wie Idomeneus schreibt, aber die Dreißiger untersagten ihm, wie Xenophon berichtet, die Redekunst zu lehren. (10) Aristofanes läßt ihn in der Komödie als einen auftreten, der eine schlechte Sache als eine gute vorzustellen weiß. Er war nämlich der erste, wie Favorin in den vermischten Geschichten erzählt, der zugleich mit seinem Schüler Äschines die Kunst des Vortrags lehrte. Eben das sagt auch Idomeneus, in seinem Buche von den Sokratikern. Er hielt auch zuerst Vorträge über das menschliche Leben, und war der erste der Philosophen, der zum Tode verdammt, und hingerichtet worden. Aristoxen, Spinthars Sohn, sagt auch, daß er Wucher getrieben habe, und das auf Zinsen gegebene Geld mit den Zinsen wieder einzuziehen gewohnt gewesen sey, nach deren Verzehrung er solches wiederum ausgethan habe. Der Byzanter Demetrius schreibt,

Kriton habe ihn aus der Werkſtatt herausgeholt, und ihn unterrichtet, weil er ſich in die Anmuth ſeines Geiſtes verliebt hatte.

6. (21) Nachdem er aber erkannt, daß die Betrachtungen der Natur für uns unnüz wären, habe er über die Ethik ſowohl in der Werkſtatt, als auf dem Markte philoſophirt, und geſagt, er unterſuche

Was uns im Hauſe zum Wohl, und was zum Schaden gereiche.

Er habe es verachtet, wenn er bei ſeinen Unterſuchungen oftmals heftiger ſprach, und man ihm Maulſchellen gab, und Haare ausrauſte, und ihn öfters auslachte: das alles ſoll er geduldig ertragen haben. Als ſich jemand wunderte, daß er gelaſſen bliebe, wie ihn einer mit dem Fuße ſtieß, ſagte er: Sollte ich wohl einen Eſel anklagen, der mit dem Fuße nach mir ausſchlüge? Das ſagt Demetrius.

7. (22) Ins Ausland zu gehen, wie viele andre, hielt er nicht für nöthig, es müßte denn ein Feldzug zu thun ſeyn. Die übrige Zeit blieb er immer an Einem Orte, und unterredete ſich ſiegbegieriger mit denen, die ſich mit ihm in Unterredungen einließen, nicht, um ſie in ihren Meinungen zu widerlegen, ſondern um einen Verſuch zu machen, dadurch die Wahrheit zu finden. Man erzählt, Euripides habe ihm eine Schrift Heraklits gegeben, und ihn gefragt, was ihm davon dünke? Er habe geantwortet: Was ich verſtanden habe, iſt vortrefflich, und alſo glaube ich, wird es auch das ſeyn, was ich nicht verſtehe; übrigens iſt ein Deliſcher Schwimmer dazu nöthig. Er hielt auf Leibesübung, und hatte einen gutgehaltenen Körper. Er machte den Feldzug nach Amfipolis mit, und

rettete Xenofon, da er ihn auffieng, wie er im Delischen Treffen vom Pferde stürzte. (23) Wie alle Athener hier flohen, zog er sich langsam zurück, indem er ganz ruhig öfters umwendete, und sich gegen die zu wehren suchte, die etwa auf ihn loskommen möchten. Er war auch mit bei dem Seezuge gegen Potidäa, denn der Krieg machte einen Landzug dahin unmöglich. Hier soll er die ganze Nacht hindurch stets eine Stellung beobachtet, und wie er den Preis der Tapferkeit erhalten, diesen dem Alkibiades abgetreten haben, von dem Aristipp im vierten Buche von den Wollüsten der Alten sagt, daß er von ihm sehr geliebt worden sey. Der Chier Jon sagt, er sey in der Jugend mit Archelaus nach Samos gereiset, und Aristotel schreibt, er sey auch nach Pytho gekommen. Favorin im ersten Buche der Denkwürdigkeiten läßt ihn auch nach dem Isthmus reisen.

8. (24) Er war fest in seinen Meinungen, und für die Volksregierung, welches daraus sichtbar ist, daß er dem Kritias nicht nachgegeben, wie er die Vorführung des reichen Salaminiers Leon verlangte, um ihn hinrichten zu lassen. Er allein hat auch durch seine Stimme die zehn Strategen befreit; und ob er gleich aus dem Kerker entfliehen konnte, hat ers doch nicht gewollt, und den ihn Beweinenden Vorwürfe gemacht, und in seinen Fesseln noch die schönsten Unterredungen mit ihnen gehalten.

9. Er war selbstgenügsam und ehrwürdig. Als ihm Alkibiades, nach Pamfilas Erzählung im 7 Buche der Denkwürdigkeiten, einen großen Platz schenkte, um ein Haus darauf zu bauen, soll er ge-

ſagt haben: Wenn ich Schuhe nöthig hätte, würdeſt du mir denn auch wohl Leder gegeben haben, um Schuhe daraus zu machen? Und wäre ich nicht lächerlich, wenn ichs annähme? (25) Oftmals ſagte er zu ſich ſelbſt beim Anblick der Menge der verkäuflichen Dinge: wie viel Dinge ſind doch, die ich nicht nöthig habe! Sehr oft pflegte er auch dieſe Jamben zu wiederholen:

Die ſilbernen und purpurnen Geräthe
Sind für die Bühne, nicht fürs Leben, nützlich.

Er verachtete auch den Makedoner Archelaus, Skopas Kranonius Sohn, und Euryloch Lariſäus Sohn recht ſehr, nahm weder Geld von ihnen an, noch gieng er zu ihnen, und führte eine ſo wohlgeordnete Lebensart, daß er allein bei den öftern Seuchen in Athen nicht erkrankte.

10. (26) Ariſtotel ſagt, daß er zwei Frauen gehabt habe, die erſte ſey Xänthippe geweſen, mit welcher er den Lamprokles gezeugt, die zweite Myrto, eine Tochter Ariſtides des Gerechten, die er ohne Ausſteuer genommen, und mit ihr den Sofroniskus und Menexen gezeugt habe. Andre ſagen, Myrto ſey ſeine erſte Frau geweſen, und noch andre, er habe beide zugleich gehabt, zu welchen Satyr und der Rodier Hieronymus gehören. Man ſagt nämlich: um bei einem Mangel an Männern doch die Volksmenge zu vermehren, hätten die Athener durch einen Volksſchluß feſtgeſetzt, daß ein Mann zwar nur eine Bürgerinn zur Frau nehmen, aber doch mit einer zweiten ſolle Kinder zeugen können: das habe nun auch Sokrates gethan.

11. Er war auch fähig, die über ihn ſpottenden zu überſehen; (27) und er hielt ſich wegen

seiner Genüglichkeit für ehrwürdig. Er forderte gar keinen Lohn, und sagte, das Essen und Trinken schmecke ihm dann am angenehmsten, wann er am wenigsten Zukost gebrauche, und am wenigsten einen Trunk erwarte, den er nicht hätte. Dadurch, daß er die kleinsten Bedürfnisse habe, nähere er sich den Göttern. Dies kann man schon aus den Lustspieldichtern abnehmen, die es nicht wissen, daß sie ihn eben durch das loben, was sie an ihm spöttisch tadeln. So sagt Aristofanes:

O Mensch, du strebst mit Recht nach großer Weisheit,
Um glücklich in Athen und anderwärts zu leben.

Ferner:

Sey eingedenk, und sinne drüber nach,
Es ist was jämmerliches in dem Sinn.
Du wirst nie müde, weder wenn du stehst,
Noch wenn du gehst, auch Winterkälte schmerzt
Dich eben nicht, du fühlst auch keine Gier
Nach Speise, du enthältst dich immerfort
Von Wein, und Schmaus, und anderm Thorenunsinn.

(*) Ameipsias läßt ihn in einem alten Mantel auftreten, und drückt sich so aus:

Sokrates, bester von wenigen Menschen,
Albernster unter den meisten, auch du,
Kommst auch zu uns her, kannst was vertragen!
Woher wollt'st du ein Wamms auch nehmen?
In das Unglück bist du gekommen,
Weil du die Lederschneider verspottet hast.

Wenn ihn auch noch so sehr hungerte, so konnte er es doch nicht von sich erhalten, zu schmeicheln.

Dieſes Herabſehn, dieſen Hochmuth wirft ihm auch Ariſtofanes in folgenden Ausdrücken vor:

Auf den Straßen ſchreiteſt du hoch einher,
Wirfſt nur Seitenblicke hochmüthig,
Barfuß gehſt du, duldeſt viel Böſes,
Und machſt immer die heiterſten Mienen.

Doch aber fügte er ſich zuweilen auch in die Zeiten, und zog ein Staatskleid an, wie zum Beiſpiel, da er, nach Platons Gaſtmahl, zum Agathon gieng.

12. (29) Er verſtand beides das Anmahnen und Abmahnen zu und von einer Sache. So hat er, wie Platon ſchreibt, den Theätet bei einer Unterredung von der Wiſſenſchaft ganz begeiſtert entlaſſen; den Euthyfron aber, der ſeinem Vater einen Prozeß machen wollte wegen der Fremdheit, brachte er durch eine Unterredung über die Kindespflichten davon ab. Auch den Lyſis machte er durch ſein Zureden ſehr wohlgeſittet, da er die Kunſt verſtand, immer die rechten Worte für jede Sache zu finden. Auch ſeinen Sohn Lamprokles, der gegen ſeine Mutter aufgebracht war, lenkte er herum, wie Xenofon erzählt. Platons Bruder Glaukon, der ſich Staatsgeſchäften widmen wollte, aber kein Geſchick dazu hatte, brachte er davon ab, wie ebenfalls Xenofon ſchreibt, den Charmides im Gegentheil beredete er dazu, weil er Geſchick dazu hatte. (30) Dem Feldherrn Ifikrates flößte er Muth ein, indem er ihm zeigte, wie die Hähne des Scherers Midas gegen die des Kallias mit den Flügeln ſtritten. Und ihn ſelbſt hielt Glaukonides würdig die Stadt zu ſchmücken gleich einem Faſan und Pfau. Er ſagte auch, es ſey etwas auffallendes, daß ein jeder leicht ſagen könne, was er hätte, aber keiner angeben

könne, welche Freunde er habe, so sorglos betrüge man sich in Ansehung derselben. Als er sah, daß Euklides sehr gern Streitreden hörte, sagte er: Euklides, du kannst die Sofisten wohl nützen, aber gar nicht die Menschen, denn er hielt, wie Platon im Euthydem sagt, ein unanständiges Gerede über solche Dinge für unnütz.

13. (31) Als ihm Charmides Sklaven schenkte, um damit etwas zu verdienen, nahm er sie nicht an, und achtete auch, nach einigen, der Schönheit des Alkibiades nicht.

14. Er lobte die Muße als das Schönste aller Güter, wie Xenofon im Gastmahle sagt. Er sagte, es gebe nur Ein Gut, das Wissen, und nur Ein Uebel, die Unwissenheit. Reichthum und edle Geburt hätten nichts ehrwürdiges, im Gegentheil vielmehr alles Böse. Als ihm Jemand sagte, Antisthenes habe eine Thrakerinn zur Mutter, antwortete er, glaubst du denn, daß von zwei Athenern ein solcher Edler gezeugt werde? Da Fädon als ein Gefangener festsaß, foderte er Kriton zu dessen Befreiung auf, und machte einen Philosophen aus ihm.

15. (32) Bei Gelegenheit lernte er auch die Leier spielen, und sagte, es sey gar nicht unschicklich, daß man das lerne, was man nicht wisse. Er tanzte auch viel, weil er glaubte, daß diese Leibesübung dem guten Behagen des Körpers zuträglich sey, welches auch Xenofon im Gastmahl erzählt.

16. Er sagte auch, daß ein Dämon ihm das künftige vorher anzeige, und ein guter Anfang sey zwar nichts kleines, aber nahe dem kleinen. Er wisse nichts außer nur dieß, daß er nichts wisse. Von denen, welche die Früchte der Jahrszeiten theuer

kauften, sagte er, sie wüßten nicht die Zeitigung abzuwarten. Als man ihn fragte, was die Tugend eines Jünglings sey, antwortete er, nicht übers Ziel auszuschweifen. (33) Er sagte, man müsse die Erdmeßkunst soweit verstehen, daß man sich sein Land zumessen lassen, und es andern wieder zumessen könne. Als Euripides in seiner Auge von der Tugend sagte:

Am besten ists, sie ohne Preis aufgeben,

stand er auf, und gieng weg mit den Worten: es sey lächerlich, daß mans der Mühe werth hielte, einen vermißten Sklaven aufzusuchen, und die Tugend so wolle verloren gehen lassen. Als man ihn fragte, was ist besser, zu heirathen, oder nicht? antwortete er, du magst thun, was du willst, du wirst es bereuen. Er müsse sich über die wundern, sagte er, welche Bilder aus Steinen verfertigten, wie sie darauf bedacht wären, daß der Stein dem Urbild am gleichsten werde, aber keine Acht auf sich selbst hätten, daß sie dem Stein nicht zu gleichen schienen. Den Jünglingen rieth er, sich immer im Spiegel zu betrachten, und wenn sie häßlich wären, die Häßlichkeit durch Kenntnisse zu verbergen. (34) Als er reiche Leute zu Tische gebeten hatte, und Xanthippe erröthete, sagte er, sey nur zufrieden, denn wenn sie bescheidene Leute sind, so werden sie sich in uns schicken, sind sie aber schlecht, nun so haben wir uns nicht um sie zu bekümmern. Er sagte, andre Leute lebten, um zu essen, er esse aber, um zu leben. Von einer unnützen Volksmenge sagte er, es sey damit eben so beschaffen, als wenn Jemand ein Vierdrachmenstück für falsch hielte, und doch einen Haufen solcher aufgeschütteten Stücke für

gut halten wollte. Als Äschines zu ihm sagte, ich bin arm und habe nichts, darum gebe ich dir mich selbst, antwortete er: Merkst du denn nicht, daß du mir das größte Geschenk machst? Zu einem, der verdrüßlich darüber war, bei der Anordnung der Dreißiger übersehen worden zu seyn, sagte er: Hast du schon etwas zu bereuen? (35) Als ihm einer sagte: die Athener haben deinen Tod beschlossen, antwortete er: und die Natur den ihrigen. Einige aber legen dies dem Anaxagoras bei. Als ihm seine Frau sagte: du hast den Tod nicht verdient! sagte er: wolltest du etwa lieber, daß ich ihn verdient hätte? Es kam ihm im Traume vor, daß einer zu ihm sage:

An dem dritten Tage gelangst du ins liebliche Ithia.

worauf er zu Aeschines sagte: ich werde am dritten Tage sterben. Als er den Schierling trinken sollte, gab ihm Apollodor einen schönen Mantel, um in denselben eingehüllt zu sterben. Er sagte aber: Wie? da mir mein Mantel gut genug war, um darin zu leben, warum nicht auch, um darin zu sterben? Als ihm Jemand sagte: es hat einer sehr übel von dir gesprochen; antwortete er: der hat nicht gut zu sprechen gelernt. (36) Als Antisthenes den zerrissenen Theil seines Mantels nach der äußern Seite hinkehrte, sagte er: durch deinen durchlöcherten Mantel sehe ich deine Eitelkeit, glänzen zu wollen. Als ihm einer sagte: wird dir nicht sehr viel Böses nachgeredet? antwortete er: nein, denn das Böse findet sich nicht an mir. Er sagte, man müsse sich den Komikern blosstellen; denn wenn sie etwas tadelten, das wir an uns hät-

ten, so könnten wir uns dadurch zurecht-weisen lassen, und wo nicht, nun so gienge es uns nichts an.

17. Als Xanthippe ihn erst ausschimpfte, und hernach noch mit Wasser begoß, sagte er; habe ichs nicht gesagt, daß auf Xanthippens Donner Regen folgen werde? Als Alkibiades zu ihm sagte: Xanthippe ist mit ihrem Geschmähle unausstehlich; erwiederte er: daran bin ich so gewöhnt, wie man das Rollen eines Wagenrads gewohnt wird. Weiter sagte er: Du hast dich ja auch an Gänsegeschrei gewöhnt? (37) Jener erwiederte: ja, die legen mir Eyer, und brüten mir Junge aus! Nun denn, gab er zur Antwort, Xanthippe gebiert mir auch Kinder! Als sie ihm einmal auf dem Marktplatze den Mantel weggenommen hatte, so reizten ihn seine Bekannte, daß er sich mit seinen Händen rächen sollte. Beim Zeus! sagte er, wenn wir uns denn mit Fäusten schlügen, so würde der eine von euch rufen: brav! Sokrates! der andre: brav! Xanthippe! Er sagte: er gehe mit seiner unverträglichen Frau so um, wie Reitmeister mit unbändigen Pferden; denn so wie dieselben mit andern leichter fertig werden könnten, wenn sie diese gebändigt hätten, so würde auch ihm durch den Umgang mit Xanthippen der Umgang mit andern Menschen leichter.

18. Da er nun so sprach und auch so handelte, so erhielt er von der Pythia das Zeugniß, das sie dem Chäreson in dem allgemein bekannten Orakel ertheilt hat:

Von allen Menschen ist Sokrat der Weiseste.

(38) Hieraus entstand hauptsächlich der Haß gegen

ihn, so wie auch dadurch, daß er diejenigen, die sich selbst soviel einbildeten, als unverständige Leute tadelte, wie er unter andern auch den Anyt, wie Platon im Menon schreibt, getadelt hat. Dieser konnte nämlich die Spöttereien Sokrats nicht ertragen, und hezte zuerst den Aristofanes gegen ihn an, und beredete nachher auch den Melit zur Eingebung der Klage gegen ihn, daß er die Götterehrfurcht aus den Augen seze, und die Jugend verführe. Melit ward also sein Ankläger. Polyeukt aber trug die Klage im Gericht vor, wie Favorin in seinen vermischten Geschichten erzählt. Der Verfertiger der Rede war, wie Hermipp sagt, der Sofist Polykrat, oder, wie andre wollen, Anyt. Der Volkslenker Lykon hatte alles vorbereitet. (39) Antisthenes aber in der Philosophenfolge, und Platon in der Schutzschrift sagen, daß er drei zu Anklägern gehabt habe, den Anyt, Lykon und Melit. Anyt habe sich wegen der Volksführer und Staatsleute, Lykon wegen der Redekünstler, und Melit wegen der Dichter zu rächen gesucht, die von Sokrates alle bespöttelt worden wären. Favorin aber sagt im ersten Buche der Denkwürdigkeiten, es sey unwahr, daß Polykrat gegen Sokrates eine Rede gehalten habe, denn es komme in derselben die Wiederaufbauung der Mauern durch Konon vor, die erst sechs Jahre nach Sokrats Tode geschehen sey. Und dies verhält sich auch also.

19. (40) Die Beschwörung des Prozesses aber ist diese; denn, wie Favorin sagt, wird sie noch izt im Metroon aufbewahrt: Dies ist die Anklage und Uebereinkunft Melits, Melits Sohns, des Pitthers, gegen

Sokrates, Sofroniskus Sohn den Alopeken: Sokrates handelt unrecht, da er die vom Staat anerkannten Götter nicht anerkennt, sondern andre, und neue Götter einführt; er handelt unrecht, da er die Jugend verdirbt. Er verdient den Tod.

20. Als Lysias eine Vertheidigungsrede für ihn aufgesetzt hatte, las sie der Philosoph durch, und sagte: die Rede ist zwar schön, Lysias, aber sie ist für mich nicht passend; denn sie war sichtbar mehr juristisch, als philosophisch geschrieben. (41) Da nun Lysias sagte: Wie? wenn die Rede schön ist, kann sie da wohl unpassend für dich seyn? erwiederte er: giebts nicht auch schöne Kleider und Schuh, die doch für mich nicht passen? — Justus der Tiberier hat auch in seinem Stemma geschrieben, daß Platon, da er vor Gericht gezogen worden, die Rednerbühne betreten, und gesagt habe: Ich bin der jüngste, Athener, von denen, welche die Rednerbühne betreten haben — worauf ihm die Richter zugerufen: Steig herab.

21. Da nun 281 Stimmen mehr für seine Verurtheilung als für seine Lossprechung waren, und die Richter über die Schätzung des Prozesses sich besprachen, was für eine Strafe wohl er leiden, oder was er bezahlen müsse; so schätzte er die Geldbuße auf 25 Drachmen. Eubulides aber sagt, er habe 100 eingestanden. (42) Wie aber die Richter darüber gelärmt hätten, habe er gesagt: Richter, wegen meiner Handlungen verdiente ich die Speisung im Prytaneum. Nun verurtheilten sie ihn zum Tode, indem sie noch 80 Stimmen hinzu-

thaten. Er wurde hierauf gefeſſelt, und trank wenige Tage nachher den Schierling, nachdem er noch viele vortreffliche Unterredungen gehalten, die Platon im Fädon verzeichnet hat.

22. Nach einigen hat er auch einen Lobgeſang verfertigt, der ſich ſo anfängt:

Sey gegrüßet Apollo und Artemis, Delier, beide
Hochberühmte Kinder —

Dionyſodor aber ſagt, daß der Lobgeſang nicht von ihm ſey. Er hat auch eine Äſopiſche Fabel gemacht, die aber nicht ſehr glücklich ausgefallen, und ſich anfängt:

Zu den Bewohnern der hohen Korinth ſagt' einſtens Äſopus:
Richtet die Tugenden nie nach der Einſicht des Volks.

23. (41) Er verließ alſo die Geſellſchaft der Menſchen. Bald aber bereutens die Athener ſo ſehr, daß ſie die Kampf- und Ringelplätze verſchloſſen, einige des Vaterlands verwieſen, den Melit zum Tode verurtheilten, den Sokrates aber mit einer kupfernen Bildſäule ehrten, die ſie durch Lyſipp verfertigen, und an dem Platze, wo die Prachtaufzüge gehalten wurden, aufſtellen ließen. Den Anyt, der ſich auf Reiſen befand, verjagten die Herakleoten an demſelben Tage aus ihrer Stadt. Die Athener haben aber nicht allein den Sokrates ſo übel behandelt, ſondern noch ſehr viele andre. Denn wie Heraklides ſagt, haben ſie auch Homer als einen verrückten um 50 Drachmen geſtraft, und von Tyrtäus geſagt, er ſey wahnſinnig, und Aſtydamas den erſten, nach Äſchylus, mit einer kupfernen Bildſäule

beehrt. (44) Euripides aber macht ihnen im Palamedes den Vorwurf:

Erwürgt, erwürgt habt ihr den Weiſeſten,
Die Nachtigallenmuſe, die nie kränkte.

Dies von dieſer Sache. Filochor aber ſagt, Euripides ſey noch vor Sokrates geſtorben, der, wie Apollodor in den Zeitbüchern ſchreibt, unter Anepſion im 4. Jahre der 77. Olympiade, am 6. Tage des Thargelions geboren war, an welchem die Athener ihre Stadt reinigen, und an dem auch, nach der Sage der Delier, Artemis geboren ſeyn ſoll. Er ſtarb im 1. Jahre der 95. Olympiade, 70 Jahre alt, wie Demetrius der Falerier erzählt. (45) Einige ſagen, er ſey im 60. Jahre geſtorben.

24. Beide haben Anaxagoras gehört, er und Euripides, der auch im 1. Jahre der 75. Olympiade unter Kalliades geboren worden. Es ſcheint mir aber, daß Sokrates ſich auch über die Natur der Dinge unterredet habe, denn er unterredete ſich auch über die Fürſehung, wie Xenofon ſagt, der doch verſichern will, er habe nur allein über das ſittliche Betragen der Menſchen Vorträge gehalten. Auch Platon in ſeiner Schutzſchrift erwähnt des Anaxagoras, und andrer die Natur der Dinge betreffenden Sätze, die Sokrates verneint, und wovon er ſelbſt ſpricht, doch ſo, daß er Sokrates alles beilegt. Ariſtotel ſchreibt, es ſey ein Magier aus Syrien nach Athen gekommen, und habe nicht allein vieles andre an Sokrates getadelt, ſondern auch geſagt, daß er eines gewaltſamen Todes ſterben werde. (46) Unſer Epigramm auf ihn lautet ſo:

Trinke, mit Zeus nun vereinet, o Sokrates,
denn dich erklärte

Gott für weise, der selbst ewige Weisheit ist.
Einmal reichten Athener dir nur den tödtenden Schierling,
Selber tranken sie ihn aus dem Munde dir aus.

25. Wie Aristotel im 3. Buche seiner Dichtkunst hat, waren seine Gegner der Lemnier Antiloch, und der Zeichenschauer Antisos, so wie vom Pythagoras, Kydon und Onatas, und von Homer bei dessen Leben, Sagaris, und nach seinem Tode der Kolofonier Xenofanes, wie Kerkops vom Hesiod bei dessen Leben, und der vorher genannte Xenofanes nach dem Tode; wie der Koer Anstimenes von Pindarn, Ferekydes vom Thales, der Priener Salar vom Bias; Antimenides und Alkäus vom Pittakus, Sosivius vom Anaxagoras, und Anakreon vom Simonides.

26. (47) Von seinen Anhängern aber, die Sokratiker genannt wurden, sind Platon, Xenofon, und Antisthenes die vornehmsten. Von den sogenannten Zehen sind die vier ausgezeichnetesten, Äschines, Fädon, Euklides, Aristipp. Von Xenofon müssen wir zuerst reden, hernach von Antisthenes unter den Kynikern, hierauf von den Sokratikern, und dann von Platon, denn von diesem geben zehn Sekten aus, und er selbst stiftete die erste Akademie. So wird also ihre Folge seyn.

27. Es ist noch ein andrer Sokrates gewesen, ein Geschichtschreiber, der die Fahrt des Argo beschrieben hat; und noch ein andrer, ein Bitthyner, war ein Peripatetiker; noch ein dritter dichtete Epigramme, und ein vierter war ein Koer, der über die Beinamen der Götter geschrieben hat.

Sechstes Kapitel.

Xenofon.

1. (18) Xenofon, Gryllus Sohn, war ein Athener aus dem Erchiſchen Demus. Er hatte ein ſittſames, und dabei überaus ſchönes Anſehen.

2. In einer engen Gaſſe ſoll ihm Sokrates einmal begegnet ſeyn, ihn mit Vorhaltung des Stockes vorbeizugehen gehindert, und gefragt haben, wo man allerlei Lebensmittel einkaufen könnte? und auf erhaltene Antwort weiter gefragt haben: wo denn aus Menſchen rechtſchaffene Männer gezogen würden? Da nun Xenofon ſtuzte, und nichts zu antworten wußte, ſagte er zu ihm: ſo folge mir denn, und lerne es. Von der Zeit an war er ein Zuhörer Sokrats.

3. Er hat auch zuerſt deſſen Vorträge aufgezeichnet, und der Welt bekannt gemacht, unter dem Titel, Denkwürdigkeiten, und er iſt auch unter den Philoſophen der erſte Geſchichtſchreiber geweſen.

4. Ariſtipp ſagt im vierten Buche von der Wohllüſtigkeit der Alten, er habe den Klinias zärtlich geliebt, und von demſelben unter andern

gesagt: (49) Ich sehe Klinias mit größerm Vergnügen als sonst alles, was unter den Menschen schön ist. Ich wollte lieber für alles andre blind werden, wenn ich nur den Klinias allein sehen könnte. Ich bin des Nachts und im Schlafe traurig, weil ich ihn nicht sehe. Dem Tage und der Sonne bin ich den größten Dank schuldig, weil sie mir den Klinias sichtbar machen.

5. Die Freundschaft des Kyrus erlangte er auf folgende Art: Er hatte einen vertrauten Umgang mit dem Böoter Proxen, einem Schüler des Leontiners Gorgias, und Freunde des Kyrus. Als sich dieser zu Sardes bei Kyrus aufhielt, schickte er einen Brief nach Athen an Xenofon, und foderte ihn auf, zu ihm zu kommen, und Kyrus Freund zu werden. Er zeigte Sokrates diesen Brief, und bat ihn um Rath. (50) Dieser wies ihn an, den Delfischen Gott um Rath zu fragen. Xenofon gehorcht ihm, er kommt zu dem Gotte, er frägt nicht ob, sondern wie er zu Kyrus gehen solle? Sokrates verwies ihm dies, rieth ihm aber doch, die Reise anzutreten. Er kam zu Kyrus, und genoß eben soviel Freundschaft von ihm, als Proxen. Was im Kriegeszuge des Kyrus, und bei dem Rückzuge der Griechen geschehen ist, erzählt er selbst ausführlich.

6. Um die Zeit dieses Feldzugs lebte er in Feindschaft mit einem Farsalier Menon, der eine Schaar fremdes Kriegesvolk anführte; diesem machte er den schimpflichen Vorwurf, er mißbrauche Lieblinge, die älter wären, als er selbst. Von einem gewissen Apollonides sagte er schimpflich, seine Ohren wären ihm durchbohrt.

7. ([51]) Nach dem Kriegszuge mit Kyrus, nach dem Verluſt in der Landſchaft Pontus, und nach dem treuloſen Verfahren des Odryſiſchen Königs Seuthes kam er nach Aſien zu dem Lakedämoniſchen Könige Ageſilaus, und übergab ihm das Kriegsvolk, das in Kyrus Solde geſtanden hatte. Er ſtand in ganz ausnehmender Freundſchaft bei ihm. Um dieſe Zeit wurde er, weil er den Lakedämoniern allzuſehr zugethan war, von den Athenern aus dem Vaterlande verbannt. Zu Eſes gab er die Hälfte von dem Gelde, das er bei ſich hatte, Megabyz einem Prieſter der Artemis, bis zu ſeiner Zurückkunft in Verwahrung; käme er nicht wieder zurück, ſo ſollte er ein Bild daraus gießen laſſen, und der Göttin als ein Geſchenk aufſtellen. Von der andern Hälfte ſchickte er Geſchenke in den Tempel zu Delfi. Von da kam er mit Ageſilaus nach Griechenland, wohin dieſer zum Kriege wider die Thebaner berufen war. Die Lakedämonier ertheilten ihm das Recht der öffentlichen Gaſtfreundſchaft.

8. ([52]) Hier verließ er den Ageſilaus, und kam nach Skillus, einem Landhauſe in Elea, welches nahe bei der Stadt lag. Seine Gattin Fileſia folgte ihm dahin, wie der Magneſier Demetrius ſagt, ingleichen ſeine beiden Söhne Gryllus und Dioder, wie Dinarch in einer Schrift wider ihn meldet. Sie wurden auch die Dioſkuren genannt. Als Megabyz bei Gelegenheit der feyerlichen Verſammlung dahin kam, und das Geld mitbrachte, kaufte er ein Landgut, und widmete es der Göttin. Durch daſſelbe floß der Selin, der mit einem Fluße bei Eſeſus gleichen Namen führt. Hier brachte er ſeine Zeit mit der Jagd, mit Bewirthung

seiner Freunde, und mit Abfassung seiner Geschichtbücher zu. Nach Dinarchs Bericht haben ihm die Lakedämonier auch ein Haus und Land gegeben. (52) Ja der Spartaner Filopidas soll ihm Sklaven, die von Dardanus gefangen wegaeführt worden, als ein Geschenk dahin geschickt haben, um sie nach seinem Gefallen zu gebrauchen. Man sagt aber auch, daß die Eleer, als sie wider Skillus anzogen, und die Lakedämonier nicht bald genug ankämen, das Landgut zerstört hätten.

9. Von diesem wären Xenofons Söhne mit wenigen Leuten ihres Hauses nach Lepreum entronnen, er selbst sey erst nach Elis, alsdann nach Lepreum zu den Söhnen, und von da mit ihnen nach Korinth glücklich entkommen, und habe sich daselbst wohnhaft niedergelassen.

10. Als um diese Zeit die Athener den Schluß faßten, den Lakedämoniern Hülfe zu leisten, schickte er die Söhne nach Athen, um für die Lakedämonier mit zu fechten. (53) Sie waren zu Sparta erzogen worden, wie Diokles in den Leben der Philosophen sagt. Was den Diodor anbelangt, so ist er, ohne etwas ruhmwürdiges verrichtet zu haben, aus der Schlacht unverlezt zurück gekommen, und hat einen Sohn gehabt, der mit seinem Bruder Einen Namen führte. Grullus hingegen stand bei der Reiterei, (es war das Treffen bei Mantinea) focht mit großer Tapferkeit, und blieb auf dem Plaze, wie Efor im 25 Buche berichtet, da Kefisodor die Reiterei, und Agesilaus die ganze Armee anführte. In diesem Treffen blieb auch Epaminondas. Man sagt, Xenofon habe eben mit einem Kranz auf dem Haupte geopfert, als ihm der Tod seines Sohns

berichtet worden, und daher den Kranz abgenommen; denſelben aber wieder aufgeſezt, da er verſichert worden, daß er heldenmäßig geſtorben ſey. (55) Einige fügen hinzu, er habe auch nicht geweint, ſondern geſagt: ich wußte ja, daß ich einen Sterblichen gezeugt hatte. Wie Ariſtotel meldet, haben überaus viele dem Gryllus theils aus Hochachtung gegen ihn, theils auch dem Vater zu gefallen, Lob und Grabſchriften aufgeſezt. Ja Hermipp ſagt im Buche von Theofraſt, daß auch Sokrates auf Gryllus eine Lobrede geſchrieben. Timon aber beſpöttelt ihn in folgenden:

Schwächliche Zweiheit der Reden und Dreiheit, ja weiter und weiter,
So wie Xenofon ſchrieb, und Äſchines ſelbſt, der geübte.

11. So hat Xenofon ſein Leben geführt. Er blühte ums 4. Jahr der 94. Olympiade, und zog als Xenänet Archon war, ein Jahr vor Sokrates Tode, mit Kyrus zu Felde. (56) Im 1. Jahr der 105. Olympiade, als Kallidemides Archon war, unter welchem auch Philipp, Amyntas, Sohn die Regierung über Makedonien antrat, hat er, wie der Athener Steſiklides in dem Verzeichniß der Archonten und Olympiſchen Sieger meldet, ſein Leben in einem ſehr hohen Alter zu Korinth beſchloſſen, welches auch der Magneſier Demetrius bezeugt.

12. Er war ein rechtſchaffener Mann, ein Liebhaber der Pferde und der Jagd, und in der Kriegskunſt ſehr erfahren, wie aus ſeinen Schriften am Tage liegt. Er verehrte die Götter, opferte gern, und wußte von den Opfern wohl zu urtheilen. Sokrates Beiſpiel befolgte er eifrig.

13. Er hat an vierzig Bücher geschrieben, die einige auf diese, andre auf andre Weise abtheilen. (57) Den Feldzug des Kyrus, wo er jedem Buche einen Eingang vorgesezt hat, nicht aber dem Ganzen; die Kyropädie, die Griechische Geschichte, die Sokratischen Denkwürdigkeiten, das Gastmahl der Philosophen, das Haushaltungsbuch, ein Buch von der Pferdezucht, von der Jagd, von der Anführung der Reiterei, die Schuzschrift für Sokrates, von den Einkünften, den Hieron oder das Königsbuch, den Agesilaus, und die Staatsverfassung der Athener und Lakedämonier, welche der Magnesier Demetrius aber für keine Schrift Xenofons halten will. Man sagt, er habe die verborgen liegenden Bücher des Thukydides wol heimlich entwenden können, habe sie aber zu dessen Ruhm ans Licht gebracht.

14. Wegen der Anmuth seines schriftlichen Vortrags wurde er die Attische Muse genannt, daher auch zwischen ihm und Platon eine Eifersucht entstand, wie wir in der Nachricht von Platon zeigen werden. (58) Wir haben auf ihn folgende Epigramme gemacht:

Xenofon zog um Kyrus allein nicht gegen die Perser,
Sondern er suchte den Weg, der ihn führte zu Zeus.
Als ein Grieche that er der Griechen würdige Thaten,
Zeigte, daß Sokrates ihm ächte Weisheit gelehrt.

Ein anderes auf seinen Tod:

Haben dich, Xenofon, auch des Kranaus Bürger und Kekrops
Bürger verdammet zur Flucht, weil du Kyrus geliebt,
So nahm dich Korinth, die gaſtliche, gern zum Bewohner,
Und ſie behagte dir ſo, daß du ſie nimmer verließ'ſt.

15. ([19]) Ich habe anderswo gefunden, daß er um die 89. Olympiade nebſt andern Sokratikern geblüht habe. Iſtrus berichtet, daß Eubul den Schluß des Volks von ſeiner Verbannung abgefaßt habe; und daß er durch eben denſelben wieder zurückberufen ſey.

16. Es hat ſieben Xenofons gegeben: der erſte iſt der gegenwärtige; der andre war auch ein Athener, ein Bruder Nikoſtrats, der die Theſeide gedichtet hat, er hat unter andern auch das Leben des Epaminondas und Pelopidas beſchrieben. Der dritte iſt ein Koiſcher Arzt; der vierte der Verfaſſer der Annibaliſchen Geſchichte; der fünfte hat über Sagen von Wundergeſchichten geſchrieben. Der ſechſte war ein Pariſcher Bildhauer, und der ſiebente ein Dichter der alten Komödie.

Siebentes Kapitel.

Aeſchines.

1. (*°) Aeſchines war ein Sohn Charins, des Knackwurſtmachers. Andre nennen den Athener Lyſanias ſeinen Vater. Er war von Jugend auf arbeitſam.

2. Daher gieng er auch von Sokrates nicht weg, der daher zu ſagen pflegte: der Sohn des Knackwurſtmachers allein weiß uns zu ſchäzen. Er war es, wie Idomeneus ſagt, der dem Sokrates im Gefängniß zur Flucht rieth, nicht Kriton, welchem Platon dieſe Sache deswegen zugeſchrieben habe, weil dieſer ein gröperer Freund Ariſtipps war.

3. Man gab Aſchines Schuld, und vornehmlich thut dies der Eretrier Menedem, daß er die meiſten Unterredungen des Sokrates, die er durch Xanthippen erhalten, untergeſchlagen habe. Und von dieſen ſind die ſogenannten kopfloſen ſehr nachläſſig hingeſchrieben, und in ihnen findet ſich das kraftvolle des Sokratiſchen Vortrags nicht. Von

dieſen ſagt aber auch der Eſeſier Piſiſtrat, ſie wären nicht von Aſchines. (61) Von den ſieben Unterredungen ſagt Perſäus wären die meiſten von dem Eretrier Paſiſon, und nur den Aſchiniſchen beigefügt: aber auch den jüngern Kyrus, den kleinen Herakles, den Alkibiades des Antiſthenes, und die der übrigen hat er ſorgfältig unterſucht. Sieben der Aſchiniſchen Unterredungen haben den Sokratiſchen Charakter, die erſte iſt Miltiades: (die daher etwas einfacher geſchrieben iſt) dann Kallias, Axioch, Aſpaſia, Alkibiades Telauges, Ninon. Man erzählt, daß er aus Mangel nach Sicilien zu Dionys gereiſet ſey, wo ihn Platon zwar überſehen, Ariſtipp aber empfohlen habe. Er habe hier einige Unterredungen gehalten, und Geſchenke bekommen.

4 (62) Als er nach Athen wieder zurückgekommen war, habe ers nicht gewagt, Weisheit zu lehren, weil damals Platon und Ariſtipp den größten Beifall hatten. Doch ſoll er für Bezahlung Vorträge gehalten haben. Er ſchrieb nachher auch Schutzſchriften für Unrechtleidende; daher ſoll Timon von ihm geſagt haben:

Nicht überredend ſchrieb auch Aſchines.

Sokrates ſoll auch zu ihm geſagt haben, da er äuſerſten Mangel litte, er borge von ſich ſelbſt, da er ſich die Lebensmittel entzöge.

5. Ariſtipp ſoll auch ſeine Unterredungen in Verdacht gehabt haben, und da er ſie zu Megara vorlas, ſoll er ihm ſpöttelnd geſagt haben: woher haſt du das? Räuber!

6. (63) Der Mendäer Polikrit ſchreibt auch im erſten Buche von Dionys, daß er bis zur Verjagung dieſes Gewaltherrſchers bei demſelben ge-

lebt habe, bis Dion nach Syrakus zurück gekommen ſey. Auch der Komödiendichter Karkin, ſchreibt er, hielt ſich bei ihm auf. Es geht auch ein Brief des Aſchines an Dionys herum.

7. Er war auch in der Redekunſt ziemlich geübt, wie die Vertheidigung des Feldherrn Faiax des Vaters zeigt, in welcher er ſich hauptſächlich den Leontiner Gorgias zum Muſter genommen. Lyſias hat auch gegen ihn eine Rede, mit der Überſchrift: von der Verläumdung, geſchrieben, woraus man ſieht, daß er auch ein Redekünſtler war. Als ſein Vertrauter wird vorzüglich ein Ariſtoteles mit dem Beinamen, die Sage, genannt.

8. (64) Von allen Sokratiſchen Unterredungen hält Panätius die von Platon, Xenofon, Antiſthenes, und Aſchines für ächt; zweifelhaft iſt er in Anſehung derer von Fädon und Euklides; alle übrige verwirft er.

9. Es haben acht verſchiedene Aſchines gelebt. Der erſte iſt der unſrige, der zweite iſt der Verfaſſer der Anweiſung zum Rednervortrage, der dritte iſt der Redner, der gegen Demoſthenes aufgetreten iſt; der vierte war ein Arkadier, und Iſokrats Schüler; der fünfte war ein Mitylener, die Retorengeißel genannt: der ſechſte war ein Neapolit, und akademiſcher Philoſoph, ein Schüler und Luſtknabe des Rodiers Melanth: der ſiebente iſt ein Mileſier, und hat von Staatsſachen geſchrieben, und der achte iſt ein Bildhauer.

Achtes Kapitel.

Ariſtipp.

1. (ᵉᵉ) Ariſtipp, war von Abkunft ein Kyrener, der aber, wie Äſchines ſagt, wegen des Ruhms des Sokrates nach Athen kam.

2. Er war, wie der Peripatetiker Hanias von Eſes ſchreibt, von den Sokratikern der erſte, der ſich für ſeinen Unterricht in der Weisheit bezahlen ließ, und ſeinem Lehrer das Geld überſchickte. Als er ihm aber einſt 20 Minen ſchickte, erhielt er ſie wieder zurück, und Sokrates ließ ihm ſagen, ſein Dämon laſſe das nicht zu. Dies nahm er ſehr übel. Xenofon war ſein Feind, daher hat dieſer auch Sokrates ſeine Unterredung von der Wolluſt gegen Ariſtipp halten laſſen. Er wars aber nicht allein, ſondern auch Theodor in der Schrift von den Sekten hat ihn übel mitgenommen, ſo wie auch Platon in der Unterredung über die Seele, wie wir anderswo geſagt haben.

3. (ᶠᶠ) Er war im Stande, ſich nach Ort, Zeit, und Geſicht zu richten, und jede äußere Geſtalt anzunehmen. Daher fand er auch bei Dionys

vor allen andern vorzüglichen Beifall, da er alles, was ihm aufſtieß, gut aufnahm. Er genoß die Vergnügungen, die ſich ihm darboten, und jagte denen nicht mühſam nach, die er nicht vor ſich ſah. Deswegen nannte ihn Diogenes den königlichen Hund; Timon aber benagt ihn als einen weichlichen Lüſtling mit folgenden Worten:

Gleich dem lügenumfaſſenden Heuchelgeſicht
Ariſtippus.

Man erzählt, er habe einsmals befohlen ein Rebhuhn für 50 Drachmen zu kaufen, und als er deswegen getadelt worden, habe er geſagt: du kaufteſt es wohl nicht für einen Obol? Da ihm der andre nun ſagte, o ja! erwiederte er: nun dieſe 50 Drachmen ſind mir ein Obol. (67) Als ihm Dionys drei Luſtdirnen vorſtellte, und eine davon auszuwählen aufforderte, führte er ſie alle drei weg, und ſagte: auch für Paris war es nicht gut, daß er Einer den Vorzug gab. Er ſoll ſie aber nur ins Vorzimmer geführt, und da von ſich gelaſſen haben. So verſtand er das Annehmen und Nichtachten. Daher ſoll Straton, oder nach andern Platon zu ihm geſagt haben, dir allein iſts gegeben, eine Chlamys und einen Bettelrock zu tragen. Als Dionys ihn anſpuckte, duldete ers, und ſagte, als ihm einer dies vorwarf: die Fiſcher laſſen ſich vom Meere beſprizen, um einen Kobius zu fangen, und ich ſollte mich nicht mit Speichel beſeuchten laſſen, um einen Blennus zu erhaſchen?

4. (68) Der kohlwaſchende Diogenes verſpottete ihn, als er vor ihm vorbeigieng, und ſagte: wenn du ſo etwas eſſen gelernt hätteſt, ſo lieſſt du nicht an die Höfe der Gewaltherrſcher. Er ant-

wortete: und du würdeſt keinen Kohl waſchen, wenn du gelernt hätteſt mit Menſchen umzugehen. Als man ihn fragte, welches die vorzüglichſten Vortheile wären, die ihm die Philoſophie gebracht habe? antwortete er: daß ich mit allen Menſchen umzugehen im Stande bin. Als man ihn tadelte, daß er ſoviel Aufwand in ſeiner Lebensart machte, ſagte er: wäre das etwas Böſes, ſo geſchähe es nicht an den Feſten der Götter. Als man ihn fragte, worinn die Philoſophen den Vorzug hätten? ſagte er: wir könnten doch in Geſellſchaft leben, wenn auch alle Geſeze aufgehoben würden. (69) Als ihn Dionys fragte, warum die Philoſophen an die Thüren der Reichen kämen, aber die Reichen niemals an die Thüren der Philoſophen? antwortete er: die Philoſophen wiſſen, was ihnen fehlt, die Reichen aber nicht. Als ihm Platon ſeine koſtbare Lebensart vorwarf, fragte er ihn: Hältſt du Dionyſen für gut? und als er das bejahte, erwiederte er ihm: der lebt aber noch viel köſtlicher, als ich! Man kann beides gut, und köſtlich zugleich leben. Als man ihn fragte, worin die Gebildeten von den Ungebildeten verſchieden wären? ſagte er: eben darin, worin zugerittene Pferde von ungebändigten verſchieden ſind. Als er einsmals ins Haus einer Luſtdirne gieng, und ein junger Menſch, der eben bei ihm war, roth wurde, ſagte er: das Hineingehen iſt nicht ſchwer, aber nicht wieder herausgehen können, das iſts! (70) Als ihm jemand ein Räthſel zur Auflöſung vorlegte, ſagte er: Thor, warum ſoll ich das löſen, was gebunden uns Mühe macht? Beſſer, ſagte er, iſts, ein Bettler ſeyn,

diesem aber an Menschheit. Als ihn einer schimpfte, ging er weg, und als ihm der andre nachgieng, und sagte, was läufst du weg? antwortete er: du hast die Freiheit zu schmähen, und ich, dich nicht anzuhören. Als ihm einer sagte, daß er die Philosophen immer vor den Thüren der Reichen sähe; sagte er: sind die Ärzte nicht auch vor den Thüren der Kranken, und deßwegen wählt doch keiner, lieber krank, als ein Arzt zu seyn. (71) Als er auf der Fahrt nach Korinth einen Sturm litt, gerieth er in Furcht; worauf einer zu ihm sagte: wir ungelehrte Leute fürchten uns nicht, und ihr Philosophen wollt zittern? Er antwortete: es ist nicht einerlei Leben, weswegen ein jeder von uns zittert. Als einer hochmüthig darauf war, daß er viele Kenntnisse habe, sagte er: so wie diejenigen, welche viel essen, und sich viel auf Übungsplätzen üben, keine vorzüglichere Gesundheit haben, als die, welche nur das, was erforderlich ist, thun, so sind auch die keine Gelehrte, die viel, sondern die viel nützliches wissen. Zu einem Redner, der eine Prozeßsache für ihn durchgesezt und gewonnen hatte, und der ihm nachher sagte, was hat dir nun Sokrates genützt? sagte er, dieses, daß das wahr ist, was du von mir gesagt hast. (72) Seiner Tochter Arete gab er den besten Unterricht, da er sie dazu gewöhnte, den Überfluß zu verachten. Als ihn einer fragte: welchen Vorzug sein gebildete: Sohn denn habe? sagte er, wenn er auch keinen andern hat, so hat er doch den, daß im Theater nicht ein Stein auf dem andern sizt. Als ihm einer einen Sohn vorstellte, verlangte er 500 Drachmen; da jener antwortete, für soviel Geld

kann ich mir einen Sklaven kaufen; sagte er: kauf ihn, so hast du zwei. Von seinen Freunden, sagte er, nehme er nur deßwegen Geld an, damit sie lernen möchten, wozu man das Geld gebrauchen müsse, nicht, um es selbst zu gebrauchen. Als ihm einer den Vorwurf machte, daß er für Geld einen Redner bei einer Prozeß-Sache angenommen habe, antwortete er, wenn ich ein Gastmal anstelle, bezahle ich da nicht auch den Koch? (73) Als ihn Dionys einmals zwang, etwas aus der Philosophie zu sprechen, sagte er: es ist lächerlich, wenn du von mir foderst, was gesprochen werden soll, und mich selbst lehren mußt, wann ich sprechen soll. Wie Dionys darüber unwillig wurde, und ihm, sich unten an zu sezen, befahl, sagte er, du hast diesen Plaz zum ehrenvollern machen wollen. Als einer sich rühmte, daß er schwimmen könne, sagte er: schämst du dich nicht, damit groß zu thun, was ein Delfin kann? Als man ihn fragte, worin ein weiser Mann von einem nicht weisen verschieden sey? sagte er: schicke beide nackend zu Unbekannten, so wirst du es erfahren. Als sich einer rühmte, daß er viel trinken könne, ohne betrunken zu werden, sagte er, das thun Mauleſel auch. (74) Als ihm jemand den Vorwurf machte, daß er einer Lustdirne beiwohne, sagte er: ist ein Unterschied darinn, daß man in einem Hause wohnt, in welchem viele schon gewohnt haben, oder worin noch keiner gewohnt hat? wie jener Nein sagte; fragte er weiter: ist ein Unterschied darin, daß man in einem Schiffe schifft, worin schon tausende, oder worin noch keiner geschifft hat? auf die Antwort; nein, keiner; sagte er: so ist auch kein Unterschied

darin, ob man mit einer Weibsperson lebt, womit schon viele, als womit noch keiner gelebt hat. Als ihm einer den Vorwurf machte, daß er als ein Schüler des Sokrates Geld nehme, sagte er, das thue ich! Auch Sokrates, wenn man ihm Lebensmittel und Wein schickte, nahm einiges davon an, und schickte das übrige zurück, denn er hatte die Ersten in Athen zu Schaffnern; ich aber habe nur den für Geld gekauften Eutychides. Er hatte auch Umgang mit der Lustdirne Lais, wie Sotion im 2 Buche seiner Folgen sagt. (75) Als man ihn deswegen tadelte, sagte er: ich halte Lais fest, aber sie mich nicht; denn Vergnügungen haben, ohne sich davon überwältigen zu lassen, ist fürtrefflich, nicht aber, sie gar nicht genießen. Als ihm einer seinen köstlichen Tisch vorwarf, sagte er: du hättest das wohl nicht für 3 Obolen gekauft? und da der andre dies zugestand, erwiederte er: ich bin also kein solcher Freund des sinnlichen Vergnügens, wie du ein Geldfreund bist. Als ihm Simus, der Schaffner Dionysens, kostbare Zimmer, die mit Marmor gepflastert waren, zeigte, hustete er auf, und spie ihm ins Gesicht, und wie dieser aufgebracht darüber wurde, sagte er, ich sah hier keinen schicklichen Plaz dazu. Simus war nemlich ein Frygier, und ein schlechter Mensch. (76) Als Charondas, oder nach andern, Jädon sagte: wer ist der Salbenduftet? antwortete er, ich, der unglückliche, und noch unglücklicher als ich ist der Perserkonig. Hüte dich aber, daß der Mensch dadurch nicht so herabgesezt werde, wie keines der übrigen Thiere. Möchten die verfluchten Unzüchtlinge doch aufs schändlichste umkommen, die unsre

ſchönen Duftſalben in den übelſten Ruf bringen! Als man ihn fragte, wie Sokrates geſtorben ſey? ſagte er: wie auch ich zu ſterben wünſchte. Als der Sofiſt Polyxen einsmals in ſein Haus kam, und die Mädchen und den köſtlichen Tiſch ſah, und ihn deswegen tadelte, ſchwieg er einige Zeit; dann ſagte er: könnteſt du wohl heute hier bei uns bleiben? Und auf die bejahende Antwort (77) erwiederte er: was tadelſt du denn? du ſcheinſt nicht die Gerichte ſondern den Aufwand zu tadeln. Als ein Bedienter Geld trug, und es ihm unterwegs zu ſchwer wurde, ſagte er, wie Bion in ſeinen Unterhaltungen ſchreibt, wirf davon weg, was zuviel iſt, und trag, was du kannſt. Als er ſich auf einem Fahrzeuge befand, und bemerkte, daß es ein Raubſchiff ſey, nahm er ſein Gold, zählte es, und warf es, als geſchähe es unverſehens, ins Meer, wobei er ſeufzte. Einigen Berichten nach ſoll er dabei geſagt haben, beſſer iſts, daß dies für Ariſtipp, als daß Ariſtipp für dieſes zu Grunde geht. Als Dionys ihn einſt fragte, weswegen er käme, ſagte er: um von dir zu bekommen was du haſt, und dir zu geben, was du nicht haſt. (78) Andre ſagen, er habe geantwortet, da ich Weisheit nöthig hatte, gieng ich zu Sokrates, und da ich Geld nöthig habe, komme ich zu dir. Er tadelte die Menſchen, daß ſie beim Ankauf die Geräthe genau unterſuchten, ihr Leben aber nur ſo obenhin unterſuchten. Andre legen dies dem Diogenes bei. Als Dionys bei einem Trinkgelage befahl, daß jeder in einem purpurnen Kleide tanzen ſolle, ſoll Platon ſich deſſen geweigert und geſagt haben:

Unmöglich wär es mir, ein Weiberkleid zu tragen.

Aristipp hingegen soll es angezogen, und da er im Begriff war zu tanzen, sehr treffend gesagt haben:

— — auch die Bakchantenlust
Verdirbt den nimmer, der mit Weisheit sie genießt.

(79) Als er Dionysen einst für einen Freund bat, und nichts erlangte, fiel er ihm zu Füssen, und als ihn einer deshalb verspottete, sagte er: das ist mir nicht vorzuwerfen, sondern Dionysen, der das Gehör in den Füßen hat. Als er sich in Asien aufhielt, und vom Satrapen Artaxernes gefangen genommen wurde, sagte ihm einer: behältst du in dieser Lage noch Muth? Wie sollte ich das izt nicht vorzüglich thun, du Thor, antwortete er, da ich den Artaxernes zu sprechen bekommen werde! Diejenigen, welche nur an den gewöhnlichen Lehrgegenständen sich genügten, und die Philosophie vernachläßigten, verglich er mit den Freiern der Penelope, welche Melantho, Polydora, und andre Mägde gehabt hätten, und eher alle, als die Gebieterinn selbst heirathen können. (80) Ein ähnliches findet sich von Ariston. Als Odyß in den Hades hinabgestiegen war, habe er fast alle Verstorbene gesehen, und mit ihnen gesprochen, die Königinn selbst aber nicht zu Gesicht bekommen. Als Aristipp gefragt wurde, was gute Knaben lernen müßten? antwortete er: was ihnen nüzlich ist als Männern. Als ihm jemand den Vorwurf machte, daß er von Sokrates zum Dionys gegangen sey, antwortete er: als ich zu Sokrates gieng, hatte ich Unterricht nöthig, und zu Dionys gehe ich, weil ich Erhol-

lung nöthig habe. Da er ſich durch ſeinen Umgang Güter erworben, ſagte Sokrates zu ihm, woher haſt du ſo vieles? er antwortete, woher du ſo wenig haſt. (81) Als ihm eine Luſtdirne ſagte, ſie ſey von ihm ſchwanger, antwortete er ihr: das weißt du eben ſo wenig, als du ſagen könnteſt, von welchem Dorn du geſtochen froſt, wenn du durch ein Dorngebüſch gegangen biſt. Als ihm einer den Vorwurf machte, er habe ſeinen Sohn verſtoßen, als ſey er deſſen Vater nicht, gab er zur Antwort: auch Schleim und Läuſe erzeugen ſich bekanntlich von uns, wir werfen ſie aber weit von uns, weil ſie nichts taugen. Als er von Dionyſen Geld bekam, da Platon nach dem Buche griff, ſagte er, wie ihm ſolches vorgeworfen wurde: ich brauche Geld, und Platon braucht Bücher. Als ihn einer fragte, warum er von Dionyſen angefahren werde, ſagte er: eben darum, warum dir es andre thun. (82) Er bat Dionyſen um Geld. Dieſer ſagte: ein Weiſer hat ja nichts nöthig? Er erwiederte: Gieb mir nur, hernach wollen wirs unterſuchen. Da ers ihm nun gab, ſagte er: ſiehſt du nun wohl, daß ichs nicht nöthig habe? Als Dionys zu ihm ſagte:

Wer hin zu einem Herrſcher reiſet, iſt,
Kommt er als Freier, doch deſſelben Sklav.

erwiederte er:

Kommt er als Freier, wird er nie ein Sklav.

Dies erzählt Diokles in den Leben der Philoſophen. Andre erzählens von Platon. Er war wider Äſchines aufgebracht, ſagte aber bald: wollen wir uns nicht zuſammen ausſöhnen? wollen wir der Neckerei kein Ende machen? Warteſt du etwa, bis ein Geck, mit dem Becher kommend, uns verſöhnt?

Gern, sagte jener. (83) Nun so denke dran, sagte Aristipp, daß ich, der ich älter bin, zuerst bin zu dir gekommen! Äschines sagte: Bei der Hera! das ist brav gesprochen, du bist viel besser denn ich! Ich machte mit der Feindschaft, du aber mit der Freundschaft den Anfang. Dies wird ihm zugeschrieben.

5. Es haben aber vier Aristippe gelebt; derjenige, von welchem hier die Rede ist, ein zweiter, der von Arkadien geschrieben hat; ein dritter war ein Schüler seiner Mutter, die eine Enkelin des ersten von seiner Tochter war, und der vierte gehörte zur neuern Akademie.

6. Dem Kyrenäischen Philosophen aber werden folgende Bücher zugeschrieben: 3 Bücher von der Libyschen Geschichte, die er Dionysen zugesandt. 1 Buch, das 25 Unterredungen enthielt, theils in Attischer theils in Dorischer Mundart: nämlich: (84) Artabaz; An die Schiffer; An die Landesflüchtigen; An den Armen; An Lais; An Porus; An Lais vom Spiegel; Hermeias; Der Traum; An den Becherfreund, Filomel; An die Hausleute; An seine Tadler, daß er alten Wein und Lusidirnen habe; An seine Tadler, daß er köstlich speise; Ein Brief an seine Tochter Arete; An den, welcher sich zu den Olympischen Spielen übte; Die Frage; Eine andre Frage; Eine Chrie an Dionys; Eine andre vom Bilde; Eine andre von Dionysens Tochter; An einen, der beschimpft zu seyn glaubte; An einen, der Rath geben wollte. Einige sagen, er habe auch 6 Bücher Unterhaltungen geschrieben: andre, zu welchen der Rodier Sosikrat gehört, sagen, er habe gar nichts geschrieben. (85) Aber

nach Sotion im 2. Buche, und nach Panätius sind seine Schriften die folgenden: Von der Unterweisung; von der Tugend; der Ermahner; Artabaz; die Schiffer; die Landsflüchtigen. 6 Bücher Unterhaltungen. Drei Chrien. An Lais. An Porus. An Sokrates. Vom Schicksal. Das höchste Gut war seiner Behauptung nach eine sanfte, zum Gefühl übergehende Bewegung.

7. Nachdem wir sein Leben beschrieben haben, wollen wir nun auch noch die von ihm herkommenden Kyrenaiker durchgehen, die sich selbst theils Hegesiaker, theils Annikerier, theils Theodorier genannt haben. Außer diesen wollen wir auch noch die von Fädon herkommenden mitnehmen, wovon die Eretriker die vornehmsten sind. (86) Zuhörer Aristipps waren seine Tochter Arete, Aethiops von Ptolemais, und Antipater von Kyrene. Areten hörte Aristipp, der den Beinamen der Mutterschüler hat, diesen Theodor, erst der Gottesläugner, dann der Gott genannt. Antipatern hörte Epitimedes von Kyrene, diesen Paräbat, diesen Hegesias, der sogenante Todesempfehler, und Annikeris, der Platon losgekauft hat.

8. Diejenigen, welche auf der von Aristipp geebneten Bahn blieben, und Kyrenaiker genannt werden, hatten folgende Lehrsätze: Sie nahmen zwei Gefühle an, Schmerz und Vergnügen: das Vergnügen nannten sie eine sanfte, den Schmerz eine heftige Bewegung. (87) Vergnügen sey von Vergnügen nicht verschieden, noch das eine mehr Vergnügen, als das andre. Vergnügen sey allen

lebenden Weſen erwünſcht, Schmerz aber widrig. Vergnügen ſey körperlich, und dies ſey das höchſte Gut, wie auch Panätius im Buche von den Sekten ſagt, nicht aber das ruhige, geſetzte, das in einer Entfernung des Schmerzens, und gleichſam in einer Schmerzloſigkeit beſteht, wovon Epikur annimmt, daß es das höchſte Gut ſey. Sie glauben, daß das höchſte Gut von der Seligkeit verſchieden ſey; denn jedes einzelne Vergnügen ſey ſchon das höchſte Gut, die Seligkeit aber beſtehe in einer Vereinigung aller der einzelnen Vergnügen, wozu auch die ſchon vorübergegangenen, und die noch künftigen gehörten. (88) Ein einziges Vergnügen ſey um ſein ſelbſt willen, die Seligkeit aber nicht um ihrer ſelbſt willen, ſondern um der einzelnen Vergnügen willen wünſchenswerth. Ein Beweis, daß Vergnügen das höchſte Gut ſey, liege darin, daß es uns unbeabſichtet, von Kind auf gleichſam einheimiſch ſey, und daß wir nichts weiter ſuchen, wenn wirs erlangt haben, und nichts ſo ſehr fliehen, als den ihm entgegenſtehenden Schmerz. Vergnügen ſey ein Gut, wenns auch aus den ſchändlichſten Dingen entſtehe; wie Hippobot in ſeiner Schrift von den Sekten ſchreibt. Wenn die That ſelbſt auch unziemlich ſey, ſo ſey doch das Vergnügen als ſolches wünſchenswerth und gut. (89) Entfernung des Schmerzens, wie von Epikur behauptet wird, ſcheint ihnen kein Vergnügen zu ſeyn, und auch die Vergnügenloſigkeit kein Schmerz. Denn beide beſtehen in der Bewegung, und Schmerzloſigkeit und Vergnügenloſigkeit ſeyen keine Bewegungen; denn Schmerzloſigkeit ſey gleich dem Zuſtand eines Schlafenden. Es ſey möglich, ſagen ſie, daß einige aus Verkehrt-

heit nicht nach Vergnügen ſtrebten. Es entſtänden auch nicht alle Vergnügen und Schmerzen der Seele aus Vergnügen und Schmerzen des Leibes, denn ſchon allein über das Glück des Vaterlandes, ſo wie über unſer eigenes, entſtehe Freude. Das Vergnügen werde auch nicht aus Erinnerungen an Güter, oder aus ihrer Erwartung hervorgebracht, wie Epikurs Lehre war; (70) denn die Bewegung der Seele läßt mit der Zeit nach. Sie ſagen auch, daß weder das bloße Geſicht, noch das bloße Gehör Vergnügen erzeuge, denn diejenigen hören wir mit Vergnügen, die Klagen nachahmen, mit Unluſt aber die wahrhaft klagenden. Einen Mittelzuſtand nennen ſie die Vergnügen- und Schmerzloſigkeit. Die körperlichen Vergnügen wären auch viel vorzüglicher als die geiſtigen, ſo wie auch die körperlichen Schmerzen viel heftiger wären: daher die Sünder durch dieſe vorzüglich beſtraft würden. Sie hielten nämlich das Empfinden der Schmerzen für härter, und das Empfinden des Vergnügens für ſanfter. Daher bewieſen ſie mehr Haushältigkeit mit dem einen, als mit dem andern. Ob daher gleich das Vergnügen um ſein ſelbſt willen wünſchenswerth iſt, ſo ſtehen doch einige Dinge, die Vergnügen machen, uns entgegen, daher die Sammlung der Vergnügen, die zuſammengenommen Seligkeit geben, die größten Schwierigkeiten zu haben ſcheint. (71) Daher behaupten ſie, daß der Weiſe ſo wenig in allen Stücken ein vergnügtes Leben habe, als der Böſe ein ganz ſchmerzenvolles, ſondern es fände ſich dies nur in Rückſicht auf den größten Theil, denn ſchon ein einziges Vergnügen ſey hinreichend, einen wieder aufzurichten. Klugheit ſey zwar ein

Gut, sagen sie, doch nicht um ihrer selbst willen wünschenswerth, sondern wegen der Folgen, die sie nach sich ziehe. Einen Freund suche man des Nuzens wegen, denn auch der Theil eines Körpers sey, während er vorhanden sey, angenehm. Von den Tugenden fänden sich einige auch bei den Unverständigen. Die Leibesübung trage zur Erlangung der Tugend bei. Ein Weiser werde weder Neid, noch Verliebtheit noch Aberglauben haben, denn alles dies entstehe aus leeren Meinungen; er werde aber traurig werden, und sich fürchten, denn dies bringe die Natur hervor. (92) Auch der Reichthum sey als ein Hervorbringungsmittel des Vergnügens, und nicht um sein selbst willen wünschenswerth. Die Leidenschaften wären begreiflich, nicht aber das, woraus sie entstehen. Sie enthielten sich der Untersuchungen der Natur, wegen ihrer in die Augen fallenden Unbegreiflichkeit, Vernunftbetrachtungen aber berührten sie, wegen ihrer Brauchbarkeit. Meleager indeß im 2. Buche von den Lehrsäzen, und Klitomach im ersten von den Sekten, sagen, sie hätten Natur- und Vernunftspekulazionen für unnüz gehalten, denn man könne gut reden, von Aberglauben frei seyn, auch der Todesfurcht sich entledigen, wenn man das Verhältniß des Guten und Bösen durchdacht habe. (93) Es sey nichts von Natur gerecht, oder rühmlich, oder schändlich, sondern nur durch Gesez und Gewohnheit. Ein einsichtiger Mann werde aber nichts unschickliches thun, um den daraus folgenden Strafen und Meinungen auszuweichen. Ein Weiser aber sey der, der im Fortgang in der Philosophie und in andern Dingen nicht zurückbleibe. Sie sagen, daß der eine

ſich mehr betrübe, als der andre, und daß in den Sinnen nicht immer Wahrheit ſey.

9. Die ſogenannten Hegeſiaker hatten daſſelbe Endziel, Vergnügen und Schmerz, und behaupteten, daß weder Liebreiz, noch Freundſchaft, noch Wohlthätigkeit etwas ſey, das wir um ihrer ſelbſt willen wählten, ſondern des Nuzens wegen, und wenn dieſer nicht da ſey, ſo fielen jene auch ſelbſt weg. (94) Glückſeligkeit im ganzen Umfange ſey unmöglich, denn der Körper ſey mit vielen Leidenſchaften angefüllt, und die Seele nehme Theil an den Leidenſchaften des Körpers, und werde dadurch auch in Unruhe geſezt. Das Schickſal lege unſern Hoffnungen viele Hinderniſſe in den Weg, ſo daß dadurch gar keine Glückſeligkeit hervorbringbar ſey. Man müſſe Leben und auch Tod wählen. Von Natur, nahmen ſie an, ſey nichts angenehm oder unangenehm. Durch Seltenheit aber, oder Fremdheit, oder Sättigung hätten einige Vergnügen, andre aber Mißvergnügen. Armuth und Reichthum wären, in Rückſicht auf Vergnügen nichts, denn die Reichen könnten ſich auf keine andre Art, als die Armen freuen. Gegen das Vergnügen gehalten, ſey Knechtſchaft und Freiheit nicht verſchieden, eben ſo wenig edle oder unedle Geburt, Ruhm oder Unruhm. (95) Dem Unverſtändigen ſey Leben Gewinn, dem Verſtändigen ſey es gleichgültig. Der Weiſe werde um ſein ſelbſt willen alles thun, denn er ſchäze keinen andern ſo ſehr, als ſich ſelbſt; denn wenn er auch den größten Nuzen von ihm zu erhalten glaube, ſo ſey doch dieſer mit dem nicht zu vergleichen, den er ſelbſt bewirke. Sie leugneten, daß die Sinne irgend eine genaue und verſtändige

Erkenntniß gäben, sondern sie zeigten von allen nur eine Wahrscheinlichkeit. Sie sagten, Sünden wären verzeihlich, denn es werde nicht mit Vorsaz gesündigt, sondern man werde durch eine Leidenschaft dazu genöthiget. Man müsse nicht hassen, sondern vielmehr vergessen, und ein Weiser zeichne sich nicht so sehr durch die Wahl des Guten, als durch die Vermeidung des Bösen aus. (96) Er seze sich vor, weder kummervoll noch mühselig zu leben, und dahin brächten es diejenigen, die in Ansehung der Dinge, wodurch Vergnügen hervorgebracht wird, gleichgültig sind.

10. Die Annikerier stimmen in den übrigen Stücken diesen bei; sie lassen aber im Leben die Freundschaft, den Dank, die Ehre der Altern und den Patriotismus Plaz finden. Wenn daher auch der Weise sich hierdurch einige Beschwerden des Lebens zuzieht, so kann er nichts desto weniger glückselig leben, sollte er auch weniger Annehmlichkeiten haben. Das Glück des Freundes sey an sich selbst nicht zu wählen, denn es sey dem nahe befindlichen nicht empfindbar. Die Vernunft allein sey nicht hinreichend, um Muth zu haben, und sich über die Meinung der Vielen hinauszusezen, sondern man müsse sich gewöhnen, wegen der von jeher an uns befindlichen Verderbtheit. (97) Man müsse einen Feund nicht bloß des Nuzens willen wählen, und wenn dieser aufhöre, ihn drum nicht aufgeben, sondern auch wegen seiner guten Gesinnung, um deren Willen müsse man auch Beschwerden aushalten, ob man gleich das Vergnügen sich zum Endziel seze. Wenn uns auch die Entbehrung desselben

Kummer mache, so müsse uns doch die Liebe gegen unsern Freund zum Ausharren geneigt machen.

11. Die sogenannten Theodorier haben ihren Namen von dem vorhergenannten Theodor bekommen, und auch dessen Lehrsäze angenommen.

12. Dieser Theodor aber verwarf alle Meinungen von den Göttern. Uns ist sein Buch, von den Göttern betitelt, zufällig in die Hände gefallen, und dies ist nicht zu verachten; man behauptet auch, daß Epikur das meiste daraus genommen habe. (28) Theodor hat auch den Annikeris und den Dialektiker Diony gehört, wie Antisthenes in der Philosophenfolge schreibt.

13. Er nahm Freude und Traurigkeit als das Endziel an; die erste wegen der Klugheit, die andre wegen der Unklugheit. Güter nannte er Klugheit und Gerechtigkeit; Uebel, was diesen entgegen ist; und zwischen beide in die Mitte sezte er Lust und Unlust. Er verwarf auch die Freundschaft, weil sie weder bei Unverständigen, noch bei Weisen Statt habe, denn jene gäben die Freundschaft auf, wenn der Nuzen derselben aufhöre, die Weisen aber bedürften keiner Freunde, und hätten an sich selbst genug. Er behauptete auch, daß es vernünftig sey, daß ein rechtlicher Mann sich um des Vaterlandes willen nicht Gewalt thue, denn er müsse um des Vortheils der Unverständigen willen seinen Verstand nicht wegwerfen. (29) Die Welt sey das Vaterland. Stehlen, Ehebrechen, Gottesschändereien, richten sich nach Zeit und Umständen, und nichts davon sey der Natur nach schändlich, sobald die

Meinung davon beiſeite geſezt werde, die nur zur Einhaltung der Unverſtändigen beſtehe. Ein Weiſer folge ſeinen Neigungen frei, und ohne alle Scheu. Daher that er folgende Fragen: Iſt eine gelehrte Frau als gelehrte Frau nüzlich? — Ja. — Iſt auch ein Knabe und Jüngling, inſofern er ein gelehrter iſt, nüzlich? — Ja. — Iſt nun auch ein ſchönes Weib, inſofern ſie ein ſchönes Weib iſt, nüzlich? und iſt ein ſchöner Knabe und Jüngling, inſofern er ſchön iſt, nüzlich? — Ja. — (100) Er iſt aber nüzlich um ſich ihm zu nähern. Wenn dies zugeſtanden war, ſo fuhr er weiter fort: Alſo wird derjenige nicht fehlen, der ſich der Näherung bedient dazu, wozu ſie nüzlich iſt, ſo wie der nicht fehlen wird, der die Schönheit dazu gebraucht, wozu ſie nüzlich iſt. In Fragen dieſer Art hatte er bei ſeinen Unterredungen eine große Stärke.

14. Er ſcheint den Beinamen der Gott davon bekommen zu haben, daß Stilpon ihm dieſe Frage vorlegte: Sag einmal, Theodor, biſt du das wirklich, wofür du dich ausgiebſt? Da er nun ja ſagte, fuhr jener fort: Sagſt du denn, daß du ein Gott ſeyſt? Da er wieder ja ſagte, erwiederte jener: ſo biſt du denn alſo ein Gott. Wie er dies gerne zugeſtand, ſagte jener lachend: auf dieſe Art würdeſt du Schurke auch eingeſtehen, daß du eine Dole ſeyſt, und noch tauſenderlei mehr! (101) Dieſer Theodor ſaß einmal bei dem Oberprieſter Eurykides, und ſagte zu ihm: Sag mir, Eurikides, was ſind das für Leute, welche die Ehrfurcht gegen die heiligen Geheimniſſe verlezen? Da jener ſagte, diejenigen, welche ſie den Uneingeweihten

ausplaudern; erwiederte er: ſo verlezeſt du ja auch dieſe Ehrfurcht, da du mit Uneingeweihten davon ſprichſt!

15. Und es fehlte nicht viel, ſo wäre er vor den Arcopag gezogen worden, wenn ihn der Falerier Demetrius nicht losgemacht hätte. Amfikrat von berühmten Männern ſchreibt von ihm, er ſey verurtheilt worden, und habe Schierling getrunken.

16. Als er ſich bei dem Lagiden Ptolemäus aufhielt, wurde er von dieſem als Geſandter an Lyſimach geſchickt. (102) Als er nun hier ſehr frei ſprach, ſagte Lyſimach zu ihm: Sag mir einmal, Theodor, biſt du nicht aus Athen fortgejagt worden? Er antwortetete, ja, das bin ich; denn der Atheniſche Staat konnte mich nicht tragen, ſo wenig als Semele den Dionys, und verjagte mich. Als Lyſimach weiter ſagte: Hüte dich, daß du nicht wieder zu uns kommſt! erwiederte er: das werde ich auch nicht, wenn Ptolomäus mich nicht ſchickt. Wie Mythras, Lyſimachs Schazmeiſter, dabeiſtand, und ſagte, du biſt gewohnt, nicht allein die Götter zu verkennen, ſondern auch die Könige, antwortete er: wie kann ich die verkennen, da ich dich für einen Götterfeind halte!

17. Man erzählt auch, er ſey nach Korinth gekommen, und habe viele Schüler bei ſich gehabt; der Kyniker Metrokles habe eben Kerbel gewaſchen, und geſagt: Soſiſt, wenn du Gemüſe wüſcheſt, ſo hätteſt du ſo viele Schüler nicht nöthig! Er habe ihm geantwortet: und du brauchteſt dieſe Gemüſe-

kräuter nicht, wenn du mit Menſchen umzugehen verſtündeſt! (103) Eben dieſes wird, wie oben ſchon angeführt iſt, vom Diogenes und Ariſtipp erzählt.

18. So war Theodor, und ſo lehrte er. Zulezt begab er ſich nach Kyrene, wo er bei Marius lebte, und alle Achtung genoß. Als er anfangs aus dieſer Stadt hinausgewieſen wurde, ſoll er auf eine feine Art geſagt haben: Kyrener, ihr handelt übel daß ihr mich aus Lybien nach Griechenland verjagt.

19. Es ſind 20 Theodore geweſen: der erſte war Rökus Sohn aus Samus, und derſelbige, der den Rath gab, Kohlen unter den Grund des Tempels zu Eſes zu legen, denn da der Plaz feucht war, ſo würden die Kohlen, die ihr holzichtes Weſen verloren hätten, den Boden waſſerdicht machen. Der zweite war ein Landmeſſer aus Kyrene, den Platon gehört hat. Der dritte iſt unſer eben beſchriebene Philoſoph. Der vierte iſt der Verfaſſer des vortrefflichen Buchs über die Übung der Stimme. (104) Der fünfte iſt der Verfaſſer der Abhandlung von den Geſezgebern, die mit Terpandern anfängt. Der ſechſte war ein Stoiker. Der ſiebente hat von den Begebenheiten der Römer geſchrieben. Der achte iſt ein Schriftſteller von der Taktik, aus Syrakus. Der neunte, ein Byzanter, ſchrieb von Staatsſachen. Der zehnte ebenfalls, und dieſer wird von Ariſtotel in ſeinem kurzen Verzeichniß der Rhetoren angeführt. Der eilfte war ein Thebaner und Bildhauer. Der zwölfte ein

Naturmahler, deſſen Polemon erwähnt: der dreizehnte war auch ein Naturmahler und Athener, von welchem Menodot geſchrieben hat. Der vierzehnte war ein Naturmahler von Eſes, deſſen Theofanes von der Mahlerei erwähnt. Der funfzehnte iſt ein Epigrammendichter. Der ſechszehnte hat über die Dichter geſchrieben. Der ſiebenzehnte war ein Arzt, und Schüler des Athenäus. Der achtzehnte ein ſtoiſcher Philoſoph aus Chios. Der neunzehnte, ein Mileſier, war auch ein ſtoiſcher Philoſoph; und der zwanzigſte ein Tragödiendichter.

Neuntes Kapitel

Fädon.

1. (105) Fädon, ein Eleer aus einem guten Geschlecht, gerieth bei der Eroberung seines Vaterlandes in Gefangenschaft, und war gezwungen im Gefängniß zu sizen, wo er sich aber durch eine kleine Thür einen Zugang zu Sokrates verschaffte, bis dieser den Alkibiades und Kriton zu seiner Loskaufung bewog. Seit der Zeit überließ er sich mit mehrer Freiheit der Philosophie. Hieronymus aber in seiner Schrift vom Beifall, stichelt auf ihn, und nennt ihn einen Knecht.

2. Er schrieb Unterredungen, von welchen ächt sind: Sopyr, und Simon; bezweifelt werden: Nikias und Medius, den einige dem Äschines, andre dem Polyän zuschreiben, Antimach, oder die Alten, die auch bezweifelt wird, und Skythische Gespräche, die einige auch dem Äschines beilegen.

3. Auf ihn folgte Plistan, ein Eleer, und die dritten nach ihm waren Menedem von Eretria, und

Asklepiades von Flius, die ſich von Stilpon ableiten. Bis auf dieſe hießen ſie Eleiſche Philoſophen, von Menedem an aber Eretriſche. Von dieſem wollen wir in der Folge reden, weil auch er eine Sekte geſtiftet hat.

Zehntes Kapitel.

Euklides.

1. (106) **Euklides**, von Megara an der Landenge, oder, wie andre wollen, von Gela, wie Alexander in den Folgen berichtet. Er beschäftigte sich mit der Lehre des Parmenides, und die ihm folgten, wurden Megarische Philosophen, und nachher Zänker genannt, zulezt hießen sie Dialektiker. So nannte sie zuerst der Karchedonier Dionys, weil sie ihre Vorträge in Fragen und Antworten einkleideten. Zu ihm kam, wie Hermodor erzählt, Platon nebst den übrigen Philosophen nach Sokrates Tode aus Furcht der Grausamkeit der Gewaltherrscher.

2. Er lehrte, es sey nur Ein Gut unter vielerlei Namen, bald nenne man es Verstand, bald Gott, bald Vernunft, und so weiter. Alles Gegentheil des Guten verwarf er, und leugnete es. (107) Seine Beweise führte er nicht nach den Vordersäzen, sondern den Schlüssen. Die Art durch Nebeneinanderstellung ähnlicher Dinge zu schließen verwarf er, indem er sagte, sie beständ entweder

aus gleichen, oder aus ungleichen Dingen. Beſtände ſie aus gleichen Dingen, ſo müſſe man ſich bei ihnen ſelbſt mehr aufhalten, als bei denen, welchen ſie gleich ſind, und beſtände ſie aus ungleichen, ſo ſey alle Nebeneinanderſtellung überflüßig. Daher ſagt Timon, wenn er die übrigen Sokratiker beſpöttelt, auch von ihm:

Um die Schwäzer bekümmr' ich mich nicht, noch irgend um einen,
Weder um Fädon, wer er auch ſey, noch um den Euklides,
Dieſen Zänker, der nach Megara die Zankſucht verpflanzte.

3. (108) Er hat ſechs Unterredungen geſchrieben. Lamprius, Äſchines, Fönix, Kriton, Alkibiades, und von der Liebe.

4. Zu den Nachfolgern Euklids gehört auch der Mileſier Eubulides, der viele Vorträge in der Geſprächsform gehalten hat, nämlich: den Lügenden, den Täuſchenden, die Elektra, den Verſteckten, den Gehäuften, den Gehörnten, den Kahlköpfigen. Von ihm ſagt ein Komiker:

Der Schmähler Eubulides fragt gehörnt,
In lügenprahlende Geſchwäze wickelt
Er die Rhetoren, und ſchleicht ſich davon
Ein Demoſthen in Wörterſchlängelei.

Auch Demoſthenes ſcheint ſein Zuhörer geweſen zu ſeyn, und die Ausſprache des R gelernt zu haben. (109) Eubulides gieng auch von Ariſtoteles ab, und legte ihm vieles zur Laſt.

5. Unter mehr andern Nachfolgern Eubulids war auch der Eleer Alexin, ein ſehr zankſüchtiger Mann, weswegen man ihn den Namen Elenxin

(der Widersprecher) gab. Er stritt vorzüglich gegen Zenon. Hermipp erzählt, daß er sich von Elis nach Olympia begeben, und daselbst philosophirt habe. Auf die Frage seiner Schüler, warum er denn seine Wohnung hieher versezt habe, soll er geantwortet haben: er wolle eine Sekte stiften, die die Olympische heißen solle. Seine Schüler begaben sich aber aus Mangel der Lebensmittel von da weg, wie sie auch die Ungesundheit der Gegend erfuhren, so daß nun Alexin ganz allein mit nur Einem Sklaven dablieb. Er starb nachher von einem Stoße, den er beim Schwimmen im Alfeus von einem Rohre bekommen hatte. (110) Wir haben folgende Inschrift auf ihn gemacht:

Nicht vergebens war es, was er sagte:
Ein unglücklicher Schwimmer durchstieß sich
Schwimmend den Fuß, und sank.
Denn er selbst, der hochgepriesene Mann,
Alexin, durchschwimmend den Alfeus,
Starb, vom Rohr im Schwimmen durchbohrt.

Er hat aber nicht allein gegen Zenon, sondern auch andre Bücher geschrieben, unter andern auch gegen den Geschichtschreiber Ephor.

6. Vom Eubulid aber stammt der Olynthier Eufant her, der eine Geschichte seiner Zeit geschrieben hat. Er hat auch viele Tragödien geschrieben, die in den Wettstreiten Beifall erhalten haben. Er war auch Lehrer des Königs Antigon, dem er eine Schrift über die königliche Regierung zugeschrieben, die vielen Beifall erhalten hat. Sein Leben beschloß er in einem hohen Alter.

7. (111) Eubulid hat unter andern auch den Apollonius, mit dem Beinamen Kronos, zum Zuhörer gehabt.

Eilftes Kapitel.

Diodor.

1. Diodor, Ameinias Sohn, der Jaſier, hat auch den Beinamen Kronos gehabt, von welchem Kallimach in den Inſchriften ſagt:

— — Momus ſelber
Schrieb: ein Weiſer iſt Kronos! an die Wände.

Er war auch ei Dialektiker, und man glaubt, daß er den verſteckten und gehörnten Vortrag zuerſt erfunden habe. Als er ſich bei Ptolemäus Soter aufhielt, legte ihm Stilpon einige dialektiſche Fragen vor, und da er dieſe nicht gleich auf der Stelle auflöſen konnte, wurde er vom Könige nicht nur auf andre Art beſtraft, ſondern auch zum Spott Kronos genannt. (***) Er gieng daher aus der Trinkgeſellſchaft weg, ſchrieb eine Abhandlung über die vorgelegte Frage, und ſtarb aus Betrübniß. Unſre Inſchrift auf ihn iſt dieſe:

Welche Gottheit, Diodor Kronos,
Riß zu traurigem Unmuth dich fort,
Daß du ſelber dich in den Tartarus

Stürzteſt, unvermögend zu löſen
Stilpons Räthſelwort?
Hierdurch zeigteſt du einen Kronos dich
Spricht man ohne das k und r Onos (Eſel).

2. Zur Partei Euklids gehört auch Ichthyas, ein Sohn Meſalls, ein edler Mann, an welchen der Kyniker Diogenes eine Unterredung gerichtet hat.

3. Ferner der Thurier Klinomach, der zuerſt von den Axiomen und Kategoremen, und ähnlichen Materien geſchrieben hat.

4. Ingleichen Stilpon der Megariker, ein ſehr ausgezeichneter Philoſoph, wovon izt gehandelt werden ſoll.

Zwölftes Kapitel.

Stilpon.

1. (111) Stilpon von Megara in Griechenland, hörte einige Schüler Euklids. Einige sagen, er habe auch Euklides selbst gehört, aber auch noch den Korinther Thrasimach, einen Freund des Ichthyas, wie Heraklides berichtet.

2. In der Geschicklichkeit, die Worte zum Beweise gleich zu finden, und in Gelehrsamkeit übertraf er andre so sehr, daß wenig fehlte, daß nicht ganz Griechenland seine Augen auf ihn richtete, und die Megarische Philosophie annahm. Der Megarische Philosoph Philipp schreibt wirklich so von ihm: — Von Theofrast zog er Metrodoren den Theorematiker, und den Timagoras von Gela ab, vom Kyrenäischen Philosophen Aristoteles aber den Klitarch und Simmias. Von den Dialektikern zog er den Päonius vom Aristides ab; den Bosporaner Diftl aber, Eusants, und Myrmex Exänets Sohn, die gekommen waren, um ihn zu widerlegen, machte er beide zu seinen eifrigen Anhängern. (114) Außer diesen zog er auch den Peripatetiker

Fraſidem, der ein erfahrner Naturkündiger war, und den Redekünſtler Alkim, der vor allen Redekünſtlern in Griechenland den Vorzug behauptete, Krates, und viel andre mehr, auf welche er nur Jagd machte, an ſich. Ja auch den Zöniker Zenon zog er in der Folge noch an ſich.

3. Er war auch in Staatsſachen ſehr erfahren. Er nahm zwar eine Frau, hatte aber neben ihr noch Umgang mit der Buhlerinn Nikareta, wie Daetor irgendwo ſagt. Er zeugte eine ſehr ausſchweifende Tochter, die einer ſeiner Freunde, der Syrakuſer Simmias heirathete. Da nun dieſe keine züchtige Lebensart führte, ſagte einer zu Stilpon, ſie mache ihm Schande. Nicht mehr, erwiederte er, als ich ihr Ehre mache.

4. (115) Ihn ſoll auch Ptolomäus Soter geſchäzt haben, der nach der Einnahme von Megara ihm Geld ſchenkte, und ihn einlud, mit nach Ägypten zu ſchiffen. Er nahm aber nur einen geringen Theil des Geldes an, ſchlug auch die Reiſe ab, und begab ſich nach Ägina, bis jener abgeſegelt war. Auch Demetrius, Antigons Sohn, nahm Megara ein, und ließ ihm ſein Haus bewachen, und alles Geraubte wieder zurück geben. Wie dieſer von ihm einen Aufſaz über das ihm entwandte verlangte, ſagte er, er habe nichts von ſeinem Eigenthum verloren, denn ſeine Kenntniſſe habe ihm niemand genommen. Verſtand und Vernunft habe er noch. (116) Da er ſich mit ihm über die Wohlthätigkeit gegen die Menſchen unterredete, nahm er ihn ſo ein, daß er ihn zu ſeinem Anhänger machte.

5. Man ſagt von ihm, daß er wegen der Athenä des Fidias folgende Fragen gethan habe:

Ist Athenäa, Zeus Tochter, ein Gott? Auf die Antwort: Ja, sagte er: Diese hier ist aber nicht von Zeus, sondern von Fidias! Als ihm das zugestanden wurde, fuhr er fort: so ist diese also auch kein Gott! Als man ihn deswegen vor den Areopag foderte, leugnete ers nicht, und sagte, er habe sich ganz richtig ausgedrückt, denn diese sey kein Gott, sondern eine Göttinn; die Götter wären männlich. Indeß sey ihm doch von den Areopagiten angedeutet worden, die Stadt sogleich zu verlassen. Theodor, der Gott zugenannt, soll damals gesagt haben: woher wußte denn das Stilpon? hat er ihr etwa den Busen entblößt, und zugesehen? Dieser nämlich war in der That sehr frech, Stilpon aber sehr artig und fein. (117) Als ihn Krates fragte, ob die Götter am Kniebeugen und an Gebeten eine Freude hätten, antwortete er: Darnach frage nicht, unverständiger Mensch, wenn ich auf der Straße, sondern wenn ich allein bin Eben so soll auch Bion auf die Frage: ob Götter wären, geantwortet haben: Willst du die Leute da nicht erst von mir scheuchen, du Alter?

6. Stilpon war übrigens ganz einfach, und zeigte sich immer, wie er war, ohne Verstellung, gleich einem gemeinen Menschen. Als der Kyniker Krates einst auf eine Frage nicht antwortete, sondern einen Wind streichen ließ, sagte er: ich wußte wohl, daß du eher jeden andern Laut würdest hören lassen, als den du solltest. (118) Als eben demselben eine getrocknete Feige und eine Frage von ihm vorgelegt wurde, nahm er jene an, und aß sie auf; und da jener sagte: o Herakles! ich habe meine Feige verloren! antwortete er: die nicht allein, son-

dern auch die Frage, wozu die Feige das Handgeld war. Als er zu andrer Zeit den Krates im Winter vor Kälte ſtarren ſah, ſagte er: Krates, du ſcheinſt mir einen neuen *) Mantel nöthig zu haben! Dies konnte auch heißen: Verſtand und einen Mantel. Wie jener nun roth wurde, ſoll er folgende Verſe auf ihn gemacht haben:

Auch ich habe den Stilpon geſehn in großer Betrübniß,
Zu Megara, wo ſich das Lager Typoeus befindet,
Hier hat er geſtritten vor viel verſammelten Freunden,
Um buchſtäbliche Tugend zu haſchen, die ſie zertraten.

(''') Man ſagt, er habe zu Athen die Leute ſo aufmerkſam auf ſich gemacht, daß ſie aus den Werkſtätten zuſammen gelaufen wären, um ihn nur zu ſehen. Als aber einer zu ihm ſagte: Stilpon, ſie ſtaunen dich an als ein Wunderthier! antwortete er: o nein, wie einen wahren Menſchen.

7. Er war ſehr furchtbar in Streitigkeiten, er leugnete die äußere Geſtalt weg, und ſagte, der redende Menſch ſey niemand, und weder der eine rede, noch der andre; denn warum ſollte der eine mehr als der andre ſeyn? Alſo nicht der eine. Und wiederum: das Gemüſe iſt nicht das, was gezeugt

*) Das Griechiſche Wortſpiel: himatio kainu, einen neuen Mantel, und himatiu kai nu, einen Mantel und Verſtand, worauf hier aller Wiz beruht, iſt unmöglich im Deutſchen nachzubilden.

wird; denn Gemüſe war ſchon vor vielen tauſend Jahren. Alſo iſt dies nicht Gemüſe. Man ſagt, bei ſeiner Unterredung mit Krates ſey er mitten im Geſpräche fortgeeilt, um Fiſche zu kaufen, und da dieſer ihm nachgieng, und ſagte: du läſſeſt das Wort im Stiche; habe er geſagt: das thue ich nicht, denn ich habe das Wort, dich aber laſſe ich im Stiche. Das Wort bleibt, das Gemüſe aber würde verkauft werden.

8. (120) Es gehen von ihm neun kalte Geſpräche herum: Moſchus, Ariſtipp oder Kallias, Ptolomäus, Chärekrat, Metrokles, Anaximen, Epigen, An ſeine Tochter, Ariſtotel.

9. Heraklides ſchreibt, daß auch Zenon, der Stifter der Stoa, ſein Zuhörer geweſen ſey.

10. Hermipp ſchreibt, daß er im hohen Alter geſtorben ſey, und Wein getrunken habe, um deſto ſchneller zu ſterben. Unſre Inſchrift auf ihn lautet ſo:

Stilpon, den Megarder (du kennſt ihn wahrlich)
Hat das Alter, ihm eine Krankheit, getödtet,
Ein Joch, das er nicht zu tragen ſtark war,
Er fand Wein den ſtärkern Lenker des böſen
Zweigeſpanns, das trinkend er forttrieb.

Auf ihn ſpöttelte der Komiker Soſil, in ſeinem Schauſpiele: die Hochzeit.

Stilpons Tiefen ſind die Reden Charins,

Dreizehntes Kapitel.

Kriton.

1. (111) Kriton war ein Athener. Dieser hatte von allen die innigste Liebe zu Sokrates, und trug solche Sorge für ihn, daß es ihm nie an irgend einem Bedürfniß fehlte.

2. Auch seine Söhne, Kritobul, Hermogen, Epigen, Ktesipp haben Sokrates gehört.

3. Kriton hat auch 17 Unterredungen geschrieben, die ein Buch ausmachen, und folgende Überschriften haben: Gelehrsamkeit macht niemand gut; über das Vielhaben; Was schicklich sey, oder der Politiker; Vom Schönen; Vom Bösesthun; Von der Ordnungsliebe; Vom Gesez; Von der Gottheit; Von den Künsten; Vom Beisammenseyn; Von der Weisheit; Protagoras, oder der Politiker; Von den Buchstaben; Von der Dichtkunst; Vom Schönen; Vom Lernen; Vom Wissen oder von der Einsicht; Was Einsicht sey.

Vierzehntes Kapitel.

Simon.

1 (122) Simon von Athen war ein Lederarbeiter. Als Sokrates in ſeine Werkſtatt kam, und einiges ſprach, machte er ſich Merkzeichen von dem, was er im Gedächtniß behalten hatte.

2. Daher heißen auch ſeine Unterredungen Ledergeſpräche. Es ſind ihrer 33. die ſich in Einem Buche befinden. Von den Göttern. Vom Guten. Vom Schönen. Was iſt ſchön? Von der Gerechtigkeit, die erſte und zweite Unterredung. Von der Tugend, daß ſie nicht durch Unterricht erlangt werde. Von der Tapferkeit die erſte, zweite, und dritte Unterredung. Vom Geſez. Von der Volksführung. Von der Ehre. Von der Poeſie. Vom Wohlbehagen. Von der Liebe. Von der Philoſophie. Von der Wiſſenſchaft. Von der Muſik. Von der Poeſie. Was ſchön ſey? (123) Vom Unterricht. Von der Unterredung über wiſſenſchaftliche Gegenſtände. Vom Urtheil. Vom Weſen. Von der Zahl. Von der Sorgfältigkeit. Vom Arbeiten. Von der Gewinnſucht. Von der

Prahlerei. Vom Schönen. Ferner, vom Berathen. Von der Rede, oder: Vom Schicklichen. Vom Böſethun.

3. Er ſoll, wie man behauptet, der erſte geweſen ſeyn, der Sokratiſche Unterredungen gehalten hat; und wie Perikles ihm ſagen ließ, er wolle ihn unterhalten, und ihn einlud, zu ihm zu kommen, antwortete er: er werde die Freimüthigkeit im Reden nie verkaufen.

4. Es iſt noch ein andrer Simon geweſen, der ein Syſtem der Redekunſt geſchrieben hat. Noch ein andrer war ein Arzt zur Zeit Seleukus Nikators. Ein dritter endlich war ein Bildhauer.

Fünfzehntes Kapitel.

Glaukon.

(114) Glaukon war ein Athener. Von ihm geht auch ein Buch von neun Unterredungen herum, nemlich: Fidyl, Euripides, Amyntich, Euthias, Liſtides, Ariſtofanes, Kefalus, Anaxiſem, Menexen. Die übrigen 32, die unter ſeinem Namen herumgehen, werden ihm fälſchlich beigelegt.

Sechzehntes Kapitel.

Simmias.

Simmias war ein Thebaner. Ihm wird eine Sammlung von 23. Unterredungen zugeſchrieben, welche ſind: Von der Weisheit. Vom Vernunftſchluß. Von der Muſik. Von Gedichten. Von der Tapferkeit. Von der Philoſophie. Von der Wahrheit. Von den Buchſtaben. Vom Unterricht. Von der Kunſt. Vom Vorſtehen. Vom Wohlſtande. Von dem zu fliehenden und zu wählenden. Vom Freunde. Vom Wiſſen. Von der Seele. Vom Gutleben. Vom Möglichen. Von Gütern. Vom Leben. Was das ſchöne ſey? Von der Sorgſamkeit. Von der Liebe.

Siebenzehntes Kapitel.

Kebes.

(147) Kebes war ein Thebaner, von welchem drei Unterredungen: das Gemählde, Frynich, und die Siebende betitelt, vorhanden sind.

Achtzehntes Kapitel.

Menedem.

1. Menedem war einer der Schüler Fädons. Sein Vater Klisthenes, einer der ſogenannten Theopropiden, war zwar ein Mann von guter Abkunft, aber ein armer Baumeiſter. Einige machen ihn zum Theatermahler, und ſagen, Menedem habe beides von ihm gelernt. Als er daher einen Volksſchluß geſchrieben hatte, neckte ihn ein Alexinier, und ſagte, ein weiſer Mann müſſe weder Schauſpielverzierungen noch Volksſchlüſſe verfertigen.

2. Als Menedem von den Eretriern mit der Beſazung nach Megara abgeſchickt wurde, gieng er zu Platon in die Akademie, und von ihm beſtrickt, verließ er den Kriegesdienſt. (*) Als ihn der Eliaſier Aſklepiades herbei bohlte, ging er zu Stilpon in Megara, deſſen Zuhörer beide waren. Von da ſchifften ſie nach Elis, und beſuchten Anchipill und Moſchus, Fädons Schüler. Bis auf dieſen wurden ſie, wie ſchon oben im Fädon geſagt worden, Eliſche Philoſophen genannt; Eretriſche Philoſophen hießen ſie von dem Vaterlande deſſen, von dem itzt gehandelt wird.

3. Menedem scheint sehr ernsthaft gewesen zu seyn, daher sagt Krates, indem er ihn parodirt, von ihm:

Asklepiad von Flins und Eretriens Ochsen.

Timon aber drückt sich so aus:

Seine Reden begann der schäumende Sumsel hochblickend.

(127) Er besaß eine solche Ernsthaftigkeit, daß Eurploch von Kassandria, und der junge Klippides von Kyzikus, als Antigon sie einladen ließ, antworteten, sie fürchteten, Menedem möchte es erfahren; denn er war ein bitterer Spötter, und ein freier Sprecher. Als ein junger Mensch sich trotzig betrug, sagte er zwar nichts, nahm aber ein Rohr, und zeichnete auf den Fußboden das Bild eines Unzuchtleidenden, daß es alle sahen, und der junge Mensch verstand, daß dieser Schimpf ihm gölte, und gieng fort. Da der über den Piräus gesezte Hierokles zugleich mit ihm nach dem Amfiarans-tempel hingieng, und viel von Eretriens Eroberung sprach, sagte er weiter nichts, als daß er ihn fragte: zu welcher Absicht Antigon ihn mißbrauche? (128) Wie ein Unzüchtiger sich sehr frech zeigte, sagte er, weißt du nicht, daß nicht allein Kohl, sondern auch Rüben gute Säfte haben? Zu einem jungen Menschen, der laut schrie, sagte er: nimm dich in Acht, daß dir nicht einer heimlich im Rüken stehe! Als Antigon ihn um seine Meinung fragte, ob er wohl zu einer fröhlichen Trinkgesellschaft gehen könne? schwieg er ganz still, und sagte weiter nichts, als, man möchte ihm wieder sagen, er sey eines Königs Sohn. Einen einfältigen Menschen, der etwas unüberlegtes auf ihn anwandte,

fragte er: ob er Landgüter hätte? und auf deſſen Antwort, daß er deren viele habe, ſagte er zu ihm: ſo gehe hin, und verwalte ſie, damit du nicht das Unglück habeſt, ſie zu verlieren, und ſo um deinen Unwiſſenheitsſchmuck zu kommen. Als ihn einer fragte: ob ein geſcheider Mann heirathen könne? fragte er denſelben wieder: hältſt du mich für einen geſcheiden Mann oder nicht? Auf die Antwort, ja, erwiederte er: ich habe geheirathet. (129) Als einer ſagte, es gäbe viel Güter: forſchte er nach, wie groß wohl die Zahl ſey? und ob er glaube, daß ſie hundert überſteige? Als er den allzu großen Aufwand eines Menſchen, der ihn zum Eſſen bat, nicht hindern konnte, und wieder gebeten wurde, ſagte er nichts, aber ſtillſchweigend wies er ihn dadurch zurecht, daß er weiter nichts als Oliven aß.

4. Wegen dieſer ſeiner Freimüthigkeit im Reden wäre er beinahe in Kypern in Gefahr gekommen, da er mit ſeinem Freunde Aſklepiades bei Nikokreon war. Als nemlich der König ſein monatliches Feſt feierte, und auch dieſe ſo wie die andern Philoſophen dazu einlud, ſagte Menedem, wenn eine ſolche Zuſammenkunft der Menſchen gut wäre, ſo müſſe alle Tage ein ſolches Feſt ſeyn; wo nicht ſo ſey es auch izt überflüßig. (130) Als ihm nun der König darauf erwiederte, daß er an dieſem Tage ſeine Geſchäfte ausſeze, um die Philoſophen zu hören, ſo wurde er noch heftiger gegen denſelben, und zeigte auf die Opfer, indem er ſagte, daß man zu jeder Zeit die Philoſophen hören müſſe, ſo daß er hätte umkommen können, wenn ein Flötenſpieler ſie nicht noch getrennt hätte. Als ſie hierauf Sturm zur See litten, ſoll Aſklepiades geſagt

haben: die Geſchicklichkeit des Flötenſpielers habe ſie gerettet, aber Menedems Freimüthigkeit im Sprechen habe ſie zu Grunde gerichtet.

5. Man giebt ihm auch Nachläſſigkeit und Gleichgültigkeit in Anſehung des Orts ſeines Unterrichts ſchuld; denn es war weder eine Ordnung bei ihm zu ſehen, noch waren Size rund herum geſtellt, ſondern ſo wie jeder eben gieng, oder ſtand, oder ſaß, hörte er auch ſeine Vorträge an.

6. ([131]) Übrigens war er doch ein Streiter und ruhmſüchtig. Als ſie daher anfangs, er und Aſklepiades, beide einem Baumeiſter bauen halfen, und man den Aſklepiades entblößt auf dem Dache Leimen zutragen ſah, ſo verbarg er ſich, ſo oft er einen herzukommen ſah.

7. Als er nachher an Staatsgeſchäften Theil genommen hatte, war er ſo ſehr ängſtlich, daß er einmal den Altar verfehlte, wie er den Weihrauch darauf ſezen wollte. Als Krates einmal bei ihm ſtand, und ihn tadelte, daß er ſich mit Staatsſachen beſchäftige, ſo befahl er einigen, ihn ins Gefängniß zu ſezen, aber dieſer hielt dennoch den vorbeigehenden im Auge, und richtete ſich auf, und nannte ihn einen Agamemnoniſchen Regenten der Stadt.

8. Er war auch ſtill, und zum Aberglauben geneigt. ([132]) Als er einsmals mit Aſklepiades in einer Herberge unwiſſend von hingeworfenem Fleiſche gegeſſen hatte, und ers nachher erfuhr, widerte ihn ſo, daß er ſich entfärbte, und Aſklepiades ihn noch ernſtlich bedeutete, daß ihm das Fleiſch keinen Schaden thun könne, ſondern nur die Mei-

nung, die er davon habe. In andern Stücken war er ein Mann von hohem und freien Geiſte.

9. In der Haltung ſeines Körpers war er, da er ſchon ein alter Mann war, nicht weniger als ein Athlet ſtark und feſt, und hatte ein verbranntes Geſicht. Er war fett, aber ſchwach, von mittlerer Größe, wie man aus ſeinem Bildniß ſehen kann, das zu Eretria auf dem alten Rennplaze ſteht, denn es iſt gleichſam abſichtlich faſt nackend, und zeigt die mehreſten Theile ſeines Leibes.

10. (133) Er nahm ſehr gern Fremde bei ſich auf, und wegen der Ungeſundheit von Eretria ſtellte er viele Schmauſereien an, wobei auch Dichter und Muſiker ſich einfanden. Er liebte auch Arat, den Tragödiendichter Lykofron, und den Rodier Antagoras. Vorzüglich vor allen war Homer ſein Vertrauter, dann die Liederdichter, nächſtdem Sofokles. Auch den Achäus ſchäzte er als den zweiten unter den Satyrikern, den Aſchylus aber erkannte er den erſten Rang zu. Daher ſoll er zu den anders denkenden im Staate folgendes geſagt haben:

Der Schnelle wird auch wohl vom Schwachen eingeholt,
Und von der Schildkröt' auch in kurzer Zeit ein Aar:

Dies ſind Verſe des Achäus aus dem Satyrſpiel Omfale. (134) Daher irren diejenigen, welche behaupten, daß er nichts geleſen habe, als Euripides Medea, die man auch dem Sikyonier Neofron zuſchreibt.

11. Als Lehrer verachtete er Platon und Xenokrat, imgleichen den Kyrenäer Paräbat: hinge-

gen Stilpon bewunderte er, und als man ihn einmal wegen desselben befragte, sagte er nichts weiter, als, er ist ein freidenkender Mann.

12. Menedem war aber schwer zu ergründen, und bei mündlichen Vorträgen ein harter Gegner. Denn er verbreitete sich über alles, und hatte einen großen Reichthum des Ausdrucks. Er liebte auch, wie Antisthenes in den Folgen sagt, gelehrte Zänkereien sehr, und pflegte sich wohl der Fragen zu bedienen: Ist das Verschiedene verschieden von dem Verschiedenen? Ja. Ist das Nüzliche vom Guten verschieden? Ja. Also ist das Nüzliche nicht Gut. (135) Er verwarf auch die verneinenden Axiomen, wie man sagt, und nahm nur die bejahenden an, und indem er die einfachen derselben annahm, verwarf er die nicht einfachen, die er verbunden und verwickelt nannte. Heraklides in den Lehrsäzen nennt ihn einen Platoniker, der mit der Dialektik einen Scherz treibe. Als ihn daher Alexin einst fragte; ob er aufgehört habe, seinen Vater zu schlagen? antwortete er; ich habe ihn nicht geschlagen, und höre nicht auf. Als nun jener wieder sagte; er müsse dadurch die Zweideutigkeit wegschaffen, daß er nein oder ja sage, erwiederte er: es wäre lächerlich euren Gesezen zu gehorchen, da man in der Thür kann stehen bleiben. Von Bion, der den Wahrsagern emsig nachlief, sagte er, er schlachte die Todten. (136) Als er einen sagen hörte, das höchste Gut sey, alles zu erlangen, was man nur wünsche, sagte er, ein viel grösseres sey, nur das wünschen, was man nöthig habe. Der Karystier Antigonus sagt, daß er nichts geschrieben, und nichts in eine Sammlung gebracht habe, daher er

keinem Lehrsaz fest angehangen. Bei Unterfuchungen aber, sagt er, war er so streitbar, daß er oft mit feurig aufgelaufenem Gesichte weggieng. So heftig er aber auch bei seinen Behauptungen war, so sanft war er doch in seinen Handlungen. So hat er den Alexin, mit dem er oft seinen Scherz getrieben, und ihn auch hart mitgenomen hatte, doch sehr gütig behandelt, und dessen Frau von Delfi bis nach Chalkis begleiten lassen, da sie wegen Räubereien und Uiberfällen auf der Landstraße besorgt war.

13. (137) Er war auch ein treuer Freund, welches aus seiner Einmüthigkeit mit Asklepiades offenbar ist, die der innigen Liebe des Pylades nichts nachgab. Aber Asklepiades war älter, daher man sagte, er sey der Dichter, Menedem aber der Schauspieler. Man erzählt auch, Archepolis habe ihnen 3000 Geldstücke angewiesen, und da sie darüber gestritten, wer sie nach dem andern annehmen solle, habe sie keiner von beiden angenommen.

15. Man erzählt auch, sie hätten Weiber genommen, und zwar Asklepiades die Tochter, und Menedem die Mutter. Als hierauf dem Asklepiades seine Frau gestorben, habe er die des Menedem genommen, und dieser habe, da er dem gemeinen Wesen vorgestanden, eine reichere wieder genommen, sie hätten aber dennoch ihr Hauswesen in Gemeinschaft behalten, und Menedem habe die Führung seiner Hausgeschäfte der ersten Frau überlassen. (138) Asklepiades starb vor ihm zu Eretria in hohem Alter, wo er mit Menedem bei einem sehr grosen Vermögen sehr mäßig gelebt hatte. Als nun nach einiger Zeit ein Liebling des Asklepiades zu

spät zu einem fröhlichen Trinkgelage kam, und die Jünglinge ihn ausschlossen, so befahl Menedem, ihn hereinzulassen, und sagte: Asklepiades öffne ihm die Thür, ob er gleich unter der Erde sey. Es waren aber in der Gesellschaft der Makedoner Hipponik und der Lamier Agetor beisammen, wovon der eine dem andern 30 Minen: Hipponik aber dem Menedem zur Ausstattung der Töchter 2000 Drachmen gab. Dieser Töchter waren drei, wie Heraklides sagt, die er mit seiner Frau Oropia gezeugt hatte.

15. (139) Die Trinkgelage aber wurden auf folgende Weise angestellt. Es wurde mit zweien oder dreien gefrühstückt, bis tief in den Tag hinein, dann berief einer die ankommenden, auch die schon gespeiset hatten. Wenn einer früher kam, so kehrte er wieder um, und fragte die herauskommenden: was vorgesezt, und welche Zeit es sey. War es nun noch Gemüse, oder Eingesalzenes, so giengen sie wieder weg, war es aber Fleisch, so giengen sie hinein. Zur Sommerszeit waren die Size mit Blumen bestreut, im Winter aber weiche Schaffelle gelegt. Man mußte sich ein Kopfküssen bringen lassen. Der Trinkbecher, der herumgegeben wurde, war nicht gröser, als ein Kotylchen. Der Nachtisch bestand aus Feigbohnen oder Saubohnen, zuweilen auch aus andern Früchten der Jahrszeit, als Birnen, oder Granatäpfeln, oder Hülsenfrüchten, ja, beim Zeus! auch aus getrockneten Feigen: (140) welches alles Lykofron in seinen: Menedem, überschriebenen Satyren sagt: einem Drama, das er zum Lobe der Philosophen verfertigt hat. Eine Stelle darin lautet so:

Wie nach dem kleinen Mahl ein kleiner Becher
Als Maß bei ihnen umgeht, und als Nachtisch,
Die weiseſten Geſpräche, Hörern lieblich.

16. Anfangs wurde er verachtet, und mußte ſich von den Eretriern einen Hund und Schwäzer nennen hören; hernach aber ſo bewundert, daß man ihm auch ſelbſt die Regierung der Stadt anvertraute. Er gieng auch als Geſandter zu Ptolemäus und Lyſimach, und wurde überall geehrt; ja auch an Demetrius wurde er geſandt, und da die Stadt dieſem alle Jahre 200 Talente bezahlt hatte, ſo brachte er 50 davon herab. Als man ihn bei demſelben verläumdet hatte, als ſuche er die Stadt dem Ptolemäus in die Hände zu ſpielen, ſo entſchuldigte er ſich in einem Briefe, der ſich anfängt:

Menedem entbeut dem Könige Demetrius ſeinen Gruß.

([141]) Ich höre, daß man dir allerlei von mir angebracht hat; aber dieſe Reden ſollen von einem gewiſſen Aſchyl von der Gegenparthei bei der Regierung herkommen. —

Er ſoll, wie Euſant in der Geſchichte erwähnt, bei einer Geſandſchaft an Demetrius wegen Oropus ſich ſehr nachdrücklich benommen haben.

17. Antigon ſchäzte ihn auch, und nannte ſich ſeinen Schüler, und als er die rohen Völker bei Liſimachia beſiegt hatte, faßte Menedem einen Volksſchluß über ihn ab, der einfach und von Schmeichelei fern, ſich alſo anfing: ([142]) Die

Heerführer und Räthe sagen, da der König Antigon in der Schlacht die rohen Völker besiegt hat, und in sein Land zurückkehrt, und alles übrige nach seinem Wunsch ausführt, so hat es dem Rath und der Volksgemeine beliebt. — Aus dieser Ursach, und wegen seiner übrigen Freundschaft mit demselben kam er in Verdacht, ihm die Stadt übergeben zu wollen, und gieng, da ihm Aristodem dies zur Last legte, weg, und hielt sich zu Oropus im Amfiaraustempel auf. Als hier goldene Trinkbecher entwandt worden, wurde ihm, wie Hermipp schreibt, nach einem Schluß der gesamten Böotischen Nazion angedeutet, sich hinwegzubegeben. Das machte ihn mißmüthig, daß er heimlich in sein Vaterland zurückging, seine Frau und seine Töchter zu sich nahm, sich zum Antigon begab, und da aus Betrübniß starb. (143) Heraklides erzählt gerade das Gegentheil; als Vorsteher des Raths der Eretrier habe er die Freiheit seines Vaterlandes oft gegen die geschützt, die Demetrius zum Beherrscher der Stadt machen wollten; also habe er dem Antigon die Stadt nicht überliefern wollen, sondern das sey ihm fälschlich angedichtet; er sey vielmehr oft in der Absicht, sein Vaterland frei zu machen, zu Antigon gegangen, und da dieser nicht nachgeben wollen, habe er aus Unmuth sieben Tage nichts genossen, und so sein Leben geendigt. Fast eben so schreibt der Karystier Antigon von ihm. Gegen Persäus allein hatte er einen ewigen Krieg, denn dieser schien es gehindert zu haben, da Antigon um Menedems willen die freie Volksregierung wieder geben wollte. (144) Als ihn daher Menedem einsmals bei einer Kanne

Wein hart tadelte, sagte er unter andern auch: er ist zwar ein Philosoph, aber unter allen Menschen, die izt leben, und noch leben werden, der böseste.

18. Er starb, nach Heraklids Bericht, im 84 Jahre seines Lebens, und dies ist unsre Inschrift auf ihn:

Deinen Tod, Menedem, vernahm ich, du starbest freiwillig,
Sieben Tage nahmst du keine Speise zu dir.
Deine That war Eretrisch, aber dem Manne nicht ziemend,
Denn Muthlosigkeit hat dich ums Leben gebracht.

Dieses sind nun die Sokratiker, und die aus ihnen herstammen. Ich muß nun zu Platon übergehen, der der Stifter der Akademiker ist, und zu den berühmtesten Männern die aus seiner Schule sind.

Drittes Buch.

Platon.

1. (1) **Platon**, ein Sohn Ariſtons und der Periktione, oder Potone, war ein Athener, und ſeine Mutter leitete ihr Geſchlecht von Solon her. Dieſer hatte nemlich einen Bruder, Dropides, deſſen Sohn war Kritias, deſſen Sohn Kalâschrus, deſſen Sohn Kritias einer der Dreißiger, deſſen Sohn Glaukon der Vater des Charmides und der Periktione, die dem Ariſton unſern Platon geboren hat, der der ſechſte von Solon war. Solon aber führte ſein Geſchlecht bis auf Neleus und Poſeidon hinauf, und man behauptet, ſein Vater ſtamme von Kodrus, Melanths Sohn, her, die von Poſeidon abgeleitet werden, wie Thraſyl ſchreibt. (2) Speuſipp im Gaſtmahl Platons, Klearch in der Lobſchrift auf Platon, und Anaxilides im 2. Buche von den Philoſophen erzählen, es ſey zu Athen die Sage geweſen, Ariſton habe der mannbaren Periktione Gewalt anthun wollen, ſey aber daran

verhindert worden, und wie er davon abgelaſſen, ſey ihm Apollon erſchienen, daher habe er ſie bis zu ihrer Niederkunft unberührt gelaſſen.

2. Platon iſt aber, wie Apollodor in ſeinen Zeitbüchern ſchreibt, in der 80 Olympiade am 7. Thargelionstage geboren, an welchem Tage, nach der Sage der Delier, Apollon geboren iſt, und er ſtarb, wie Hermipp ſchreibt, bei einem Hochzeitmahle im 1. Jahre der 108. Olympiade, da er 81 Jahre gelebt hatte. (3) Neanth aber ſagt, er ſey im 84 Jahre geſtorben. Er iſt 6 Jahre jünger geweſen, als Iſokrat, denn dieſer war unter Lyſimach, Platon aber unter Ameinias geboren, unter welchem Perikles geſtorben iſt.

3. Er gehörte zum Kolyttiſchen Demus, wie Antileon im 2. Buche von den Zeiten ſchreibt. Nach einigen iſt er zu Ägina geboren im Hauſe der Elias, einer Tochter des Thales, wie Favorin in ſeinen vermiſchten Geſchichten ſchreibt, wie ſein Vater mit andern zur Ackertheilung dahin geſchickt war, und nach Athen zurückgekehrt, da die Lakedämonier die Athener aus Ägina wieder heraustrieben. Wie Athenodor im 8 Buche ſeiner Wanderungen ſagt, war er auf Koſten Dions Chorführer zu Athen.

4. (4) Er hatte zwei Brüder, Adimant und Glaukon, und eine Schweſter Potone, die Mutter Speuſipps.

5. Er lernte leſen bei Dionys, deſſen er auch in den Nebenbuhlern erwähnt. In Leibesübungen übte er ſich bei dem Ringer Ariſton, einem Argeer, der ihm wegen der ſchönen Haltung ſeines Körpers den Namen Platon gegeben, da er vor-

ber von seinem Vater den Namen Aristokles bekommen hatte, wie Alexander in den Folgen schreibt. Einige wollen indeß, daß er diesen Namen wegen des Reichthums seines Vortrags erhalten, oder auch, weil er eine sehr breite Stirn hatte, wie Neanth schreibt. Es berichten auch einige, daß er auf dem Isthmus gerungen habe, wie man bei Dikäarch im 1. Buche der Lebensbeschreibungen liest.

6. (5) Auch im Mahlen soll er sich geübt, und Gedichte verfertigt haben, und zwar anfänglich Dithyramben, nachher auch Lieder und Tragödien.

7. Er soll eine helle Stimme gehabt haben, wie unter andern der Athener Timotheus in den Lebensbeschreibungen schreibt. Von Sokrates wird erzählt, daß er einen Traum gehabt, worinn ihm vorgekommen sey, er habe ein Junges von einem Schwan auf dem Schoße sizen, das sogleich, wie ihm die Flügel gewachsen, davon geflogen sey, und schön gesungen habe: am folgenden Tage sey ihm Platon vorgestellt worden, und er habe gesagt, dies sey der Vogel.

8. Zuerst philosophirte er in der Akademie, nachher in den Gärten bei Kolonos, wie Alexander in den Folgen im Heraklit sagt. Als er sich in der Folge zu Olympia in den tragischen Wettstreit einlassen wollte, verbrannte Sokrates, wie ers hörte, seine Gedichte, indem er sagte:

Eil', Hefästus! herbei, denn dein ist Platon bedürfend!

(5) Von dieser Zeit an, er war 20 Jahr alt, hörte er den Sokrates unausgesezt, und da dieser

nicht mehr war, hielt er ſich an den Herakliteer Kratyl, und an Hermogen, der Parmenides Lehren vortrug. Nachher, im 28 Jahre begab er ſich, wie Hermodor ſagt, mit andern Sokratikern nach Megara zum Euklides, und von da nach Kyrene zum Mathematiker Theodor, und von da weiter nach Italien zu den Pythagoräern Filolaus und Eurył. Von hier ging er nach Ägypten zu den Profeten, wohin ihm Euripides gefolgt ſeyn ſoll, der hier krank ward, und von den Prieſtern durch den Gebrauch des Seewaſſers wieder geheilt worden; daher er ſagte:

Das Meer ſpühlt alle Übel von den Menſchen.

(7) Nach Homer, ſagte er, wären alle Männer in Ägypten Ärzte. Platon hatte ſich auch vorgenommen, zu den Magiern zu gehen, aber wegen der Kriege in Aſien ſtand er davon ab.

9. Er kehrte nun wieder nach Athen zurück, und hielt ſich in der Akademie auf. Dies iſt ein mit Bäumen dicht bepflanzter Übungsplaz vor der Stadt, der von einem Heros Akadem den Namen hat, wie Eupolis in den Kriegsbefreiten ſich ausdrückt:

In den ſchönbeſchatteten Bahnen
Akademus des Gottes —

Auch Timon ſagt, indem er von Platon redet:

Breit trat er vor allen einher, der ſüßeſte Redner,
Den Cikaden gleich ſchrieb er, welche die Bäume bewohnen
Ekadems, und ſingen daſelbſt die lieblichſten Töne.

(8) Anfänglich sprach man nemlich Akademie. Der Philosoph war auch ein Freund Isokrats, und Praxisanes hat ihre Unterredungen über die Dichter, die auf einem Landgute Platons, wo ihn Isokrat besuchte, vorgefallen sind, aufgezeichnet.

10. Aristoxen sagt, er sey dreimal zu Felde gegangen, einmal nach Tanagra, zum andernmal nach Korinth, und zum drittenmal nach Delion, wo er sich tapfer gehalten habe. Er vermischte die Heraklitischen, Pythagorischen und Sokratischen Lehren, und philosophirte über die Empfindungen der Sinne nach Heraklit, über das, was den Verstand betrifft, nach Pythagoras, und über bürgerliche Gegenstände nach Sokrates.

11. (9) Einige, zu welchen Satyr gehört, sagen, er habe an Dion nach Sicilien geschickt, um drei Pythagorische Bücher für 100 Minen von Filolaus zu kaufen; denn er war sehr wohlhabend, da er von Dionys über 80 Talente bekommen hatte, wie unter andern auch Onetor in dem Buche schreibt: Ob ein Weiser Gewinn habe?

12. Der Lustspieldichter Epicharm hat ihm auch vielen Nuzen gebracht, von dem er vieles in seine Schriften aufgenommen hat, wie Alkim in seinen Büchern an Amyntas schreibt, deren vier sind, wo er im ersten derselben sagt: Platon scheint vieles, was Epicharms ist, zu sagen. Platon sagt nemlich, man muß bedenken, daß das den Sinnen unterworfen ist, was nie in dem Zustande bleibt, worin noch wie es ist, sondern immer in einer hin und herfließenden Bewegung ist: (10) so daß, wenn man die Zahl davon wegnimmt, sie

weder Gleichheit noch Einerleiheit, weder Quantität noch Qualität haben. Dies ſind ſolche Dinge, die immer werden, aber nie im Weſen ſind. Gegenſtände des Verſtandes aber ſind das Unveränderliche, wovon weder etwas ab, noch hinzu kommt: dazu gehört die Natur der ewigen Dinge, die immer ſich gleich, und die nemliche bleibt. Und von dieſen Gegenſtänden der Sinnlichkeit und Vernunft hat Epicharm offenbar geredet:

Ewig ſind Götter geweſen, und nie ſind keine geweſen.
Ihnen gleichet das Ewige durch ſich ſelber ſtets ſeyend.
Aber man nennet das Chaos den erſtgezeugten der Götter.
Wie kann aber ein Nichts zuerſt vom Etwas entſtehen?
Nichts entſtand daher nimmer zuerſt, und nimmer als zweites.
(11) Eines der Dinge, die wir izt ſo benennen, das ward erſt.
Nimm die ungleiche Zahl, nimm, wenn du willſt, auch die gleiche,
Füge ſie zu einander hinzu, verbinde ſie zwiefach,
Wird ſie dir ſcheinen dieſelbe zu ſeyn? O ſicherlich mir nicht!
Oder wenn einer zum Breitenmaß wollte ein längeres fügen,
Oder es nehmen hinweg von der daſeyenden Länge,
Würde denn wohl daſſelbige Maß uns übrig noch bleiben?

Sicherlich nicht! Nun denn, so sind die Menschen beschaffen,
Einer wächset empor, indem der andre herabsinkt;
Denn beständiger Wechsel trifft alles zu jeglichen Zeiten.
Was sich ändert nach der Natur, nie bleibet dasselbe,
Das bleibt immer verschieden von dem, von welchem es abgeht;
Ich und du, wir sind nicht heute die gestern gewesnen,
Immer werden wir andre, sind nimmer dieselben. So ist es!

([12]) Alkim fügt noch dieses hinzu: Die Weisen sagen, daß die Seele einiges durch die körperlichen Sinne erkenne, wie durchs Gehör und Gesicht; andres aber durch sich selbst, ohne die Beihülfe des Körpers. Daher wären einige Dinge sinnliche, andre vernünftliche. Daher sagte auch Platon: diejenigen, welche den Ursprung des All's erkennen wollten, diese müßten erst die Gestalten der Dinge an sich unterscheiden, als Ähnlichkeit, Einheit, Menge, Größe, Stand, Bewegung; dann müßten sie unterstellen, was an sich selbst rühmlich, und gut, und gerecht, und dergleichen sey; ([13]) dann müßten sie drittens von den Gestalten der Dinge die kennen, die ein Verhältniß zu andern haben, als Wissenschaft, Größe, Herrschaft; indem sie bedenken, daß, was sich davon bei uns findet, weil es mit jenen Verbindung hat, dieselbe Benennung bekommt; das, zum Beispiel, heißt gerecht, was mit dem Gerechten, das schön, was mit dem Schönen

Verbindung hat. Eine jede einzelne der Ideen aber ist ewig, und nur dem Verstande begreiflich, und dabei auch leidenschaftsfrei: daher sagt er, die Ideen seyen in der Natur gleichsam als Muster, welchen die übrigen Dinge, die nach ihrer Ähnlichkeit gemacht sind, gleichen. Epicharm drückt sich daher von dem Guten, und von den Ideen also aus:

(14) Ist das Flötengespiel ein Etwas? Sicherlich Etwas.
Ist der Mensch nun Flötengespiel? Nein, nimmermehr ist ers.
Nun, der Flötenspieler? sag', was dünkt dieser zu seyn dir?
Ist er ein Mensch? Oder ist er es nicht? Er ist es gewißlich.
Glaubst du, daß es sich eben so mit dem Guten verhalte?
Daß das eine ein Gut, das andre ein Etwas für sich sey?
Wer nun dieses erlernend es wüßte, der wird denn auch gut seyn.
Gleich dem Flötenspieler, der Flötenspielen erlernt hat,
Oder dem Tänzer, der Tanzen gelernt, dem Stricker, der Stricken,
Oder ein jedes der andern Geschäfte, das dir noch beliebet.
Immer wird der Künstler verschieden, nicht selber die Kunst seyn.

(15) Platon sagt in seiner Schrift über die Vorstellungen: Wenn ein Gedächtniß ist, so müssen auch Vorstellungen der Dinge seyn, weil ein Gedächtniß

des Ruhigen und Bleibenden sey; es bleibe aber nichts anders, als die Vorstellungen. Denn auf welche Weise, sagt er, sollten die lebendigen Wesen erhalten werden, wenn sie nicht Vorstellungen berührten, und dazu den natürlichen Verstand erhalten hätten? Nun erwähnt er auch noch der Gleichheit der Nahrung, die ihnen bestimmt ist, als einen Beweis, daß allen lebenden Wesen die Kenntniß der Gleichheit natürlich ist. Daher haben sie ein Sinngefühl von dem, was einerlei Geschlechts ist. Wie sagt nun Epicharm?

Eumäus, das Weise besieht in Einem allein nicht,
Sondern alles, was lebet, das hat auch alles Begriffe.
Denn das weibliche Thier des Hühnergeschlechtes gebieret,
Wenn du willst genau es bestimmen, nicht lebende Junge,
Sondern es leget nur Eier, und diese belebt es durch Wärme.
Wie sich diese Weisheit verhält, das weiß die Natur nur,
Denn sie ist es allein, die dies hat andre gelehret.

Und wiederum:

Nichts ist wunderbares, daher ich folgendes sage,
Daß ein jeder sich selber gefällt, und jeder auch glaubet
Gut geboren zu seyn, denn auch der Hündinn gefällt ja
Als der schönste der Hund, der Kuh gefällt nur der Ochse,

Einer Eſelinn auch der Eſel, dem Schweine
der Eber.

(17) Dies und dergleichen mehr hat Aſkim in vier Büchern aufgeſtellt, um zu zeigen, wie Platon den Epicharm benuzt habe. Daß aber auch Epicharm ſeine Weisheit ſehr wohl kannte, daß er vorausgeſagt hat, er werde Nacheiferer haben:

Ich bin aber der Meinung, und könnte die
Meinung behaupten,
Daß noch dieſer meiner Worte dereinſtens ge-
dacht wird;
Einer wird ſie nehmen vom Maße der Sylben
entkleidet,
Ihnen geben ein Kleid und Purpur in man-
cherlei Schönheit,
Schwer zu bekämpfen er ſelber, doch leicht be-
ſiegend die andern.

13. (18) Platon ſcheint auch zuerſt die vernachläßigt liegenden Bücher des Mimenſchreibers Sofron nach Athen gebracht, und darnach die Sitten gebildet zu haben. Sie ſollen auch unter ſeinem Kopfe gefunden worden ſeyn.

14. Dreimal iſt er nach Sicilien geſchifft; zuerſt, um die Inſel und die Feuerſchlünde zu ſehen. Damals war Dionys, Hermokrats Sohn, Gewaltfürſt, und er war in der Nothwendigkeit, ſich mit ihm einzulaſſen. Da er nun über Gewaltherrſchaft ſprach, und behauptete, nicht das allein ſey vorzüglich, was uns allein nüzlich ſey, ſondern es müſſe ſich auch durch Tugend auszeichnen; ſo ſtieß er bei ihm an, und Dionys ſagte aufgebracht: deine Reden ſind alternd! worauf Platon erwiederte: und die deinigen ſind gewaltherrſcheriſch!

Dies erregte einen solchen Unwillen bei dem Gewaltherrscher, daß er sich anfänglich vornahm, ihn aus dem Wege zu schaffen. (19) Dion und Aristomen brachten ihn aber wieder davon ab, daß er es zwar unterließ, ihn aber doch dem Lakedämonier Polis, der damals als Gesandter bei ihm war, zum Verkaufen übergab, und der nahm ihn auch mit nach Agina, und verkaufte ihn. Hier klagte ihn Charmander, Charmandrides Sohn, auf Leib und Leben an, weil bei ihnen ein Gesez vorhanden war, daß der Athener ungehört am Leben gestraft werden sollte, der zuerst ihre Insel betreten würde. Er hatte dies Gesez aber selbst gemacht, wie Favorin in den vermischten Geschichten schreibt. Da nun einer aus Scherz sagte, es ist ja ein Philosoph, der gelandet ist; so sprach man ihn los. Einige sagen, man habe ihn vor die Volksgemeine geführt, und er habe nicht Einen Laut von sich hören lassen, sondern den Gang der Sache mit Fassung erwartet. Man habe nun zwar beschlossen, ihn nicht zu tödten, doch aber ihn gleich einem Kriegesgefangenen zu verkaufen. (20) Annikeris aber, der Kyrenäer, der zufälliger Weise gegenwärtig war, kaufte ihn für 20 Minen los, oder wie andre sagen, für 30, und schickte ihn zu seinen Freunden nach Athen. Diese schickten ihm das Geld sogleich wieder, welches er aber nicht annahm, sondern sagte, sie wären nicht die einzigen, die werth wären, einen Platon zu schäzen. Einige sagen auch, Dion habe das Geld geschickt, welches Platon auch nicht wieder zurückgesandt, sondern sich dafür ein Gärtchen bei der Akademie gekauft habe. Man erzählt, Polis sey in der Folge von Chabrias überwunden, und

in einem Strudel im Meere verſchlungen worden, weil er ſich wegen des Philoſophen den Zorn der Gottheit zugezogen, welches auch Favorin im 1. Buche der Denkwürdigkeiten erzählt. (*1) Dionys ſoll aber noch nicht ruhig geblieben ſeyn, ſondern, wie er dies erfahren, an Platon geſchrieben haben, um ihm anzudeuten, nicht mehr öffentlich Böſes von ihm zu reden, der ihm aber erwiedert habe, daß er ſo viel Muße nicht habe, ſich um einen Dionys zu bekümmern.

15. Zum andernmal kam er zum jüngern Dionys, und foderte Land und Leute von demſelben, die nach ſeiner Staatseinrichtung leben ſollten. Er verſprach ſie ihm zwar, hielt aber nicht Wort. Einige ſagen, er ſey wieder in Gefahr gekommen, weil er Dion und Theondas zur Befreiung der Inſel zu reizen geſucht habe, und der Pythagoräer Archytas habe bei Dionys eine ſchriftliche Fürbitte für ihn eingelegt, wodurch er ihm die ſichere Rückkehr nach Athen ausgewirkt habe. Dieſer Brief folgt hier:

Archytas alles Wohl dem Dionys.

(*2) Wir insgeſammt Freunde Platons haben den Lamiskus und Fotidas abgeſchickt, um den Mann nach einer Übereinkunft mit dir zurück zu holen. Du wirſt wohl thun, wenn du dich an den Eifer erinnerſt, da du uns alleſammt auffoderteſt, den Platon zu holen, und befahlſt, ihn nicht allein aufzumuntern, ſondern ihm auch alle Sicherheit ſowohl während ſeines Daſeyns, als bei ſeiner Abreiſe zu verſprechen. Erinnere dich auch daran, wie ſehr dir an ſeiner Ankunft gelegen war, und daß du ihn ſeit der Zeit ſo geliebt haſt, wie keinen

andern von denen, die bei dir sind. Sollte etwas übereiltes vorgefallen seyn, so mußt du als Mensch denken, und uns den Mann unverletzt wieder geben. Handelst du so, so handelst du gerecht, und erzeigest uns auch eine Gefälligkeit.

16. (23) Zum drittenmal kam er hin, um Dion mit Dionys auszusöhnen. Da ihm solches aber nicht glückte, gieng er unverrichteter Sache wieder ins Vaterland zurück.

17. Hier nahm er an der Staatsverwaltung keinen Theil, ob er sich gleich in seinen Schriften als ein Staatsmann gezeigt hatte. Der Grund davon war, daß das Volk sich schon an andre Staatseinrichtungen gewöhnt hatte. Es sagt aber Pamfilas im 25. Buch seiner Denkschriften, daß die Arkader und Thebaner damals eine große Stadt anlegen wollen, und ihn zum Gesetzgeber berufen hätten. Er sey aber nicht hingereiset, da er erfahren, daß sie keine bürgerliche Gleichheit wollten.

18. Man sagt, er habe auch dem Feldherrn Chabrias, da er auf Leib und Leben angeklagt war, beigestanden, wie keiner der übrigen Bürger dies thun wollen. (24) Als er damals mit Chabrias die Burg hinauf gieng, kam ihm der Sykofant Kro-byl entgegen, und sagte: du kömmst einem im Gericht beizustehen, und weißt nicht, daß auch dir Sokratischer Schierling bestimmt ist? Er sagte: da ich fürs Vaterland zu Felde gieng, setzte ich mich Gefahren aus, und izt will ich mich ihnen aus Pflicht gegen meinen Freund bloß stellen.

19. Er war der erste, der es einführte, seine Vorträge in Fragen zu halten, wie Favorin im 8. Buche seiner vermischten Geschichten schreibt, und

er hat auch zuerſt mit dem Thaſier Laodamas die analytiſche Methode bei Unterſuchungen angewandt. Er hat in der Philoſophie zuerſt Antipoden, und Elemente, und Dialektik, und Beſchaffenheit, und die unendliche Zahl, und die Oberfläche der Extremitäten, und die Vorſehung Gottes bekannt. (17) Er war auch der erſte der Philoſophen, der der Rede des Lyſias, Kefals Sohn, widerſprach, die er im Fädrus wörtlich auseinander ſetzte. Er zog zuerſt die Stärke der Grammatik in Betrachtung. Da er auch der erſte war, der allen vor ihm widerſprach, ſo entſteht die Frage: warum er Demokrits niemals gedacht habe?

20. Der Kyziker Neanth ſagt, da er nach Olympia hinaufreiſete, hätten alle Griechen die Augen auf ihn gerichtet; zu welcher Zeit er auch mit Dion zuſammen gekommen, der im Begriff war, Dionyſen zu bekriegen. Im erſten Buche der Denkwürdigkeiten Favorins lieſt man, daß der Perſer Mithridat eine Bildſäule Platons in der Akademie aufſtellen laſſen, mit der Inſchrift: Mithridat, Rodobats Sohn, der Perſer, ſtellt den Muſen Platons Bild auf, das Silanion verfertigt hat.

21. (18) Heraklides ſagt, da er noch jung geweſen, habe er ſich ſo züchtig und artig gezeigt, daß man ihn nie übermäßig lachen geſehen habe.

22. Ungeachtet er nun ein ſolcher Mann war, ſo konnte er doch den Neckereien der Komiker nicht entgehen. Theopempt ſagt im Autochares ſo:

— — Eins iſt nicht Eines,
Zwei aber ſind kaum Eines, ſagt uns Platon.

Ferner Anaxandrides im Theseus:

Da er die heil'gen Oliven wie Platon verzehrte.

Timon gebraucht auch seinen Namen Platon zu einem Programm:

Also dichtete Platon, der Kenner von Wundergedichten *).

(17) Alexis sagt in der Meropis:

Du kommst zu rechter Zeit: wie gieng ich schwankend
Hier, gleichwie Platon, immer auf und ab,
Und fand nichts Kluges, machte müde Beine.

Und im Ankylion:

Du redest Dinge, die du selbst nicht weißt,
Läufst, wie ein Platon, immer hin und her.
Und lernest Wäscherlaug' und Zwiebeln kennen.

Amfis sagt im Amfikrat:

Das Gute, was es sey, daß du durch sie
Zu haben wünschest, dieses kenn' ich nicht
So gut, als Platons Gut, mein lieber Herr.
Vernimm daher —

(18) Und in Dexidemis:

— o Platon,
Wie so gar nichts weißt du doch, außer nur
Ein finstres mürrisches Gesicht zu machen,
Ehrwürdig krümmst du deine Augenbraunen,
Wie eine Schnecke —

Kratin sagt im fälschlich untergeschobenen:

---

*) Dies ist unmöglich nachzubilden. Das Griechische heißt nämlich: Hos aneplase Platon neplasmena thaumata eidos.

Ein Mensch bist du wohl ohne allen Zweifel,
Und eine Seele hast du! Dieses weiß
Ich zwar nach Platon nicht, vermuth' es aber.

Alexis sagt im Olympiodor:

Mein Leib, der sterbliche, ist abgezehrt,
Und das Unsterbliche flog in die Luft.
Hat dieses Platon nicht gelehrt?

Und im Schmarotzer:

Oder mit Platon allein bist du geschwätzig.

Es spöttelt über ihn auch Anaxilas im Botrylion, in der Kirke, und in den Reichen.

23. (29) Aristipp aber im vierten Buche von den Wollüstigkeiten der Alten, sagt, er habe einen jungen Aster, der mit ihm in der Sterndeuterei sich geübt, lieb gehabt, und auch den vorhergenannten Dion. Einige reden auch vom Fädrus, und daß seine Liebe durch folgende Epigramme, die er darauf verfertigt, ganz klar sey:

Du betrachtest die Sterne, mein Stern *), o wär' ich der Himmel,
Wieviel Augen von mir sähen dann auf dich herab!

Ein anderes:

Unter den Lebenden strahltest du mir als Morgenstern, Aster,
Und als Abendstern strahlst du im Schattenreich mir.

(30) Auf Dion das folgende:

Thränen spannen die Mören für Hekabe bei der Geburt, und
Für die Weiber des Tros; aber o Dion, für dich,

*) Aster heißt ein Stern.

Da du ein Siegesmahl rühmlicher Thaten errichtest, ergießen
Alle Olympischen izt alle Hoffnungen aus.
Werth den Bürgern, im weitgedehnten Vaterland liegst du.

Ach! die Liebe zu dir, wie durchraset sie mich!

Diese Inschrift soll auf seinem Grabe zu Syrakus gestanden haben. (91) Auch auf Alexis und Zädrus, die er, wie oben gesagt ist, liebte, soll er folgende Verse gemacht haben:

Jezt, da nichts Alexis uns sagt, nur dieses noch sagt er:
Wo das Auge hinsah, sah es Schönheit an ihm.
Geist, was zeigest du Hunden die Beine? dir wird es gereuen,
Bald! verloren wir nicht unsern Zädrus auch so?

Er soll auch Archäanassen angehangen, und auf sie folgendes gedichtet haben:

Archäanassen hab' ich, die Kolofonische Buhlin,
Deren Runzeln sogar Eros Reize verlihn.
Arme, die ihr zuerst der Jugend derselben euch nahtet,
Welche lodernde Glut war es, die euch ergriff?

(92) Auch auf Agathon:

Agathon küssend, wie schwebte mir auf den Lippen die Seele!
Ach, die arme! sie kam als verschwindende nur!

Ferner dieses:

Diesen Apfel da ziel' ich nach dir, o wenn du mich liebest,
Nimm ihn gerne, gieb mir deine Jungferschaft, Kind.

Folget denn was du nicht wolltest, so nimm auch das, und bedenke,
Wie so kurze Zeit nur deine Schönheit aufblüht.
Ich bin dieser Apfel, ein Liebender zielt dich, o wink' ihm,
Wisse, Xanthippe, für uns ist auch Alter bestimmt.

(13) Man schreibt ihm auch diese Verse auf die in die Sklaverei weggeführten Eretrier zu:

Uns Eretrier zeugte Euböa. Nahe bei Susa
Modert unser Gebein: ach! vom Vaterland fern!

Ferner dieses:

Kypris drohte die Musen: Ehrt Aphroditen, o Mädchen,
Oder ich rüste den Gott Eros wider euch stark!
Ihr antworten die Musen: O Schwätzerinn, spare die Mühe.
Wisse, dein Knäbchen erhebt nie die Flügel zu uns!

Noch ein anderes:

Gold fand einer, und ließ den Strick nun fahren, da aber
Sein gefundenes Gold ihn bald wieder verließ,
Und er am Platze desselben den fahrengelassenen Strick fand,
Flocht er eilig um sich den verlassenen Strick.

24. (14) Auch Molon, der ihn anfeindete, sagte: das ist nicht zu verwundern, daß Dionys in Korinth ist, aber daß Platon in Sicilien ist. Es schien auch Xenofon ihm nicht zugethan zu seyn, da-

her ſie auch beide wetteifernd über einerlei Gegenſtände geſchrieben haben; ein Gaſtmahl, eine Schuzſchrift für Sokrates, moraliſche Denkwürdigkeiten; Platon eine Staatsverfaſſung. Xenofon eine Kyropädia, die, wovon jener in ſeinen Geſezen ſagt, daß ſie ein Roman ſey, und es habe nie einen ſolchen Kyrus gegeben. Wenn beide auch des Sokrates Erwähnung thun, ſo gedenkt doch keiner des andern, außer daß Xenofon im dritten Buche der Denkwürdigkeiten Platons einmal erwähnt. (35) Man erzählt auch, Antiſthenes habe einen ſeiner Aufſäze vorleſen wollen, und ihn auch eingeladen, dabei zugegen zu ſeyn, und auf die Frage, was er vorleſen wolle, habe er geantwortet: etwas, das keinen Widerſpruch leide. Da jener nun geſagt: aber wie kommſt du dazu, darüber zu ſchreiben? und ihm Widerſprüche zeigte; ſo ſchrieb er eine Unterredung gegen Platon mit der Überſchrift: Sathon. Seit dieſer Zeit waren ſie immer Gegner. Man ſagt auch, wie Sokrates gehört, daß Platon den Lyſis vorgeleſen, habe er geſagt: O Herakles! wie viel Unwahres ſagt doch der Jüngling von mir! denn er hatte vieles vom Sokrates geſchrieben, was dieſer nicht geſagt hatte. (36) Platon lebte auch mit Ariſtipp in Feindſchaft. Er macht ihm Vorwürfe in der Unterredung von der Seele, und ſagt, daß er nicht bei Sokrates Tode zugegen geweſen, ob er ſich gleich zu Ägina in einer nur geringen Entfernung befand. Von Äſchines war er gewiſſermaßen Nebenbuhler, wovon man zur Urſach angiebt, daß auch dieſer bei Dionyſen gewiſſermaßen in Achtung ſtand. Da er nämlich aus Mangel dahin kam, ſoll ihn Platon überſehen, Ariſtipp aber

Unterſtüzung gewährt haben. Jener hat auch die im Gefängniß vorgefallene Unterredung, die nach Idomeneus Behauptung dem Äſchines gehört, dem Kriton beigelegt, und dies ſoll er aus Ähnеigung vom Äſchines gethan haben. (37) Platon ſoll auch ſeiner in keiner ſeiner Schriften, außer in der von der Seele, und von der Schuzſchrift Erwähnung gethan haben.

25. Ariſtotel ſagt, ſeine Schreibart halte das Mittel zwiſchen Poeſie und Proſe, und von dieſem allein ſchreibt Favorin, daß er dageblieben ſey, wie Platon ſeine Unterredung über die Seele vorgeleſen, da alle andre aufgeſtanden wären. Einige ſagen, der Opuntier Philipp habe ſeine Geſeze, die in Wachstafeln geſchrieben geweſen, abgeſchrieben, und man ſagt, dieſem gehöre auch die Epinomis. Euforion aber und Panätius haben geſagt, daß der Anfang der Staatsverfaſſung oft verändert angetroffen werde, und Ariſtoxen ſagt, faſt dieſe ganze Schrift von der Staatsverfaſſung ſey auch in den Büchern des Protagoras vom Widerſpruch enthalten. (38) Man ſagt, die erſte von ihm geſchriebene Unterredung ſey Fädrus, denn der ganze Gegenſtand deſſelben habe noch etwas jugendliches. Dikäarch aber tadelt den ganzen Vortrag in dieſer Schrift, als widrig und ekelhaft.

26. Platon, ſo erzählt man, habe einem, den er mit Würfeln ſpielen ſah, Vorwürfe gemacht, und da dieſer geſagt, daß dies Kleinigkeiten wären, habe er erwiedert: aber die Angewöhnung iſt keine Kleinigkeit! Als er gefragt wurde, ob er auch einen Denkſpruch annehmen werde, wie die übrigen; antwortete er: man muß erſt einen Namen haben,

dann folgt auch noch vieles dazu. Als Xenokrat einsmals in sein Haus trat, verlangte er von ihm, er möchte doch seinen Sklaven peitschen, denn er könne es nicht, da er aufgebracht sey. (39) Er sagte auch einmal zu einem Sklaven: du würdest gepeitscht werden, wenn ich nicht aufgebracht wäre. Als er auf ein Pferd gestiegen war, stieg er bald wieder ab, und sagte, er besorge, er könne übermüthig werden. Den Trunkenen gab er den Rath, in einen Spiegel zu sehen, dann würden sie sich einer solchen schändlichen Sache enthalten. Bis zur Trunkenheit zu trinken, sagte er, ist niemand anständig, außer an den Festen des weingebenden Gottes. Viel zu schlafen mißfiel ihm ebenfalls, daher sagt er in den Gesezen: kein Schläfer hat irgend einen Werth. Die Wahrheit, sagte er, ist das süßeste, was man hören kann. Er drückt sich in den Gesezen so über die Wahrheit aus: (40) Schön ist die Wahrheit, o Freund, und auch bleibend; doch hielt er das Überreden nicht für leicht.

27. Er hielt es auch für rühmlich, sein Andenken entweder durch Freunde, oder durch Bücher zu erhalten.

28. So wie einige sagen, hat er auch oft den Ort verändert.

29. Sein Lebensende erfolgte auf die von uns angeführte Weise im 13. Regierungsjahre des Königs Philipp, wie Favorin im 3 Buche seiner Denkwürdigkeiten schreibt, von welchem er, nach Theopomps Bericht, auch Vorwürfe bekommen haben soll. Myronian erzählt in den Ähnlichkeiten, daß Filon des Sprichworts von Platons Läusen so erwähne, als wenn er auf diese Weise gestorben sey.

Er erhielt ſein Begräbniß in der Akademie, wo er die meiſte Zeit philoſophirt hatte. (41) Weswegen man auch die von ihm geſtiftete Sekte die Akademiſche genannt hat. Alle damals daſelbſt wohnenden begleiteten ſeine Leiche. Er hat folgendes Teſtament gemacht.

Dies iſt Platons Nachlaß, und ſeine Verordnung darüber: Das Eutifiiadiſche Landgut, das gegen Norden an dem Wege liegt, der vom Keſiñadentempel kommt, gegen Süden am Eutifiiadiſchen Heraklestempel, gegen Sonnenaufgang am Arcarier Archeſtrat, und gegen Sonnenuntergang am Cholideer Philipp: dies zu verkaufen, oder zu veräußern iſt niemand verſtattet, ſondern es ſoll für den jungen Adimant auf alle mögliche Weiſe erhalten werden. (42) Das Eneriſiadiſche Landgut, das ich von Kallimach gekauft habe, das gegen Norden den Myrrinuſier Eurymedon, gegen Süden Demoſtrat Xypeteron, gegen Sonnenaufgang den Myrrinuſier Eurymedon, und gegen Sonnenuntergang Keſiſſus zu Nachbarn hat; drei ſilberne Minen, eine ſilberne Schale 160, einen Trinkbecher 45 As wiegend, einen goldenen Fingerring, einen goldenen Ohrring, welche beide 4 Drachmen 3 Obolen wiegen; der Steinhauer Euklides iſt mir 3 Minen ſchuldig. Die Artemis laſſe ich frei, Tychon, Diktas, Apolloniades, Dionys laſſe ich als Sklaven zurück. (43) Geräthe, welche aufgeſchrieben ſind, wovon Demetrius die Abſchriften hat. Niemand bin ich etwas ſchuldig. Die Aufſicht übertrage ich dem Soſthenes, Speuſipp, Demetrius, Hegias, Eurymedon, Kallimach, Thraſipp. Dies iſt ſeine Verordnung.

Auf ſein Grab ſind folgende Inſchriften gemacht:

Der an Klugheit, Sitten, und an Gerechtigkeit allen
Sterblichen vorging, ruht hier Ariſtokles.
Hat ein Sterblicher je der Weisheit Hochruhm errungen,
War der gröſte doch ſein, den kein Neider ihm raubt.

(**) Eine andre:

Platons Leiche verbirget hier zwar die deckende Erde.
Auf zum Götterſiz ſchwang ſich ſein ſeliger Geiſt.
Auch der ferneſte Wohner verehrt den Sohn des Ariſton,
Sieht der edle, wie ſtets lebte der göttliche Mann.

Noch eine andre jüngere:

Adler, was hebeſt du über dem Grab dich? Weſſen der Götter
Sternenwohnung erſpähſt du aus ſchwindelnder Höhe?
Ich bin der zum Olympus entflohenen Seele des Platon
Bild; im Attiſchen Land ruht ſein irdiſcher Leib.

(**) Die unſrige lautet ſo:

Wie, wenn Föbus nicht in Hellas Platon erzeuget,
Würde der menſchliche Geiſt je durch Schriften geheilt?
Denn wie ſein Erzeugter Äſkulapius heilet die Leiber;

So den unſterblichen Geiſt Platon, der göttliche Mann.

Eine andre auf die Art ſeines Todes:

Seinen Aſkiepius zeugte den Sterblichen Föbus, und Platon,
Jenen, zu heilen den Leib; dieſen, zu heilen den Geiſt.
Zur hochzeitlichen Feier kam er zur Stadt, die er baute
Ihm, und rückt ihn hinauf zu des Ewigen Thron.

Soviel von den Inſchriften.

31. (46) Seine Schüler ſind: Speuſipp von Athen, Xenokrat von Chalkedon, Ariſtotel von Stagira, Philipp von Opus, Heſtiäus von Perinth, Dion von Syrakus, Amyntas von Heraklea, Eraſt und Koriſkus von Skepſis, Timolaus von Kyzikum, Euämon von Lampſakus, Pithon und Heraklides von Antium, Hippothal und Kalipp von Athen, Demetrius von Amfipolis, Heraklides von Pontus, und mehr andre, unter welchen ſich auch zwei Weiber befinden, die Mantinerin Laſthenea, und die Eliaſierin Axiothea, die, nach Dikäarchs Erzählung, ſich männlich kleidete. Einige machen auch Theofraſt zu ſeinem Zuhörer, und Chamäleon nennt auch die Redner Hyperides und Lykurg, ſo wie Polemon dies auch von Demoſthenes ſchreibt. (47) Sabin führt auch den Thaſier Mneſiſtrat an, und nennt die Beweiſe davon im vierten ſeiner Übungswäldchen; welches auch wahrſcheinlich iſt.

32. *) Die aber, die du mit Recht eine Freundinn Platons bist, und die Lehren des Philosophen vor allen fleißig erforschest, habe ich für nöthig gefunden, sowohl die Natur seiner Vorträge, als die Ordnung seiner Unterredungen, und seine Manier in Aufführung der Beweise, soviel es in gedrängtester Kürze möglich ist, in den ersten Grundlinien vorzuzeichnen, um bei dieser Sammlung von seinen Lebensumständen auch seine Lehrsäze nicht ganz fehlen zu lassen; denn ich würde, wie man zu sagen pflegt, Nachteulen nach Athen tragen, wenn ich dir dies alles aufs umständlichste vorerzählen wollte.

Wie man sagt, war der Eleat Zenon der erste, der Unterredungen geschrieben hat. (48) Aristotel aber nennt im ersten Buche von den Dichtern den Styreer Alexamen, den Favorin in seinen Denkwürdigkeiten einen Lejer nennt. Mir aber scheint Platon, der die Form sorgfältiger ausgebildet hat, so wie er den ersten Plaz in Rücksicht auf Schönheit hat, ihn auch in der Erfindung zu behaupten. Die Unterredung aber besteht aus Fragen und Antworten über einen philosophischen oder politischen Gegenstand, worinn der Charakter der angenommenen Personen gehörig ausgedrückt, und die Ausdrücke der Sprache gewählt sind. Die Unterre-

*) Hier scheint dem Texte der Zusammenhang zu fehlen, denn es ist weder aus dem vorhergehenden noch folgenden zu errathen, wer hier angeredet wird. Überhaupt bedarf Diogenes Schrift der Kritik noch recht sehr. Sie scheint mir theils verstümmelt, theils sehr interpolirt zu seyn. Als Übersezer mußte ich sie geben, wie sie izt ist.

dungskunst aber ist eine Vortragskunst, wo die sich unterredenden Personen durch Fragen und Antworten einander zu widerlegen, oder etwas zu behaupten suchen. (49) Der Platonische Vortrag aber hat zwei Hauptcharaktere den einleitenden, und den untersuchenden. Der einleitende wird wieder in zwei andre Charaktere eingetheilt, in den theoretischen und praktischen, und der theoretische wieder in den phisischen und logischen, so wie der praktische in den ethischen und politischen. Der untersuchende hat auch wieder zwei Hauptcharaktere, den übenden und streitenden. Der übende ist theils entwickelnd, theils versuchend, und der streitende theils beweisend, theils widerlegend. Es ist uns nicht unbekannt, daß die Unterschiede der Unterredungen von Andern anders angegeben werden. (50) Sie nennen sie nemlich theils dramatisch, theils erzählend, theils gemischt; aber diese haben die Unterschiede der Unterredungen mehr theatermäßig als philosophisch bestimmt, und sie darnach benannt. Es gehören nun aber zu den phisischen Unterredungen, Timäus; zu den Logischen, der Politiker, Kratyl, Parmenides, und der Sofist; zu den ethischen, die Schutzschrift, Kriton, Fädon, Fädrus, das Gastmahl, Menexen, Klitofon, die Briefe, Filäbus, Hipparch, und die Nebenbuhler; zu den politischen, die Staatsverfassung, die Gesetze, Minos, Epinomis, Atlantis; (51) zu den entwickelnden, Alkibiades, Theages, Lysis, Laches; zu den versuchenden, Euthyfron, Menon, Jon, Charmides, Theätet; zu den beweisenden Protagoras; zu den widerlegenden, Euthydem, die beiden Hippias, Gorgias. Was Unterredung betrifft, was sie ist,

und wie ihre Unterſchiede beſchaffen ſind, davon iſt dies geſagte genug.

33. Weil es aber ſtreitig iſt, ob er ein Dogmatiker ſey, wie einige ſagen, oder nicht; ſo wollen wir auch das hier noch in Betrachtung ziehen. Dogmatiker ſezen Lehrſäze feſt, ſo wie Geſezgeber Geſeze beſtimmen. Ein Dogma aber, oder einen Lehrſaz nennt man beides, ſo wohl die als Lehrſaz beſtimmte Sache, als die Meinung ſelbſt. (52) Die Worte, wodurch wir unſre Meinungen ausdrücken, heißen ein Saz, das, was wir dadurch ausdrücken, iſt die Meinung ſelbſt. Nun aber zeigt Platon an, was er angenommen hat, und widerlegt das falſche, und entſcheidet nicht über das ungewiße. Dasjenige aber, was ihm richtig ſcheint, zeigt er unter vier Perſonen an; dieſe ſind: Sokrates, Timäus, ein Atheniſcher, und ein Eleatiſcher Freund. Dieſe Freunde ſind aber nicht, wie einige vermuthen, Platon und Parmenides, ſondern ungenannte erdichtete Perſonen. Was nun Sokrates und Timäus ſagen, das ſind Lehrſäze Platons. Diejenigen aber, die er einführt, um ihre Irrthümer widerlegen zu laſſen, ſind Thraſimach, Kallikles, Polus, Gorgias und Protagoras, auch wohl Hippias und Euthydem und ihnen ähnliche. (53) Wenn er die Beweisſchlüſſe macht, ſo bedient er ſich meiſtens der Indukzion, oder des Schluſſes aus mehrern einzelnen Fällen auf das Allgemeine, und zwar dieſer Indukzion nicht auf einerlei ſondern auf zweifache Art. Es beſteht nemlich die Indukzion darin, daß man aus einigen Wahrheiten die ihnen verwandten Wahrheiten auf eine ſchikliche Art herleitet. Nun aber ſind zwei Arten der Indukzion;

die eine geſchieht durch Entgegenſtellung, die andre durch Folgerung. Geſchieht ſie durch Entgegenſtellung, ſo ſagt der, welcher gefragt wird, in allen ſeinen Antworten immer das Gegentheil. Zum Beiſpiel: Mein Vater und dein Vater, ſind ſie eine und eben dieſelbe Perſon, oder ſind ſie verſchieden? Wenn nun dein Vater ein andrer iſt, als mein Vater, ſo iſt er verſchieden vom Vater, und kann kein Vater ſeyn; iſt er aber derſelbe mit meinem Vater, ſo iſt er von meinem Vater nicht verſchieden, und iſt alſo mein Vater. (54) Und wiederum: Wenn der Menſch kein Thier iſt, ſo muß er Stein oder Holz ſeyn. Er iſt aber nicht Stein und nicht Holz, denn er hat Leben, und kann ſich ſelbſt bewegen, alſo iſt er ein Thier. Iſt er aber ein Thier, und iſt der Hund und Ochs auch ein Thier, ſo iſt der Menſch ein Thier, wie der Hund und Ochs. Dieſer Indukzionsart von dem widerſprechenden und beſtreitenden bediente er ſich nicht zum Lehren, ſondern zum Widerlegen. Die Indukzion durch Folgerung iſt zweifach: die eine ſchließt einen einzelnen Forſchesaz aus einem einzelnen, die andre beſtätigt einen allgemeinen Saz aus einzelnen Säzen. Die erſte Indukzion iſt die retoriſche, die andre die dialektiſche. So wie z. E. auf die erſte Art unterſucht wird, ob ein Menſch einen Todſchlag begangen, ſo iſt der Beweis, daß man ihn um dieſe Zeit mit Blut beſudelt gefunden. (55) Dieſe Art der Indukzion heißt deßwegen die retoriſche, weil ſich auch die Retorik nicht mit dem Ganzen, ſondern mit dem Einzelnen beſchäftigt, denn ſie unterſucht nicht, was gerecht überhaupt iſt, ſondern, was in einem einzelnen Falle gerecht iſt. Die an-

dre Art iſt die dialektiſche, wo von den einzelnen Theilen aufs Ganze geſchloſſen wird, wie zum Beiſpiel, wenn unterſucht wird, ob die Seele unſterblich iſt, und ob Geſtorbene wieder lebendig werden, welches in der Unterredung über die Seele aus einer allgemeinen Sache hergeleitet wird, daß nemlich das Gegentheil aus dem Gegentheil komme. Das aber, was einigen gemein iſt, wird aus einigen einzelnen geſchloſſen, ſo wie das Schlafen aus dem Wachen, und umgekehrt; und das Größere aus dem Kleinern, und umgekehrt. Dieſer Art bediente er ſich zur Beſtättigung ſeiner Meinungen.

34. ([56]) Und ſo wie vor Alters in der Tragödie zuerſt nur der Chor allein das Drama durchführte, nachher Thespis noch einen Spieler dabei einführte, um dem Chor einige Ruhe zu verſchaffen, und Äſchylus den zweiten, Sofokles aber den dritten, und dieſe die Tragödie dadurch vollſtändig machten; ſo war auch der philoſophiſche Vortrag zuerſt nur einförmig, wie der phyſiſche; hernach ſezte Sokrates noch den ethiſchen hinzu, und Platon nun noch den dialektiſchen, wodurch er die Philoſophie zu ihrem Ziel brachte.

35. Traſil aber ſchreibt, er habe nach Art der tragiſchen Tetralogie ſeine Unterredungen herausgegeben, auf die Art nemlich wie die Tragiker an den Dionyſien, Lenäen, Panathenäen, und Chytren mit vier Dramen wettſtritten, wovon das vierte ein Satyrſpiel war, welche vier Dramen eine Tetralogie genannt wurden. ([57]) Es ſind aber überhaupt von ſeinen Unterredungen 56. echt, wovon die über die Staatsverfaſſung in 10. Theile abgetheilt iſt, welche man nach Favorin im 2. Buche

ſeiner vermiſchten Geſchichten faſt ganz in Protagoras Antilogien findet; und die von den Geſezen hat 12 Theile. Der Tetralogien aber ſind 9. wenn die Staatsverfaſſung 1, und die Geſeze auch 1 Stück ausmachen. Er macht diejenigen zur erſten Tetralogie, die einen gemeinſchaftlichen Gegenſtand abhandeln. Denn er will zeigen, wie das Leben des Philoſophen beſchaffen ſey. Er bedient ſich auch bei jeder Abhandlung einer gedoppelten Überſchrift; die eine iſt vom Namen, die andre von der Sache hergenommen. (58) Zu dieſer erſten Tetralogie werden gerechnet: Euthyfron, oder von der Heiligkeit; eine forſchende Unteredung; die Schuzſchrift für Sokrates, eine ethiſche Unterredung; Kriton, oder von dem, was man thun ſoll, eine ethiſche Unterredung; Fädon oder von der Seele, eine ethiſche Unterredung. Die zweyte Tetralogie enthält: Kratyl, oder von der Beſtimmtheit der Namen, eine logiſche Unterredung; Theätet, oder von der Wiſſenſchaft, eine unterſuchende Unterredung; der Soſiſt, oder von dem, was iſt, eine logiſche Unterredung; der Politiker, oder vom Königthum, eine logiſche Unterredung. Die dritte Tetralogie eröffnet Parmenides, oder von den Ideen, eine logiſche Unterredung; darauf folgen, Filebus oder von der Wolluſt, eine ethiſche Unterredung; das Gaſtmahl oder vom Guten, eine ethiſche Unterredung; Fädrus, oder von der Liebe, eine ethiſche Unterredung. (59) Die vierte Tetralogie eröffnet: Alkibiades oder von der Natur des Menſchen, eine entwikelnde Unterredung; es folgt, Alkibiades der zweite, oder vom Gebet, eine entwikelnde Unterredung; Hipparch, oder der Gewinnſüchtige, ein:

moraliſche Unterredung; die Nebenbuhler oder von der Philoſophie, eine ethiſche Unterredung. Die fünfte Tetralogie eröffnet: Theages, oder von der Philoſophie, eine entwickelnde Unterredung; es folgt, Charmides, oder von der Klugheit, eine forſchende Unterredung; Laches, oder von der Tapferkeit, eine entwickelnde Unterredung; Lyſis oder von der Freundſchaft, eine entwickelnde Unterredung. Die ſechſte Tetralogie eröffnet: Euthydem oder der Zänker, eine widerlegende Unterredung; es folgt: Protagoras oder die Sofiſten, eine beweiſende Unterredung; Gorgias, oder der Redekünſtler, eine widerlegende Unterredung; Menon, oder von der Tugend, eine forſchende Unterredung. (60) Die ſiebente Tetralogie eröffnete: die beiden Hippias, wovon der erſte vom Schönen, der zweite vom Falſchen handelt, und es ſind widerlegende Unterredungen; es folgen: Jon, oder von der Ilias, eine forſchende Unterredung; Menexen oder von Grabſchriften, eine ethiſche Unterredung. Die achte Tetralogie eröffnet: Klitofon, oder der Ermahner, eine ethiſche Unterredung; Die Staatsverfaſſung oder vom Gerechten, eine politiſche Unterredung; Timäus oder von der Natur, eine phyſiſche Unterredung; Kritias oder die Atlantis, eine ethiſche Unterredung. Die neunte Tetralogie eröffnet: Minos, oder vom Geſez, eine politiſche Unterredung; es folgen: die Geſeze, oder von der Geſezgebung, eine politiſche Unterredung; Epinomis, oder die nächtliche Zuſammenkunft, oder der Philoſoph, eine politiſche Unterredung.

36. (61) Briefe an der Zahl dreizehen, ſind ethiſchen Inhalts. Er ſchreibt darin vom Guthan-

deln (Epikur sagt, Gut leben; Kleon sich freuen) an Aristodem, ein Brief; an Archytas, zwei Briefe; an Dyonis, vier Briefe; an Hermieas, an Erast, und Koriskus ein Brief; an Leodamas, ein Brief; an Dion ein Brief; an Perdikkas ein Brief; an Dions Freunde, zwei Briefe. — Dies ist seine Abtheilung, der Einige folgen:

87. Andre aber, zu welchen der Grammatiker Aristofanes gehört, theilen die Unterredungen allemal zu dreien ab, und nennen dies Trilogien. Zu der ersten rechnen sie die Staatsverfassung, den Timäus, und Kritias; zur zweiten den Sofist, den Politiker, und Kratyl. (62) Zur dritten die Gesetze, Minos, und Epinomis: zur vierten Theätet, Euthyfron, und die Schuzschrift; zur fünften Kriton, Fädon, und die Briefe. Die übrigen stellen sie alle ohne Ordnung. Einige machen, wie schon gesagt ist, den Anfang mit der Staatsverfassung, andre mit dem größern Alkibiades, andre mit Theages; einige wieder mit Euthyfron, andre mit Klitofon; einige mit Timäus, andre mit Fädrus, noch andre mit Theätet. Viele fangen auch mit der Schuzschrift an. Von den Unterredungen werden einstimmig für unecht gehalten: Medon oder Hippofrof; Eryxias, oder Erasistrat; Alkyon; Akefalos oder Sisifus; Azioch; die Phaaken; Demodok, Chelidon; Hebdoma; Epimenides; von welchen Alkyon, nach Favorin im 5. Buche der Denkwürdgkeiten, Leon zu gehören scheint.

38. (63) Er hat sich verschiedener Namen bedient, damit seine Werke von Ununterrichteten nicht so leicht zu übersehen wären. Die Weisheit hält er, eigentlich genommen, für eine Wissenschaft

vernünftiger und wirklich vorhandener Dinge, die sich, wie er sagt, bei Gott findet, und die Seele für vom Körper getrennt. Die Philosophie nennt er auch eine Weisheit, weil sie ein Bestreben nach der göttlichen Weisheit sey. Gemeiniglich nennt er aber die Erfahrung in allen Dingen, Weisheit; so nennt er zum Beispiel einen Künstler einen Weisen. Er bedient sich auch zu verschiedenen Bezeichnungen eben derselben Namen, so gebraucht er schlecht (faulos) auch für einfältig (haplus), eben so wie es Euripides im Lykimnius von Herakles gebraucht:

Dem ungeschickten, unverfeinerten,
Doch meistens gutem, der die ganze Weisheit
In seinem Werk beschneidet, ungeübt
Im Vortrag —

(54) Platon gebraucht dies Wort zuweilen auch in guter Bedeutung und zuweilen auch vom Kleinen. Oft aber gebraucht er für eben dieselbe Sache verschiedene Namen. So nennt er die Idee, Gestalt, Geschlecht, Meister, Anfang, Ursache. Ja er bedient sich auch entgegenstehender Worte für einerlei Gegenstand, so sagt er vom Sinnlichen beides, daß es ist und nicht ist. Es ist, sagt er: weils einen Ursprung hat, es ist nicht, da es in beständiger Veränderung sich befindet. Die Idee, sagt er, ist weder bewegend noch bleibend; eben dasselbe ist Eins und auch Viel. Dies war er bei vielen Dingen gewohnt zu thun. Die Auslegung seiner Reden ist aber dreifach: (55) Es muß nemlich zuerst gezeigt werden, daß ein jedes der gesagten ist; dann, aus welcher Ursach es gesagt ist, ob wegen der Hauptsache, oder als Bild, oder zur Unter-

ſtüzung der Lehrſäze, oder um den Widerſprechenden zu widerlegen; drittens, obs richtig geſagt iſt.

39. Weil nun aber auch ſeinen Büchern einige Zeichen beigeſezt ſind, ſo wollen wir auch von dieſen reden. Ein x bezeichnet Ausdrücke, Figuren, und die ganze Platoniſche Manier. (66) Ein doppeltes xx ſteht bei den Lehrſäzen, um Platons eigene Meinungen zu bezeichnen. Ein mit Punkten umgebenes .x. ſoll ausgewählte ſchöne Ausdrücke andeuten. Ein mit Punkten umgebenes doppeltes .x.x. deutet auf einige Berichtigungen. Ein mit Punkten umgebener Strich $\dot{-}$ deutet auf leere Mißdeutungen. Ein vorgeſeztes mit Punkten umgebenes $\cdot\Sigma\cdot$ deutet auf doppelten Sinn, und Figürlichkeit der Redensarten. Ein Donnerkeilchen! auf die Schule der Philoſophie. Ein Sternchen auf Übereinſtimmung der Lehrſäze. Ein Querſtrich auf Mißbilligung. Dies ſind die Zeichen, und ſoviel ſind der Bücher. Der Karyſtier Antigon ſagt in ſeiner Schrift von Zenon, wenn ſie einer nach ihrer neuen Ausgabe durchleſen wollte, ſo bezahlte er die Beſizer dafür.

40. (67) Seine Meinungen waren folgende: Er nannte die Seele unſterblich, lehrte, daß ſie mit mehrern Leibern nach einander umkleidet werde, und einen arithmetiſchen Anfang, ſo wie der Leib einen geometriſchen habe. Er beſchrieb ſie als das Bild eines überall vertheilten Geiſtes, ſagte, ſie habe Selbſtbewegung, und beſtehe aus drei Theilen; ihr vernünftiger Theil habe ſeinen Siz im Kopfe, ihr affektvoller Theil im Herzen, und ihr leidenſchaftlicher Theil um den Nabel und in der Le-

ber. (68) Sie durchdringe von der Mitte aus rund herum den ganzen Körper, und beſtehe aus Elementen. Sie ſey nach übereinſtimmenden Zwiſchenräumen getheilt, und mache zwei mit einander verbundene Kreiſe. Von dieſen ſey der innere Kreis ſechsfach getheilt, und beſchreibe überall ſieben Kreiſe, und der eine liege diametriſch nach der linken Seite innerwärts, der andre ſeitwärts nach der rechten hin, und dieſer habe, da er nur Einer ſey, den Vorzug; denn der innerwärts, ſey getheilt, der eine habe nur Eine, die andern aber eine verſchiedene Naturbeſchaffenheit. Den einen nannte er die Bewegung der Seele; den andern die Bewegung des All's, und der Irrſterne. (69) Auf dieſe Art ſey die Seele in der Mitte getheilt, und mit den äußerſten in Verbindung geſezt, erkenne was iſt, und beſtehe harmoniſch, weil ſie in ſich ſelbſt die Elemente nach einer beſtimmten Harmonie habe. Aus dem Kreiſe, der nach der andern Seite gerichtet ſey, entſtehe die Meinung, aus dem aber, der eigener Natur ſey, die Wiſſenſchaft.

41. Er nahm auch zwei Anfänge des All's an, Gott, und die Materie; jenen nennt er auch Verſtand und Urſach. Die Materie nannte er geſtaltlos und unbegrenzt, und aus ihr ſey alles Zuſammengeſezte entſtanden. Sie habe ſich einſt ordnungslos bewegt, ſey aber von der Gottheit, welche die Ordnung für beſſer als die Unordnung hielt, an einen Ort geſammelt worden. (70) Dies Weſen ſey nun in die vier Elemente verändert worden, in Feuer, Waſſer Luft und Erde. Aus dieſen ſey die Welt und alles in derſelben entſtanden. Von der Erde allein behauptete er, daß ſie bewegungslos

ſey, wovon er die Verſchiedenheit der Geſtalten, woraus ſie beſteht, zur Urſach angab; denn von den Geſtalten der andern ſagte er, daß ſie überein wären, den ſie beſtänden alle aus einem Dreieck mit Einer längern Seite, aber die Erde habe ihre eigene Geſtalt. Das Element des Feuers ſey eine Piramyde, der Luft ein Achteck, des Waſſers ein Zwanzigeck, der Erde aber ein Würfel. Daher verwandle ſich die Erde weder in jene, noch jene in Erde. (71) Ein jedes aber ſey nicht in ſeinen eigenthümlichen Platz abgeſondert, weil ſie durch den Umlauf zuſammengedrückt, und nach dem Mittelpunkt zuſammengetrieben würden, wo die kleinen Theile ſich vereinigten, die größern aber abgeſondert würden, daher ſie mit Veränderung der Geſtalt auch den Ort veränderten. Es ſey auch nur Eine Welt hervorgebracht, ſagte er, die von Gott ſo eingerichtet iſt, daß ſie in die Sinne fällt. Sie ſey belebt, weil das Belebte vor dem Unbelebten den Vorzug habe, und dieſes große Werk zeige den beſten Urheber an. Es ſey auch nur Eine, und keine grenzloſe hervorgebracht, weil nur ein Muſter war, nach welchem ſie angelegt worden iſt. (72) Sie ſey kugelförmig, weil der Erzeuger ſelbſt dieſe Geſtalt habe, denn der umſchließe alle lebendige Weſen, und dieſe Geſtalt auch andre Geſtalten. Sie ſey glatt, und habe im Kreiſe gar kein Gliedmaß, weil davon gar kein Gebrauch zu machen ſey. Die Welt bleibe unvergänglich, weil ſie in Gott nicht aufgelöſet werde. Von aller Erzeugung ſey Gott die Urſach, weil das Gute von Natur Gutes hervorbringt. Von der Erzeugung des Himmels aber ſey das Beſte die Urſach: denn was von allen Er-

zeugten das schönste sey, davon müsse auch das beste aller Vernunftwesen die Ursach seyn. Da nun Gott dieses sey, der Himmel aber dem Besten am gleichsten sey, weil er der schönste ist, so kann er keinem der Erzeugten gleich kommen, außer nur Gott. (73) Die Welt bestehe aber aus Feuer, Wasser, Luft und Erde: aus Feuer in so fern sie sichtbar ist, aus Erde in so fern sie dicht ist, aus Wasser und Luft, in so fern sie verhältnißmäßig ist: denn die Naturen der festen machen das Verhältniß mit den mittlern, daß alles ein Ganzes wird: sie besteht aber aus allen, um vollkommen und unvergänglich zu seyn. Die Zeit sey ein Bild des Unsichtbaren; der bleibe immer, die Zeit aber sey die Bewegung des Himmels. Nacht, Tag, Monat, und alles dieses wären Theile der Zeit, daher habe ohne die Natur der Welt keine Zeit statt; denn die Zeit sey mit ihr zugleich entstanden. (74) Bei dem Entstehen der Zeit wären Sonne, Mond, und Irrsterne entstanden. Damit nun die Zahl der Stunden bekannt würde, und die lebendigen Wesen zählen lernten, habe Gott das Licht der Sonne angezündet. In dem Kreise über der Erde befinde sich der Mond, in dem nächst folgenden die Sonne, und in den obern Kreisen die Planeten. Überall sey es belebt, weil es durch ein belebtes Umwälzen gebunden sey. Damit aber die Welt vollkommen würde, so sey gleich dem vernünftigen lebendigen Wesen auch die Natur der andern lebendigen Wesen eingerichtet und weil jenes diese in sich fasse, so müsse es auch den Himmel in sich fassen. Die Götter hätten das meiste feurige Wesen, und der übrigen Dinge wären drei Arten, fliegende, Wasser- und Erdgeschöpfe. (75) Die

Erde sey unter allen Göttern im Himmel die älteste, und sie sey hervorgebracht, um Tag und Nacht zu machen. Sie sey in der Mitte und bewege sich um den Mittelpunkt. Weil zwei Ursachen sind, sagt er, so muß man sagen, daß einige Dinge fortdaurend, andre aus einer nothwendigen Ursach sind. Diese sind Luft, Erde, Feuer, Wasser. Diese sind, scharf genommen, keine Elemente, doch kann man sie dafür annehmen. Sie sind aus Dreiecken zusammengesezt, und werden darin aufgelöst. Elemente aber wären die Dreiecke mit einer längern Seite, und die gleichschenklichten. (76) Diese genannten zwei wären also die ersten Grundursachen, wovon Gott und die Materie die Muster wären, welche nothwendig gestaltlos seyn, so wie die andern Annehmungskraft haben. Ihre Ursach aber sey nothwendig. Denn da sie Gestalten annehme, erzeuge sie Wesen, und wegen der Ungleichheit der Kraft werde sie bewegt, und durch diese Bewegung bewege sich auch wieder das aus ihr Erzeugte. Dieses Bewegen sey vormals auf unvernünftige unordentliche Weise geschehn, nachdem sie aber angefangen sich zusammen zu stellen, so sey die Welt durch hineingebrachte Ordnung und Verhältniß von Gott daraus gemacht worden. (77) Es wären nemlich vor Hervorbringung des Himmels zwei Grundursachen gewesen, und die Erzeugung sey die dritte, doch keine deutliche, sondern nur ihre Spuren, und ohne alle Ordnung. Nach Entstehung der Welt aber hätten auch diese Ordnung bekommen, und aus allen vorhandenen Körpern sey der Himmel entstanden. Er war der Meinung, daß Gott, wie die Seele, unkörperlich

ſey, denn ſo ſey er vorzüglich unvernichtbar, und leidenſchaftsfrei. Die Ideen aber nahm er, wie zuvor geſagt iſt, als Grundurſachen an, daß die Dinge natürlich ſo verſchieden ſind, wie ſie ſind.

42. (78) Vom Guten und Böſen aber lehrte er dieſes: Das Endziel ſey die Ähnlichkeit mit Gott, und die Tugend an ſich ſey ſchon zum Glück hinreichend, aber ſie habe dazu noch Werkzeuge nöthig, nemlich die Vorzüge des Leibes, Stärke, Geſundheit, geſunde Sinne, und dergleichen mehr, wie auch äußere Vorzüge, als Reichthum, Wohlgeborenheit, Ruhm. Ein Weiſer aber ſey nichtsdeſtoweniger glücklich, wenn ihm dieſes auch fehle; er könne den Staat regieren, heirathen, und die angeordneten Geſeze beobachten, auch auf alle mögliche Art die Geſeze ſeines Vaterlandes anordnen, wenn er nicht ſieht, daß bei einer großen Gefahr des gemeinen Weſens die Geſchäfte einen guten und leichten Gang nehmen. (79) Er glaubt auch, daß eine göttliche Fürſehung über die menſchliche Angelegenheiten walte, und daß Schuzgeiſter ſind. Den Begriff des Schönen hat er zuerſt ſo beſtimmt, es ſey das, was löblich, vernünftig, nüzlich, anſtändig, und ſchicklich iſt, ſo daß alles, was mit der Natur und der allgemeinen Meinung übereinſtimmend iſt, dazu gehört.

43. Er hat auch über die Richtigkeit der Benennungen geredet, und die Kunſt, richtig zu antworten und zu fragen, die er aufs vollkommenſte angewandt hat, hat er zuerſt gelehrt.

44. In ſeinen Unterredungen nahm er die Gerechtigkeit als ein göttliches Geſez an, weil das ein ſtärkerer Antrieb gerecht zu handeln ſey, daß

übelthäter noch Strafen nach dem Tode zu dulden hätten. (80) Daher wurde ihm von einigen eine Neigung zum Fabelhaften zugeschrieben, weil er seinen Schriften Erzählungen eingemischt hatte, wodurch er, wegen des ungewissen Zustandes nach dem Tode, von Ungerechtigkeiten abhalten wollte. So viel von seinen Meinungen.

45. Er theilte aber, wie Aristotel sagt, die Dinge auf folgende Weise ein: Von den Gütern befinden sich einige in der Seele, andre im Leibe, noch andre sind äußere Güter. Zum Beispiel, Gerechtigkeit, Klugheit, Tapferkeit, Mäßigkeit, und dergleichen finden sich in der Seele; Schönheit, gute Haltung, Gesundheit, Stärke, finden sich am Leibe; Freunde aber, Vaterlandsglück, Reichthum, sind äußere Güter. (81) Es sind also drei Arten der Güter: Güter der Seele, des Leibes, und äußere.

46. Die Freundschaft ist auch von dreifacher Art: eine natürliche, eine Zuneigungs- und eine Gastfreundschaft. Die natürliche nennen wir die, welche sich zwischen Ältern und Kindern, und zwischen Blutsverwandten gegen einander findet; und diese ist auch andern lebenden Wesen zu Theil worden. Die Zuneigungsfreundschaft nennen wir die durch Umgang erzeugte, die mit der Blutsverwandtschaft nichts gemein hat; eine solche war zwischen Pylades und Orestes. Die Gastfreundschaft endlich wird mit Fremden durch Zusammenkunft oder Briefwechsel errichtet. Also giebt es eine natürliche, eine Zuneigungs- und eine Gastfreundschaft. Einige sezen noch die verwandte, als die vierte Art, hinzu.

47. ([82]) Es giebt fünf Arten von Staatsverfassungen. Eine Art ist die Volksherrschaft, eine zweite die Adelsherrschaft, eine dritte die Familienherrschaft, eine vierte die königliche Herrschaft, und eine fünfte die Gewaltherrschaft. Die Volksherrschaft ist da, wo die Volksgemeine die höchste Gewalt hat, und Obrigkeiten und Gesetze anordnet. Die Adelsherrschaft ist da, wo weder die Reichen, noch die Armen, noch die Geachteten die höchste Gewalt haben, sondern die Edelsten im Staate. Die Familienherrschaft ist da, wo aus gewissen angesehenen Familien allein die Obrigkeiten gewählt werden, und wo die wenigern Reichen mehr gelten, als die größere Zahl der Armen. Die königliche Herrschaft folgt theils den Gesetzen, theils einem Hause. Die Karchedonische zum Beispiel, folgt den Gesetzen, denn der König wird aus den Bürgern genommen; ([83]) die Lakedämonische und Makedonische folgt dem Hause, denn die königliche Würde bleibt bei einem gewissen Geschlechte. Die Gewaltherrschaft ist da, wo das Volk durch Überlistung oder Gewalt von Einem zum Gehorchen gebracht ist. Also giebt es eine Volksherrschaft (Demokratie), eine Adelsherrschaft (Aristokratie), eine Familienherrschaft (Oligarchie), eine königliche Herrschaft (Monarchie), und eine Gewaltherrschaft (Tyrannie).

48. Es giebt auch drei Arten der Gerechtigkeit: eine Gerechtigkeit nämlich gegen die Götter, eine gegen die Menschen, und eine gegen die Abgeschiedenen. Diejenigen, welche die gesetzlichen Opfer bringen, und die heiligen Gebräuche sorgfältig beobachten, beweisen sich gerecht gegen die Götter;

diejenigen, welche das Geliehene und Anvertraute zurückgeben, handeln gerecht gegen die Menschen; und diejenigen, welche die Grabmähler achten, und Sorge für sie tragen, üben gegen die Abgeschiedenen Gerechtigkeit aus. Also kann man Gerechtigkeit ausüben gegen die Götter, gegen die Menschen, und gegen die Abgeschiedenen.

49. (84) Die Wissenschaft ist dreifacher Art: Es giebt nämlich eine ausübende, eine handelnde, und eine betrachtende Wissenschaft. Die Schiffs- und Häuserbaukunst ist handelnd, denn man sieht das dadurch zu Stande gebrachte Werk: die Politik, die Flöten- und Leierspielkunst ist, nebst andern dieser Art, ausübend; denn man sieht nichts, was dadurch zu Stande kommt, mit Augen, sondern nur die Ausübung; der Flötenspieler spielt die Flöte, der Leierspieler die Leier, der Politiker verwaltet den Staat. Die Geometrie aber, die Harmonik und die Astrologie sind betrachtende Wissenschaften; denn sie handeln weder, noch üben sie etwas aus: sondern der Geometer untersucht, wie sich die Linien gegen einander verhalten, der Harmoniker untersucht das Verhältniß der Töne, der Astrolog betrachtet die Sterne und die Welt. Also sind von den Wissenschaften einige betrachtend, andre ausübend, noch andre handelnd.

50. (85) Die Arzneikunde ist fünffacher Art: eine farmakeutische, eine chirurgische, eine diätetische, eine nosognomische, und eine hülfleistende. Die Farmakeutik heilt durch Arzneimittel die Krankheiten; die Chirurgie stellt die Gesundheit durch Schneiden und Brennen wieder her; die Diätetik vertreibt die Krankheiten durch Anordnung der Lebensweise; die No-

ſognomik durch Kenntniß der Krankheit; und die hülfleiſtende Heilkunde entfernt die körperlichen Schwächen durch Anwendung der dienlichen Hülfsmittel. Alſo giebt es eine farmaceutiſche, eine chirurgiſche, eine diätetiſche, eine noſognomiſche, und eine hülfleiſtende Arzneiwiſſenſchaft.

51. (86) Die Geſeze haben eine zweifache Abtheilung, in ungeſchriebene und geſchriebene. Die Geſeze, wornach die Staaten regiert werden, ſind geſchriebene Geſeze, die aber nur auf dem Herkommen beruhen, ſind ungeſchriebene, wohin zum Beiſpiel gehört, nicht nackend auf dem öffentlichen Verſammlungsplaz zu erſcheinen, keine Weiberkleider anzuziehen. Dies verbietet uns zwar kein Geſez, aber wir thun es doch nicht, weil ein ungeſchriebenes Geſez es uns unterſagt. Alſo kann man ſagen, daß einige Geſeze geſchriebene, andre ungeſchriebene ſind.

52. Der Vortrag wird fünffach abgetheilt. Die eine Art des Vortrags iſt diejenige, deren ſich die öffentlichen Gewalten in den Volksverſammlungen bedienen, und dieſe Vorträge heißen Staatsreden. (87) Einer andern Art des Vortrags bedienen ſich die Redner zu Beweiſen, Lobſprüchen, Tadel, und Anklagen. Dieſer Vortrag heißt der redneriſche. Eine dritte Art iſt diejenige, deren ſich Privatperſonen unter einander bedienen, und dieſer heißt der Privatvortrag. Eine vierte Art des Vortrags iſt diejenige, wo Fragende und Antwortende ſich in kurzen Sazen mit einander unterhalten, und dieſer Vortrag wird der dialektiſche genannt. Die fünfte Art beſteht in den Unterredungen der Künſtler unter einander über ihre Künſte, welches der

Künſtlervortrag genannt wird. Alſo giebt es folgende Arten der Vorträge: die politiſchen, redneriſchen, privaten, dialektiſchen, und techniſchen.

53. (88) Die Muſik wird dreifach abgetheilt. Die eine iſt, die durch die Stimme allein hervorgebracht wird, wie der Geſang; die zweite Art wird mit der Stimme und den Händen gemacht, wie zum Beiſpiel der Geſang zur Laute; die dritte wird mit den Händen allein gemacht, wie das Lautenſchlagen. Alſo giebt es drei Muſikarten: Vokalmuſik, Vokal- und Inſtrumentalmuſik zuſammen, und Inſtrumentalmuſik allein.

54. Von der Wohlgeborenheit giebt es vier Arten. Die eine, wo die Vorfahren gute, brave, tapfere und gerechte Männer waren, weswegen die von ihnen abſtammenden Wohlgeborne genannt werden. Die andere, wo die Vorfahren mächtige und herrſchende Männer geweſen, deren Abkommen auch Wohlgeborne genannt werden. Die dritte, wenn ſich die Vorfahren einen Namen erworben, als durch Feldherrnſchaft, durch Bekränzung in den Wettkämpfen, deren Nachkommen auch den Titel Wohlgeborne haben. (89) Die vierte, wenn einer ſelbſt von edler Seele und großherzig iſt, denn ein ſolcher heißt auch ein Wohlgeborner, und dieſe Wohlgeborenheit iſt die vortrefflichſte. Es giebt alſo eine Wohlgeborenheit wegen rechtſchaffener, braver Vorfahren, wegen herrſchender Vorfahren, wegen berühmter Vorfahren, und eine, die man ſich ſelbſt durch Edelſinn und Geiſtesgröße erwirbt.

55. Die Schönheit iſt von dreifacher Art: eine löbliche, die eine ſchöne Bildung giebt; eine nützliche, die ſich bei Geräthen, Häuſern, und dergleichen

zum Gebrauch schönen Dingen findet, und eine gesetzliche und herkömmliche, alles, was dazu gehört, ist gebräuchlich schön. Also giebt es eine Schönheit zum Lob, zum Nutzen, und zum Gebrauch.

56 (70) Die Seele wird dreifach abgetheilt: ein Theil derselben ist vernünftig, der andre begehrlich, der dritte leidenschaftlich. In dem vernünftigen Theile liegt der Grund unsers Berathschlagens, Schließens, Denkens, und andrer Dinge dieser Art. In dem begehrlichen Theile der Seele liegt der Grund vom Essen und Trinken, vom Annähern, und von allen Dingen dieser Art. In dem leidenschaftlichen Theile liegt der Grund der Entschlossenheit, der Freude, der Traurigkeit, des Zorns. Also besteht die Seele aus einem vernünftigen, begehrenden, und leidenschaftlichen Theile.

57. Die vollkommene Tugend hat vier Arten: die Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, und Mäßigkeit. (71) In der Klugheit liegt der Grund davon, daß wir unsre Geschäfte richtig thun; in der Gerechtigkeit liegt der Grund, daß wir uns in Gesellschaft und Zusammenkünften mit andern gerecht betragen. Die Tapferkeit bewirkt, daß wir in Gefahren und Schrecknissen nicht weichen, sondern Stand halten. Die Mäßigkeit macht, daß wir uns von Begierden nicht überwältigen lassen, und keines einzigen Vergnügens Sklaven werden, sondern auf wohlanständige Art leben. Also gehört zur Tugend Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mäßigkeit.

58. Die Herrschaft wird fünffach abgetheilt: die eine ist eine Herrschaft nach dem Gesez, die andre nach der Natur, die dritte nach der Gewohnheit,

die vierte nach dem Geschlecht, und die fünfte nach Gewalt. (92) Wenn nämlich die Herrscher in den Staaten von den Bürgern dazu erwählt werden, so herrschen sie gesezlich. Nach der Natur herrscht das männliche Geschlecht, nicht allein bei Menschen, sondern auch bei andern Thieren; denn fast überall herrscht das männliche Geschlecht über das weibliche. Die herkömmliche Herrschaft ist, wo die Erzieher über die Zöglinge herrschen, und die Lehrer über die Schüler. Eine Herrschaft nach dem Geschlecht nennt man eine solche, wie die königliche in Lakedamon ist; denn die königliche Würde ist hier an ein Geschlecht gebunden. Eben eine solche ist auch die Herrschaft in Makedonien, wo auch die Könige aus Einem Geschlecht zum Thron gelangen. Es giebt aber einige, die wider den Willen der Bürger durch Schlauheit, oder Gewalt sich zu Herrschern gemacht haben, und diese Herrschaft nennt man eine Gewaltherrschaft. Also giebt es eine Herrschaft nach dem Gesez, eine nach der Natur, eine nach dem Herkommen, eine nach dem Geschlecht, und eine durch Gewalt.

59. (93) Die Rednervorträge sind von sechserlei Art: Wenn man zum Kriege, oder zum Kriegsbündniß gegen einen andern aufgefodert wird, so wird diese Art des Vortrags ermahnend genannt; wird aber verlangt, keinen Krieg zu führen, sich in kein Bündniß einzulassen, sondern ruhig zu bleiben, so nennt man die Art des Vortrags abmahnend. Die dritte Art des Rednervortrags ist die, wenn man behauptet, von einem andern Unrecht erlitten zu haben, und ihm die Schuld von vielen Übeln beimißt; diese Art des Vortrags wird die anklagende

genannt. Die vierte Art heißt dagegen die vertheidigende, wenn gezeigt wird, daß einer nichts Ungerechtes gethan, noch irgend etwas Unschickliches begangen habe (*4) Die fünfte Art ist die, wenn Gutes von einem gesagt, und einer als ein rechtschaffener und braver Mann dargestellt wird, und diese Art heißt die lobende. Die sechste ist, wenn man einen als nichtswürdig darstellt, und diese Art heißt die tadelnde. Es giebt also sechs verschiedene Arten der Rednervorträge: Lobreden, Tadelreden, Ermahnungsreden, Abmahnungsreden, Anklagungsreden, Vertheidigungsreden. Richtigreden theilt man vierfach ab: erstlich, was man reden muß, zweitens, wieviel man reden muß; drittens, an wen man reden muß; viertens, wann man reden muß. Was man reden muß, ist dasjenige, was dem Redenden und Hörenden nützlich ist; wieviel man reden muß, ist, weder mehr noch weniger, als hinreichend ist; (*5) an wen man reden muß, dahin gehört: wenn man zu Alten redet, so muß man seine Ausdrücke so wählen, wie sie für Alte schicklich sind, und wenn man zu Jüngern redet, so müssen die Ausdrücke den Jüngern angepaßt werden. Wann man reden muß, heißt: weder zu früh, noch zu spät, widrigenfalls wird man immer Fehler begehen, und nicht richtig reden.

60. Die Wohlthätigkeit wird in vier Abtheilungen abgetheilt, in die Wohlthätigkeit der Güter, der Person, der Wissenschaft, und der Reden. Die Wohlthätigkeit der Güter besteht darin, daß einer dem Dürftigen nach Verhältniß seiner Güter reichlich Gutes thut. Wohlthätigkeit der Personen wird dadurch gegen andre bewiesen, wenn wir denen, die

geſchlagen werden, zu Hülfe kommen. (96) Diejenigen, welche erziehen, heilen, etwas Gutes lehren, beweiſen Wohlthätigkeit mit den Wiſſenſchaften, die ſie verſtehen. Derjenige endlich, der als Vertheidiger eines andern vor Gericht auftritt, und nach den Umſtänden der Sache für ihn ſpricht, der beweiſt Wohlthätigkeit durch Reden. Alſo kann man Wohlthätigkeit durch Güter, durch ſeine Perſon, durch ſeine Kenntniſſe, und durch ſeine Reden beweiſen.

61. Man kann ein vierfaches Ende der Dinge annehmen. Eine Art von Ende beſtimmt das Geſez den Dingen, wenn nämlich ein Volksſchluß darüber gemacht wird, und dieſer geſezliche Vollziehung erhält. Ein natürliches Ende haben wieder andre Dinge, als der Tag, das Jahr, die Jahrszeiten. Andre Dinge haben ein künſtliches Ende, wie zum Beiſpiel die Baukunſt, da einer ein Haus fertig baut; und die Schiffbaukunſt, wo Schiffe fertig gebaut werden. (97) Es giebt aber auch ein zufälliges Ende der Dinge, wenn eine Sache anders abläuft, als man vermuthet hatte. Alſo haben die Dinge entweder ein geſezliches, oder ein natürliches, oder ein künſtliches, oder ein zufälliges Ende.

62. Das Vermögen wird vierfach abgetheilt; es iſt theils ein Verſtandsvermögen, wodurch wir denken und muthmaßen; theils ein körperliches Vermögen, durch welches wir gehen, geben, nehmen, und dergleichen mehr können; ein drittes Vermögen verſchafft uns die Menge der Krieger und Güter, daher man von einem Könige ſagt: er vermag vieles; die vierte Abtheilung des Vermögens beſteht darin, daß wir von andern Gutes und Bö-

ſes leiden, und beides ihnen zufügen können; ſo können wir krank werden, erzogen werden, geſund ſeyn, und dergleichen. Alſo giebt es ein Vermögen des Verſtandes, des Körpers, ein Kriegs- und Geldvermögen, und ein Vermögen zu thun und zu leiden.

63. (28) Die Menſchenliebe iſt dreifacher Art. Die eine äußert ſich durchs Begrüßen, da man alle Begegnende anredet, ſie bei der Hand faßt, und ihnen alles Gute anwünſcht; die andre dadurch, daß man ſich gegen jeden Unglücklichen hülfreich beweiſet; noch eine dritte Art der Menſchenliebe beſteht darin, daß man andre gern zur Tafel zieht. Alſo kann die Menſchenliebe durch Begrüßen, durch Hülfeleiſtung, und durch Gaſtfreundlichkeit gezeigt werden.

64. Das Glück wird fünffach abgetheilt; es beſteht in gutem Rath, in Geſundheit der Sinne und des Körpers, im guten Fortgang der Geſchäfte, in gutem Ruf bei den Leuten, in Wohlſtand an Gütern und Lebensbedürfniſſen. (29) Das Glück des guten Raths erlangen wir durch Erziehung und durch erworbene viele Erfahrungen: das Glück der Sinne durch die Gliedmaßen des Körpers, zum Beiſpiel, wenn einer mit ſeinen Ohren hört, und mit ſeinen Augen ſieht, und durch Naſe und Mund die ſinnlichen Gefühle hat, die er dadurch haben muß. Alles dies iſt Glück der Sinne. Das Glück des Zufalls beſteht in Erreichung des vorgeſetzten Zwecks, auf eine rechtmäßige, und einem rechtlichen Manne anſtändige Art. Das Glück des guten Rufs beſteht darin, daß Gutes von uns geſagt wird; und das Glück des Wohlſtandes iſt, wenn einer

zum Bedürfniß des Lebens soviel hat, daß er seinen Freunden Gutes thun, und die öffentlichen Ämter mit Ehre und Glanz bekleiden kann. Ein Mensch aber, bei dem sich alles dieses beisammen findet, der ist vollkommen glücklich. Also besteht das Glück in dem Glück des guten Rathes, der gesunden Sinne, der Gesundheit des Leibes, des guten Fortgangs der Geschäfte, des guten Rufs, und des Wohlstandes.

65. (100) Die Künste werden dreifach abgetheilt, in eine erste, zweite, dritte. Die erste ist die Metallgrabungskunst, und die Holzfällungskunst; diese sind Vorbereitungskünste. Die Schmiedekunst aber und die Holzbearbeitungskunst sind Zubereitungskünste, denn die Schmiedekunst bereitet das Eisen zu Waffen, und die Holzbearbeitungskunst bereitet das Holz zu Flöten und Leiern. Die Anwendungskunst, wie zum Beispiel die Reitkunst, macht Gebrauch von Zügeln, die Kriegskunst von Waffen, die Musik von Flöten und Leiern. Also giebts dreierlei Arten Künste, eine erste, zweite, dritte.

66. (101) Das Gute wird in viererlei Arten abgetheilt. Die eine Art nennen wir Tugend, die an sich selbst ein Gut ist. Eine zweite Art ist, wenn wir Tapferkeit und Gerechtigkeit an sich selbst Güter nennen. Zur dritten Art der Güter gehören Speisen, nützliche Leibesübungen, und Arzneimittel; und eine vierte Art Güter nennen wir zum Beispiel die Flötenspielkunst, die Schauspielkunst, und ihnen ähnliche. Also hat das Gute vier Abtheilungen, erstlich der Tugendbesitz, zweitens die Tugend selbst, drittens Speisen und nützliche Leibes-

übungen, und viertens nennen wir Flötenspielkunst, Schauspielkunst, Dichtkunst Güter.

67. (*103) Von allem, was ist, ist einiges gut, einiges böse, und einiges weder das eine noch das andre. Böse nennen wir dasjenige, was immer schaden kann, zum Beispiel Unmäßigkeit, Unverstand, Ungerechtigkeit, und dergleichen. Was von diesem das Gegentheil ist, ist gut. Was zuweilen gut, zuweilen böse seyn kann, dahin gehört zum Beispiel: Herumgehen, Sizen, Essen, oder solche Dinge, die an sich selbst weder nüzen noch schaden können, und diese sind weder gut noch böse. Von allem, was ist, ist also einiges gut, einiges böse, und auch einiges weder gut noch böse.

68. (*104) Die gute Gesezverfassung ist von dreifacher Art: einmal nennen wir das eine gute Gesezverfassung, wo die Gesetze gut sind; zweitens, wo die Gesetze von den Bürgern gut beobachtet werden, da nennen wir auch die Gesezverfassung gut. Drittens, wenn keine Gesetze vorhanden sind, aber nach Herkommen und Sitten alles gut verwaltet wird, auch da nennen wir die Gesezverfassung gut. Die gute Gesezverfassung ist also von dreifacher Art: erstlich, wo die Gesetze wirklich gut sind; zweitens, wo die Bürger die Gesetze beobachten; drittens, wo nach Herkommen und Sitten gut regiert wird. Die Gesezlosigkeit kann auch dreifach eingetheilt werden: erstlich, wo die Gesetze beides für Fremde und für Bürger schlecht sind; (*105) zweitens, wo die Gesetze nicht befolgt werden; drittens, wo gar überall kein Gesez ist. Also ist da Gesezlosigkeit, wo die Gesetze schlecht sind, wo sie nicht befolgt werden, und wo ganz und gar keine sind.

69. Widersprechende Dinge sind von dreierlei Art: Einmal nennen wir zum Beispiel das Gute und Böse widersprechend, wie Gerechtigkeit der Ungerechtigkeit, Verstand dem Unverstande, und dergleichen. Auch Böses ist Bösem entgegen, wie Zügellosigkeit der Filzigkeit, mit Recht gemartert werden dem mit Unrecht gemartert werden, und dergleichen Böses ist Bösem entgegen. Schweres ist das Gegentheil vom Leichten, und Schnelles vom Langsamen, und Schwarz vom Weißen, so daß es Dinge giebt, die weder gut noch böse sind, und doch mit einander im Widerspruch stehen. (105) Von den widersprechenden Dingen sind also einige als gute den bösen entgegen, einige böse wieder andern bösen, und einige, die weder gut noch böse sind, andern, die weder gut noch böse sind.

70. Es giebt dreierlei Arten Güter: einige kann man haben, andre mithaben, einige sind selbstständig. Solche, die man haben kann, sind die, welche zu erlangen sind, zum Beispiel Gerechtigkeit, Gesundheit. Solche, die man mithaben kann, sind die, die man zwar nicht ganz erlangt, aber doch an ihnen mit Theil nehmen kann, so kann man das Gute an sich selbst zwar nicht erlangen, aber doch mit Theil daran nehmen. Selbstständig sind die, wobei sich weder das Mithaben noch das Haben befindet, sondern die Selbstständigkeit haben, wie zum Beispiel brauchbar seyn, gerecht seyn, ist ein Gut. Bei diesem findet sich aber weder das Haben noch das Mithaben; sondern das Brauchbarseyn und Gerechtseyn muß selbstständig seyn. (106) Von den Gütern sind also einige solche, die man

haben kann, einige solche, die man mithaben kann, und einige sind selbstständige.

71. Die Berathung ist dreifacher Art: die eine Art wird aus vergangenen Zeiten hergenommen, eine andre Art aus bevorstehenden, eine dritte Art aus den gegenwärtigen. Zu der aus vergangenen Zeiten gehört zum Beispiel, wie es den Lakedämoniern gegangen ist, da sie glaubten; zu der aus den gegenwärtigen, wenn wir zum Beispiel schwache Mauern, furchtsame Leute, wenige Lebensmittel zeigen; zu der aus bevorstehenden, wenn man vorstellt, Gesandte müßten wegen Argwohn nicht beleidigt werden, weil das Griechenland Schande machen würde. Also wird die Berathung hergenommen, theils aus der Vergangenheit, theils aus der Gegenwart, theils aus der Zukunft.

72. (107) Die Stimme ist zweierlei Art: die eine ist belebt, die andre unbelebt. Belebt ist die Stimme der lebenden Wesen, unbelebt sind Töne und Widerhalle. Belebte Stimmen sind theils schreibbar, theils unschreibbar: schreibbar sind menschliche Stimmen, unschreibbar Thierstimmen. Von den Stimmen sind also einige belebt, andre unbelebt.

73. Von den Dingen sind einige theilbar, andre untheilbar. Von den theilbaren sind einige gleichtheilbar, andre ungleichtheilbar. Untheilbar sind, die keine Theilung zulassen, und nicht zusammengesezt sind, wie die Einheit, das Punkt, der Laut. Theilbar sind, die zusammengesezt sind, wie Sylben, Symphonieen, Thiere, Wasser, Gold (108) Gleichtheilbare sind, die aus gleichen Theilen zusammengesezt sind, und wobei das Ganze von dem

Theile weiter nicht verschieden ist, als in der Menge, wie Wasser, Gold, und alle Flüssigkeiten und diesen gleichende Dinge. Ungleichtheilige aber sind, die aus ungleichen Theilen zusammengesetzten, wie Häuser und dergleichen. Also sind alle Dinge entweder theilbar oder untheilbar, und die theilbaren sind entweder gleichtheilbar oder ungleichtheilbar.

74. Von den Dingen sind auch einige durch sich selbst, andre stehen im Verhältniß mit andern. Dinge, die durch sich selbst sind, nennt man die, welche zum Verständniß nichts weiter bedürfen; dergleichen sind nun zum Beispiel, ein Mensch, ein Pferd, und jedes andre Thier; denn diese bedürfen keiner erklärenden Zusätze. (102) Was aber im Verhältniß zu andern gesagt wird, und noch einer Erklärung bedarf, ist zum Beispiel: größer als etwas, schneller als etwas, schöner, und dergleichen mehr: denn größer bezieht sich auf etwas kleineres, und schneller bezieht sich auch auf etwas. Von den Dingen werden also einige durch sich selbst seyende genannt, andre im Verhältniß stehende. Und eben so theilt er auch, nach Aristoteles, das Erste ein.

75. Es ist noch ein andrer Platon, ein Rhodischer Philosoph gewesen, ein Schüler des Panätius, wie der Sprachforscher Seleuk im ersten Buche von der Philosophie sagt; und noch ein andrer war ein Peripatetiker und Aristotels Schüler. Ein dritter, Praxifanes Sohn, war ein Dichter der ältern Komödie.

Viertes Buch.

Erſtes Kapitel.

Speuſipp.

1. (1) Was uns möglich geweſen iſt, haben wir auf dieſe Art von Platon zuſammengebracht, und haben viel Mühe darauf gewandt, das von dieſem Manne geſagte zu ſammlen.

2. Sein Nachfolger ward nun Speuſipp, Eurymedons Sohn, ein Athener, aus dem Myrrinuſiſchen Demus, der ein Sohn der Schweſter Platons, Potone, war.

3. Von der 108. Olympiade angerechnet, war er acht Jahre das Haupt der Schule. Er ſtellte die Bilder der Hulogöttinnen in dem Muſeum auf, das Platon in der Akademie angelegt hatte.

4. Er hieng Platons Lehrſätzen feſt an, doch blieb er nicht bei der Lebensweiſe deſſelben. Er war nämlich auffahrend, und den Wollüſten ergeben. Man ſagt nämlich, er habe in aufſahrender Hitze ein Hündchen in den Brunnen geworfen, und

ſey der Vergnügungen wegen nach Makedonien zur Hochzeitfeier Kaſſanders gereiſet.

5. (*) Man erzählt, daß auch die Schülerinnen Platons, Laſthenia von Mantinea, und Axiothea von Flius ihn gehört haben, daher auch Dionys ſcherzend an ihn geſchrieben haben ſoll: Man kann von deiner Arkadiſchen Schülerinn auch Philoſophie lernen, und da Platen die zu ihm kommenden von Steuern frei machte, ſo treibſt du Steuern ein, und nimmſt ſie von den willig und unwillig gebenden.

6. Er war, wie Diodor im erſten Buche der Denkwürdigkeiten ſagt, der erſte, der den Zuſammenhang der Wiſſenſchaften einſah, und ſie ſoviel möglich mit einander in genaue Verbindung ſezte. Er war auch der erſte, der nach Kanons Bericht, die von Iſokrat ſogenannten Geheimniſſe öffentlich ſagte. (*) Auch erfand er zuerſt, runde Körbe aus Reiſern zu machen.

7. Er war durch die Gicht ſchon ganz gelähmt, als er zu Xenokrat ſchickte, und ihn zur Uebernehmung der Schule auffoderte.

8. Man erzählt auch, wie er ſich auf einem Wagen nach der Akademie fahren laſſen, ſey ihm Diogenes begegnet, den er mit dem Gruße: Sey vergnügt! angeredet habe, worauf ihm dieſer geantwortet: Das kann ich zu dir nicht ſagen, da du in einem ſolchen Zuſtande immer fortlebſt.

9. Endlich ward er muthlos, und endigte ſein Leben, da er ſchon ſehr alt war. Folgendes iſt die Inſchrift auf ihn:

Hätt' ich nicht erfahren, daß so Speusippus gestorben,
Keiner hätte mich je dies zu sagen beredt.
O wie wenig verwandt war er dem Blute des Platon!
Muthlos starb er denn nicht, Aleuigkeit tödtete ihn.

(4) Plutarch sagt im Leben Lysanders und Sulla's, daß ihn die Läuse getödtet haben. Er hatte einen sehr schwächlichen Körper, wie Timotheus in den Lebensbeschreibungen sagt.

10. Er sagte zu einem Reichen, der eine häßliche liebte: Was hast du doch nöthig, diese zu wählen; ich wollte dir für zehn Talente eine schönere finden.

11. Er hat sehr viele Denkschriften, und viel Unterredungen hinterlassen, unter diesen auch: den Kyrenäer Aristipp; eine vom Reichthum; vom Vergnügen; von der Gerechtigkeit; von der Philosophie; von der Freundschaft; von den Göttern; der Philosoph; das Kopfküssen; Kefalus; Klinomach oder Lysias; der Bürger; von der Seele; an Gyläus; Aristipp; der Tadel der Künste. (5) Dialogische Denkschriften sind: ein Kunstgespräch; Gespräche über die Gegenstände, die auf gleiche Art behandelt werden können, an der Zahl 10. Eintheilungen und gleichlautende Sätze; von den Arten und Formen der Beispiele; an Amartyr; Platons Lob. Briefe an Dion; an Dionys; an Philipp. Von der Gesetzgebung; der Mathematiker; Randbrief; Lysias; Definizionen; Ordnungen der Denkschriften; Verse 43075. Ihm hat auch Si-

monides die Geschichtbücher gewidmet, worin er die Thaten Bions und Dions erzählt hat. Im zweiten Buche der Denkwürdigkeiten sagt Favorin, daß Aristotel seine Bücher für drei Talente gekauft habe.

12. Es hat auch noch einen andern Speusipp, einen Heraclitischen Arzt von Alexandria gegeben.

Zweites Kapitel.

Xenokrat.

1. (6) Xenokrat, Agathenors Sohn, war ein Chalkedonier. Er hat von Jugend auf Platon gehört, und iſt auch mit ihm nach Sicilien gereiſet.

2. Er hatte einen langſamen Kopf, daher ſoll Platon geſagt haben, wie er ihn mit Ariſtotel verglich: Jener hat den Sporn, dieſer den Zügel nöthig; und welches Pferd, und welchen Eſel kriegte ich!

3. Xenokrat hatte übrigens ein ſehr ernſthaftes und finſteres Weſen, daher Platon oft zu ihm ſagte: Xenokrat, opfre den Huldgöttinnen! Er hielt ſich meiſtentheils in der Akademie auf, und wenn er einmal in die Stadt gieng, ſollen ihm die Lärmmacher und Sackträger aus dem Wege gegangen ſeyn. (7) Einsmals ſoll ihn die Buhlerinn Frone haben verſuchen wollen, und, als würde ſie von einigen verfolgt, in ſein Häuschen gelaufen ſeyn; hier ſoll er ſie aus Menſchlichkeit aufgenommen, und ihr, da er nur Ein Bette hatte, auf ihr

Bitten erlaubt haben, ſich an ſeiner Seite niederzulegen, aber endlich ſoll ſie, nachdem ſie viele Bitten verſchwendet, unverrichteter Sache weggegangen ſeyn, und denen, welche ſie darum fragten, geantwortet haben, ſie ſey von keinem Manne, ſondern von einem Mannsbilde aufgeſtanden. Einige erzählen auch, ſeine Schüler hätten Lais in ſein Bette gelegt, er ſey aber ſo enthaltſam geweſen, daß er öfters Schneiden und Brennen an ſeiner Schaam ausgehalten habe.

4. Er ward auch für ſehr glaubwürdig gehalten, ſo daß die Athener ihm allein zugeſtanden, was ſonſt niemand erlaubt war, ohne Eid ein Zeugniß abzulegen.

5. (*) Auch ſelbſtgenügſam war er im höchſten Grade. Als ihm Alexander große Geldſummen ſchickte, nahm er nur 3000 Attiken davon, und ſchickte das übrige mit den Worten zurück, er habe mehr zu ernähren, und alſo mehr nöthig. Wie Myronian in den Gleichen ſchreibt, nahm er auch das, was Antipater ſchickte, nicht an, und da er an einem bacchaniſchen Saufgelage bei Dionyſen mit einer goldenen Krone beſchenkt wurde, legte er ſie beim Herausgehen vor dem Hermesbilde nieder, wo man auch die Blumenkränze niederzulegen pflegte. Man erzählt auch, er ſey mit andern Geſandten an Philipp geſchickt worden, die andern hätten ſich mit Geſchenken einnehmen laſſen, wären auf Einladungen alle erſchienen, und hätten mit Philipp geredet, er aber habe nichts davon gethan, und Philipp habe ihn auch aus der Urſach nicht vor ſich gelaſſen. (*) Als nun die Geſandten wieder nach Athen zurück kamen, ſagten ſie, Xenokrat ſey

vergeblich mit ihnen gegangen, worauf die Athener geneigt waren, ihn zu ſtrafen. Wie ſie aber von ihm hörten, daß er um ſo mehr Urſach hätten, alle Sorgfalt auf ihren Staat zu richten, denn Philipp habe die andern durch Geſchenke geblendet, ihn aber auf keine Weiſe für ſich gewinnen können; ſo ſollen ſie ihn doppelt geehrt und belohnt haben; auch Philipp ſoll nachher geſagt haben, Xenokrat wäre der einzige von denen, die zu ihm gekommen, bei welchem keine Geſchenke anzubringen geweſen. Als er wegen der kriegsgefangenen Athener im Lamiſchen Kriege an Antipatern geſchickt wurde, und dieſer ihn zur Tafel zog, ſoll er ihn ſo angeredet haben:

Kurz, welcher Mann, dem Recht und Billigkeit obliegt,
Hätte das Herz, ſich eher mit Trank und Speiſe zu laben,
Eh' er die Freunde gerettet, und ſelbſt mit Augen geſehen? *)

Antipater nahm dieſe wohlangebrachten Worte gut auf, und gab die Leute gleich los.

6. (*) Als ein Sperling, den ein Stoßvogel verfolgte, ihm in den Schooß fiel, liebkoſete er denſelben, und ließ ihn mit den Worten fliegen, einen Schutzflehenden müſſe man nicht ausliefern. Als ihn Bion neckte, ſagte er, er würde ihm nicht antworten, denn auch die von der Komödie gemachte Tragödie halte dies keiner Beantwortung würdig. Zu einem zu ihm kommenden, der weder

*) Voß Odyſſee 10. Geſ. 383. 384. 385.

Muſik, noch Geometrie, noch Aſtronomie gelernt hatte, aber ſein Zuhörer werden wollte, ſagte er: entferne dich, du haſt den Handgriff der Philoſophie nicht. Andre ſagen, er habe geſagt: bei mir werden keine Schafe geſchoren. (' ') Als Dionys zu Platon ſagte: dir wird noch einer den Hals abhauen! war er dabei, zeigte den ſeinigen, und ſagte: eher nicht, bis dieſer erſt weg iſt!

7. Man erzählt auch, wie Antipater nach Athen gekommen, und ihn beſucht habe, habe er ihm den Gruß nicht eher erwiedert, als bis er ſeinen Vortrag, in dem er begriffen war, geendet hatte.

8. Er war ohne allen Stolz, und dachte oft einen Tag für ſich allein, und wandte, wie man ſagt, eine Stunde aufs Stillſchweigen.

9. Er hat ſehr viele ſchriftliche Aufſäze, Gedichte und Lobſchriften hinterlaſſen. Dazu gehören folgende: Von der Natur 6 Bücher. Von der Weisheit 6 Bücher. Vom Reichthum 1 Buch. Der Arkader 1 Buch. Vom Unbegrenzten 1 Buch. Vom Kindchen 1 Buch. (' ') Von der Enthaltſamkeit 1 Buch. Vom Nüzlichen 1 Buch. Vom Freien 1 Buch. Vom Tode 1 Buch. Vom Freiwilligen 1 Buch. Von der Freundſchaft 2 Bücher. Von der Billigkeit 1 Buch. Vom Gegentheil 2 Bücher. Von der Glückſeligkeit 2 Bücher. Vom Schreiben 1 Buch. Vom Gedächtniß 1 Buch. Vom Falſchen 1 Buch. Kallikles 1 Buch. Von der Klugheit 2 Bücher. Der Haushälter 1 Buch. Von der Mäßigung 1 Buch. Von der Geſezkraft 1 Buch. Von der Staatsverfaſſung 1 Buch. Von der Heiligkeit 1 Buch. Daß die Tugend lehrbar ſey 1 Buch. Vom Weſen 1 Buch. Vom Schikſal 1 Buch.

Von den Leidenschaften 1 Buch. Von den Leben 1 Buch. Von der Eintracht 1 Buch. Von den Schülern 2 Bücher. Von der Gerechtigkeit 1 Buch. Von der Tugend 2 Bücher. Von den Vorstellungen 1 Buch. Vom Vergnügen 2 Bücher. Vom Leben 1 Buch. Von der Tapferkeit 1 Buch. Von der Einheit 1 Buch. Von den Ideen 1 Buch. Von der Kunst 1 Buch. (13) Von den Göttern 2 Bücher. Von der Seele 2 Bücher. Von der Wissenschaft 1 Buch. Der Politiker 1 Buch. Von der Erfahrung 1 Buch. Von der Philosophie 1 Buch. Von den Parmenidischen Lehren 1 Buch. Archedem, oder von der Gerechtigkeit 1 Buch. Vom Guten 1 Buch. Von dem, was den Verstand betrifft 8 Bücher. Auflösung der in Reden vorkommenden Dinge 1, und 10 Bücher. Zwische Vorlesungen 6 Bücher. Das Hauptstück 1 Buch. Von Geschlechtern und Arten 1 Buch. Pythagoreen 1 Buch. Auflösungen 2 Bücher. Theilungen 8 Bücher. Sätze 33 Bücher. Von der Unterredungskunst 14 Bücher, nach diesen noch 15 Bücher, und wiederum andre 16 Bücher. Von den Vorschriften des logischen Ausdrucks 9 Bücher. Von den Gegenständen des Unterrichts 6 Bücher. Von den Gegenständen des Verstandes noch 2 Bücher. Von der Geometrie 5 Bücher. Denkschriften 1 Buch. Gegensätze 1 Buch. Von den Zahlen 1 Buch. Betrachtung der Zahlen 1 Buch. Von den Abständen 1 Buch. (14) Von der Astrologie 6 Bücher. Elemente an Alexandern vom Königthum 4 Bücher. An Arybas. An Hefästion. Von der Geometrie 2 Bücher. Verse 345.

10. Ob er nun gleich ein solcher Mann war, so haben ihn doch die Athener einmal verkauft, weil er das Schuzgeld nicht bezahlen konnte; da kaufte ihn der Falerier Demetrius, und sezte ihn wieder in Freiheit, die er ihm selbst gab, und den Athenern das Schuzgeld bezahlte. Dies erzählt Myronian der Amastrianer im ersten Buche der gleichen historischen Hauptstücke.

11. Er folgte auf Speusipp, und stand der Schule 25 Jahre vor, von Lysimachides Zeit an im 2. Jahre der 110 Olympiade.

12 Er starb im 82. Jahre, da er Nachts in ein Waschfaß fiel. (15) Wir haben folgendes auf ihn geschrieben:

In ein kupfernes Waschfaß stürzt' er, schlagend das Antliz,
Schrie er laut, und starb; in allen Dingen zuvor stets
War Xenokrates immer ein Mann im Leben gewesen!

13. Es sind noch 6 andre Xenokrate gewesen. Ein sehr alter Taktiker; ein andrer, der ein Verwandter und Mitbürger des vorgedachten Philosophen ist, von welchem man eine Arsinoitische Rede auf den Tod der Arsinoe hat. Der dritte war ein Philosoph, der eine Elegie geschrieben, die verunglückt ist, und dies ist natürlich; denn wenn Dichter in Prose schreiben wollen, so glückt es ihnen, aber wenn Prosaiker unternehmen, in gebundener Rede zu schreiben, so fallen sie, woraus sich ergiebt, daß jenes Sache der Natur, dieses der Kunst ist. Der fünfte ist ein Bildhauer; und der sechste hat Lieder gedichtet, wie Aristoxen meldet.

Drittes Kapitel.

Polemon.

1. (*) Polemon war ein Sohn Filostrats aus dem Otischen Demus der Athener. In seiner Jugend war er so zügellos und ausschweifend, daß er Geld herumtrug, um sich der Befriedigung jeder ihm aufstoßenden Begierde zu überlassen; ja er verbarg es auch in den engen Gäßchen. Es wurde selbst in der Akademie einmal ein Dreiobolstück bei einer Säule gefunden, das er aus einer ähnlichen Ursach wie die vorerwähnten, daselbst niedergelegt hatte. Er kam auch einmal, wie er jungen Leuten nachlief, bekränzt und trunken in Xenokrats Schule, der sich nicht stören ließ, und seinen Vortrag fortsezte. Dieser handelte von der Mäßigkeit. Da der junge Mensch ihn hörte, ward er in kurzer Zeit bestrickt, und von der Zeit an so sehr thätig, daß er die andern übertraf, und als Nachfolger die Schule übernahm, womit er in der 126. Olympiade den Anfang machte.

2. (17) Antigon der Karyſtier ſagt in den Lebensbeſchreibungen, ſein Vater ſey einer der erſten unter ſeinen Mitbürgern geweſen, und habe Wagenpferde gehalten.

3. Polemon ſey auch von ſeiner Frau angeklagt worden, daß er ſie ſchlecht behandle, und mit jungen Leuten zu thun habe.

4. Seitdem er aber den Anfang gemacht zu philoſophiren, habe er in ſeinem ganzen Weſen und Betragen Standhaftigkeit gezeigt, ſo daß er immer eine und eben dieſelbe Miene beibehalten, ja auch im Ton ſeiner Sprache nichts verändert habe, wodurch er Krantorn an ſich gezogen hätte. Als ein Hund toll geworden, und einen in die Kniekehle gebiſſen hatte, erblaßte er allein nicht, und zeigte gar keine Furcht, bei der Frage, was der in der Stadt entſtandene Lärmen zu bedeuten habe. In den Schauſpielen blieb er auch ganz ohne alle Theilnehmung. (18) Als Nikoſtrat, der den Beinamen Klytämneſtra hatte, einmal ihm und Krates etwas von ſeinen Poeſien vorlas, wurde dieſer zum theilnehmenden Mitgefühl bewogen, er aber blieb ſo kalt, als ob er gar nichts hörte, und war ganz der Mann, wie ihn der Naturmahler Melanth in ſeinem Werk über die Naturmahlerei darſtellt, wo er ſagt, in den Werken müſſe eine gewiſſe Fertigkeit und Härte ausgedrückt ſeyn, eben ſo wie in den Sitten. Polemon ſagte, man müſſe ſich im Handeln üben und nicht in philoſophiſchen Theorien, wie diejenigen, die alle Kleinheiten und Feinheiten der Kunſt ausſtudirten, und ſich darin übten, um bei einer Frage Bewunderung zu erregen, aber bei der Ausübung in ihren Handlungen ſich ſelbſt wi-

versprächen. Er war auch artig und edelmüthig, und vermied, was Aristofanes vom Euripides sagt:

Das Essiggleiche, Schimmernde;

(27) Denn davon sagt er selbst:

Es ist nur Geilheit gegen großes Fleisch.

5. Ja man sagt auch, daß er nicht sizend über die Aufgaben gesprochen habe, sondern er gieng dabei herum. Wegen seiner Edelsinnigkeit wurde er in der Stadt sehr werth geschäzt, doch ergözte er sich nicht minder an der Einsamkeit, und hielt sich in den Gärten auf, wobei sich seine Schüler kleine Hüttchen bauten, und in der Nähe des Museums und der Gallerie wohnten.

6. Es scheint daß Polemon sich in allem den Xenokrat zum Muster nahm, von dem er auch, nach Aristipp von der Wohllüstigkeit der Alten, geliebt worden ist. Stets erwähnte Polemon desselben, und nahm ganz die Schulelosigkeit, und den strengen Ernst des Mannes an, so daß er in seiner ganzen häuslichen Einrichtung ein Dorier war.

7. (28) Er war ein Freund von Sofokles, besonders in den Stellen, wo, nach dem Komiker, ein Molossischer Hund ihm an seinen Gedichten mit zu helfen schien, und wo er, nach Frynich nicht aufgeblasen, nicht brausend, sondern sanft ist. Er sagte daher, Homer sey der epische Sofokles, dieser aber der tragische Homer.

8. Er starb in hohem Alter an der Schwindsucht, und hinterließ ziemlich viele Schriften. Unsre Zuschrift auf ihn ist diese:

Hörſt du! Polemon iſt es, den wir begraben. Ihn legte
Ach! die Schwindſucht hin! Sterblichen ſchreckliche Qual!
Doch nicht Polemon iſt es, ſein Leib nur den er zurückließ,
Da zum Sternenſiz ſich ſchwang die Seele empor.

Viertes Kapitel.

Krates.

1. (*) Krates hatte Antigenes aus dem Thrakischen Oenus zum Vater, und war ein Zuhörer und Liebling Polemons, dem er auch in seiner Schule nachgefolgt ist.

2. Sie hiengen beide so fest an einander, daß sie nicht allein im Leben einerlei Lebensweise befolgten, sondern auch bis zum lezten Athemzug einander glichen, und nach dem Tode auch ein gemeinschaftliches Grab bekamen. Daher hat Antagoras dies Gedicht auf sie gemacht:

Dieses Grab, o Wanderer, decket den göttlichen Krates,
Und auch Polemon. Sags jedem, zu welchem du gehst.
Beide sind gleichgroßherzige Männer, und heilige Worte
Strömte der göttliche Mund ihren Hörenden zu.
Eine göttliche Zeit, die schmückte ihr reinestes Leben,
Das verflochtenem Sinn ihrer Lehren gehorcht.

(*2) Daher soll Arkesilaus, da er sich von Theofrast zu ihnen begeben, gesagt haben, es waren Götter, oder doch Überbleibsel des goldenen Zeitalters. Sie waren beide keine Volksschmeichler, sondern was der Flötenspieler Dionysodor einmal gesagt haben soll, kann auch von ihnen gesagt werden, da er sich rühmte, daß niemand seine Musik gehört habe, weder auf einem Ruderschiff, noch bei einer Quelle, wie Ismenias seine.

3. Antigon sagt, er sey bei Krantor mit zu Tische gewesen, da dieser und Arkesilaus einträchtig zusammen gelebt hätten. Die Wohnung habe Arkesilaus bei Krantor gehabt, Polemon aber mit Krates bei Lysikles, einem ihrer Mitbürger., Krates war auch, wie schon gesagt ist, der Liebling Polemons, aber Arkesilaus Krantors.

4. (*3) Wie Krates starb, hinterließ er, wie Apollodor im dritten seiner Zeitbücher schreibt, mehrere Schriften, theils über philosophische Gegenstände, theils Komödien, auch Volksreden und Gesandtschaftsreden.

5. Er hatte auch berühmte Schüler; zu welchen Arkesilaus gehört, von dem wir noch reden werden, denn der war auch stets ein Zuhörer von ihm; imgleichen der Borysthenit Bion, der in der Folge den Sektennamen, der Theodorier, bekommen. Von ihm werden wir nach Arkesilaus auch noch reden.

6. Es sind aber zehen Krates gewesen. Der erste war ein Dichter der alten Komödie; der zweite ein Redner von Tralles aus Isokrats Schule; der dritte ein Grabengräber, der bei Alexandern war;

der vierte, von welchem wir noch reden werden, hieß der Hund: der fünfte war ein peripatetiſcher Philoſoph; der ſechſte iſt der vorgenannte Akademiker; der ſiebente ein Sprachlehrer von Malea; der achte ein geometriſcher Schriftſteller; der neunte ein Epigrammendichter; der zehnte ein Tarſiſcher Akademiſcher Philoſoph.

Fünftes Kapitel.

Krantor.

1. (24) Krantor, ein Solier, wurde in ſeinem Vaterlande bewundert, und gieng nach Athen, wo er Xenokrates fleißig hörte, und mit Polemon ſtudirte.

2. Er hinterließ Denkſchriften in 3000 Verſen, wovon einige dem Arkeſilaus zugeſchrieben werden.

3. Man ſagt, als er gefragt worden, warum er von Polemon ſo eingenommen ſey, habe er geſagt, weil er keinen ſcharfſinniger und gewichtiger reden gehört habe.

4. Als er krank wurde, begab er ſich in den Asklepostempel, und gieng da herum. Es kamen hier nun viele von allen Orten zu ihm, weil ſie glaubten, er ſey nicht Krankheitshalber da, ſondern weil er hier eine Schule errichten wolle.

5. Unter dieſen war nun auch Arkeſilaus, der Polemon von ihm empfohlen zu werden wünſchte, obgleich er von demſelben geliebt wurde, wie wir im Arkeſilaus ſagen werden. (25) Er ſoll auch, da er wieder geſund geworden, ſelbſt den Polemon ge-

hört haben, und dadurch vorzüglich sein Bewunderer geworden seyn. Man erzählt auch, daß er sein Vermögen von zwölf Talenten dem Arkesilaus hinterlassen habe, und als dieser ihn gefragt, wo er begraben seyn wolle, habe er geantwortet:

In dem freundlichen Schoß ruhen der Erde ist schön.

6. Er soll auch Gedichte verfertigt, und sie im Athenäentempel seines Vaterlandes versiegelt niedergelegt haben. Es drückt sich auch der Dichter Theätet so über ihn aus:

Krantor liebten die Menschen, ihn liebten mehr noch die Musen,
Und sein Alter hat nicht Greisesjahre erreicht.
Nimm den gestorbenen heiligen Mann auf, freundliche Erde.
Denn er lebet auch da sicher in glücklicher Ruh.

(16) Von allen Dichtern bewunderte Krantor vorzüglich Homer und Euripides, und sagte, es sey schwer, in angemessenen Ausdrücken beides, tragisch und auch rührend zu schreiben, wobei er den Vers aus dem Bellerofon anführte:

Ach! doch wozu das Ach! wir dulden Sterbliches.

Man sagt auch vom Dichter Antagoras, daß er diese Verse auf Krantors Liebe gemacht habe!

Hätt' ich Geist, zu singen die hohe Abkunft der Götter,
Ja, dann säng' ich dich, Eros, den ersten ewiger Götter,
Welche dem Erebus einst die Nacht als Kinder geboren,
Diese Königinn, an des weiten Okeanos Wogen.

(47) Oder nenn' ich dich Sohn der ſchlauen Kypris, der Gäa?
Oder der brauſenden Winde Verderben ſoll ich es ſingen!
Und die Güter der Menſchen dich doppelgeſtalteten Körpers.

In Namenerfindungen war er ſehr ſcharfſinnig; ſo ſagte er von einem Tragödianten, er habe eine ungehobelte Stimme, die noch voller Rinde wäre, und von einem Dichter, daß ſeine Verſe voller Filz wären; daß die Säze Theofraſts auf Muſcheln geſchrieben ſey'n. Am meiſten wird ſein Buch von der Trauer bewundert.

7. Er ſtarb noch vor Polemon und Krates an der Waſſerſucht. Unſre Inſchrift auf ihn lautet ſo:

Krantor, dich erſäufte der Krankheiten ſtärkſte,
Und ſo giengſt du zum ſchwarzen Abgrund Plutons.
Freude haſt du dort zwar, aber verwaiſt iſt
Nun die Akademie, dein Vaterland Soli.

Sechstes Kapitel.

Arkesilaus.

1. (**) Arkesilaus, ein Sohn des Seuthus oder Skythus, wie Apollodor im dritten seiner Zeitbücher sagt, war aus Pritane in Aolien.

2. Er ist der erste Stifter der mittlern Akademie, indem er die Erklärungen zurückhielt wegen der Widersprüche in den Worten. Er betrachtete auch zuerst eine Sache von beiden Seiten, und veränderte zuerst die von Platon eingeführte Art zu disputiren, und machte sie durch Fragen und Antworten heftiger.

3. An Krantorn schloß er sich auf diese Art an: Er war der vierte von Brüdern, deren zwei Einen Vater, und zwei Eine Mutter gehabt hatten; von denen von Einer Mutter war Pylades der älteste, und von denen von Einem Vater Möreas, der sein Vormund war. (**) Er hörte zuerst den Mathematiker Autolykus, seinen Mitbürger, bevor er sich nach Athen begab, und reiste mit diesem auch nach Sardes, hernach den Musiker Xanth von Athen, nach welchem er Theofrast hörte. Hier-

auf gieng er in die Akademie zu Krantorn. Denn Möreas, sein vorgenannter Bruder, führte ihn zur Redekunst an, er zog aber die Philosophie vor. Krantor, der sich in ihn verliebt hatte, forschte ihn aus, indem er ihm den Vers aus der Andromeda des Euripides vorsagte:

Wenn ich dich rette, Jungfrau, dankst du's mir?

Worauf er ihm die gleich folgenden Worte antwortete:

Nimm, Fremder, mich als Sklavinn, oder Weib.

Von der Zeit an hielten sie fest zusammen; (10) und daher soll Theofrast aus Eifersucht gesagt haben, daß ein Jüngling von trefflichen Naturgaben, der eine schnelle Fassungskraft besitze, seinem Umgang sich entzogen habe.

4. Denn da er in seinen Reden sehr bizig, und ein großer Freund des Schreibens war, so gab er sich auch mit der Poesie ab, und es gehen folgende Epigramme auf Attalus von ihm herum:

Nicht durch Waffen allein ist Pergamus glänzend, auch Rosse
Sang der Barde bei Pissa, der göttlichen, oft.
Darf ein Sterblicher des Kroniden Gedanken enthüllen?
O so wird sie noch einst vielbesungener seyn.

Ein anderes auf Menodor, Eudams Sohn, einen seiner geliebtesten Mitschüler:

(11) Fern ist Frygia, fern ist Thyatira die heil'ge,
Kadanade, die dich, Menodorus, erzeugt.
Aber zum Acheron auch, dem Traurigen, führen sie alle,
Und ein Weiser ersieht alle Straßen dahin.

Dieſes Grabmal errichtete dir dein lieber Eudamus,
Der dich inniger als alle Peneſten geliebt.

Unter allen Dichtern war ihm Homer der liebſte, von deſſen Geſängen er allemal ein Stück zu leſen pflegte, ehe er ſich zur Ruhe begab; auch des Morgens früh pflegte er, wenn er ihn leſen wollte, zu ſagen, er gehe zu ſeinem Geliebten. Von Pindarn ſagte er, daß er vortrefflich ſey, die Stimme vollkönend zu machen, und er biete eine Menge Namen und Ausdrücke dar. Als Jüngling ſchilderte er die Jo.

5. (32) Er hat auch den Geometer Hipponik gehört, über den er auch geſpöttelt hat, daß er in andern Dingen träge und gähnend ſey, in ſeiner Wiſſenſchaft aber ſehr geſchickt, ſo, daß ihm beim Gähnen die Geometrie müſſe ins Maul geflogen ſeyn. Er nahm ihn auch bei einer Verſtandsverwirrung ins Haus, und heilte ihn ſo, daß er völlig wieder hergeſtellt wurde.

6. Nach Krates Tode bekam er die Schule, da ſie ihm ein gewiſſer Sokratidas abtrat.

7. Weil er aber alles unentſchieden ließ, ſo ſoll er auch kein Buch geſchrieben haben. Einige ſagen, man habe ihn dabei angetroffen, daß er etwas berichtigte, und dies ſoll er nach einigen herausgegeben, nach andern verbrannt haben.

8. Er pflegte auch Platon zu bewundern, und beſaß deſſen Bücher. (33) Nach einigen war er ein Nacheiferer Pyrrhons.

9. Er beſchäftigte ſich auch mit der Dialektik, und berührte auch die Vorträge der Eretriſchen Philoſophen, daher hat Ariſton von ihm geſagt:

Vorne Platon, hinten Pyrrhon, Diodor in der Mitte.

Timon drückt ſich ſo von ihm aus:

Drauf folgt Menedem, der ſich mit Bleie die Bruſt deckt
Oder mit dem fleiſchigten Pyrrhon, und mit Diodorus.

Und bald nachher führt er ihn ſo redend ein:

Schwimmen will ich zu Pyrrhon, und Diodorus den linken.

10. Er hatte die größte Würde und Ernſthaftigkeit, und ſeine Sprache drückte jedes Wort ſehr deutlich aus.

11. Er war ein guter Spöttler und freimüthiger Sprecher. (34) Daher ſagt Timon wieder von ihm:

Du bleibſt nicht verborgen dem Jüngling, in die Gezänke
Dich einmiſchend. —

Daher ſagte er zu einem etwas zu kühn redenden Jünglinge: wird dieſen keiner bei'm Halſe faſſen? Zu einem, der in Verdacht war, daß er ſich zur Unzucht mißbrauchen laſſe, und der gegen ihn behauptete, daß das eine ihm nicht größer zu ſeyn ſchiene, als das andre, ſagte er, auch nicht das zehnfingerichte als das ſechsfingerichte? Zu einem Thier Hemon, der häßlich war, und ſich für ſchön hielt, und immer in ſeinen wollenen Kleidern gieng, ſagte er, wie er ihn fragte, ob ers für weiſe halte, geliebt zu werden: Auch wenn dieſer nicht einmal ſo ſchön iſt, wie du, und wenn er auch ſo ſchöne Kleider nicht hätte? Da ein Unzüchtiger bei ihm ſtand, und zu dem ernſten Arkeſilaus ſagte:

(35) Iſt zu fragen erlaubt, ehrwürdiger, oder zu ſchweigen?

antwortete er gleich:

Weib, was redeſt du rauh, und nicht in üblicher Rede?

Als ein unbedeutender Schwätzer ihm läſtig ward, ſagte er:

Sklavenkinder ſind immer unaufhaltſam im Schwatzen.

Von einem andern, der immerfort plauderte, ſagte er, er ſey auf eine läſtige Amme geſtoßen. Einigen gab er gar keine Antwort. Zu einem plauderhaften Wucherer, der ſagte, er wiſſe etwas nicht, ſagte er:

Ja verborgen ſind der Winde Züge dir,
Und das Huhn, wenns eben kein Ei legt.

welches Worte aus Sofokles Enomäus ſind. (36) Zu einem Dialektiker Alexin, der etwas des Alexins würdig, nicht vortragen konnte, ſagte er, was Filoxen gegen die Ziegelbrenner gethan hätte. Er traf dieſe nämlich beim ſchlechten Abſingen ſeiner Verſe an, und trat ihre Ziegel entzwei, indem er ſagte, ſo wie ihr mir das Meinige verderbt, ſo verderbe ich euch das Eurige.

12. Er war unwillig auf die, die ſich nicht zu rechter Zeit unterrichten laſſen. Es war ihm beim Disputiren der Ausdruck natürlich: Ich behaupte, und, dem wird keiner beipflichten! wobei er den Namen nannte. Dies haben die meiſten ſeiner Schüler, ſowohl was die Form als die ganze Einkleidung betrifft, nachgeahmt. (37) Er war höchſt ſcharfſinnig, ſowohl in paſſenden Antworten, als in Lenkung der Rede auf die vorſeyende

Frage, und Einrichtung derſelben nach jeden Umſtänden. Zuverläßig war er in allen und jeden Stücken, daher kamen auch die meiſten in ſeine Schule, obgleich ſeine Schärfe ſie oft traf; doch dies ertrugen ſie ſehr gern, weil er ſehr rechtſchaffen war, und ſeine Zuhörer mit Hoffnungen erfüllte. In ſeinem Leben war er höchſt umgänglich, gleich bereit, Wohlthaten zu erzeigen, und gar nicht ſtolz auf Dankerwiederungen. Als er einsmals zum kranken Kteſibius kam, und ihn von Mangel ſehr gedrückt ſah, legte er heimlich ſeinen Geldbeutel unter ſein Kopfküſſen. Dieſer ſagte, wie er ihn fand: das iſt ein Scherz von Arkeſilaus. Zu einer andern Zeit ſchickte er ihm 1000 Drachmen zu. (58) Er empfahl dem Eumenes den Arkader Archias, und machte, daß dieſer ſehr hoch geſchäzt wurde.

13. So freigebig, und ſo wenig anhänglich er ans Geld war, ſo war er doch der erſte, der bei den Silbervorzeigungen erſchien, auch bei der des Archekrates und Kallikrats, aber zu den Goldvorzeigungen eilte er ganz vorzüglich. Viele unterſtüzte er mit ſeinem geſammelten Gelde, und da einmal einer Silbergeſchirr von ihm geliehen hatte, um Freunde zu bewirthen, und es ihm nicht wiederbrachte, foderte ers nicht zurück, und machte keine Anſprüche daran. Einige ſagen, er habe es ihm zum Gebrauch gegeben, und es ſey ihm wieder zugeſtellt worden; aber weil jener arm war, habe ers von ihm zum Geſchenk erhalten. Er hatte auch zu Pritana Vermögen, wovon ihm ſein Bruder Pylades ſchickte.

14. Eumenes, Kiletärs Sohn, ließ ihm auch vieles zufließen, daher er dieſem allein unter den

Königen seine Bücher zuschickte. (39) Da viele dem Antigonus schmeichelten, und ihm bei seiner Annäherung entgegen giengen, blieb er ruhig, weil er ihm seine Bekanntschaft nicht aufdringen wollte. Er war ein besonderer Freund des Hierokles, der die Nunychia und den Piräus inne hatte, und gieng an Festen jedesmal zu ihm; so oft ihm dieser aber auch rieth, dem Antigonus seine Geneigtheit zu erkennen zu geben, ließ er sich doch nicht dazu bewegen, sondern kehrte, wenn er bis ans Thor gegangen war, wieder zurück. Er schwieg auch da, wie sich n ch em Sterben viele zum Antigonus begaben, und ihn auch schriftlich um seine Gnade baten. Doch gieng er für sein Vaterland als Gesandter en Antigonus nach Demetrias, richtete aber nichts aus.

15. Er entzog sich nun den Staatsgeschäften ganz und lebte beständig in der Akademie: (40) doch hielt er sich auch zuweilen in Athen und im Piräus auf, und erklärte sich über vorgelegte Sätze, weil er Hierokles Freund war, weswegen er aber von einigen getadelt wurde.

16. Er machte einen sehr großen Aufwand, (denn was war er anders, als ein zweiter Aristipp?) und gieng oft mit denen zur Tafel, die mit ihm gleich dachten. Er hatte auch öffentlichen Umgang mit Theodota und Filete, einer Elischen Buhlerinn, und hielt denen, die ihm Vorwürfe darüber machten, Aristipps Weise vor. Er war auch ein Knabenliebhaber, und Lüstling, daher nannte ihn der Cynische Stoiker Arisson einen Jünglingsverderber, der ein Lüstling in Reden und Handlungen sey. (41) Er soll auch den Demetrius, der nach Kyrene schiffte,

mehr als recht iſt, geliebt haben; ſo wie auch den Myrleaner Leochares, von welchem er zu ſeinen Luſtgeſellen geſagt haben ſoll, er wolle gern öffnen, aber jener hindre ihn immer.

17. Ihn liebte auch Demochares, Laches Sohn, und Pythokles, Bugels Sohn; und da er dieſe dabei betraf, ſagte er, er verzeihe es ihnen aus Nachſicht. Daher neckten ihn die vorgenannten, und ſpöttelten über ihn, daß er ein Getümmelfreund, und ruhmſüchtig ſey. Am meiſten wurde auf ihn geſtichelt bei dem Peripatetiker Hieronymus, da er ſeine Freunde auf den Geburtstag Alkyons, des Sohns des Antigonus, verſammelte, wozu Antigonus Geld genug zur Beſtreitung des Aufwandes geſchickt hatte. (42) Dabei ſuchte er den Erklärungen beim Herumgehen des Bechers immer auszuweichen, und ſagte zu Aridel, der eine Aufgabe vorlegte, und ihn bat, darüber etwas zu ſagen; es iſt vorzüglich der Philoſophie eigen, zu jeder Sache die ſchickliche Zeit zu wählen. Auf den Vorwurf, der ihm gemacht wurde, daß er ein Getümmelfreund ſey, hat Timon unter andern auch folgende Zeilen geſchrieben:

Alſo ſprach er, und miſchte ſich unter das Volksgetümmel,
Und wie Finken die Eule umflatterten ſie alle den Mann da,
Zeigten den Thoren, der ſo dem Volke ſtrebte zu ſchmeicheln,
Als ob großes dies ſey, ſo bläht der elende Wicht ſich.

18. Er war indeß nicht ſo ſehr von ſich eingenommen, daß er ſeine Schüler nicht ermahnt hätte,

auch andre zu hören. Da ein junger Thier weniger Versuchungen an seinem Umgange fand, als am vorgenannten Hieronymus, so ging er selbst mit ihm zu dem Polemon, und empfahl ihn mit der Ermahnung, daß er sich ordentlich halten möchte. (**) Man sagt auch folgendes Anmuthige von ihm: Als ihn einer fragte: warum gehen sie aus andern Schulen zur Epikurischen, aber nicht aus der Epikureischen zu andern Schulen über? antwortete er: aus Männern können Entmannte werden, aber aus Entmannten keine Männer.

19. Als er ans Ende seines Lebens gekommen war, überließ er alles seinem Bruder Pylades, weswegen er ihn ohne Wissen des Vaters nach Chios vorausschickte, und von da nach Athen holte. Er hat in seinem Leben weder geheirathet, noch Kinder gezeugt. Er machte drei Testamente, und legte das eine bei Amfikrit in Eretria nieder, das andre zu Athen bei einigen seiner Freunde, das dritte schickte er nach Hause an Thaumasias, einen seiner nahen Verwandten, und bat ihn, es zu verwahren. An diesen schrieb er auch folgenden Brief:

Arkesilaus dem Thaumasier seinen Gruß.

(**) Ich habe dem Diogenes mein Testament gegeben, um es zu dir zu bringen; denn weil ich oft krank bin, und Leibesschwäche fühle, so habe ich für gut gefunden, mein Testament zu machen, um dich, wenn mir etwas zustoßen sollte, aus der Welt zu gehen, mit einer Ungerechtigkeit gegen dich, dessen reichliche Güte gegen mich ich soviel erfahren habe. Ich setze unter allen, die dort sind, auf dich das größte Zutrauen, beides wegen deiner Jahre, und

deiner Verwandtſchaft mit uns, daß du darüber halten wirſt. Suche alſo gerecht gegen uns zu ſeyn, und bedenke, daß ich deiner Treue das mir angelegenſte anvertrauet habe, und thue, was an dir iſt, daß man ſehe, ich habe dir mit allem Recht das Meinige anvertraut. Eben daſſelbe Teſtament iſt auch bei einigen meiner Freunde zu Athen, und bei Amſikrat in Eretria niedergelegt.

20. Er ſtarb, wie Hermipp ſchreibt, da er zuviel ſtarken Wein getrunken, und dadurch von Sinnen gekommen war, wie er das 75. Jahr ſchon erreicht hatte, und wurde von den Athenern ſo ſehr, wie irgend einer geſchäzt. (45) Unſre Inſchrift auf ihn iſt dieſe:

Arkeſilaus, warum haſt du ſo reichlich getrunken
Feurigen Wein, der dich deines Verſtandes beraubt?
Deinen Tod nicht klag' ich allein, auch daß du die Muſen
Durch Unmäßigkeit haſt mit dem Becher geſchmäht.

21. Es ſind auch drei andre Arkeſilaus geweſen: ein Dichter der alten Komödie; ein Elegiendichter, und ein Bildhauer, auf welchen Simonides dies Epigramm gemacht hat:

Dies iſt Artemis Bild, ſein Preis zwei hundert Stück Drachmen.
Mit des Aratus Bild ſind ſie in Paros geprägt.
Sein Verfertiger iſt der Athenäiſche Künſtler
Arkeſilaus, Kriſodikus trefflicher Sohn.

Der vorgenannte Philoſoph hat, nach Apollodors Bericht in den Zeitbüchern, in der 120. Olympiade gelebt.

Siebentes Kapitel.

Bion.

1. (46) Bion war zwar von Herkunft ein Borysthenit; was er aber für Altern gehabt, und welche Umstände ihn zur Philosophie gebracht haben, das hat er selbst dem Antigonus erklärt. Dieser fragte ihn:

Wer? von wannen bist du? wo? und von welchen erzeuget?

Er fühlte, daß er verläumdet worden, und sagte: Mein Vater war ein Freigelassener, der die Nase am Ellenbogen abwischte, (womit er zu erkennen gab, daß er mit Salzfischen handelte) von Herkunft ein Borysthenit, ein Gesicht hatte er nicht, sondern eine Handschrift im Gesicht, als Zeichen von der Bitterkeit seines Herrn; meine Mutter war eine Person, wie ein solcher zu heirathen pflegt, aus einem öffentlichen Hause. Mein Vater hatte einige Zollgefälle untergeschlagen, und wurde nun mit uns und seinem ganzen Hause verkauft; mich kaufte ein Redner, weil ich ein hübscher junger Mensch war, der hinterließ mir alles, wie er starb. (47) Ich zer-

eiß und verbrannte alle seine Schriften, gieng nach Athen, und ward ein Philosoph.

Siehe, solches Geschlechtes und Blutes kann ich mich rühmen.

Dies ist, was ich von mir weiß. Perseus und Filondes mögen also ihre Forschungen einstellen. Lerne mich durch mich selbst kennen.

2. Bion war nun auch wirklich in andern Dingen sehr gewandt, und ein Sofist, der sich zu drehen und zu wenden wußte, der denen viel Stoff gab, die die Philosophie necken wollten. In einigen Stücken war er auch ehrgeizig, und konnte sich Einbildungen ganz überlassen.

3. Er hat sehr viele Aufsätze hinterlassen, auch sehr brauchbare Witzreden, die gut anwendbar sind; zum Beispiel: da man ihm den Vorwurf machte, daß er einen jungen Menschen nicht zu erjagen suche, sagte er: es ist nicht wohl möglich, weichen Käse an einer Angel zu fangen. (43) Als man ihn fragte, wer am meisten Kummer habe, antwortete er: der nach der Erlangung des großten Glückes strebt. Als man ihn ums Heirathen befragte, (denn auch dieses wird ihm zugeschrieben) antwortete er: nimmst du eine Häßliche, so hast du Ekel, nimmst du eine Schöne, so hast du ein Gemeingut. *) Das Alter nannte er den Hafen des Übels, denn alles Übel nehme eine Zuflucht in dasselbe. Ruhm nannte er die Mutter der Jahre, die Schönheit ein fremdes Gut, den Reichthum, die

*) Das Wortspiel zwischen poiwn, Ekel, und koiwn, ein Gemeingut, ist nicht möglich nachzubilden.

Sehne der Geschäfte. Zu einem, der seine Aecker verzehrt hatte, sagte er: die Erde hat den Amfiaraus verschlungen, du aber die Erde. Ein groſses Unglück ist, Unglück nicht tragen können. Er tadelte die, welche Menschen gleichsam gefühllos verbrannten, und auframmten, damit sies fühlten. (47) Er sagte auch immer, es sey vorzuziehen, seine Jugend einem andern hinzugeben, als sie ihm zu nehmen, denn so werde Leides gegen den Leib und gegen die Seele erkundigt. Er nahm auch Sokrates mit, und sagte: wenn er den Alkibiades nöthig gehabt, und ihn nicht gebraucht habe, so sey er ein Thor, und wo nicht, so habe er gar nichts rühmliches gethan. Der Weg zum Hades ist leicht zu finden, sagte er, denn man geht mit verschlossenen Augen dahin. Er tadelte Alkibiades, daß er als Knabe die Männer ihren Weibern, und als Jüngling die Weiber den Männern geraubt habe. Da die Athener zu Rodus in der Beredsamkeit sich übten, lehrte er Philosophie, und als ihn einer tadelte, sagte er: Weizen habe ich hergebracht, und sollte Gerste verkaufen? (48) Er sagte, die Strafe im Hades würde gröſser seyn, wenn sie in ganzen, als wenn sie in durchlöcherten Fässern Wasser holen müſsten. Zu einem Plauderer, der ihn um seinen Beistand bat, sagte er: ich will alles für dich thun, wenn du Advokaten schickst, und nicht selber kommst. Auf einer Schiffahrt mit bösen Menschen gerieth er unter Seeräuber, und wie jene sagten: wir sind verloren, wenn wir erkannt werden, sagte er: und ich, wenn wir nicht erkannt werden. Dünkel, sagte er, ist eine Unterbrechung auf dem Wege der Fortschreitung. Von einem flüchtigen Reichen sagte

er: der beſizt ſein Vermögen nicht, ſondern es beſizt ihn. Von den Geizigen ſagte er, ſie ſorgten für die Güter, als für ihr Eigenthum, hätten aber ſo wenig Nuzen davon, als vom Eigenthum andrer. Jünglinge, ſagte er, müßten Tapferkeit zeigen, Alte aber müßten ſich durch Klugheit auszeichnen. (51) So ſehr, ſagte er, hat die Klugheit vor andern Tugenden den Vorzug, wie das Geſicht vor den andern Sinnen. Man muß das Alter nicht ſchmähen, ſagte er, denn wir wünſchen alle dazu zu gelangen. Zu einem verdrüßlich ausſehenden Neidiſchen ſagte er: ich weiß nicht, ob dir etwas Böſes, oder einem andern etwas Gutes wiederfahren iſt. Gottloſigkeit, ſagte er, iſt eine böſe Hausgenoſſin der Freimüthigkeit im Reden.

Sie unterjocht den Mann, ſo hoch er ſpricht. Freunde, ſagte er, müſſe man, ſie mögen ſeyn wie ſie wollen, zu erhalten ſuchen, damit wir nicht ſcheinen, ſchlechte Leute zu Freunden gehabt, oder nüzliche verworfen zu haben.

4. Anfänglich, ſo lange er Krates hörte, hieng er der Akademie an, hernach wandte er ſich zur kyniſchen Sekte, und trug einen ſchmuzigen Rock und Querſack. (52) Denn was war es ſonſt, das ihn zur Gefühlloſigkeit umänderte? Nachher gieng er zur Theodoriſchen Sekte über, wie er den Gottesleugner Theodor hörte, der über jede Anſicht einer Sache ſofiſtiſirte. Hierauf hörte er den Peripatetiker Theofraſt.

5. Er war auch ein Freund der Bühne, und wußte vieles auf eine lächerliche Art darzuſtellen, indem er ſich der Spottnamen von den Dingen bediente. Weil er ſeinen Worten alle Arten der Ein-

kleidung zu geben wußte, ſo ſoll Eratoſthenes von ihm geſagt haben: Bion habe zuerſt die Philoſophie in ein Blumengewand gekleidet.

6. Im Parodiren war er auch ſehr geſchickt, wozu unter andern folgendes von ihm gehört:

O du zarter Architas, ein Sangeskind, Hofſarthbeglückter,
Hocherfahrenſter in der Zankkunſt unter den Menſchen.

7. ([53]) überall beſpöttelte er die Muſik und Geometrie.

8. Er machte viel Aufwand, und daher gieng er aus einer Stadt in die andre, ſuchte zuweilen auch nur zu blenden. Zu Rodus beredete er die Schiffer, ſich in Schüler zu verkleiden, und ihn zu begleiten, gieng mit ihnen auf den Übungsplaz, wo er aller Augen auf ſich zog.

9. Er pflegte einige Jünglinge zu ſeinen Söhnen anzunehmen, ſowohl um ſie zur Wolluſt zu mißbrauchen, als ſich durch ihre Zuneigung zu ſchüzen. Er war auch ſehr von ſich ſelbſt eingenommen, und hielt viel auf den Spruch: Freunden iſt alles gemein. Daher hat ſich auch keiner als ſein Schüler ausgezeichnet, obgleich ſo viele ſich zu ſeiner Schule hielten, und obgleich er ſelbſt einige zu Schamloſigkeiten verleitet hat. ([54]) Es ſoll daher Betion, einer ſeiner Freunde, einmal zu Menecem geſagt haben: Ich vereinige mich des Nachts mit Bion, und mir ſcheint gar nichts unziemliches zu wiederfahren. Er zeigte denen, die mit ihm umgiengen, noch viel mehr abſcheuliches, welches er aus Theodors Schule angenommen hatte.

10. Als er in seine lezte Krankheit fiel, ließ er, wie die Chalkidier, bei welchen er gestorben ist, sagen, sich bereden, Anhängsel zu nehmen, und alles zu bereuen, was er sich gegen die Gottheit zu Schulden kommen lassen. Weil es ihm aber bei der Krankheit an Verpflegung fehlte, so war er in elenden Umständen, bis ihm Antigon zwei Aufwärter schickte, der ihm selbst in einem Tragsessel folgte, wie Favorin in seinen vermischten Geschichten sagt. So starb er, und wir haben folgende Verse gegen ihn gemacht:

(55) Bion, den Borysthenitен,
Den das Skythenland erzeugte,
Haben wir behaupten hören:
Götter sind gar nicht vorhanden.
Glaubt' er wirklich diese Lehre,
Dann wars recht, daß er sie lehrte,
Um als Weiser sich zu zeigen,
Wenn auch Irrthum, was er lehrte.
Doch da Krankheit lang' ihn quälte,
Und der Tod ihm schien zu nahen,
Hat der Läugner aller Götter,
Der nie einen Tempel grüßte,
(56) Der die Sterblichen verlachte,
Wenn sie Göttern Opfer brachten,
Nicht allein auf Brandaltären
Und auf Opfertischen Weihrauch,
Fett und Rauchwerk angezündet,
Göttern zu umdüften;
Nicht allein gesagt, verzeiht mir,
Götter, meine großen Sünden;
Sondern einem alten Weibe
Reicht' er willig seinen Hals dar,

Daß ſie ihn beſprechen möchte,
Auch ließ er mit Lederriemen
Sich die Arme willig binden;
(57) Steckte Lorbeerzweig und Schwarzdorn
über ſeines Zimmers Thüre.
Alles, alles that er lieber,
Als dem Tode hin ſich geben.
O der Thor, der Götter glaubte,
Nur wenn er ſie nöthig hatte!
Als dann nur Götter wären,
Wenn ſie Bion glauben wollte!
Seine Weisheit war verloren,
Da der Rachen ſchon verkohlt war,
Da er ſchon die Hand ausſtreckte,
Pluton ſie zum Gruß zu reichen.

11. (58) Es haben zehn Bions gelebt. Der erſte war ein Zeitgenoſſe des Syrers Ferekydes, von dem noch zwei Bücher vorhanden ſind, dieſes war ein Prokonneſier, der zweite hat eine Anweiſung zum Rednervortrage geſchrieben; der dritte iſt der gegenwärtige; der vierte iſt ein Demokritiſcher Mathematiker von Abdera, der in Attiſcher und Joniſcher Mundart geſchrieben hat; er war der erſte, der behauptete, es gäbe Gegenden, wo die Einwohner ſechs Monate lang Tag, und ſechs Monate lang Nacht haben. Der fünfte iſt ein Solier, der Athiopiſche Bücher geſchrieben hat; der ſechſte iſt ein Beredſamkeitslehrer, der neun Bücher unter dem Namen der Muſen geſchrieben hat; der ſiebente iſt ein Liederdichter; der achte ein Mileſiſcher Bildhauer, deſſen Polemon gedenkt; der neunte iſt einer von den Tragodiendichtern, die Tarſiſchen genannt; der zehnte ein Klazomeniſcher oder Chiliſcher Bioner, wird von Hipponax angeführt.

Achtes Kapitel.

Lakydes.

1. (59) Lakydes, ein Sohn Alexanders von Kyrenä, iſt der Stifter der neuen Akademie, und Arkeſilaus Nachfolger, ein ehrwürdiger Mann, der nicht wenig Nacheiferer gehabt hat.

2. Von Jugend auf war er arbeitſam, zwar arm, aber doch angenehm und geſellſchaftlich.

3. Man ſagt von ihm, daß er eine ſehr angenehme häusliche Einrichtung gehabt habe. Denn wenn er aus ſeinem Vorrath etwas herausgenommen, und wieder zugeſiegelt hatte, ſo warf er den Siegelring durch ein Loch hinein, damit er ihm nirgends weggenommen, und nichts von dem weggetragen werden möchte, was da beigelegt war. Aber ſeine Knechte merkten das, öffneten das Siegel, und trugen fort, was ihnen beliebte, und ließen dann den Siegelring wieder auf die nämliche Art durch das Loch in den bedeckten Gang hinunter, und bei dieſem Verfahren wurden ſie niemals entdeckt.

4. (60) Lakydes hielt ſeine Schule in der Akademie, in den vom König Attalus angelegten

Gärten, die von ihm das Lakydeum genannt wurden. Er war auch vom Anbeginn an der erſte, der noch bei ſeinem Leben die Schule den Jokiern Telekles und Euander übergab. Auf Euandern folgte der Pergamener Hegeſip, und auf dieſen Karneades.

5. Von Lakydes geht folgender Einfall herum: Als Attalus ihn zu ſich einladen ließ, ſoll er geſagt haben: man müſſe die Abbildungen von weitem anſehen. Als er erſt ſpät anfieng ſich mit Geometrie zu beſchäftigen, ſagte jemand zu ihm: iſts itzt erſt Zeit? Warum itzt nicht? erwiederte er.

6. (' ') Er ſtarb, nachdem er der Schule, die er im 4. Jahre der 130. Olympiade übernommen, 26 Jahre vorgeſtanden hatte. Den Tod zog ihm die Gicht zu, die er vom vielen Trinken bekommen. Wir haben folgende Kleinigkeit auf ihn verfertigt:

Auch von dir, Lakydes, vernahm ich, daß dich der Weingott
An den Füßen hinab in die Unterwelt zog.
Wahr iſt, daß die Glieder des Leibes Lyäus auflöſet,
Wenn er allzu oft kommt. Löſer heißt er darum.

Neuntes Kapitel

Karneades.

1. (*) Karneades, ein Sohn Epikoms, oder Filokoms, wie Alexander in den Folgen ſagt, war ein Kyrenäer.

2. Er las die Stoiſchen Schriften, und vorzüglich die Chryſippiſchen, gegen welche er geſchickt diſputirte, und dies glückte ihm ſo gut, daß er oft die Worte zu ſagen pflegte: Wenn Chryſipp nicht geweſen wäre, ſo wäre ich auch nicht geweſen.

3. Er war ein ſo arbeitſamer Mann, wie jemals einer geweſen iſt. In der Logik war er weniger, mehr in der Ethik berühmt. Mit ſeinen Vorträgen war er ſo ſehr beſchäftigt, daß er ſich die Zeit nicht nahm, Haare und Nägel zu beſchneiden. In der Philoſophie hatte er eine ſolche Stärke, daß ſelbſt die Redekünſtler ihre Schulen aufgaben, zu ihm giengen, und ihn hörten.

4. (*) Er hatte eine ſehr ſtarke Stimme, weswegen der Gymnaſiarch zu ihm ſchickte, er ſollte nicht ſo laut ſchreien, dem er aber erwiederte: nun

ſo gieb mir ein Maß für die Stimme. Dieſer ſoll ihm darauf ſehr treffend haben zurückſagen laſſen: deine Zuhörer ſind dein Maß.

5. Er war ein ſehr heftiger Gegner, und bei Unterſuchungen ſchwer zu beſtreiten. Mahlzeiten ſuchte er wegen der vorher angeführten Urſachen auszuweichen.

6. Als einſt der Bithyner Mentor ſein Schüler war, und zu ihm in den Unterricht kam, bat er, da dieſer Mentor ſeine Beiſchläferinn an ſich zu locken ſuchte, wie Favorin in den vermiſchten Geſchichten ſchreibt, mitten in ſeinem Vortrage ihn mit dieſen parodirten Verſen angeredet:

(*) Hier iſt einer gekommen vom Meer; ein kenntlicher Alter,
Mentorn gleich an Körpergeſtalt, und Tone der Stimme,
Dieſen befehl' ich ſogleich aus dieſer Schule zu treiben.

Dieſer aber ſtand gleich auf, und ſagte:

Und ſie riefen es aus, und eilig ſind jene verſammelt.

7. Gegen den Tod ſcheint er eine unbeſchreibliche große Abneigung gehabt zu haben, denn er ſagte immer: Was die Natur zuſammenſezt, löſt ſie auch wieder auf. Wie er hörte, daß Antipater Gift getrunken habe, und geſtorben ſey, ſchickte er ſich zu einem eben ſo ſtandhaften Abſchied an, und ſagte: Gebt es mir nun auch. Und auf die Frage, was denn? antwortete er: Weinhonig. Man erzählt, daß zur Zeit ſeines Todes eine Mondfinſter-

niß erfolgt ſey, ſo daß man ſagen könne, das ſchönſte Geſtirn nach der Sonne habe ſein Mitgefühl bewieſen. (65) Apollodor ſchreibt in ſeinen Zeitbüchern, er ſey im 4. Jahre der 160. Olympiade, 85 Jahre alt, aus dieſer Welt gegangen.

8. Man hat noch Briefe von ihm an den Kappadokiſchen König Ariarath: alles übrige ſind Aufſätze von ſeinen Schülern, denn er ſelbſt hat keine Schrift hinterlaſſen. Unſer Gedicht auf ihn iſt im logadiſchen und archebuliſchen Versmaße.

Warum, Muſe, gebieteſt du mir, einen Karneades
Soll ich tadeln? der nichts ungelehrt ſah, den Tod
Fürchtet' er, habend der Schwindſucht tödliche Krankheit,
Wollt' er nicht dulden die Auflöſung: wie er vernommen,
Daß Antipater, trinkend ein Gift, erloſchen,
(66) Sprach er: gebet auch mir izt zu trinken. Und was denn?
Gebet Weinhonig mir. Und immerfort ſagt' er:
Die Natur hat mich verbunden, ſie wird mich auch löſen.
Dennoch gieng er hinab zur Unterwelt. Der viel Böſes
Zu gewinnen hat, ſollte nur zur Unterwelt hingehn.

9. Man erzählt, daß ihm die Augen des Nachts voll Waſſer geworden, welches er nicht

gewußt, und ſeinem Knaben befohlen habe, Licht anzuzünden. Wie dieſer ſolches herringebracht, und geſagt habe, ich habe es hier, ſo habe er geſagt: Nun ſo lies!

10. Er hat viele andere Schüler gehabt, aber der berühmteſte iſt Klitomach geweſen, von welchem gleich geredet werden ſoll.

11. Es war auch noch ein andrer Karneades, ein kalter Elegiendichter.

Zehntes Kapitel.

Klitomach.

1. (77) **Klitomach**, ein Karthedonier. Sein Name war Asdrubas, und er philosophirte in seinem Vaterlande in seiner Muttersprache.

2. Als er nach Athen kam, war er schon 40 Jahre alt, und hörte den Karneades. Da dieser seine Strebsamkeit sah, machte er, daß er schreiben lernte, und bildete den Mann aus. Er trieb nun seinen Fleiß soweit, daß er 40 Bücher geschrieben hat, und Karneades Nachfolger ward, dessen Lehren er vorzüglich in seinen Schriften aufgeklärt hat.

3. Der Mann beschäftigte sich mit den drei Sekten, der Akademischen, Peripatetischen und Stoischen. Die Akademiker insgesammt hat Timon in diesem Verse durchgezogen:

Nicht zu genießen ist der Akademiker
Salzlose Wörterkrämerei.

Nachdem wir nun die von Platon abstammenden Akademiker durchgegangen sind, wollen wir zu den auch von Platon abstammenden Peripatetikern fortgehen, deren Stifter Aristoteles gewesen ist.

Fünftes Buch.

Erſtes Kapitel.

Ariſtoteles.

1. (*) Ariſtoteles, Nikomachs und der Häſtias Sohn, war ein Stagirit. Nikomach aber war ein Sohn Nikomachs, eines Sohns Machaons, Aeſkepius Sohns, wie Hermipp in ſeiner Schrift über Ariſtoteles ſchreibt. Er lebte zur Zeit des Makedoniſchen Königs Amyntas, deſſen Arzt und Freund er war.

2. Er war einer von Platons ächteſten Schülern, und ſtammelte etwas, wie der Athener Thimotheus in den Lebensbeſchreibungen erzählt. Er hatte auch ſehr dünne Beine und kleine Augen, aber er kleidete ſich ſchön, trug Fingerringe, und ließ ſich ſcheren.

3. Er hatte auch einen Sohn, Nikomach, von ſeiner Beiſchläferin Herpylis, wie Timotheus ſagt.

4. (*) Er trennte ſich von Platon noch bei deſſen Leben, daher dieſer geſagt haben ſoll: Ariſtoteles hat gegen uns hinten ausgeſchlagen, wie junge

Füllen gegen ihre Mutter zu thun pflegen. Hermipp ſagt in den Lebensbeſchreibungen, da er als Atheniſcher Geſandter an Philipp geſchickt worden, ſey Xenokrat das Haupt der Schule in der Akademie geworden, und wie er bei ſeiner Zurückkunft geſehen, daß ein andrer die Schule habe, habe er angefangen, im Lykeum herumzugehen, und dies Herumgehen habe er bis zur Salbungszeit gethan, und dabei mit ſeinen Schülern philoſophirt, daher dieſe den Namen Peripatetiker (gehende Philoſophen) bekommen hätten. Einige aber ſagen, dies ſey daher gekommen, weil er bei Alexandern nach einer Krankheit war, mit ihm herumgieng, und ſich mit ihm über verſchiedene Gegenſtände unterredete. (3) Nachher aber, da ſich die Anzahl mehrte, habe er ſich auch geſezt, und geſagt:

Schweigen wäre mir Schande, da ein Xenokrates redet.

Er übte ſeine Schüler, nicht allein Aufgaben zu beantworten, ſondern auch im rhetoriſchen Vortrage.

5. In der Folge begab er ſich zum Verſchnittenen Hermias, der Gewaltherrſcher zu Atarne war, und von dem einige ſagen, er ſey ſein Lüſtling geweſen. Einige erzählen auch, er habe ſich mit ihm verſchwägert, und ihm ſeine Tochter oder Schweſtertochter zur Frau gegeben, wie der Magneſier Demetrius in ſeinem Buche von gleichnamigen Dichtern und Schriftſtellern ſagt, der auch ſchreibt, Hermias ſey ein Sklav Eubuls, und aus dem Bithynervolke geweſen, und habe ſeinen Herrn umgebracht. Ariſtipp aber im erſten Buche von den Wolluſtigkeiten der Alten ſchreibt, daß Ariſtoteles von der Beiſchläferinn des Hermias geliebt worden,

(4) und da ſie ihm abgetreten worden, habe er ſie geheirathet, und freudenvoll dieſem Frauenzimmer eben ſolche Opfer gebracht, wie die Athener der Eleuſiniſchen Demeter zu bringen pflegten, und er habe auch ein Lobgedicht an Hermias geſchrieben, das unten eingerückt iſt.

6. Von hier ſoll er ſich zu Philipp nach Makedonien begeben, und von ihm ſeinen Sohn Alexander zum Unterricht erhalten haben; dieſen ſoll er um die Wiederaufbauung ſeiner von Philipp zerſtörten Geburtsſtadt gebeten haben, und ihm ſolche gewährt worden ſeyn. Er gab derſelben nun auch Geſetze, denn er trug in ſeiner Schule auch die Geſetzgebung vor, worinn er Xenokrat nachahmte, und alle zehn Tage einen Vorſteher wählen ließ. Wie er nun glaubte, bei Alexandern ſich lange genug aufgehalten zu haben, gieng er wieder nach Athen zurück, nachdem er ihm ſeinen Vetter, den Olynthier Kalliſthenes empfohlen hatte. (5) Da dieſer zu freimüthig in ſeinen Reden gegen den König war, und ihm nicht gehorchte, ſoll er ihm drohend geſagt haben:

Dich wird bald ereilen der Tod ob ſolcherlei Reden.

Und das erfolgte auch. Er kam nämlich in Verdacht, an den Nachſtellungen des Hermolaus gegen Alexandern Theil genommen zu haben, und wurde voller Läuſe und Schmuz in einem eiſernen Gitter herumgeführt, und zulezt Löwen vorgeworfen. So kam er um.

7. Nach ſeiner Zurückkunft nach Athen ſtand Ariſtoteles der Schule noch 13 Jahre vor, bis er ſich heimlich nach Chalkis begab, weil ihn der Hie-

rofant Eurymedon, oder wie Favorin in den vermiſchten Geſchichten ſchreibt, Demoſilus, wegen Verlezung der Ehrfurcht gegen die Götter angeklagt hatte, weil er den obgenannten Lobgeſang an Hermias geſchrieben. (*) Es ſteht auch folgende Inſchrift auf ſeiner Bildſäule zu Delfi:

Ihm, der einſt verlezte der Götter heilige Rechte,
Gab der bogengeübten Perſer König den Tod.
Nicht im offenen blutigen Kampfe mit ehrner Lanze,
Sondern trügeriſch hielt er das Männerwort ihm.

Er ſtarb hier an einem Schierlingstrank, wie Eumolp im 5. Buche der Geſchichte ſagt, im 70. Jahre ſeines Alters. Eben dieſer ſagt auch, er ſey im 30. Jahre zu Platon geführt worden, welches irrig iſt; er hat nämlich 63 Jahre gelebt, und iſt im 17. Jahre zu Platon gekommen. Der Lobgeſang lautet ſo: *)

(7) Ziel des menſchlichen Beſtrebens,
Ziel, das man mit Müh erreicht;
Schönſte Beute dieſes Lebens!
Kleinod, dem kein Reichthum gleicht!
Tugend, dich, dich unbefleckte Schöne,
Lieben Griechenlandes Söhne.
Ihnen heißen alle Plagen,
Und das grauſamſte Geſchick,

*) Nach Eberts überſezung, die in Eſchenburgs überſezung des Hurdſchen Kommentars über Horazens Epiſteln an die Piſonen S. 168. abgedruckt ſteht.

Wenn ſie es für dich ertragen,
Ein beneidenswerthes Glück.
Qual und Tod geduldig für dich leiden,
Iſt ein Theil von ihren Freuden.
Dies zeigt deines Saamens Blüthe,
Früchte der Unſterblichkeit
Sind es, welche deine Güte
In der Menſchen Herz geſtreut.
Altern, Gold, der ſüße Schlaf gefallen;
Aber du gefällſt vor allen.
Herkuls, Kaſtors, Pollux Werke,
Die ſo viel für dich gethan,
Waren Zeugen deiner Stärke,
Kündigten dein Daſeyn an.
Und warum ſtarb Ajax mit Achillen?
Tugend! nur um deinetwillen.
(*) Auch den Hermias entzücket
Dein holdſeligs Angeſicht.
Er verliert, durch dich beglücket,
Gern der Sonne ſüßes Licht.
Er, den ſein ſo thatenreiches Leben,
Und die Ewigkeit erheben.
Ihr, Mnemoſynens Geſchlechte,
Muſen, wollt ihr Zeus erhöhn,
Unter deſſen Schuz die Rechte
Der Gaſtfreiheit ſicher ſtehn,
O, ſo laßt ſtets unter eurem Singen
Dieſes Fürſten Lob erklingen.
Und ſo oft als eure Leyer
Von der Freundſchaft Alter ſpielt,
Die das jugendliche Feuer
Und die erſte Treu noch fühlt;

O ſo oft laßt unter euren Chören
Dieſes Fürſten Loblied hören!

Unſre Inſchrift auf ihn lautet ſo:

Eurymedon zum Diener geweiht der myſtiſchen Deo
Klagt der Unehrfurcht Ariſtoteles an.
Schierling trinkend entzog er ſich ohne Kummer dem Urtheil.
Lügend rühmeſt du dich über ihn Sieger zu ſeyn.

(*) Wie Favorin in den vermiſchten Geſchichten ſchreibt, ſoll er erſt eine gerichtliche Vertheidigungsrede in dieſem Prozeß für ſich aufgeſetzt, und zu Athen geſagt haben:

Birnen veraltern nach Birnen, und Feigen nach Feigen.

Apollodor ſagt auch in den Zeitbüchern, er ſey im 1. Jahre der 99. Olympiade geboren, im 17 Jahre zu Platon gekommen, den er 20 Jahre gehört habe, im 4. Jahre der 118. Olympiade aber ſey er nach Mitylenä gekommen unter Eubuls Archontie. Im erſten Jahre derſelben nach Platons Tode, unter Theokls Archontie ſey er zu Hermias gereiſet, und drei Jahre bei ihm geblieben. (**) Unter Pythodots Archontie ſey er zu Philipp gekommen, im 2. Jahre der 109. Olympiade, wie Alexander ſchon 15 Jahre alt war. Er ſey nach Athen zurück gegangen im 2. Jahre der 111. Olympiade, habe 13 Jahre im Lykeum gelehrt, und ſey hierauf im 3. Jahre der 114. Olympiade nach Chalkis gegangen, wo er im 60. Jahre an einer Krankheit im eben dem Jahre geſtorben, da Demoſthenes in Kalavrien ſtarb, unter Filokles Archontie.

8. Man ſagt auch, daß er durch die Empfehlung des Kalliſthenes bei dem König Alexander angeſtoßen, der, um ihm Verdruß zu machen, den Anaximenes ſehr vorgezogen, und dem Xenokrates Geſchenke geſchickt habe. (11) Der Cäer Theokrit hat auch ein anzügliches Epigramm auf ihn gemacht, wie Ambryon in ſeiner Schrift über den Theokrit ſagt. Dies lautet ſo:

Ariſtoteles, leer im Kopfe, errichtet ein leeres
Grab dem Sklaven Eubulo, Hermias dem Eunuch.

Auch Timon ſtichelt auf ihn in dem Verſe:

Aemlicher eitel war nicht Ariſtoteles ſelbſt.

So war das Leben des Philoſophen.

9. Uns iſt auch ſein Teſtament in die Hände gefallen, das ohngefähr ſo lautet: — Es müſſe zum Wohl gereichen! Sollte ſich aber ja etwas ereignen, ſo hat Ariſtoteles dieſes verordnet: Antipater ſoll in allen Stücken, und über alles die Aufſicht haben. (12) Bis Nikanor es übernehmen kann, ſollen Ariſtomen, Timarch, Hipparch, Diotel, Theofraſt, wenn er will, und es ihm annehmlich iſt, über die Kinder, über die Herpylis, und den Nachlaß die Vormundſchaft haben. Wenn das Mädchen mannbar iſt, ſoll ſie mit Nikanor verheirathet werden. Sollte aber, welches ich nicht wünſche, der Tochter etwas zuſtoßen, und ſie nicht mehr ſeyn, bevor ſie geheirathet, oder wenn ſie ſchon geheirathet, aber noch keine Kinder hat, ſo ſoll Nikanor Herr ſeyn, und Gewalt haben, mit dem Sohn und dem übrigen allen ſo zu ſchalten, wie es ſeiner und unſrer würdig iſt. Nikanor ſoll aber für den Sohn und die Tochter Nikomachs ſo ſorgen, wie es ihr

Vortheil erfodert, als ob er ihr Vater oder ihr Bruder wäre. Sollte aber dem Nikanor, welches ich nicht wünsche, vorher etwas zustoßen, ehe er noch die Tochter geheirathet, oder auch, ehe er mit ihr Kinder in der Ehe gezeugt hätte, so soll alles genehm seyn, was er verordnet haben wird. (13) Will auch Theofrast die Tochter eben so übernehmen, wie Nikanor, so sey es; wo nicht, so sollen die Vormünder mit Antipater sich berathen, und über die Tochter und den Sohn so beschließen, wie sie es fürs beste halten. Die Vormünder sollen aber ihre Verwaltung so führen, daß sie meiner und der Herpyllis eingedenk sind, die sich wohl um mich verdient gemacht hat, und sie sollen nicht nur für das übrige sorgen, sondern auch dahin sehen, daß sie, wenn sie heirathen will, keinen Mann nehme, der unsrer unwürdig ist; sie sollen ihr auch zu dem, was sie vorher schon erhalten hat, noch ein Silbertalent aus dem Nachlaß, und drei Mägde geben, auch, wenn sie es verlangt, das kleine Mädchen, das sie hat, und den Knaben Pyrräus. (14) Auch, wenn sie zu Chalkis wohnen will, das bei den Gärten liegende Gasthaus, will sie aber zu Stagirá wohnen, das väterliche Haus. Dasjenige von beiden, das sie wählen wird, sollen die Vormünder mit den Hausgeräthen versehen lassen, die sowohl sie selbst für schicklich halten, als welche Herpyllis für gut findet. Nikanor soll auch Vormund über das Kind der Myrmex seyn, daß es unsrer Würde gemäß von seinem Vermögen, das wir bekommen haben, unterhalten werde. Ambrakas soll frey seyn, und wenn das Mädchen ausgestattet wird, soll er 500 Drachmen, und das kleine Mädchen, das bei ihm ist,

bekommen. Thale soll außer der gekauften Magd, die sie hat, noch 1000 Drachmen und ein Mädchen bekommen. (15) Dem Simus soll außer dem Gelde, das er schon zu einem Sklaven bekommen hat, entweder noch ein Sklav gekauft, oder das Geld dafür gegeben werden. Zachon soll frei werden, wenn seine Tochter ausgegeben ist, eben so auch Filon, und Olympius, und sein Knabe. Keiner der Knaben, die mir gedient haben, soll verkauft, sondern sie sollen nüzlich gebraucht werden, und wenn sie mehr zu Jahren kommen, sollen sie nach Verdienst die Freiheit erhalten. Sie sollen auch Sorge tragen für die bei Gryllion verdungenen Bildnisse, daß sie nach ihrer Vollendung aufgestellt werden, für das Bild Nikanors und Proxens, das wir vorhatten zu verdingen, und für das Bild der Mutter Nikanors, und das schon fertige Bild Arimnests soll aufgestellt werden, und, da er kinderlos gestorben ist, ein Denkmal seyn. (16) Das Bild unsrer Mutter soll bei der Demeter in Nemea, oder wo es sonst schicklich ist, aufgestellt werden. Wo sie das Grab machen werden, dahin sollen sie auch die Gebeine der Pythias bringen lassen, so wie sie es verordnet hat. Nikanor, um dessen Gesundheit ich die Götter anflehe, soll auch dem rettenden Zeus, und der rettenden Athenäa zu Stagirä vier Ellen große steinerne Thiere errichten. — Dies war der Inhalt seines Testaments.

10 Man sagt, es wären bei ihm auch viele flache Ziegel gefunden worden, und daß Lykon versichere, er habe sich in einer Badewanne in warmem Öle gebadet, und das Öl verkaufen lassen. Einige sagen, er habe ein kleines Gefäß mit warmem

Öl auf den Magen gelegt, und wenn er erschlafen, habe er eine kupferne Kugel in die Hand genommen, worunter eine Schüssel gestanden, um, wenn die Kugel in die Schüssel fiele, durch den Schall zu erwachen.

11. ([17]) Man schreibt ihm auch folgende sehr schöne witzige Reden zu. Als man ihn fragte, was Lügner für Gewinn hätten, sagte er: daß man ihnen auch die Wahrheit nicht glaubt. Als man ihm vorwarf, daß er einem bösen Menschen ein Allmosen gegeben, sagte er: ich habe nicht das Betragen, sondern den Menschen bemitleidet. Er pflegte zu seinen Freunden, und den zu ihm kommenden immer zu sagen, er mochte seyn und sich aufhalten wo er wollte, das Gesicht bekomme sein Licht aus der Luft, die uns umgebe, die Seele aber aus dem Unterricht. Oft, wenn er auf die Athener stichelte, pflegte er zu sagen: die Athener hätten Getreide und Gesetze erfunden; das Getreide nützen sie nun zwar, die Gesetze aber nicht. ([18]) Die Wurzel der Erziehung ist bitter, sagte er, aber die Früchte sind süß. Als man ihn fragte, was bald veraltere, sagte er: Dank. Auf die Frage, was Hoffnung sey, sagte er: der Traum eines Wachenden. Als ihm Diogenes eine trockene Feige hinreichte, dachte er, wenn er sie nicht annehmen würde, würde ihm jener Stachelreden sagen, er nahm sie also, und sagte: Diogenes habe zugleich mit der getrockneten Feige auch die Stachelworte verloren, und da er sie ihm abermals gab, nahm er je, hob sie knabenmäßig in die Höhe, und gab sie ihm mit den Worten: o großer Diogenes! wieder. Kinder, sagte er, bedürften drei Dinge, Ra-

turgaben, Übung und Unterricht. Als er hörte, daß ihn einer ſchimpfte, ſagte er, er mag mich geißeln, wenn ich nicht da bin. Schönheit, ſagte er, iſt eine weit ſtärkere Empfehlung, als irgend ein Brief. (19) Einige ſchreiben aber dieſen Spruch dem Diogenes zu, und laſſen ihn ſagen: das Geſchenk einer ſchönen Geſtalt iſt die ſchönſte Empfehlung; Sokrates habe ſie eine kurzdaurende Gewaltherrſchaft; Platon, den höchſten Zweck der Natur; Theofraſt, einen ſchweigenden Betrug; Theokrit, einen elfenbeinernen Schaden; Karneades, ein Königthum ohne Leibwache genannt. Auf die Frage, worin die gutgezogenen von den ungezogenen ſich unterſchieden, erwiederte er: darinn, worin ſich die Lebendigen von den Todten unterſcheiden. Eine gute Erziehung nannte er eine Zierde im Glück, und eine Zuflucht im Unglück. Altern, die ihre Kinder gut erzögen, nannte er viel achtungswerther, als die ſie blos zeugten; denn dieſe gäben ihnen blos das Leben, jene aber ein ehrenvolles Leben. Zu einem, der ſich rühmte, aus einer großen Stadt zu ſeyn, ſagte er: darauf kommt es nicht an, ſondern daß man eines großen Vaterlandes würdig iſt. (20) Als man ihn fragte, was ein Freund ſey; ſagte er: Eine Seele in zwei Leibern. Einige Leute, ſagte er, ſind ſo karg, als ob ſie ewig leben, und andre ſo verſchwenderiſch, als ob ſie in kurzem ſterben würden. Als ihn einer fragte: warum ſprechen wir gern lange mit Schönen? antwortete er, ſo fragt nur ein Blinder. Auf die Frage, was er vorzügliches durch die Philoſophie gewonnen habe, erwiederte er: daß ich das unbefohlen thue, was andre nur aus Furcht der Geſeze thun. Als

er gefragt wurde, wie die Schüler Fortſchritte thun könnten, ſagte er: wenn ſie den Vorausſeyenden nacheilen, und die Zurückbleibenden nicht erwarten. Zu einem unnützen Menſchen, der ihn, nachdem er viel unnütze Worte geſchwatzt hatte, fragte: bin ich dir auch läſtig geweſen? ſagte er: im geringſten nicht, ich habe gar nicht auf dich geachtet. (21) Zu einem, der ihm den Vorwurf machte, daß er die milde Gabe keinem guten Menſchen gegeben habe, (denn es wird auch auf dieſe Art erzählt) ſagte er: ich gab ſie nicht dem Menſchen, ſondern der Menſchheit. Als man ihn fragte, wie man ſeine Freunde gebrauchen müſſe, ſagte er: gerade ſo, wie wir wünſchen würden, von ihnen gebraucht zu werden. Gerechtigkeit nannte er die Eigenſchaft der Seele, die jedem das giebt, das ihm gebührt. Das beſte Zehrgeld im Alter ſagte er, iſt eine gute Anwendung der Jugend. Favorin erzählt auch im 2. Buche ſeiner Denkwürdigkeiten, er habe bei jeder Gelegenheit geſagt: Freunde, keiner iſt Freund. Eben das ſteht auch im 7. Buche ſeiner Sittenſchriften. Dies iſt das, was ihm pflegt beigelegt zu werden.

12. Er hat eine große Menge Bücher geſchrieben, und ich halte es wegen der Vortrefflichkeit dieſes Mannes in allen Arten der Vorträge und Behauptungen für zweckmäßig, ſie dem vorhergehenden hier noch anzuhängen. (22) Von der Gerechtigkeit 4. Von den Dichtern 3. Von der Philoſophie 3. Von der Politik 2. Von der Redekunſt. Brylus, 1. Kerinth, 1. Der Sofiſt, 1. Menexen 1. Von der Liebe 1. Das Gaſtmahl 1. Vom Reichthum 1. Der Ermahner 1. Von der Seele 1. Vom Gebet, 1. Vom Geburtsadel 1.

Vom ſinnlichen Vergnügen 1. Alexander, oder über Kolonien 1. Vom Königthum, 1. Von der Erziehung 1. Vom Guten 3. Auszüge aus Platons Geſetzen 3. Auszüge aus der Staatsverfaſſung 2. Der Hauswirth 1. Von der Freundſchaft 1. Vom Leiden und Gelittenhaben 1. Von den Wiſſenſchaften 1. Von Streitfragen 2. Auflöſungen von Streitfragen 4. Sofiſtiſche Eintheilungen 4. Von Gegenſätzen 1. Von Geſchlechten und Arten 1. Vom Eigenthümlichen 1. (13) Syllogiſtiſche Denkſchriften 3. Aufgaben von der Jugend 3. Entwürfe 1. Von dem auf vielfache Art zu ſagenden, oder nach Vorausſetzungen, 1. Von den Leidenſchaften des Zorns 1. Moralſätze 5. Von den Elementen 3. Von der Wiſſenſchaft 1. Vom Anfange 1. Eintheilungen 17. Theilbarkeiten 1. Von Fragen und Antworten 2. Von der Bewegung 2. Protaſen 1. Streitige Protaſen 4. Syllogismen 1. Die erſten Analytiken 9. Die zweiten größern Analytiken 2. Von Problemen 1. Von der Methodik 8. Vom Beſſern 1. Von der Vorſtellung 1. Definizionen von der Topik 7. Syllogismen 2. Syllogiſtikon und Definizionen 1. (14) Vom Wahlbaren und Zufälligen 1. Die Vortopik 1. Topik zu den Definizionen 2. Leidenſchaften 1. Theilbarkeiten 1. Mathematik 1. Dreizehen Definizionen. Epicheremen 2. Vom ſinnlichen Vergnügen 1. Vorſätze 1. Vom Freiwilligen 1. Vom Schönen 1. Fünf und zwanzig epicherematiſche Sätze. Vier Liebesthesen. Zwei Freundſchaftsthesen. 2 Thesen von der Seele. 1 Politiker. 2 politiſche Vorträge in Theofraſts Manier 8. Vom Gerechten 2.

Verſammlung der Künſte 2. Von der Redekunſt 2. Die Kunſt 1. Eine andre Kunſt 2. Methodik 1. Einleitung in die Theodektiſche Kunſt 1. Abhandlungen über die Dichtkunſt 2. Rhetoriſche Enthymeme. Von der Größe 1. Auswahl der Enthymeme 1. Vom Vortrage 2. (25) Vom Rath 1. Die Sammlung 2. Von der Natur 3. Phyſik 1. Von Archytas Philoſophie 3. Von Speuſipps und Xenokrats Philoſophie 1. Auszüge aus Timäus und Archytas Schriften 1. Gegen Meliſſus Schriften 1. Gegen Alkmäons Säze 1. Gegen die Pythagoräiſchen Säze 1. Gegen Gorgias Säze 1. Gegen Xenokrats Säze 1. Gegen Zenons Säze 1. Von den Pythagoräern 1. Von den Thieren 9. Anatomien 8. Ausgewählte Anatomien 1. Über die zuſammengeſezten Thiere 1. Über die fabelhaften Thiere 1. Über das Nichtzeugen 1. Von Gewächſen 2. Von der Phyſiognomik 1. Arzneiſachen 1. Von der Einheit 1. Zeichen der Stürme 1. (26) Von der Aſtronomie 1. Von der Optik 1. Von der Bewegung 1. Von der Muſik 1. Gedächtnißkunſt 1. Homeriſche Zweideutigkeiten 6. Dichtkunſt 1. Phyſiſche Bücher nach der Buchſtabenfolge 38. Von deutlichen Aufgaben 2. Enkykliſche Aufſäze 2. Von der Mechanik 1. Aufgaben aus Demokrits Schriften 2. Vom Stein 1. Gerechte Handlungen 2. Gleichniſſe 1. Ungeordnete Säze 12. Generelle Auseinanderſezungen 14. Olympioniken 1. Muſikaliſche Pythioniken 1. Pythik 1. Verzeichniſſe der Pythiſchen Siege 1. Dionyſienſiege 1. Über Tragödien 1. Didaskalien 1. Sprüchwörter 1. Das Empfehlungsgeſez 1. Von den Geſezen 4. Ka-

theorien 1. Von der Auslegung 1. (27) Staatsverfassungen von 158 Städten, und abgesondert Demokratien, Oligarchien, Aristokratien und Tyrannien. Briefe an Philipp. Silymbrische Briefe. An Alexandern 4 Briefe. An Antipatern 9 Briefe. An Mentorn 1 Brief. An Ariston 1 Brief. An Olympias 1 Brief. An Hefästion 1 Brief. An Themistagoras 1 Brief. An Filoxen 1 Brief. An Demokrit 1 Brief. Gedichte, deren Anfang ist:

Heiliger Gott! Ehrwürdiger Ferntreffer.

Eine Elegie, die sich anfängt:

Tochter der kunstgeübten Mutter.

Diese Gedichte insgesammt machen ohngefähr 44,270 Verse aus.

13. So viel Bücher sind von ihm geschrieben worden (28) Folgende Meinungen aber trägt er in ihnen vor: Die Philosophie hat einen zweifachen Gegenstand; ein Theil bezieht sich auf die Handlungen, und wird praktisch genannt, der andre besteht in Betrachtung und Spekulazion, und ist theoretisch. Die praktische Philosophie hat zwei Theile, die Ethik und die Politik, zu welcher leztern sowohl die eigentliche Politik, als die Okonomie gehört. Die theoretische Philosophie besteht aus der Physik und Logik, aber die Logik ist nicht sowohl ein Theil, als das allergenaueste Organ derselben, und sie hat zwei Zwecke: Wahrscheinlichkeit und Wahrheit. Zu beiden aber gebrauchte er zwei Kräfte, die Dialektik und Rhetorik zur Abwiegung der Wahrscheinlichkeit, die Analytik und Philosophie zur Erfindung der Wahrheit, indem er nichts übergeht, was zur Erfindung, zur Beurtheilung, und zur Anwendung gehört. (29) Als Hülfsmittel der Erfindung, und

zur Unterſuchung deſſen, was iſt, und nicht iſt, hat er eine Menge Säze aufgeſtellt, woraus ſich hinlängliche Gründe zur Auflöſung der Probleme ableiten laſſen. Zur Beurtheilung gehörten die erſten und zweiten Analytiken, denn in den erſten werden die Lemmen beurtheilt, in den zweiten die Regeln der Epicheremen gegeben. Zur Anwendung gehören ſeine Streitſchriften, Fragen, Beſtreitungen, die ſophiſtiſchen Widerlegungen und Sollogismen, und was dieſen ähnlich iſt. Als Kennzeichen der Wahrheit nahm er bei Dingen, die in die Sinne fallen, das ſinnliche Gefühl an; bei Dingen aber, die bürgerliche Verfaſſung, Hausweſen, Geſeze und die Ethik betreffen, den Verſtand. (30) Er beſtimmte nur Ein Endziel, Ausübung der Tugend in einem vollkommenen Leben. Er ſagte aber, die Glückſeligkeit ſey eine Fülle dreier Güter, erſtlich der Seelengüter, welche er die erſten an Macht nannte; zweitens der Leibesgüter, wozu Geſundheit, Schönheit, Stärke, und was dem ähnlich, gehören; drittens der äußern Güter, des Reichthums, Geburtsadels, Ruhms, und was dem ähnlich iſt. Tugend allein ſey nicht hinreichend zum glückſeligen Leben, dazu würden auch noch die Leibesgüter und die äußern Güter erfodert; der Weiſe ſey unglücklich, wenn er ſich in Bedrängniſſen, in Armuth, und dergleichen befinde; Bosheit aber ſey allein ſchon genug zum Unglück, wenn ſich bei derſelben auch alle äußere und die Leibesgüter befänden. (31) Tugenden, ſagte er, folgten nicht eine aus der andern; denn es könne einer klug, und dabei gerecht, aber auch unbändig und unenthaltſam

ſeyn. Ein Weiſer, ſagte er, ſey nicht ganz ohne alle Leidenſchaften, aber er habe gemäßigte Leidenſchaften. Freundſchaft, ſagte er, ſey eine Gleichheit gegenſeitigen Wohlwollens; es gäbe eine Freundſchaft der Verwandſchaft, der Liebe, und der Bekanntſchaft mit Fremden; Liebe entſtehe nicht allein aus der Verbindung mit andern, ſondern auch aus Philoſophie. Ein Weiſer könne lieben, den Staat verwalten, heirathen, und mit Königen umgehen. Da es drei Lebensarten gebe, eine betrachtende, eine ausübende, und eine wollüſtige, ſo zog er die betrachtende vor. Für nützlich zur Tugenderlangung hielt er auch die freien Studien der Griechen. (32) In der Phyſik war er unter allen der ſchärfſte Forſcher nach den Urſachen der Dinge, und gab auch von Kleinigkeiten die Urſachen an. Daher hat er auch über phyſiſche Denkwürdigkeiten nicht wenig Bücher geſchrieben. Die Gottheit hielt er wie Platon, für unkörperlich, und die Vorſehung dehnte er aus auch auf die himmliſchen Dinge, und lehrte, Gott ſelbſt ſey unbeweglich. Die irdiſchen Dinge würden nach einer Sympathie mit jenen geordnet. Es gebe außer den vier Elementen noch ein fünftes, woraus die ätheriſchen Dinge beſtänden, deren Bewegung von andrer Art ſey, denn ſie ſey kreisförmig. Auch die Seele ſey unkörperlich, und die erſte Entelechie, die einen natürlichen mit Gliedmaßen verſehenen Körper, und in ſich ſelbſt Lebenskraft habe. (33) Sie iſt aber, nach ihm, zweifach. Er nannte das aber eine Entelechie, was unkörperlich iſt, theils der Kraft nach, ſo habe das Wachs die Kraft, Charaktere in ſich abdrucken zu

lassen, und das Kupfer, eine Bildsäule des Hermes zu werden; in Ansehung der Fähigkeit aber nennt man die in einer vollendeten Bildsäule des Hermes eine Entelechie. Von den natürlichen Körpern aber sind einige von Menschenhänden gemacht, wie die Künstlerarbeiten, ein Thurm, ein Schiff; andre von der Natur, wie Pflanzen und Thiere. Organisch nannte er, was zu einer Sache eingerichtet ist, wie das Gesicht zum Sehen, das Gehör zum Hören, was durch die Kraft Leben hat, wie in ihm selbst. (34) Die Kraft aber ist zweifach, theils Kraftfähigkeit, theils Kraftäußerung. Kraftäußerung, wie vom Erwachten gesagt wird, daß er Leben habe; Kraftfähigkeit, wie beim Schlafenden; damit nun auch dieser mit einbegriffen werde, hat er Vermögen hinzugesezt. Er hat auch noch viel anderes von vielen angegeben, dessen Aufzählung zu lang seyn würde. Denn er war in allen höchstarbeitsam, und höchsterfindungsreich, wie schon aus den vorangezeigten Schriften sichtbar ist, deren Anzahl beinahe auf 400 steigt, wenn ich auch nur die unwidersprochenen rechne. Es werden ihm aber noch viele andre schriftliche Aufsäze beigelegt, und wizige Reden, die er mündlich, ohne daß sie aufgezeichnet worden, gesagt hat.

14. Es sind aber acht Aristotele gewesen. (35) Der erste war dieser; der zweite ein Athenischer Staatsmann, von welchem noch schöne gerichtliche Reden vorhanden sind; der dritte hat sich mit der Ilias beschäftigt; der vierte ein Sicilischer Redner, der gegen Isokrats Panegyrikus geschrieben; der fünfte, mit dem Beinamen Mythus, ein

Bekannter des Sokratikers Äschines; der ſechſte ein Kyrenäer, der eine Poetik geſchrieben; der ſiebente ein Knabenlehrer, deſſen Ariſtoxen in Platons Leben erwähnt; der achte ein unbedeutender Grammatiker, von dem eine Abhandlung vom Pleonasmus herrührt.

15. Der Stagirit hat viele Schüler gehabt, von welchen ſich Theofraſt vorzüglich ausgezeichnet hat, von dem wir nun gleich reden werden.

Zweites Kapitel.

Theofraſt.

1. ([36]) Theofraſt, der Ereſier, war ein Sohn des Gärbers Melantas, wie Athenodor im achten ſeiner Spaziergänge ſagt.

2. In ſeinem Vaterlande hörte er zuerſt ſeinen Mitbürger Leukipp, nachher Platon, von welchem er zu Ariſtoteles überging. Wie nach dieſer nach Chalkis begab, übernahm er die Schule in der 114. Olympiade.

3. Er ſoll auch einen philoſophiſchen Sklaven, Namens Pompylus, gehabt haben, wie der Amaſiäner Myronian im erſten Buche ſeiner gleichen hiſtoriſchen Hauptſtücke erzählt.

4. Theofraſt war ein ſehr einſichtsvoller und höchſtarbeitſamer Mann, und nach Pamfilas Bericht im 32. Buche ſeiner Denkſchriften, ein Lehrer des Komikers Menander. ([37]) Er war übrigens wohlthätig und geſprächig.

5. Kaſander hatte ihn daher ſehr gern, und Ptolemäus wechſelte Briefe mit ihm. Bei den Athenern war er auch ſo wohl gelitten, daß nicht viel

fehlte, sie hätten Aaonides gestraft, da ers wagte, ihn der Unehrfurcht gegen die Götter anzuklagen. Um ihn zu hören, sammelten sich an 2000 Schüler. Er hat sowohl über andre Dinge, als auch über das Gericht in einem Briefe an den Peripatetiker Fanias sich so ausgedrückt: Es ist nicht leicht für einen Mann, eine allgemeine Versammlung, ja nur eine Gesellschaft, so wie er sie wünschen möchte, sich zu verschaffen. Vorlesungen bringen Zurechtweisungen hervor. Das Aufschieben aller Dinge, und das Sorglosseyn erlauben die Jahre nicht. In eben dem Briefe hat er sich einen Gelehrten genannt. (38) Ob er gleich ein solcher Mann war, so begab er sich doch auf einige Zeit hinweg, da dies auch alle andre Philosophen thaten; wie Sofokles, Amfiklides Sohn, das Gesez gemacht hatte, daß kein Philosoph einer Schule vorstehen sollte, wenn er nicht vom Rath und der Volksgemeinde die Erlaubniß hätte, und wer dagegen handle, solle mit dem Tode bestraft werden. Er kam aber gleich im neuen Jahre wieder, da Fillion diesen Sofokles als einen Gesezübertreter anklagte, worauf die Athener dies Gesez wieder aufhoben, und den Sofokles um fünf Talente straften, auch beschlossen, daß die Philosophen zurückkommen sollten, damit Theofrast wieder zurückkommen, und in seine vorige Lage wieder eintreten möchte.

6. Er hieß Tyrtamus, Aristoteles aber gab ihm den Namen Theofrast wegen seiner göttlichen Redegabe.

7. (39) Aristipp erzählt auch im vierten Buche von den Wollüstigkeiten der Alten, daß er Ari-

ſtoteles Sohn Nikomach, ob er gleich deſſen Lehrer war, geliebt habe.

8. Man ſagt auch, daß Ariſtoteles von ihm und Kalliſthenes ein gleiches geſagt habe, wie auch Platon, wie vorher ſchon geſagt iſt, von Xenokrat und ſich ſelbſt geſagt haben ſoll, daß nämlich Theofraſt bei ſeinem alles übertreffenden Scharfſinn alle ſeine Lehren gleich erklären könne, da der andre von Natur ſtumpfdenkend ſey, daß alſo der eine einen Zügel, der andre einen Stachel nöthig habe.

9. Man ſagt auch, nach Ariſtoteles Tode habe er einen eigenen Garten gehabt, indem ihn Demetrius der Falerier, der ſein guter Freund war, unterſtüzte.

10. Folgende nüzliche Wizſprüche gehen von ihm herum: Man müſſe eher einem zügelloſen Pferde, als einem unordentlichen Geſchwäz trauen. (40) Zu einem, der bei einer Trinkgeſellſchaft ſtets ſchwieg, ſagte er: wenn du unverſtändig biſt, ſo handelſt du klug, haſt du aber Einſichten, ſo biſt du unklug. Beſtändig pflegte er zu ſagen: Verluſt der Zeit ſey der größte.

11. Er ſtarb in einem hohen Alter von 85 Jahren, da er ſchon etwas nachgelaſſen hatte im Arbeiten. Unſre Inſchrift auf ihn lautet ſo:

Nicht umſonſt iſt dieſes geſagt zu ſterblichen Menſchen:
Nachgelaſſen zerbricht der Weisheit Bogen.
Theofraſt, ſo lang er noch thätig, blieb unermüdet;
Da er nachließ, ſtarb er gliedergeſchwächet.

Man erzählt, wie einer ſeiner Schüler ihn gefragt, ob er etwas aufzutragen habe, habe er ihm geantwortet: aufzutragen habe er nichts, doch müſſe er

ihm ſagen, daß im menſchlichen Leben viele Freuden um des eiteln Ruhms willen verloren würden. (41) Denn wenn wir zu leben anfangen, ſo ſterben wir, nichts iſt alſo unnüzer, als Ruhmſucht. Lebt daher glücklich, und gebt entweder den Verſtand auf, denn er verurſacht viel Arbeit, oder gebraucht ihn rühmlich, denn der Ruhm iſt groß. Das Leere im Leben iſt mehr, als das Nüzliche. Ich habe izt nicht mehr Zeit zu rathen, was zu thun ſey; richtet ihr eure Gedanken darauf, was gethan werden muß. Indem er das ſagte, gab er den Geiſt auf, und wie erzählt wird, erwieſen ihm die Athener die Ehre, daß ſie ſeine Leiche feierlich zu Fuße begleiteten.

12. Favorin ſagt, er habe ſich im Alter in einem Tragſeſſel herumtragen laſſen, und Hermipp erzähle dies auch, indem er anführe, daß es Arkeſilaus der Pitanäer in ſeiner Schrift an den Kyrenäer Lakydes erzählt habe.

13. (42) Er hat eine große Anzahl Bücher hinterlaſſen, die ich hier zu verzeichnen für werth gehalten habe, weil ſie ſich durch ihre große Vortrefflichkeit auszeichnen. Es ſind aber folgende: Die erſten Analytiken 3. Der zweiten Analytiken 7. Von der Auflöſung der Syllogismen 1. Kurzer Begriff der Analytiken 1. Von hergeleiteten Säzen 2. Eine Abhandlung über die Theorie der Streitſchriften. Von den Sinnen 1. An Anaxagoras 1. Von Anaxagoras Lehren 1. Von Anaximens Lehren 1. Von Archelaus Lehren 1. Vom Salz, Nitrum, und Alaun 1. Vom Verſteinernden 2. Von untheilbaren Linien 1. Von der Vorleſung 2. Von den Winden 1. Unter-

ſchiede der Tugenden 1. Vom Königthum 1. Von der Erziehung eines Königs 1. Von Lebensbeſchreibungen 3. Vom Alter 1. (43) Von Demokrits Sterndeuterei 1. Von dem, was in der Höhe geſchieht 1. Von den Bildern 1. Von den Feuchtigkeiten, Farben, Fleiſchen 1. Von der Ausſchmückung 1. Von den Menſchen 1. Sammlung Diogeniſcher Sprüche 1. Definizionen 3. Das Liebesbuch 1. Ein anders von der Liebe 1. Von der Glückſeligkeit 1. Von den Geſtalten 1. Von der fallenden Sucht 1. Vom Enthuſiasmus 1. Von Empedokles 1. Epicheremen 18. Von Einwendungen 3. Von der Freiwilligkeit 1. Kurzer Begriff der Platoniſchen Staatsverfaſſung 2. Von der Verſchiedenheit der Stimme gleichartiger Thiere 1. Von den haufenweis ſich zeigenden 1. Von den durch Liß und Schlag ſchadenden 1. Von ſogenannten klugen Thieren 1. Von den auf dem Trockenen bleibenden 2. (44) Von den die Farbe ändernden 1. Von den wählenden 1. Von den Thieren 7. Von der Wolluſt nach Ariſtoteles 1. Ein anderes von der Wolluſt 1. Theſen 24. Vom Warmen und Kalten 1. Vom Schwindel und der Verfinſterung 1. Vom Schweiße 1. Von der Behauptung und der Verneinung 1. Kalliſthenes, oder von der Trauer 1. Von den Arbeiten 1. Von der Bewegung 3. Von den Steinen 1. Von den Seuchen 1. Von der Ohnmacht 1. Der Megariker 1. Von der Melancholie 1. Von den Metallen 2. Vom Honig 1. Sammlung Metrodoriſcher Sprüche 1. Vernunftbetrachtungen von den in der Höhe befindlichen Dingen 2. Von der Trunkenheit 1. Von den Geſezen nach der Buchſtaben-

ordnung 10. Kurzer Begriff der Geſetze 10. Zu den Definizionen 1. Von den Gerüchen 1. (45) Von Wein und Öl. Die erſten Vorderſätze 18. Geſetzgebungsbücher 3. Über die Staatsverfaſſung 6. Politik nach den Zeiten 4. Von Staatsverfaſſungsgewohnheiten 4. Von der beſten Staatsverfaſſung 1. Aufgabenſammlung 5. Von Sprüchwörtern 1. Von geſtierenden und flüſſigen Dingen 1. Vom Feuer 2. Von den Winden 1. Von der Gliederlähmung 1. Von der Erſtickung 1. Von der Verſtandsverwirrung 1. Von den Leidenſchaften 1. Von den Zeiten 1. Sofismen 2. Von Auflöſung der Syllogiſmen 1. Topiken 2. Von der Beſtrafung 2. Von den Haaren 1. Von der Tirannie 1. Vom Waſſer 3. Vom Schlaf und Träumen 1. Von der Freundſchaft 3. Von der Ehrliebe 2. Von der Natur 3 (46) Von natürlichen Dingen 18. Kurzer Begriff der Phyſik 2. Von natürlichen Dingen 8. Zu den Naturbüchern 1. Von der Naturgeſchichte 10. Von den Urſachen der Naturalien 8. Von den Säften 5. Von der falſchen Luſt 1. Von der Seele Eine Theſis. Von kunſtloſen Beweiſen 1. Von einfachen Bezweiflungen 1. Harmonien 1. Von der Tugend 1. Gelegenheiten oder Widerſprüche 1. Von der Vernehmung 1. Von der Meinung 1. Vom Lächerlichen 1. Abendbetrachtungen 1. Verſchiedenheiten 2. Von Uneinigkeiten 1. Von Ungerechtigkeiten 1. Von der Verläumdung 1. Vom Lobe 1. Von der Erfahrung 1. Briefe 3. Von ſelbſtbewegenden Thieren 1. Von der Abſonderung 1. (47) Lob der Götter 1. Von den Feſten 1. Vom Glück 1. Von Enthymemen 1. Von Erfin-

dungen 2. Ethiſche Abhandlungen 1. Ethiſche Charakterzeichnungen 1. Vom Gelärme 1. Von der Geſchichte 1. Von Beurtheilung der Syllogiſmen 1. Von der Schmeichelei 1. Vom Meere 1. An Kaſandern vom Königthum 1. Von der Komödie 1. Von den Lufterſcheinungen 1. Vom Vortrage 1. Sammlung der Vorträge 1. Auflöſungen 1. Von der Muſik 3. Von Maßen 1. Megakles 1. Von den Geſezen 1. Vom Geſezwidrigen 1. Sammlung Xenokratiſcher Lehren 1. Der Umgängliche 1. Vom Eide 1. Rhetoriſche Vorſchriften 1. Vom Reichthum 1. Von der Dichtkunſt 1. Politiſche, Ethiſche, Fyſiſche, Eroti-ſche Probleme 1. (48) Einlettungen 1. Problemenſammlung 1. Von phyſiſchen Problemen 1. Vom Beiſpiel 1. Von der Proportion und Erzählung 1. Von der Dichtkunſt, ein anderes 1. Von dem Weiſen 1. Vom Rath 1. Von Soloͤkismen 1. Von der Redekunſt 1. Von der Redekunſt 17 Vorſtellungen. Von der Verſtellung 1. Ariſtoteliſche oder Theofraſtiſche Denkſchriften 6. Phyſiſche Behauptungen 16. Kurzer Begriff der Phyſik 1. Vom Liebreiz 1. Ethiſche Charakterzeichnungen. Vom Falſchen und Wahren 1. Forſchungen über die Gottheit 6. Von den Göttern 3. Geometriſche Geſchichten 4. (49) Kurzer Begriff der Thiergeſchichte Ariſtotels 2. Epicheremen 2. Theſen 3. Vom Königthum 2. Von den Urſachen 1. Von Demokrit 1. Von der Verläumdung 1. Von der Zeugung 1. Von der Klugheit und den Sitten der Thiere 1. Von der Bewegung 2. Vom Geſicht 4. Zu den Definizi-

nen 2. Von dem Gegebenſeyn 1. Vom Größern und Kleinern 1. Von der Muſik 1. Von der göttlichen Glückſeligkeit 1. An die aus der Akademie 1. Der Ermahner 1. Wie eine Stadt am beſten könne bewohnt werden 1. Denkſchriften 1. Von dem Feuerſchlund in Sikilien 1. Vom Eingeſtandenen 1. Von phyſiſchen Problemen 1. Von den Arten des Wiſſens 1. Vom Falſchen 3. Vorlorikon 1. An Aſkyl 1. (50) Aſtrologiſche Geſchichte 6. Arithmetiſche Geſchichte 1. Von der Vermehrung 1. Akicharus 1. Von gerichtlichen Vorträgen 1. Von der Verläumdung 1. Briefe an Aſkyreon, Fanias, Nikanor. Von der Ehrfurcht gegen die Götter 1. Enias 1. Von Gelegenheiten 2. Von paſſenden Ausdrücken 1. Von der Erziehung der Kinder 1. Ein anderes verſchiedenes 1. Von der Zucht, oder von den Tugenden, oder von der Mäßigkeit 1. Der Ermahner 1. Von Zahlen 1. Diffinizionen ſyllogiſtiſcher Ausdrücke 1. Vom Himmel 1. Von Staatsſachen 2. Von der Natur 1. Von Früchten. Von Thieren. Dieſe machen 23080 Verſe aus. Solche und ſo viele Schriften ſind von ihm geſchrieben.

14. (51) Ich habe aber auch ſein Teſtament gefunden, das ſo lautet: Es müſſe gut ſeyn! Sollte mich aber ein Zufall ereignen, ſo verordnen wir folgendes: Alles im Hauſe befindliche hinterlaſſe ich Leons Söhnen Melantes und Pankreon. Von dem aber, was Hipparch hinzugefügt hat, ſoll dieſes beſorgt werden: Erſtlich ſoll alles, was zum Muſeum und den Göttinnen gehört, davon vollendet werden, und wenn ſonſt noch etwas mehr zu deren

Verschönerung hinzugefügt werden kann. Ferner soll Aristotels Bild im Heiligthum aufgestellt werden, so wie auch die übrigen Weihgeschenke, die vorher im Heiligthum waren. Ferner soll der kleine Säulengang nahe am Museum nicht schlechter als zuvor wieder aufgebauet werden. Die Tafeln, auf welchen sich der Umfang der Erde befindet, sollen im untern bedeckten Gange aufgehängt werden. (52) Es soll auch ein Altar gebaut werden, damit der Ort seine Vollendung und Würde habe. Ich will auch Nikomachs Bild von gleicher Größe vollendet haben. Was zur Form gehört, das hat Praxiteles. Der andre Aufwand soll hievon kommen. Es soll da aufgestellt werden, wo es diejenigen für gut finden, die über die übrigen Verordnungen des Testaments die Aufsicht haben. Soviel von dem Heiligthum, und den aufzustellenden Weihgeschenken. Das Landgut, das uns zu Stagirä gehört, gebe ich dem Kallin, alle Bücher aber dem Neleus. Die Gärten aber, den Spaziergang, und die Häuser bei den Gärten insgesammt, vermache ich den Freunden, welche sich darin immer gemeinschaftlich mit den Wissenschaften und der Philosophie beschäftigen wollen, deren Namen aufgeschrieben sind. (53) Weil es nicht immer allen Menschen möglich ist, zu reisen, so sollen sie solche weder veräußern, noch Einer sich dieselben besonders zueignen, sondern sie sollen sie als ein Heiligthum gemeinschaftlich besitzen, und sie gemeinschaftlich, so wie es wohlwollenden Freunden geziemt, und auch billig ist, gebrauchen. Es sollen zu dieser Gemeinschaft gehören: Hipparch, Neleus, Straton, Kallin, Demotim, Demarat,

Kalliſthenes, Melantes, Pankreon, Nikipp. Es ſoll auch dem Ariſtotel, dem Sohn des Neidias und der Pythias, erlaubt ſeyn, hier zu philoſophiren, und mit Theil zu nehmen, und die älteren ſollen alle Sorgfalt auf ihn wenden, daß er in der Philoſophie ſo weit als möglich fortgebracht werde. Begraben ſollt ihr uns auf dem Plaz in den Gärten, wo es am ſchicklichſten ſeyn wird, und nichts überflüſſiges weder auf das Begräbniß noch auf das Grabmahl verwenden. (54) Daß aber nach unſerm Abſchiede das Heiligthum, das Denkmal, der Garten, und der Spaziergang ſo verwandt werden, wie verordnet iſt, dafür ſoll Pompyl mit Sorge tragen, der darin wohnt, und er ſoll darüber eben wie vorher die Aufſicht fortführen; für ſeine Unterhaltung aber ſollen die Beſizer ſorgen. Dem Pompyl aber und Threpias, die lange ſchon frei ſind, und die uns vielen Nuzen gebracht haben, was dieſe etwa ſchon vorher von uns bekommen oder ſich ſelbſt erworben haben, nebſt den 2000 Drachmen, die ich ihnen izt von Hipparch zugetheilt habe, das alles muß ihnen, meinem Willen gemäß, ſicher bleiben, wie ich ſchon oft darüber mündlich mit ihnen ſelbſt, und mit Melantes und Pankreon geſprochen habe, die das alles mit mir abgemacht haben. Ich gebe ihnen auch noch die Somatale und eine Magd. (55) Von den Sklaven laſſe ich den Melon, Kimon und Parmenon gleich frei, dem Manes und Kallias aber gebe ich die Freiheit, wenn ſie erſt noch vier Jahre in den Gärten geblieben ſind, darin zuſammen gearbeitet, und ſich nichts haben zu Schulden kommen laſſen. Von den Hausgeräthen ſollen die Fürſor-

ger dem Pompyl dasjenige geben, was ihnen gut dünken wird, und das andre verkaufen. Dem Demotim aber ſchenke ich den Karion, und dem Neleus den Donax. Eubius kann verkauft werden. Hipparch ſoll an Kallin 3000 Drachmen auszahlen. Und wenn wir nicht ſähen, daß Hipparch ſchon vormals dem Melantes und Pankreon, und uns ſelbſt vielen Nuzen geſchafft, und izt einen Schiffbruch ſeines Vermögens gelitten, ſo wür en wir verordnen, daß er mit Melantes und Pankreon dies gemeinſchaftlich beſizen ſolle. (56) Weil ich aber ſehe, daß es jenen nicht leicht ſey, Eine Haushaltung mit ihm zu haben, und es für vortheilhafter für ſie hielt, etwas feſtgeſeztes von Hipparch zu bekommen, ſo ſoll Hipparch dem Melantes und Pankreon einem jeden ein Talent geben. Auch ſoll Hipparch den Fürſorgern zu den Koſten des im Teſtament verordneten zu jeder beſtimmten Zeit die Auszahlung thun, und nachdem dies alles eingerichtet iſt, ſoll Hipparch von allem, was er mit mir abgeſchloſſen hat, frei ſeyn. Und wenn auch Hipparch auf meinem Namen in Chalkis noch etwas hat, ſo ſoll ihm das bleiben. Fürſorger aber über das in dieſem Teſtament verordnete ſollen ſeyn Hipparch, Neleus, Straton, Kallin, Demotim, Kalliſthenes, Kteſarch. (57) Abſchriften des Teſtaments, mit Theofraſts Siegelring verſiegelt, ſollen niedergelegt werden, eine bei Hegeſias, Hipparchs Sohn; Zeugen ſind Kallippus der Pelaner, Filomel der Euonyme, Lyſander der Hybäer, Filon der Alopeke. Eine zweite ſoll Olympiodor verwahren; Zeugen ſind dieſelben. Eine dritte hat Koi-

mann, dem ſie ſein Sohn Androſthenes überbracht hat; Zeugen ſind Nimneſt, Kleobuls Sohn, Lyſiſtrat, Zidons des Thaſiers Sohn, Straton, Arkeſilaus des Lampſakers Sohn, Theſipp Theſipps Sohn, aus den Töpfern, Dioskorides, Dionyſens Sohn, der Epikeſiſier. So war der Inhalt ſeines Teſtaments.

15. Einige ſagen, daß er auch den Arzt Eraſiſtrat zum Zuhörer gehabt habe, und dies iſt auch wahrſcheinlich.

Drittes Kapitel.

Straton.

1. (59) Straton, Arkeſilaus Sohn, ein Lampſaker, deſſen er auch in ſeinem Teſtament erwähnt hat, übernahm ſeine Schule.

2. Ein ſehr berühmter Mann, der den Beinamen, der Phyſiker, erhielt, weil er ſich vor allen andern mit Betrachtungen dieſer Art beſchäftigte.

3. Er unterrichtete auch den Ptolemäus Filadelf, und bekam, wie man ſagt, 80 Talente von ihm. Haupt der Schule wurde er, wie Apollodor in den Zeitbüchern ſagt, in der 123. Olympiade, und ſtand der Schule 18 Jahre vor.

4. Man hat folgende Schriften von ihm: Vom Königthum 3. Von der Gerechtigkeit 3. Vom Guten 3. Von den Göttern 5. Von der Regierung 3. (60) Von Lebensbeſchreibungen. Von der Glückſeligkeit. Von der Philoſophie. Von der Tapferkeit. Vom Leeren. Vom Himmel. Vom Geiſt. Von der menſchlichen Natur. Von der Erzeugung der Thiere. Von der Vermiſchung. Vom Schlafe. Von Träumen. Vom Geſicht. Von den Sinnen. Von der Wolluſt. Von den Farben.

Von Krankheiten. Von Beurtheilungen. Von Kräften. Von Behandlungen der Metalle. Vom Hunger und Verfinſterungen. Vom Leichten und Schweren. Vom Enthuſiasmus. Von der Zeit. Von der Nahrung und dem Wachsthum. Von zweifelhaften Thieren. Von fabelhaften Thieren. Von den Urſachen. Anfang der Zweifel. Topiſche Probleme. Vom Zufall. Von der Definition. (*°) Vom Mehr und Weniger. Vom Unrechten. Vom Guten und Lezten. Vom erſten Geſchlecht. Vom Eigentümlichen. Vom Künftigen. Zwei Unterſuchungen der Erfindungen. Denkſchriften, die bezweifelt werden. Briefe, die ſich anfangen: Straton an Arimnes ſeinen Gruß.

5. Man ſagt, er ſey ſo ausgezehrt worden, daß er gleichſam ohne Gefühl geſtorben ſey. Unſre Inſchrift auf ihn lautet ſo:

Mager von Körper war er, hätt' er nicht Salben getrunken,
Straton mein' ich, ihn, der ein Lampſaker war,
Lampſakus hat ihn erzeugt, und immer kämpft' er mit Schwäche,
Unbemerkt ſchied er hin, ohne zu fühlen den Tod.

6 (*') Es ſind acht Stratons geweſen. Der erſte war ein Zuhörer Iſokrats; der zweite iſt dieſer; der dritte war ein Arzt, Erasiſtrats Schüler, oder wie einige ſagen, Theſtors. Der vierte iſt ein Geſchichtſchreiber, der die Thaten Philipps und Perſeus, die mit den Römern gekriegt haben, beſchrieben hat. Der ſechſte iſt ein Epigrammendichter; der ſiebente ein alter Arzt, wie Ariſtoteles ſagt; und der achte war ein Peripatetiker, der in Alexandrien gelebt hat.

7. Von dem Phädon iſt noch folgendes Teſtament vorhanden: Dies wird verordnet, wenn mir etwas zuſtoßen ſollte: Was im Hauſe iſt, das hinterlaſſe ich alles dem Lamprion und Arkeſilaus. Von dem Gelde, das ich zu Athen habe, ſollen die Fürſorger erſt die Begräbnißkoſten nehmen, und auch den Aufwand, der nach dem Begräbniß gebräuchlich iſt, aber dabei weder etwas überflüßiges noch einem freien Manne ungeziemendes thun. (*) Es ſollen aber folgende die Fürſorger für die Ausführung des Teſtaments ſeyn: Olympikus, Ariſtides, Menekgenes, Hippokrates, Epikrates, Gorgylus, Diokles, Lykon, Athanes. Die Schule hinterlaſſe ich Lykon, weil die übrigen theils zu alt ſind, theils keine Muße haben, und die andern werden wohl thun, wenn ſie hiezu beipflichten. Ich hinterlaſſe ihm auch alle Bücher, außer den ſelbſtgeſchriebenen, und alle Geräthe zu Mahlzeiten, die Polſter und die Becher. Die Fürſorger ſollen dem Epikrates 500 Drachmen, und einen der Knaben geben, den er wählen wird. (*) Dem Arkeſilaus ſollen erſtlich Lamprion und Arkeſilaus den Vertrag erlaſſen, den Daiyp wegen Zräus mit ihm gemacht hat, und er ſoll keine Verbindlichkeit haben weder gegen Lamprion noch deſſen Erben, ſondern von allem übernommenen frei und los ſeyn. Ihm ſollen auch die Fürſorger 500 Silberdrachmen und einen der Knaben geben, den Arkeſilaus für gut halten wird; denn er hat viel mit uns gearbeitet, und uns viel Nuzen geſchaft, und er ſoll daher ſoviel haben, daß er davon ein hinreichendes Auskommen für Tiſch und Bekleidung hat. Ich gebe auch Diofanten die Freiheit, wie auch dem Diokles und Abus. Den Simmias

übergebe ich dem Arkeſilaus, und Dromen ſoll auch frei gelaſſen ſeyn. Wenn Arkeſilaus kommt, ſollen ſich Iräus, Olympikus, Epikrates, und die übrigen Kurſorger über die Koſten des Begräbniſſes und die übrigen noch herkömmlichen Ausgaben unter einander berechnen. (*4) Und was dann vom Gelde noch übrig ſeyn wird, ſoll Arkeſilaus von Olympikus erhalten, doch ohne ihm weder in Anſehung der Zeit noch des Tages läſtig zu fallen. Arkeſilaus ſoll auch die Verträge aufheben, welche Straton mit Olympikus und Ameinius gemacht hat, die bei Hiſokrat, Iſamens Sohn, liegen. Was das Grabmahl betrift, darüber können Arkeſilaus, Olympikus und Lykon nach Gutfinden Einrichtungen treffen. Dies iſt das von ihm herumgehende Teſtament, wie es Ariſton der Koer geſammelt hat.

8. Straton war übrigens, wie ſchon oben geſagt iſt, ein ſehr achtungswerther Mann, der in allen Arten der Kenntniſſe bewandert war, und vorzüglich in der Phyſik, deren Kenntniſſe die älteſten und wichtigſten ſind.

Viertes Kapitel.

Lykon.

1. (*) **Lykon**, Aſkpanax Sohn, aus Troas, war ſein Nachfolger, ein beredter Mann, der in Erziehung der Jugend vorzüglich geſchickt war. Er ſagte nämlich, man müſſe den Knaben Schaam und Ehrliebe, wie den Pferden Zügel und Sporn anlegen. Seine Beredſamkeit und Vortragsgabe iſt auch hieraus ſichtbar: Er drückte ſich von einer armen Jungfrau ſo aus: Eine ſchwere Laſt für einen Vater iſt ein Mädchen, das aus Mangel der Ausſteuer über die Blüthe ihrer Jahre hinauskommt. Daher ſoll auch Antigon von ihm geſagt haben: So wie man den Wohlgeruch und die Lieblichkeit eines Apfels nicht anders wohin verſezen könne, ſo müſſe man auch an dem Manne ſelbſt alles, was er rede, wie auf einem Baume die Früchte ſehen. (**) Dies zielte auf ſeine überaus groſſe Annehmlichkeit des Vortrags. Aus der Urſache haben auch einige zu ſeinem Namen noch das Ω hinzugeſezt (und ihn Glykon, den Süßen, genannt). Im Schreiben aber war er ſich nicht gleich. Er achtete die nicht, welche bereueten, daß

sie zu rechter Zeit nichts gelernt hätten, und dies gethan zu haben wünschten, und er sagte davon folgenden sehr schönen Gedanken: Sie verdienten Verzeihung, sagte er, daß sie durch eitle Wünsche eine Reue wegen ihrer Trägheit zu erkennen gäben, die nicht wieder gut gemacht werden könnte. Diejenigen aber, welche richtig mit sich zu Rathe giengen, fielen durch, sagte er, wenn sie die gerade Natur nach Vernunftschlüssen, wie nach krummen Regeln zwingen wollten, und dies sey eben so gehandelt, als wenn sie ihr Gesicht in fluthendem Wasser, oder in einem verkehrten Spiegel beschauten. Zur Marktkrone giengen viele hin, zur Olympischen aber wenige, oder keiner.

2. Er gab den Athenern oftmals einen Rath, der ihnen den größten Vortheil verschaffte.

3. In seiner Kleidung beobachtete er die höchste Reinlichkeit, und bediente sich, wie Hermipp sagt, solcher Kleider, die von unübertrefflicher Feinheit waren. Er hatte auch seinen Körper sehr geübt, und war schön gewachsen. Sein ganzes Ansehn hatte etwas athletisches, er hatte zerbrochte Ohren, und war gesalbt, wie der Karystier Antigon schreibt: daher sagt man von ihm, er habe in seinem Vaterlande Ilea gerauftkämpft und Ball geschlagen.

4. So beliebt als er, war keiner bei Eumenes und Attalus, die ihm auch sehr vieles zugewandt haben. Auch Antioch suchte ihn an sich zu ziehen, aber es glückte nicht. (*) Vom Peripatetiker Hieronymus war er ein solcher Feind, daß er der einzige war, der an seinem Jahrstage nicht zu ihm gieng, wovon die Ursach in Arkesilaus Leben angezeigt ist.

5. Der Schule, die ihm Straton in seinem Testamente hinterließ, hat er vierzig Jahre vorgestanden, in der 127. Olympiade.

6. Er hat aber auch den Dialektiker Panthoides gehört.

7. Er starb 74 Jahre alt am Podagra. Unsre Inschrift auf ihn ist diese:

Wahrlich dürfen wir nicht vorbeigehn Lykon, ihn raubte
Uns das Podagra; Ihn, der Bewunderung werth!
Jenen Weg zum Hades, den langen, den andere giengen,
Mit geliehenem Fuß, lief in Einer Nacht Er.

8. (69) Es sind mehrere Lykons gewesen. Der erste war ein Pythagoriker, der zweite ist der gegenwärtige, der dritte ein epischer Dichter, und der vierte ein Epigrammendichter.

9. Uns ist auch das Testament des Philosophen zufällig in die Hände gefallen, das so lautet: Ich mache diese Verordnung über das Meinige, wenn ich diese Krankheit nicht sollte aushalten können. Alles, was sich in meinem Hause befindet, vermache ich meinen Brüdern Astyanax und Lykon, und es muß das davon zurückgegeben werden, was ich in Athen von jemand im Gebrauch gehabt, oder verlangt habe, wie auch die Kosten zu meinem Begräbniß, und zu dem, was sonst noch herkömmlich ist. (70) Was aber in der Stadt und in Agina sich befindet, vermache ich Lykon, weil er meinen Namen führt, und auch zu meinem großen Vergnügen die meiste Zeit bei mir gelebt hat, wie es sich für einen Mann geziemte, der als Sohn angesehen wurde.

Den Spaziergang hinterlasse ich denen meiner Freunde, die ihn nuzen wollen, Bulon, Kallin. Ariston, Amsion, Lykon, Python, Aristomach, Herallius, Lykomedes, und Lykon meiner Schwester Sohn. Sie mögen denjenigen selbst zum Vorsteher wählen, von welchem sie glauben, daß er die Sache ausführen könne, und ihr am meisten gewachsen sey. Und diesen sollen die übrigen Freunde gemeinschaftlich bestättigen, sowohl aus Liebe zu mir, als dem Orte. Mein Leichenbegängniß und die Verbrennung sollen Lykon und Kallin mit ihren Freunden so besorgen, daß es einem freien Mann anständig, aber nicht verschwenderisch ist. (71) Von meinem Antheil in Agina soll Lykon nach meinem Ableben den Jünglingen so viel zukommen lassen, als sie für Öl nöthig haben, damit für diesen Vortheil das Andenken meiner, und dessen, der mich geehrt hat, gebührend erhalten werde. Er soll auch mein Bild aufstellen. Den schicklichsten Ort zur Aufstellung desselben sollen Diofant und Heraklides, Demetrius Sohn, mit auswählen, und die Sache mit unterstüzen. Von dem, was ich in der Stadt habe, soll Lykon allen dasjenige zurückgeben, was ich von ihnen nach seiner Abreise bekommen habe. Ihnen folgen Bulon und Kallin, und was zu meinem Leichenzuge verwandt worden, so wie zu dem andern, was herkömmlich ist. Dies soll von dem, was sich im Hause befindet, und beiden gemeinschaftlich von mir vermacht ist, genommen werden. (72) Er soll auch die Ärzte Pasithemis und Midias belohnen, die es sowohl wegen ihrer Fürsorge für mich, als wegen ihrer Kunst, die noch größerer Belohnung würdig ist, verdienen. Ich gebe auch Kallins Sohn

die beiden Thesikleischen Becher, und seiner Frau das Paar Roisken, die feine Decke, die zottige Matraze, und die beiden besten Kopfküssen, unter dem Nachlasse, um zu zeigen, daß wir nichts aus der Acht gelassen haben, was ihnen zur Ehre gereicht. Von meinen Bedienten will ich, daß dem schon lange freigelassenen Demetrius das Lösegeld erlassen sey, und ich vermache ihm dazu noch 5 Minen, und ein Ober- und Unterkleid, damit er ordentlich leben könne, weil er vieles bei mir ausgestanden hat. Dem Karchedonier Kriton erlasse ich auch das Lösegeld, und vermache ihm vier Minen. Ich lasse auch Mikrus frei, und Lykon soll ihm von izt an noch sechs Jahre die Kost geben, und ihn unterrichten lassen. (73) Den Charis lasse ich frei, und Lykon soll ihm die Kost geben, auch gebe ich ihm zwei Minen, und meine schon vorgelesenen Bücher; die noch nicht herausgegebenen aber dem Kallin, um ihre Ausgabe zu besorgen. Ich gebe auch dem Freigelassenen Syrus vier Minen und die Menodora, und erlasse ihm, was er mir schuldig ist. Der Hilara gebe ich 5 Minen, die zottichte Decke, zwei Kopfküssen, und eine Matraze, und das Bette, das sie wählt. Auch Mikrus Mutter lasse ich frei, und will, daß auch Nocmon, Dion, Theon, Eufranor, Hermias und Agathon, wenn sie noch zwei Jahre gedient haben werden, die Freiheit bekommen, die Sänftenträger Oselion aber und Posidonius nach vier Jahren. (74) Ich vermache auch dem Demetrius, Kriton, und Syrus jedem ein Bette, und eine von den hinterlassenen Matrazen, die Kriton für gut finden wird; dies soll ihnen werden, wenn sie ihre Pflichten gehörig beobachten, wozu sie angewiesen sind.

Was mein Grab betrifft, ſo kann es Lykon machen, wie er will, und mich hier oder im Hauſe begraben, denn ich bin überzeugt, daß er eben ſo gut, als ich, einſieht, was ſchicklich iſt. Wenn er dies alles gehörig einrichtet, ſo ſoll ihm dieſe Schenkung ſicher und feſt bleiben. Zeugen ſind Kallin von Hermione, Ariſton der Keer, Eufronius der Päanier. So hatte er alles mit der beſten Überlegung und Einſicht gethan, ſowohl was ſeinen Unterricht, und ſeine ſämmtlichen Reden betrifft, und nicht weniger iſt auch ſein Teſtament auf eine ökonomiſche und ſorgfältige Art eingerichtet, ſo daß er auch hierin Nacheiferung verdient.

Fünftes Kapitel.

Demetrius.

1. (75) Demetrius, Fanoſtrats Sohn, der Falerier, war ein Zuhörer Theofraſts.

2. Als Volksredner in Athen lenkte er die Zügel des Staats 10 Jahre, und wurde mit 360 kupfernen Bildſäulen beehrt. Viele derſelben waren zu Pferde, und befanden ſich auf zweiſpännigen Wagen, auf deren Vollendung mehr denn 300 Tage verwendet worden. So ſehr ſtand er im Anſehen. Er war zu der Zeit an der Spitze der Regierung, wie der Magneſier Demetrius in ſeiner Schrift von den Gleichnamigen ſagt, als der vor Alexandern fliehende Harpalus nach Athen kam. Er hat für ſein Vaterland ſehr viel rühmliches gethan, die Einkünfte des Staats vermehrt, und die Stadt durch Gebäude verſchönert, obgleich er nicht von edler Geburt war.

3. (76) Er war nämlich aus Konons Hauſe, wie Favorin im erſten Buche ſeiner Denkwürdigkeiten ſagt, das indeß ſtädtiſch und wohlgeboren war.

4. Er lebte, wie eben derſelbe im erſten Buche ſagt, mit ſeiner Geliebten Lamia.

5. Dieſer erzählt aber auch im zweiten Buche, daß er ſich von Kleon habe mißbrauchen laſſen.

6. Didymus ſagt in ſeinen Schmausbüchern, er ſey der Holdängigte und Strahlende von einer Buhlerinn genannt worden.

7. Man erzählt, er habe zu Alexandria das Geſicht verloren, es aber von Serapis wieder bekommen, weswegen er die noch izt geſungenen Lobgeſänge verfertigt habe.

8. So ſehr glänzend er aber auch in Athen war, ſo wurde er doch auch durch den alles verzehrenden Neid verdunkelt. (77) Ihm wurde nämlich von einigen nachgeſtellt, und man verurtheilte ihn abweſend zum Tode. Zwar konnten ſie ſeiner Perſon nicht habhaft werden, aber man ließ die Wuth gegen das Kupfer aus, da man ſeine Bildſäulen umwarf, einige verkaufte, andre ins Meer ſtürzte, noch andre wurden entzwei geſchlagen, und zu Nachttöpfen verwandt; denn auch dies wird erzählt. Nur eine wurde auf der Burg noch gerettet. Favorin ſagt in den vermiſchten Geſchichten, die Athener hätten dies auf Befehl des Königs Demetrius gethan; ja ſie haben auch alles, was er während ſeiner Staatsverwaltung gethan hatte, als geſetzwidrig angeklagt, wie Favorin ſchreibt. (78) Hermipp ſagt, daß er nach Kaſanders Tode aus Furcht des Antigonus zu Ptolemäus Soter gegangen, bei welchem er ſich ziemlich lange aufgehalten, und Ptolemäus unter andern auch den Rath gegeben habe, die Regierung den Söhnen der Eurydike zu hinterlaſſen; da dieſer dem Rath aber nicht gefolgt, ſon-

bern das Diadem dem Sohn der Berenike übergeben, so habe dieser nach dessen Tode befohlen, ihn in seinem Gebiet in Verwahrung zu halten, bis er erst über ihn einen Schluß gefaßt hätte. Von der Zeit an lebte er muthlos, und da er einmal eingeschlummert war, biß ihm eine Brillenschlange in die Hand, von welchem Biß er starb. Er wurde im Busirischen Bezirk nahe bei Diospolis begraben. (79) Wir haben diese Inschrift auf ihn gemacht:

Eine Brillenschlange voll ungereinigten Giftes
Stach den weisen Demetrius todt.
Aus den Augen entstrahlt ihr nicht erhellendes Tagslicht,
Schwarze Aidische Finsterniß wars.

Heraklides sagt im kurzen Begriff der Folgen Sotions: Ptolemäus habe dem Filadelf die Regierung abtreten wollen, er habe ihn aber davon zurück gehalten, und gesagt: was du einem andern giebst, das hast du selbst nicht mehr. Zu eben der Zeit, wie er in Athen verläumderisch angeklagt wurde, (auch dies habe ich gehört) wäre beinahe auch der Komiker Menander fast aus keiner andern Ursache, als weil er sein Freund war, vor Gericht gezogen worden. (80) Aber Telesfor, ein Vetter des Demetrius, nahm ihn dagegen in Schuz.

9. An Menge der Bücher und an Zahl der Zeilen hat er fast alle Peripatetiker seiner Zeit übertroffen; an Kenntnissen und mannigfaltigen Erfahrungen kam er wohl jedem gleich. Seine Schriften sind theils historisch, theils politisch, theils handeln sie von den Dichtern und von der Wohlredenheit, und bestehen aus Volksreden und Gesandt-

ſchaftsvorträgen, ja es ſind auch Äſopiſche Fabeln und noch mehr andre Aufſäze darunter. Es ſind aber folgende: über die Geſezgebung zu Athen 5. Von den Atheniſchen Bürgern 2. Von der Führung des Volks 2. Von der Politik 2. Von Geſezen 1. Von der Redekunſt 2. Von Feldherrngeſchäften 2. (81) Von der Ilias 2. Von der Odyſſä 2. Ptolemäus 1. Der Liebhaber 1. Fädondas 1. Medon 1. Kleon 1. Sokrates 1. Ariſtomach 1. Artaxerxes 1. Der Homeriker 1. Ariſtides 1. Der Ermahner 1. über die Staatsverfaſſung 1. Vom Jahrzehend 1. Von den Joniern 1. Das Geſandtenbuch 1. Von der Treue 1. Von der Anmuth 1. Vom Glücksfall 1. Von der Großherzigkeit 1. Von der Hochzeit 1. Vom Wahn 1. Vom Frieden 1. Von den Geſezen 1. Von den Gewohnheiten 1. Von der Zeit 1. Dionys 1. Der Chalkedier 1. Die Streiterei der Athener 1. Von Antiſanes 1. Hiſtoriſche Einleitung 1. Briefe 1. Die geſchworne Volksgemeine 1. Vom Alter 1. Rechte 1. Äſopiſche Aufſäze 1. Chrien 1. (82) Seine Schreibart hat einen philoſophiſchen Charakter mit redneriſchem Wohlklang und Stärke gemiſcht.

10. Als er hörte, daß die Athener ſeine Bildſäulen umgeſtürzt hätten, ſagte er: ſie konnten doch die Tugend nicht umſtürzen, um deren willen ſie ſie aufgeſtellt haben. Die Augenlieder ſind ein kleiner Theil des Körpers, ſagte er, aber ſie können das ganze Leben dunkel machen. Nicht bloß der Reichthum iſt blind, ſondern auch das ihn leitende Glück. So mächtig das Eiſen im Kriege iſt, ſagte er, ſind Worte in der Staatsverwaltung. Als er einen lüderlichen jungen Menſchen ſah, ſagte er:

ſiehe da! ein viereckigter Hermes! Er hat ein Schleyplein, einen Bauch, eine Scham, einen Bart. Aufgeblaſenen Männern, ſagte er, müſſe man die Höhe zwar benehmen, aber ihnen den hohen Geiſt laſſen. Junge Leute, ſagte er, müſſen im Hauſe vor ihren Altern, auf den Straßen vor den Begegnenden, und in der Einſamkeit vor ſich ſelbſt Ehrerbietung haben. (83) Freunde, ſagte er, müſſen im Glück kommen, wenn ſie aufgefodert werden, bei Unglücksfällen aber von ſelbſt. Dieſe Sprüche werden ihm zugeſchrieben.

11. Es ſind aber 20 merkwürdige Demetrius geweſen. Der erſte war ein Karchedoniſcher Redner, älter als Thraſymach; der zweite iſt dieſer gegenwärtige; der dritte war ein Byzantiſcher Peripatetiker; der vierte wurde der Mahler beigenamt, und war ſehr deutlich im Vortrage (er war auch wirklich ein Naturmahler); der fünfte iſt ein Aspendier, und Schüler des Apollonius von Soli; der ſechſte iſt ein Kalantianer, der 20 Bücher von der Erdbeſchreibung Aſiens und Europens geſchrieben hat; der ſiebente, ein Byzanter, hat in 13 Büchern den Übergang der Galater aus Europa nach Aſien, und in andern 8 Büchern die Thaten Antiochs und Ptolemäus, und die Theilung Lybiens unter ihnen beſchrieben. (84) Der achte war ein Sophiſt, der in Alexandrien lebte, und eine Anleitung zur Wohlredenheit ſchrieb; der neunte, ein Adramyttiſcher Sprachlehrer, hatte den Beinamen Irion, weil er ſich gegen Hera vergangen haben ſoll; der zehnte, ein Kyrenäiſcher Sprachlehrer, hatte den Beinamen Stamnus, und iſt ein denkwürdiger Mann; der eilfte, ein Skepſier, war ein reicher, und adelichge-

horner, dabei ein ſehr redſeliger Mann (er hat auch ſeinen Mitbürger Metrodor unterrichtet); der zwölfte iſt ein Erythräiſcher Sprachlehrer, der das Bürgerrecht zu Lemno erhalten; der dreizehnte, ein Bithynier, war Diſyls, des Stoikers, Sohn, und des Rhodiers Panätius Schüler; der vierzehnte war ein Smirnäiſcher Redner. (95) Dieſe waren Logiker. Dichter waren: 1) ein Dichter der alten Komödie; 2) ein Epiſcher Dichter, wovon nur noch folgende Zeilen gegen Neider vorhanden ſind:

Sie entwürdigen Lebende und erſehnen Geſtorb'ne,
Vor dem Grabe hat einſt und vor unathmendem Bilde
Aufruhr empöret die Stadt und Volkeszwiſt ſich erhoben.

3) ein Tarſiſcher Satyrenſchreiber; 4) ein Jambendichter und bitterer Mann; 5) ein Bildhauer, deſſen Polemon gedacht hat; 6) ein Erythräer, der allerlei geſchrieben, und rhetoriſche und hiſtoriſche Bücher verfertigt hat.

Sechstes Kapitel.

Heraklides.

1. ([86]) Heraklides, Euthyfrons Sohn, von Heraklea aus Pontus, war ein reicher Mann.

2. Zu Athen hielt er ſich zuerſt an Speuſipp, doch hörte er auch die Pythagoräer, und bewunderte auch Platons Lehren. Zulezt hörte er noch Ariſtoteles, wie Sotion in den Folgen ſagt.

3. Er trug ſchöne feine Kleider, und war ſehr groß von Körper, ſo daß ihn die Attiker nicht den Pontiker, ſondern den Pompiker nannten. Sein Gang war zwar ſanft, aber mit Würde.

4. Man hat von ihm ſehr ſchöne und vortreffliche Schriften, und zwar Unterredungen, wovon folgende ethiſchen Inhalts ſind: Von der Gerechtigkeit 3; von der Mäßigung 1; von der Götterehrfurcht 1; und von der Tapferkeit 1. ([87]) Im allgemeinen: von der Tugend 1; von der Glückſeligkeit 1; von der Herrſchaft 1; und von den Geſezen 1, und was mit dieſen in Verbindung ſteht. Von den Namen 1; Verträge 1; Akuſins von der Liebe, und Klinias 1. Die Phyſiſchen handeln vom Verſtande, von der Seele, und noch eine

besondre von der Seele, und von der Natur, und von den Bildern; gegen Demokrit; von dem am Himmel 1; von dem im Hades; von den Leben 2; von den Krankheitsursachen 1; vom Guten 1; gegen Zenons Behauptungen 1; gegen Metrons Behauptungen 1. Grammatische sind: über Homers und Hesiods Zeitalter 2; über Archiloch und Homer 2. Musikalische sind: von dem, was sich bei Euripides und Sofokles befindet 3; von der Musik 2; (88) Homerische Auflösungen 2; der Theorematiker 1; von den drei Tragödiendichtern 1; Charaktere 1; von der Dichtkunst und den Dichtern 1; von der Muthmaßung 1; vom Voraussehen 1; Erklärungen Heraklids 4; an Demokrit Erklärungen 1; bestrittene Auflösungen 2; Axiome 1; von den Gestalten 1; Auflösungen 1; Unterstellungen 1; an Dionys 1. Rhetorische sind: vom rhetorisiren, oder Protagoras. Historische: von den Pythagoräern, und von den Erfindungen. Von diesen hat er einige komisch eingekleidet, wie: von der Wollust, und von der Mäßigung; andre dagegen tragisch, wie: von denen im Hades, von der Götterehrfurcht, und von der Gewalt. (89) Er hat auch eine gewisse mittlere Gattung des gesellschaftlichen Vortrags, wo Philosophen, Feldherren und Staatsmänner sich mit einander unterreden. Einige Schriften von ihm sind auch geometrisch und dialektisch. Übrigens haben alle seine Schriften einen mannigfaltigen, sehr deutlichen, und den Geist anziehenden Styl.

5. Er soll auch sein von einem Gewaltherrscher unterdrücktes Vaterland durch Tödtung des

Alleinherrschers in Freiheit gesetzt haben, wie der Magnesier Demetrius in den Gleichnamigen sagt.

6. Dieser hat auch folgende Erzählung von ihm: Er habe eine Schlange jung aufgezogen, und da diese groß geworden, und er die Nähe seines Endes bemerkt, habe er seinen Vertrauten befohlen, seinen Leichnam heimlich zu begraben, die Schlange aber auf sein Bette zu legen, damit man glaube, er sey zu den Göttern gegangen. Dies sey alles geschehen. (90) Da nun die Bürger den Leichenzug des Heraklides machten, und ihn lobprieſen, sprang die Schlange, wie sie das Geruse hörte, aus den Kleidern hervor, und erschreckte die meisten. In der Folge aber wurde alles entdeckt, und Heraklides nun als der Mann angesehen, der er war, nicht, der er zu seyn schien. Unsre Inschrift auf ihn lautet so:

Heraklid, du wolltest den Menschen die Sage verlassen,
Daß ein Drache sich statt deiner Leiche gezeigt.
Aber du hast dich getäuschet, Sophist, sie sahn zwar den Drachen;
Aber sie sahen auch, daß du nicht weise gedacht.

Eben dies sagt auch Hippobot. (91) Hermipp erzählt: da eine Hungersnoth das Land drückte, suchten die Heraklier bei der Pythia um die Befreiung an. Heraklides habe nun die Orakelfrager, und die sogenannte Pythia bestochen, daß sie die Antwort zurückbringen sollten: sie würden von dem Elende frei werden, wenn Heraklides, Euthyfrons Sohn, lebend mit einer goldenen Krone von ihnen gekrönt, und nach seinem Tode als ein Heros verehrt würde. Dieser Orakelspruch wurde nun zwar zurückgebracht,

aber die ihn geſchmiedet hatten, hatten keine Vortheile davon: denn in dem Augenblick, da Heraklides auf dem Theater gekrönt wurde, bekam er den Schlag, und die Götterfrager wurden herabgeworfen, daß ſie umkamen. Ja, in derſelben Stunde, als die Pythia in den Tempel gieng, und vor einem der Drachen ſtand, wurde ſie gebiſſen, und gab auf der Stelle den Geiſt auf. Dies von ſeinem Tode.

7. (72) Der Muſiker Ariſtoxen erzählt auch, daß er Tragödien verfertigt, und ihnen Thespis Namen vorgeſezt habe. Chamäleon ſagt ebenfalls, daß er ihm das abgeſtohlen habe, was er über Homer und Heſiod geſchrieben. Auch der Epikureer Antodor macht ihm Vorwürfe, und widerſpricht dem, was er von der Gerechtigkeit geſchrieben hat. Dionys, Metathemenes genannt, oder nach andern Spinthar, verfertigte den Parthenopäus, und ſezte Sofokles Namen demſelben vor; er glaubte dieſes, und führte das Stück in einer ſeiner Schriften unter Sofokles Namen an. (73) Da Dionys dies bemerkte, zeigte ers ihm an. Da ers nun ableugnete, und nicht glauben wollte, ſo erinnerte er ihn, die Anfangsbuchſtaben der Verſe einmal anzuſehen, in welchen Pankalus enthalten war. Dieſer war ein Geliebter Dionyſens. Da ers nun dennoch nicht glauben wollte, und ſagte, daß dies zufällig geſchehen ſeyn könne, ſo ließ ihn Dionys abermals wiſſen, er werde auch dies finden:

Ein alter Affe wird in keiner Schlinge gefangen.
Gefangen wird er wohl, doch erſt nach langer Zeit.

Und auch dies noch: Heraklides verſteht die Buchſtaben nicht, und ſchämt ſich nicht.

8. Es ſind 14 Heraklide geweſen: 1) dieſer hier. 2) ſein Mitbürger, der Lieder zu Waffentänzen und Poſſen verfertigt hat. (*) 3) ein Kymäer, der in 5 Büchern von Perſiſchen Geſchichten geſchrieben. 4) ein Kymäer, der eine Redekunſt geſchrieben. 5) ein Kalitianer oder Alexandriner, der eine Folge in 6 Büchern, und eine Lembeatiſche Rede geſchrieben hat, wovon er Lembus beigenamt wurde. 6) ein Alexandrier, der Perſiſche Eigenheiten geſchrieben hat. 7) ein Dialektiker von Bargyle, der gegen Epikur geſchrieben hat. 8) ein Arzt aus der Hikeſiſchen Schule. 9) ein Tarantiſcher Arzt und Empiriker. 10) ein Dichter, der Ermahnungen geſchrieben. 11) ein Fokäiſcher Bildner. 12) ein angenehmer Epigrammendichter. 13) ein Magneſier, der Mithridats Geſchichte beſchrieben. 14) ein aſtrologiſcher Schriftſteller.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Antisthenes.

1. (1) **Antisthenes** war Antisthenes Sohn aus Athen. Man sagt, er sey kein ebenbürtiger Sohn gewesen, und habe daher einsmals, da ihm dies vorgeworfen wurde, gesagt: die Göttermutter war auch eine Phrygerinn. Man glaubte nämlich, daß seine Mutter eine Thrakerinn gewesen, weswegen Sokrates, da er sich in dem Gefecht bei Tanagra rühmlich ausgezeichnet hatte, gesagt haben haben soll: ein so trefflicher Mann habe von zwei Athenern nicht gezeugt werden können. Er spottete auch über die Athener, daß sie darauf stolz wären, Erdenkinder zu seyn, und sagte: auf solche Weise gäbe es keine edlere Geschöpfe, als Schnecken und Heuschrecken.

2. Er hörte zuerst den Wohlredenheitslehrer Gorgias, daher haben seine Unterredungen einen rhetorischen Anstrich, besonders die von der Wahr-

heit, und die Ermahnungen. (2) Hermipp sagt von ihm, er habe sich vorgenommen gehabt, bei der feierlichen Isthmischen Versammlung die Athener, Thebaner und Lakedämonier beides zu tadeln und zu loben; aber er habe dies aufgegeben, da sehr viele aus diesen Städten dahin gekommen wären. In der Folge wandte er sich an Sokrates, und gewann dadurch so sehr, daß er seine Schüler auffoderte, seine Mitschüler bei Sokrates zu werden. Er wohnte im Peiräus, gieng aber jeden Tag 40 Stadien weit, um Sokrates zu hören.

3. Als er von diesem die Ausharrlichkeit angenommen, und ihm in der Leidenschaftlosigkeit nacheiferte, so ward er der erste der Kyniker, und bewies, daß Arbeit gut sey, durch die großen Männer Herakles und Kyrus, indem er das eine Beispiel von den Griechen, das andre von den Ungriechen hernahm.

4. (3) Er machte zuerst eine Definizion von der Rede, indem er sagte: die Rede ist eine Erklärung dessen, was war, oder was ist. Er sagte auch stets: lieber wollte ich rasen, als wollüsteln; und: man muß sich solchen Weibern nähern, die es uns Dank wissen. Zu einem Pontischen jungen Menschen, der zu ihm kommen wollte, und ihn fragte, was er nöthig habe; sagte er: ein Büchelchen und Verstand, einen Schreibgriffel und Verstand, und ein Täfelchen und Verstand, indem er zu allem Verstand verlangte. Als ihn jemand fragte, was für eine er wohl heirathe, sagte er: heirathest du eine Schöne, so hast du sie gemeinschaftlich, und heirathest du eine Häßliche, so hast du Verdruß. Als er hörte, daß Platon nichts Gutes von ihm spreche,

ſagte er: es iſt königlich, Gutes zu thun, und ſich Böſes nachſagen zu laſſen. (4) Als er in die Orfiſchen Geheimniſſe eingeweiht wurde, und der Prieſter ſagte, daß die darin eingeweihten im Hades viel Gutes erlangen würden, ſagte er: warum ſtirbſt du denn aber nicht? Als er geſchimpft wurde, daß er nicht von zwei Freien erzeugt worden ſey; ſagte er: ich bin auch nicht von zwei Fechtkundigen gezeugt, und bin doch ein Fechtkundiger. Auf die Frage, warum er wenig Schüler habe, antwortete er: weil ich ſie mit einer ſilbernen Ruthe forttreibe. Auf die Frage, warum er ſeine Schüler hart behandle, antwortete er: die Ärzte verfahren eben ſo mit Kranken. Als er einen flüchtigen Ehebrecher ſah, ſagte er: O du unglücklicher Menſch! wie vieler Gefahr hätteſt du für einen Obol entgehen können! Es iſt beſſer, ſagte er, wie Hekaton in den Chrien ſchreibt, unter Raben, *) als unter Schmeichler zu gerathen, denn jene freſſen die Todten, dieſe die Lebenden. (5) Als man ihn fragte, welches das größte Glück der Menſchen ſey, ſagte er: im Glück zu ſterben. Als ſich einer ſeiner Bekannten gegen ihn beklagte, daß er ſeine Denkſchriften verloren habe, ſagte er: du hätteſt es in die Seele, nicht auf Blätter ſchreiben ſollen. So wie Eiſen vom Roſt, eben ſo, ſagte er, werden Neidiſche von ihren eigenen Leidenſchaften aufgezehrt. Wer unſterblich werden wollte, ſagte er, müſſe gottesfürchtig und gerecht leben. Als-

*) Im Griechiſchen iſt hier ein Wortſpiel, zwiſchen Korax, ein Rabe, und Kolax, ein Schmeichler, das im Deutſchen nicht nachgebildet werden kann.

dann, sagte er, gehen die Staaten zu Grunde, wenn sie die Guten nicht mehr von den Schlechten unterscheiden können. Als ihn einsmals böse Menschen lobten, sagte er: ich bin besorgt, daß ich etwas Böses gethan haben könne. (6) Stärker, als alle Festungswerke, sagte er, ist das Zusammenhalten einträchtiger Brüder. Man muß sein Reisegeräthe so einrichten, sagte er, daß es auch im Schiffbruch mit uns durchschwimmen kann. Als man ihm den Umgang mit bösen Leuten vorwarf, antwortete er: die Ärzte gehen auch mit Kranken um, ohne das Fieber zu bekommen. Abgeschmackt ists, sagte er, die Trespen vom Getreide, und im Kriege die unnützen Leute auszusondern, und doch in der Staatsverwaltung die schlechten Leute nicht zu verwerfen. Auf die Frage, was er durch die Philosophie für Gewinn erlangt habe, antwortete er: daß er mit sich selbst umgehen könne. Als ihm einer beim Trunk sagte: Singe! sagte er zu diesem: Pfeife du mir dazu! Als Diogenes ein Unterkleid verlangte, sagte er: er sollte den Mantel zusammenschlagen. (7) Als man ihn fragte, was am nothwendigsten zu lernen sey, erwiederte er: was uns der Nothwendigkeit überhebt, es wieder zu verlernen. Er ermahnte diejenigen, denen Böses nachgesagt wurde, dies mit mehr Geduld zu ertragen, als wenn man sie mit Steinen würfe. Über Platon spottete er, als über einen Aufgeblasenen. Als er nun bei einem Prachtzuge ein sich bäumendes Pferd sah, sagte er zu Platon: du kommst mir auch als ein sich brüstendes Paradepferd vor. Dies zielte darauf, daß Platon das Pferd beständig lobte. Als er einmal zu ihm kam, wie er krank war, und eine Schüssel sah, in

welcher ſich Platon erbrochen hatte, ſagte er: Galle ſehe ich da wohl, aber die Aufgeblaſenheit nicht. (*) Er rieth den Athenern, den Schluß zu faſſen, daß die Eſel Pferde ſeyn ſollten; und da ſie das für unvernünftig hielten, ſagte er: ſie können doch Feldherren bei euch werden, wenn ſies gleich nicht verſtehen, ſobald nur die Hände emporgeſtreckt werden. Als ihm einer ſagte: dich loben viele, antwortete er: was habe ich denn Böſes gethan? Als er den zerriſſenen Theil ſeines Mantels nach auſſen umſchlug, ſagte ihm Sokrates, wie er ſolches ſah, ich ſehe deine Ruhmbegierde durch deinen Mantel. Als ihn einer, wie Zanias in ſeiner Schrift von den den Sokratikern erzählt, fragte, was er thun müſſe, um für rechtſchaffen und brav gehalten zu werden, antwortete er: du mußt das Böſe, das du an dir haſt, von denen, die es kennen, vermeiden lernen. Zu einem, der ein wollüſtiges Leben rühmte, ſagte er: die Kinder meiner Feinde mögen wollüſtig leben. (*) Zu einem jungen Menſchen, der ſich einem Bildner zum Abbilden darſtellte, ſagte er: ſag mir einmal, wenn das Kupfer eine Stimme bekäme, welcher Sache würde es ſich wohl rühmen? und als dieſer antwortete: der Schönheit; erwiederte er: ſchämſt du dich nicht, daß du einem ſeelenloſen Bilde gleichſt? Da ein Pontiſcher Jüngling ſagte, daß er ihn reichlich verſorgen wolle, wenn ſein Schiff mit eingeſalzenen Waaren ankäme, nahm er einen leeren Mehlſack, und gieng mit demſelben zu einem Mehlhändler, füllte ihn, und gieng weg; wie nun der Mehlhändler die Bezahlung foderte, ſagte er: der junge Menſch wird ſie leiſten, wenn ſein Schiff mit Eingeſalzenem ankommt. Man glaubt, daß er

die Verbannung Anyts, und den Tod Melits veranlaßt habe; (10) denn da er Pontiſche Jünglinge antraf, die wegen des Ruhms des Sokrates angekommen waren, führte er ſie zu Anyt, und ſagte: dieſer habe beſſere Einſichten in die Lebensphiloſophie als Sokrates; dies brachte die Umſtehenden ſo gegen ihn auf, daß ſie ihn verbannten. Wenn er wo ein ſehr geputztes Frauenzimmer ſah, ſo gieng er in ihr Haus, und ſagte zu dem Manne: er ſolle Pferd und Waffen herausführen, und ihr wollüſtig zu leben erlauben, wenn er dieſe nur hätte, denn er könne ſich damit vertheidigen; wo nicht, dann rathe er, ihr den Schmuck abzunehmen.

5. Ihm gefiel auch folgendes: Die Tugend ſey lehrbar. Tugendhafte Männer ſey'n auch edelgeboren. (11) Die Tugend ſey zum glücklichen Leben ſchon genug, und es ſey nichts weiter dazu nöthig als Sokratiſche Stärke. Die Tugend beſtehe im Handeln, und erfodre weder Worte noch Unterricht. Ein Weiſer ſey ſich ſelbſt genug, denn alles, was andre hätten, habe er auch. Ruhmloſigkeit ſey ein Gut, und der Arbeit gleich. Ein Weiſer handle im Staat nicht nach den gegebenen Geſezen, ſondern nach dem Tugendgeſez, und er heirathe, um Kinder zu zeugen, daher er ſich mit den beſtgebildetſten Weibern verbinde, und er werde auch lieben, denn der Weiſe allein wiſſe, was man lieben müſſe. (12) Diokles hat auch noch folgendes von ihm aufgezeichnet: Dem Weiſen iſt nichts fremd, noch undurchdringlich. Der Gute iſt der Liebenswürdigſte. Strebſame ſind Freunde. Man mache ſich muthige und gerechte Leute zu Kriegsverbündeten. Der Tugend können die Waffen nicht ent-

riſſen werden. Es iſt beſſer, mit wenigen Braven gegen alle Feige, als mit vielen Feigen gegen wenige Brave zu ſtreiten. Auf Feinde muß man achtſam ſeyn, denn ſie bemerken die Fehler zuerſt. Einen gerechten Mann muß man höher, als einen Blutsverwandten ſchäzen. Die Tugend des Mannes und des Weibes iſt dieſelbige. Gut iſt, was ſchön iſt. Schlecht iſt, was häßlich iſt. Alles Böſe halte für fremd. (13) Klugheit iſt die beſte Schuzwehr, denn ſie kann weder weggeſchwemmt, noch übergeben werden. Man muß ſich Feſtungen bauen in ſeinem unerobberlichen Verſtande.

6. Er hielt ſeine Unterredungen im Kynoſarges, einem Übungsplaze nicht weit vor dem Thore, woher einige die Benennung: der Kyniker, ableiten. Er ſelbſt wurde Haplokyon (der einfache Hund) genannt.

7. Er verdoppelte, wie Diokles ſagt, zuerſt ſeinen ſchmuzigen Mantel, und trug weiter nichts, als dieſen, dazu nahm er einen Stock und Querſack. Auch Neanth ſagt, daß er zuerſt den doppelten Mantel getragen habe; Soſikrates aber, im dritten Buche der Folgen, nennt den Aspendier Diodor, der auch den Bart wachſen laſſen, und mit Stock und Querſack gegangen ſey.

9. (14) Er iſt der einzige Sokratiker, den Theopomp lobt, und ſagt: er ſey heftig, und wiſſe durch ſeine paſſenden Unterredungen jeden an ſich zu ziehen. Dies erhellet auch aus ſeinen Schriften, und aus Xenofons Gaſtmahl. Er wird auch für den erſten der männlichen Sekte der Stoiker gehalten, daher der Epigrammendichter Athenäus ſich ſo von ihnen ausdrückt:

O ihr Kenner der ſtoiſchen Lehren, die trefflichſten Dogmen
Habt ihr aufbewahrt in dem heiligen Buch.
Tugend iſt einziges Gut der Seele, ſie ſchüzet der Männer
Leben allein, nur ſie ſichert Dauer dem Staat.
Fleiſcheslüſte, das liebſte der Ziele für andere Menſchen,
Hat nur Eine allein Mnames Löchter erzielt.

(15) Er lehrte Diogenes die Leidenſchaftloſigkeit, Krates die Enthaltſamkeit, Zenon die Ausharrlichkeit, und hat ſelbſt den Grund zum Staate gelegt. Xenoſon ſagt: er ſey im Umgange ſehr angenehm, aber in allen andern Stücken ſehr enthaltſam geweſen.

9. Von ſeinen Schriften gehn zehn Theile herum. Der erſte handelt vom Wortausdruck, oder von den Charakteren. Aias, oder Aias Rede. Odyſſeus, oder von der Odyſſee. Oreſts Vertheidigung; von den Klagſchriftſchreibern; die gleiche Schrift, oder Deſias, oder Iſokrates, gegen Iſokrats Zeugenloſen. Der zweite Theil enthält: von der Natur der Thiere; von der Kinderzeugung, oder von der Hochzeit, ein verliebter Aufſaz; von den Sophiſten, ein Phyſiognomoniſcher Aufſaz; (16) von der Gerechtigkeit oder Tapferkeit, ein Ermahnungsaufſaz in 3 Abtheilungen; von Theognides 4. 5. Dritter Theil, worin enthalten: vom Guten; von der Tapferkeit; vom Geſez, oder von der Staatsverfaſſung; vom Geſez, oder vom Schönen und Gerechten; von der Freiheit und Knechtſchaft; vom Zutrauen; vom Vormund, oder vom Gehorchen; vom Siege, ein Haushaltungsbuch.

Im vierten Theile befindet ſich Kyrus, Herakles der gröſsere, oder von der Stärke. Im fünften Theile ſind enthalten: Kyrus, oder vom Königthum; Aſpaſia. Im ſechſten Theile: die Wahrheit; vom Widerſprechen, ein ſophiſtiſcher Aufſatz; Sathon, vom Widerſprechen 3; vom Dialekt. (17) Siebenter Theil, worin von der Erziehung oder von den Namen 5 Aufſätze; vom Sterben; vom Leben und Tode; von dem im Hades; vom Gebrauche der Namen, oder ein Streitaufſatz; vom Fragen und Antworten; vom Ruhm und der Wiſſenſchaft, 4 Aufſätze; von der Natur, 2 Aufſätze; Frage über die Natur 2 Aufſätze; Meinungen, oder ein Streitaufſatz; Aufgaben vom Lernen. Achter Theil, worin von der Muſik; von den Auslegern; von Homer; von der Ungerechtigkeit und Gottloſigkeit; von Kalchas; vom Kundſchafter; von der Wolluſt. Neunter Theil, in welchem über die Odyſſee; von der Ruhe; Athene oder von Telemach; von Helenen und Penelopen; von Proteus; der Kyklope, oder von Odyſſeus; (18) vom Gebrauch des Weins, oder von der Trunkenheit, oder vom Kyklopen; von der Kirke; von Amfiaraus; von Odyſſeus und Penelope; und vom Hunde. Zehnter Theil enthält: Herakles, oder Midas; Herakles, oder von der Klugheit oder Stärke; der Herr, oder der Liebende; die Herren, oder die Zuſchauer; Menexen oder vom Herrſchen; Alkibiades; Archelaus, oder vom Königthum. Dies iſts, was er geſchrieben hat. Timon wirft ihm die Menge ſeiner Schriften vor, und nennt ihn einen alles hervorbringenden Schwätzer.

10. Er ſtarb an einer Krankheit, da eben Diogenes zu ihm kam, und fragte: haſt du keinen Freund nöthig? Er hatte eben damals einen Dolch bei ſich, wie er zu ihm gieng, und da er ſagte: wer kann mich erlöſen von den Leiden? da zeigte er ihm den Dolch, und ſagte: dieſer! (19) Ja, von den Leiden wohl, ſagte jener, nicht aber vom Leben. Er ſchien nämlich aus Lebensliebe die Krankheit mit mehr Gelaſſenheit zu ertragen. Unſre Inſchrift auf ihn lautet ſo:

Hund Antiſthenes, du erkennſt das Leben, du biſſeſt
Wohl mit Worten das Herz, mit dem Munde niemals.
An der Zehrung verſchiedeſt du; wer, warum? fragt, dem ſag' ich,
Eines Führers bedarf jeder zum Hades hinab.

11. Es ſind noch drei andre Antiſthenes geweſen: ein Heraklitiker, ein Eſeſier, und ein Rhodiſcher Geſchichtſchreiber.

Da wir nun die von Ariſtipp und Fädon durchgegangen ſind, ſo wollen wir nun auch die von Antiſthenes abſtammenden Kyniker und Stoiker durchgehen; und das ſind folgende.

Zweites Kapitel.

Diogenes.

1. (20) Diogenes war des Wechslers Hikesias von Sinope Sohn. Diokles sagt, sein Vater habe ein öffentliches Wechselhaus gehalten, und sey, weil er das Geld verfälscht habe, entflohen. Eubulides aber schreibt in seiner Schrift von Diogenes: dieser habe es selbst gethan, und sey mit seinem Vater entlaufen. Ja er selbst sagt im Podalus von sich, daß er das Geld verfälscht habe. Einige sagen, ihm wäre die Aufsicht übertragen worden, und die Künstler hätten ihn dazu beredet, er sey hierauf nach Delfi oder nach Delus, dem Vaterland Apollons gegangen, und habe gefragt, ob er das thun könne, wozu er überredet würde; da dieser es ihm nun erlaubte, so habe er die Staatsmünze, ohne ein Ziel zu kennen, verfälscht, und da man ihn ergriffen, sey er, wie einige sagen, verbannt; andre aber sagen, er sey freiwillig fortgegangen, weil er in Furcht gerathen; (21) noch andre sagen, er habe das Geld verfälscht, das er von seinem Vater bekommen, jener sey deshalb im Gefängniß gestorben; er sey aber entflohn, und nach Delfi gekom-

men, und habe gefragt, nicht, ob er das Geld verfälschen dürfe, sondern durch welche That er am berühmtesten werden könne, worauf er diesen Orakelspruch bekommen.

2. Als er in Athen war, wandte er sich an Antisthenes; da ihn dieser aber forttrieb, weil er niemand zu sich ließ, so erzwang er ihn doch endlich durch seine Zudringlichkeit; ja, als dieser einmal den Stock gegen ihn aufhob, hielt er ihm seinen Kopf hin, und sagte: schlag zu, du wirst kein Holz so hart finden, womit du mich abhalten könntest, so lange du etwas sprichst. Von der Zeit an hörte er ihn immer, und fieng, da er vorher ein Flüchtling war, ein ordentliches Leben an.

3. ([22]) Er sah, wie Theofrast im Megariker schreibt, eine vorbeilaufende Maus, die weder ein Lager suchte, noch die Dunkelheit vermied, noch eine Begierde nach etwas erquickendem hatte, und fand daraus, wie er sich einrichten könne. Er nahm, nach einigen, seinen Mantel erst doppelt, weil er ihn nöthig hatte, darauf zu schlafen, dann verschaffte er sich einen Quersack, worinn er seine Lebensmittel hatte, und gebrauchte jeden Ort zu allen Dingen, sowohl zum Essen, als zum Schlafen, und zum Unterreden, so daß er, auf Zeus Säulenhalle zeigend, sagte: die Athener hätten ihm ein Prachtgebäude gebaut, um darin zu leben. ([23]) Auf einen Stab stüzte er sich, wenn er krank war, nachher trug er ihn überall, sowohl in der Stadt, als auf Wegen, wie auch den Quersack, wie Olympiodor sagt, der Vorsteher der Athener, und der Wohlredenheitslehrer Polyeukt, und Lysanias, Aschrions Sohn. Er hatte jemand aufgetragen, ihm ein

Häuschen zu verſchaffen; da dieſer zauderte, ſo nahm er das Faß im Metroon zu ſeiner Wohnung, wie er ſelbſt in ſeinen Briefen anzeigt. Im Sommer wälzte er ſich in heißem Sande, und im Winter umfaßte er beſchneete Bildſäulen, um ſich auf alle Art und Weiſe zu üben.

4. (24) In Verſpottung Andrer war er ſehr bitter. So nannte er Euklids Schule eine Galle, und Platons Umgang einen Durchgang. *) Von den Dioniſiſchen Wettkämpfen ſagte er: ſie wären große Wunderbarkeiten für Narren, und die Volksführer wären Volksdiener. Er ſagte ferner, wenn er Steuerleute, Ärzte und Philoſophen ſähe, ſo ſchiene ihm der Menſch das verſtändigſte aller lebenden Weſen zu ſeyn; wenn er aber wieder Traumdeuter und Wahrſager ſähe, und Leute, die auf dieſe achteten, oder ſolche, die von Ruhm und Reichthum aufgeblaſen wären, ſo halte er kein Weſen für unſinniger, als den Menſchen. Oft, ſagte er, ſey er der Meinung, man müſſe ſich zum Leben entweder Verſtand, oder einen Strick verſchaffen. (25) Als er einmal bei einem Gaſtmahl ſah, daß Platon Oliven aß, ſagte er: warum iſt doch der weiſe Mann deswegen nach Sicilien geſchifft, da er izt von allen vorgeſezten Speiſen nichts genießt? Ja bei den Göttern! erwiederte dieſer, auch da, Diogenes, habe ich meiſtens nur Oliven und dergleichen Dinge gehabt. Was hatteſt du denn nöthig, nach Syra-

*) Im Griechiſchen iſt hier ein Wortſpiel, mit Schole Schule, und Chole Galle, und mit Diatribe Umgang, und Katatribe Aufzehrung, welches Wortſpiel ich einigermaßen nachzubilden geſucht habe.

kus zu ſchiffen? ſagte jener, trug Attika denn damals keine Oliven? Favorin aber erzählt in ſeinen vermiſchten Geſchichten, daß Ariſtipp dies geſagt habe. In einer andern Zeit begegnete er ihm trockene Feigen eſſend, und ſagte: du kannſt mit Antheil nehmen; da jener nun zugriff, und aß, ſagte er: ich ſagte: du könnteſt Theil nehmen, nicht aufeſſen. (*6) Als er deſſen Fußteppiche trat in Gegenwart eingeladener Freunde Dionyſens, ſagte er: ich trete Platons Eitelkeitsſucht. Zu ihm ſagte Platon: wie viele Aufgeblaſenheit zeigſt du doch, Diogenes, der du nicht willſt für aufgeblaſen gehalten werden! Andre ſagen, Diogenes habe geſagt: ich trete Platons Aufgeblaſenheit, und dieſer habe erwiedert: mit einer andern Aufgeblaſenheit, Diogenes. Sotion ſagt im vierten Buche, Platon habe ihn deswegen den Hund genannt. Diogenes bat ihn einsmals um Wein, und dann um trockne Feigen, und da er ihm eine ganze Flaſche voll ſchickte, ſagte er: wenn man dich fragte: zweimal zwei, wieviel ſind das? und du antworteteſt: zwanzig; ſo giebſt du ſo wenig das verlangte, als du auf das gefragte antworteſt. Er ſpottete auch über ihn wegen ſeines Wortüberfluſſes. (*7) Als man ihn fragte, wo in Griechenland er brave Männer geſehen habe? antwortete er: Männer nirgends, Knaben aber in Lakedämon. Als keiner zu ihm kam, wenn er ernſthaft ſprach, fieng er an, luſtig zu pfeifen, und wie nun alles zuſammenlief, ſchimpfte er, daß ſie ſehr emſig nach Luſtigmachern hinliefen, aber zu ernſthaften Dingen ſehr ſchwerfällig hinſchlichen. Darauf, ſagte er, übten ſich die Menſchen ſtark, einander Seitenhiebe beizubringen, und hinten auszu-

ſchlagen; aber niemand übe ſich auf Bravheit und Rechtſchaffenheit. Er wunderte ſich auch über die Sprachforſcher, die den Unglücksfällen Odyſſeus nachſpürten, aber die eigenen nicht kennten; ſagte auch von den Tonkünſtlern, daß ſie die Saiten der Leyer zwar zum Wohlklang ſtimmten, aber die Saiten der Seele im Mißklang ließen. (28) Die Mathematiker ſähen wohl nach der Sonne und dem Monde, bekümmerten ſich aber nicht um die vor ihren Füßen liegenden Dinge. Die Redner wendeten allen Fleiß an, zu ſagen, was Recht iſt, aber nicht, es zu thun. Die Geldfreunde achteten zwar das Geld nicht, liebten es aber doch übermäßig. Er tadelte diejenigen, welche gerechte Männer deswegen lobten, daß ſie über das Geld erhaben wären, aber doch auch die Reichen glücklich prieſen. Es war ihm zuwider, den Göttern für die Geſundheit Opfer zu bringen, und bei den Opfern gegen die Geſundheit zu ſchmauſen. Er bewundre die Sklaven, ſagte er, die, wenn ſie ihre Herren gierig freſſen ſähen, nichts von den Speiſen entwendeten. (29) Er lobte die, welche heirathen wollen, und nicht heirathen, die abſchiffen wollen, und nicht abſchiffen, die ſich mit Staatsgeſchäften abgeben, und nicht abgeben, die Knaben halten und nicht halten wollten, und die ſich anſchickten mit Großen zu leben, und nicht mit ihnen leben. Er ſagte auch, man müſſe die Hände nach Freunden ausſtrecken, aber die Finger nicht zurückbeugen. Menipp erzählt auch in der Verkaufung des Diogenes, daß, da er als Kriegsgefangener verkauft werden ſollen, und gefragt worden, welche Arbeit er verſtände, habe er geantwortet: Männer zu beherrſchen; und er habe

zu dem Ausrufer gesagt: kauf mal aus, ob einer Lust habe, sich einen Herrn zu kaufen? Als ihm verboten wurde, sich zu setzen, sagte er: das ist gleichviel, Fische werden auch liegend verkauft. (10) Er wundre sich, sagte er, daß man beim Kauf eines Topfes oder Tiegels aufmerksam sey, aber bei einem Menschen sich mit dem bloßen Anblick begnüge. Zu Xeniades, der ihn kaufte, sagte er, er werde ihm gehorchen müssen, obgleich er sein Knecht sey; denn wenn ein Arzt oder Steuermann ein Knecht sey, müsse man ihm gleichwohl gehorchen.

5. Eubul aber sagt in seiner Schrift, Diogenes Verkaufung betitelt, er habe Xeniades Kinder so angeführt, daß er sie, außer den übrigen Gegenständen des Unterrichts, auch Reiten, Bogenschießen, Schleudern, und Pfeilwerfen gelehrt habe; er ließ auch dem Knabenaufseher nicht zu, sie auf dem Kampfplatze athletisch zu üben, sondern übte sie selbst, der frischen Gesichtsfarbe und der Gesundheit wegen. Die Knaben wußten auch viele Stellen aus Dichtern und Schriftstellern, und selbst aus Diogenes Schriften. (11) Des leichtern Behaltens wegen führte er sie auf einem kurzen Wege zu allen Kenntnissen. Im Hause lehrte er sie, Dienste zu thun, und dabei sparsam zu essen, und Wasser zu trinken. Er gewöhnte sie zum Scheren auf der Haut, zu einem ungeschmückten Körper, ohne Röcke, ohne Schuhe, und ganz stillschweigend, nur auf sich selbst die Augen richtend auf den Straßen. Er führte sie auch auf die Jagd. Sie aber bewiesen alle Sorgfalt für Diogenes, und baten immer bei ihren Altern für ihn.

6. Eben derſelbe ſagt auch, er ſey bei Xeniades alt geworden, und nach ſeinem Tode von deſſen Söhnen begraben worden. Als ihn Xeniades fragte, wie man ihn begraben ſollte, ſagte er: auf dem Geſicht liegend. (10) Und da er nach der Urſach fragte, gab er zur Antwort: weil das untere bald zu oberſt gekehrt werden wird. Dies deutete auf die damals ſchon mächtigen Makedoner, die aus unangeſehenen Leuten mächtig geworden waren. Als ihn einer in ein prächtiges Haus führte, und ihm das Ausſpucken unterſagte, ſpie er dieſem, da er aushuſtete, ins Geſicht, mit den Worten: er könne keinen ſchlechtern Plaz dazu finden. Einige ſagen dies von Ariſtipp. Er rief einſt laut: *Ho! Menſchen!* Da ſie nun zuſammenliefen, ſchlug er ſie mit dem Stocke, und ſagte: Menſchen habe ich gerufen, und nicht Auskehricht! wie Hekaton im erſten ſeiner Chrienbücher erzählt. Man erzählt auch, daß Alexander geſagt habe, wenn er nicht Alexander wäre, ſo wünſchte er Diogenes zu ſeyn. (11) Verſtümmelt nannte er nicht die Tauben und Blinden, ſondern die, welche keinen Querſack haben. *) Er kam einsmals halb geſchoren in ein Trinkgelag junger Leute, wie Metrokles in den Chrien ſagt, und bekam Schläge; er ſchrieb hierauf die Namen derer, die ihn geſchlagen hatten, in ſeine Schreibtafel, und trug ſie allerwärts herum, wodurch er ſie zu ihrer Schande bekannt machte, und ihnen Vorwürfe zuzog. Er nannte ſich einen Hund

*) Das Wortſpiel anapeiros verſtümmelt, und anapeiros, ohne pera oder Querſack, läßt ſich im Deutſchen nicht nachbilden.

derer, die gelobt würden, und sagte, keiner der Lebenden wage es, mit ihm auf die Jagd zu gehen. Zu einem, der sagte: in den Pothien werde ich Männer besiegen, sagte er: ich, Männer, du aber nur Mannsbilder. (14) Zu einem, der ihm sagte, du bist alt, laß fürs künftige etwas nach, sagte er: wie, wenn ich auf der Laufbahn gelaufen, und nahe am Ziele bin, soll ich denn nachlassen, und mich nicht vielmehr noch stärker anstrengen? Als man ihn zu einer Mahlzeit bat, schlug ers ab, zu kommen, weil man ihm vorher nicht dankbar gewesen war. Mit bloßen Füßen trat er auf den Schnee, und that auch die andern oben schon erwähnten Dinge, auch versuchte er, rohes Fleisch zu essen, welches er aber nicht konnte. Er traf einmal den Redner Demosthenes in einer Herberge frühstückend an, und sagte, da dieser weggieng, nun kannst du noch mehr in der Herberge seyn. Da einige Fremde den Demosthenes gerne sehen wollten, streckte er den Mittelfinger aus, und sagte: der da ist der Leiter des Athenischen Volks. (15) Er wollte einen zurechtweisen, der Brod fallen lassen, und sich schämte, es wieder aufzunehmen, und band den Hals eines irdenen Gefäßes an, und zog es über den Keramikusplatz. Er sagte, er ahme die Chorlehrer nach, denn diese ließen die Stimme unter den Ton herabsinken, damit die übrigen den gehörigen Ton sollten treffen können. Die meisten, sagte er, rasseten mit dem Finger, denn wenn einer gienge mit ausgestrecktem Mittelfinger, so sagte man, daß er rase, wenn er aber den Zeigefinger ausstrecke, alsdann nicht. Sachen von vielem Werth werden um ein Spottgeld verkauft, sagte er,

und umgekehrt. So werde eine Bildsäule für 3000, und ein Chönik Mehl dagegen für 2 Kupferstücke verkauft (47) Zu Xeniades, der ihn gekauft hatte, sagte er, schicke dich an, was befohlen wird, zu thun. Und da dieser sagte:

Oberhalb Strömen riesen die Quellen:

antwortete er, wenn du bei einer Krankheit einen Arzt gekauft hättest, würdest du ihm nicht gehorchen? oder würdest du sagen:

Oberhalb Strömen riesen die Quellen?

Es wollte einer bei ihm philosophiren, diesem gab er eine Saperde, und sagte, er sollte ihm folgen, und da dieser solche aus Scham wegwarf, und weggieng, sagte er ihm lachend, als er ihm einige Zeit nachher begegnete: die Freundschaft zwischen mir und dir hat eine Saperde aufgelöst. Diokles schreibt so davon. Es sagte einer zu ihm: Diogenes gieb uns Vorschriften; diesen führte er bei Seite, und gab ihm für einen Halbobol Käse zu tragen, und da er dies weigerte, sagte er zu ihm: die Freundschaft zwischen dir und mir hat ein Käsestück für einen Halbobol aufgelöset. (48) Als er einen Knaben aus den Händen trinken sah, warf er die Schale aus seinem Quersack heraus, und sagte: das Kind hat mich durch Genügsamkeit besiegt. Er warf auch die Schüssel weg, wie er ebenfalls ein Kind sah, das sein Gefäß zerbrochen hatte, und in ausgehöltes Brod die Linsenkest aufnahm. Er machte auch folgenden Schluß: den Göttern gehört alles. Weise sind Freunde der Götter; Freunde haben alles gemein: also gehört den Weisen alles. Er sah einmal ein Weib, das sich auf eine schamlose Art vor den Göttern nieder-

warf; dieſer wollte er, wie der Pergäer Zoll erzählt, den Aberglauben benehmen, und gieng auf ſie zu, und ſagte: willſt du dich nicht in Acht nehmen, Frau, etwas Unanſtändiges zu thun, da ein Gott hinter dir ſteht? denn Gott iſt überall. (*) Dem Aeſkulapius weihte er einen Schläger, der die aufs Geſicht fallenden durch ſein Entgegenlaufen ſtieß. Er pflegte auch zu ſagen, er ſey unter die tragiſchen Verwünſchungen gerathen, daher ſey er ohne Stadt, ohne Haus, und des Vaterlandes beraubt, arm und herumirrend, da er nur für einen Tag zu leben habe. Er ſagte: er ſtelle dem Zufall ſeinen Muth, dem Geſetz ſeine Natur, und der Leidenſchaft ſeine Vernunft entgegen. Als er ſich im Kranium ſonnte, trat Alexander vor ihn, und ſagte: bitte mich um was du nur willſt. Er erwiederte: ſo benimm mir die Sonne nicht. Da einer lange vorgeleſen hatte, und am Ende ein unbeſchriebenes Blatt des Buchs ſehen ließ, ſagte er: faßt Muth, Leute, ich ſehe Land. Als ihm einer durch Schlüſſe beweiſen wollte, daß er Hörner habe, griff er an die Stirn, und ſagte: ich ſehe ſie doch noch nicht! (**) Eben ſo ſtand er auf, und gieng herum, wie einer ſagte: es gäbe keine Bewegung. Als einer von himmliſchen Dingen ſprach, ſagte er: ſeit wie lange biſt du vom Himmel hieher gekommen? Ein ſchlechter Verſchwitzener hatte die Inſchrift vor ſein Haus geſetzt: Nichts Böſes müſſe hier hereingehen! Wie ſoll denn aber, ſagte er, der Herr ſelbſt hineinkommen? Er ſalbte ſeine Füſſe mit wohlduftenden Oelen, und ſagte: vom Kopfe gehen die Wohlgerüche in die Luft, von den Füßen aber unter die Naſe. Als die Athener ihn auspo-

derten, ſich einweihen zu laſſen, und ſagten, daß die Eingeweiheten im Hades einen vornehmern Platz erhielten, ſagte er: lächerlich iſts, wenn ein Ageſilaus und Epaminondas im Koth ſitzen, daß einige gewöhnliche Menſchen deshalb in den Inſeln der Seligen ſeyn ſollen, weil ſie eingeweihet ſind. (40) Als ihm Mäuſe auf den Tiſch krochen, ſagte er: ſiehe da! auch Diogenes füttert Schmarozer! Da ihn Platon einen Hund nannte, ſagte er: er hat recht, denn ich bin zu denen wieder zurückgekommen, die mich verkauft hatten. Als er aus dem Bade kam, und gefragt wurde; ob viele Menſchen im Bade wären? ſagte er: nein! als man aber fragte; ob viel Volk darin ſey? ſagte er: ja! Als Platon die Definizion machte: der Menſch iſt ein zweifüßiges federloſes Thier, und Beifall erhielt, rupfte er einem Hahn die Federn aus, und brachte ihn in deſſen Schule mit den Worten: hier iſt ein Platoniſcher Menſch! daher wurde zu der Definizion noch hinzugeſezt: das platte Füße hat. Als ihn einer fragte; um welche Zeit man ſpeiſen müſte? ſagte er: wenn du reich biſt, wenn du willſt; wenn du arm biſt, wenn du was haſt. (41) Als er zu Mägare die Schafe mit Wolle bekleidet, die Knaben aber nackend ſah, ſagte er: zu Megará iſts vortheilhafter, ein Widder zu ſeyn, als ein Sohn. Als ihn einer mit einem Prügel getroffen hatte, und nachher ſagte: nimm dich in Acht! erwiederte er: willſt du mir etwa noch einen Schlag geben? Die Volksleiter nannte er Pöbeldiener, die Kronen Ruhmgeſchwülſte. Er zündete bei Tage ein Licht an, und ſagte: ich ſuche einen Menſchen. Er ſtand einsmals vom Regen ganz durchnäßt, und

als ihn die Umstehenden bemitleideten, sagte Platon, der dabei war, wenn ihr ihn bedauren wollt, so geht nur weg! womit er auf seine Ruhmsucht hindeuten wollte. Da ihm einer einen Faustschlag gab, sagte er: o Herakles, das wußte ich noch nicht, daß ich mit bedecktem Kopfe gehen muß! (42) Da ihm nun auch Midias einen Faustschlag gab, und sagte: es liegen 3000 für dich auf dem Tische, so nahm er am folgenden Tage Fechterhandschuh, schlug ihn wieder, und sagte: 3000 liegen für dich auf dem Tische! Der Arzneihändler Lysias fragte ihn, ob er Götter glaube? er erwiederte: wie sollte ich die nicht glauben, da ich dich für einen Götterfeind halte? Einige sagen, dies habe Theodor gesagt. Als er einen ganz Durchnäßten sah, sagte er zu ihm: du Unglücklicher, wußtest du nicht, daß, so wenig als grammatische Fehler mit Wasser abgespühlt werden können, eben so wenig dies bei dir von den Lebensfehlern geschehn kann. Er tadelte die Leute, die sich über das Glück beschwerten, und sagte: sie erbäten sich nicht, was ihnen wahrhaft gut sey, sondern was ihnen nur so schiene. (43) Von Leuten, die sich durch Träume schrecken ließen, sagte er: daß sie vor den Dingen nicht zurückschrecken, die sie wachend thäten, sich aber viel Kummer darüber machten, was sie sich im Traume einbildeten. Als der Herold zu Olympia ausrief: Dionipp hat die Männer besiegt! sagte er: Männer habe ich besiegt, er nur Mannsbilder. Bei den Athenern war er beliebt. Als ihm ein junger Mensch sein Faß zerbrochen hatte, gaben sie diesem Schläge, und ihm verschafften sie ein anderes. Es erzählt auch der Stoiker Dionys,

er sey bei Chäronea gefangen genommen, und zu Philipp geführt worden, und da habe er, auf die Frage, wer er sey? geantwortet: ein Zuschauer deiner Unersättlichkeit! darauf habe man ihn mit Bewunderung losgelassen. (44) Als Alexander einen gewissen Athlias mit einem Briefe an Antipatern nach Athen schickte, sagte er: Athlias, von Athlias, durch Athlias, an Athlias. *) Als ihm Perdikas den Tod drohte, wenn er nicht zu ihm käme, sagte er: das ist nichts großes, das können Käfer und Spinnen auch, du hättest eher das drohen sollen, daß du ohne mich auch glücklich leben wolltest! Oft sagte er folgendes laut: die Götter hätten den Menschen das Leben leicht gemacht, aber dies sey denen verborgen, die nur Leckerbissen und Wohlgedüfte suchten, und was diesen alles ähnlich sey: daher sagte er zu einem, der sich von einem Sklaven anziehen ließ: du bist noch nicht glückselig, wenn er dich nicht auch schneuzt, das wird aber dann geschehen, wenn du die Hände verloren hast. (45) Als er sah, daß Priester einen wegführten, der von den heiligen Gefäßen eine Schale gestohlen hatte, sagte er: da führen große Diebe einen kleinen. Als er einen Knaben sah, der Steine nach einem Kreuze warf, sagte er: brav! du wirst das Ziel treffen. Als Knaben um ihn herumstanden, und sagten: wir nehmen uns in acht, daß du uns nicht beißest, erwiederte er: seyd nur ganz dreist, Kinderchen, der Hund frißt keine Beete. Zu einem Weichling, der einen Lö-

*) Ein Wortspiel, das unmöglich ist nachzubilden.

wenpelz trug, sagte er: höre auf, die Hülle der Tapferkeit zu beschämen. Zu einem, der Kallisthenes glücklich pries, und sagte, daß er bei Alexandern im Ueberfluß lebe, sagte er: er ist vielmehr unglücklich, da er frühstücken und speisen muß, wenns Alexandern gefällig ist. (47) Wenn er Geld nöthig habe, sagte er, so fodre er solches von den Freunden zurück, und nicht ihnen ab. Wenn er auf dem Markte Handarbeit verrichtete, sagte er: möchte nur der so angestrengte Leib auch nicht hungern! Er sah einen jungen Menschen, der mit Satrapen zu einem Gastmahl gieng, zog ihn weg, und führte ihn wieder hin zu den Seinigen, wo er ihn zu verwahren befahl. Als ein geschmückter junger Mensch ihn worum fragte, sagte er: er würde ihm nicht eher antworten, bis er sein Kleid aufschlüge, und zeige, ob er Mann oder Weib sey. Zu einem kottabisirenden Jüngling im Bade sagte er: je besser, desto schlimmer. Bei einem Gastmahl warfen ihm einige, wie einem Hunde, Knochen zu, er dagegen bepisste sie, da er weggieng, wie ein Hund. (47) Die Redner, und alle, die durch Rednervortrag Ruhm suchten, nannte er Dreimenschen, anstatt dreifach elende. Einen unverständigen Reichen nannte er ein goldwollichtes Schaaf. Als er an dem Hause eines Verschwenders die Inschrift las: zu Kauf! sagte er: ich wuste wohl, daß du so berauscht wärest, daß du deinen Herrn bald austreiben müßtest. Zu einem jungen Menschen, der sich über die Menge derjenigen beklagte, die ihm immer zusezten, sagte er: höre auch du auf die Zeichen des Wollustreizes öffentlich an dir

zu zeigen. Von einem schmuzigen Bade sagte er: wo werden die wieder gebadet, die hier gebadet sind? Da ein fetter Lautenschläger von allen getadelt wurde, lobte er ihn allein, und auf die Frage, warum er das thäte? antwortete er: daß er als ein solcher Mann noch die Laute schlägt, und nicht ein Straßenräuber wird! (48) Einen Lautenschläger, der von seinen Zuhörern immer verlassen wurde, grüßte er: Willkommen Hahn! Da dieser sagte: warum das? erwiederte er: weil du mit deinem Gesang alle aufweckst. Da ein junger Mensch ein Gastmahl gab, füllte er seinen Busen öffentlich mit gekochten Bohnen an, und gieng umher und sagte, wie das Volk die Augen auf ihn richtete: er wundre sich, wie sie jenen aus der Acht lassen, und nach ihm hinsehen könnten. Als ein sehr abergläubischer Mensch zu ihm sagte: mit Einem Schlage werde ich dir den Kopf einschlagen! antwortete er: und ich kann dich in Schrecken sezen, wenn ich dir zur Linken niese. Da ihm Hegesias zuredete, er möchte ihm von seinen Schriften etwas zukommen lassen, sagte er: du bist ein Thor, Hegesias, wenn du die gemahlten, getrockneten Feigen nicht nimmst, sondern die wahren, und mit Verachtung der wahren Uebung die schriftliche zu erlangen suchst. (49) Als ihm einer seine Landesflucht vorwarf, sagte er: Böswicht, deswegen habe ich eben philosophirt. Als einer abermals zu ihm sagte: die Sinopeer haben dich zur Landesflucht verurtheilt, antwortete er: und ich sie zum Dableiben. Als er einen Olympischen Sieger die Schaafe hüten sah, sagte er: du bist bald

von Olympia nach Nemea *) gekommen, mein Beſter. Als man ihn fragte, warum die Athleten gefühllos wären, ſagte er: weil ſie aus Schweine- und Ochſenfleiſch aufgeführt ſind. Er foderte einſt eine Bildſäule auf, und auf die Frage, warum er das thue? erwiederte er: ich übe mich darin, keine Antwort zu bekommen. Er bettelte bei einem, denn dies that er anfangs aus Armuth, mit den Worten: wenn du andern ſchon etwas gegeben haſt, ſo gieb auch mir, und wenn du noch keinem gegeben haſt, ſo fange bei mir an. (50) Es fragte ihn ein Gewaltherrſcher, welches das beſte Kupfer zu einer Bildſäule ſey; dem gab er die Antwort: dasjenige, woraus Harmodius und Ariſtogiton gegoſſen ſind. Als man ihn fragte, wie Dionys ſeine Freunde behandle? ſagte er: wie Beutel; die vollen ſchüttet er aus, und die leeren wirft er weg. Als ein Neuverheiratheter an ſein Haus die Inſchrift geſezt hatte: Hier wohnt Herakles Kallinikus, Zevs Sohn, nichts Böſes gehe hier herein! ſezte er hinzu, das Kriegsbündniß nach dem Kriege. Die Geldgier nannte er die Mutterſtadt alles Uebels. Als er einen Schwelger in einem Gaſthofe Oliven eſſen ſah, ſagte er: hätteſt du ſo gefrühſtückt, ſo dürfteſt du nicht ſo zu Abend eſſen. (51) Gute Männer nannte er Ebenbilder der Götter, und die Liebe eine Beſchäftigung müſſiger Leute. Auf die Frage, was im Leben elend ſey? antwortete er: ein darbender

*) Ein Wortſpiel mit dem Namen Nemea, wo die Nemeiſchen Wettſpiele gehalten wurden, der von Nemo ich w ide, abgeleitet, die Weiden heißen kann.

Greis. Auf die Frage, welches Thier am ärgsten biſſe, ſagte er: unter wilden Thieren ein feiler Ankläger, unter zahmen, ein Schmeichler. Als er zwei ſehr ſchlecht gemahlte Kentauren ſah, ſagte er: wer von beiden iſt Chiron? *) Schmeichelreden nannte er mit Honig verſüßte Stricke. Den Bauch nannte er den Wirbel des Lebens. Als er hörte, daß der Ehebrecher Didymon ergriffen worden, ſagte er: man ſollte ihn bei ſeinem **) Namen aufhängen. Man fragte ihn, warum das Gold gelb ſey? Weil es viele Nachſteller hat, gab er zur Antwort. Als er eine Frau in einer Sänfte ſah, ſagte er: der Käfich paßt nicht für das Thier. (*) Als er einen entlaufenen Sklaven bei einem Brunnen ſitzen ſah, ſagte er: Kind, hüte dich, daß du nicht hineinfalleſt! Als er einen jungen Menſchen ſah, der in den Bädern Kleider zu ſtehlen pflegte, ſagte er: gilts ein Sälbchen, oder ein Kleidchen? Als er Weiber an einem Ölbaume hängen ſah, ſagte er: möchten alle Bäume ſolche Frucht tragen! Beim Erblicken eines Gräberkriechers ſagte er:

— — Beſter, was haſt du hier vor?
Willſt du der Leichen einer etwa die Kleider ausziehen?

Als man ihn fragte, ob er eine Magd, oder einen Burſchen habe? ſagte er: nein! als je-

---

*) Ein berühmter Kentaur hieß Chiron, und Chiron heißt auch der ſchlechtere. Ein nicht nachzubildendes Wortſpiel.

**) Ein nicht nachzubildendes Wortſpiel, mit dem Namen Didymon, und dem Pluralgenitiv Didymon, von Didymoi, die Hoden.

ner weiter fragte; wenn du nun stirbst, wer soll dich denn wegtragen? antwortete er, der das Haus wieder nöthig hat. (53) Er sah einen schöngebildeten Jüngling ohne Wächter schlafen, stieß ihn an, und sagte:

Wach auf! daß dich Schlafenden nicht durchbohre von hinten die Lanze!

Zu einem kostbare Speisen Kaufenden sagte er:

Bist du kurzlebend geboren, o Kind, daß solches du kaufest?

Wie Platon von Ideen sprach, und eine Tischheit und Becherheit nannte, sagte er: ich sehe zwar wohl einen Tisch und einen Becher, Platon, aber eine Tischheit und Becherheit sehe ich nicht. Richtig, erwiederte jener, denn du hast Augen, um Tisch und Becher zu sehen, aber keinen Verstand, um die Tischheit und Becherheit zu sehen. (54) Er wurde einmal von jemand gefragt; Diogenes, was dünkt dir von Sokrates? Er ist unsinnig, gab er zur Antwort. Als man ihn fragte, um welche Zeit man heirathen müsse, sagte er: die Jünglinge noch nicht, und die Greise gar nicht. Als man ihn fragte, was er sich wünsche, um einen Faustschlag zu bekommen? sagte er: eine Bedeckung des Kopfes. Da er einen Jüngling sah, der sich schminkte, sagte er: wenn du es für Männer thust, so verfehlst du den Zweck, und wenn du es für Weiber thust, so handelst du ungerecht. Als er einen erröthenden Jüngling sah, sagte er: fasse Muth! das ist die Farbe der Tugend. Nachdem er die Rechtsgründe von zwei Personen angehört hatte, verdammte er sie alle beide, und sagte: der eine hat gestohlen, der andre aber hat nichts

verloren. Als man ihn fragte, welchen Wein er am liebſten trinke? ſagte er: der andern gehört. Es ſagte einer zu ihm: viele lachen dich aus! er antwortete: ich werde aber doch nicht ausgelacht. (55) Es ſagte jemand: das Leben ſey ein Uebel. Nicht das Leben, erwiederte er, ſondern ein böſes Leben. Als ihm einige riethen, ſeinen entlaufenen Sklaven aufzuſuchen, ſagte er: es wäre ja lächerlich, wenn Manes ohne Diogenes leben kann, daß es Diogenes ohne Manes nicht könnte! Als er Oliven frühſtückte, und ein Kuchen hereingebracht wurde, warf er ſie weg, und ſagte:

Fremdling, entferne dich vor dem Tyrannen!

Und ein anderes Mal:

Er aber peitſchte die Olfrucht. *)

Es fragte ihn einer, was für ein Hund er ſey? wenn ich hungerig bin, gab er zur Antwort, ein Melitäiſcher, und wenn ich ſatt bin, ein Molottiſcher, und zwar von der Art, die viele loben, aber doch der Beſchwerlichkeit wegen ſich nicht unterſtehen, mit ihnen auf die Jagd zu gehen. Eben ſo könnt auch ihr nicht mit mir leben, aus Furcht der Beſchwerlichkeiten. (56) Als man ihn fragte, ob die Weiſen auch Kuchen äßen? ſagte er: alles, ſo wie andre Menſchen. Als man ihn fragte, warum Bettlern etwas gegeben werde, Philoſophen aber nicht, ſagte er: deswegen geſchiehts, weil jeder ſich fürchtet, lahm und blind, nicht aber ein Philoſoph zu werden. Er bat einen Geizigen worum, und da dieſer zauderte, ſagte er: Mann, ich bitte

*) Ein Wortſpiel zwiſchen Elaa ziehen, und Elaak, die Olive, welches nicht nachzubilden iſt.

dich des Essens, nicht des Begrabens wegen. Als man ihn einsmals wegen seiner Geldverfälschungen schimpfte, sagte er: damals war ich der, der du izt bist, der ich aber izt bin, wirst du nimmermehr! Zu einem andern, der ihm dieselben Vorwürfe machte, sagte er: damals pißte ich schnell, aber izt nicht. (57) Als er nach Myndus kam, und ein großes Thor, aber eine kleine Stadt sah, sagte er: Bürger von Myndus, schließt euer Thor zu, daß eure Stadt nicht hinauslaufe! Als er einen ergriffenen Purpurdieb sah, sagte er:

Den erhaschte der purpurne Tod, und das mächtige Schicksal.

Wie Kraterus von ihm verlangte, daß er zu ihm kommen sollte, gab er zur Antwort: ich will in Athen lieber Salz lecken, als bei Kraterus an der kostbarsten Tafel essen. Er gieng zum Redner Anaximenes, der sehr dick war, und sagte: gieb uns Armen etwas von deinem Bauche, so wirst du dadurch erleichtert, und uns wird geholfen. Als dieser eine Unterredung hielt, hielt er einen Salzfisch hin, und zerstreute dadurch die Zuhörer; und da derselbe unwillig wurde, sagte er: Anaximens Vortrag hat ein Salzfisch für einen Obul vereitelt. (58) Als man ihm vorwarf, daß er auf dem Markte gegessen habe, sagte er: ich war auch auf dem Markte hungrig. Einige legen ihm auch folgendes bei: Platon sah ihn Kohl waschen, trat zu ihm hin, und sagte still zu ihm, wenn du Dionysen aufwartetest, so brauchtest du keinen Kohl zu waschen. Er gab ihm eben so still zur Antwort, und wenn du Kohl wüschest, so wartetest du Dionysen nicht auf. Es sagte ihm einer, viele lachen über dich. Vielleicht, sagte er, lachen

wieder Esel über sie, aber so wenig sie sich aus den Eseln machen, mache ich mir aus ihnen. Als er einen jungen Menschen philosophiren sah, sagte er: du bist brav, da du die Liebhaber des Leibes durch die Schönheit der Seele anziehest. (59) Als einer die Weihgeschenke zu Samothrake bewunderte, sagte er: es würden noch viel mehrere da seyn, wenn auch die, denen nicht geholfen wurde, Geschenke gemacht hätten. Einige aber legen dies dem Milesier Diagoras bei. Zu einem schöngebildeten Jünglinge, der zu einem Trinkgelage gieng, sagte er: du wirst als Chiron zurückkommen. Als dieser nun zurückgekommen war, und am folgenden Tage ihm sagte: ich bin zurückgekommen, aber doch kein Chiron worden, sagte er: zwar kein Chiron, aber ein Eurytion *). Einen harten Mann bat er worum, und erhielt zur Antwort: wenn du mich überreden kannst. Wenn ich dich überreden könnte, sagte er, so hätte ich dich schon zum Aufhängen überredet. Als er von Lakedämon nach Athen zurückgieng, sagte er zu einem, der ihn fragte, woher? und wohin? aus den Mannszimmer ins Frauenzimmer. (60) Als er von Olympia zurückkam, fragte ihn einer, ob viel Volks da wäre? er antwortete: Volks genug, aber sehr wenig Menschen. Lüderliche Leute verglich er mit Feigen, die auf unzugänglichen Plätzen wüchsen, wovon die Menschen keine Früchte zu essen bekämen, sondern die von Raben und Geiern gefressen würden. Als Fryne zu Delfi eine golde-

*) Ein Wortspiel mit Chiron, dem Namen eines Kentaurs; und Chiron schlechter. Eurition war ein versoffener Kentaur.

ne Afrodite aufstellen ließ, soll er die Inschrift daran gesetzt haben: Von der Unenthaltsamkeit der Griechen. Als Alexander vor ihm stand und sagte: ich bin Alexander, der große König, sagte er, und ich bin Diogenes, der Hund. Auf die Frage, was er gethan habe? daß er ein Hund genannt werde, sagte er: ich schmeichle denen, die mir geben, belle die an, die mir nichts geben, und beiße die Bösen. (61) Er pflückte Feigen ab, und als ihm der Wächter sagte: an dem Baume hat sich heute früh einer aufgehängt, antwortete er; nun, ich reinige ihn. Wie er sah, daß ein Olympischer Sieger viel und unverwandt nach einer Buhlerin sah, sagte er: sieh doch, wie ein tapferer Widder von einem gemeinen Mädchen am Halse geleitet wird! Von geschmückten Buhlerinnen sagte er, sie gleichen tödtlichen Konfituren. Als er auf dem Markte frühstückte, nannten ihn die Umstehenden immer Hund. Er sagte: ihr vielmehr seyd Hunde, da ihr um mich, da ich esse, herumsteht. Als sich zwei Weichlinge vor ihm versteckten, sagte er: seyd unbekümmert, der Hund frißt keinen Kohl. Als er von einem unzüchtigen Knaben gefragt wurde, wo er her sey? antwortete er, von Tegea. (62) Als er einen ungeschickten Athleten den Arzt machen sah, sagte er: was ist das? willst du die izt niederwerfen, die dich vorher besiegt haben? Wie er den Sohn einer Buhlerin einen Stein unters Volk werfen sah, sagte er: nimm dich in Acht, daß du deinen Vater nicht triffst! Als ihm ein Lustknabe ein Messer zeigte, daß er von seinem Liebhaber bekommen, sagte er, das Messer ist schön, aber der Griff daran ist schlecht. Wie einige einen Mann

lobten, der ihm etwas gegeben hatte, sagte er, und mich lobt ihr nicht, der ich die Gabe zu bekommen verdiente! Als ihm einer den alten Mantel abfoderte, sagte er, hast du mir ihn geschenkt, so habe ich ihn, hast du mir ihn geliehen, so gebrauche ich ihn. Als ihm ein Untergeschobener sagte: der hat Gold im Kleide, sagte er, ja deswegen lege ichs mir auch unter, und schlafe drauf. (63) Auf die Frage, was er durch die Philosophie gewonnen habe? sagte er, wenn es auch weiter nichts ist, so hat sie mich doch gelehrt, auf jeden Glücksfall gefaßt zu seyn. Auf die Frage, woher er sey, sagte er: ich bin ein Weltbürger. Als einige den Göttern opferten, um einen Sohn zu bekommen, sagte er: ihr opfert aber nicht, was für einen Sohn ihr haben wollt! Als ihm eine Beisteuer abgefodert wurde, sagte er zum Steueraufseher:

Andre magst du besteuern, von Hektorn ziehe die Hand ab.

Von Buhlerinnen gebrauchte er den Ausdruck: daß sie Königinnen der Könige wären, denn sie foderten alles, was ihnen beliebte. Da die Athener Alexandern für Dionys erklärt hatten, sagte er ihnen: macht mich nun zum Serapis. Als ihm einer den Vorwurf machte, er gehe an unreine Orter, sagte er: auch die Sonne scheint im Abtritte, und wird doch nicht besudelt. (64) Er speiste in einem Tempel, und da unreine Brote aufgesezt wurden, nahm er sie, und warf sie weg, indem er sagte: in einen Tempel müsse nichts unreines hineinkommen. Als ihm einer sagte: du weißt nichts und philosophirst! antwortete er: schon das ist philosophiren, wenn ich nur zu philosophi-

ren ſcheine. Als ihm einer ſeinen Sohn mit den Worten empfahl, daß er die beſten Naturgaben, und ſehr gute Sitten habe, erwiederte er: wozu bin ich ihm denn noch nütze? Von denen, welche zwar recht ſprächen, aber nicht recht handelten, ſagte er: ſie wären von einer Laute gar nicht verſchieden, denn dieſe habe auch weder Gehör noch Gefühl. Er gieng auf die Schaubühne den Hinausgehenden entgegengekehrt, und antwortete auf die Frage, warum er das thäte? ich pflege das im Leben immer zu thun. (65) Bei Erblickung eines weibiſchen Jünglings ſagte er: ſchämeſt du dich nicht, daß du ſchlechter als die Natur für dich ſorgeſt? Dieſe hat dich zu einem Manne gemacht, du aber machſt dich mit Gewalt zu einem Weibe. Da er einen unvernünftigen Menſchen einen Pſalter ſtimmen ſah, ſagte er: ſchämſt du dich nicht, daß du das Holz zu Tönen ſtimmeſt, aber dein Leben nicht nach der Seele ſtimmeſt? Als einer ſagte, er tauge nicht zur Philoſophie, ſagte er: warum lebſt du denn, wenn du nicht gut zu leben ſuchſt? Als einer ſeinen Vater verachtete, ſagte er: ſchämſt du dich nicht, den zu verachten, durch den du ſo viel Hochmuth beſitzeſt? Als er einen ungebildeten Jüngling unziemlich reden hörte, ſagte er: ſchämſt du dich nicht, aus einer elfenbeinernen Scheide ein bleiernes Meſſer zu ziehen? (66) Als man ihm vorwarf, daß er in einem Gaſthauſe tränke, ſagte er: ich laſſe mich auch in einem Scherhauſe ſcheren. Als man ihm vorwarf, daß er von Antipatern einen alten Mantel angenommen habe, ſagte er:

Nicht verwerflich ſind vorzügliche Gaben der Götter.

Als ihn einer mit einem Balken geſtoßen hatte, und ihm nachher ſagte: nimm dich in Acht! ſchlug er den mit einem Stock, und ſagte: er ſollte ſich in Acht nehmen. Zu einem, der eine Buhlerin flehentlich bat, ſagte er: Elender! iſts nicht beſſer, das nicht zu erlangen, was du erlangen willſt? Zu einem Parfümirten ſagte er: hüte dich, daß der Wohlgeruch deines Kopfes dein Leben nicht übelriechend mache! Knechte dienen ihren Herren, ſagte er, und ſchlechte Leute ihren Begierden. (67) Als ihn einer fragte, warum ein Sklav ein Mannfuß (Andrapus) genannt werde? ſagte er: weil ſie Menſchenfüße bei einer Seele, wie die deinige, haben. Einen Verſchwender bat er um eine Mine, und auf die Frage, warum er von andern einen Obol, von ihm aber eine Mine fodre? antwortete er: weil ich von andern noch mehrmal etwas zu bekommen hoffe, aber ob ich von dir noch einmal etwas bekommen werde,

— — das beruht im Schooße der Götter.

Als man ihm den Vorwurf machte, daß er bettle, welches Platon nie thue, ſagte er: auch der bettelt, doch

Nahe haltend den Kopf, damit es andre nicht merken.

Als er einen ungeſchickten Bogenſchüzen ſah, ſezte er ſich an das Ziel, und ſagte: da werde ich nicht getroffen. Liebende nannte er unglücklich im Vergnügen. (68) Auf die Frage, ob der Tod ein Übel ſey? antwortete er: wie kann er ein Übel ſeyn, da wir in ſeiner Gegenwart alles Gefühl verlieren! Zu Ariſtippen, der vor ihm ſtand, und ihn fragte: fürchteſt du mich nicht? ſagte er: weshalb? den

guten, oder den bösen? und als er erwiederte: den guten, sagte er: wer fürchtet wohl den guten? Kenntnisse, sagte er, bringen Jünglingen Bescheidenheit, den Alten Trost, den Armen Reichthum, und den Reichen Zierde. Zu dem ehebrecherischen Didymon, der das Auge eines Mädchens heilte, sagte er: sieh dich vor, daß du das Mädchen selbst nicht verdirbst, da du ihm das Auge heilst! Als jemand sagte, daß ihm seine Freunde nachstellten, sagte er: was ist denn zu thun, wenn man Freunde eben so als Feinde behandeln muß? (69) Als man ihn fragte, was an einem Menschen das Schönste sey? sagte er: Freimüthigkeit. Als er in einen Lehrsal trat, und zwar viele Menschen, aber wenige Schüler erblickte, sagte er zum Lehrer: Mit den Göttern hast du viele Schüler. Er pflegte alles offenbar zu thun, sowohl was Demetern als was Afroditen betraf, und legte folgende Frage vor: Wenn Frühstücken nichts Unschickliches ist, so ist's auch auf dem Markte nichts Unschickliches. Nun aber ist Frühstücken nichts Unschickliches, also ist es auch auf dem Markte nichts Unschickliches. Wenn er öffentlich unzüchtig handelte, sagte er, könnte nur der so angestrengte Unterleib auch nun aufhören zu hungern! Es werden ihm noch eine Menge andre Dinge zugeschrieben, deren Herzählung zu lange dauern würde. (70) Es giebt eine gedoppelte Übung, sagte er, eine geistige und eine leibliche. Die eine, wobei sich uns während der Übung ofters Bilder darstellen, die uns eine Leichtigkeit in Verrichtung tugendhafter Thaten verschaffen. Die eine ist aber unvollkommen ohne die andere, indem körperliches Wohlseyn und Stärke dennoch den Theilen des Lei-

bes und der Seele zukommen, welchen sie gebühren. Er führte auch Beweise an, daß man es durch Übung in der Tugend leicht weit bringen könne. Man sähe ja, sagte er, sowohl bei den gemeinen Handwerken, als andern Künsten, daß sich die Arbeiter durch Übung keine geringe Fertigkeit erwürben, imgleichen wie Flötenspieler und Athleten durch anhaltende Bemühung sich einer vor dem andern auszeichneten, und so würden sie, wenn sie diese Übung auf die Seele verwendeten, nicht ohne Nutzen, und nicht vergeblich sich bemühen. (71) Überhaupt geschehe im ganzen Leben nichts ohne ordentliche Übung; diese sey im Stande alles zu besiegen. Die Menschen müßten also nothwendig glücklich leben, wenn sie statt unnützer Beschäftigungen der Natur gemäße wählten, nur ihre Unverständigkeit mache sie unglücklich. Verachtung sinnlicher Vergnügungen sey am süßesten, wenn man sich darin geübt habe, und so wie diejenigen, die sich an ein angenehmes Leben gewöhnt haben, mit Unlust zum Gegentheil übergehen, so würden auch die, welche sich im Gegentheil geübt haben, mit mehr Vergnügen alle sinnliche Lüste verachten. So sprach er, und so zeigte er sich auch handelnd, indem er wirklich die Münze verfälschte, da er auf die Gesetze nie so viel hielt, als auf die Natur, und er sagte, er befolge eben die Lebensweise, wie Herakles, der der Freiheit nichts vorzog, (72) und sagte: den Weisen sey alles überlassen, wobei er solcherlei Fragen zu thun pflegte, wie vorher angeführt sind. Alles ist den Göttern überlassen. Weise sind Freunde der Götter. Freunden ist alles gemein. Also ist alles den Weisen überlassen. Von

Geſez behauptete er, daß ohne ſolches keine bürgerliche Verfaſſung ſeyn könne, denn ohne eine Stadt habe das Städtiſche keinen Nuzen, eine Stadt aber iſt ſtädtiſch, ein Geſez iſt ohne Stadt unnüz, alſo iſt ein Geſez ſtädtiſch. Wohlgeborenheit, Ruhm und alle dergleichen Dinge hielt er für Kindereien, und nannte ſie einen Puz der Bosheit, und die einzige rechte bürgerliche Verfaſſung ſey die in der Welt. Er behauptete auch, die Weiber müßten gemein ſeyn, die Ehe nannte er ein Nichts, und jeder ſollte ſich mit der begatten, die er überreden könnte, und alſo müßten auch die Kinder gemein ſeyn. (73) Es ſey nicht unrecht, etwas aus einem heiligen Orte wegzunehmen, oder irgend von einem Thiere zu eſſen, ja es ſey gar nicht abſcheulich, Menſchenfleiſch zu freſſen, wie man bei den Sitten andrer Völker bemerken könne. Richtig geſagt, ſey alles in allen, und durch alle, denn im Brode ſey auch Fleiſch, und im Zugemüſe auch Brod, und ſo auch bei allen übrigen Körpern werden durch gewiſſe unbekannte Öffnungen Maſſen eingeſogen, und wieder ausgedünſtet.

7. Dies erhellet aus dem Thyeſt, wenn anders die Tragödien von ihm ſind, und nicht vom Aegineten, Filiskus, ſeinem Freunde, oder auch von Paſifon, Lukians Sohn, von welchem Faborin in ſeinen vermiſchten Geſchichten berichtet, daß er nach ſeinem Tode geſchrieben habe.

8. Muſik, Geometrie, Aſtrologie, und was dahin gehört, achtete er nicht, und hielt ſie für unnüz, und nicht nothwendig. (74) In ſeinen Antworten auf vorgelegte Fragen war er ſehr treffend, wie aus dem vorher angeführten offenbar iſt.

9. Seine Verkaufung ertrug er aufs edelgesinnteste, denn bei der Fahrt nach Aegina fiel er Seeräubern unter Skirpals Anführung in die Hände, die ihn nach Kreta führten und verkauften. Als nun der Ausrufer ihn fragte, was er verstände, sagte er: Menschen beherrschen, und zeigte dabei auf einen schöngekleideten Korinthier, den oben schon genannten Xeniades, mit den Worten: diesem verkaufe mich, der hat einen Herrn nöthig. Xeniades kaufte ihn auch, nahm ihn mit nach Korinth, und gab ihm die Aufsicht über seine Kinder, wobei er ihm noch sein ganzes Haus anvertraute. Er verwaltete nun dessen Geschäfte auf solche Art, daß derselbe allenthalben sagte: ein guter Dämon ist in mein Haus gekommen. (75) Kleomenes erzählt in seinem Buche von der Pädagogik, daß ihn seine Freunde hätten loskaufen wollen, er habe sie aber einfältig genannt, da die Löwen keine Sklaven ihrer Ernährer wären, sondern vielmehr die Ernährer Sklaven der Löwen, denn die Knechte müßten sich fürchten, die wilden Thiere aber wären den Menschen furchtbar.

10. Dieser Mann hatte eine bewundernswürdige Ueberredungsgabe, so daß er jeden mit seinen Reden leicht einnehmen konnte. Es soll daher ein Aegineer Onesikrit, der zwei Söhne hatte, den einen, Androsthenes, nach Athen geschickt haben, der da blieb, wie er Diogenes hörte. Hierauf soll er diesem den andern nachgeschickt haben, den ältesten, den vorgenannten Filiskus, (76) und auch dieser sey eben so von ihm angezogen worden; als der dritte sey er endlich selbst gekommen, und habe eben so, wie seine Söhne, mit ihm philoso-

phirt. Einen ſolchen Reiz hatte der Vortrag des Diogenes. Es hörte ihn auch Fokion, der Gute beigenamt, und Stilpon, der Megarier, und noch mehr andre Staatsmänner.

11. Er ſoll bei ſeinem Tode faſt 90 Jahr alt geweſen ſeyn. Von ſeinem Tode aber giebts mehrere Sagen. Einige ſagen, er habe einen Ochſenfuß roh gegeſſen, und davon ein Gallenfieber bekommen, woran er geſtorben; andre ſagen, er habe den Athem zurückgehalten; dies ſagt unter andern auch Kerkidas, der Megalopolit, oder Kreter, der in ſeinen Meliamben ſchreibt:

Nicht mehr bin ich, der ich ehmals geweſen bin,
Der Sinopeer, der Stockträger, Doppelmantler
Der Luftwohner: (77) ſondern hinauf gieng er
Mit den Zähnen verſchließend die Lippen
Und den Athem zuſammenbeißend.
Denn warlich! ein Sohn war Diogenes
Zeus, ein himmliſcher, und ein Hund.

Einige ſagen, er habe einen Polypen unter die Hunde vertheilen wollen, und da habe ihm einer den Fußnerven zerbiſſen, woran er geſtorben ſey. Seine Freunde aber muthmaßten, wie Antiſthenes in den Folgen ſchreibt, daß er an Zurückhaltung des Athems geſtorben. Er befand ſich nämlich im Kraneiſchen Übungsplaze vor Korinth, wohin, wie gewöhnlich ſeine Freunde kamen. Sie fanden ihn eingehüllt, glaubten aber doch nicht, daß er ſchliefe, denn er war kein Nachtfreund, und Schläfer. Sie deckten alſo den Mantel auf, und ſahen nun, daß er ohne Leben war. Sie glaubten, er habe auf ſolche Art ſein Leben zu endigen geſucht. (78) Hierauf entſtand gleich ein Streit unter ſeinen Freun-

den, welche ihn begraben sollten, wobei es bis zum Handgemenge kam. Als hierauf die Väter und Obrigkeiten dazu kamen, wurde er von diesen vor dem isthmischen Thore begraben. Man errichtete ihm eine Säule, und darauf einen Hund von Parischem Marmor. In der Folge haben ihn auch seine Mitbürger mit kupfernen Bildsäulen geehrt, und die Inschrift darauf gesetzt:

Mit der Zeit veraltet auch Kupfer, doch nimmer vertilget
Der Jahrhunderte Zeit deinen Ruhm Diogen.
Einzig lehrtest du Sterbliche das Genügen des Ruhmes,
Und den leichtesten Gang, der zum Lebensziel führt.

(79) Die unsrige ist folgende im prokeleomatischen Silbenmaße:

Sag, Diogenes, welches Schicksal entriß dich
Zum Aeas? Mich faßt' ein wildbeißiger Hund.

Einige sagen, er habe gewollt, daß man ihn nach dem Tode unbegraben hinwerfen solle, damit alle Thiere einen Theil von ihm bekämen, oder man sollte ihn in eine Grube, und nur wenig Erde über ihn herwerfen. Andre sagen, er habe in den Ilissus geworfen seyn wollen, um seinen Brüdern nützlich zu werden. Demetrius erzählt in den Gleichnamigen, daß an eben dem Tage, woran Alexander in Babylon starb, auch Diogenes in Korinth gestorben sey. Er war ein Greis um die 113 Olympiade.

12. (80) Folgende Bücher gehen von ihm herum. Unterredungen; Kefalion; Ichthyas; die Doie; der Pardel; das Athenervolk; die Staats-

verfaſſung; die ethiſche Kunſt; vom Reichthum; von der Liebe; Theodor; Hypſias; Ariſtarch; vom Tode; Briefe; ſieben Tragödien: Helene, Thyeſt, Herakles, Achill, Medea, Chryſipp, Oedipus. Soſikrates aber im erſten Buche der Folgen, und Satyr im vierten Buche der Leben, ſagen, daß nichts davon dem Diogenes gehöre, und Satyr ſagt, die Tragödien wären von Filiskus dem Aegineten, einem Freunde Diogens. Sotion im ſiebenten Buche legt nur folgendes dem Diogenes bei: Von der Tugend; vom Guten; der Liebhaber; der Arme; der Dulder; der Parder; Kaſander; Keſalion; Filiskus; Ariſtarch; Siſyfus; Ganymedes; Chrien; Briefe.

13. (81) Es ſind fünf Diogene geweſen. Der erſte war ein Phyſiker von Apollonia, deſſen Schrift mit den Worten anfängt: Bei dem Anfange eines jeden Vortrags ſcheint mir nöthig zu ſeyn, daß man von unbeſtrittenen Sätzen ausgehe. Der zweite iſt ein Sikyonier, der über den Peloponnes geſchrieben hat. Der dritte iſt der unſrige. Der vierte iſt ein aus Seleukia herſtammender Stoiker, der auch wohl der Nachbarſchaft wegen ein Babylonier genannt wird. Der fünfte iſt ein Tarſier, der über poetiſche Fragen geſchrieben hat, die er zu löſen ſucht.

14. Vom Philoſophen ſagt Athenodor im achten Spaziergange, daß er ſich immer geſalbt, und daher immer zu glänzen geſchienen habe.

Drittes Kapitel.

Monim.

1. ([82]) Monim, ein Syrakuſer, und Diogenes Schüler, aber ein Knecht eines Korinthiſchen Weckers, wie Soſikrates ſchreibt. Zu ihm kam Xeniades, der Käufer Diogens, und rühmte immer deſſen Tugend in Worten und Thaten, wodurch er Monimen eine Liebe zu ihm einflößte. Der ſtellte ſich nun ſogleich unſinnig warf die Münzen und alles Geld auf dem Tiſche umher, ſo lange bis ihn ſein Herr abſchafte. Und nun war er gleich bei Diogenes. Er hing aber auch dem Kyniker Krates ſehr an, und ward von gleichen Studien angezogen: weswegen ſein Herr noch mehr glaubte, daß er unſinnig ſey.

2. Er ward nun ein berühmter Mann, deſſen auch der Komiker Menander erwähnt hat, ([83]) der ſich in ſeinem Schauſpiele Hippokom ſo von ihm ausdrückt:

Monim, o Filon, war ein weiſer Mann,
Zwar ungeachtet, einen kleinen Ränzel,
Trug er. Fil. Drei Ränzel alſo. Men. Gleich-

wißtroen

Sprach er, womit, bei Zeus! nichts zu vergleichen,
Wie: Kenne ſelber dich! und was dem gleicht.
Und dazu war er ſchmuzig auch, und Bettler,
Denn Eitelſucht nannt' er das andre alles.

Er war äußerſt ſteifſinnig, verachtete allen Ruhm, und ſtrebte nur nach Wahrheit.

3. Er hat einige Tändeleien geſchrieben, die aber mit verſtecktem Ernſt untermiſcht ſind, imgleichen von den Begierden zwei Bücher, und ein Ermahnungsbuch.

Viertes Kapitel.

Oneſikrit.

1. (94) Oneſikrit war nach einigen ein Aeginet, nach dem Magneſier Demetrius aber ein Aſtypaläer. Er gehört auch unter die berühmten Schüler Diogens.

2. Es ſcheint ihm etwas ähnliches, wie Xenofon begegnet zu ſeyn, denn jener begleitete Kyrus auf ſeinem Feldzuge, dieſer Alexandern. Jener ſchrieb über die Erziehung des Kyrus, dieſer darüber, wie Alexander gebildet worden, jener hielt Kyrus, dieſer Alexandern eine Lobrede. Er kommt ihm auch im ſchriftlichen Ausdruck ſehr nahe, nur gebührt ihm als Nachahmer der Plaz nach ſeinem Urbilde.

3. Es war auch ein Menander mit dem Beinamen Drymus, ein Bewunderer Homers, Diogens Schüler, imgleichen Hegeſäus von Sinope, mit dem Beinamen Klöus (der Strick), und der Aeginet Filiskus, wie oben erwähnt iſt.

Fünftes Kapitel.

Krates.

1. (85) Krates, Askondus Sohn, war ein Thebaner, und auch ein berühmter Schüler des Hundes. Hippobot aber sagt, er sey kein Schüler Diogens, sondern des Achäers Bryson gewesen.

2. Folgende Tändelei ist von ihm:

In der Mitte des schwarzen Gedüftes ist Pera gelegen,
Eine schöne, und fette, umwogte nichts habende Stadt ist's.
Zu der rudert wol nimmer ein Mann, ein Thor und Schmarozer,
Noch ein lüsterner Buhle, der seines Hintern sich rühmet,
Zwiebeln träget sie nur, und Feigen, und Brote, und Knoblauch,
Drob die Menschen sich nimmer bekriegen, denn dieses zu haben,
Greifen zu Waffen sie nie, nur wegen des Goldes und Ruhmes.

(86) Auch die bekannte Ephemeris ist von ihm, die so lautet:

Gieb zehn Minen dem Koch, und eine Drachme dem Arzte,
Fünf Talente bekomme der Schmeichler, dem Rathe gieb Rauch, und
Ein Talent der Buhlerin, und dem Weisen Obolen.

Man hieß ihn auch den Thüraufmacher, weil er in jedes Haus hineingieng, und zurecht wies. Auch dieses ist von ihm:

Was ich gelernet, das hab' ich, und was ich erforschet. Die Musen
Haben mich würdige Dinge gelehrt, nach vielem und großen
Glück sind haschende solche, die dummer Hochmuth geblendet.

Von der Philosophie, sagte er, habe er erübriget:

Eine Chönix Bohnen, und keiner Sache Bekümm'rung.

Man schreibt ihm auch dies zu:

Hunger stillet die Liebe, und Zeit. Sind beide für dich nicht
Zu erlangen, alsdann greife zum endenden Strick.

3. ([87]) Er blühte in der 113. Olympiade.

4. Antisthenes erzählt von ihm in seinen Folgen: Er habe in einer Tragödie den Telefus mit einem Körbchen in der Hand, und übrigens dürftig gesehen, und sich zur kynischen Philosophie gewandt. Wie er sein Vermögen zu Gelde gemacht, (er war nämlich einer von den Vornehmen) habe er an 300 Talente zusammengebracht, und diese seinen Mitbürgern gegeben. Er habe sich nun so hartnäckig der Philosophie gewidmet, daß der Komiker Filemon seiner in folgendem Verse gedenke:

Im Sommer trug er stets ein dickes Kleid, Gnügsam zu scheinen, und im Winter Lumpen. Man erzählt auch, Diogenes habe ihn überredet, sein Gut zu einer Schafweide zu hinterlassen, und wenn er noch Geld hätte, dasselbe ins Meer zu werfen. (88) Er sagt auch, daß Krates sein Haus von Alexandern, und Hipparchia ihres von Philipp zerstört worden. Oftens verfolgte er auch mit dem Stock einige seiner Verwandten, die zu ihm kamen, und ihm abriethen; denn er war edeldenkend.

5. Der Magnesier Demetrius erzählt, daß er bei einem Wechsler sein Geld niedergelegt habe, mit der Aufgabe, wenn seine Kinder Unwissende blieben, sollte ers ihnen wiedergeben, würden sie aber Philosophen, denn sollte ers unters Volk vertheilen, denn wenn sie philosophirten, hätten sie nichts nöthig. Eratosthenes aber sagt: er habe mit Hipparchia, von der wir noch reden werden, einen Sohn, Namens Pasikles gezeugt, und da dieser die männlichen Jahre erreicht, habe er ihn in die Wohnung einer Magd geführt, und gesagt, dies sey eine väterliche Heirath für ihn, (89) die Ehebrecher aber bekämen einen tragischen Lohn, Flucht und Mord, so wie die zu Lustmädchen giengen, einen komischen, denn aus Unzucht und Völlerei entstehe Unsinnigkeit.

6. Sein Bruder Pasikles war ein Schüler von Euklides.

7. Von diesem führt Favorin im zweiten Buche seiner Denkwürdigkeiten einen Wiz an. Er schreibt nämlich, daß er bei der Auffoderung eines Gymnasienaufsehers dessen Rippen umfaßt habe,

und da dieſer unwillig geworden, habe er geſagt: Nun was denn? iſt denn dies nicht auch dein eben ſowol, wie die Knie? Er ſagte auch, es ſey unmöglich, einen Fehlerfreien zu finden, denn es finde ſich, wie im Granatapfel, allemal ein angefaulter Kern. Als er den Lautenſchläger Nikodrom gereizt hatte, wurde er von ihm braun geſchlagen. Er machte daher ein Stückchen Leder vor die Stirne, und ſchrieb darauf: Nikodrom hats gethan. (20) Die Huren ſchalt er beſtändig um ſich im Ertragen der Schmähungen zu üben. Als ihm der Feldherr Demetrius Brod und Wein ſchickte, ſchalt er, und ſagte: möchten doch die Quellen auch Brod tragen! ein Beweis, daß er Waſſer trank. Als ihn die Athenischen Polizeiherren drohen ließen, weil er ſich in Muſſelin kleidete, ſagte er: ich will euch auch Theofraſten im Muſſelinkleide zeigen, und da ſie ihm nicht glauben wollten, führte er ſie in eine Badſtube, und zeigte ihn, wie er ſich ſcheren ließ. Zu Theben wurde er vom Gymnaſienvorſteher gepeitſcht (andre ſagen: es ſey zu Korinth von Enthykrates geſchehen) und da er am Fuße fortgezogen wurde, ſagte er mit Verachtung:

An dem Fuße fortſchleppet er ihn von heiliger Schwelle;

(21) Diokles aber ſagt, er ſey von Menedem, dem Eretrier, fortgezogen worden. Denn weil er wohlgeſtaltet war, und ſich, wie man glaubte, dem Eliaſier Askleviades gefällig bewies, ſo griff ihm Krates an die Hüften, und ſagte: Askleviades iſt drinnen! Dies brachte Menedem ſo auf, daß er ihn an den Füßen fortſchleppte, und er ſoll dabei das Angeführte geſagt haben.

8. Zenon, der Kittier sagt in den Chrien, daß er ein zottigtes Fell inwärts in seinen alten Mantel eingenäht gehabt. Er war übrigens häßlich von Gesicht, und wurde ausgelacht, wenn er sich nackend übte. Er pflegte aber mit aufgehobenen Händen zu sagen: sey getrost Krates, wegen deiner Augen und deines übrigens Körpers.

9. (22) Du wirst deine Verlacher noch von Krankheit abgezehrt sehen, wo sie dich glücklich preisen, sich selbst aber wegen ihrer Unthätigkeit Vorwürfe machen werden. So lange, sagt er, müsse man philosophiren, bis die Heerführer für Eselführer gehalten würden. Leute unter Schmeichlern nannte er eben so einsam, als Kälber unter Wölfen, denn weder jene noch diese hätten Angehörige bei sich, sondern nur Nachsteller.

10. Wie er die Annäherung seines Todes fühlte, sang er folgenden auf sich:

— — gehen wirst du nun, krummer Freund,
Gehen wirst du zu Hades Wohnsitz hinab,
Durch das Alter gebückt. —

Denn er gieng krummgebückt vor Alter.

11. (23) Als Alexander ihn fragte, ob er die Wiederaufbauung seiner Vaterstadt wünsche; sagte er: wozu hülfe das? ein andrer Alexander würde sie wahrscheinlich wieder zerstören!

Ruhmlosigkeit und Armuth sey ihm Waland,
Die jedem Schicksal unzerstörbar sind.

Und

Er sey ein Bürger Diogens,
Frei von des Neides scheler Nachstellung.

Menander gedenkt ſeiner in den Zwillingen in den Verſen:

Du ſollſt mit mir herumgehen, lumpenbehangen,
Wie mit Krates dem Kyniker ſeine Frau gieng.

Seine Tochter verheirathete er mit ſeinen Schülern,
Ihnen gebend zur Probe dreißig Tage.

Wie er ſelbſt ſagt.

Sechſtes Kapitel.

Metrokles.

1. (94) Sein Schüler war Metrokles, ein Bruder der Hipparchia, der zuerſt den Peripatetiker Theofraſt hörte, und ſo verdorben war, daß er, wie ihm einmal beim Nachdenken ein Wind entfuhr, ſich aus Muthloſigkeit ins Haus einſchloß, und durch Enthaltung vom Eſſen tödten wollte. Da Krates dies erfuhr, gieng er zu ihm, um ihn zu tröſten, und aß abſichtlich warme Bohnen, wobei er ihn durch Gründe zu überführen ſuchte, daß er nichts ſchlechtes gethan habe, denn es wäre ja ein Wunder, wenn ſich nicht auch die Winde auf natürliche Art abſonderten. Zulezt ließ er einen Wind gehen, und richtete ihn dadurch wieder auf, indem er ihm zuredete, daß er ja izt etwas gleiches von ihm geſehen habe. Von der Zeit an ward er ſein Zuhörer, und ein geſchickter Mann in der Philoſophie.

2. (95) Er verbrannte, wie Hekaton im erſten Buche ſeiner Chrien ſagt, ſeine Schriften mit den Worten:

Dies ſind Fantaſien ſchwarzer Träume
Narrentheidungen ſind's —

Einige ſagen, er habe Theofraſts Vorträge verbrannt, und geſagt:

Eil', Heſäjus! hieher, denn deiner hat Thetis vonnöthen.

3. Er ſagte, einige Sachen könnte man für Geld kaufen, wie Häuſer, andre durch Zeit und Sorgſamkeit erlangen, wie Ausbildung der Fähigkeiten; Reichthum ſey ſchädlich für den, der ihn nicht würdig anzuwenden wiſſe.

4. Er ſtarb an der Selbſterſtickung im Alter.

5. Seine Schüler waren Theombrot und Kleomen. Theombrots Schüler war der Alexandrier Demetrius, Kleomens Schüler aber der Alexandrier Timarch, und der Eſeſier Echekles; doch hat Echekles auch den Theombrot gehört, deſſen Schüler Menedem war, wovon wir noch reden werden. Es zeichnete ſich unter ihnen auch Menipp von Sinope aus.

Siebentes Kapitel.

Hipparchia.

1. (**) Hipparchia, Metrokles Schweſter, wurde auch von Krates Vorträgen eingenommen. Beide waren Maroniten.

2. Sie verliebte ſich in Krates, ſeine Vorträge, und ſeine Lebensart, und ließ ſich durch keinen ihrer Freier von ihm abwendig machen, weder durch Reichthum, noch Wohlgeborenheit, noch durch Schönheit. Krates war ihr Alles. Sie drohte ſogar ihren Aeltern, Hand an ſich zu legen, wenn ſie ihm nicht gegeben würde. Krates, von ihren Aeltern dazu aufgefodert, that alles, um die Tochter herumzubringen, und endlich, da er nichts bei ihr ausrichten konnte, ſtand er auf, warf alle Kleidung von ſich, trat vor ſie, und ſagte: ſo iſt dein Bräutigam beſchaffen: ſo iſt

sein Vermögen. Dies überlege; denn du kannst meine Gattin nicht werden, wenn du nicht meine ganze Lebensweise annimmst. (27) Das Mädchen nahm dies an, zog eben solche Kleider an, zog mit ihrem Manne umher, wohnte ihm öffentlich bei, und gieng mit ihm zu Mahlzeiten.

3. Sie kam auf diese Art zu einem Trinkgelage Lysimachs, wo sie den sogenannten Gottesläugner Theodor mit diesem Sofisma angrif, das sie ihm vorlegte: Was Theodor, wann er's selbst thut, nicht ungerecht nennen würde, das kann er auch nicht ungerecht nennen, wenn's Hipparchia thut. Theodor aber handelt nicht ungerecht, wenn er sich selbst schlägt. Also handelt Hipparchie auch nicht ungerecht, wenn sie Theodoren schlägt. Er erwiederte ihr nun zwar nichts hierauf, sondern hob ihr den Rock auf. Allein Hipparchia wurde gar nicht beschämt noch erschreckt darüber, als ein Weib, (28) sondern da er sagte, sie thäte

Die beim Gewebe läßt das Weberschiffchen!

sagte sie: ja Theodor, die bin ich, aber scheine ich dir nicht mir selbst übel gerathen zu haben, wenn ich die Zeit, die ich aufs Gewebe zu verwenden hatte, zum Unterricht verbrauchte? Es sind noch tausend andre Sprüche dieser Art von dieser Philosophin.

4. Von Keates hat man noch eine Sammlung Briefe, in welchen er trefflich philosophirt, und Platon im Ausdrucke sehr nahe kommt. Er hat auch Tragödien geschrieben, worin sich der höchste philosophische Charakter findet, wie zum Beispiel in diesen Versen:

Nicht ein Thurm iſt Vaterland mir, kein Häuschen,
Auf dem Erdenland iſt jedes Städtchen und Haus
Mir bereitet, darin lebend zu wohnen.

Er ſtarb ſehr alt, und wurde in Böotien begraben.

Achtes Kapitel.

Menipp.

1. (*) Menipp war auch ein Kyniker, und ſtammte aus Phönikien her. Nach Achaikus Bericht in der Ethik war er ein Sklav. Auch Diokles ſagt: ſein Herr ſey ein Pontiker, Namens Baton, geweſen. Auf ſein ungeſtümes Bitten aus Geldgierde brachte ers endlich dahin, daß er ein Thebaner wurde.

2. Er hatte nichts Ernſthaftes an ſich, und ſeine Bücher ſind voll Lächerlichkeiten, und kommen den Schriften Meleagers gewiſſermaßen gleich. Hermipp ſchreibt: er ſey ein Tagwucherer geweſen, und auch ſo genannt worden; er habe auch auf Schiffezinſen geliehen, und Pfänder zum Verkauf genommen, wodurch er ſehr viel Geld zuſammengehäuft habe.

3. (**) Zulezt habe er alles durch liſtige Nachſtellungen verloren, und mit dem Stricke ſein Leben geendigt. Wir haben folgende Anekdoten auf ihn gedichtet:

Sonker war er geboren, aber als Kretiſchen Hund
Und Tagwucherer, wie er genannt ward, kennſt du Menippus
Wohl zu Theben, wo er durch Einbruch einſt alles
Seine verloren, und nicht denkend als Hund, ſich erhieng.

4. Einige ſagen, daß ſeine Bücher nicht von ihm ſind, ſondern von den Koloſoniern Dionys und Zopyrus, welche ihre Scherzſchriften ihm, als einem dazu geſchickten Manne, übergeben hätten, um ſie in Ordnung zu bringen.

5. (101) Es ſind aber ſechs Menippe geweſen. Der erſte iſt der Lydiſche Geſchichtſchreiber, der den Xanthus ins Kurze gebracht hat. Der zweite dieſer gegenwärtige. Der dritte ein Stratoniſcher Soſiſt, der aus Karien herſtammt. Der vierte ein Bildhauer. Der fünfte und ſechſte waren Maler; beider gedenkt Apollodor.

6. Von dem Kyniker ſind dreizehn Schriften vorhanden. Nekyien; Teſtamente; Briefe, die ſcherzend in Götternamen geſchrieben ſind; an die Sofiker, Mathematiker und Grammatiker; Epikurs Abkunft, und die von ihnen gefeierten Zwanzigſten und andre.

Neuntes Kapitel.

Menedem.

1. (102) Menedem war ein Schüler des Lampsakers Kolots.

2. Dieser gieng, wie Hippobot sagt, im Unsinn so weit, daß er sich wie eine Erinne kleidete, herumgieng und sagte, er sey aus dem Hades als Zuschauer der Sünden heraufgekommen, um wieder hinabzugehen, und es den daselbst seyenden Göttern zu berichten. Seine Kleidung aber war diese: ein schwarzgrauer bis auf die Füße herabgehender Rock, mit einem purpurnen Gürtel umgürtet, ein Arkadischer Hut auf dem Kopfe, worin die zwölf Zeichen des Thierkreises eingewirkt waren, tragische Schuhe, ein sehr großer Bart, ein Büchenstock in der Hand.

3. (103) Dies sind die Leben eines jeden Kynikers. Wir wollen nun noch ihre gemeinschaftlichen Lehrsätze hinzufügen, denn wir halten sie für eine philosophische Sekte, nicht, wie einige wollen, für eine bloße Lebensweise. Sie lehrten mit dem Chier Ariston, die Beiseitesetzung der logischen und physischen Manier, und nur die Beibehaltung der ethischen, und was einige von Sokrates geschrie-

ben, das ſchreibt Diokles vom Diogenes, daß dieſer nämlich geſagt habe, man müſſe unterſuchen:

Was im Hauſe ſich Gutes befindet, oder auch Böſes.

Sie verwerfen auch die Studien der freien Griechen. So ſagte Antiſthenes, die es zu einer weiſen Mäßigung gebracht hätten, müßten keine Wiſſenſchaften lernen, um nicht wieder zu fremden Dingen abgezogen zu werden. (104) Sie verwerfen auch Geometrie, Muſik, und andre dergleichen Studien. So ſagte Diogenes zu einem, der ihm eine Sonnenuhr zeigte, das Ding iſt nüzlich, um nicht zu ſpät zum Eſſen zu kommen, und zu einem, der ihm Muſik zeigte, ſagte er:

Städte werden zwar gut durch Männerweisheit regieret,
Gut auch Häuſer, doch nicht durch Sang und Pfeifengetöne.

Sie behaupteten gleich den Stoikern, wie Antiſthenes im Herakles ſchreibt, das höchſte Ziel ſey, nach der Tugend zu leben. Es haben nämlich dieſe beiden Sekten eine Gemeinſchaft mit einander, daher nannten ſie den Kynismus einen kurzen Weg zur Tugend, und ſo lebte auch der Kittier Zenon. (105) Sie lehrten auch ſparſam zu leben, nur ſoviel zu eſſen, als die Nothdurft erheiſcht, und nur ſchlechte Kleider zu tragen, Reichthum, Ruhm und Wohlgebornenheit nicht zu achten. Einige aßen nur Kräuter und tranken blos kaltes Waſſer, hielten ſich in jeder Hütte, auch in Fäſſern auf, wie Diogenes, der es für göttlich hielt, keine Bedürfniſſe zu haben, und am gottähnlichſten, nur weniges zu bedürfen. Sie lehrten auch, daß die Tu-

gend lehrbar ſey, wie Antiſthenes im Herakles ſagt, und ſie könne nicht verloren werden. Ein Weiſer ſey der Liebe werth, und fehle nicht, er ſey ein Freund derer, die ihm gleichen, und überlaſſe dem Zufall nichts. Was zwiſchen Tugend und Schlechtheit iſt, nannten ſie gleichgültig, eben wie der Chier Ariſton. —

Dies von den Kynikern. Ich muß nun zu den Stoikern fortgehen, deren Stifter Zenon, ein Schüler des Krates geweſen iſt.

Ende des erſten Theils.

Bey dem Verleger dieſes Werks ſind noch folgende Uiberſetzungen von griechiſchen und römiſchen Claſſikern, welche in einer Sammlung herauskommen, um beygeſetzte Preiſe zu haben:

Einleitungswerk: A. Heinolds kurze Biographien aller bekannten Schriftſteller bis ins 5te Jahrhundert. gr. 8. 1800. 1 fl.

Ariſtoteles Politik, überſetzt von Chriſt. Garve; herausgegeben und mit Anmerkungen und Abhandl. begleitet von G. G. Fülleborn. 3 Thle. gr. 8. 803. 3 fl. 24 kr.

Cicero's Abhandlung über die menſchlichen Pflichten, in 3 Büchern, aus dem Lateiniſchen überſetzt, und mit philoſophiſchen Anmerkungen und Abhandlungen verſehen, von Chr. Garve. Neueſte Aufl. 3 Thle. gr. 8. 801. 3 fl. 24 kr.

Cicero's Geſpräche über das Weſen der Götter, nebſt deſſen Abhandlungen über die Divination,

Überſetzt von J. F. Hottinger. gr. 8. 802. 1 fl. 15 kr.

Cicero's Paradoxa, und der Traum des Scipio, aus dem Lat. mit Anmerk. 802. 1 fl.

Cicero an Brutus über das höchſte Gut und das höchſte Übel, aus dem Lateiniſchen mit Anmerk. von C. G. Lilling, 802. 1 fl.

Curtius Rufus (Q.) von dem Leben und den Thaten Alexanders des Großen, mit J. Freinsheims Ergänzungen, überſetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet, von J. P. Oſtertag. 2 Thle. gr. 8. 799. 2 fl.

Gellius (A.) Fragmente der alten Geſchichte und Philoſophie, oder Auszug aus deſſen attiſchen Nächten, mit Anm. von A. H. M. von Walterſtern. gr. 8. 803. 1 fl. 40 kr.

Homers Werke, überſetzt von J. H. Voß. 4 Thle. gr. 8. 800. 4 fl.

Horazens Briefe, überſetzt und mit hiſtoriſcher Einleitung und andern nöthigen Erläuterungen verſehen, von C. M. Wieland. 2 Theile. gr. 8. 801. 2 fl.

— Satyren, überſetzt und mit Einleitungen und erläuternden Anmerkungen verſehen, von C. M. Wieland. 2 Thle. gr. 8. 801. 2 fl.

— lyriſche Gedichte, überſetzt und erläutert von F. A. Eſchen. 2 Theile. gr. 8. 801. 2 fl.

Livius (T.) von Patavium römiſche Geſchichte von Erbauung der Stadt an; nach Drakenborchſcher Ausgabe aus dem Lat. überſetzt und mit Anm. verſehen von G. Große. 10 Thle. gr. 8. 1788 — 99. 10 fl.

Lucians von Samosata sämmtliche Werke, aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerk. und Erläuterungen versehen von C. M. Wieland. 6 Theile. gr. 8. 797. 6 fl.

Nepos (Cornelius) Biographien berühmter Feldherren, übersetzt von M. Feder. gr. 8. 801. 54 kr.

Ovids Verwandlungen, übersetzt und mit Anmerkungen für junge Leute, angehende Künstler und ungelehrte Kunstliebhaber versehen, von A. Rode. 2 Thle. 803. 2 fl. 30 kr.

Persius (A.) Flaccus Satyren, übersetzt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von G. O. Fülleborn. gr. 8. 803. 45 kr.

Plato's sämmtliche Werke, übersetzt von Stollberg und Kienker. 9 Theile. gr. 8. 804 — 805. 9 fl.

Hiervon einzeln:

Plato's auserlesene Gespräche, übersetzt von Stollberg. 3 Thle. 804. 3 fl. 45 kr.

— Republik, übersetzt von Kienker. 2 Thle. 804. 2 fl. 30 kr.

Plutarchs Biographien, übersetzt von J. F. S. Kaltwasser. 8 Thle. gr. 8. 805. 8 fl.

— moralisch-philosophische Werke, übersetzt von J. F. S. Kaltwasser. 7 Thle. gr. 8 797. 8 fl. 30 kr.

Sallusts (C. C.) sämmtliche Werke, übersetzt von J. C. Schlüter. 801. 1 fl.

Suetonius (C.) Tranquillus, übersetzt und mit erläuternden Anmerk. begleitet, von J. P. Ostertag. 2 Thle. gr. 8. 799. 2 fl.

Tacitus (Corn.) ſämmtliche Werke, überſetzt von C. F. Bahrdt. 3 Thle. gr. 8. 800. 3 fl.

Virgilius (P.) Maro Werke, überſetzt von J. H. Voß. 3 Thle. gr. 8. 800. 3 fl.

Xenophons Schriften, aus dem Griechiſchen überſetzt von A. C. Borheck. 5 Thle. gr. 8. 801. 6 fl.

Diogenes Laertius

von den Leben
und den Meinungen berühmter

Philoſophen.

Aus dem Griechiſchen
von
D. L. Aug. Borheck.

SOLON.

Zweyter Band.

Wien und Prag.
bey Franz Haas 1807.

Siebentes Buch.

Erſtes Kapitel.

Zenon.

§. 1. Zenon, ein Sohn des Mnaſeas, oder Demeas, was zu Kittium, einer kleinen griechiſchen Stadt in Kypern, worinn ſich foniſiſche Koloniſten niedergelaſſen hatten, geboren.

§. 2. Er hielt den Hals etwas nach der einen Seite hin, wie der Atheuer Timotheus in den Lebensbeſchreibungen ſagt. Der Tyrier Apollonius ſchreibt, er ſey hager, etwas lang, braun von Haut, (daher ihn einer, wie Chryſipp im erſten ſeiner Gleichnißbücher ſchreibt, eine ägyptiſche Ranke genannt hat) ſchwachſchenklich, von keinem feſten Körperbau, und kränklich geweſen, weßwegen er, wie Perſäus in ſeinen Gaſtmahlbüchern ſchreibt, den Gaſtmählen ſich meiſtens zu entziehen ſuchte; erfand aber, wie man erzählt, vorzüglich an grünen Feigen, und ſonnigten Früchten, Geſchmack.

§. 3. (2) Er war, wie im Vorhergehenden gesagt ist, ein Zuhörer des Krates, nachher soll er aber auch Stilpon und Xenokrat zehn Jahre lang gehört haben, wie Timokrat im Dion berichtet, und auch noch den Polemon. Es schreiben aber Hekaton und der Tyrier Apollonius im ersten Buche vom Zenon, er habe das Orakel befragt, was er thun müsse, um aufs beste zu leben, und die Antwort von Gott bekommen: er müsse seine Zeit bei den Todten zubringen. Dies habe er so gedeutet, daß er die Schriften der Alten lesen müsse. An Krates schloß er sich auf folgende Art an: Er hatte in Phönikien Purpur eingekauft, und litt beim Piräus Schiffbruch. Er ging von da nach Athen hinauf, und war schon in seinem dreißigsten Jahre, wie er sich hier bei einem Buchhändler niedersetzte, und das zweite Buch der xenophontischen Denkwürdigkeiten las. (3) Dies gefiel ihm, und er fragte, wo solche Männer wohl anzutreffen wären. Nun traf es sich, daß gerade um diese Zeit Krates vorbei gieng, den ihm der Buchhändler mit den Worten zeigte: Folge nur diesem Manne! Von der Zeit an hörte er den Krates, und war zwar übrigens ganz für die Philosophie gestimmt, aber er schämte sich doch der kynischen Schamlosigkeit. Krates wollte ihn auch davon heilen, und gab ihm einen Topf voll Linsen, um ihn durch den Keramik zu tragen. Wie er sah, daß Zenon sich schämte, und den Topf verbarg, schlug er mit dem Stocke nach ihm, und den Topf entzwei. Da er nun fortlief, und die Linsen ihm an den Beinen hinabflossen, sagte Krates: Was läufst du denn so, du Purpurchen? dir ist ja noch nichts Böses

widerfahren! (4) Einige Zeit alſo hörte er den Krates.

§. 4. Weil er um dieſe Zeit ſeine Schrift über die Staatsverfaſſung geſchrieben, ſo ſagten daher einige im Scherz: er habe ſie auf dem Schwanz eines Hundes geſchrieben. Auſſer dieſer Staatsverfaſſung ſchrieb er aber auch noch folgende Bücher: Vom Leben nach der Natur. — Vom Reiz, oder von der Natur des Menſchen. — Von den Leidenſchaften. — Von der Pflicht. — Vom Geſetz. — Von der helleniſchen Erziehung. — Vom Geſicht. — Vom All. — Von den Zeichen. — Pythagorika. — Katholika. — Von den Ausdrücken der Sprache. — Fünf homeriſche Probleme. — Vom Vortrage der Poetik. — Noch ſind von ihm: Künſtliche Auflöſungen. — Zwei Widerlegungen. — Denkwürdigkeiten. — Die Ethik des Krates. — Dies ſind ſeine Bücher.

§. 5. Zuletzt trat er von ihm ab, und hörte die vorgenannten noch zwanzig Jahre. Er ſoll geſagt haben: Jetzt habe ich die beſte Fahrt gehabt, da ich Schiffbruch gelitten. Einige ſagen, er habe dies als ein Schüler des Krates geſagt. (5) Andre ſagen, er habe ſich zu Athen aufgehalten, wie er den Schiffbruch vernommen, und geſagt, das Schickſal macht es gut, da es uns der Philoſophie zuführt. Einige aber ſagen, er habe ſeine Waaren zu Athen verkauft, und ſich darauf der Philoſophie gewidmet.

§. 6. Er wandelte in der gemalten Halle, die auch die piſianaktiſche heißt, und von den polygnotiſchen Gemälden die gemalte genannt wird,

und hielt hier seine Vorträge, weil er dazu einen ganz ruhigen Platz haben wollte. Es waren aber zur Zeit der Dreißiger an 1400 Bürger in diesem Platz umgebracht worden.

§. 7. Hier versammelten sich seine Zuhörer bei ihm, die von der griechischen Benennung einer Halle, Stoa, den Namen Stoiker bekamen, da sie vorher nach ihm Zenonier genannt worden, wie Epikur in seinen Briefen sagt. Vorher hieß man die darin sich aufhaltenden Dichter Stoiker, wie Eratosthenes im 8. Buche von der alten Komödie sagt, und diese hatten den Ruf davon weit verbreitet. (*) Die Athener ehrten Zenon so sehr, daß sie bei ihm die Stadtschlüssel niederlegten, und ihn mit einer goldenen Krone und einer kupfernen Bildsäule beehrten; und eben das thaten auch seine Mitbürger, die in den Besitz seiner Bildsäule eine Ehre setzten. Die Kittier in Sidon ahmten dies auch nach.

§. 8. Es schätzte ihn auch Antigonus, und hörte ihn, wenn er nach Athen kam, foderte ihn auch oft auf, zu ihm zu kommen. Dies verbat nun zwar Zenon, er schickte aber doch einen seiner Freunde, Persäus zu ihm, der ein Sohn des Demetrius und von Geburt ein Kittier war, und um die 130 Olympiade, wie Zenon schon ein alter Mann war, blühte. Der Brief des Antigonus lautete, wie der Lyrier Apollonius über Zenon ihn aufbehalten hat, also:

(*) Der König Antigonus entbeut Zenon dem Philosophen seinen Gruß.

„Ich glaube zwar, wenn es auf Glück und Ruhm ankommt, einen Vorzug vor deinem Leben

zu haben, dir aber doch an Gelehrſamkeit und Geiſtesbildung nachzuſtehen, wie nicht weniger in der vollkommenen Glückſeligkeit, welche du beſitzeſt. Daher habe ich beſchloſſen, dich aufzufodern, zu mir zu kommen, überzeugt, daß du meinem Wunſche nicht zuwider ſeyn werdeſt. Suche daher alles anzuwenden, um bald zu mir zu kommen, und ſey verſichert, daß du nicht allein mein Lehrer, ſondern der Lehrer aller Makedoner ſeyn wirſt. Denn wer den Beherrſcher Makedoniens unterrichtet, und ihn zu allen Tugenden anführt, der wird ſicherlich auch deſſen Unterthanen zur Bravheit hinleiten, da, wie der Fürſt beſchaffen iſt, auch meiſtentheils diejenigen zu werden pflegen, die ſeiner Herrſchaft unterworfen ſind."

Zenons Antwortſchreiben war folgendes:

(*) Dem König Antigonus Heil und Glück von Zenon.

„Deine Lernbegierde gefällt mir, in ſo fern du die wahre, auf Nutzen abzweckende, und nicht die gemeine ſittenverderbende Wiſſenſchaft liebſt. Indem dich nämlich die Philoſophie anzieht, weichſt du der vielgeprieſenen Wolluſt aus, welche die Seelen einiger Jünglinge verweichlicht hat, und zeigſt offenbar, daß du nicht allein von Natur eine Neigung für Edelgeſinntheit haſt, ſondern auch eine Vorliebe d.für. Eine edle Natur, wenn nur noch eine mäßige Übung hinzukommt, und der Lehrer nicht träge iſt, kommt leicht zum Beſitz einer vollkommenen Tugend. (?) Was mich betrifft, ſo iſt mein Körper durchs Alter ſchon geſchwächt, denn ich bin 80 Jahr alt; daher kann ich nicht zu dir kommen. Ich ſchicke dir alſo ein Paar meiner

Schüler, die mir am Geiſte nicht nachſtehen, und am Körper mich noch übertreffen. Wenn du mit dieſen umgehſt, ſo wird es dir nicht fehlen, alles, was eine vollkommene Glückſeligkeit verſchafft, zu erfahren."

Er ſchickte aber den Perſäus und den Thebaner Filonides, von welchen beiden Epikur in ſeinem Briefe an ſeinen Bruder Ariſtobul ſchreibt, daß ſie Umgang mit Antigonus gehabt haben.

§. 9. Ich halte es auch für gut den Volksſchluß hier einzurücken, den die Athener ſeinetwegen abgefaßt haben. (10) Dieſer lautet alſo:

Volksſchluß.

„Unter dem Archon Arrenides, in der 5ten Prytanie des Akamantides, in der letzten Dekade des Mänakterions, am 23. der Prytanie, hat die von den Vorſitzern gehaltene ordentliche Volksgemeine einen Schluß abgefaßt, wobei Hippon Kratiſtotels Sohn, Kympeteon nebſt andern den Vorſitz hatten, und Thraſon, Thraſons Sohn, der Anaſäer, das Wort führte: Nachdem Zenon, Mnaſars Sohn, der Kittier, ſich viele Jahre in dieſer Stadt als Philoſoph aufgehalten, ſich auch in allen übrigen Stücken immer als ein braver und rechtſchaffener Mann bezeigt, die ſich um ihn ſammelnden Jünglinge durch ſeine belehrenden Ermahnungen zur Tugend und Mäßigung angereizt, und allen ſein eigenes Leben als das beſte Muſter dargeſtellt hat, das mit den Lehren, die er vortrug, übereinſtimmend war: (11) ſo hat die Volksgemeine unter glücklichen Zeichen beliebt,

Zenon, Mnaſäus Sohn, dem Kittier, ein Lob zu ertheilen und ihn wegen ſeiner Tugend und weiſen Mäßigung, ſo wie es geſetzmäßig iſt, mit einer goldenen Krone zu krönen, und ihm überdem noch auf öffentliche Koſten im Keramik ein Grabmal zu erbauen. Uber die Verfertigung dieſer Krone, und die Erbauung dieſes Grabmals ſoll die Volksgemeine 5 atheniſche Männer zu Aufſehern ernennen, welche die Ausführung veranſtalten ſollen. Dieſen Volksſchluß ſoll der Volksſchreiber in 2 Säulen eingraben laſſen, wovon die eine in der Akademie, die andre im Lykeum aufzuſtellen erlaubt wird. Die Vertheilung der zu dieſen Säulen erforderlichen Koſten ſoll der Bauaufſeher machen, damit männiglich kund werde, wie die atheniſche Volksgemeine gute Männer ſowohl bei ihrem Leben, als nach ihrem Tode, ehrt. (12) Ernannte Aufſeher über dieſen Bau ſind Thraſon der Anakäer, Filokles der Piräer, Fädrus der Anaflyſtier, Medon der Acharner, Mikyth der Sympalleter, Dion der Päanier."

So lautet der Volksſchluß.

§. 10. Es ſchreibt aber der Karyſtier Antigonus, Zenon habe ſelbſt nicht geläugnet, daß er ein Kittier ſey, denn er war einer von einer Geſellſchaft, die zur Anlegung eines Bades beigetragen, und da in die Inſchrift der Säule: Zenons des Philoſophen: geſetzt war, ſo verlangte er noch, daß man beiſetze: des Kittiers.

§. 11. Er machte einmal einen hohlen Deckel auf eine Flaſche, und trug Geld herum zur Bezahlung der etwanigen Bedürfniſſe ſeines Lehrers

Krates. (13) Man ſagt, er habe bei ſeiner Ankunft in Griechenland über 1000 Talente gehabt, und dieſe auf Vogmerei gegeben.

§. 12. Er aß Brödchen und Honig, und trank mäßig wohldüftenden Wein.

§. 13. Nur ſelten hatte er Umgang mit Luſtknaben, und nur ein oder zweimal mit einem jungen Mädchen, um nicht für einen Weiberfeind gehalten zu werden. Mit Perſäus wohnte er in einem Hauſe, und wie dieſer eine kleine Flötenſpielerin bei ihm einführte, brachte er ſie eilig zum Perſäus wieder zurück.

§. 14. Er ſchickte ſich, ſagt man, gern in andrer Launen, weswegen der König Antigonus oft bei ihm zu Gaſt kam, und er gieng auch wieder mit dieſem zum Schmauſe beim Lautenſchläger Ariſtokles, doch zog er ſich bald wieder zurück.

§. 15. (14) Denn er wich dem Geräuſchvollen aus, und ſetzte ſich an das äußerſte Ende des Seſſels, wodurch er den Vortheil hatte, daß der Gesellſchaft ihm nicht läſtig wurde. Er gieng auch nie mit mehr, als zweien oder dreien ſpazieren, ja, wie Kleanth im Buche vom Kupfer ſchreibt, ſoll er auch einigen, die um ihn herum ſtanden, Geld gegeben haben, damit ſie ihn nicht beläſtigen möchten. Als mehrere um ihn herum ſtanden, zeigte er ihnen in der Halle die hölzerne Umſchlieſſung des Altars, und ſagte, dieſer ſtand einſt in der Mitte, weil er aber hinderlich war, iſt er an die Seite geſtellt. Wenn ihr euch alſo auch aus der Mitte wegmacht, ſo werdet ihr uns weniger läſtig ſeyn.

§. 16. Als Demochares, Laches Sohn, ihn begrüßte, und ſagte: wenn er etwas nöthig habe, möchte ers ihm ſagen, ſo wolle ers Antigonus ſchreiben, der ihm alles geben würde; gieng er, wie er dies hörte, nicht mehr mit ihm um. (15) Es ſoll auch Antigonus, wie Zenon ſtarb, geſagt haben: Welch' eine Schaubühne hab' ich verloren! Er ließ auch durch ſeinen Geſandten Thraſon bei den Athenern auf ſeine Begrabung im Keramik antragen, und antwortete auf die Frage, warum er Zenon ſo ſehr bewundere: Ich habe ihm ſo vieles und ſo großes gegeben, und er iſt niemals weder aufgeblaſen noch kriechend geweſen.

§. 17. Er war ein ſtarker Forſcher, und ſprach ſcharfſinnig über alles. Daher drückt ſich Timon in den Silen ſo von ihm aus:

Eine fönikiſche gierige Alte im ſchattigten Dunſe
Sah' ich haſchend nach allem und ſinkend ihr Binſengeflechte,
Weil es zu klein, und kleiner ihr Geiſt noch war, als ein Skindaps.

(16) Er diſputirte auch fleiſſig mit dem Dialektiker Filon, und übte ſich mit ihm, ſo daß der jüngere Zenon ihn nicht weniger bewunderte, als ſeinen Lehrer Diodor.

§. 18. Es fanden ſich auch bei ihm zerlumpte, Nackende ein, wie ebenfalls Timon ſagt:

Einen Haufen der Ärmſten hatt' er, ſie waren von allen
Die armſeligſten und die leichteſten unter dem Stadtvolk.

Er war finſter und bitter, und ſeine Stirne voller Falten, dabei war er ſehr ſparſam, und unter dem Vorwande der Haushältigkeit hieng er auslandartigen Knickereien an.

§. 19. Wenn er über jemand ſpottete, that ers auf eine verſteckte Art, nicht geradezu, ſondern von weitem. Ich führe hier an, was er einmal gegen einen, der ſich übertrieben ſchmückte, geſagt hat. (17) Als dieſer nämlich mit furchtſamer Sorgſamkeit über eine Pfütze gieng, ſagte er: der hat recht den Koth zu vermeiden, denn er kann ſich nicht darinn beſpiegeln. Als ihm ein Kyniker ſagte, er habe kein Öhl in ſeiner Flaſche, und ihn darum bat, ſchlug ers ihm ab, und ſagte ihm, wie er weggieng, er möchte überlegen, wer der unverſchämtere ſey. In Chremonides verliebt, ſtand er auf, wie er und Kleanth bei ihm ſaßen, und ſagte, wie Kleanth ſich darüber wunderte: ich habe von guten Ärzten gehört, daß Ruhe das kräftigſte Heilmittel gegen Brand ſey. Da in einer Trinkgeſellſchaft zwei am Tiſche über ihm ſaßen, und der ihm zunächſt ſitzende den unter ihm ſitzenden mit dem Fuße ſtieß, ſo ſtieß er jenen mit dem Knie, und ſagte, wie dieſer ſich umwandte: was glaubſt du, daß der unten ſitzende von dir leidet? (18) Zu einem Knabenlieber ſagte er, daß weder die Lehrer Verſtand hätten, die ſich immer unter den Knaben aufhielten, noch die Knaben. Von ſchönen und wohlgeſetzten Vorträgen ſagte er: ſie glichen alexandriniſchem Gelde, ſie fielen ſchön ins Auge, und hätten eine ſchöne Umſchrift, ſo wie die Münzen: aber ſie wären deshalb nicht beſſer; die entgegengeſetzten verglich er mit atti-

ſchen Vierdrachmenſtücken, die nur nachläſſig und ſchmucklos ausgeprägt, denen aber doch an innerm Gehalt, die ſchöngeſchriebenen Vorträge nachzuſetzen wären. Wie ſein Schüler Ariſton vieles auf eine ungeſchickte Art, und einiges übereilt und kühn ſchwazte, ſagte er: unmöglich kann dich dein Vater anders als im Trunke gezeugt haben: daher nannte er ihn auch einen Schwäzer, da er ſelbſt kurz in ſeinem Ausdruck war. (19) Zu einem Freſſer, der ſeinen Miteſſern nichts übrig ließ, ſagte er, wie ein großer Fiſch vorgeſetzt wurde, indem er dieſen ganz allein aufaß, und jener ihn darüber anſah: was glaubſt du wohl, daß deine Miteſſer alle Tage leiden, da du nicht im Stande biſt, nur Einen Tag meine Gefräßigkeit zu ertragen? Einen jungen Menſchen, der ihm eine Frage vorlegte, die für ſein Alter nicht war, führte er vor einen Spiegel, und befahl ihm, da hinein zu ſehen, wobei er ihn fragte: ob er wohl glaube, daß ſolche eine Frage zu ſeinem Geſicht paſſe? Als einer zu ihm ſagte, daß ihm vieles von Antiſthenes nicht gefiele, und den Gebrauch des Sofokles anführte, ſo fragte er, ob er ihm denn nicht auch einiges Gute zu enthalten ſchiene, und wie der andre geſtand, dies nicht zu wiſſen, ſagte er: und du ſchämſt dich nicht, wenn Antiſthenes etwas nicht gut geſagt hat, dies auszuſuchen, und dem Gedächtniß einzuprägen; wenn er aber etwas gut geſagt hat, das nicht zu achten, und es zu vergeſſen? (20) Als einer ſagte, daß die Vorträge der Philoſophen allzukurz wären, erwiederte er, du ſprichſt wahr, denn wenns möglich wäre, ſollten auch die Sylben kurz ſeyn. Als ihm einer vom

Polemon erzählte, daß er etwas anders ſage, als er ſich zu ſagen vorſetzte, runzelte er die Stirn, und fragte, wie hoch er denn den Werth deſſen ſchätze, was mitgetheilt worden? Er ſagte, ein Lehrer müſſe, wie die Schauſpieler, eine ſtarke Stimme und ſtarke Kräfte haben, aber doch den Mund nicht zu weit aufthun, wie diejenigen thäten, die zwar vieles, aber ohne Kraft ſprächen. Man müſſe den gut redenden, ſagte er, keinen Platz laſſen, um ſich ſehen zu laſſen, wie ſchönen Künſtlern; im Gegentheil müſſe der Hörer ſo aufmerkſam auf das ſeyn, was geſagt werde, daß er keine Zeit habe Bemerkungen zu machen. (*11) Zu einem vielſprechenden Jüngling ſagte er, deine Ohren ſind dir zur Zunge geworden. Zu einem Schönen, welcher ſagte, daß er nicht glaube, daß der Weiſe geliebt werden würde, ſagte er: nichts könne auch wohl Schönen verdrüßlicheres begegnen. Er ſagte ferner, die mehreſten Philoſophen waren in den meiſten Stücken unweiſe, und in kleinen und gemeinen Dingen unerfahren. Er führte auch von Kaſſius an, daß derſelbe einen ſeiner Schüler, der ſich ſehr aufzublähen anfieng, geſchlagen, und geſagt habe: nicht jedes Große iſt auch gut, ſondern das Gute muß groß ſeyn. Wie ein junger Menſch zu kühn ſprach, ſagte er ihm: ich mag dir nicht ſagen, Knabe, was mir einfällt. (*12) Einen Rodier, der weiter nichts, als ſchön und reich war, ſich an ihn drängte, und er ihn nicht bei ſich haben wollte, ſo ließ er ihn erſtlich auf eine ſchmutzige Bank ſitzen, um ſein Kleid zu beſudeln, hernach an den Platz der Bettler, um ſich an ihren Lumpen zu reiben, bis der Jüngling

endlich weggieng. Unter allen Dingen iſt nichts unſchicklicher, als Aufgeblaſenheit, ſagte er, und vorzüglich bei Jünglingen. Nicht der Stimme und Worte allein muß man eingedenk ſeyn, ſagte er, ſondern ſeinen Geiſt auf die Gedanken richten, die brauchbar ſind, und es nicht machen wie Leute, die von dem Gekochten und Angerichteten nur ſo etwas koſten. Jünglinge, ſagte er, müſſen in allen Stücken den Wohlſtand beobachten, ſowohl im Gange als in der Körperhaltung und Kleidung. Er pflegte beſtändig die Verſe des Euripides vom Kapaneus anzuführen.

(*) Reichlich zu leben hatt' er, prunkte mit Gütern nicht,
Größeren Geiſt hatt' er nicht denn ein dürftiger Mann.

Er ſagte, es ſey nichts unpaſſender als Gedichte, um Wiſſenſchaften darin abzufaſſen, und wir hätten nichts ſo ſehr nöthig, als Zeit. Als man ihn fragte, wer ein Freund ſey; erwiederte er, der andre Ich. Man erzählt, er habe einen als Dieb ertappten Sklaven gepeitſcht, und als dieſer geſagt, mein Verhängniß iſt, zu ſterben, ſo habe er hinzugeſetzt: auch gepeitſcht zu werden. Schönheit, ſagte er, iſt die Blüte der Stimme, andre, die Stimme von der Schönheit. Als er den Burſchen eines ſeiner Freunde braun geſchlagen ſah', ſagte er: ich ſehe die Spuren deiner Aufgebrachtheit. Als einer ſich mit Wohlgerüchen geſalbt hatte, fragte er ihn, wer hat hier einen Weibergeruch? Als Dionys Metathemenes zu ihm ſagte, warum er ihn allein nicht zurecht weiſe, antwortete er, ich habe keinen Glauben zu dir.

Zu einem geſchwäzigen jungen Menſchen ſagte er: deswegen haben wir zwei Ohren, aber Einen Mund, daß wir mehr hören, und weniger ſprechen ſollen. (14) Bei einer Trinkgeſellſchaft ſaß er ſtillſchweigend, und als er um die Urſache gefragt wurde, ſagte er zu dem, der ihn eingeladen hatte, er möchte dem Könige anzeigen, daß auch einer da ſey, der ſchweigen könne. Es waren nämlich die fragenden Geſandte vom Ptolemäus, die angekommen waren, und wiſſen wollten, was ſie dem Könige von ihm ſagen ſollten. Als man ihn fragte, wie er ſich bei Schmähungen verhalte, ſagte er: wie ein Geſandter, der ohne Antwort zurück geſchickt wird. Der Tyrier Apollonius erzählt, Krates habe ihn am Mantel von Stilpon wegziehen wollen, und da habe er geſagt: o Krates, wenn man Philoſophen anfaſſen will, ſo muß man ſie an den Ohren faſſen. Durch überredung ziehe mich an dieſen, wenn du aber Gewalt gegen mich brauchſt, ſo wird zwar mein Leib bei dir ſeyn, die Seele aber doch bei Stilpon.

§. 20. (15) Wie Hippobot ſchreibt, hielt er ſich auch zu Diodor, bei welchem er die Dialektik durchgearbeitet hat. Da er es ſchon weit gebracht hatte, gieng er auch noch zu Polemon, weil er gar nicht aufgeblaſen war. Daher ſoll dieſer geſagt haben, du bleibſt mir nicht verborgen, Zenon, wenn du zur Gartenthür herein gehſt, und in einen Jöniker verkleidet mir die Lehrſäze ſtiehlſt. Einem Dialektiker, der ihm in dem erntenden Vortrage ſieben dialektiſche Formen zeigte, ſoll er die Frage vorgelegt haben, wie viel er Lohn ver-

lange? und auf die Antwort 100 Drachmen, ihm 200 gegeben haben. So ſehr lernbegierig war er.

§. 21. Er ſoll auch zuerſt die Pflicht Katheklon genannt, und eine Abhandlung darüber geſchrieben haben. Heſiods Verſe änderte er ſo ab:

Der Alltrefflichſte iſt, der gutem Rathe gehorchet.
Trefflich aber auch der, der alles ſelber erkennet.

(26) Denn der ſey trefflicher, der gutem Rathe zu folgen, und ihn zu gebrauchen wiſſe, als der, welcher alles durch ſich ſelbſt erkenne: denn dieſer habe nur das Erkennen allein, der aber, welcher ſich zum Guten überreden laſſe, habe auch die Ausübung noch dabei.

§. 22. Als man ihn fragte, warum er, ein ſo trockener, finſterer Mann, beim Trunke heiter würde; ſagte er: es gehe ihm wie den Lupinen, die von Natur bitter wären, eingeweicht aber ſüß würden. Es erzählt auch Hekaton im zweiten Buche der Chrien, er habe ſich in ſolchen Geſellſchaften aufgeheitert. Er ſagte auch, es ſey beſſer, mit den Füſſen anzuſtoßen, als mit der Zunge. Gutes könne durch Kleines geſchehen, ſey aber nichts Kleines. Einige aber legen dies dem Sokrates bei.

§. 23. Er war ſehr ausharrend, und höchſt ſparſam, aß ungekochte Speiſen, und trug einen abgetragenen Rock. Daher ſagte man von ihm:

(17) Weder ein ſtarrender Winter, noch regenſtrömende Wolken,
Noch die Flamme der Sonne bezwingt ihn, heftige Krankheit
Nicht, gleich einem zum Volke gezählten, denn Nächte und Tage
Iſt er unermüdlich in wiſſenſchaftlicher Forſchung.

§. 24. Die Komiker ſahen nicht ein, daß ſie ihn mit ihren Neckereien lobten. So drückt ſich Filemon in ſeinem Drama, die Philoſophen, alſo aus:

Er iſt Brot und Kräuter, getrocknete Feigen,
Waſſer trinkt er, und lehrt neue Philoſophie,
Hungern lehrt er, und findet Lehrlinge.

Einige ſagen dies von Poſidipp. Es iſt auch beinahe ſchon zum Sprüchwort geworden, daß man zu ſagen pflegt, enthaltſamer als der Philoſoph Zenon. Auch Poſidipp ſagt in den Übertragungen:

(18) — — ſo daß er in zehn Tagen ſchien
Enthaltſamer als Zenon ſelbſt zu ſeyn.

§. 25. In der That übertraf er auch alle in dieſer Tugend in der Ehrwürdigkeit, und, beim Zeus! auch in der langen Lebensdauer, denn er ſtarb in einem Alter von 98 Jahren, nachdem er beſtändig von Krankheiten frei und geſund gelebt hatte. Perſäus ſchreibt in ſeinen ethiſchen Aufſätzen, er ſey bei ſeinem Tode 72, und bei ſeiner Ankunft in Athen 22 Jahre alt geweſen. Apollonius ſchreibt, er habe der Schule 68 Jahre als Haupt vorgeſtanden.

§. 26. Sein Tod erfolgte auf dieſe Weiſe: Er ſtieß ſich wogegen, da er aus der Schule wegging, und zerſtieß ſich einen Finger, da er mit der Hand auf die Erde ſchlug, wobei er aus der Niobe die Worte ſagte:

(19) Ich komme, warum rufſt du mir?

und ſogleich endigte er ſein Leben, indem er ſich erſtickte. Die Athener aber begruben ihn im Keramik, und ehrten ihn durch die oben angeführten Volksſchlüſſe, wobei ſie ihm noch das Zeugniß der Fürtrefflichkeit ertheilten. Der Sidonier Antipater machte folgende Verſe auf ihn:

Dies iſt Zenon, Kittium wehrt! Den Olympus erreicht' er
Eilend, ohne daß er Oſſ' auf Pelion thürmt;
Ohne die Kämpfe Herakles. Er hat die Pfade gefun'en
Zu dem Sternengezelt, einzig in Philoſophie.

Ein anders iſt vom Stoiker Zenodot, Diogens Schüler:

(20) Die Genügſamkeit findend verachteſt du prahlende Schätze,
Zenon, ſilberumlockt war dein würdiges Haupt.
Männliche Weisheit haſt du erfunden, geſtiftet durch Klugheit
Eine Sekte, die uns wanklos Freiheit erzeugt'.
War dein Vaterland Phönike, nun, wer neidet es? Kadmus
War ein Phöniker, und ihm dankt Hellas die Schrift.

Der Epigrammendichter Athenäus ſagt von allen Stoikern insgeſammt ſo:

O ihr Kenner der Lehre der Stoa, treffliche Lehren
Schreibt auf heiligen Baſt euer Griffel für uns.
Tugend allein iſt würdig, ein Gut der Seele zu heiſſen.
Sie nur rettet den Mann, ſie nur rettet den Staat.
Süſſe Gelüſte des Fleiſches erzielen ſich andre, nur Eine,
Tochter Mnemes, hat dieſes ihnen zum Ziele geſteckt.

(61) Auch wir haben von Zenons Tode in unſerm Pammetron folgende Verſe:

Von des Kittiers, Zenons Tod, erzählen ſie manches;
Alter löſet ihn auf, ſchwächte des Duldenden Kraft,
Sagen die einen, die andern, daß ihn Enthaltung der Speiſe
Tödtet', andre, daß er niederfallend geſagt,
Wie am Boden die Hand ihm ſplitterte, ſieh' ich komme
Schon aus eignem Trieb', warum rufeſt du mir?

Einige erzählen nämlich, er ſey auf dieſe Weiſe geſtorben. Dies von ſeinem Tode.

§ 27. Es erzählt aber der Magneſier Demetrius in den Gleichnamigen: ſein Vater Mnaſeas ſey als ein Kaufmann öfters nach Athen gekommen, und habe für den jungen Zenon, ſeinen

Sohn, viele Schriften der Sokratiker mitgenommen, (32) wodurch er ſchon in ſeinem Vaterlande berühmt geworden. So ſey er nach Athen gekommen, und habe ſich da an Krates gehalten. Er ſcheint auch, ſagt ebenderſelbe, den Irthümern in Anſehung der Meinungen ein Ende gemacht zu haben. So wie Sokrates den Hundesſchwur, ſo ſoll er den Kappernſchwur gethan haben.

§. 28. Es giebt aber auch einige, zu welchen der Skeptiker Kaſſius gehört, die Zenon in vielen Stücken tadeln, und zwar zuerſt darin, daß er die freie Griechenerziehung für unnütz erklärt habe, welches er zu Anfang ſeiner Staatsverfaſſung ſage; zweitens darin, daß er ſage, alle diejenigen waren Feinde unter einander, Gegner und Sklaven, und Fremde, die ſich nicht mit nüzlichen Dingen beſchäftigten, Altern von Kindern, Brüder von Brüdern, Verwandte von Verwandten. (33) Wiederum, daß er in ſeiner Staatsverfaſſung die Ausdrüke nur allein Bürger, Freunde, Verwandte und Freie nenne. Alſo wären bei den Stoikern Altern und Kinder Feinde, weil ſie keine Weiſe ſind. Er ſtelle ferner mit Platon den Saz in ſeiner Staatsverfaſſung auf, daß die Weiber gemeinſchaftlich ſeyn müßten, und nach den Zweihunderten müßten weder Tempel, noch Gerichtshäuſer und Übungsplätze in den Städten erbaut werden. Von den Münzen ſchriebe er, daß ſie weder wegen des Handels, noch wegen der Reiſen ins Ausland nöthig wären, ſo wie auch, daß Männer und Weiber einerlei Kleidung tragen, und keinen Theil des Körpers verbergen ſollten.

§. 29. (24) Daß die Schrift über die Staatsverfassung von ihm ist, schreibt auch Chrysipp über die Staatsverfassung. Von Liebesangelegenheiten schreibt er im Anfange des Buchs von der Kunst, zu lieben; ähnliche Gegenstände handelt er auch in seinen philosophischen Vorträgen ab. Es findet sich etwas dergleichen bei Kassius, und anderes auch beim Redner Isidor von Pergamus, welcher erzählt, daß der Stoiker Athenodor, dem die pergamenische Bibliothek anvertraut gewesen, die unrichtigen Behauptungen der Stoiker aus den Büchern herausgeschnitten, sie aber nachher, wie er ertappt worden, und deshalb in Gefahr gekommen, wieder hineingefügt habe. So viel von seinen gemißbilligten Behauptungen.

§. 30. (25) Es sind aber 8 Männer gewesen, die den Namen Zenon geführt haben. Der erste war der eleatische Zenon, von welchem wir noch reden werden; der zweite, dieser gegenwärtige, der dritte war ein Rodier, der eine gute Vaterlandsgeschichte geschrieben hat; der vierte ist ein Historiker, der Vorfälle Athens in Italien und Sicilien, ingleichen eine kurze Geschichte der Händel der Römer mit den Karthagern geschrieben; der fünfte, ein Schüler Epicurs, hat zwar nur wenige Bücher geschrieben, aber sehr viele Schüler hinterlassen; der sechste war ein herculischer Arzt, scharfsinnig im Grübeln, aber träge im Schreiben; der siebente war ein Grammatiker, von welchem, außer andern Schriften, auch Epigramme herumgehen; der achte war von Herkunft ein Sidonier, und ein epikuräischer Philosoph, der in seinen Gedanken, und deren Vortrage sehr deutlich ist.

§. 31. (16) Schüler hat Zenon viele gehabt, und berühmt ſind der Kittier Perſäus, ein Sohn des Demetrius, welchen einige ſeinen Freund, andre, einen ſeiner Sklaven nennen, die ihm Antigonus zum Bücherſchreiben geſchickt hatte, und der auch deſſen Sohns Alkyoneus Erzieher geweſen. Antigonus wollte ihn einmal auf die Probe ſtellen, und ließ ihm die erdichtete Nachricht beibringen, daß ſeine Güter von den Feinden verheert worden wären, und ſagte, wie ihn das verdrießlich machte, ſiehſt du wohl, daß Reichthum dir nicht gleichgültig iſt? Folgende Schriften werden ihm beigelegt: Vom Königthum. — Die lakoniſche Staatsverfaſſung. — Von der Hochzeit. — Von der Nachläſſigkeit. — Thyeſt. — Von der Liebe. — Ermahnungen. — Abhandlungen. — Chrien 4. — Denkwürdigkeiten. — Zu Platons Geſetzen 7. — (17) Ariſton, Miltiades Sohn, der das Gleichgültige eingeführt hat. Der Karchedonier Herill, der die Wiſſenſchaft das Endziel nannte. Dionys, der zur Wolluſt übergegangen, denn wegen ſeiner ſtarken Augenſchmerzen wollte er den Schmerz nicht etwas gleichgültiges nennen; er war von Heraklea. Sfärus, der Boſporaner. Kleanth, Fanias Sohn, ein Äßer, der nach ihm die Schule übernahm. Dieſen verglich er mit feſte harten Wachstafeln, worinn man nur mit Mühe ſchreibt, wo aber das eingeſchriebene dauert. Nach Zenons Tode hörte Sfärus auch den Kleanth, und wir werden bei Kleanth auch von ihm reden. (18) Auch folgende waren Schüler Zenons, wie Hippobot ſchreibt: der Thebaner Filonides; der

der Korinther Kalliyp. der Alexandrier Poßdonius; der Solier Athenodor; der Sidonier Zenon.

§. 32. Ich habe für gut befunden, in Zenons Leben eine Übersicht von allen Lehrsätzen der Stoiker zu geben, weil er der Stifter dieser Sekte gewesen ist. Man hat von ihm viele Schriften, die oben genannt sind, worin er, so wie keiner der Stoiker, gelehrt hat. Ihre gemeinschaftlichen Lehrsätze sind aber folgende, die wir indeß, so wie wir auch bei andern zu thun pflegten, nur den Hauptstücken nach anführen wollen.

§. 33. (*) Sie gaben der Philosophie drei Theile; der eine begriff die Physik, der andre die Ethik, der dritte die Logik. Diese Abtheilung machte Zenon der Kittier zuerst in seiner Schrift über den Vortrag, und Chrysipp im ersten Buche über den Vortrag, und im ersten von der Physik, ferner Apollodor der Stiller im ersten Buche seiner Einleitung in die Lehrsätze, und Eudrom in seinem kurzen Abriß der Ethik, so wie auch der Babylonier Diogenes, und Poßdonius. Diese Theile nennt Apollodor Orter, (Τόποι,) Chrysipp aber und Eudrom, Arten, (Εἴδη,) andre nennen sie Geschlechte, (Genre). (**) Denn sie vergleichen die Philosophie mit einem lebenden Wesen, indem sie den Knochen und Nerven die Logik, den fleischichten Theilen die Ethik, der Seele die Physik vergleichen: Oder auch mit einem Ei, so daß das äußere desselben die Logik, das darauf folgende die Ethik, und das Innerste, die Physik sey: Oder wieder mit einem alles erzeugendem Acker, wo der herumgeführte Zaun die Logik, die Frucht, die Ethik, die Erde oder die Blume die Physik seyn: oder endlich mit einer wohl umzäunten und mit Vernunft regier-

ren Stadt. Es iſt kein Theil von dem andern ganz abgeſondert, wie einige ſagen, ſondern ſie ſind in einander gemiſcht, daher ſie auch gemiſcht vorgetragen wurden. Andere machten die Logik zum erſten, die Phyſik zum zweiten, und die Ethik zum dritten Theil. Zu dieſen gehört Zenon in ſeinem Buche vom Vortrage, imgleichen Chryſipp und Archedem, und Eudem. (*1) Denn Diogenes von Ptolemais fängt mit der Ethik an, Apollodor giebt der Ethik den zweiten Platz. Panätius aber und Poſidonius fangen mit der Phyſik an, wie Fanias, ein Schüler des Poſidonius im erſten Buche der poſidoniſchen Abhandlungen ſchreibt. Kleanth macht ſechs Theile, einen dialektiſchen, retoriſchen, ethiſchen, politiſchen, phyſiſchen und, theologiſchen. Andre machen nicht dieſe Eintheilung des Vortrags, ſondern der Philoſophie ſelbſt wie Zenon der Tarſier.

§. 34. Der logiſche Theil, ſagen einige, zerfällt in zwei Wiſſenſchaften, die Retorik und Dialektik, zu welchen einige noch die erklärende Art hinzuſetzen, die von den Regeln und Kriterien handelt. Andre theilen den erklärenden Theil wieder ab. (*2) Sie nehmen das, was die Regeln und Kriterien betrifft, zu der Lehre von Erfindung der Wahrheit; denn dadurch berichtigen ſie die Verſchiedenheiten der Fantaſien: den erklärenden Theil ziehen ſie auch zur Erkenntniß der Wahrheit, weil durch Vernunftbegriffe die Sachen gefaßt werden. Die Retorik ſey die Wiſſenſchaft, das, was eine redneriſche Ausführung bedarf, gut vorzutragen, und die Dialektik, die Wiſſenſchaft, richtig zu reden in einem Vortrage, der aus Er-

gen und Antworten beſteht: daher definiren ſie dieſelbe auch ſo, ſie ſey die Wiſſenſchaft des Wahren und Falſchen, und deſſen, was keines von beiden iſt. Die Rhetorik theilen ſie auch wieder in drei Theile, in den berathſchlagenden, richtenden und lobenden Theil. (43) Es gehöre aber zu ihr die Erfindung, der Ausdruck, die Anordnung, und der redneriſche Vortrag. Eine Rede habe eine Einleitung, Erzählung, eine Widerlegung des Einſpruchs, und eine Schlußrede.

§. 25. Die Dialektik beſchäftige ſich mit zwei Gegenſtänden, mit dem, was angezeigt werde, und mit den Ausdrücken. Zu dem, was angezeigt werden ſoll, gehören die Fantaſien ſelbſt, und was aus dieſen hervorgeht, von Ausſprüchen, Grundſätzen, ſowohl in ſich ſelbſt vollendeten, als aufgenellten Behauptungen, und was dieſen gleicht, ſowohl gerade als ſchiefe Geſchlechter und Arten; eben ſo auch die Gründe, die Weiſen, die Schlußfolgen, und die in Worten und Sachen liegenden Sofismen. (44) Wohin Trugſchlüſſe, wahre, verneinende, und Sotiten gehören, und was dieſen gleich kommt, die mangelhaften, zweifelhaften, die vollendenden, die verborgenen, die gehörnten, die nichtigen, die erntenden. Es iſt aber auch ein der Dialektik eigener Ort, der vorgenannte von der Stimme, worin gezeigt wird, worinn die ſchriftlich ausgedrückte Stimme beſteht, und welches die Theile der Rede ſind, wo von Solötismen, von Barbarismen, von Gedichten, von Zweideutigkeiten, von der melodiſchen Stimme, von der Muſik, nach einigen auch von den Beſtimmungen, und Eintheilungen und Wortausdrücken, gehandelt wird. (45) Die Theorie von den Syllogismen nennen ſie die aller-

nützlichſte, denn ſie zeige die Beweisführung, welches viel beitrage zur Berichtigung der Lehrſätze, zur Ordnung, und zum Gedächtniß, und daher auch die feſte Faſſung der Wiſſenſchaft zeige. Die Rede ſey nämlich eine Zuſammenſtellung und Verbindung der Begriffe, und der Syllogisme ſey eine Schlußart aus dieſen: der Beweis aber ein Vortrag, wo durch das mehr begriffene, das weniger begriffene hergeleitet wird. Die Fantaſie ſey ein Abdruck in der Seele, wo die Benennung von den Abdrücken in Wachs mit einem Siegelring übergetragen iſt. (46) Von den Fantaſien könne die eine begriffen werden, die andere ſey unbegreiflich. Begreiflich nennen ſie diejenige, von welcher ſie ſagen, daß ſie ein Beurtheilungsgrund der Dinge ſey, die aus dem, was iſt, durch Eindrücke und Abdrücke auf das, was iſt, entſtehe; unbegreiflich aber ſey die, die aus dem, was nicht iſt, oder aus dem, was zwar iſt, aber nicht ſo, wie es iſt, ihre Entſtehung und ihr Abbild hat. Die Dialektik, ſagen ſie, ſey nothwendig, und eine Tugend, die Arten von Tugenden in ſich faſſe. Die Bedenklichkeit im Beifallgeben, ſey die Wiſſenſchaft, wenn man beifallen müſſe oder nicht. Die vorſichtige Überlegung beſtehe in ſtarken Gründen für das Wahrſcheinliche, vermöge welcher wir uns nicht nachgiebig zeigen. (47) Die Unwiderleglichkeit iſt eine Stärke des Ausdrucks, die nicht verſtattet, daß wir zum Gegentheil hingezogen werden. Die Untäuſchbarkeit iſt eine Fertigkeit, die Fantaſien zur richtigen Vernunft zurückzubringen. Die Wiſſenſchaft ſelbſt nennen ſie entweder eine ſichere Begreifung, oder eine Fertigkeit, die bei

der Annehmung der Fantaſien von der Vernunft nicht abweicht. Indeß werde ohne dialektiſche Theorie der Weiſe nicht ohne Irthum ſeyn in ſeinem Vortrage, denn durch ſie werde das Wahre und Falſche erkannt, und das Wahrſcheinliche und zweideutig Geſagte richtig von einander unterſchieden, ohne ſie ſey man auch nicht im Stande, richtig zu fragen und zu antworten: (48) ſondern es dehne ſich auch die Unüberlegtheit im Ableugnen auf das, was geſchehen iſt, aus, ſo daß diejenigen, welche keine geübte Fantaſie haben, leicht auf Unſchicklichkeit und Abgeſchmacktheit gerathen. Auf keine andre Weiſe könne ſich der Weiſe ſcharfſinnig und verſtändig, und im Ganzen ſtark in ſeinen Vorträgen zeigen. Denn ihm komme es zu richtig im Ausdruck und in den Gedanken zu ſeyn: ihm komme es zu über ihm vorgelegte Sachen ſich zu unterreden, und auf Fragen zu antworten, welches alles einem erfahrnen Dialektiker eigen ſey. Dies ſcheinen nun ihre Hauptſätze in der Logik zu ſeyn."

§. 36. Um nun auch das noch einzeln für ſich anzuführen, was bei ihnen zur Einleitungskunſt gehört, ſo hat der Magneſier Diokles folgendes in ſeiner Durchlaufung der Philoſophen wörtlich eingerückt: (49) Den Stoikern hat es beliebt, von der Fantaſie und den Sinnen zuerſt zu reden, weil das Unterſcheidungszeichen, woran die Wahrheit der Sachen erkannt wird, dem Geſchlecht nach die Fantaſie iſt, und weil die Lehre vom Beifall, von der Begreifung, und von der Einſicht, die vor den andern hergeht, nicht ohne Fantaſie beſteht, denn die Fantaſie geht voran, hernach der Verſtand,

der die Gabe des Ausdrucks hat, und der das mit Worten ausdrückt, was er von der Fantaſie bekommen hat. (50) Fantaſie iſt aber vom Bilde der Fantaſie verſchieden, denn ein Bild der Fantaſie iſt eine ſolche Vorſtellung des Verſtandes, wie man ſie im Traume zu haben pflegt; die Fantaſie aber iſt die Einprägung des Bildes im Geiſte, das iſt, eine Veränderung, wie Chryſipp im 12. Buche von der Seele erklärt. Man muß ſich aber dieſen Eindruck nicht wie einen Siegeleindruck denken, weil es nicht annehmbar iſt, daß viele Eindrücke in Einem und von Einem geſchehen. Man verſteht aber unter Fantaſie dasjenige, was von dem, was iſt, wie es iſt, abgedruckt, abgebildet und abgeprägt wird, welches von dem, was nicht iſt, nicht geſchehen kann. (51) Von den Fantaſien ſind, nach ihnen, einige ſinnlich empfindbar, andre nicht. Sinnlich empfindbar ſind diejenigen, die man durch einen oder mehrere Sinne empfängt; nicht ſinnlich empfindbar ſind, die durch den Verſtand empfangen werden, wie die von unkörperlichen und andern nur durch den Verſtand vorſtellbaren Dingen. Die ſinnlich empfindbaren geſchehen von Dingen, die da ſind, mit Nachgeben und Übereinſtimmung. Es giebt aber auch ſolche Arten von Fantaſien, die eben ſo, als die von daſeyenden Dingen entſtehen. Ferner ſind von den Fantaſien einige vernünftig, andre unvernünftig. Vernünftig ſind die der vernünftigen Weſen, unvernünftige die der unvernünftigen. Die vernünftigen ſind Verſtandeswirkungen, die unvernünftigen haben keinen Namen bekommen. Auch ſind einige künſtlich, andre unkünſtlich: denn anders wird ein

Bild von einem Künſtler betrachtet, anders von einem Kunſtunverſtändigen. (52) Das Sinngefühl wird von den Stoikern der Geiſt genannt, der von dem anführenden zu den Sinneswerkzeugen hingeht, und die Empfängniß durch dieſelben, und die zubereiteten Sinneswerkzeuge, nach welchem einige ſchwach und mangelhaft ſind. Die Wirkung ſelbſt wird auch Sinn genannt. Die Empfängniß geſchieht nach ihnen durch das Sinngefühl, wie von weißen und ſchwarzen, von glatten und rauhen; durch die Vernunft aber von ſolchen Dingen, die durch Beweiſe dargethan werden, wie, daß Götter ſind, und daß dieſe eine Fürſehung üben. Denn was durch den Verſtand eingeſehen wird, wird theils zufälligerweiſe eingeſehen, theils durch die Ähnlichkeit, theils durch Analogie, theils durch Verſetzung, theils durch Zuſammenſetzung, theils durch Entgegenſtellung. (53) Durch Auflöſung wird das Sinnliche erkannt, durch Ähnlichkeit aber nach einer vorgelegten Sache, wie Sokrates nach einem Bildniß: durch Analogie aber theils vergrößernd, wie Tityus und der Kyklope, theils verkleinernd, wie der Pygmäe. Auch der Mittelpunkt der Erde wird analogiſch nach den kleinern Kugeln erkannt. Durch Verſetzung, wie die Augen auf der Bruſt; durch Zuſammenſtellung wird der Hippokentaur erkannt, und durch Entgegenſtellung der Tod. Es wird aber einiges auch durch Uebergang erkannt, als das Geſagte, und der Ort, natürlich, wird erkannt Recht und Gut; und nach Beraubung, wie handlos. Dies ſind ihre Lehrſätze von Fantaſie und von ſinnlicher und vernünftiger Erkenntniß.

§. 37. (54) Ein Prüfſtein der Wahrheit, ſagen ſie, ſey die begreifliche Fantaſie, das iſt, die von einem ſeyenden Dinge, wie Chryſipp im 12. ſeiner phyſikaliſchen Bücher, und Antipater und Apollodor ſagen. Boethus läßt zwar mehrere Prüfſteine zu, den Verſtand, die Sinne, die Begierde, und die Wiſſenſchaft: Chryſipp aber weicht von ihm ab im erſten Buche von der Rede, und ſagt, Prüfſteine ſind die Sinne, und die angenommenen Begriffe. Es iſt aber ein angenommener Begriff eine natürliche Erkenntniß der Dinge im Ganzen. Einige andere der ältern Stoiker aber laſſen die richtige Vernunft als Prüfſtein zu, wie Poſidonius in einem Buche von den Beurtheilungsmitteln ſchreibt.

§. 38. (55) Von der dialektiſchen Theorie aber ſind alle einſtimmig, daß ſie mit dem Ort von der Stimme anfange. Es iſt aber die Stimme eine geſchlagene Luft, oder das, was den Sinn des Gehörs rührt, wie der Babylonier Diogenes in ſeiner Kunſt von der Stimme ſagt. Die Thierſtimme iſt durch Gewalt geſchlagene Luft, die Menſchenſtimme aber iſt artikulirt, und mit Verſtand hervorgebracht, wie Diogenes ſagt, und ſie wird mit dem vierzehnten Jahre vollkommen. Die Stimme iſt nach den Stoikern aber auch ein Körper, wie Archedem in ſeiner Abhandlung von der Stimme, und Diogenes, und Antipater, und Chryſipp im zweyten ſeiner phyſiſchen Bücher, ſchreiben. (56) Alles nämlich, was etwas thut, iſt Körper, und die Stimme thut etwas, indem ſie zu dem Hörenden kommt von dem Sprechenden. Das Wort iſt aber nach den Stoikern, wie

Diogenes sagt, eine geschriebene Stimme, wie, Tag, ist. Die Rede aber ist eine bedeutende Stimme, die vom Verstande ausgeht. Die Sprechweise aber ist ein nach der Völkerschaft oder griechischen Sprachart ausgedrücktes Wort, oder ein gewisses, bei einer Völkerschaft so übliches Wort, wie zum Beispiel das attische Wort Thalatta, Meer, und das jonische Hemere, Tag. Die Elemente der Wörter sind die 24 Buchstaben. Das Wort Buchstab wird aber in dreifacher Bedeutung gebraucht, für das Element, für das Schriftzeichen desselben, und für den Namen, wie Alfa. (57) Unter den Elementen sind nun 7 Vokale, wie a, e, á. i, ú, und kurz und lang o. Ferner 6 stumme b, g. d, k, p, t. Es ist aber ein Unterschied zwischen Stimme und Wort, denn Stimme ist der bloße Laut, Wort aber der artikulirte Laut. Wort aber und Rede sind auch verschieden, denn Rede ist immer bedeutend, Wort aber auch unbedeutend, wie Blitri, das findet bei Rede nicht statt. Es ist aber auch Reden und Aussprechen verschieden, denn Töne werden ausgesprochen, geredet aber werden nur Sachen, die redbar sind.

§. 39. Die Rede hat aber 5 Theile, wie Diogenes von der Stimme sagt, und Chrysipp: diese sind Name, Anrede, Wort, Verbindung, Artikel. (Antipater in seinen Schriften von Wortern, und von dem, was geredet wird, hat noch das Mittelwort hinzugesetzt.) Die Anrede ist aber nach Diogenes, der Theil der Rede, der eine gemeine Eigenschaft anzeigt, wie Mensch, Pferd: Name aber ist der Theil der Rede, der eine ei-

genthümliche Beſchaffenheit anzeigt, wie Diogenes, Sokrates. Das Wort iſt der Theil der Rede, der eine unbeſtimmte Beilegung anzeigt, wie Diogenes, oder, wie andre ſagen, ein Element der Rede ohne Endungsfälle, das etwas von einem oder einigen verrichtetes bedeutet, wie ſchreiben, ſprechen. Die Verbindung iſt ein Theil der Rede ohne Endungsfälle, welcher die Theile der Rede zuſammenfügt. Der Artikel iſt ein Element der Rede mit Endungsfällen, welches die Geſchlechter und Zahlen der Namen unterſcheidet; wie im Griechiſchen Ho, He, To, der, die, das, Hoi, Hai, Ta, die.

§. 40. (59) Tugenden der Rede ſind fünf: der Hellenismus, die Deutlichkeit, die Kürze, das Schickliche, die Ausarbeitung. Der Hellenismus beſteht in einem fehlerfreien, regelmäßigen, nicht gemeinen Ausdruck der Sprache der Griechen. Die Deutlichkeit beſteht darin, daß die Ausdrücke das richtig anzeigen, was der Verſtand dabei denkt. Die Kürze beſteht darin, daß der Worte nicht mehr ſind, als zum Verſtändniß der Sache nöthig iſt. Schicklich iſt der Ausdruck, wenn das Wort zur Sache paßt: Ausgearbeitet iſt er, wenn das Gemeine darin vermieden iſt. Barbarismen ſind die Fehler der Rede, die von der Gewohnheit der glücklichen Griechen abweichen: Soloͤkismen aber bezeichnen unrichtig mit einander verbundene Redetheile.

§. 41. (60) Ein Gedicht iſt, wie Poſidonius in der Einleitung zu ſeiner Schrift vom Ausdruck ſchreibt, ein in ein wohlklingendes Sylben-

maß geformter Ausdruck, der ſich von der Proſa entfernt. Solche wohlklingende Ausdrücke aber waren die griechiſchen Gaia megiſte die größeſte Erde, und Dios aither, der ätheriſche Zeus. Poeſie aber iſt ein ausdruckvolles Gedicht, das eine Nachahmung göttlicher und menſchlicher Dinge enthält.

§. 42. Eine Definizion iſt, wie Antipater im erſten Buche von den Definizionen ſagt, eine Rede, die nach der Auflöſung vollkommen paſſend ausgedrückt iſt, oder wie Chryſipp von den Definizionen ſagt, die Wiedergebung. Die Beſchreibung iſt eine Rede, die uns auf eine figürliche Art in die Sache hineinführt, oder eine Definizion, die auf einfachere Art die Kraft der Definizion ausdrückt. Das Geſchlecht iſt der Zuſammenbegriff mehrerer Gedanken, die auf Einen zurückgebracht werden können, wie Thier; denn dies begreift alle einzelne Thiere zuſammen in ſich. (*) Der Gedanke iſt ein Bild, das ſich der Verſtand vorſtellt, das weder Etwas iſt, noch eine Beſchaffenheit hat, ſondern nur gewiſſermaſſen ein Etwas, und nur gewiſſermaſſen von einer Beſchaffenheit, wie zum Beiſpiel das Bild eines Pferdes, das nicht wirklich vorhanden iſt. Die Art iſt, was unter einem Geſchlechte begriffen wird, ſo wie der Menſch unter den lebenden Weſen begriffen iſt. Geſchlecht im engſten Sinne iſt, was ein Geſchlecht iſt, aber kein Geſchlecht hat; wie das Seyende. Art im engſten Sinne iſt, was Art iſt, aber keine Art hat, wie Sokrates.

§. 43. Theilung iſt die Abſonderung der verwandten Arten, die zu einem Geſchlecht gehö-

ren. Zum Beiſpiel, von den lebenden Weſen ſind einige vernünftig, andre unvernünftig. Gegentheilung iſt eine Abſonderung der Arten eines Geſchlechts nach dem Gegentheil, gleichſam nach der Verneinung; zum Beiſpiel, von den Dingen ſind einige gut, andre nicht gut; Unterabtheilung iſt die Theilung einer Theilung; wie zum Beiſpiel, von den Dingen ſind einige gut, andre nicht gut, und von denen, die nicht gut ſind, ſind einige böſe, andre gleichgültig. (62) Eintheilung iſt die Anordnung eines Geſchlechts nach Hauptörtern, wie Krinis ſagt: zum Beiſpiel, einige Güter ſind Güter der Seele, andre Güter des Leibes.

§. 44. Zweideutigkeit iſt, wenn ein Ausdruck zweierlei oder mehrerlei wörtlich und eigentlich anzeigt, und das bei einem und demſelben Volke, ſo daß wir mit einem ſolchen Ausdruck mehrerlei zugleich ſagen. Ein ſolcher Ausdruck iſt im Griechiſchen: Auletris peptoke; denn dieſe Worte können, je nachdem ſie abgetheilt werden, heißen: eine Flötenſpielerinn iſt gefallen, Auletris peptoke, und, der Hof iſt dreimal gefallen, Aule tris peptoke.

§. 45. Die Dialektik iſt, wie Poſidonius ſagt, die Wiſſenſchaft des Wahren und des Falſchen, und deſſen, was keines von beiden iſt. Sie beſchäftigt ſich, wie Chryſipp ſagt, mit dem Bezeichnenden und Bezeichnetem. Dies tragen die Stoiker in der Theorie von der Stimme vor.

§. 46. (63) In dem Ort aber von den Sachen und von dem Bezeichneten iſt enthalten die Lehre von den Ausſprüchen, von dem ſelbſtvollkommenen, von den Axiomen und Syllogismen;

wie auch von dem Mangelhaften, von den Kategoremen, den geraden und umgekehrten.

§. 47. Den Ausſpruch nennen ſie, was nur in der vernünftigen Einbildung da iſt, und von dieſen Ausſprüchen, ſagen die Stoiker, ſind einige an ſich vollkommen, andre mangelhaft. Mangelhaft ſind die, deren Ausdruck unvollkommen iſt, wie wenn man ſagt: es ſchreibt; ſo fragen wir weiter, wer? Vollkommene werden genannt, die einen vollſtändigen Ausdruck haben, wie zum Beiſpiel Sokrates ſchreibt. Unter die mangelhaften Ausſprüche werden die Kategoremen geordnet, unter die an ſich vollkommenen aber die Axiomen, die Syllogiſmen, die Fragen, und die Forſchungen. (64) Es iſt aber ein Kategorem das, was von einem geſagt wird, oder eine Sache, die mit einem, oder einigen verbunden iſt, wie Apollodor ſagt, oder ein mangelhafter Ausſpruch, der im rechten Endungsfall, um ein Axiom zu bilden, verbunden iſt. Von den Kategorien ſind einige Zufälligkeiten, wie zum Beiſpiel, durch Klippen ſchiffen, und eben ſo ſind einige Kategorien gerade, andre umgekehrte, wieder andre keines von beiden. Gerade ſind diejenigen, die mit einem der ſchiefen Endungsfälle verbunden werden, um ein Kategorem zu machen, wie zum Beiſpiel, er ſieht, er hört, er ſpricht: Umgekehrte ſind, die mit einem leidenden Wörtchen verbunden werden; wie: ich werde gehört, ich werde geſehen. Keines von beiden ſind die, wo ſich keines von beiden findet, wie klug ſeyn, wandeln. Wiederkehrende aber ſind ſolche, die bei umgekehrter Form doch nicht umgekehrt ſind. (65) Thätige ſind, zum Beiſpiel: man ſchert, denn

der Geſchorenwerdende iſt mit inbegriffen, und die ſchiefen Endungsfälle ſind der Genitiv, der Dativ und der Accuſativ.

§. 48. Ein Axiom aber iſt, was entweder wahr oder falſch iſt, oder eine an ſich vollkommene Sache, die an ſich ausſprechbar iſt, wie Chryſipp in den dialektiſchen Definizionen ſagt: Ein Axiom iſt, was an ſich ſelbſt bejaht oder verneint werden kann, wie zum Beiſpiel: es iſt Tag Dion wandelt herum. Die Benennung Axiom iſt vom griechiſchen Zeitwort Axiomai, ich würdige, abgeleitet, weil die Sache entweder gebilligt oder verworfen wird. Denn wer ſagt, es iſt Tag, von dem wird dafür gehalten, daß er annimmt, daß es Tag ſey. Iſt es alſo Tag, ſo iſt ſein vorgelegtes Axiom wahr, und iſt es nicht Tag, ſo iſt es falſch. (°°) Es ſind aber Axiom, Frage, Erforſchung, verſchieden, und auch das Befehlende, das Beſchworene, das Angenommene, das Unterſtellte, das Anredende, und die dem Axiom gleiche Sache. Denn ein Axiom iſt, was wir ausdrücken, indem wir es ſagen, und was entweder wahr oder falſch iſt. Eine Frage iſt zwar auch eine an ſich vollkommene Sache, ſo wie auch das Axiom, die aber noch eine Antwort erheiſcht, wie zum Beiſpiel, iſt es Tag? Dieſe iſt weder wahr noch falſch. Sagen wir nun, es iſt Tag, ſo iſt das ein Axiom; ſagen wir aber, iſt es Tag? ſo iſt das eine Frage. Die Erforſchung iſt eine Sache, die man nicht mit beſtimmten Ausdrücken beantworten kann, wie eine Frage, und Ja ſagen, ſondern wo man ſagt, er wohnt in dieſem

Orte. (67) Das Befehlende iſt etwas, durch deſſen Ausdruck wir befehlen, wie zum Beiſpiel:

Du da, gehe zu Inachus Fluthen!

Das Anredende iſt etwas, durch deſſen Ausdruck man anredet, wie zum Beiſpiel:

Mächtiger König der Männer, Agamemnon Atrides!

Dem Axiom gleich iſt etwas, wenn es auf eben die Weiſe, wie ein Axiom ausgedrückt wird, das aber, weil noch eine überflüſſige Partikel, oder Leidenſchaft hinzukommt, aus dem Geſchlecht der Axiome heraustritt, wie zum Beiſpiel:

Schön iſt das Mädchenzimmer doch!

Wie gleicht der Rinderhirt dem Priamiden!

(68) Eine zweifelhafte Sache iſt auch vom Axiom verſchieden, wobei nämlich der noch zweifelt, der ſie ausdrückt, wie zum Beiſpiel: Sind Traurigkeit und Leben mit einander verwandt? Denn die Fragen, und Forſchungen, und was dieſen ähnlich iſt, ſind weder wahr noch falſch, da die Axiomen entweder wahr oder falſch ſind. Von den Axiomen ſind einige einfach, andre nicht einfach, wie Chryſipp, Archedem, Athenodor, Antipater, und Krinis ſagen. Einfache ſind, die aus einem oder mehrern unzweideutigen Axiomen beſtehen, wie der Satz: Es iſt Tag. Nicht einfach ſind, die aus einem oder mehrern zweideutigen Axiomen beſtehen: (69) Aus einem zweideutigen Axiom: Wenn es Tag iſt — aus mehrern Axiomen: Wenn es Tag iſt, iſt Licht. Bei den einfachen Axiomen giebt es bejahende und verneinende, beraubende und beilegende, beſtimmte und unbeſtimmte. Unter den nicht einfachen iſt das verbundene und hin-

zugefügte, das eingeflochtene und getrennte, das Grund angebende, und das mehr oder weniger genau angebende. Das verneinende Axiom iſt zum Beiſpiel: Es iſt nicht Tag. Eine Art deſſelben iſt das höchſtverneinende; das höchſtverneinende aber iſt das verneinende des verneinenden, wie, nein, es iſt Tag. Der Satz bleibt nämlich, es iſt Tag. (70) Das verneinende Axiom iſt, das aus einer verneinenden Partikel, und dem Kategorem entſteht; wie zum Beiſpiel, keiner wandelt. Das beraubende Axiom beſteht aus einer beraubenden Partikel und einem Axiom der Kraft nach; wie zum Beiſpiel: dieſer iſt kein Menſchenfreund. Ein kategoriſches Axiom beſteht aus einem rechten Endungsfall, und aus dem Kategorem, wie, Dion wandelt. Ein beſtimmtes Axiom iſt, das aus dem zeigenden rechten Endungsfall, und dem Kategorem beſteht, wie: dieſer wandelt. Unbeſtimmt aber iſt dasjenige, das aus einer unbeſtimmten Partikel oder mehrern derſelben beſteht, wie, einer wandelt, jener wird bewegt. (71) Von den nicht einfachen Axiomen iſt ein verbundenes, wie Chryſipp in den dialektiſchen Abhandlungen, und Diogenes in der dialektiſchen Kunſt ſagen, dasjenige, welches aus dem verbindenden Bindewort, wenn beſteht; denn dies Bindewort zeigt an, daß das zweite auf das erſte folge, wie zum Beiſpiel, wenn es Tag iſt, ſo iſts helle; ein beigefügtes aber iſt, wie Krinis in der dialektiſchen Kunſt ſagt, ein Axiom, wozu das Bindewort weil beigefügt wird, und das mit einem Axiom anfängt, und mit einem auch endigt; wie zum Beiſpiel, weil es Tag iſt, ſo iſt es helle: denn das Bindewort zeigt

an, daß das zweite aus dem erſten folge, und daß das erſte vorhanden ſey. (71) Ein verflochtenes Axiom iſt ein ſolches, das mit gewiſſen verflechtenden Bindewörtern zuſammengeflochten wird, wie: es iſt Tag, und es iſt auch helle. Ein getrenntes Axiom iſt, das durch die Trennungspartikeln, entweder, oder, getrennt wird: wie zum Beiſpiel, entweder iſt es Tag, oder es iſt Nacht: denn dies Bindewort zeigt an, daß das eine der Axiomen falſch ſey. Die Urſache angebend, iſt ein Axiom, das mit weil verbunden iſt, wie zum Beiſpiel, weil es Tag iſt, ſo iſts helle: hier iſt nämlich das erſte die Urſache vom zweiten. Ein mehr anzeigendes Axiom iſt dasjenige, das mit dem mehr anzeigenden Bindewort verbunden, und zwiſchen die Axiome geſtellt iſt, wie zum Beiſpiel: Es iſt mehr Tag, als Nacht. (72) Ein weniger anzeigendes Axiom iſt, wo das Gegentheil des eben geſagten ſtatt hat; wie zum Beiſpiel: Es iſt weniger Nacht als es Tag iſt. Überdem ſind auch die Axiomen in Anſehung der Wahrheit und Falſchheit einander entgegengeſetzt, da das eine das andre aufhebt, wie: es iſt Tag, und, es iſt nicht Tag. Verbunden iſt das Wahre, wenn das im Schluß geſetzte Gegentheil mit dem vorhergehenden ſtreitet; zum Beiſpiel: wenn es Tag iſt, iſts helle. Dies iſt wahr; denn, es iſt nicht helle, im Schluß entgegengeſetzt, widerſpricht dem vorhergehenden: Es iſt Tag. Verbunden iſt das Falſche, deſſen entgegengeſetztes Letzte mit dem Vorhergehenden nicht ſtreitet; zum Beiſpiel: wenn es Tag iſt, wandelt Dion, denn, Dion wandelt nicht, ſtreitet nicht mit dem: es iſt Tag. (74) Das hinzugefügte

aber iſt wahr, das mit einem Wahren anfängt, und mit der Folge daraus aufhört: zum Beiſpiel, weil es Tag iſt, iſt die Sonne über der Erde. Ein falſches fängt entweder mit einem falſchen an, oder ſchließt nicht mit dem, was daraus folgt, zum Beiſpiel, weils Nacht iſt, wandelt Dion, weil es am Tage geſagt wird. Was die Urſach angiebt, iſt wahr, wenn es vom Wahren anfängt, und mit dem daraus folgenden ſchließt; aber wo das erſte nicht die Folge des lezten iſt, wie zum Beiſpiel: weil es Tag iſt, iſts helle, denn auf das: es iſt Tag, folgt, es iſt helle; aber es iſt helle, folgt nicht dem: es iſt Tag. Was die Urſach angiebt, iſt falſch, wenn es entweder mit falſchem anfängt, oder nicht mit dem, was daraus folgt, ſchließt, oder wo das vorhergehende nicht zum folgenden paßt; wie zum Beiſpiel: weil es Nacht iſt, wandelt Dion. (75) Wahrſcheinlich iſt ein Axiom, das zum Beifall bewegt, wie zum Beiſpiel: wenn eine etwas geboren hat, ſo iſt ſie deſſen Mutter. Aber dies iſt falſch, der Vogel iſt nicht Mutter des Ei's. Ferner iſt einiges möglich, einiges aber unmöglich, und einiges nothwendig, einiges aber nicht nothwendig. Möglich iſt, was als wahr angenommen werden kann, indem die äußern Umſtände nicht entgegen ſind, daß es wahr ſey, wie zum Beiſpiel, Diokles lebt: unmöglich iſt, was nicht als wahr angenommen werden kann, wie zum Beiſpiel, die Erde fliegt. Nothwendig iſt, was wahr iſt, und wovon nicht angenommen werden kann, daß es falſch iſt, oder wovon es zwar angenommen werden kann, aber wo die äußern Umſtände dagegen ſind, daß es

falſch ſeyn könne, wie zum Beiſpiel, die Tugend iſt nützlich. Nicht nothwendig iſt das, was wahr iſt, aber auch falſch ſeyn kann, indem äußere Umſtände ihm nicht entgegen ſind; wie: Dion wandelt. (76) Wahrſcheinlich iſt ein Axiom, das mehr Gründe für ſich hat, daß es wahr ſey; wie: wir werden morgen noch leben. Es ſind auch noch andere Verſchiedenheiten der Axiomen, und Übergänge derſelben zur Falſchheit und zum Gegentheil, von welchen wir ausführlich reden werden.

§. 49. Eine Rede aber iſt, wie Krinis ſagt, was aus einem oder mehrern Vorderſätzen, einem Hinzuſatz, und einem Schluß beſteht; wie dieſes zum Beiſpiel: Wenn es Tag iſt, ſo iſt es helle. Nun aber iſt es Tag; alſo iſt es helle. Der Vorderſatz iſt nämlich: wenn es Tag iſt, ſo iſt es helle. Der Hinzuſatz iſt: es iſt aber Tag. Der Schluß: alſo iſt es helle. Ein übergetragener Ausdruck iſt eine figürliche Redensart, wie zum Beiſpiel: wenn A iſt, ſo iſt auch B. Nun iſt aber das erſte. Alſo auch das zweite. (77) Die bedingte Schlußform, Logotrop, iſt aus beiden zuſammengeſetzt wie zum Beiſpiel: wenn Platon lebt, ſo athmet Platon. Nun aber iſt das erſte. Alſo auch das zweite. Dieſer Logotrop iſt in weitläuftigen Wortverbindungen eingeführt, um nicht den Nachſatz, wenn er lang iſt, und die Schlußfolge zu nennen, ſondern um ſich kurz ausdrücken zu können, weil A iſt, ſo iſt auch B. Ferner ſind von den Reden einige begrenzt, andere unbegrenzt. Unbegrenzt ſind die, wo das dem Schluß entgegenſtehende der Verwickelung der Vor-

derſätze widerſtreitet: dergleichen ſind dieſe: Wenn es Tag iſt, ſo iſt es helle: Es iſt aber Tag: alſo wandelt Dion. (78) Von den begrenzten werden einige übereinſtimmend mit dem Geſchlecht begrenzte genannt, andre aber ſyllogiſtiſch. Syllogiſtiſch ſind, die entweder ohne Demonſtrazion ſind, oder die zu dieſen ohne Demonſtration ſeyenden, durch einen, oder einige Sätze hinführen: dergleichen ſind dieſe: Wenn Dion wandelt, ſo bewegt ſich Dion. Begrenzte ſind insbeſondre die, welche nicht ſyllogyſtiſch hinführen: dergleichen ſind dieſe: Es iſt falſch, daß es Tag und auch Nacht iſt. Es iſt Tag: Alſo nicht Nacht. Unſyllogiſtiſch ſind, die den ſyllogiſtiſchen ſehr nahe kommen, aber nicht ſchließen, wie: wenn Dion ein Pferd iſt, ſo iſt Dion ein lebendes Weſen. Nun aber iſt Dion kein Pferd. Alſo iſt Dion auch kein lebendes Weſen. (79) Ferner ſind von dem Reden einige wahr, andre falſch. Wahr ſind die Reden, die aus Wahren geſchloſſen werden, wie zum Beiſpiel: wenn die Tugend nüzlich iſt, ſo iſt das Laſter ſchädlich. Falſch ſind ſie, wenn die Vorderſätze etwas Falſches haben, oder unbegrenzt ſind; wie zum Beiſpiel. Wenns Tag iſt, ſo iſts helle. Es iſt aber Tag: Alſo lebt Dion. Ferner ſind die Reden möglich, oder unmöglich, nothwendig oder nicht nothwendig. Einige ſind auch undemonſtrirt, weil ſie keine Demonſtrazion nöthig haben. Bei andern ſind dies andre, bei Chryſipp aber fünf, wodurch die ganze Rede in Verbindung geſezt wird, und dieſe werden theils aus den begrenzten, theils aus den ſyllogiſtiſchen, theils aus den tropiſchen genommen. (80) Das erſte undemon-

ſtrirte iſt, wo die ganze Rede aus dem verbundenen und vorhergehenden zuſammengeſetzt wird, von welchem das verbundene anfängt, und das aufhörende ſchließt; wie zum Beiſpiel, wenn A iſt, ſo iſt auch B. Nun iſt A. Alſo auch B. Das zweite undemonſtrirte iſt, wo aus dem verbundenen, und dem, was dem Unterſatz entgegengeſetzt iſt, der Gegenſatz des Oberſatzes geſchloſſen wird; zum Beiſpiel: Wenn es Tag iſt, ſo iſts helle. Nun iſt Nacht. Alſo nicht Tag. Denn hier wird die Hinzunahme aus dem genommen, was dem Unterſatz entgegen iſt, und der Schluß aus dem, was dem Oberſatz entgegen iſt. Das dritte undemonſtrirte iſt, wo aus der verneinenden Verflechtung, und dem einen, in der Verflechtung befindlichen, das Gegentheil des übrigen geſchloſſen wird; wie: Platon iſt nicht geſtorben, und Platon lebt. Nun aber iſt Platon geſtorben: Alſo lebt Platon nicht. (*) Das vierte undemonſtrirte iſt, wo durch das Getrennte, und das Eine in dem Getrennten befindliche das dem übrigen entgegenſetzende geſchloſſen wird; zum Beiſpiel: entweder es iſt das erſte, oder das zweite. Nun iſt das erſte. Alſo nicht das zweite. Das fünfte undemonſtrirte iſt, in welchem die ganze Rede zuſammengeſetzt iſt aus dem Getrennten, und einem dem im Getrennten befindlichen entgegengeſetzten, und das übrige ſchließt, wie: entweder es iſt Tag, oder es iſt Nacht. Nun iſt nicht Nacht. Alſo iſts Tag. Denn aus Wahrem folgt Wahres, nach den Stoikern, und aus Falſchem, Falſches; wie: Es iſt Tag, alſo iſts helle, und es iſt Nacht, wenn falſch geſagt wird, es iſt dunkel; und aus Falſchem,

Wahres, wie zum Beiſpiel aus dem Fliegen der Erde, daß eine Erde ſey. Aus Wahrem aber folgt nichts Falſches, denn aus dem Seyn der Erde folgt das Fliegen der Erde nicht. (82) Es giebt auch täuſchende, verhüllte, verſteckte Reden, Soriten, gehörnte und gar keine. Verhüllt iſt zum Beiſpiel dieſes: Zwei, ſind das nicht wenig, ſinds nicht auch drei, ſinds nicht auch dieſe da, ſinds nicht auch vier, und ſo bis zehen. Zwei alſo ſind wenig alſo auch zehen. Eine gar keine, Utis, heißt eine verbundene Rede, die aus einem unbeſtimmten und beſtimmten Satze beſteht, und eine Hinzunahme, und einen Schluß hat; zum Beiſpiel: Wenn einer hier iſt, ſo iſt er nicht in Rodus.

§. 50. (83) So ſind die Stoiker in der Logik, und ſie halten ſtark darauf, daß ein Dialektiker allein ein Weiſer ſey. Denn alle Dinge würden nur durch die Betrachtung der Wortausdrücke erkannt, ſie möchten zu den phyſiſchen oder ethiſchen Örtern gehören; denn zur Logik gehöre, was man ſagen müſſe, und das rechte Verhältniß der Benennungen, wie aber die Geſetze über die Handlungen verordnet haben, das könne man da nicht vortragen. Da nun zwei Gewohnheiten ſind, die bei der Tugend zuſammentreffen, ſo betrachtet die eine, was jedes in der Natur ſey, die andre, wie es genennt wird. So alſo iſts mit ihrer Logik beſchaffen.

§. 51. (84) Den ethiſchen Theil der Philoſophie theilen ſie ein in den Ort vom Begehren, in den vom Guten und Böſen, und in den von den Leidenſchaften, von der Tugend, vom Endziel, von der erſten Schäzung, von den Handlungen, von den Pflichten,

von den Anmahnungen und Abmahnungen. Auf diese Weise theilen ab Chrysipp, Archedem, der tarsische Zenon, Apollodor, Diogenes, Antipater und Posidonius. Denn der kittische Zenon, und Kleanth, welche zu den ältern gehören, haben die Sachen einfacher behandelt. Diese theilen die Philosophie in den logischen und physischen Theil.

§. 52. (85) Der erste Trieb eines lebenden Wesens, sagen sie, sey der Trieb der Selbsterhaltung, darauf führe es gleich seine eigene Natur, so wie sich Chrysipp im ersten Buche vom Endziel ausdrückt. Einem jeden lebendigen Wesen, sagt er, sey sein Bestehen, und das Bewußtseyn desselben eigen. Denn es sey nicht wahrscheinlich, daß es dieses von sich entfernt, noch, daß es etwas gethan habe, daß solches weder von ihm entfernte, noch ihm einheimisch machte. Es bleibt also nur übrig, zu sagen, daß es solche aufs genaueste mit sich vereinigt habe. Denn auf diese Art weicht es dem Schädlichen aus, und nähert sich dem, was ihm heimisch ist. Wenn aber einige sagen, der erste Trieb der lebenden Wesen gehe auf Vergnügen, so geben sie etwas Falsches an. (86) Sie sagen, wenn Vergnügen sey, so sey es etwas nachher hinzugekommenes, wenn die Natur, indem sie dasselbe durch sich selbst aufsucht, das erlangt, was ihrer Verfassung anpassend ist. Auf diese Weise erheitern sich die lebenden Wesen, und die Gewächse grünen hervor. Die Natur, sagen sie, hat in Gewächsen und lebenden Wesen nichts abgesondert, weil jene ohne Begierden und Sinne regiert werden, und bei uns einiges gewächsmäßig geschieht. Da aber die lebenden Wesen das Begehren noch

dazu beſitzen, deſſen ſie ſich bedienen, um ſich dem zu nähern, was für ſie ſchicklich iſt, ſo werde von ihnen das Begehren von dem, was der Natur gemäß iſt, regiert. Weil aber den Vernünftigen die Vernunft zu einer vollkommenen Regierung gegeben ſey, ſo ſey es richtig, wenn man ein Leben nach der Vernunft, ein Leben nach der Natur nenne, denn dieſe ſey die Bilderinn des Begehrens.

§. 53. (87) Daher hat Zenon im Buche von der Menſchennatur zuerſt geſagt, das Endziel ſey, der Natur gemäß leben, und dies ſey, der Tugend gemäß leben, denn zu dieſer führt uns die Natur. Eben ſo redet Kleanth in der Schrift vom Vergnügen, und Poſidonius und Hekaton in ihren Büchern vom Endziele. Wiederum, ſchreibt Chryſipp im erſten Buche vom Endziele, iſt nach der Tugend leben einerlei mit dem Leben nach der Erfahrung der nach der Natur ſich ereignenden Dinge. Denn unſre Naturen ſind Theile des Ganzen. (88) Daher iſt das Endziel, der Natur gemäß leben, das heißt, nach der eigenen, und nach der Natur des Ganzen, indem man nichts thut, was das allgemeine Geſetz zu unterſagen pflegt, welches die richtige, alles durchdringende Vernunft iſt, die ſich auch bei Zeus, dem erſten Oberregierer des Alls, befindet. Eben dieſe ſey aber auch die Tugend eines Glücklichen, und ein ſchöner Lebenslauf, wo alles nach der Übereinſtimmung des in jedem ſich befindenden Dämons mit dem Willen des Allregierers geſchieht. Diogenes ſagt ausdrücklich, das Endziel beſtehe darin, daß man in der Auswahl deſſen, was nach der Natur geſchieht, Vernunft gebrauche.

Archedem ſetzt es darinn, ſo zu leben, daß man alle Pflichten vollkommen ausübt. (69) Chryſipp verſteht unter der Natur, der man gemäß leben ſoll, nicht nur die allgemeine, ſondern auch beſonders die menſchliche. Kleanth nimmt aber nur allein die allgemeine Natur an, der man folgen ſoll, keinesweges aber eine einzelne, und Tugend ſey eine allgemein eingeſtandene Anordnung, und ſie müſſe um ihrer ſelbſt willen, nicht aus Furcht, oder Hoffnung, oder aus andern äußern Urſachen gewählt werden, in ihr beſtehe die Glückſeligkeit, denn dieſe ſey eine zu einem ganz übereinſtimmenden Leben gebildete Seele. Das vernünftige Weſen werde theils durch äußere Wahrſcheinlichkeiten verleitet, theils auch durch den Rath derer, womit es umgehe. Denn die Natur errege niemals verleitende Begierden.

§. 54. (70) Tugend iſt aber theils eine gewiſſe allgemeine Vollkommenheit, wie einer Bildſäule, theils eine unſichtbare, wie die Geſundheit, theils eine ſpekulative, wie die Klugheit. Es ſagt nämlich Hekaton im erſten Buche von den Tugenden, diejenigen wären wiſſenſchaftlich und ſpekulativ, die aus Spekulationen beſtänden, wie Klugheit und Gerechtigkeit. Unſpekulativ aber wären die, welche durch ihre Ausdehnung ungefähr eben ſo ins Auge fielen, wie die durch Spekulazion erkannten, wie zum Beiſpiel Geſundheit und Stärke. Denn wo Mäßigkeit zum Grunde liegend iſt, da pflegt auch eine lange dauernde und ausgedehnte Geſundheit zu folgen, ſo wie ein langes Bogengewölbe einem Gebäude Feſtigkeit giebt. (71) Sie werden aber unſpekulative genannt, weil bei ihnen

keine Zustimmung statt hat, sondern weil sie zufällig sind, und auch bei Trägen entstehen, wie zum Beispiel Gesundheit, Männlichkeit. Ein Beweis davon, daß Tugend wirklich vorhanden sey, sagt Posidonius in seiner ersten ethischen Abhandlung, ist, daß Sokrates, Diogenes und Antisthenes es weit darin gebracht hatten. Es sey aber auch Laster vorhanden, und dies sey das Widerstreben der Tugend Daß sie, die Tugend, lehrbar sey, sagt Chrysipp im ersten Buche vom Endziel, Kleanth und Posidonius in ihren Ermahnungen, imgleichen Hekaton. Es ist aber daraus klar, daß sie lehrbar sey, daß schlechte Menschen gut werden. (**) Panätius nimmt eine gedoppelte Tugend an, eine theoretische und eine praktische; andre drei Tugenden; eine logische, fysische und ethische; und Posidonius nimmt vier an, noch mehr Kleanth, Chrysipp und Antipater. Apollofanes aber nimmt nur eine, die Klugheit, an. Von den Tugenden nennen sie einige die ersten, und andre, diesen untergeordnete Tugenden. Zu den ersten rechnen sie Klugheit, Männlichkeit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit. Arten derselben sind Großherzigkeit, Enthaltsamkeit, Duldsamkeit, Scharfsinnigkeit, Einsichtigkeit. Klugheit nennen sie eine Kenntniß des Guten und Bösen, und dessen, was keines von beiden ist; Gerechtigkeit, eine Kenntniß dessen, was zu wählen und zu vermeiden, und was weder das eine noch das andre ist; (**) Großherzigkeit, eine Wissenschaft oder Fertigkeit, sich über alle Zufälle zu erheben, sie mögen böse oder gut seyn; Enthaltsamkeit, die Gewöhnung, stets nach richtiger Vernunft, ohne alle Überschreitung derselben, zu handeln, oder

eine Fertigkeit, ſich vom Vergnügen nicht überwältigen zu laſſen; Beſcheidenheit, die Wiſſenſchaft oder Fertigkeit, in Dingen zu beharren oder nicht zu beharren, und auch keines von beiden zu thun; Scharfſinnigkeit, die Fertigkeit, ſogleich das ausfindig zu machen, was ſchicklich iſt; Einſichtigkeit, die Wiſſenſchaft zu finden, was und wie wir handeln müſſen, um nützlich zu handeln. Auf ähnliche Weiſe ſind nun auch einige Laſter erſte, andre, dieſen untergeordnete; dahin gehören nun Unklugheit, Furchtſamkeit, Ungerechtigkeit, Unenthaltſamkeit, welche zu den erſten gehören: Leidenſchaftlichkeit aber, Stumpfſinnigkeit, Übelwollenheit gehören zu den untergeordneten. Laſter aber ſind Unwiſſenheiten derjenigen Dinge, deren Kenntniſſe Tugenden ſind.

§. 55. (74) Gut iſt, allgemein genommen, was nützlich iſt; eigentlich aber eben daſſelbe, oder was dem Nutzen nicht entgegen iſt. Daher wird die Tugend ſelbſt, und was mit ihr Verbindung hat, auf dreifache Art ſo genannt, wie zum Beiſpiel das Gute, von welchem ſie herkommt; wie die Übung des Tugendhaften; und von dem ſie geübt wird; wie den emſigen Theilnehmer an der Tugend. Auf andre Art definiren ſie aber auch das Gute ſo, es ſey das Vollkommene nach der vernünftigen oder gleichſam vernünftigen Natur. So ſey die Tugend beſchaffen, ſo der, welcher Theil an ihr habe, ſo die Handlungen nach der Tugend, ſo die moraliſchguten. Ihre Erzeugungen ſind Freude und Heiterkeit, und was dieſen ähnlich iſt. (75) Eben ſo ſey auch bei den Laſtern Unklugheit, Feigheit, Ungerechtigkeit, und was die-

ſen gleicht, eine laſterhafte Handlung, und die ſie begehen, laſterhafte Perſonen, bei welchen ſich Unmuth, Schwermüthigkeit und was dieſem gleicht, zeigen.

§. 56. Von den Gütern ſind ferner einige Güter der Seele, andre ſind äußere Güter, noch andre ſind weder äußere noch Güter der Seele. Die Güter der Seele, und die ihnen gemäßen Handlungen ſind Tugenden. Zu den äußern Gütern gehören zum Beiſpiel, ein tugendbelobtes Vaterland haben, einen rechtſchaffenen Freund, und das damit verbundene Glück beſitzen. Zu denen, die weder äußere, noch Güter der Seele ſind, gehört, für ſich ſelbſt rechtſchaffen und glücklich ſeyn. (96) Eben ſo giebt es nun auch Laſter der Seele, wie die Laſter ſelbſt und die ihnen gemäßen Handlungen, und äußere Laſter, wie, ein unverſtändiges Vaterland, einen unverſtändigen Freund haben, und das Unglück, das damit verbunden iſt; und Laſter, die weder äußere, noch Laſter der Seele ſind; wie: für ſich ſelbſt ſchlecht und unglücklich ſeyn.

§. 57. Ferner gehören einige Güter zum höchſten Gut, und enthalten es in ſich; andre bewirken daſſelbe, noch andre thun beides zugleich. So ſind ein Freund, und die Vortheile, die er verſchafft, bewirkende Güter: Zuverſichtlichkeit aber, hoher Sinn, Freiheit, Ergötzung, Heiterkeit und Frohlichkeit, und alle tugendgemäße Handlungen, ſind ſolche Güter, die zum höchſten Gute gehören. (97) Es ſind aber einige Güter ſolche, die zum höchſten Gute gehören, und die auch daſſelbe bewirken: dieſe ſind, inſofern ſie das Glück

zum höchsten Ziele hinführen, bewirkende Güter, in so fern sie aber solches mit ausfüllen, und Theile desselben sind, sind sie Güter, die zum höchsten Gute gehören. Auf gleiche Weise sind die Übel theils solche, die zum höchsten Übel gehören, theils solche, die dasselbe bewirken, theils auch hat beides bei ihnen statt. Ein Feind, zum Beispiel, und die von ihm entstehenden Nachtheile, sind bewirkende Übel; Stumpfsinn aber, und Kleinmüthigkeit, Knechtschaft und Mißvergnügen, Schwermüthigkeit und Traurigkeit, und jede böse Handlung, sind solche Übel, die mit zum höchsten Übel gehören; die, wobei beides zugleich statt hat, sind in so fern bewirkende, als sie zum höchsten Übel hinführen, und in so fern zum höchsten Übel gehörende, als sie solches vollständig machen, und Theile davon sind.

§. 58. (*8) Ferner sind von den Gütern der Seele einige Fertigkeiten, andre Anlagen, und wieder andere weder Fertigkeiten noch Anlagen. Anlagen sind die Tugenden, Fertigkeiten, aber die Beschäftigungen; weder Fertigkeiten noch Anlagen sind die Handlungen. Insgemein sind aber einige Güter gemischt, wie Kinderglück und Altersglück. Ein einfaches Gut aber ist Wissenschaft. Beständig gegenwärtige Güter sind die Tugenden; nicht beständig gegenwärtige sind zum Beispiel Freude, Herumwandlung.

§. 59. Jedes Gut nennen sie nützlich, und pflichtmäßig, und gewinnbringend, und brauchbar, und anwendbar, und anständig, und vortheilhaft, und wünschenswerth, und gerecht. (**) Nützlich, weil es das herbeizieht, durch dessen

Daſeyn wir Nutzen haben: pflichtmäßig, weil es das enthält, was ſeyn muß: gewinnbringend, weil es den darauf verwandten Aufwand erſetzt, ſo daß der daraus entſtehende Nutzen den Aufwand noch übertrifft: brauchbar, weil es den Gebrauch der Vortheile verſchafft; anwendbar, weil es einen löblichen Nutzen bewirkt: anſtändig, weil es in gehörigem Verhältniß zu ſeinem Gebrauch ſteht; vortheilhaft, weil es von der Art iſt, daß es Vortheil verſchafft; wünſchenswerth, weil es von der Art iſt, daß es gewählt zu werden verdient, gerecht, weil es mit dem Geſetz übereinſtimmend iſt, und Geſelligkeit bewirkt. (100) Das Schöne nennen ſie aber das höchſte Gut, weil es alle von der Natur aufgeſuchte Zahlen enthält, und vollkommen ſymmetriſch iſt. Das Schöne hat aber vier Arten, Gerechtigkeit, Mannhaftigkeit, Mäßigung und Wiſſenſchaft. Denn hierin vereinigt ſich das Höchſte aller ſchönen Handlungen. Auf ähnliche Art theilen ſie nun auch das Häßliche in vier Arten, Ungerechtigkeit, Feigheit, Mäßigungsloſigkeit, Unverſtändigkeit. Das Schöne werde einzig ſo genannt, weil es die als lobwürdig darſtelle, die ein lobwürdiges Gut haben; auf andre Art nenne man ſchön, was eine gute Naturanlage zu ſeiner Beſtimmung hat, und noch auf andre Art das, was ziert; ſo ſagt man, der Weiſe allein ſey gut und ſchön. (101) Sie ſagen auch, nur das Schöne ſey gut, wie Hekaton im dritten Buche von den Gütern, und Chryſippy im Buche vom Schönen, ſchreiben. Es ſey dieſes Tugend, und an der Tugend theilhabend, welchem das gleich iſt, daß jedes Gute ſchön ſey, und daß ſchön und

gut gleichbedeutend sind. Dies ist nämlich diesem gleich; denn weil es gut ist, so ist es schön; es ist aber schön, also auch gut.

§ 60. Sie halten auch dafür, daß alle Güter gleich sind, daß jedes Gut höchst wünschenswerth, und daß es weder Zuwachs noch Verminderung habe. Von den Dingen, die vorhanden sind, behaupten sie, daß einige gut, andre böse, noch andre keines von beiden sind. (100) Gut nennen sie die Tugenden, Klugheit, Gerechtigkeit, Mannhaftigkeit, Weisheit, und so weiter: Böse, die entgegenstehenden Eigenschaften, Unklugheit, Ungerechtigkeit und so weiter. Keines von beiden nennen sie das, was weder nützt noch schadet, wie Leben, Gesundheit, Vergnügen, Schönheit, Stärke, Reichthum, Ruhm, Wohlgeborenheit, und was diesen entgegen steht, als Tod, Krankheit, Unlust, Häßlichkeit, Schwachheit, Armuth, Ruhmlosigkeit, Schlechtgeborenheit, und was dem gleicht, wie Hekaton im siebenten Buche vom Vollkommenen, Apollodor in der Ethik, und Chrysipp, schreiben, denn dieses wären keine Güter, sondern gleichgültige Dinge, nach ihren Arten fortgeführt. (101) Denn wie es der Hitze eigen ist, zu erwärmen, und nicht zu erkälten, so auch dem Gut, zu nützen, und nicht zu schaden. Reichthum kann aber beides, nützen und auch schaden, so auch die Gesundheit: also sind weder Reichthum noch Gesundheit ein Gut. Weiter sagen sie, das, was man eben sowohl auf eine gute, als auf eine üble Art gebrauchen kann, das ist kein Gut. Reichthum aber und Gesundheit können auf eine gute, und auf eine üble Art gebraucht werden, also sind Reichthum

und Gesundheit kein Gut. Posidonius indeß schreibt doch, daß auch diese zu den Gütern gehören, aber weder Hekaton im 10. Buche von den Gütern, noch Chrysipp in den Büchern vom Vergnügen, nennen Lust ein Gut, weil es auch schändliche Lüste gebe, und nichts schändliches ein Gut sey. (104) Nützen aber ist ein Bewegen oder Stehen auf tugendmäße Art; Schaden im Gegentheil ein Bewegen oder Stehen lasterhafter Art. Gleichgültig wird nun aber auf zweifache Art gesagt; einmal von solchen Dingen, die weder zum Glück noch zum Unglück mithelfen, dergleichen sind Reichthum, Gesundheit, Stärke, Ruhm und was diesen gleicht: denn man kann ohne sie auch glücklich seyn, indem es auf ihren Gebrauch ankommt, ob er zum Glück oder Unglück mitwirken kann. In einem andern Sinne werden auch diejenigen Dinge gleichgültige genannt, die weder ein Begehren noch einen Widerwillen erregen, wie zum Beispiel gleiche oder ungleiche Haare auf dem Kopfe haben, oder den Finger ausstrecken, und ihn einziehen; denn die erstern gleichgültig genannten Dinge hießen nicht in diesem Sinne so, da sie Begehren und Widerwillen erregen können; (105) daher werden auch einige von ihnen ausgewählt, da es bei den andern gleichgültig ist, sie zu wählen oder zu fliehen.

§. 61. Von den gleichgültigen Dingen nennen sie nun ferner einige weiterführende, andre zurückführende: weiter führende sind solche, die Werth haben; zurückführende, die keinen Werth haben. Eine Art von Werth legen sie den Dingen bei, die etwas zu einem übereinstimmigen Leben beitragen, das

heißt zu allem Guten: eine andere Art von Werth haben gewisse mittlere Kräfte, oder Nutzbarkeiten, die zu einem Leben nach der Natur beitragen, so wie man sagt, daß Reichthum und Gesundheit zu einem Leben nach der Natur beitragen; eine andere Art von Werth hat die Erwiederung des Gewürdigten, die ein mit den Geschäften Bekannter festgesetzt, so wie man sagt, Weizen gegen Gerste und den Maulesel umsetzen. (106) Weiterführende sind also solche Dinge, die auch einen Werth haben, wie unter geistigen, die Naturfähigkeiten, Kunstfortschritte, und was diesem gleicht; und unter den leiblichen, Leben, Gesundheit, Stärke, Behaglichkeit, Gerathheit, Schönheit; unter den äußern, Reichthum, Ruhm, Wohlgeborenheit und dergleichen. Verwerfliche Dinge aber sind von den geistigen, Stumpfsinnigkeit, Ungeschicklichkeit und dergleichen; von den leiblichen, Tod, Krankheit, Schwachheit, Übelbehagen, Verstümmelung, Häßlichkeit und dergleichen; und von den äußern, Armuth, Ruhmlosigkeit, Schlechtgeborenheit und dergleichen. Nicht verwerfliche und nicht vorzügliche sind, wobei sich keines von beiden findet. (107) Ferner sind unter den vorzüglichen einige durch sich selbst vorzüglich, andre sinds um andrer Willen, und wieder andre sinds durch sich selbst, und durch andre. Durch sich selbst sind es Naturfähigkeiten, Fortschritte, und was diesem gleicht: durch andre: Reichthum, Wohlgeborenheit, und was diesem gleich ist: durch sich selbst aber, und durch andre, Stärke, gesunde Sinne, gerade Glieder: durch sich selbst, weil sie natürlich sind, durch andre aber, weil sie nicht geringen Nutzen bringen.

Eben ſo verhält es ſich auch umgekehrt mit den verwerflichen.

§. 62. Ferner nennen ſie das Pflicht, wozu ein vernünftiger Grund vorhanden iſt, warum es geſchieht, zum Beiſpiel was im Leben übereinſtimmend iſt; welches ſich auch auf die Pflanzen und die Thiere erſtreckt. Denn es giebt auch gegen dieſe Pflichten. (*) Zenon hat aber dieſe Benennung Pflicht (Katheken) zuerſt gebraucht, und den Ausdruck davon hergenommen, weil dieſe Handlungen gewiſſen zukommen; es ſey dies aber eine Wirkung, die den natürlichen Anordnungen gemäß iſt. Denn von triebmäßigen Handlungen ſeyen einige pflichtmäßig, andre unpflichtmäßig. Pflichtmäßig ſey, was Gründe zu thun anrathen, wie zum Beiſpiel, die Aeltern ehren, ſich gegen Geſchwiſter, Vaterland, Freunde, gefällig beweiſen; unpflichtmäßig, wozu es keine vernünftige Gründe giebt, als, die Aeltern ſorglos vernachläſſigen, um Blutsverwandte ſich nicht bekümmern, an Freunden keinen Theil nehmen, das Vaterland verachten, und dieſen ähnliche Dinge mehr. (**) Weder pflichtmäßig noch unpflichtmäßig iſt, wozu weder Vernunftgründe anrathen, noch davon abrathen, wie Stroh aufnehmen, den Schreibgriffel halten, die Reibplatte und dergleichen. Von den Pflichten haben einige eine dringende Veranlaſſung, andre nicht. Ohne dringende Veranlaſſung ſind, für die Geſundheit ſorgen, für die Sinneswerkzeuge ſorgen, und dieſen gleichende. Eine dringende Veranlaſſung haben zum Beiſpiel Selbſtentſtümmelung, Verſchleuderung des Vermögens. Auf ähnliche Art verhält es ſich mit den

unpflichtmäßigen Dingen. Ferner sind einige der pflichtmäßigen Dinge immer pflichtmäßig, andre sind nicht immer. Immer pflichtmäßig ist, der Tugend gemäß leben; nicht immer pflichtmäßig ist, lieben, antworten, herumwandeln und dergleichen. Eben so verhält es sich auch mit den unpflichtmäßigen. (***) Es giebt aber auch unter den Mitteldingen einiges pflichtmäßige, wie zum Beispiel, daß Knaben ihren Erziehern gehorchen.

§. 63. Sie sagen, die Seele bestehe aus acht Theilen, denn Theile von ihr wären die fünf Sinne, das Sprachorgan, das Denkorgan, welches der Verstand selbst sey, und das Zeugungsorgan. Aus den Fehlern aber entstehe die Geistesverkehrtheit, aus welcher viele Leidenschaften hervorgingen, und Gründen der Verwirrung. Es ist wahr, auch Zenon, die Leidenschaft eine unvernünftige und naturwidrige Bewegung der Seele, oder eine übermäßige Begierde. Der höchsten Leidenschaften aber sind, wie Hekaton im zweiten Buche von den Leidenschaften, und Zenon in seinem Buche von den Leidenschaften, sagen, vier Hauptarten, Traurigkeit, Furcht, Begierde, Wollust. (***) Sie sind auch der Meinung, daß die Leidenschaften gewisse Urtheile sind, wie Chrysipp im Buche von den Leidenschaften schreibt; denn Geldgeiz ist eine Vermuthung, das Geld etwas Schönes sey, eben so auch die Völlerei, die Unmäßigkeit, und andre. Die Traurigkeit nennen sie eine unvernünftige Empfindung, und Theile derselben, das Mitleiden, Neid, Eifer, Eifersucht, Kummer, Lästigkeit, Niedergeschlagenheit, Trübsinnigkeit, Verwirrung. Mitleid sey ein Schmerzgefühl darüber, daß einer

unſchuldig leidet, Neid aber ein Schmerzgefühl über das Gute bei andern. Eifer, ein Schmerzgefühl darüber, daß ein Andrer das hat, was wir ſelbſt auch zu haben wünſchen. Eiferſucht ein Schmerzgefühl darüber, daß ein Andrer das hat, was wir ſelbſt auch haben. (***) Kummer nennen ſie ein drückendes Schmerzgefühl. Läſtigkeit, ein ängſtigendes Schmerzgefühl, das eine Unbehaglichkeit verurſacht; Niedergeſchlagenheit, ein Schmerzgefühl, das beim Nachdenken bleibt, oder ſich noch vergrößert. Trübſinnigkeit, ein läſtigendes Schmerzgefühl. Verwirrung, ein unvernünftiges Schmerzgefühl, das aufhebt, und hindert, das Gegenwärtige zu betrachten. Furcht iſt die Erwartung eines Übels. Zur Furcht rechnen ſie auch Schrecken, Trägheit, Scham, Zurückfahren, Unruhigkeit, Angſt. Schrecken iſt Furcht, die Zittern verurſacht. Scham, eine Furcht der Ruhmloſigkeit, Trägheit aber, Furcht einer bevorſtehenden Thätigkeit. Zurückfahren, Furcht durch Vorſtellung einer ungewohnten Sache. Unruhigkeit, Furcht mit Stockung der Stimme. Angſt, Furcht wegen einer unbekannten Sache. (***) Begierde iſt ein unvernünftiger Trieb, unter welche auch noch geordnet wird, Dürftigkeit, Haß, Streitſucht, Zorn, Liebe, Aufjahrenheit, Wuth. Es iſt aber Dürftigkeit, eine Begierde bei der Entbehrung, da man von der Sache gleichſam abgeſondert, aber vergebens nach derſelben trachtend und hingezogen iſt. Haß iſt eine Begierde, daß es einem übel ergehe, mit einem gewiſſen Zudrängen und Befördern. Streitſucht, eine Begierde für ſeine Partei. Zorn, eine Begierde nach der Strafe deſſen, von dem

man glaubt beleidigt zu ſeyn mit Unrecht. Liebe iſt eine gewiſſe Begierde, die nicht für rechtſchaffene Männer ſchicklich iſt, ſie iſt nämlich eine Nachſtellung, um wegen ſcheinbarer Schönheit einem Gutes zu thun. (114) Wuth iſt ein veralteter, haßvoller Zorn, der auflauert, wie folgende Verſe ſagen:

Wenn er auf einen Lug auch die ſchwarze Galle zerkochet,
Bleibt dahinten ein Groll, bis er vollendet, zurücke.

Aufgebrachtheit iſt aufwallender Zorn. Wolluſt iſt unvernünftige Begierde nach einer Sache, die uns wünſchenswerth ſcheint. Ihr wird untergeordnet, Vergnügen, Schadenfreude, Erſchlaffung, Zerſchmelzen. Vergnügen iſt eine Wolluſt, die durch die Ohren empfunden wird; Schadenfreude, eine Wolluſt über das Unglück anderer: Erſchlaffung iſt gleichſam eine Neigung der Seele zur Abſpannung: Zerſchmelzen iſt eine Auflöſung der Tugend. (115) So wie es Krankheiten des Körpers giebt, wie das Podagra, die Gicht; ſo giebts auch Krankheiten der Seele, als Ruhmſucht, und Weltlüſtigkeit, und was dieſen gleicht. Denn Krankheit iſt Schwachheit und Kraftloſigkeit. Eine Krankheit aber iſt eine Begierde einer für wünſchenswerth gehaltenen Sache. Und ſo wie es leichte Zufälle des Körpers giebt, wie Schnupfen und Durchlauf, ſo giebts auch einige leichte Fehler der Seele, wie Schüchternheit, Unbarmherzigkeit, Zänkiſch, und dergleichen. Sie behaupten auch, daß drei gute Leidenſchaften ſind, Freude, Furcht, Herzhaftigkeit. (116) Freude, ſagen ſie, ſey das Gegentheil der Wolluſt, weil ſie eine vernünftige

Erhebung ſey, und Furcht das Gegentheil von Furcht, weil ſie in vernünftiger Ausweichung beſtehe, denn der Weiſe werde ſich niemals fürchten, aber Furcht gebrauchen. Der Begierde, ſagen ſie, ſey die Geneigtheit entgegengeſetzt, die in einem vernünftigen Verlangen beſtehe. So wie alſo einiges unter die erſten Leidenſchaften fällt, auf eben dieſelbe Weiſe fällt es auch unter die erſten Vergnügungen. So unter die Geneigtheit das Wohlwollen, die Gutgeſinntheit, Freundlichkeit und Lieblichkeit, unter die Furcht aber, Scham, Keuſchheit, und unter die Freude, Ergötzung, Annehmlichkeit, Gleichmüthigkeit.

§. 64. (***) Sie behaupten auch, der Weiſe ſey leidenſchaftlos, weil er nicht in ſie hineinſtürzend ſey; es gebe aber auch einen andern leidenſchaftloſen, den Schlechten, von welchem gleichfalls geſagt werde, daß er hart und unbeweglich ſey. Auch frei von Aufgeblaſenheit ſey der Weiſe, denn er betrage ſich ganz gleich gegen Berühmtſeyn und Unberühmtſeyn. Es gebe aber auch noch einen andern gemeinen Aufgeblaſenheitloſen, den Schlechten. Sie behaupten auch, daß alle rechtſchaffne Männer ſtrenge ſind, indem ſie weder ſelbſt jemand zu Gefallen ſprechen, noch ſich von andern zu Gefallen ſprechen laſſen. Es giebt aber auch noch andere ſtrenge, die ungefähr eben ſo, wie herber Wein, ſtrenge genannt werden, deſſen man ſich wohl zur Zubereitung von Arzneien bedient, aber gar nicht zum Zutrinken. (***) Auch aufrichtig nennen ſie die Weiſen, denn ſie nähmen ſich in Acht, daß ſie ſich nicht beſſer zeigten, als ſie ſind, und das Schlechte ſuchten ſie nicht auf eine ge-

ſchickte Art zu verbergen, und das verhandene Gute hervorſcheinen zu laſſen. Sie wären ungeſchminkt, und hätten aus Sprache und Minen die Schminke fortgeſchafft. Sie zögen ſich von Geſchäften zurück, indem ſie auszuweichen ſuchen, etwas pflichtwidriges zu thun. Sie tränken zwar Wein, aber ohne ſich zu betrinken. Ferner raſeten ſie auch nicht, indeß geriethen ſie doch zuweilen auf ſeltſame Vorſtellungen, aus Schwarzgalligkeit, oder aus Verſtandesverwirrung nicht nach wünſchenswürdigen Gründen, ſondern auf widernatürliche Art. Der Weiſe werde ſich auch nicht betrüben, weil Betrübniß eine vernunftwidrige Einziehung der Seele ſey, wie Apollodor in der Ethik ſagt. (***) Sie wären auch göttlich, denn ſie hätten gleichſam die Gottheit in ſich; der Schlechte aber ſey gottlos. Es ſey einer aber auf zweifache Art gottlos, denn man nenne ſowohl den ſo, der der Gottheit entgegen ſey, als den, der die Gottheit gar nicht achte, welches ſich aber nicht bei allen Schlechten finde. Gottesfürchtig nennen ſie die Weiſen, weil ſie Kenner der göttlichen Geſetze ſind. Gottesfurcht ſey nämlich eine Kenntniß der göttlichen Verehrung. Daher pflegten ſie auch den Göttern zu opfern, und keuſch zu ſeyn, und Vergehungen gegen die Götter zu verabſcheuen. Sie wären den Göttern werth, weil ſie ſich heilig und gerecht gegen die Götter betragen. Die Weiſen allein wären Prieſter, denn ſie ſtellten Betrachtungen an über Opfer, Weihungen, Sühnen, und über andere göttliche Dinge. (***) Sie lehrten auch, daß nächſt den Göttern, Altern, Brüder, und Schweſtern geehrt und geſchätzt werden müßten,

Sie behaupten auch, die zärtliche Kinderliebe sey ihnen natürlich, und finde sich nicht bei Schlechten. Sie haben auch die Meinung, daß die Sünden gleich sind, wie Chrysipp im vierten Buche der ethischen Untersuchungen sagt, und außer ihm auch Persäus und Zenon. Denn wenn das Wahre nicht wahrer seyn könne; so könne auch das Erlogene nicht erlogener seyn, und so kein Betrug betrügerischer, und keine Sünde sündlicher. Denn wer hundert Stadien von Kanobus sey, und wer nur eine Stadie davon sey, die wären alle beide nicht in Kanobus, und also auch der mehr und der weniger sündigende, wären alle beide nicht recht handelnd. (***) Heraklides der Tarsier indeß, ein Freund Antipaters des Tarsiers, und Athenodor, sagen, daß die Sünden nicht gleich sind. Sie sagen auch, ein Weiser werde, wenn ihm nichts hinderlich sey, an Staatsgeschäften Theil nehmen, wie bei Chrysipp im ersten Buche der Lebensbeschreibungen steht, denn er werde das Böse zu hindern, und die Tugend zu befördern suchen; auch werde er heirathen und Kinder zeugen, wie Zenon in der Staatsverfassung sagt. Ferner werde der Weise keinen eiteln Wahn haben, das ist, er werde nichts falschem seinen Beifall geben. Er werde sich zu den Kynikern halten; denn die kynische Philosophie sey ein gebahnter Weg zur Tugend, wie Apollodor in der Ethik sagt. Wenn es die Umstände mit sich brächten, werde er auch Menschenfleisch essen. Der Weise allein sey ein freier Mann, und Schlechte wären Sklaven; denn Freiheit bestehe in dem Vermögen selbst zu handeln, so wie Sklaverei in der Beraubung des Selbsthan-

delns. (122) Es ſey noch eine Art der Knechtſchaft, die in der Unterwürfigkeit beſtehe, und eine dritte, die im Beſitz und Unterwürfigkeit beſtehe, welcher Herrſchaft entgegen geſetzt iſt, die ebenfalls ſchlecht iſt. Weiſe wären aber nicht allein freie Männer, ſondern auch Könige, und ihr Königreich ſey eine Herrſchaft, die niemand ſchädlich iſt, die ſich alſo nur allein bei Weiſen finden könne, wie Chryſipp in der Schrift ſagt, deren Titel iſt, daß Zenon ſich der eigentlichen Benennungen bedient habe. Denn ein Herrſcher, ſagt er, müſſe über Gutes und Böſes erkennen; und das verſtehe kein Schlechter. Und eben ſo wären ſie auch allein tauglich zu Obrigkeiten, Richtern und Rednern, wozu keiner der Schlechten tauglich ſey. Sie wären auch Schuldlos, weil ſie in keine Verſchuldung gerathen könnten. (123) Auch wären ſie unſchädlich, denn ſie ſchadeten weder andern, noch ſich ſelbſt. Barmherzig wären ſie nicht, denn ſie verzeihen niemand, und ſie würden die geſetzlichen Strafen nie erlaſſen, denn Nachgeben, und Barmherzigkeit, und ſelbſt die Nachgiebigkeit findet ſich in keiner Seele, die ſich ſelbſt für geſchickt hält zum Strafen, ſie halten auch jene Strafen nicht für zu hart. Ferner bewundere ein Weiſer nichts unerwartetes, wie eine Charonie, die Ebbe und Fluth, warme Quellen, Feuerausbrüche. Ein Weiſer, behaupten ſie, wird auch nicht einſiedleriſch leben, denn er iſt von Natur geſellſchaftlich und thätig. Er wird auch Leibesübungen vornehmen, um den Körper ausdaurend zu machen. (124) Auch beten wird der Weiſe, behaupten ſie, und um Gutes von den Göttern erbitten, wie Poſidonius im erſten Buche

von den Pflichten, und Hekaton im dreizehnten Buche vom Unerwarteten schreiben. Sie lehren auch, daß Freundschaft nur allein unter Weisen sey, weil diese Gleichheit haben, denn sie nennen sie eine Gemeinschaft der Dinge, die zum Leben gehören, da wir uns der Freunde, wie unserer selbst bedienen. Sie behaupten, ein Freund müsse um sein selbst willen gewöhlt werden, und Vielheit der Freunde sey gut. Unter Schlechten gebe es keine Freundschaft. Mit keinem Schlechten müsse man zanken, und alle unvernünftige rasetен, denn sie wären nicht klug, sondern handelten in allen Stücken nach einer, an Unsinnigkeit grenzenden Raserei. (125) Ein Weiser thue allen Gutes, so wie wir vom Ismenias sagen, daß er alle Flötenstücke gut flöte. Den Weisen gehöre alles, denn das Gesetz habe ihnen eine vollkommene Macht gegeben. Schlechte hätten auch einiges, aber so wie Ungerechte, doch anders sey es im Staat, anders dem Gebrauche nach.

§. 65. Von den Tugenden lehren sie, daß eine so aus der andern folge, daß der, welcher Eine habe, sie alle besitze, denn sie hätten eine gemeinschaftliche Theorie; so schreibt Chrysipp im ersten Buche von den Tugenden, und Apollodor in der Physik im ältern Sinn, imgleichen Hekaton im dritten Buche von den Tugenden. (126) Ein Tugendhafter sey nämlich nicht allein zur Betrachtung, sondern auch zur Ausübung dessen geschickt, was geschehen müsse. Was aber zu thun sey, das sey auch zu wählen, zu ertragen, zu vertheilen, und fest zu halten. Wenn daher ein Mann mit kluger Wahl, mit Beharrlichkeit, mit gehöri-

ger Vertheilung, und mit Standhaftigkeit handelt, so ist er klug und mannhaft, weise und gerecht. Jede Tugend werde unter ihrem eigenen Hauptstück zusammengefaßt, wie zum Beispiel die Mannhaftigkeit sich mit dem, was auszudulden ist, die Klugheit sich mit dem, was zu thun und nicht zu thun ist, oder was weder das eine noch das andre ist, beschäftigt, und so auch die übrigen Tugenden sich mit dem, was ihnen eigen ist, beschäftigen. Es folgen aber der Klugheit die weise Überlegung und Einsicht, der weisen Mäßigung die Ordnungsliebe und Anständigkeit, der Gerechtigkeit die Billigkeit und das Rechtsgefühl, der Mannhaftigkeit, die Unerschütterlichkeit und Kraft. (127) Sie behaupten auch, es sey kein Mittelding zwischen Tugend und Laster, da die Peripatetiker sagen, zwischen Tugend und Laster sey der Fortgang in der Mitte, denn sie sagen, wie ein Holz entweder gerade oder krumm seyn müsse, so sey auch eine Sache entweder gerecht oder ungerecht, und nichts sey gerechter oder ungerechter. Und eben so bei den übrigen. Von der Tugend, sagt Chrysipp, sie sey verlierbar, Kleanth aber, sie sey unverlierbar. Jener nennt sie verlierbar durch Trunkenheit und Schwarzgalligkeit; dieser unverlierbar wegen der festen Begriffe. Auch sey sie wählbar, denn wir schämen uns, wenn wir böse gehandelt haben, als erkennten wir nur allein das Schöne für gut. Sie sey auch für sich selbst zur Glückseligkeit genug, wie Zenon und Chrysipp im ersten Buche von den Tugenden, und Hekaton im zweiten Buche von den Gütern sagen. (128) Denn wenn die Großherzigkeit an sich selbst hinreichend ist, sagt er, um alles

im höchſten Grade zu thun, dieſe aber nur ein Theil der Tugend iſt, ſo iſt auch die Tugend an ſich hinreichend zum Glück, da ſie das verachtet, was für läſtig gehalten wird. Panätius indeß und Poſidonius ſagen, die Tugend ſey an ſich nicht genug, ſondern es wären auch noch Geſundheit, und Kräfte, und Beſitz der nöthigen Bedürfniſſe erforderlich. Sie behaupten ferner, das man überall Tugend üben müſſe, wie Kleanth, und ſeine Anhänger lehren. Sie kann nämlich nicht verloren werden, und der Weiſe hat immer eine vollkommene Seele.

§. 66. Es giebt eine natürliche Gerechtigkeit, und nicht blos eine angenommene, wie ein Geſetz und eine richtige Vernunft, wie Chryſipp im erſten Buche vom Schönen ſagt. (129) Sie ſind auch der Meinung, daß die Meinungsverſchiedenheit von der Philoſophie nicht abhalten müſſe, denn aus eben dem Grunde müßte man ja auch das ganze Leben verlaſſen, wie Poſidonius in den Ermahnungen ſchreibt. So ſagt auch Chryſipp, daß der Unterricht freier Griechen von gutem Nutzen ſey. Ferner iſt ihre Lehre, daß wir gar kein Recht auf die andern Thiere haben, wegen der Ungleichheit, wie Chryſipp im erſten Buche von der Gerechtigkeit, und Poſidonius im erſten Buche von der Pflicht ſchreiben. Ein Weiſer werde auch die Jünglinge lieben, an deren Außern ſich ſchon die Anlage zur Tugend zeige, wie Zenon in der Staatsverfaſſung, Chryſipp im erſten Buche von den Lebensbeſchreibungen, und Apollodor in der Ethik ſchreiben. (130) Liebe ſey nämlich ein Trieb, Gutes zu erweiſen, wegen der in die Augen fallenden Schönheit, und beſtehe nicht in Umgang.

sondern in Freundschaft. So habe sich Thrasonides, obgleich er die Geliebte in seiner Gewalt gehabt, doch ihrer enthalten, weil er gehaßt wurde. Liebe gründe sich also auf Freundschaft, wie Chrysipp im Buche von der Liebe sagt, und sie sey daher auch nicht tugendhaft. Es sey aber auch die Schönheit eine Blüte der Tugend. Und da es ein dreifaches Leben gebe, ein betrachtendes, ein handelndes, und ein vernünftiges, so müsse man das dritte wählen, sagen sie, denn die Natur habe absichtlich das vernünftige lebendige Wesen zum Betrachten und Handeln gemacht. Ein Weiser, sagen sie, werde nur mit guter Überlegung das Leben aufgeben, sowohl für sein Vaterland als für seine Freunde, wenn er sich auch im härtesten Leiden befinde, verstümmelte Glieder, oder eine unheilbare Krankheit habe. (131) Sie lehren auch die Gemeinschaftlichkeit der Weiber bei den Weisen, so daß jeder sich der nähere, die ihm aufstieße; so Zenon in der Staatsverfassung, Chrysipp über die Staatsverfassung, der Kyniker Diogenes, und auch Platon. Alle Kinder müßten von den Weisen väterlich geliebt werden, und alle Eifersucht wegen Ehebruch müßte aufhören. Diejenige Staatsverfassung erklären sie für die beste, die aus Demokratie, Königthum und Aristokratie gemischt sey. Dies sind die ethischen Lehrsätze der Stoiker, außer welchen sie noch mehr anderes lehren, und es mit Beweisen unterstützen. Wir halten es aber für hinreichend, hier nur die Hauptpunkte und vornehmsten Grundsätze angeführt zu haben.

§. 67. (132) Die Fysik theilen sie in den Ort von den Körpern, von den Anfängen, von

den Grundstoffen, von den Göttern, von den Wunderdingen, vom Raum, und vom Leeren. So ist ihre specielle Abtheilung. Die generelle hat drei Orter, der erste handelt von der Welt, der zweite von den Grundstoffen, und der dritte von den Ursachen. Den Ort von der Welt theilen sie in zwei Theile. Einmal betrachten sie dieselbe, so wie die Mathematiker, und stellen Untersuchungen an über die Fixsterne und die Planeten, zum Beispiel, ob die Sonne so groß sey, wie sie zu seyn scheine, und eben so der Mond, ferner über ihren Umlauf, und diesen ähnliche Untersuchungen. (133) Die andre Betrachtung derselben ist bloß physischer Art, nach welcher ihr Wesen untersucht wird, die Materie und Gestalt der Sonne und der Sterne, ob sie erzeugt, oder unerzeugt, ob sie belebt, oder unbelebt, ob sie vergänglich oder unvergänglich sind, ob eine Fürsehung über sie walte, und so die übrigen Punkte. Den Ort von den Ursachen theilen sie wieder gedoppelt ab. In dem einen Theile haben ihre Untersuchungen eine Gemeinschaft mit denen der Ärzte, nach welchem sie Untersuchungen darüber anstellen, was das in der Seele sey, wovon alles regiert werde, was in der Seele vorgehe, über den Saamen, und was weiter dahin gehört. Im zweiten ahmen sie die Mathematiker nach, und untersuchen zum Beispiel, wie wir sehen, was die Ursache der Abbildung im Spiegel sey, wie die Wolken, der Donner, der Regenbogen, die Höfe, die Kometen, und was diesem ähnlich ist, entstehen.

§. 68. (134) Sie lehren, daß das All zwei Grundursachen habe, eine handelnde, und eine

leidende. Die leidende ſey die Materie, welche unthätig ſey; die handelnde ſey der darin befindliche Verſtand, die Gottheit; dieſer ſey ewig, und erſchaffe alles durch dieſelbe. Dieſen Lehrſatz hat der kittiſche Zenon in der Schrift vom Weſen aufgeſtellt. Kleanth in der Schrift von den Atomen, Chryſipp im erſten Buche von der Fyſik, gegen das Ende; Archedem in der Schrift von den Grundſtoffen, und Poſidonius im zweiten Buche von der Fyſik. Sie machen aber einen Unterſchied unter Grundurſachen, und Grundſtoffen. Jene, ſagen ſie, ſind unerzeugt, und unvergänglich, die Grundſtoffe aber könnten durch Verbrennung vernichtet werden. Indeß wären zwar die Grundſachen körperlich, aber geſtaltlos, die Grundſtoffe aber hätten Geſtalten. (135) Körper iſt, ſagt Apollodor in der Fyſik, was dreifach theilbar iſt, nach der Länge, Breite und Tiefe, und dies wird auch ein dichter Körper genannt. Die Oberfläche aber iſt das Ende des Körpers, und hat bloß Länge und Breite, aber keine Tiefe. Dieſe hat Poſidonius im dritten Buche von den Meteoren theils bloß in der Vorſtellung, theils im Weſen angenommen. Eine Linie iſt das äußerſte der Oberfläche, oder eine Länge ohne Breite, oder was bloß Länge hat. Ein Punkt aber iſt das Ende der Linie, und iſt das kleinſte Zeichen. Es ſey Eins, Gottheit und Verſtand, Schickſal und Dis, und dieſer werde noch mit vielen andern Namen benannt. (136) Dieſer ſey anfangs für ſich ſelbſt geweſen, und habe alles Weſen durch die Luft in Waſſer verwandelt. Und wie bei der Zeugung der Saame wirkſam ſey, ſo ſey auch dieſe Gottheit das

Saamenverhältniß gegen die Welt, und habe den Saamen im Waſſer zurück gelaſſen, und dadurch die Materie wirkſam gemacht, das andre nach der Reihe zu erzeugen. Sie habe darauf zuerſt die vier Grundſtoffe erzeugt, Feuer, Waſſer, Luft und Erde. Hievon redet Zenon in der Schrift vom All, und Chryſipp im erſten Buche von der Fyſik, auch Archedem in einem Aufſatz von den Grundſtoffen.

§. 69. Ein Grundſtoff iſt aber dasjenige, woraus das, was zum Daſeyn kommt, zuerſt erzeugt wird, und worin es zuletzt wieder aufgelöſet wird. (137) Dieſe vier Grundſtoffe zuſammen machten die unthätige Materie aus. Es ſey aber das Feuer die Wärme, das Waſſer die Feuchte, die Luft die Kälte, und die Erde das Trockne. Ja auch in der Luft befinde ſich ebenfalls ein Theil. In der höchſten Gegend ſey das Feuer, und werde der Äther genannt, in welchem ſich zuerſt der Kreis der Fixſterne und dann der Planeten befinde. Darauf folge die Luft, darauf das Waſſer, und zur Grundlage von allen die Erde, die in der Mitte aller ſey.

§. 70. Welt gebrauchen ſie in dreifacher Bedeutung. Einmal nennen ſie Gott ſelbſt ſo, der allem Weſen ſeine gehörigen Eigenſchaften gegeben hat, der unvergänglich, unerzeugt, der Schöpfer des ganzen prächtigen All's iſt, der nach gewiſſen Zeitumläufen das ganze Weſen wieder in ſich ſelbſt auflöſt, und es wieder aus ſich ſelbſt erzeugt. (138) Ferner nennen ſie die ganze Sternenpracht, Welt, und drittens das aus beiden zuſammen beſtehende. Es iſt aber Welt eigentlich die Beſchaf-

fenheit alles vorhandenen, oder, wie Poſidonius in den meteorologiſchen Elementen ſagt, das Syſtem des Himmels und der Erde, und alles deſſen, was darinnen iſt, oder das aus Göttern und Menſchen beſtehende Syſtem, und von denjenigen Dingen, die um dieſer willen gemacht ſind. Der Himmel aber iſt der äuſerſte Umfang, worinn alles Göttliche ſeinen feſten Sitz hat. Die Welt wird mit Verſtand und Fürſicht verwaltet, ſagt Chryſipp in ſeinen Büchern von der Fürſehung, und Poſidonius im 13. Buche von den Göttern, indem der Verſtand alle Theile derſelben durchdringt, wie in uns die Seele, indeß einige mehr, andre weniger. (139) Denn einige durchdringt ſie nur als Fertigkeit, wie die Knochen und Sehnen, andre als Verſtand, wie das Herrſchende. Daher ſey die ganze Welt ein lebendes Weſen, beſeelt, und vernünftig, und das Herrſchende darinn ſey der Äther, wie der Tyrier Antipater im 8. Buche von der Welt ſagt. Chryſipp aber im erſten Buche von der Fürſehung, und Poſidonius von den Göttern ſagen, der Himmel ſey das Herrſchende in der Welt: Kleanth aber nennt die Sonne. Chryſipp ſagt nun auch wieder auf andre Art in derſelben Schrift, es ſey das reinſte des Äthers, welches man auch den erſten Gott nenne, der gleichſam ſinnlich alles in der Luft, und alle lebende Weſen und Gewächſe durchſtröme, und durch die Erde ſelbſt, aber gleichſam als Fertigkeit verbreitet, ſey. (140) Die Welt, ſagen ſie, iſt nur Eine, und dieſe iſt kugelförmig, weil dieſe Form zur Bewegung die paſſendſte iſt, wie Poſidonius im 15. Buche von der Fyſik, und Antipater in den Bü-

Herr von der Welt sagen. Außer derselben sey das unermeßliche Leere um sie verbreitet, welches unkörperlich sey. Unkörperlich aber sey, was von Körpern zusammengehalten werden könne, aber nicht zusammengehalten werde. In der Welt aber sey nichts Leeres, sondern alles sey in sich vereint; denn dies erzwinge die Vereinigung und Verbindung der himmlischen mit den irdischen Dingen. (Es reden aber vom Leeren Chrysipp im Buche vom Leeren, und im ersten Buche seines fysischen Systems, Apollofanes in der Fysik, und Apollodor und Posidonius im zweiten Buche von der Fysik.) (141) Diese unkörperlichen Dinge wären auch einander ähnlich. Auch die Zeit sey unkörperlich, denn sie sey der Zwischenraum der Bewegung der Welt, und von diesem sey das schon verflossene, und das künftige unbegrenzt, das gegenwärtige aber sey begrenzt. Sie sind auch der Meinung, daß die Welt vergänglich sey, denn sie sey auf die Weise der durch die Sinne erkannten Dinge entstanden, und da diese theilweise vergänglich wären, so sey auch das Ganze vergänglich. Die Theile der Welt wären aber vergänglich, denn sie veränderten sich in andre. Also sey die Welt vergänglich. Und wenn etwas einer Veränderung ins schlechtere empfänglich sey, so sey es vergänglich; dies sey aber die Welt, welche sowol ausgedorrt, als zerwässert werde. (142) Es entstehe aber die Welt, wenn ein Wesen aus Feuer durch die Luft in Feuchtigkeit verwandelt werde, der sodann dichtbleibende Theil desselben werde Erde, und der feinere Theil stiege in die Luft auf, und wenn dieser noch mehr verfeinert werde, so werde er Feuer.

Hernach entſtänden durch die Miſchung dieſer Dinge Pflanzen und Thiere, und andre Arten von Dingen. Von der Entſtehung und Vergänglichkeit der Welt reden Zenon im Buche vom All, Chryſipp im erſten Buche von der Fyſik, Poſidonius im erſten Buche von der Welt, und Kleanth und Antipater im zehnten Buche von der Welt. Panätius aber behauptet die Unvergänglichkeit der Welt. Daß die Welt ein lebendes Weſen, vernünftig, beſeelt, und verſtändig ſey, ſagt auch Chryſipp im erſten Buche von der Fürſehung, imgleichen Apollodor in der Fyſik, und Poſidonius. (143) Sie ſey aber auf ſolche Art ein lebendes Weſen, daß ſie ein beſeeltes, ſinnlich empfindendes Weſen ſey. Denn das lebende ſey beſſer, als das nicht lebende, nichts aber ſey beſſer als die Welt; alſo ſey die Welt ein lebendes Weſen. Daß ſie beſeelt ſey, davon ſey unſre Seele ein deutlicher Beweis, die gleichſam ein abgeriſſenes Stück von ihr ſey. Boethus aber ſagt, die Welt ſey kein lebendes Weſen. Daß ſie nur Eine ſey, ſagen Zenon, in dem Buche vom All, und Chryſipp und Apollodor in der Fyſik, auch Poſidonius im erſten Buche von der Fyſik. Das All iſt, wie Apollodor ſagt, ſowohl die Welt, als auch auf andre Weiſe, das Syſtem der Welt und des äußern Leeren zuſammen. Die Welt iſt aber begrenzt, und das Leere unbegrenzt.

§. 71. (144) Von den Sternen drehen ſich einige unbeweglich mit dem ganzen Himmel herum, andre, die Planeten, bewegen ſich in ihren eigenen Laufbahnen. Die Sonne aber mache eine ſchiefe Bahn durch den ganzen Thierkreis, und eben ſo der Mond auf eine kreisförmige Art. Die

Sonne iſt reines Feuer, wie Poſidonius im 17. Buche von den Meteoren ſagt, und größer, als die Erde, wie eben derſelbe im 16. Buche der Phyſik ſchreibt. Sie iſt kreisförmig, wie alles in der Welt, ſagt eben derſelbe. Daß ſie Feuer iſt, zeigt, daß ſie alles wirkt, was Feuer wirkt, und daß ſie größer iſt, als die Erde; ſehn wir daraus, daß nicht allein dieſe ganz von ihr erleuchtet wird, ſondern auch der Himmel. Auch daß die Erde einen kegelförmigen Schatten macht, zeigt, daß die Sonne größer iſt. Überall ſieht man ſie wegen ihrer Größe. (144) Der Mond hat mehr erdartiges, weil er auch der Erde näher iſt. Es würden aber ſowol dieſe ganz feurigen, als auch die andern Sterne ernähret, und zwar die Sonne aus dem großen Meere, indem ſie ein intellektuelles Feuer ſey, der Mond aber aus trinkbarem Waſſer, weil er mit Luft vermiſcht, und der Erde nahe ſey, wie Poſidonius im ſechsten Buche der Phyſik ſagt, die übrigen von der Erde. Sie halten auch dafür, daß die Sterne kugelförmig ſind, und daß die Erde unbeweglich ſey, auch daß der Mond kein eigenes Licht habe, ſondern es von der Sonne bekomme, die ihn beleuchte. Die Sonne werde verfinſtert, wenn der Mond vor ihren der Erde zugekehrten Theil zu ſtehen komme, wie Zenon vom All ſchreibt. (145) Denn es zeigt ſich, daß der Mond beim Zuſammenkommen vor ſie tritt, ſie verbergt, und beim Fortgehen wieder ſichtbar macht. Dies kann man am beſten durch eine Schüſſel ſehen, worin Waſſer iſt. Der Mond wird verfinſtert beim Eintritt in den Schatten der Erde, daher wird er nur beim Vollmond allein verfinſtert,

ob er gleich alle Monate diametrisch vor der Sonne zu stehen kommt. Denn wenn er sich in einer schiefen Bahn gegen die Sonne bewegt, so verändert sich seine Breite je nachdem er nördlicher oder südlicher geht. Wenn aber seine Breite gegen die Sonnenbreite, und die des dazwischen seyenden kommt, und er so diametrisch vor die Sonne tritt, dann erfolgt seine Verfinsterung. Es bewegt sich aber seine Breite durch die mittlern im Krebs und Skorpion und Widder und Stier, wie Posidonius sagt.

§. 72. (147) Gott ist ein lebendes, unsterbliches, vernünftiges, vollkommenes Wesen, in der vernünftigsten Seligkeit, keines Bösen empfänglich, und fürsehend für die Welt, und alles, was in derselben ist. Er ist nicht menschengestaltig, er ist der Schöpfer des Alls, und gleichsam der Vater aller Dinge, dabei allgemein, und ein Theil von ihm durchdringt alles. Nach seinen Kraftäußerungen wird er mit vielen Namen genannt. Die Griechen nennen ihn Dis, weil alles durch ihn ist, Zen nennen sie ihn als die Ursach alles Lebens, oder weil in ihm alles lebt; Athena, weil im Äther seine Herrschaft ausgedehnt ist; Hera, wegen seiner Einwirkung auf die Luft; und Hefäst, wegen seiner Einwirkung auf das künstliche Feuer; Posidon, in Beziehung auf das Wasser, und Demeter, wegen seiner Beziehung auf die Erde. Eben so sind ihm auch die andern Benennungen in Beziehung auf eine gewisse Eigenschaft beigelegt. (148) Das Wesen Gottes nennt Zenon die ganze Welt und den Himmel. Eben so reden Chrysipp im elften Buche von den Göttern, Posidonius im ersten

von den Göttern, und Antipater im siebenten von der Welt, welche sein Wesen lustartig nennen. Boethus aber in seinem Buche von der Natur giebt Gott dasselbe Wesen wie den Fixsternen.

§. 73. Natur nennen sie bald dasjenige, was die Welt zusammenhält, bald die Treibkraft in der Erde. Es ist aber Natur, die sich selbst nach Saamenverhältnissen bewegende Fähigkeit, welche zu bestimmten Zeiten das hervorbringt und zusammenhält, was durch sie entsteht, und solche Dinge verrichtet, wie die sind, wovon sie abgesondert werden. (142) Und sie habe beides auf Nutzen und Vergnügen Rücksicht genommen, wie aus der Schöpfung des Menschen offenbar sey.

§. 74. Daß alles nach dem Schicksal geschehe, sagen Chrysipp in den Büchern vom Schicksal, Posidonius im zweiten Buche vom Schicksal, und Zenon, Boethus aber im ersten vom Schicksal. Es ist aber das Schicksal der vorbestimmte Grund der Dinge, oder die Vernunft, wodurch die Ordnung der Welt fortgeführt wird.

§. 75. Sie behaupten auch, daß es eine Weissagungskunst gebe, und daß eine Voraussehung vorhanden sey, und sie gründen diese Kunst auf gewisse Erfolge, wie Zenon und Chrysipp im zweiten Buche von der Weissagung, Athenodor und Posidonius im zwölften von der Fysik, und im fünften von der Weissagung sagen. Panätius aber sagt, es sey keine vorhanden.

§. 70. (150) Wesen nennen sie die erste Materie aller Dinge, wie Chrysipp im ersten Buche von der Fysik, und Zenon sagen, Materie ist, woraus irgend etwas wird. Man nennt sie aber

zweifach, das Weſen und die Materie, ſowohl von allen, als von einzelnen Dingen. Die Materie von allen wird weder mehr noch weniger, aber die der einzelnen Dinge wird mehr und auch weniger.

§. 77. Körper iſt nach ihnen das Weſen, aber ein begrenztes, wie ſich Antipater im zweiten Buche vom Weſen, und Apollodor in der Fyſik ausdrücken; es iſt auch leidenſchaftlos, wie ebenderſelbe ſagt. Wäre es unwandelbar, ſo wäre das nicht daraus geworden, was da iſt. Daher iſt es ins unendliche theilbar; doch nennt es Chryſipp nicht unbegrenzt: (151) denn nichts iſt unbegrenzt, was zertheilt werden kann, daher iſts ohne Grenzen.

§. 78. Die Vermiſchungen geſchehen ganz durch, wie Chryſipp im dritten Buche von der Fyſik ſagt, und nicht durch Umziehung und Zuſezzung. Denn wenn ins Meer ein wenig Wein gegoſſen wird, ſo wirds eine Zeitlang durch Ausdehnung dagegen kämpfen, aber doch nachher damit zuſammenfließen.

§. 79. Sie behaupten auch, daß es einige Dämonen gebe, die menſchliche Leidenſchaften haben, und Zuſchauer der Handlungen der Menſchen ſind; imgleichen Heroen, welches die übrig gebliebenen Seelen der Tugendhaften ſind.

§. 80. Von den Lufterzeugniſſen ſagen ſie, der Winter ſey die durch die weitere Entfernung der Sonne erkältete Luft über der Erde; der Frühling aber ſey die angenehme Miſchung der Luft durch die Annäherung der Sonne zu uns; der Sommer die durch den nach Norden hin gelenkten Gang der Sonne erwärmte Luft über der Erde;

und der Herbſt entſtehe wieder durch den Rückgang der Sonne von uns zu den Orten hin, woher ſie fließen.

§. 81. Von dem Entſtehen derſelben ſey die Sonne die wirkende Urſache, welche die Wolken verdünne. Der Regenbogen entſtehe durch das Zurückprellen der Sonne von den Waſſertropfen, oder wie Poſidonius in der Meteorologik ſchreibt, er iſt der gebrochene Strahl der Sonne oder des Mondes, in einer tröpfelnden Wolke, die ſich der Einbildung gewölbt und zuſammenhängend darſtellt, und ſich gleichſam in einem Spiegel zirkelrund abbildet. Die Kometen aber, und Bartſterne, und Sternſchnuppen, wären Feuer, die entſtänden, wenn ſich die dickere Luft zu der ätheriſchen Gegend hinaufzieht. (153) Der Blitz ſey eine Entzündung des in der Luft angehäuften Feuers, das ſchnell fortſchießt, und einen langen Strich zeigt. Regen ſey eine Umwandlung der Wolke in Waſſer, wenn die entweder aus der Erde, oder aus dem Meere von der Sonne in die Höhe gezogenen Dünſte ſich nicht ganz vertheilen könnten; kämen dieſe erkältet herab, ſo würden ſie Reif genannt, Hagel aber ſey eine dichte Wolke, die vom Winde zerſtäubt worden, und Schnee die Feuchtigkeit aus einer verdichteten Wolke, wie Poſidonius im achten Buche der Fyſik ſagt. Ein Wetterſtrahl ſey eine Entzündung der Wolken, die ſich an einander reiben, oder vom Winde zerriſſen würden, wie Zenon vom All ſagt. Der Donner ſey das durch das Reißen oder Reiben entſtehende Geräuſch. (154) Ein Wetterſtrahl ſey eine ſtarke Entzündung, die mit vieler Gewalt auf die Erde herabfiele, wenn die Wolken

sich an einander rieben, oder zerrissen würden: andre nennen ihn ein Zusammenstoßen flammender Luft, das mit Gewalt herabgestürzt werde. Wirbelsturm nennen sie einen heftigen Wetterschlag, der gewaltsam und brausend sey, oder einen rauchenden Wind aus einer zerrissenen Wolke. Einen feurigen Wetterstrahl nennen sie eine mit Feuer umgossene Wolke, die mit Wind in den Höhlen der Erde, oder wo der Wind in der Erde zusammengepreßt sey, wie Posidonius im achten Buche sagt. Einige von diesen erregten Erdbeben, andre Erdrisse, andre Erdbrände, und noch andre Erdschwankungen.

§. 82. (155) Sie haben auch diese Vorstellung von der Weltordnung: die Erde befinde sich im Mittelpunkt; auf sie folge das kugelförmige Wasser, das einerlei Mittelpunkt mit der Erde habe, so daß die Erde im Wasser sey. Auf das Wasser folge die kugelförmige Luft.

§. 83. Es wären aber fünf Kreise im Himmel; der erste sey der arktische, und immer sichtbar, der zweite, der Sommerwendekreis, der dritte der Kreis der Taggleiche, der vierte der Winterwendekreis, und der fünfte der unsichtbare antarktische. Sie heißen Parallelkreise, weil sie einander nicht berühren, denn sie werden um denselben Pol beschrieben. Der Thierkreis aber ist schief, und durchschneidet die Parallelen. (156) Gürtel sind fünf auf der Erde. Der erste ist der Nordgürtel, der über den arktischen Kreis hinausgeht, und wegen der Kälte unbewohnbar ist; der zweite der gemäßigte, der dritte, wegen der Hitze unbewohnbare, heißt der glühende, und der vierte

der gegengemäßigte, und der fünfte ist der wegen der Kälte unbewohnbare Südgürtel.

§. 84. Sie haben die Meinung, die Natur sey ein künstliches Feuer, das den Weg zur Erzeugung gehe, das ist ein feuriger Hauch, und dabei kunstartig. Die Seele habe Sinnkräfte, und sey der uns angeborne Geist: daher sey sie auch Körper, und nach dem Tode fortdauernd, aber doch vergänglich. Die Seele des Alls aber sey unvergänglich, und von dieser wären die Seelen der lebenden Wesen Theile. (157) Zenon der Kittier aber, und Antipater in den Büchern von der Seele, und Posidonius nennen die Seele einen erwärmenden Geist, denn durch sie athmeten wir, und durch sie würden wir bewegt. Kleanth sagt, sie dauerten alle so lange, bis alles im Feuer verginge; Chrysipp aber sagt dies nur von den Seelen der Weisen. Theile geben sie der Seele acht, die fünf Sinne, die Samenkräfte in uns, die Sprechkraft, und die Denkkraft. Sie sehe, wenn das zwischen dem Gesicht und dem Licht befindliche sich kegelförmig dehne, wie Chrysipp im zweiten Buche der Physik, und Apollodor sagen; der kegelförmige Theil der Luft sey dem Gesicht nahe, die Grundfläche aber sey dem Gegenstande des Gesichts nahe, und das, was man sehe, zeige sich, da die Luft gleich einem Stabe ausgedehnt sey. (158) Man höre, wenn die Luft zwischen dem redenden und hörenden sich kugelförmig zusammenrolle, dann sich wellenförmig bewege, und in die Ohren stoße, so wie sich das Wasser in einem Behälter kreisend bewegt, wenn ein Stein hinein geworfen wird

Der Schlaf erfolge, wenn sich das Sinngefühl gegen die lenkende Kraft auflöse. Als Ursachen der Leidenschaften nehmen sie die Aufwallungen des Geistes an.

§. 85. Samen nennen sie, was dasjenige wieder erzeugen kann, wovon es abgesondert ist, menschlichen Samen, den der Mann von sich läßt, welcher sich mit der Seelenfeuchtigkeit so vermische, wie es der Mischung der Altern gemäß ist. (159) Von selbigem sagt Chrysipp im zweiten Buche der Fysik, er sey dem Wesen nach Geist, wie an dem in die Erde geworfenen Samen zu erkennen sey, der, wenn er zu alt wäre, nicht mehr aufgienge, weil seine Kraft verduftet sey. Sfärus sagt, er sondre sich aus allen Theilen des Leibes ab, und also hätten alle Theile des Leibes Zeugungskraft. Der weibliche Same aber sey unfruchtbar, denn er sey schwach, und wenig und wässerig, wie Sfärus sagt.

§. 86. Der vorzüglichste Theil der Seele habe die Herrschaft, und in diesem würden auch die Vorstellungen und Triebe erzeugt, und von ihm gehe die Vernunft aus. Der Sitz desselben sey im Herzen. (160) Dies sind ihre fysischen Lehren, so weit es für uns hinreichend zu seyn scheint, da wir uns die Hauptlehrsätze kurz zusammen fassen wollen. Was sich aber bei einigen abweichendes findet, das ist folgendes:

Zweites Kapitel.

Ariſton.

§. 1. Ariſton, der Chier, Jaſanths Sohn, mit dem Beinamen Siren, behauptete, das Endziel ſey, ſo zu leben, daß man ſich gegen die Dinge gleichgültig beweiſe, die zwiſchen Tugend und Laſter in der Mitte ſind, ganz und gar keinen Unterſchied dabey mache, und ſich vielmehr in allen Stücken auf eine gleiche Art betrage. Denn der Weiſe ſey einem guten Schauſpieler gleich, der, er mag die Perſon Agamemnons oder Therſits vorſtellen, beide ſo darſtellt, wie es ſchicklich iſt.

§. 2. Er hebt auch die Phyſik und die Logik auf, indem er ſagt, die eine wäre über uns, und die andre gehe uns nicht an; nur allein die Ethik ſey für uns.

§. 3. (161) Die dialektiſchen Vorträge gleichen Spinngeweben, die zwar als etwas künſtliches in die Augen fielen, aber unbrauchbar wären.

§. 4. Er führte nicht Viele Tugenden ein, wie Zenon, auch nicht Eine, unter vielen Namen, wie die Megariker, sondern nahm Beziehungen derselben gegen einander an.

§. 5. Da er auf diese Weise philosophirte, und im Kynosarges seine Unterredungen hielt, so brachte er es dahin, daß man ihn einen Sektenstifter nannte. Miltiades nemlich und Difilus wurden Aristonianer genannt.

§. 6. Er hatte viel Überzeugungsgabe, und wußte sich in den großen Haufen zu schicken; daher sagt Timon von ihm:

Und er leitet sich her vom Schmeichelredner Ariston.

(*) Da Zenon in eine große Kraftlosigkeit verfiel, so gieng er, wie Diokles der Magneßer sagt, zu Polemon über. Vorzüglich hing er dem stoischen Lehrsatz an, daß ein Weiser meinungslos seyn müsse. Persäus war darin sein Gegner, und veranlaßte von zwei Zwillingsbrüdern den einen, ihm etwas anzuvertrauen, und hernach den andern, es zurück zu nehmen, und so überführte er ihn, daß er Unschlüssigkeit habe. Gegen Arkesilaus richtete er gern seine Reden, zum Beispiel, wie er einen Stier sah, der eine ungeheure Mutter hatte, sagte er: Ach! da ist dem Arkesilaus ein handgreiflicher Beweis gegen die Deutlichkeit gegeben! (**) Zu einem Akademiker, welcher sagte, er begriffe nichts, sagte er; also siehst du auch nicht, wer zunächst bei dir sitzt? und da ers leugnete, erwiederte er:

Wer denn hat dich geblendet, und dir die Sehkraft genommen?

§. 7. Folgende Bücher gehen von ihm herum: Ermahnungen. 2. Unterredungen über Zenons Lehrsätze. Abhandlungen. 6. Vorlesungen über die Weisheit. 7. Vorlesungen über die Liebe. Aufsätze vom eiteln Ruhm. Denkschriften. 15. Denkwürdigkeiten 3. Chrien 11. Gegen die Redner. Wider die Gegenschriften Alexins. Gegen die Dialektiker 3. Vier Bücher Briefe an Kleanth. Panätius aber und Sokrates sagen, daß nur die Briefe von ihm sind, und daß die übrigen Schriften dem Peripatetiker Ariston zugehören.

§. 8. (164) Man hat die Sage, daß er kahlköpfig gewesen, von der Sonne gebrannt, und daran gestorben sey. Wir haben folgende kleine Choliaben auf ihn gemacht:

Warum gabest du doch, o Greis Ariston,
Deine kahle Scheitel dem Brand der Sonne?
Mehr, denn gut war, suchtest du die Wärme,
Und fandst ungesucht den kalten Hades.

§. 9. Es war noch ein andrer Ariston, ein Iliet, und Peripatetiker, und auch noch ein Masiker dieses Namens in Athen. Ein vierter war ein Tragödiendichter; ein fünfter, ein Alter, der von der Redekunst geschrieben hat; ein sechster war ein Alexandrinischer Peripatetiker.

Drittes Kapitel.

Herill.

§. 1. Herill, der Karchedonier, behauptete, das Endziel sey die Lebenswissenschaft, indem er alles darauf bezog, mit Verstand zu leben, und sich nicht von Unwissenheit hin und her werfen zu lassen. Die Wissenschaft aber bestehe in der Fertigkeit, die Vorstellungen der Einbildung, welche unter die Vernunft fallen, anzunehmen. Zuweilen sagte er auch, es sey gar kein Endziel, sondern Umstände und Sachen änderten dasselbe, so wie aus einerlei Kupfer eine Bildsäule Alexanders und auch des Sokrates gemacht werden könne. Es sey aber das Endziel von dem verschieden, was ausser demselben schätzungswerth ist, denn dies erlangten auch Nichtweise, jenes aber nur Weise. Was aber zwischen Tugend und Laster in der Mitte sey, das sey gleichgültig.

§. 2. Seine Schriften bestehen zwar nur aus wenigen Zeilen, aber voller Kraft, und sie enthalten Widersprüche gegen Zenon.

§. 3. (166) Man erzählt, da er noch ein Knabe gewesen, hätten sich viele in ihn verliebt, welche Zenon habe von ihm abziehen wollen, und daher den Herill angehalten, sich scheren zu lassen, worauf sie von ihm abgelassen hätten.

§. 4. Seine Schriften sind diese: Von der Übung. Von den Leidenschaften. Von der Meinung. Der Gesetzgeber. Der Geburtshelfer. Antiferon der Lehrer. Der Zubereiter. Der Lenker. Hermes. Rhea. Unterredungen. Von ethischen Sätzen.

Viertes Kapitel.

Dionys.

§ 1. Dionys, der sogenannte Übergänger, machte die Wollust zum Endziel, weil er an Augenschmerzen litte. Denn er wollte den Schmerz, den er selbst stark fühlte, nicht etwas gleichgültiges nennen.

§ 2. Er war ein Sohn Theosants aus der Stadt Heraklea.

§ 3. Er hörte anfangs, wie Diokles sagt, seinen Mitbürger Heraklides, hernach Alexin und Menedem, und zuletzt Zenon. (***) Im Anfang war er äußerst thätig in den Wissenschaften, und beschäftigte sich mit Gebieten aller Art. Nachher wandte er sich zu Aratus, und wetteiferte mit ihm. Wie er von Zenon wieder abging, wandte er sich zu den Kyrenaikern, ging in Hurenhäuser, und überließ sich ohne alle Scheu der Wollust.

§ 4. Nachdem er bis ins 40. Jahr gelebt hatte, tödtete er sich durch Enthaltung vom Essen.

§. 5. Folgende Schriften gehen von ihm herum. Von der Leidenschaftlosigkeit 2. Von der Übung 2. Von der Wohllust 4. Von Reichthum, Anmuth und Strafe. Vom Umgange mit Menschen. Vom Glück. Von den alten Königen. Vom Lobwürdigen. Von ausländischen Sitten und Gebräuchen.

Dies sind diejenigen, welche abgewichen sind. Zenons Nachfolger aber war Kleanth, von welchem nun geredet werden muß.

Fünftes Kapitel.

Kleanth.

§ 1. (¹⁶⁸) Kleanth, Kanias Sohn, war ein Aſſier. Nach Antiſthenes Bericht in den Folgen, war er erſt ein Klopffechter. Als er nach Athen kam, hatte er, wie einige ſagen, nur vier Drachmen. Hier wurde er mit Zenon bekannt, legte ſich mit allem Eifer auf die Philoſophie, und blieb bei Zenons Lehre.

§ 2. Er machte ſich durch ſeine Arbeitſamkeit berühmt, denn da er äußerſt arm war, arbeitete er für Tagelohn, ſo daß er Nachts in den Gärten Waſſer ſchöpfte, und bei Tage ſeinen Verſtand übte und bearbeitete wovon er den Beinamen Brunnenſchöpfer bekommen hat. Man ſagt, er ſey vor Gericht gezogen worden, um Rechenſchaft zu geben wovon er bei der ſo guten Beſchaffenheit ſeines Körpers ſich nährte; und er ſey losgeſprochen worden, da er den Gärtner, bei dem er Waſ-

er ſchöpfte, zum Zeugen aufgeſtellt, nebſt der Mehlverkäuferinn, bei der er das Mehl machte. (169) Die Areopagiten hätten ihn bewundert, und beſchloſſen, ihm zehn Minen zu geben, Zenon aber habe ihn zurück gehalten, dieſe anzunehmen. Man erzählt auch, daß ihm Antigonus 3000 Minen geſchenkt habe. Ferner, wie er einige mannbare Jünglinge zu einem Schauſpiel hingeführt, ſey er von einem Winde ganz entblößt worden, und habe ohne Rock vor Jedermann geſtanden. Darüber hätten ihn die Athener mit Geklatſche beehrt, wie der Magneſier Demetrius in den Gleichnamigen ſchreibt. Er wurde auch wegen folgender Sache bewundert. Man erzählt nemlich, Antigonus, der ſich unter den Zuhörern befunden, habe ihn gefragt, warum er Waſſer ſchöpfe; und er habe geantwortet: Schöpfe ich denn allein Waſſer? Wie? grabe ich nicht auch? wäſſere ich nicht auch? und thue ich nicht alles wegen der Philoſophie? Zenon übte ihn nemlich auch dazu, und befahl ihm, einen Obol als Abgabe zu bringen. (170) Das davon geſammelte Geld brachte er einmal in die Mitte ſeiner Schüler, und ſagte: Kleanth könnte auch einen Kleanth ernähren, wenn er wollte, die aber haben, wovon ſie leben können, die ſuchen ihre Bedürfniſſe bei andern, und philoſophiren ſehr nachläſſig. Daher wurde Kleanth auch ein zweiter Herkules genannt.

§. 3. Er war ſehr arbeitſam, aber ohne Naturgaben, und ein langſamer Kopf im höchſten Grade. Timon drückt ſich daher ſo von ihm aus:

Dieſer Widder, wer iſt er, der Männerreihen durchgehet?

Der stumpfsinnige Möser, und träge Nikische Wortfreund?

§ 4. Wenn seine Mitschüler über ihn spöttelten, ertrug ers, und ließ sich auch einen Esel nennen, indem er sagte, er allein sey im Stande, Demos Lasten zu tragen. (*77*) Als man ihm den Vorwurf machte, daß er feige sey, sagte er: eben deswegen sündige ich auch weniger. Indem er seine Lebensart der Lebensart der Reichen verglich, sagte er, während jene Ball schlagen, bearbeite ich grabend die harte und unfruchtbare Erde. Oft schalt er selbst auf sie. Als Arißon das hörte, sagte er, auf wen schiltst du? Lachend erwiederte er, auf einen alten Graukopf, der keinen Verstand hat. Als einer sagte, Arkesilaus thue seine Pflicht nicht; sagte er, höre auf, und tadle nicht, denn wenn er auch in Worten die Pflicht aufhebt, so stellt er sie doch durch Werke wieder fest. Arkesilaus sagte ihm: ich lasse mir nicht schmeicheln. Er erwiederte, ich aber schmeichle dir, da ich sage, daß du anders redest, und anders handelst. (*78*) Als ihn einer fragte, was er seinem Sohn auferziehen müsse, erwiederte er, was in der Elektra steht:

Schweig, schweig, halte die Spur.

Als ein Kakonier sagte, die Arbeit sey ein Gut; sagte er jauchzend:

Du bist edein Geblüte, mein geliebtester Sohn

Hekaten sagt in den Chrien, ein schöner Jüngling habe gesagt, wenn der auf den Bauch schlagende den Bauch macht, so macht auch der auf die Hüften schlagende, Hüften. Diesem habe er erwidert:

Böhnchen, habe du also Hüftschlagungen. Ähnliche Ausdrücke bezeichnen nicht überall ähnliche Sachen. Bei einer Unterredung mit einem Jüngling sagte er zu demselben, ob er auch Sinnengefühl habe? und auf dessen Bejahung sagte er, warum habe ich denn kein Sinnengefühl davon, daß du es hast? (177) Da der Dichter Sophokles auf dem Theater in seiner Gegenwart sagte:

Die, welche Kleanths Unsinn umhertreibt,

blieb er ganz unverändert bei seiner Fassung. Dies setzte die Zuhörer in solche Bewunderung, daß sie ihn beklatschten, den Sophokles aber hinauswarfen. Wie nun dieser wegen des Schmähens Rache begehrte, verzieh er ihm, und sagte: Da Dionys und Herakles von den Dichtern verspottet werden, ohne zu zürnen, so wäre es unanständig, wenn er über die ihm zugefügte Lästerung unwillig werden wollte. Er sagte auch, daß es den Peripatetikern eben so gehe, wie den Leiern, die einen schönen Klang hätten, aber sich selbst nicht hörten. Man erzählt auch, da er, nach Jenen, gesagt habe, man könne am Äußern schon die Sitten erkennen, so hätten einige lustige Jünglinge einen Wohllüstling zu ihm geführet, der auf dem Lande hart gehalten worden, und hätten ihn gebeten, dessen Sitten anzugeben. Er habe nach einigem Bedenken befohlen, daß der Mensch weggehen solle, und da er beim Weggehen nieste, habe Kleanth gesagt: da habe ich ihn! er ist ein Weichling. (178) Zu einem Einsamen, der mit sich selbst sprach, sagte er: du sprichst mit keinem schlechten Menschen! Da ihm einer sein Alter vorwarf, sagte er: ich will auch weggehen, wenn ich aber bedenke, daß ich

noch vollkommen gesund bin, und noch schreibe und lese, so bleibe ich wieder. Man sagt, daß er auf Muscheln und Ochsenknochen geschrieben habe, was er von Zenon hörte, weil es ihm an Pfennigen fehlte, um sich Schreibblätter zu kaufen.

§. 5. Als einen solchen Mann hielt man ihn unter den vielen andern berühmten Schülern Zenons für würdig, ihm in seiner Schule nachzufolgen.

§. 6. Er hat folgende fürtreffliche Bücher hinterlassen: Von der Zeit. Von der Zenonischen Philologie. 2. Heraklitische Auslegungen. 4. Vom Sinngefühl. Von der Kunst. Gegen Demokrit. Gegen Aristarch. Gegen Herill. Von Triebe. 2. Über das Alterthum. (***) Von den Göttern. Von den Giganten. Von den Homeriden. Vom Dichter. Von der Pflicht. 5. Vom Wohlwollen. Von der Anmuth. Der Ermahner. Von den Tugenden. Von der Natursähigkeit. Vom Gorgias. Vom Neide. Von der Liebe. Von der Freiheit. Kunst der Liebe. Von der Ehre. Vom Ruhm. Der Politiker. Vom Rath. Von den Gesetzen. Vom Richten. Von der Erziehung. Von der Rede. 3. Vom Endziel. Von dem Schönen. Von den Handlungen. Von der Wissenschaft. Vom Königthum. Von der Freundschaft. Vom Gastmahl. Von der Einerleiheit der männlichen und weiblichen Tugend. Daß der Weise als Weiser reden und handeln müsse. Von Nützlichkeiten. Abhandlungen. 2. Von der Wohllust. Vom Eigenen. Vom Schwierigen. Von der Dialektik. Von den Tropen. Von den Kategoremen. Das sind seine Bücher.

§. 7. (176) Sein Ende war so beschaffen: Es geschwoll ihm das Zahnfleisch. Weils die Ärzte ihm untersagt hatten, enthielt er sich zwei Tage des Essens, und ward dadurch so weit wieder hergestellt, daß ihm die Ärzte alles, was er gewohnt war, wieder erlaubten. Er fuhr aber doch so fort, und sagte: er habe schon einen Theil des Weges zurückgelegt, und enthielt sich des Essens so lange, bis er starb, indem er, wie einige sagten, Zenon darin glich, daß er 80 Jahre lebte, und Zenon 19 Jahre gehört hatte. Wir haben folgende Verschen auf ihn getändelt:

Mehr a's Kleanthen, lob' ich Aides,
Da er ihn alt-end sah, duldet' er's nicht,
Daß er ihm künftig nicht Ruhe verliehe
Unter den Todten, der im Leben
Wasser so lange Zeiten geschöpft hat.

Sechstes Kapitel.

Sfärus.

§. 1. (***) Es hörte ihn, wie wir im vorhergehenden schon gesagt haben, auch der Bosporaner Sfärus, nach Zenon.

§. 2. Da dieser hinreichende Fortschritte in der Logik gemacht hatte, begab er sich nach Alexandrien zum Ptolemäus Filopator. Als einmal die Rede darauf kam, ob ein Weiser Meinungen habe, und Sfärus sagte, er habe keine Meinungen, wollte ihn der König widerlegen, und befahl, wächserne Granatäpfel aufzusetzen. Wie Sfärus dadurch getäuscht war, rief der König aus: er habe sich doch einer falschen Einbildung überlassen. Sfärus gab ihm die scharfsinnige Antwort: er habe nicht die Meinung gehabt, daß es wirklich Granatäpfel wären, sondern daß es wahrscheinlich sey, daß es dergleichen wären: eine begreifliche Einbildung sey aber von einer wahrscheinlichen verschieden. Zu Mnesistrat, der ihm Vorwürfe machte, daß er Ptolemäus

keinen König nenne, sagte er: er sey es nicht, da Parmenius aber ein solcher Mann sey, so sey er auch ein König.

§. 3. [173]) Folgende Bücher hat er geschrieben: Von der Welt. 2. Vom Saamen der Elemente. Vom Glück. Vom Kleinsten. Gegen die Atomen und Idole. Von den Sinnorganen. Von den 3 Abhandlungen Heraklits. Von der ethischen Anordnung. Von der Pflicht. Vom Triebe. Von den Leidenschaften. 2. Diatriben. Vom Königthum. Von der lakonischen Staatsverfassung. Von Lykurg und Solonen. 3. Vom Gesetz. Von der Weissagungskunst. Unterredungen von der Liebe. Von den eretrischen Philosophen. Vom Ähnlichen. Von Definizionen. Von der Fertigkeit. Von dem Widersprochenen. 3. Von der Rede. Vom Reichthum. Vom Ruhm. Vom Tode. Die dialektische Kunst. 2. Von den Kategoremen. Von Zweideutigkeiten. Briefe.

Siebentes Kapitel.

Chryſipp.

§. 1. (177) Chryſipp, Apollonius Sohn, ein Solier oder Tarſier, war, wie Alexander in den Folgen ſagt, Kleanths Schüler. Er übte ſich anfangs auf der Laufbahn, nachher hörte er Zenon, oder Kleanth, wie Diokles und die mehreſten ſchreiben, von welchem er noch bei ſeinem Leben abtrat, und kein gemeiner Philoſoph wurde.

§. 2. Er war ein Mann von guten Naturgaben, und von einem großen Scharfſinn in allen Stücken, ſo daß er in den meiſten Stücken anders als Zenon dachte, und auch von Kleanth abwich, dem er oft ſagte er habe nur nöthig, die Lehrſätze zu wiſſen, die Beweiſe werde er ſchon ſelbſt finden. Indeß reute es ihn, ſo oft er gegen denſelben diſputirt hatte, ſo daß er beſtändig zu ſagen pflegte:

Zwar in andern bin ich zum glücklichen Manne geboren,
Außer gegen Kleanth, hab' ich nimmermehr Glück.

(180) Er wurde so berühmt in der Dialektik, daß die meisten glaubten, wenns bei den Göttern auch eine Dialektik gäbe, so könne dies keine andre seyn, als die Chrysippische. Bei seinem Reichthum an Sachen arbeitete er aber seinen Vortrag nicht schön aus.

§. 3. Daß er an Arbeitsamkeit fast alle übertraf, beweisen schon seine Schriften, deren Zahl über 705 steigt. Er schrieb aber sehr viel, weil er oft über einerlei Lehrsatz zu schreiben unternahm, alles, was ihm vorkam, niederschrieb, und es oftmals verbesserte, sich dabei auch der Anführung vieler Zeugnisse bediente. Als er daher einmal in eine seiner Schriften beinahe die ganze Medea des Euripides eingerückt hatte, und einer das Buch in der Hand hielt, sagte dieser auf die Frage, was er da habe: Chrysipp's Medea. (181) Es sagt auch der Athener Apollodor in seiner Sammlung der Lehrsätze, worin er zeigen will, daß Epikur aus eigener Kraft geschrieben, und nichts von andern aufgenommen habe, weshalb seiner Schriften tausendmal mehr wären, als der Chrysippischen, wörtlich folgendes: Wenn man aus Chrysipps Büchern das wegstriche, was er fremdes darin eingerückt hat, so würden oft nur leere Blätter übrig bleiben. So Apollodor. Ein bei ihm sitzendes altes Weib aber sagte, wie Diokles anführt, daß er alle Tage 500 Zeilen geschrieben habe. Hekaton sagt, er sey zur Phi-

losophie gekommen, da sein väterliches Vermögen in den königlichen Schatz geflossen.

§. 4. (182) Er hatte einen sehr kleinlichen Körper, wie man an seiner Bildsäule im Keramik sieht, die von dem nahe stehenden Reiter fast versteckt wird, weshalb Karneades ihn Krypsipp, (Roßverkriecher) nannte. Als ihm einer vorwarf, daß er nicht, wie die meisten, in Aristons Schule gienge, antwortete er, wenn ich mich nach den meisten richten wollte, so wäre ich kein Philosoph geworden.

§. 5. Als sich ein Kleanthischer Dialektiker ihm entgegen stellte, und ihm Sofismen vorhielt, sagte er, höre auf, einen alten Mann von wichtigen Dingen abzuziehen, und lege dies uns jüngern vor. Als wieder einer bei ihm nachforschte, sprach er mit demselben allein auf bescheidene Art, wie er aber sah, daß Leute herzu kamen, fing er an rechthaberisch zu seyn, und sagte:

Ach! dein Auge wird verwirrt, mein Bruder,
Bist du weise, laß die Wuth gleich fahren.

(183) Bei Trinkgesellschaften war er still, und schwankte nur mit den Beinen, so daß eine Sklavin sagte, bei Chrysipp sind nur die Beine trunken. Er hatte eine so hohe Meinung von sich, daß er einem auf die Frage: wem soll ich meinen Sohn übergeben? zur Antwort gab: mir, denn hätte ich einen angetroffen, der besser wäre, als ich, so würde ich selbst bei ihm philosophiren. Daher sagt man, daß von ihm gesagt worden:

Er allein ist weise; die andern wandeln wie Schatten.

Imgleichen:

Wäre Chryſippus nicht, würde die Stoa
nicht ſeyn.

§. 6. Zuletzt, wie Arkeſilaus und Lakydes, nach Sotions Bericht im achten Buche, in die Akademie kamen philoſophirte er mit dieſen. (184) Aus dieſer Urſach ſchrieb er gegen die Gewohnheit und auch für dieſelbe, und von der Größe und von der Vielheit, wobei er die akademiſche Art zu philoſophiren befolgte.

§. 7. Als er im Odeum Schule hielt, wurde er, wie Hermipp ſchreibt, von ſeinen Schülern zu einem Opfer eingeladen. Hier trank er ungemiſchten ſüßen Wein, und bekam davon den Schwindel, woran er am fünften Tage verſchied; nachdem er 73 Jahre gelebt hatte, und zwar nach Apollodors Zeitbüchern, in der 143. Olympiade. Unſre Verſe auf ihn ſind folgende:

Schwindel ergriff ihn, volle Becher leerend,
Seiner Stoa ſelbſt vergaß Chryſippus,
Seines Vaterlands, der Seele ſelber,
Gehend zu Hades.

(185) Es giebt auch einige, welche ſagen, er ſey an dem Ausbruch eines heftigen Lachens geſtorben. Denn da ihm ein Eſel die Feigen aufgefreſſen, habe er zu einem alten Weibe geſagt: ſie ſolle dem Eſel ſtarken Wein zu ſaufen geben, und ſey heftig lachend geſtorben.

§. 8. Er ſcheint auch ziemlich hochmüthig geweſen zu ſeyn, denn ſo ſehr vieles er auch geſchrieben, ſo hat er doch nie einem Könige etwas zugeeignet, und ſich nur mit einem alten Weibe begnügt, wie Demetrius in den Gleichnamigen

ſchreibt. Als auch Ptolemäus an Kleanth geſchrieben hatte, er möchte ſelbſt zu ihm kommen, oder einen ſchicken, ging Sfärus dahin, Chryſipp aber verachtete es.

§. 9. Nachdem er ſeiner Schweſter Söhne Ariſtokreon und Filokrat zu ſich berufen, vereinigte er ſich mit ihnen, und unternahm es nun zuerſt, unter freyem Himmel im Lykeon zu lehren, wie der vorgenannte Demetrius erzählt.

§. 10. (186) Es war noch ein andrer Chryſipp, ein Knidiſcher Arzt, von welchem ſelbſt Eraſiſtrat geſteht, viel Nutzen gehabt zu haben; und noch ein andrer, ein Sohn von dieſem, ein Arzt des Ptolemäus, der auf verläumderiſche Angebung gegeißelt, und hingerichtet worden. Noch ein andrer war Eraſiſtrats Schüler, und wieder ein andrer ſchrieb landwirthſchaftliche Schriften.

§. 11. Der Philoſoph pflegte auch folgenderlei Fragen zu thun: Wer Uneingeweiheten die Myſterien ausplaudert, verletzt die Ehrfurcht gegen die Götter. Der Hieroſant aber ſagt ſie Uneingeweiheten. Alſo verletzt der Hieroſant die Ehrfurcht gegen die Götter. Ferner: Was nicht in der Stadt iſt, das iſt auch nicht im Hauſe. Nun iſt der Brunnen nicht in der Stadt. Alſo auch nicht im Hauſe. Noch ein anders: Es gibt einen Kopf, den du aber nicht haſt. Alſo haſt du keinen Kopf. Ferner: (187) Wenn einer in Megarä iſt, ſo iſt er nicht in Athen. Nun iſt in Megarä ein Menſch. Alſo iſt in Athen kein Menſch. — Wenn du etwas ſprichſt, das geht durch deinen Mund. Nun ſprichſt du einen Wagen. Alſo geht ein Wagen durch deinen

Mund. — Ferner: Wenn du etwas nicht weggeworfen haſt, ſo haſt du es. Nun haſt du keine Hörner weggeworfen. Alſo haſt du Hörner. — Einige ſagen das aber von Eubulides.

§. 12. Es giebt auch einige, die Chryſipp deswegen durchziehen, daß er viel ſchändliches und unſagbares geſchrieben habe; denn in ſeiner Schrift von den alten Fyſiologen hat er ſchändliche Dinge von Hera und Zeus gedichtet, und in ſechshundert Verſen ſolche Dinge geſagt, die niemand mit dem unreineſten Munde ſagen würde. (188) Er hat nemlich die ſchändlichſte Geſchichte erdichtet, ſagen ſie, die, wenn er ſie auch als fyſiſch loben könnte, ſich doch eher für Hurenhäuſer, als für Götter ſchickte, und die auch die von Gemählden ſchreibenden weggelaſſen hätten. Sie finde ſich weder bei Polemon noch bei Hypſikrates, ja Antigonus habe ſie nicht einmal, ſey alſo von ihm erdichtet. Ferner habe er es in ſeiner Staatsverfaſſung erlaubt, ſich mit Müttern, Töchtern, und Söhnen zu vermiſchen. Eben das nemliche ſchreibe er auch gleich zu Anfang des Buchs: Von dem nicht um ſein ſelbſt willen zu wählenden. Im vierten Buche vom Gerechten hat er auch an tauſend Verſe geſchrieben, und geſagt, man könne Geſtorbene eſſen. Im zweyten Buche vom Leben aber ſagt er auch, wie, und um weßwillen ein Weiſer für Unterhalt ſorgen müſſe. (189) Soll es geſchehen um zu leben, ſo iſt Leben gleichgültig; um der Wohlluſt willen? Auch dieſe iſt gleichgültig: um der Tugend willen? dieſe iſt allein zur Glückſeligkeit genug. Lächerlich ſind alſo die Mittel, ſich Unterhalt zu verſchaffen,

zum Beiſpiel, von einem Könige, denn ſo müſſe man ſich in dieſen fügen, oder von der Freundſchaft, wodurch die Vortheile derſelben käuflich würden; oder von der Weisheit, denn das würde eine Lohnweisheit ſeyn. Dieſes iſt es, was ihm nachgeredet wird. Weil indeß ſeine Schriften ſehr berühmt ſind, ſo habe ich für gut gefunden, hier ein Verzeichniß derſelben nach ihren verſchiedenen Arten einzurücken. Es ſind aber folgende: Logiſche Theſes. Logik und philoſophiſche Betrachtungen. Dialektiſche Beſtimmungen an Metrodor. 6. Von den Benennungen in der Dialektik an Zenon. 1. (170) Dialektiſche Kunſt, an Ariſtagoras. 1. Wahrſcheinliche Verbindungen, an Dioskurides. 4. Der logiſche Ort von den Sachen. Erſte Zuſammenfügung. Von den Axiomen. 1. Von den nicht einfachen Axiomen 1. Von dem Verflochtenen, an Athenadas. 1. 2. Von dem Abzuleugnenden an Ariſtagoras. 3. Von dem Beweisbaren an Athenodor. 1. Von dem, was nach Beraubung behauptet wird. 2. An Thearus 1. Von den beſten Axiomen, an Dion. 1. 2. 3. Vom Unterſchiede des Unbeſtimmten, 1. 2. 3. 4. Von dem, was nach Zeiten behauptet wird. 1. 2. Von den vollkommenen Axiomen. 2. Zweite Zuſammenfügung. Von dem getrennten Wahren, an Gorgippidas. 1. 2. 3. 4. (171) Die Theilung, an Gorgippidas. 1. Zu dem Buche von den Folgen. 1. Von dem was durch drei iſt, wieder an Gorgippidas. 1. Von dem Möglichen, an Klitus. 4. Zu Filons Buch von den Bedeutungen. 1. Von dem, was falſch iſt. 1. Dritte Zuſammen-

fügung. Von den Vorſchriften. 2. Von den Fragen. 2. Von der Erforſchung. 4. Kurzer Begriff von der Frage und Erforſchung. 1. Kurzer Begriff von den Antworten. 1. Von der Unterſuchung. 2. Von der Antwort. 2. Vierte Zuſammenfügung. Von den Kategoremen an Metrodor 10. Vom Geraden und Schiefen, an Felarch. 1. Von den Verbindungen, an Apollonides. 1. An Paſylus, von den Kategoremen. 4. Fünfte Zuſammenfügung. (192) Von den fünf Fällen. 1. Von den Anſprüchen, die nach dem unterzuſtellen beſtimmt ſind. 1. Von der Nebenbenennung, an Steſagoras. 2. Von der Unterſchiebung. 2. Logiſche Örter von den Ausdrücken und der daraus beſtehenden Rede. Erſte Zuſammenſtellung. Von den einzelnen und mehrfachen Anſprüchen. 6. Von den Worten, an Soſigenes und Alexander. 5. Von den Anomalien in den Worten, an Dion. 4. Von den Soriten in Bezug auf die Worte. 3. Von Solökismen. 1. Von ſolökiſirenden Reden, an Dionys. 1. Ungewöhnliche Reden. 1. Der Ausdruck in Worten, an Dionys. 1. Zweite Zuſammenſtellung. Von den Elementen der Rede, und dem, was geſagt wird. 5. (193) Von der Zuſammenfügung deſſen, was geſagt wird. 4. Von der Zuſammenfügung und den Elementen deſſen, was geſagt wird, an Filipp. 3. Von den Elementen der Rede, an Nikias. 1. Von dem, was zu andern geſagt wird. 1. Dritte Zuſammenſtellung. An die, welche nicht abtheilen. 2. Von Zweideutigkeiten, an Apollas. 4. Von tropiſchen Zweideutigkeiten. 1.

Von der verbundenen tropiſchen Zweideutigkeit. 2. Gegen Panthöus Schrift von Zweideutigkeiten. 2. Von der Einleitung in die Zweideutigkeiten. 5. Kurzer Begriff der Zweideutigkeiten, an Epikrates. 1. Zuſammenfügung zu der Einleitung in die Zweideutigkeiten 2. Zuſammenſtellungen des logiſchen Orts von Reden und Tropen. Die erſte, Kunſt der Reden und Tropen an Dioskorides. 5. Von den Reden 3. (124) Von der Zuſammenſtellung der Arten, an Stesagoras. 2 Vergleichung der tropiſchen Axiome. 1. Von den wiederkehrenden Reden, und den verbundenen. 1. An Agathon, oder von der Ordnung der Probleme. 1. Über die Art, mit Einem und mit mehr andern zu ſchließen. 1. Von den Schlüſſen an Ariſtagoras. 1 Daß ſich eine und eben dieſelbe Rede auf mehrerlei Arten ordnen laſſe. 1. Gegen den Widerſpruch der Behauptung, daß eine Rede ſyllogiſtiſch und unſyllogiſtiſch geordnet werden könne. 2. Gegen die Widerſprüche gegen die Auflöſung der Syllogismen. 3 Gegen Filous Schrift von den Tropen, an Timoſtrat. 1. Verbundene Logik, an Timokrates und Filomathes. Über das Buch von den Reden und Tropen. 1. (125) Zweite Zuſammenſtellung. Von den ſchließenden Reden, an Zenon. 1. Von den erſten und beweisloſen Syllogismen, an Zenon. 1. Von der Auflöſung der Syllogismen. 1. Von den überflüſſigen Reden, an Paſylus. 1. Von den Betrachtungen über die Solökismen. 1. Von den einleitenden Syllogismen, an Zenon. 1. Arten der Einleitung, an Zenon. 3. Von den Syllogismen nach falſchen

Entwürfen 5. Syllogiſtiſche Reden zur Auflöſung in den beweisloſen, 1. Tropiſche Forſchungen, an Zenon und Filomathes. 1. Dies ſcheint falſch überſchrieben zu ſeyn. Dritte Zuſammenſtellung. Von den zurückfallenden Reden, an Athenades. 1. falſch überſchrieben. Zurückfallende Reden gegen das Mittel, 3. (126) Falſch überſchriebene. Gegen die Trennungsbücher des Ameinias. 1. Vierte Zuſammenſtellung. Von den Vorausſetzungen, an Meleager. 3. Vorausſetzliche Reden über die Geſetze, wieder an Meleager. 1. Vorausſetzliche Reden zur Einleitung. 2. Vorausſetzliche Reden von Theoremen. 2 Auflöſung der vorausſetzlichen Schriften Hedylls. 2. Auflöſung der vorausſetzlichen Schriften Alexanders. 2. Falſch überſchrieben. Von den Auslegungen, an Laodamas. 1. Fünfte Zuſammenſtellung. Von der Einleitung zum Falſchen, an Ariſtokreon. 1. Täuſchende Reden zur Einleitung. 1. Vom Getäuſchten, an Ariſtokreon. 6. Sechſte Zuſammenſtellung. Gegen die, welche glauben, daß Falſches und Wahres ſey. 1. (127) Gegen die, welche einen falſchen Vortrag durch Zertheilung auflöſen, an Ariſtokreon. 2. Beweis, daß man das Unbeſtimmte nicht theilen müſſe. 1. Gegen die Einwürfe, die wider die Nichttheilung des unbeſtimmten gemacht ſind, an Paſylus. 3. Auflöſung nach den alten, an Dioskurides. 1. Von der Auflöſung des Falſchen, an Ariſtokreon. 3. Auflöſung der vorausſetzlichen Schriften Hedylls, an Ariſtokreon und Apollas. 1. Siebente Zuſammenſtellung. An die, welche behaupten, daß fal-

ſche Lemmen eine Rede falſch machten. 2. Von der Verneinung, an Ariſtokreon. 2. Verneinende Reden zur Ubung. 1. Von der kleinſcheinenden Rede, an Stesagoras. 2. Von den Reden gegen Meinungen, und von den ruhenden, an Onetor. 2. (128) Von dem Verſteckten, an Ariſtobul. 2. Von dem Verborgenen, an Athenadas. 1. Achte Zuſammenſtellung. Vom Nichts, an Menekrates. 8. Von den Reden aus dem Unbeſtimmten und Beſtimmten, an Paſylus. 2. Von der Nichtsrede, an Epikrates. 1. Neunte Zuſammenſtellung. Von den Soſismen, an Heraklides und Pollis. 2. Von den zweideutigen dialektiſchen Reden, an Dioskurides. 5. Gegen Arkeſilaus Hülfsbuch, an Sfärus. 1. Zehnte Zuſammenſtellung. Gegen die Gewöhnung, an Metrodor. 6. Von der Gewöhnung, an Gorgippides. 7. Logiſche Orter, die außer den vorgenannten vier Verſchiedenheiten ſind, und die logiſchen Unterſuchungen einzeln, und nicht in einem Ganzen enthalten. Von ausgewählten Unterſuchungen. 39. Alle logiſche Schriften zuſammen ſind 311. (129) Ethiſche Abhandlungen über die Berichtigung ethiſcher Begriffe. Erſte Zuſammenſtellung. Grundriß der Rede, an Theosphor. 1. Ethiſche Theſen. 1. Wahrſcheinliche Lemmen zu den Dogmen, an Filomathes. 3. Definitionen des Artigen, an Metrodor. 2. Definitionen des Groben, an Metrodor. 2. Definitionen des Mittlern, an Metrodor. 2. Definitionen an Metrodor, nach den Geſchlechtern. 7. Definitionen nach andern Künſten, an Metrodor. 1. 2. Zweite Zuſammenſtellung. Von den Gleichen, an Ariſto-

kles. 3. Von den Definitionen, an Metrodor. 7. Dritte Zuſammenſtellung. Von den unrichtigen Widerſprüchen gegen die Definitionen, an Laodamas. 7. (200) Wahrſcheinlichkeiten zu den Definitionen, an Dioskorides. 2. Von Arten und Geſchlechtern, an Gorgippides. 2. Von den Theilungen. 1. Von den Widerſprechenden, an Dionys. 2. Wahrſcheinlichkeiten zu den Theilungen, zu den Geſchlechtern, und Arten. Von den Widerſprüchen. 1. Vierte Zuſammenſtellung. Von den Abbildungen, an Diokles. 7. Ableitungen an Diokles. 4. Fünfte Zuſammenſtellung. Von Sprichwörtern, an Zenodot. 2. Von Gedichten, an Filomathes. 1. Wie man die Gedichte hören müſſe. 2. Gegen die Kunſtrichter, an Diodor. 1. (201) Zum Ethiſchen Ort. Von den gemeinen Reden in den Künſten und Tugenden, die daraus beſtehen. Erſte Zuſammenſtellung. Gegen die Auffriſchungen der Gemählde, an Timokrat. 1. Wie wir jedes nennen und denken. 1. Von den Begriffen, an Laodamas. 2. Von der Meinung, an Pythonax. 1. 2. Beweiſe des Satzes, daß der Weiſe keine Meinungen habe. 1. Vom Begreifen, Wiſſen und Nichtwiſſen. 4. Von der Rede. 2. Vom Nutzen der Rede, an Leptines. Zweite Zuſammenſtellung. Daß die Alten mit Recht die Dialektik aufgenommen haben, mit Beweiſen, an Zenon. 2. (202) Von der Dialektik, an Ariſtokreon. 4. Von dem, was den Dialektikern vorgehalten wird. 3. Von der Retorik, an Dioskorides. 4. Dritte Zuſammenſtellung. Von der Fertigkeit, an Kleon. 3.

Von der Kunſt und Unkunſt, an Ariſtokreon. 4. Vom Unterſchiede der Tugenden, an Diodor. 4. Von der Beſchaffenheit der Tugenden. 1. Von den Tugenden an Pollis. 2. Ethiſche Abhandlungen vom Gut und Übel. Erſte Zuſammenſtellung. Vom Schönen, und von der Wohlluſt, an Ariſtokreon. 10. Beweis, daß Wohlluſt nicht das Endziel ſey. 4. Beweis, daß Wohlluſt kein Gut ſey. 4. Von dem, was geſagt wird.

Achtes Buch.

Erſtes Kapitel.

Pythagoras.

§. 1.

(1) Nachdem wir von der Joniſchen Philoſophie, die von Thales herſtammt, gehandelt, und die denkwürdigen Männer in derſelben beſchrieben haben; ſo wollen wir nun zur Italiſchen fortgehen, deren Haupt Pythagoras geweſen iſt. Dieſer war, wie Hermipp ſagt, der Sohn des Ringſtechers Mneſarch, aber nach des Tyrrheniers Ariſtoxens Bericht, war er aus einer der Inſeln, welche die Athener nach Vertreibung der Tyrrhener in Beſitz genommen hatten. Einige nennen ihn einen Sohn Marmaks, eines Sohns Hippaſus, des Sohns Euthyfrons, des Sohns Kleonyms, eines

Landesflüchtigen aus Elius, welcher Marmak in Samos bewohnt habe, weswegen Pythagoras ein Samier genannt werde. (2) Von da habe er sich nach Lesbos begeben, wo ihm sein Oheim Zoilus dem Ferekydes empfohlen. Er verfertigte drei silberne Trinkgeschirre, wovon er jedem der ägyptischen Priester eines zum Geschenke mitnahm. Er hatte auch Brüder, einen ältern, Namens Eunom, einen mittlern, Tyrrhen, und einen Sklaven Zamolxis, dem die Geten opfern, und ihn für Kronos halten, wie Herodot sagt.

§. 2. Er hörte, wie schon bemerkt ist, den Syrer Ferekydes, und kam nach dessen Tode nach Samos, wo er den schon alten Hermodamas, Kreofils Enkel, hörte.

§. 3. Weil er jung und wißbegierig war, reisete er aus seinem Vaterlande, und ließ sich in alle griechische und ausländische Mysterien einweihen. (3) So kam er auch nach Ägypten, wo ihn Polykrates durch einen Brief dem Amasis empfahl, und er lernte ihre Sprache, wie Antifon in der Schrift von denen, die sich in der Tugend einen Vorzug erworben haben, sagt. Er reiste auch zu den Chaldäern und Magiern. Hernach ging er auch mit Epimenides in Kreta in die Idäische Höhle; ja er bekam auch Zutritt zu den ägyptischen Geheimnissen, wo er die geheimnißvollen Lehren von den Göttern lernte. Als er von da nach Samos wieder zurück kam, und sein Vaterland von Polykrates unterjocht fand, ging er von da nach Kroton in Italien, wo er den Italiern Gesetze gab, und mit seinen Schülern berühmt wurde. Dieser waren an 300, welche die Staatsgeschäfte aufs beste betrieben,

daher ihre Regierung eine Ariſtokratie, das iſt, eine Regierung der Beſten, genannt wurde.

§. 4. (*) Von ihm erzählt der Pontiſche Heraklides, daß er gewohnt geweſen, von ſich zu ſagen, er ſey ehemals als Äthalides geboren, und für Hermes Sohn gehalten worden. Hermes habe ihm geſagt, er könne, außer der Unſterblichkeit, alles wählen, was er wolle. Er habe nun gebeten, daß er ſich, ſowohl im Leben als nach dem Tode, an alles möge erinnern können, was ſich zugetragen hätte. Er habe alſo in ſeinem Leben alles im Gedächtniſſe behalten, und eben dies Gedächtniß ſey ihm auch nach dem Tode verblieben. Einige Zeit nachher ſey er als Euforbus wieder ins Leben gekommen, und von Menelaus verwundet worden. Euforbus aber ſagte, er ſey einſt Äthalides geweſen, und habe von Hermes das Geſchenk bekommen, daß er die Seelenwanderung gekannt, wie ſie herum wandere, und in welche Thiere und Gewächſe ſie komme, und was die Seele im Hades leide, und was andre Seelen erdulden. (*) Nach Euforbs Tode ſey ſeine Seele in Hermotim eingewandert. Dieſer wollte ſich beglaubigen, und begab ſich zu den Branchiden, wo er in Apollons Heiligthum ging, und da den vom Menelaus geweiheten Schild zeigte. Er ſagte nemlich, dieſer habe auf der Rückfahrt von Troja den Schild dem Apollo geweiht, der ſchon faulte, und auf welchem nur noch die elfenbeinerne Geſichtsbildung war. Nach Hermotims Tode ſey er der Deliſche Fiſcher Pyrrhus geworden, und er habe noch das alles im Gedächtniß gehabt, wie er zuerſt Äthalides, nachher Euforbus, darauf Hermotim, und zuletzt Pyrr-

hus gewesen sey. Nach Pyrrhus Tode sey er nun Pythagoras geworden, und er erinnere sich noch an alles das gesagte.

§. 5. (6) Einige sagen, Pythagoras habe nicht eine einzige Schrift hinterlassen, aber sie irren sich. Der Fysiker Heraklit sagt ganz ausdrücklich und deutlich von ihm: Pythagoras, Mnesarchs Sohn, hat sich unter allen Menschen vorzüglich auf die Geschichte gelegt und nachdem er eine Auswahl unter diesen Schriften getroffen, machte er zu seiner Weisheit das Vielwissen und Betrug. Er redet aber so, weil Pythagoras im Anfange seiner fysischen Schriften so schreibt: Nein, bei der Luft, die ich athme, nein bei dem Wasser, das ich trinke, ich werde den Tadel dieses Aufsatzes nicht zugeben. Es hat aber Pythagoras drey Werke geschrieben, vom Unterricht, von der Natur, und von der Staatskunst. (7) Was aber unter Pythagoras Namen herumgeht, ist vom Tarentiner Lysis, einem Pythagoräer, der nach Theben geflohen, und daselbst Epaminondas Lehrer geworden ist. Es erzählt auch Heraklides, Serapions Sohn, in dem Kurzen Begriffe Sotions, er habe auch über das All in Versen geschrieben, und eine zweite heilige Schrift, die sich anfängt:

Jüngling! o! verehre mit stillem Schweigen
das alles.

Ein drittes Buch, über die Seele; ein viertes, von der Frömmigkeit; ein fünftes, Helothales, Epicharms des Koers Vater: ein sechstes, Kroton, und noch andre. Die mystische Rede sey vom Hippasus, und zur Herabwürdigung des Pythagoras geschrieben, und viele Schriften

des Krotoniers Aſton wurden auch dem Pythagoras beigelegt. (8) Es ſagt auch Ariſtoxen, daß Pythagoras das meiſte ſeiner ethiſchen Lehren von ſeiner Schweſter Themiſtoklea habe. Der Chier Jon aber ſagt in den Triagmen, er habe einem Gedicht den Namen des Orfeus vorgeſetzt. Man legt ihm auch die Katachkopiaden bei, die ſich anfangen:

Gegen Niemand betrage dich ſchamlos. —

§. 9. Soſikrates aber ſagt in den Folgen, er ſey von Leon, dem Gewaltherrſcher in Elias gefragt worden, wer er ſey; und habe geantwortet, ein Philoſoph; und er habe dies Leben mit einem Volksfeſte verglichen, denn ſo wie zu dieſem einige kämen, um zu kämpfen, andre, um Handel zu treiben, und die beſten als Zuſchauer, ſo würden auch im Leben einige als Sklaven geboren, die Ruhm und Reichthum nachjagten, und andre als Philoſophen, die nach Wahrheit ſtrebten. Und dies verhält ſich auch ſo. (9) Die drei vorgenannten Schriften des Pythagoras enthalten aber im allgemeinen folgendes: Er läßt keinen für ſich etwas bitten, weil keiner wiſſe, was ihm zuträglich ſey. Trunkenheit in der Blüthe des Geiſtes nennt er eine Schande, und alle Überfüllung mißbilligt er, indem er ſagt: niemand müſſe weder im Eſſen noch Trinken das Maß überſchreiten. Von Fleiſchesluſten ſagt er folgendes: man müſſe ſie im Winter genießen, nicht im Sommer, im Herbſt und Frühling wären ſie leichter, zu jeder Jahreszeit aber ſchwer, und zur Geſundheit nicht gut. Als man ihn einmals fragte, wann man ſich denn nähern dürfe? erwiederte er, wenn du Luſt haſt dich zu ſchwächen.

§. 7. (10) Er machte auch folgende Abtheilungen des menſchlichen Lebens: zwanzig Jahr Knabe, zwanzig Jahr Jüngling, zwanzig Jahr blühender Mann, zwanzig Jahr Greis. Die Lebensalter paſſen auch ſo zu den Jahrszeiten: Frühling, der Knabe; Sommer, der Jüngling, Herbſt, der blühende Mann; Winter, der Greis Er verſteht aber unter Jüngling den mannbaren, und unter blühenden Mann, den Mann in ſeiner vollen Kraft.

§. 8. Wie Timäus ſagt, war er der erſte, der behauptete, daß Freunden alles gemeinſchaftlich ſey, und der Freundſchaft eine Gleichheit nannte. Seine Schüler legten auch ihr Vermögen zuſammen, und vereinigten es. Fünf Jahre lang ſchwiegen ſie, hörten bloß den Vortrag an, und ſahen den Pythagoras nicht eher, als bis ſie erſt bewährt gefunden waren. Von dieſer Zeit an waren ſie mit in ſeinem Hauſe, und bekamen ihn zu ſehen. Sie enthielten ſich der Kypreſſen-Särge, weil daraus der Stab des Zeus gemacht ſey, wie Hermipp im zweiten Buche von Pythagoras ſagt.

§. 9. (11) Er ſoll eine ſehr ſchöne ehrwürdige Bildung gehabt haben, daher ſeine Schüler die Meinung von ihm hatten, er ſey der von den Hyperboreern angekommene Apollon. Man hat auch die Sage, ſeine Hüfte habe ſich bei einer Entblößung als golden gezeigt, und bei einem Durchgange habe ihn der Fluß Neſſus angeredet.

§. 10. Timäus ſchreibt auch im zehnten Buche ſeiner Geſchichten, daß er geſagt habe: die mit Männern zuſammen wohnten, hießen Göttinnen,

Jungfrauen und Nymfen, nachher würden ſie Mütter genannt.

§. 11. Er ſoll auch die Geometrie vervollkommnet haben, nachdem Möris zuvor die Elemente derſelben erfunden hatte, wie Antikides im zweiten Buche von Alexandern ſagt. (12) Am meiſten aber ſoll ſich Pythagoras mit der Arithmetik beſchäftigt, und die Meßſchnur aus Einer Sehne erfunden haben. Er vernachläſſigte aber auch die Heilkunſt nicht. Es erzählt auch der Rechnungskundige Apollodor, er habe eine Hekatombe geopfert, wie er gefunden, daß das Quadrat der Hypotenuſe eines rechtwinklichten Dreiecks den Quadraten der beiden andern Seiten deſſelben gleich ſey. Man hat auch folgendes Epigramm davon:

Weil Pythagoras fand den weitberühmteſten Lehrſatz
Brach' er Göttern dafür Hekatomben zum Dank.

§. 12. Man erzählt auch, daß er die Athleten zuerſt durch Fleiſcheſſen geübt habe, und zwar zuerſt den Eurymenes, wie Faborin im dritten Buche ſeiner Denkwürdigkeiten ſchreibt, da ſie vorher mit getrockneten Feigen und weichem Käſe und auch mit Weizen ihre Leiber nährten, wie eben dieſer Faborin im achten Buche ſeiner vermiſchten Geſchichten ſagt. (13) Andere indeß ſagen, ein andrer Pythagoras, ein gewiſſer Einfalter, habe ihnen ſolcherlei Speiſen gegeben, und nicht der gegenwärtige; denn da dieſer das Tödten verboten, ſo habe er auch keine lebenden Geſchöpfe berührt, weil ſie mit uns ein gleiches Recht hätten, zu leben. Dies war wenigſtens der Vorwand. Die wahre

Urſache aber, warum er die Enthaltung vom Lebendigen vorſchrieb, war, daß er die Menſchen zu einer Einfachheit der Lebensart gewöhnen, und darin üben wollte, wobei ſie ſich die Nahrungsmittel leicht verſchoffen könnten, wenn ſie ſolche ohne Feuer zubereiteten, und reines Waſſer tränken, und wodurch ſie beides, Geſundheit des Leibes und Schärfe des Geiſtes, erhielten. Er ſoll auch nur allein auf dem Altar ſeines Vaters Apollon in Delos geopfert haben, der hinter dem gehörnten ſteht, weil man auf demſelben nur Gerſte und Opferkuchen ohne Feuer zu opfern pflegte, aber gar keine Opferthiere, wie Ariſtoteles in der Deliſchen Staatsverfaſſung ſchreibt. (14) Man ſagt auch, er habe zuerſt gelehrt, daß die Seele, wenn ſie den Kreislauf der Nothwendigkeit mache, nach Verlaſſung des Einen lebenden Weſens wieder mit einem andern verbunden werde.

§. 13. Er ſoll bei den Griechen auch zuerſt Maße und Gewichte eingeführt haben, wie der Muſiker Ariſtoxen ſagt.

§. 14. Wie Parmenides ſagt, war er auch der erſte, der einem Stern die Namen Morgen und Abendſtern beilegte.

§. 15. Er wurde ſo ſehr bewundert, daß ſeine Schüler ſeine Lehren die mannigfaltigen Stimmen Gottes nannten, ja er ſelbſt ſagt in einer Schrift, er ſey ſchon vor 207 Jahren aus der Unterwelt zu den Menſchen gekommen. Sie hielten feſt an ihm, und ſeiner Vorträge wegen kamen zu ihm die Leukaner, Peuketer, Meſapier und Römer. (15) Bis auf Filolaus aber war kein Pythagoriſcher Lehrſatz bekannt, denn dieſer

allein machte die drei allgepriesenen Bücher bekannt, die Platon für hundert Minen für sich kaufen ließ. Es waren nicht weniger als sechs hundert, die zur Nachtzeit zu ihm kamen, um ihn zu hören, und wenn einige gewürdiget wurden, ihn zu sehen, so schrieben sie es an die Ihrigen, als ein ihnen wiederfahrnes großes Glück. Die Metapontiner nannten sein Haus ein Heiligthum der Demeter, und die Straße ein Museum, wie Favorin in den vermischten Geschichten schreibt. Es sagten auch andre Pythagoräer, es sey nicht allen alles zu sagen, wie Aristoxen im zehnten der Erziehungsgesetze sagt; (16) wo er auch anführt, daß der Pythagoräer Xenofil, auf die Frage, wie er seinen Sohn aufs beste erziehen würde, geantwortet habe, wenn er in einer mit guten Gesetzen versehenen Stadt geboren wäre. Noch viele andere in Italien hat er zu guten und braven Männern gebildet, unter andern auch die Gesetzgeber Zaleuk und Charondas.

§. 16. Uibrigens war er auch ein sehr geschickter Freundschaftsstifter und wenn er hörte, daß einer durch seinen Beitrag in die Gemeinschaft getreten sey, so machte er ihn gleich zu einem Gesellen und Freunde.

§. 17. (17) Seine Hauptsprüche sind diese: Man muß mit dem Schwerte kein Feuer graben. Man muß die Wage nicht überschlagen lassen. Man muß sich nicht auf den Chönix setzen. Man muß das Herz nicht essen. Man muß die Last mitaufheben, nicht mitauflegen. Man muß die Streu immer zusammengebunden haben. Man muß im Fingerringe kein Götterbild herumtragen. Man

muß die Spur des Topfes in der Aſche zuſammenſchürren. Man muß auf den Seſſel kein Oehlfleckchen ſtreichen. Man muß ſein Waſſer nicht gegen die Sonne gekehrt laſſen. Man muß nicht über die Landſtraße hinausgehen. Man muß mit der Rechten nicht leicht einſchlagen. Man muß keine Schwalben unterm Dache haben. Man muß keine krummklauigte Vögel unterhalten. Auf abgeſchnittene Nägel und abgeſchorne Haare muß man nicht paſſen, und nicht darauf treten. Man muß die ſcharfe Seite des Schwertes wegwenden. Man muß auf einer Reiſe nicht an der Grenze umkehren. (*) Er wollte aber hiermit ſagen: Kein Feuer mit dem Schwerte graben, iſt, den Zorn und die aufloderende Hitze des Mächtigen nicht erregen. Die Wage nicht überſchlagen laſſen, iſt, nicht Recht und Billigkeit überſchreiten. Sich nicht auf den Chönix ſetzen, iſt, fürs Gegenwärtige und Zukünftige auf gleiche Weiſe ſorgen, denn der Chönix war das Maß der täglichen Nahrung. Das Herz nicht eſſen, hatte den Sinn: die Seele durch Kummer und Aengſtlichkeit nicht auszehren. Beim Ausreiſen an der Grenze nicht umkehren, ſollte bedeuten, daß man bei Verlaſſung des Lebens nicht eine große Begierde zum Leben haben müſſe, noch ſich von den hier befindlichen Vergnügungen müſſe hinreißen laſſen. Hiernach iſt das Uibrige leicht zu deuten, daß wir uns dabei nicht aufhalten dürfen.

§. 18. (*) Vor allen Dingen verbot er das Eſſen der Meerbarben und Schwarzſchwänze und die Enthaltung vom Herzen und von Bohnen. Ariſtoteles ſetzt noch die Gebärmutter und Seebar-

ben hinzu. Einige ſagen, er habe ſich mit bloßem Honig, Honigſeim und Brod begnügt. Bei Tage habe er auch keinen Wein getrunken. Seine Zukoſt beſtand meiſtens aus gekochtem oder rohem Kohl oder Salat, nur ſelten aus Seefiſchen. Er trug einen weißen reinen Mantel, und bediente ſich weißer Decken von Schafwolle, denn der Gebrauch des Linnens war in den Gegenden noch nicht bekannt. Niemals hat man ihn bei der Leibesausleerung, bei Fleiſchesluſt oder betrunken angetroffen. (*10) Er enthielt ſich des lauten Lachens und aller Schmeichelei, wie auch aller Stachelreden und läſtigen Durchhecheleien. Wenn er im Zorn war, ſtrafte er niemals, weder einen Sklaven noch einen Freien. Einen mit Vernunft zurecht weiſen, nannte er ſtorcheln. Er bediente ſich der Erforſchungsart des Künftigen durch Vorlaute und Vögel, aber nicht der, durch Anzündungen, nur allein die Weihrauchanzündung ausgenommen. Er opferte nur lebloſe Opfer, doch ſagen einige, daß er Hähne und Milchböckchen, die man zarte nennt, aber gar keine Lämmer, geopfert habe. Ariſtoxen indeß ſchreibt, er habe alles andere lebendige zu eſſen verſtattet, und nur die Enthaltung von Pflugochſen und Widdern geboten.

§. 19. (*11) Eben derſelbe ſagt, wie oben ſchon angeführt iſt, daß er ſeine Lehrſätze von Themiſtokles in Delfi bekommen habe. Hieronymus erzählt auch, wie er in den Hades hinuntergegangen, habe er Heſiods Seele an eine kupferne Säule gebunden, und knirſchend, Homers Seele aber von einem Baume herabhangend, und Schlangen um ſie herum geſehen, wegen ſeiner Dichtungen

von den Göttern, auch habe er die Strafen derer gesehen, die ihren Weibern nicht beiwohnen wollen. Und deswegen sey er von den Einwohnern Krotons geehrt worden. Es schreibt auch der Kyrenäer Aristipp in dem Buche von den Fysiologen, er habe den Namen Pythagoras bekommen, weil er eben so, wie der Pythische Gott, Wahrheit rede. (**) Man sagt auch, daß er seine Schüler immer ermahnt habe, folgendes beim Eingange in ein Haus zu sagen:

Wohin gieng, was that ich? was unterließ ich,
das Pflicht war?

Er untersagte, den Göttern blutige Opfer zu bringen, und man sollte nur vor unblutigen Altären knien. Bei den Göttern solle man nicht schwören, und jeder müsse sich darin üben, immer glaubwürdig zu seyn. Alte müsse man ehren, und das werther halten, was in der Zeit fortgeschritten sey, wie in der Welt den Aufgang vor dem Untergange, im Leben den Anfang vor dem Ende, in der Belebung die Zeugung vor der Vernichtung. (**) So müsse man auch Götter mehr ehren, als Dämonen, und Heroen mehr als Menschen, unter den Menschen aber vorzüglich die Ältern. Mit einander müsse man so umgehen, daß man Freunde nicht zu Feinden mache, aber Feinde zur Freundschaft gewönne. Man müsse nichts für Eigenthum halten, das Gesetz unterstützen, gegen Gesetzwidrigkeit kriegen, zahme Gewächse weder verderben noch beschädigen, ja auch kein den Menschen nicht schadendes lebendes Geschöpf. Man müsse züchtig und bedächtig seyn, und weder lachen noch sauer sehen. Man müsse Dickfleischigkeit ver-

meiden, auf Reiſen ſich beides anſtrengen und erholen, das Gedächtniß üben, im Zorn weder reden noch handeln. (24) Alle Arten der Zukunftserforſchungen müſſe man ehren, zur Leyer Lieder ſingen, und an Lobgeſängen auf die Götter und gute Menſchen ein vernünftiges Wohlgefallen finden. Er gebot die Enthaltung von Bohnen, weil ſie geiſtiger Art ſeyen, und mit dem belebten mehr Verwandſchaft hätten, und weil der Nichtgenuß derſelben auch den Leib bequemlicher erhalte, ſo daß dadurch auch die Traumbilder leichter und unbeunruhigender würden. Es erzählt aber Alexander in der Philoſophenfolge, daß er auch dieſes in den Pythagoräiſchen Denkſchriften gefunden habe: (25) Der Anfang aller Dinge ſey die Einheit, und aus der Einheit ſey die unbeſtimmte Zweiheit, die als Materie der Einheit, als ihrer Urſache, unterworfen ſey; aus der Einheit aber und der unbeſtimmten Zweiheit wären die Zahlen, aus den Zahlen aber die Punkte, aus dieſen die Linien, aus welchen die flachen Figuren beſtänden. Aus den Flächen würden dicke Figuren, und aus dieſen dicke Körper, unter welchen es vier Elemente gebe, Feuer, Waſſer, Erde und Luft, die ſich durch das Ganze mit Veränderungen herumtrieben, und aus ihnen entſtehe die belebte, die mit Vernunft begabte, die kugelförmige Welt, die in der Mitte die Erde habe, welche auch kugelförmig, rund, und bewohnt ſey. (26) Es gebe auch Gegenfüßler, denen das oben wäre, was uns unten iſt. Licht und Finſterniß, Wärme und Kälte, Trockne und Feuchte wären gleich vertheilt in der Welt, und wenn von dieſen die Wärme die Oberhand

habe, dann ſey Sommer, und bei der Kälte, Winter: wären ſie aber gleichvertheilt, ſo ſey die ſchönſte Jahreszeit, und zwar ſey die hervorgrünende Zeit der Frühling, und geſund, die verwelkende aber der Herbſt, und ungeſund. Aber auch beim Tage grüne der Morgen, und welke der Abend, der daher auch ungeſunder ſey. Die Luft um die Erde ſey unbeweglich und ungeſund, daher ſey alles in derſelben ſterblich; die höhere Luft aber ſey in ſteter Bewegung, und rein und geſund; und alles in derſelben ſey unſterblich, und daher göttlich. (*7) Sonne, Mond, und Sterne wären Götter, denn die Wärme iſt herrſchend in denſelben, welche die Urſache des Lebens iſt. Der Mond habe ſein Licht von der Sonne. Die Menſchen hätten eine Verwandſchaft mit den Göttern, weil der Menſch an der Wärme Theil habe: daher hätte Gott auch eine Fürſehung für uns. Durch ein Schickſal aber würde beides, das All, und auch ein jeder einzelne Theil davon geleitet. Der Sonnenſtrahl gehe auch durch den kalten und dichten Aether. Sie nennen aber die Luft den kalten Aether, das Meer und Waſſer hingegen den dicken Aether, und ſagen, daß der Sonnenſtrahl auch in die Tiefen eindringe und dadurch alles belebe. (*8) Es lebe aber alles was Wärme habe, daher wären auch die Pflanzen belebt. Nicht alles indeß habe eine Seele. Die Seele ſey ein vom warmen ſowohl als kalten Aether abgeſondertes Stück, das auch am kalten Aether Theil habe, und Seele ſey verſchieden vom Leben. Sie ſey auch unſterblich, weil das, wovon ſie abgeſondert worden, unſterblich iſt. Die lebendigen Weſen würden von einan-

…zeugt, aus Samen, denn es sey unmöglich, daß aus der Erde etwas erzeugt werde. Der Same aber sey ein Tropfen des Gehirns, der einen warmen Dunst in sich enthalte, und wenn sich derselbe in die Gebärmutter ergieße, sondre sich vom Gehirn Blutwasser, Feuchtigkeit und Blut ab, woraus sich Fleisch, und Sehnen, und Knochen, und Haare und der ganze Leib zusammensetze, aus dem Dunst aber bilde sich die Seele und das Sinnevermögen. (19) Dies bilde sich zuerst in eine Gestalt und verdicke sich in vierzig Tagen, und nach harmonischen Verhältnissen werde in sieben, oder neun, oder höchstens in zehen Monaten ein vollkommnes Kind geboren. Es habe in sich alle Verhältnisse des Lebens; da diese zusammen verbunden wären, so hielten sie nach den Verhältnissen der Harmonie zusammen, so daß jedes zur bestimmten Zeit hinzugefügt werde. Das ganze Sinnesvermögen, und insbesondre das Gesicht, sey ein gewisser sehr warmer Duft, und daher sage man, durch Wasser und durch Feuer sehen, denn das Warme widerstrebe dem Kalten. Denn, wenn der Duft in den Augen kalt wäre, so würde er in die ihm gleiche Luft sich zertheilen. Nun aber nennt er in einigen Stellen die Augen Pforten der Sonne. Und eben diese Behauptungen hat er auch vom Gehör, und von den übrigen Sinnen. (20) Die menschliche Seele theilt er in drei Theile, in Verstand, Begierden und Geist. Begierden und Geist finden sich auch bei den andern lebendigen Wesen: Verstand aber bloß allein bei dem Menschen. Die Seele habe ihren Anfang im Herzen bis zum Gehirn, der Theil derselben im Herzen, sey der Geist,

Verſtand aber und Begierden wären im Gehirn. Die Sinne flöſſen gleich Tröpfchen von ihnen aus. Der vernünftige Theil ſey unſterblich, die übrigen ſterblich. Die Seele werde vom Blute genährt. Die Worte wären die Winde der Seele, ſie ſelbſt ſey unſichtbar, und die Worte, denn der Aether ſey auch unſichtbar. (51) Banden der Seele wären die Venen, Arterien, und Nerven. Wenn ſie aber in Kraft und ruhig ſich ſelbſt überlaſſen iſt, ſo werden Worte und Handlungen ihre Banden. Auf die Erde ausgeworfen ſchweife ſie in der Luft herum, gleich einem Körper. Hermes ſey der Verwalter der Seelen, und werde deswegen der Führer, der Thürſteher, und der Irdiſche genannt, weil er die Seelen aus den Körpern, aus der Erde, und aus dem Meere herein führe, und zwar führe er die reinen in die Höhe, die unreinen aber mäherten ſich weder jenen noch einander ſelbſt, ſondern würden von den Rachgöttinnen in unzerreißlichen Banden gehalten. (52) Die ganze Luft ſey voller Seelen, und dieſe würden für Dämonen und Heroen gehalten. Von dieſen würden den Menſchen Träume, und Zeichen der Krankheit und Geſundheit zugeſchickt, und zwar nicht Menſchen allein, ſondern auch Schafen und andern Laſtthieren. Auf dieſe hätten die Reinigungen, die Sühnen, und die ganze Weiſſagungskunſt Bezug, die Vorlaute und alles, was dieſen ähnlich iſt. Das Größte bey dem Menſchen, ſagte er, ſey, die Seele entweder zum Guten oder zum Böſen zu bereden. Der Menſch ſey glücklich, der eine gute Seele bekommen habe, aber ſie bleibe nie ruhig, und behalte nicht immer gleichen Gang. (53)

Der Eidſchwur ſey gerecht, daher werde Zeus auch der Eidesgott genannt. Tugend ſey Harmonie, ſo wie Geſundheit und alles Gute, und wie die Gottheit, daher beſtehe alles durch Harmonie. Freundſchaft ſey eine harmoniſche Gleichheit. Man müſſe Götter und Heroen, aber nicht beide auf gleiche Art, ehren, und zwar die Götter immer mit Lobpreiſung in weißen Kleidern, und Reinheit, die Heroen aber nach Mittage. Die Reinigung geſchehe durch Sühnen und Waſchungen, und Beſprengungen, wie auch durch Unbefleckung, durch Leichen und Beiſchlaf, und durch allerlei Unreinigkeit, durch Enthaltung von verrecktem Fleiſche, von Seebarben und Schwarzſchwänzen, von Tieren und eierlegenden Thieren, von Bohnen und andern dergleichen Dingen, wovon ſich diejenigen enthalten müſſen, die in den Tempeln die heiligen Geheimniſſe verrichten. (14) Ariſtoteles ſagt auch, wenn er von den Bohnen ſchreibt, er habe die Enthaltung von den Bohnen deswegen vorgeſchrieben, weil ſie entweder mit den Schaamtheilen Gleichheit hätten, oder mit den Hadespforten, (denn ſie allein ſind ohne Gelenke) oder weil ſie verderben, oder weil ſie der Natur des Ganzen gleich ſind, oder weil ſie oligarchiſch ſind, denn es wird mit ihnen gelooſet. Ferner das Herabgefallene nicht wieder aufzunehmen; um ſich zu gewöhnen, nicht zu gierig zu eſſen, oder weils einem Todten zukomme. Denn Ariſtofanes ſagt, das Fallende gehört den Heroen, wenn er in den Heroen ſagt:

Eſſet nicht das vom Tiſche heruntergefallne. —
Keinen weißen Hahn zu berühren, weil er Zeus ge-

heiligt und schutzflehend ist, (denn weiß war die Farbe des Guten) und weil er dem Monat heilig ist: er zeigt nemlich die Stunden an. Die Fische nicht zu berühren, die heilig sind, denn man müsse Göttern und Menschen nicht einerlei verlegen, so wenig wie Freien und Sklaven. (15) Das Weiße sey von guter, das Schwarze von böser Natur. Das Brod nicht zu brechen, weil die alten Freunde bei Einem zusammen kamen, so wie izt noch die Ausländer, um das nicht zu theilen, was sie zusammen bringt. Einige beziehen dies auf das Gericht im Hades, andre, weils im Kriege feig mache, andre, weil das Ganze davon anfange. Die schönste aller dichten Figuren sey die Kugel, und von den Flächen der Kreis. Alter und jedes sich verschlimmernde sey gleich, und eben so wieder Jugend und Wachsthum. Gesundheit sey stete Fortdauer der äußern Gestalt, Krankheit das Verderben derselben. Vom Salz, sagte er, daß es aufgesetzt werden müsse wegen der Erinnerung an das Gerechte, denn Salz erhalte alles, was es annehme, und werde aus dem Reinesten gemacht, aus Wasser und dem Meere. (16) Dies behauptet Alexander in den Pythagoräischen Denkschriften gefunden zu haben, und was demselben nahe kommt, Aristoteles.

§. 20. Den Anstand und die äußere Würde des Pythagoras hat auch Timon in den Sillen, wo er ihn durchzieht, nicht unberührt gelassen, indem er sagt:

Von der Zauberkunſt brugte Pythagoras ab,
der berühmte,
Menſchen zu jagen war er ein ſtets hochredender
Schwätzer.

Davon, daß er zu verſchiedenen Zeiten ein andrer
geweſen, findet ſich ein Zeugniß in einer Elegie des
Xenofanes, mit dem Anfange:

Nun beginn' ich andere Rede, und zeige den
Weg an.

Was er aber von ihm ſagt, lautet ſo:

Als er bei einem geſchlagenen Hündchen einſtens
vorbeiging,
Ward er mitleidig gerührt, redte das fol-
gende Wort:
Höre doch auf, und ſchlage nicht mehr, ich
kenne die Stimme
Eines Freundes, es wohnt ſeine Seele in
ihm.

(57) Dies ſagt Xenofanes. Auch Kratin hat in
der Pythagorizuſa über ihn geſpöttelt; und in den
Tarantinern drückt er ſich ſo aus:

Ihre Sitt' iſt, wenn ſie einen Schwachkopf,
Der hereinkommt, haſchen, durchzuforſchen
Seines Geiſtes Kräfte, ihn zu wirren,
Zu betäuben ihn mit Gegenſätzen,
Mit Beſtimmen, mit Vergleichen,
Mit Abſchweifung, und mit Größen,
Zur Erſäufung alles Menſchenſinnes.

Mneſimach ſagt im Alkmäon:

Wie einem Pythagoriker, ſo opfern
Wir Lyrias, und eſſen nichts beſeeltes.

(38) Aristoxen sagt im Pythagorist:

Er sagte, da er war hinabgestiegen
Zum Leben derer, die da unten sind,
Er habe alle da gesehen. Pythagoristen
Die wären ganz und gar von andern Todten
Verschieden. Diesen sey erlaubt von Pluton,
Gesellschaftlich zu essen mit einander
Ob ihrer Gottesfurcht. — Du nennst den Gott
Sehr gütig, wenn er ein Vergnügen hat,
Zu leben mit den allbesudelten.

Noch sagt er in demselben:

Sie essen Kräuter und ihr Trank ist Wasser.
Die Läuse aber, und die Lumpenmäntel,
Das Ungewaschne jener jüngern, wer
Kann dieses ausstehen! —

§. 21. (39) Es starb aber Pythagoras auf folgende Weise: Er saß mit seiner Gesellschaft in Mylons Hause beysammen, als es sich ereignete, daß einer von denen, die der Aufnahme nicht würdig gehalten worden, aus Neid das Haus in Brand steckte. Einige indeß sagen, die Krotoner hätten dies gethan, aus Furcht einer Gewaltsherrschaft. Man habe den hindurchgegangenen Pythagoras angetroffen, der, wie er an ein Bohnenfeld gekommen, daselbst stehen geblieben, und gesagt habe, besser, gefangen werden, als diese zertreten, und besser, umgebracht zu werden, als zu reden. Und so sey er von den verfolgenden niedergemacht worden. Eben so wären auch viele seiner Freunde umgekommen, deren an vierzig gewesen, und nur wenige hätten sich durch die Flucht gerettet, unter welchen sich der Tarantiner Archytas, und auch der

oben genannte Lysis befunden. (40) Dikäarch aber sagt, Pythagoras sey an vierzigtägiger Enthaltung von Speisen gestorben, nachdem er in den Musentempel zu Metapont geflohen. Heraklides aber sagt im kurzen Begriff der Leben des Satyrus, nach dem Begräbniß des Ferekydes zu Delus sey er nach Italien gegangen, und da er ein feyerliches Gastmahl im Hause des Krotoneers Milon angetroffen, sey er nach Metapont gegangen, und habe da sein Leben durch Hunger geendigt, weil er nicht länger leben wollen. Hermipp aber sagt, in einem Kriege der Akragantiner und Syrakuser sey Pythagoras mit seinen Freunden ausgezogen, und habe den Akragantinern Beistand geleistet, und wie diese gewichen, und er um ein Bohnenfeld sich herumgeschwenkt habe, sey er von den Syrakusern getödtet worden, die übrigen aber, deren an 35 gewesen, wären in Tarant verbrannt worden, da sie sich den Vorstehern der Regierung widersetzen wollen. (41) Noch ein anders schreibt Hermipp von Pythagoras: er erzählt nemlich, da er in Italien gewesen, habe er sich ein Häuschen unter der Erde angelegt, und seiner Mutter aufgegeben, was vorginge, in ein Denkbuch zu schreiben, so daß sie auch die Zeit mit bezeichnete. Hierauf sey er hinabgestiegen, und seine Mutter habe das bis zu seinem Wiederheraufkommen gethan. Nach Verlauf einiger Zeit sey Pythagoras ganz schmutzig und abgezehrt wieder herauf gekommen, und sey in eine Volksgemeinde gegangen, wo er gesagt, er komme aus dem Hades zurück, und dabei habe er ihnen alles vorgelesen, was sich zugetragen hatte. Man sey über das, was er sagte, unruhig gewor-

den, in Thränen und Klagen ausgebrochen, und habe geglaubt, daß Pythagoras schon etwas göttliches an sich habe, so daß man ihm auch Weiber zum Unterricht übergeben hätte, welche davon Pythagoriken genannt worden. Dies erzählt Hermipp.

§. 11. (*) Pythagoras hatte aber auch eine Frau, Namens Theano, eine Tochter des Krotoneers Brontin. Andre nennen sie Brontins Frau, und Pythagoras Schülerin. Er hatte auch eine Tochter Damo, wie Lysis in dem Briefe an Hipparch schreibt, wo er folgendes von Pythagoras sagt: Es sagen viele, daß du öffentlich philosophierst, welches Pythagoras immer mißbilligte, der seiner Tochter Damo seine Denkschriften übergab, mit dem Befehl, sie niemand außer dem Hause hinzugeben. Ob dieser nun gleich sehr viel Geld geboten wurde, so wollte sie die Schriften doch nicht verkaufen, und hielt Armuth und die Befehle ihres Vaters für schätzbarer, als Gold. Und doch war sie ein Weib! (**) Er hatte auch einen Sohn, Telauges, der seines Vaters Nachfolger wurde, und nach einigen dem Empedokles Unterricht gegeben hat. Hippobot erzählt nemlich, daß Empedokles vom Telauges gesagt habe: Berühmter Sohn des Pythagoras und der Theano. Schriften sind von Telauges nicht vorhanden, aber doch einige von seiner Mutter Theano. Man sagt, daß diese auf die Frage, wann eine Frau von dem Manne rein sey, geantwortet habe: Von ihrem Manne augenblicklich, von einem andern fremden aber nie; und der Frau, die zu ihrem Manne gehen wolle, rieth sie, mit den Kleidern zugleich die

Scham abzulegen, aber ſie beim Aufſtehen mit den Kleidern auch wieder anzulegen. Auf die Frage, welche Frau? antwortete ſie, Ich. Daher werde ich auch Frau genannt.

§. 23. (**) Nach der Angabe Heraklides, Serapions Sohn, endigte Pythagoras ſein Leben im 80. Jahre nach ſeiner eignen Beſchreibung der Lebensalter: Nach den mehreſten aber hat er 90 Jahre gelebt. Wir haben auf ihn folgendes gedichtet:

Nicht allein enthielteſt du dich des Lebenden, wie auch;
Denn, Pythagoras, wer iſſet Lebendes wohl?
Nur Gebraten, Gekocht, Geſalzen ſind unſere Speiſen.

Und in ſolchen iſt ja nichts lebendiges mehr! Ein anderes:

Solch ein Weiſer war Pythagoras, daß er berührte
Niemals Fleiſch; das hielt er für ungerecht ſtets.
Andre ſpeiſt er damit. Bewundere jeder den Weiſen,
Der nicht ungerecht ſelbſt, andre ließ ungerecht ſeyn.

(**) Noch ein anderes:

Willſt du Pythagoras Sinn und ſeine Meinung erforſchen,
Schau den Wirbel des Schilds, das Euforbus einſt trug.
Dieſer Sterbliche war ich, ſagt er, der nicht war, erzählet
Daß er war, und ſagt, da ich war, war ich nicht.

Noch ein anderes, auf die Art seines Todes:

Ach! Pythagoras! was verehrt'st du Bohnen so heilig!
Und du giengest vereint mit den Schülern zum Tod'.
Um ein Bohnenfeld nicht zertreten zu dürfen, erschlugen
Arroganter dich, da am Dreiwege du weil'st.

§ 14. Er blühte um die 60. Olympiade, und seine Verbindung erhielt sich bis zur 4. Geschlechtsfolge. (*) Denn die letzten Pythagoräer waren die, welche Aristoxen, und der Chalkidier Xenofil aus Thrakien, und der Eliaer Fanton, und Echekrat, und Diokles, und Polymnast, ebenfalls Eliasier, gesehen haben. Es waren dies die Zuhörer Filolaus und Eurytus von Tarent.

§ 15. Es haben aber 4. Pythagoras fast zu gleicher Zeit gelebt, welche nicht viel von einander entfernt waren. Einer war ein Keotaner, und herrscherischer Mann; der zweite ein Eliaer, der Leibesübungen lehrte, und ein Sauber war, wie einige sagen; der dritte, ein Zakynthier, dem die Geheimnisse der Philosophie beigelegt werden, deren Lehrer er war, und von welchem auch das: Er hats gesagt! ein gemeiner Sprichwort geworden ist. (*) Einige sagen, es sey noch ein andrer Pythagoras, ein Reginer, gewesen, ein Bildhauer, der zuerst den Rhythmus und die Symmetrie erfunden habe, und noch ein andrer Bildhauer, ein Samier, ferner noch ein unruhiger Redner, und noch ein Arzt, der von Krankheiten geschrieben, und auch über Zahmer einiges aufgesetzt habe. Noch ein andrer schrieb in Dorischer Mundart, wie

Dionys erzählt Eratosthenes, welchem Laborin im 8. Buche seiner vermischten Geschichten folgt, erzählt, daß dieser der erste gewesen, der sich in der 48. Olympiade als ein kunstmäßiger Klopffechter gezeigt, langes Haar, und ein Purpurgewand getragen, der aus den Knaben ausgestoßen, und verspottet worden, und sich sogleich unter die Männer begeben, und gesiegt habe. (48) Man hat noch folgendes ganz einfach geschriebene Epigramm, dessen Verfasser Theätet ist:

Fremder, wenn du Pythagoras hast, Pythagoras mein' ich,
Den langhaarigten, der weit als Fechter berühmt.
Diesen Samier, wisse, ich bin es. Und fragst du Cicer,
Was ich that, du glaubst das Unglaubliche kaum.

Von diesem sagt Laborin, daß er sich aus der Mathematik hergenommener Definitionen bedient habe, wie noch mehr Sokrates und dessen Anhänger, und nach diesen Aristoteles und die Stoiker gethan haben, auch sey er der erste gewesen, der den Himmel die Welt genannt, und die Erde rund. Nach Theofrast aber war dies Parmenides, und nach Zenon, Hesiod. (49) Sein Gegner soll Kydon, wie Antidot Sokrats Gegner gewesen seyn. Vom Kämpfer Pythagoras hat man auch folgendes Epigramm:

Als ein Knabe, mit Knaben olympische Kämpfe zu kämpfen
Kam Pythagoras, den Krates in Samos erzeugt.

Noch ein anders, auf die Art seines Todes:

Ach! Pythagoras! was verehrt'st du Bohnen so heilig!
Und du giengest vereint mit den Schülern zum Tod'.
Um ein Bohnenfeld nicht zertreten zu dürfen, erschlugen
Akraganter dich, da am Dreiwege du weilt'st.

§ 24. Er blühte um die 60. Olympiade, und seine Verbindung erhielt sich bis zur 109. Geschlechtsfolge. (46) Denn die letzten Pythagoräer waren die, welche Aristoxen, und der Chalkidier Xenofil aus Thrakien, und der Fliasier Fanton, und Echekrat, und Diokles, und Polymnast, ebenfalls Fliasier, gesehen haben. Es waren dies die Zuhörer Filolaus und Eurys von Tarent.

§. 25. Es haben aber 4. Pythagoras fast zu gleicher Zeit gelebt, welche nicht viel von einander entfernt waren. Einer war ein Krotoner, und herrscherischer Mann; der zweite ein Fliasier, der Leibesübungen lehrte, und ein Salber war, wie einige sagen; der dritte, ein Zakynthier, dem die Geheimnisse der Philosophie beigelegt werden, deren Lehrer er war, und von welchem auch das: Er hats gesagt! ein gemeines Sprichwort geworden ist. (47) Einige sagen, es sey noch ein andrer Pythagoras, ein Reginer, gewesen, ein Bildhauer, der zuerst den Rythmus und die Symmetrie erfunden habe, und noch ein andrer Bildhauer, ein Samier, ferner noch ein unruhiger Redner, und noch ein Arzt, der von Brüchen geschrieben, und auch über Homer einiges aufgesetzt habe. Noch ein andrer schrieb in Dorischer Mundart, wie

Dionys erzählt. Eratosthenes, welchem Faborin im 8. Buche seiner vermischten Geschichten folgt, erzählt, daß dieser der erste gewesen, der sich in der 48. Olympiade als ein kunstmäßiger Klopffechter gezeigt, langes Haar, und ein Purpurgewand getragen, der aus den Knaben ausgestoßen, und verspottet worden, und sich sogleich unter die Männer begeben, und gesiegt habe. (48) Man hat noch folgendes ganz einfach geschriebene Epigramm, dessen Verfasser Theätet ist:

Fremder, wenn du Pythagoras hast, Pythagoras mein' ich,
Den langhaarigten, der weit als Fechter berühmt.
Diesen Samier, wisse, ich bin es. Und fragst du Greer,
Was ich that: du glaubst das Unglaubliche kaum.

Von diesem sagt Faborin, daß er sich aus der Mathematik hergenommener Definitionen bedient habe, wie noch mehr Sokrates und dessen Anhänger, und nach diesen Aristoteles und die Stoiker gethan haben, auch sey er der erste gewesen, der den Himmel die Welt genannt, und die Erde rund. Nach Theofrast aber war dies Parmenides, und nach Zenon, Hesiod (49) Sein Gegner soll Kydon, wie Antidot Sokrats Gegner gewesen seyn. Vom Kämpfer Pythagoras hat man auch folgendes Epigramm:

Als ein Knabe, mit Knaben olympische Kämpfe zu kämpfen
Kam Pythagoras, den Krates in Samos erzeugt.

§. 26. Der Philoſoph hat folgenden Brief geſchrieben:

Pythagoras an Anaximenes.

Wenn du, mein Beſter, den Pythagoras nicht weit übertrifft an Geſchlecht und Ruhm, ſo hätteſt du dich von Milet ſchon hieher auf die Reiſe gemacht; ſo aber hält dich dein väterlich angeſtammter Ruhm zurück, der auch mich zurückhalten würde, wenn ich einem Anaximenes gliche. Aber wenn ihr Vogelſchauer die Städte verließet, ſo würde ihnen ihre Zierde entzogen werden, und ſie würden mehr Gefahr von den Medern haben. (50) Nicht immer iſts gut, den Himmel zu erforſchen. Schöner iſt, auch fürs Vaterland zu ſorgen. Auch ich beſchäftige mich nicht immer mit meinen Mythen, ſondern nehme auch an den Kriegen Theil, die die Italier unter einander entzweien.

Weil wir nun von Pythagoras geredet haben, ſo wollen wir itzt auch von den berühmten Pythagorikern reden, und nach dieſen von denen, die einzelne Sätze behauptet haben, an welche wir die Reihe der merkwürdigen Männer bis auf Epikur anknüpfen wollen, wie wir oben bereits geſagt haben. Von der Theano und dem Telauges haben wir ſchon geredet; wir müſſen alſo zuerſt von Empedokles reden, der, nach einigen, auch den Pythagoras gehört hat.

Zweites Kapitel.

Empedokles.

§. 1. (11) **Empedokles** war, wie Hippobot ſagt, ein Sohn Metons, und des Akraganteners Empedokles Enkel. Eben das ſagt auch Timäus im 15. Buche ſeiner Geſchichte, der den Großvater des Dichters, Empedokles, einen ausgezeichneten Mann nennt. Hermipp ſchreibt daſſelbe von ihm, und eben ſo auch Heraklides in dem Buche von den Krankheiten, daß er aus einem glänzenden Hauſe geweſen, und daß ſein Großvater Pferde gehalten habe. Eratoſthenes erzählt auch in ſeinen olympiſchen Siegern, daß Metons Vater in der 71. Olympiade den Sieg erhalten, wofür er Ariſtotels Zeugniß anführt. (12) Der Grammatiker Apollodor ſchreibt in den Zeitbüchern, daß er Metons Sohn geweſen, und Glaukus ſagt, daß er zu den erſt neu angebauten Thuriern gekommen ſey; und etwas weiterhin; diejenigen, welche erzählen, er ſey als Flüchtling aus ſeinem Vater-

lande nach Syrakus gekommen, und habe mit denselben gegen die Athener gefochten, schienen gänzlich unwissend zu seyn, denn damals war er entweder nicht mehr, oder er lebte im allerhöchsten Alter, welches nicht wahrscheinlich ist. Aristoteles schreibt nemlich, daß er, so wie auch Heraklit, im 60. Jahre gestorben sey. Derjenige aber, der im Pferderennen in der 71. Olympiade siegte, war völlig gleichnamig mit ihm, so daß auch die Zeit von Apollodor angezeigt wird. (53) Satyrus aber schreibt in den Lebensbeschreibungen, daß Empedokles ein Sohn Exänets war, und wieder einen Sohn, Exenät genannt, nachließ, und daß er selbst in der genannten Olympiade im Pferderennen gesiegt, sein Sohn aber im Ringen, oder, wie Heraklides im kurzen Begriff schreibt, im Lauf. Ich habe aber in den Denkschriften Faborins gefunden, daß Empedokles den Zuschauern einen Ochsen aus Honig und Mehl geopfert habe, und daß er einen Bruder Kallikratidas gehabt. Telauges aber, Pythagoras Sohn, schreibt in dem Briefe an Filolaus, daß Empedokles, ein Sohn Archinoms sey. (54) Daß er aber ein Akragantiner aus Sicilien gewesen, sagt er selbst im Anfange der Reinigungen:

Freunde, Bewohner der Stadt an Akragas silbernen Wellen
Der weitläuftigen mit der felsigten Burg. —
So viel von seinem Geschlecht.

§. 2. Daß er Pythagoras gehört habe, erzählt Timäus im 9. Buche und sagt, daß man ihn auf heimlicher Entwendung der Vorträge ertappt habe, eben so wie Platon, und daher sey ihm die

Theilnehmung an den Vorträgen unterſagt worden. Er hat auch des Pythagoras in folgender Stelle erwähnt:

Unter denſelben befand ſich ein Mann von tiefer Erkenntniß,
Der die reichſten Schätze beſaß im innerſten Herzen.

Einige wollen indeß, daß er dies in Beziehung auf Parmenides geſagt habe. (55) Neanth ſagt, daß bis auf Filolaus und Empedokles die Pythagoräer ihre Lehren mitgetheilt hätten; aber nachdem er dieſelben durch Gedichte unters Volk gebracht, hätten ſie das Geſetz gemacht, keinen Dichter mehr zuzulaſſen. Eben das ſoll auch Platon widerfahren ſeyn, der auch abgewieſen worden. Welchen von ihnen Empedokles aber gehört habe, ſagt er nicht, denn der angeführte Brief von Telauges, nach welchem er mit Hippaſus und Brontin Umgang gehabt, ſey nicht glaubwürdig. Theofraſt ſagt, er ſey ein Nacheiferer des Parmenides, und deſſen Nachahmer in der Poeſie geweſen, denn er habe auch ein Gedicht über die Natur herausgegeben. (56) Hermipp aber nennt ihn einen Nacheiferer nicht des Parmenides, ſondern des Xenofanes, mit welchem er viel Umgang gehabt, und ſeine Poeſie nachgeahmt habe. Nachher ſey er zufällig zu den Pythagoräern gekommen. Alkidamas aber ſagt in der Fyſik, daß Zenon und Empedokles zu gleicher Zeit den Parmenides gehört haben, nachher hätten ſie ſich von ihm getrennt, und Zenon habe für ſich allein philoſophirt, er aber habe noch den Anaxagoras und Pythagoras gehört, und des einen Ehrwürdigkeit und Sitten in Lebensart

und Kleidung, so wie des andern Fysiologie angenommen.

§. 3. (57) Aristoteles aber sagt im Sofisten, Empedokles sey der erste Erfinder der Redekunst, und Zenon der Dialektik, und in seiner Schrift über die Dichter sagt er, Empedokles habe etwas Homerisches und starkes in den Ausdrücken gehabt, und habe sich der Übertragungen und anderer Dichterfiguren bedient. Ferner, daß er außer andern Gedichten auch den Übergang des Xerxes, und ein Proömium an Apollon geschrieben, welche seine Schwester oder Tochter in der Folge verbrannt habe, wie Hieronymus sagt, und zwar das Proömium ungerne, die Persika aber ganz gerne, weil sie unvollendet gewesen. (58) Überdem soll er auch Tragödien und politische Schriften aufgesetzt haben. Heraklides aber, Sarapions Sohn, sagt, der Tragödienschreiber sey ein andrer, und Hieronymus berichtet, daß ihm 43 derselben zu Gesicht gekommen wären. Neanth sagt, er habe in der Jugend Tragödien geschrieben, und er selbst habe diese nachher noch gesehen. Satyrus meldet in den Lebensbeschreibungen, er sey auch ein Arzt und trefflicher Redekünstler gewesen; Gorgias, der Leontiner, sey ein Schüler von ihm, dieser so ausgezeichnete Mann in der Redekunst, der auch eine Anweisung zu derselben hinterlassen hat, und von welchem Apollodor in den Zeitbüchern erzählt, daß er 109 Jahre gelebt habe.

§. 4. (59) Von diesem schreibt Satyrus, er habe gesagt, daß er bei Empedokles gewesen, wie derselbe gezaubert habe, welches er selbst,

nebſt noch mehrerm, auch in ſeinen Gedichten ankündige, wenn er ſage:

Arzneien wirſt du erfahren, die Übel abwenden,
Und das Alter erleichtern, die dir allein ich vertraue.
Ruhigen wirſt du das Toben der Stürme, die über die Saten
Mit verheerendem Brauſen ohn alles Ermüden herfahren,
Wiederum, haget es dir, empöreſt du ſchweigende Winde,
Und erheiterſt nach ſchwarzem Gewitter aufs neue die Lüfte
Für die Menſchen, und wäſſerſt im Sommer die lechzende Erde,
Und befeuchtete Bäume durch liebliche Winde der Ernte,
Aus dem Hades empor auch führſt du die Stärke des Mannes.

§. 5. (60) Es erzählt auch Timäus im 18. Buche, daß dieſer Mann auf mannichfaltige Art bewundert worden. Denn wie einſt die Eteſien ſehr ſtark wehten, ſo daß die Früchte Schaden litten, ſo gab er an, Eſel abzuhäuten, und Schläuche zu verfertigen, und ſpannte dieſe an den Hügeln und Bergſpitzen aus, um die Winde zu fangen. Da nun der Wind nachließ, ſo bekam er den Namen Kolyſanemas (der Windebändiger.)

§. 6. Heraklides ſagt in dem Buche von den Krankheiten, er habe dem Pauſanias das an die Hand gegeben, was er von der Athemloſen ſage. Es war aber Pauſanias, wie Ariſtipp und

Satyrus ſagen, ſein Geliebter, dem er auch ſeine Schriften über die Natur mit folgendem zugeeignet hat:

(67) Höre, Pauſanias, Sohn des weiſen Mannes Anchitus —

Er hat auch dies Epigramm auf ihn geſchrieben:

Anchitus, Sohn Pauſanias, den geprieſenen Heiler,
Einen Äſklepius unter den Menſchen, hat Gela erzeuget.
Viele Sterbliche riß er zurück von Perſefonea,
Und vom peinlichen Leiden der langabzehrenden Krankheit.

Von der Athemloſen aber erzählt Heraklit, daß ſie 30 Tage athemlos geweſen, und der Körper ohne Verweſung geblieben ſey, und nennt ihn daher beides einen Arzt und Weisſager, welches er aus dieſen Verſen genommen hat:

(68) Freunde, Bewohner der mächtigen Stadt an Akragas Ufern,
Wo ſich thürmet die Burg, Beſorger rühmlicher Werke,
Lebet wohl! Ich bin euch ein Gott, kein Sterblicher fürder,
Wandle geehret von allen, bei allen ſo wie es geziemend,
Mit viel heiligen Bändern umwunden, und blühenden Kränzen,
Komm ich zu blühenden Städten, von dieſem Schmucke gezieret,
Werd' ich geehret von Männern und Weibern, und Tauſende folgen

Mir, und forſchen, wohin der Pfad zum Ruhme
sie führe.
Einige üben weisſagende Künſte, einige forſchen
Nach dem Ruhme, den mancherlei Krankheit
Heilung gewähret.

§. 7. (63) Er nannte Akragas groß, ſagt Poſamilla, weil 200000 Menſchen darin wohnten: daher ſoll auch Empedokles, wie ſie verweichlichten, geſagt haben: Die Akragantiner überlaſſen ſich den Vergnügungen, als müßten ſie morgen ſterben, und bauen ſich Häuſer, als würden ſie ewig leben.

§. 8. Dieſe ſeine Reinigungen ſoll der Sänger Kleomenes zu Olympia abgeſungen haben, wie in Favorins Denkwürdigkeiten ſteht.

§. 9. Ariſtoteles ſagt auch, daß er frei, und von allem königlichen Herrſchen weit entfernt geweſen: da er die ihm angetragene königliche Würde ſich verbeten, (welches auch Xanthus von ihm berichtet) und die Einfachheit offenbar mehr geliebt hat. (64) Eben daſſelbe ſagt auch Timäus, welcher die Urſache von der Popularität des Mannes angibt. Er erzählt nemlich, er wäre von einem der Herrſcher eingeladen geweſen, und da bei fortgeſetztem Trunke die Mahlzeit immer noch nicht aufgetragen wurde, wobei die übrigen ſich ruhig verhielten, ſey er verdrüßlich geworden, und habe verlangt, daß aufgetragen werden ſolle. Der ihn eingeladen hatte, ſagte: daß er auf den Rathsdiener warte, und da dieſer ankam, wurde er zum Anordner des Mahls gemacht, offenbar auf die Veranſtaltung des Einladenden, der den Anfang einer Gewaltherrſchaft blicken ließ, denn er befahl,

entweder zu trinken, oder den Wein auf den Kopf zu gießen. Vor itzt hielt ſich nun zwar Empedokles ruhig, aber am folgenden Tage zog er ſie vor Gericht, und ließ beide zum Tode verdammen, ſowol den, welcher eingeladen hatte, als den Anordner des Mahls. Dies war ſeine erſte öffentliche Betreibung von Staatsgeſchäften. (55) Wiederum, als der Arzt Akron einen Ort zur Anlegung eines väterlichen Grabmahls vom Rath verlangte, weil er einer der größten Ärzte ſey, trat Empedokles auf, und hinderte es, indem er mehreres über die Gleichheit ſprach, und unter andern auch die Frage that: Was für eine Elegie ſollen wir denn darauf ſetzen? etwa dieſe?

Akron, den erhabenſten Arzt, erhabenen Vaters,
Den Akraganter bedeckt ein erhabenes Mahl,
Am erhabenſten Orte gelegen, woſelbſt er erzeugt iſt,
In der erhabenen Stadt der Akraganter erbaut *).

Einige drücken den zweiten Vers auch ſo aus:

Auf der erhabenſten Spitz' umſchließt ein erhabenes Grab ihn.

Dieſen Vers legen einige dem Simonides bei. (56) Zuletzt hob auch Empedokles die Verſammlung der Tauſend auf, und ordnete dreijährige Obrigkeiten an, damit nicht bloß die Reichen, ſon-

*) Es iſt unmöglich das Wortſpiel mit dem Namen des Arztes Akron, der Stadt Akragar, und dem Wort Akron das erhabenſte, höchſte, auszudrücken.

dern auch die Volksfreunde regierten. Timäus indeß ſagt im erſten und zweiten Buche, denn er erwähnt ſeiner öfters, daß er keine günſtige Meinung von einer Volksregierung gehabt zu haben ſchiene, und man finde ihn in ſeinen Poeſien auch hochtrabend und eigenliebig, wie zum Beiſpiel, wenn er ſage:

Lebet wohl, ich wandle als Gott, kein Sterblicher fürder —

und ſo weiter. Zu der Zeit aber, da er die olympiſchen Spiele beſuchte, hielt man ihn vieler Betrachtung und Aufmerkſamkeit werth, ſo daß in allen Geſellſchaften von Niemand mehr geſprochen wurde, als von Empedokles.

§. 10. (67) Zuletzt wie Akragant angebaut wurde, widerſetzten ſich ſeiner Rückkehr die Abkömmlinge ſeiner Feinde: daher begab er ſich nach dem Peloponnes, wo er geſtorben iſt. Timon hat auch ihn nicht vorbeigelaſſen, ſondern folgende Stichelverſe auf ihn:

Auch Empedokles war ein ſchwülſtiger Redner des Marktes,
Was er immer vermochte, hat er getilget als Ohrer,
Und Bedürfenden ordnet er an regierende Männer.

§. 11. Von ſeinem Tode ſind die Erzählungen verſchieden. Denn nachdem Heraklides das von der Athemloſen erzählt, wie Empedokles berühmt dadurch geworden, daß er die für todt gehaltene lebend zurück geſchickt, ſagt er, daß er bei Piſianax Landgut ein Opfer gebracht habe, zu welchem einige Freunde, und auch Pauſanias gebeten

worden. (68) Nach dem Opferschmause wären die übrigen weg und zur Ruhe gegangen, einige unter den Bäumen, neben welchen das Landgut lag, andre, wo sie Lust hatten; er aber sey auf dem Platze, wo er bei Tische gelegen, zurück geblieben. Wie sie nun beim Anbruch des Tages wieder aufstanden, fand man ihn allein nicht. Da man ihn nun aufsuchte, und seine Hausleute ausfragte, die nichts zu wissen versicherten, so sagte einer, um Mitternacht sey eine sehr starke Stimme gehört worden, die dem Empedokles gerufen. Als er aufgestanden, habe er ein himmlisches Licht und einen Fackelschein gesehen, und weiter nichts. Da nun alle über dies Ereigniß erstaunten, gieng Pausanias hinab, um einige zu seiner Aufsuchung auszuschikken. Hernach aber wurde er abgehalten, sich mehr damit zu beschäftigen, und sagte: ihm sey sein Gebet erhört worden, und man müsse ihm opfern, als einem Vergötterten. (69) Hermipp aber sagt, er habe die Akraganterin Panthia geheilt, die von allen Ärzten aufgegeben war, und deswegen dies Opfer gebracht, wobei der Eingeladenen an 80 gewesen. Hippobot sagt, wie er aufgestanden, sey er auf den Ätna zugegangen, und wie er beim Feuertrichter angekommen, sey er hinein gestürzt und verschwunden, weil er die Meinung, die man von ihm hatte, daß er ein Gott geworden sey, bestärken wollen, hernach aber sey es bekannt geworden, da einer seiner Schuhe herausgeworfen wurde, weil er kupferne Schuhe zu tragen pflegte. Diesem hat aber Pänsonias widersprochen. (70) Dioder, der Esesier sagt, indem er von Anaximandern schreibt, er habe diesem nachgeeifert, indem

er seinen tragischen Stolz angenommen, und seine Ehrfurcht erregende Kleidung getragen. Da die Selinunter von einer Seuche befallen wurden wegen der stinkenden Ausdünstungen des sie umgebenden Flusses, welche ein Sterben unter ihnen, und schwere Geburten ihrer Weiber verursachten, so kam Empedokles auf den Gedanken, auf eigene Kosten zwei der nächsten Flüsse in diesen Fluß hinein zu leiten, damit durch deren Vermischung mit ihm das Wesser versüßt werde. Da sich nun die Seuche dadurch legte, und die Selinunter an dem Flusse ein Freudenfest hielten, sey ihnen Empedokles erschienen, und sie wären aufgestanden, und ehrfurchtsvoll vor ihm niedergefallen, und hätten ihn als einen Gott angebetet, welche Meinung er bestärken wollen, und sich deswegen ins Feuer hineingestürzt habe. (71) Diesem widerspricht aber Timäus, der ausdrücklich sagt, er habe sich nach dem Peloponnes begeben, und sey nie wieder zurück gekommen, und daher sey sein Tod unbekannt. Dem Heraklides aber widerspricht er namentlich im vierten Buche, weil Pisianax ein Syrakuser sey, und bey Akragant kein Landgut habe. Pausanias aber habe seinem Freunde ein Denkmal gestiftet, da diese Sage bekannt geworden, entweder eine kleine Bildsäule, oder eine Kapelle, wie einem Gott, weil er reich gewesen. Denn wie kann er sich in den Trichter gestürzt haben, sagt er, dessen er niemals erwähnt hat, da er ihm doch so nahe war? Er ist also in Peloponnes gestorben. (72) Und es ist gar nichts sonderbares, daß sein Grab nirgends zu sehen ist, denn viel andre sind ja auch nicht zu sehen. Nachdem Timäus dies gesagt, setzt

er noch hinzu; es iſt überall die Weiſe Heraklids, ſonderbare Dinge zu erzählen, ſo ſagt er auch, daß aus dem Monde ein Menſch herabgefallen ſey. Hippobot ſagt, daß eine verhüllte Bildſäule des Empedokles zuerſt zu Akragant, und hernach vor dem römiſchen Rathhauſe geſtanden, und zwar unverhüllt, wohin ſie unſtreitig von den Römern verſetzt worden. Gemählde giebts noch einige von ihm hin und wieder. Neanth, der Kyziker, der auch von den Pythagorikern geſchrieben hat, ſagt, nach Metons Tode habe die Gewaltsherrſchaft hervorzukeimen begonnen, und da habe Empedokles die Akragantiner überredet, der Unruhen ein Ende zu machen, und die bürgerliche Gleichheit einzuführen. (73) Da nun viele Bürgerinnen keine Ausſteuer gehabt, habe er ſie, weil er Reichthümer beſaß, ausgeſteuert, und deswegen den Purpur angelegt, und einen goldenen Gürtel umgegürtet, wie Faborin im erſten Buche der Denkwürdigkeiten ſchreibt, wie auch Kupferſchuhe, und eine Delfiſche Krone getragen. Er hatte auch langes Haar, und Knaben zur Begleitung. Immer ſah er finſter aus, und trug einerlei Tracht. So gieng er aus wie Bürger auf ihn ſtießen, und dies als ein Zeichen der königlichen Würde verehrten. Als er in der Folge wegen einer Feierlichkeit zu Wagen nach Meſſene reiſte, ſtürzte er, und brach eine Rippe, woran er erkrankte, und im 77. Jahre ſeines Lebens ſtarb. Sein Grab ſoll ſich zu Megara befinden. (74) Was die Jahre betrifft, ſo weicht Ariſtoteles ab, welcher ſagt, daß er im 60 Jahre geſtorben ſey; und noch andre geben ihm 109 Jahre. Seine Blüthe fällt in die 84. Olymptade. De-

metrius, der Trözenier sagt in seinem Buche gegen die Sophisten, daß er, wie Homer singt:

Hängend vom hohen Gipfel herab ein Seil, es geschlungen
Um den Hals, zum Hades hinab die Seele zu senden.

In dem obengenannten Briefchen des Telauges steht, daß er sich im Alter ins Meer gestürzt habe, und darin umgekommen sey. Bis hieher von seinem Tode. — Wir haben in unserm Pammetron auch ein Scherzgedicht auf ihn: das so lautet:

(75) Auch du trankest, den Leib in lodernder Flamme zu reinen
Aus unsterblichem Schlund Feuer, Empedokles, einst.
Zwar behaupt' ich nicht, daß du dich stürztest in feurige Laven
Ätna's, bergend dich fällst du unwillig hinein.

Ein anders:

Von Empedokles Tode sagt man, er stürzte vom Wagen
Und zerschmettert' im Fall sich die Rippen entzwei.
Ist er in Feuerschlünde gestürzt, um Leben zu trinken,
Konnte Megara denn ihm dies Grab wohl erbaun?

§. 12. (76) Folgendes sind Meinungen von ihm: Es sind vier Elemente, Feuer, Wasser, Erde, Luft. Eine Freundschaft verbindet, und eine Zwietracht trennt sie. Er drückt sich nemlich so aus:

Glänzender Zeus, und Leben bringende Hera, Aidon,
Und die sterblichen Augen stets Thränen entpressende Nestis.

Das Feuer nennt er Zeus, die Erde Hera, die Luft Aidon, und das Wasser Nestis. Von diesen sagt er, daß sie sich immer verändern, und nie ruhig sind, und daß diese Einrichtung der Welt ewig sey. Daher fügt er hinzu:

Bald vereint die Freundschaft alles in Eines zusammen,
Bald wird aus einander getrennt das Ganze durch Zwietracht.

(77) Die Sonne nennt er einen großen Feuerklumpen, der größer als der Mond sey. Den Mond nennt er scheibenförmig, und den Himmel selbst krystallartig. Die Seele, sagt er, nehme alle Bilder von Thieren und Pflanzen an. Er schreibt nemlich:

Ehmals bin ich schon bald Knabe gewesen, bald Mädchen,
Eine Staude, ein Vogel, ein feuerstrahlender Seefisch.

§. 13. Seine fysischen Schriften und Reinigungen machen Gedichte von 5000 Versen aus. Seine Arzneigedichte aber an 600. Von den Tragödien haben wir oben schon geredet.

Drittes Kapitel.

Epicharm.

§. 1. (78) Epicharm, Elothals Sohn, ein Koer, war ein Zuhörer des Pythagoras. Er war drei Monate alt, wie er aus Sicilien nach Megara gebracht wurde. Von da kam er wieder nach Syrakus, wie er selbst in seinen Schriften sagt. Seine Bildsäule hat diese Innschrift:

Wie die hochglänzende Sonne verdunkelt die Sterne des Himmels,
Wie die Ströme sich alle verlieren in Wogen des Meeres,
So hat Epicharmus an Weisheit den Vorzug behauptet,
Den Syrakusa, die ihn erzeugte, mit Kronen beehret.

§. 2. Er hat Aufsätze hinterlassen, worin er über die Natur philosophirt, Sittensprüche entwickelt, die Arzneikunst untersucht, und jeder seiner Schriften hat er kurze Verse vorgesetzt, worin er erklärt, daß die Schriften von ihm verfaßt sind.

§. 3. Er starb im 90. Jahre seines Lebens.

Viertes Kapitel.

Archytas.

§. 1. (79) Archytas, ein Tarentiner, war Mneſagoras, oder, wie Ariſtoxen ſagt, Heſtiäus Sohn, und auch ein Pythagoriker.

§. 2. Er war es, der Platon durch einen Brief an Dionys rettete, wie dieſer ihn tödten wollte.

§. 3. Er wurde auch von vielen wegen ſeiner Tugenden bewundert, und ſiebenmal war er Feldherr ſeiner Mitbürger, da andre, weil ein Geſetz dies unterſagte, nicht mehr, als ein Jahr Feldherren ſeyn konnten.

§. 4. Platon hat, nachdem Archytas zuerſt folgenden Brief an ihn geſchrieben, wieder zwei Briefe an ihn geſchrieben.

(80) Archytas dem Platon Glück und Heil.
Es iſt gut, daß du dich von deiner Krankheit

wieder erhohlt haſt; denn dieſe Nachricht haſt du ſelbſt uns zukommen laſſen, und auch von Dameskus haben wir ſie erhalten. Für die Aufſätze haben wir geſorgt, und ſind zu den Lukanern gereiſt, wo wir die Nachkommen Okells angetroffen haben. Was wir von dem Geſetz, vom Königthum, und von der Rechtſchaffenheit, und von der Erzeugung des All ſelbſt haben, davon haben wir einiges geſchickt, das übrige haben wir bis jezt noch nicht auffinden können; ſobald es wird aufgefunden ſeyn, wirds dir zugeſchickt werden.

So ſchrieb Archytas, dem Platon folgenden Brief antwortete.

(51) Platon dem Archytas alles Wohlſeyn.

Die von dir uns zugekommenen Schriften haben wir mit bewundernswürdigem Vergnügen empfangen, und uns über den Schreiber derſelben aufs höchſte gefreut. Er ſcheint uns ein Mann zu ſeyn, der jener alten Vorfahren würdig iſt. Man ſagt nemlich, dieſe Männer wären Myrder geweſen. Dieſe gehörten zu den Troern, die mit Laomedon gezogen ſind, brave Männer, wie die überlieferte Sage von ihnen bekundet. Was meine Schriften betrift, die du verlangt haſt, ſo ſind ſie noch nicht gehörig ausgearbeitet, indeß ſchicke ich ſie dir, in der Beſchaffenheit, wie ſie izt ſind. Über ihre Bewahrung ſind wir beide einſtimmig, ſo daß keine Ermahnung nöthig iſt. Lebe wohl!

So lauten beider ihre Briefe an einander.

§ 5. (52) Es ſind vier Archytas geweſen. Der gegenwärtige iſt der erſte; der zweyte war ein Muſiker von Mitylene; der dritte hat vom Landbau geſchrieben; der vierte war ein Epigrammendichter.

Einige zählen als den fünften noch einen Baumeiſter, wovon man ein Buch über die Maſchinen hat, das ſich anfängt: Dies habe ich vom Karchedonier Teuker gehört. — Von dem Muſiker wird auch erzählt, daß er auf den Vorwurf, daß er nicht erhört werde, geantwortet habe; das Inſtrument ſpricht für mich ſtreitend.

§. 6. Von dem Pythagoriker ſagt Ariſtoxen, daß er als Heerführer nie überwunden ſey, und da er einsmals beneidet worden, habe er die Anführung des Heers niedergelegt, das nun gleich gefangen genommen ſey.

§. 7. (*) Er hat zuerſt die Mechanik nach Anwendung mechaniſcher Grundſätze, methodiſch behandelt, und zuerſt nach geometriſchen Figuren die organiſche Bewegung behandelt, indem er durch den Durchſchnitt des Halbcylinders die beiden mittlern Theile nach Verhältniß zu nehmen ſuchte zur Verdoppelung des Würfels. In der Geometrie hat er auch zuerſt die Verdoppelung des Würfels erfunden, wie Pleton in der Staatsverfaſſung ſchreibt.

Fünftes Kapitel.

Alkmäon.

§. 1. Alkmäon, ein Krotoner, war auch Pythagoras Zuhörer, beſchäftigte ſich aber meiſtens mit Arzneiſachen. Indeß redete er auch zuweilen über die Naturkunde, und ſagte: Es ſind meiſtens zwei Arten menſchlicher Dinge. Er ſcheint zuerſt phyſiſche Abhandlungen geſchrieben zu haben, wie Favorin in den vermiſchten Geſchichten ſchreibt, und behauptete, daß der Mond von jeher dieſe Naturbeſchaffenheit gehabt habe.

§. 2. Er war ein Sohn Perithe, wie er ſelbſt im Anfange ſeiner Schriften ſagt: Alkmäon, der Krotoner, Perithe Sohn, ſagt dies zu Brontin, Leon und Bathyll. Was die unſichtbaren Dinge, und die Sterblichen betrifft, davon haben die Götter deutliche Kenntniſſe, in ſo weit Menſchen muthmaßen können, u. ſ. w. Er ſagte auch, daß die Seele unſterblich ſey, und ſich, gleich der Sonne, unaufhaltſam bewege.

Sechstes Kapitel.

Hippas.

§. 1. (84) Hippas, ein Metaponter, war auch ein Pythagoriker.

§. 2. Er behauptete, es gebe eine feſt beſtimmte Zeit der Veränderung der Welt, und das All ſey unbegrenzt, und in ſteter Bewegung.

§. 3. Von ihm ſchreibt Demetrius in den Gleichnamigen, daß er keine Schrift hinterlaſſen habe.

§. 4. Es ſind aber zwei Hippaſe geweſen, dieſer, und noch ein andrer, der in fünf Büchern die lakoniſche Staatsverfaſſung beſchrieben hat, und der ſelbſt ein Lakonier war.

Siebentes Kapitel.

Filolaus.

§. 1. Filolaus, ein Krotoner, war ein Pythagoriker. Von diesem sollte Dion, nach Platons schriftlichem Auftrage, die Pythagorischen Schriften kaufen.

§. 2. Er starb, da er in Verdacht kam, nach einer Gewaltsherrschaft zu streben. Unser Epigramm auf ihn ist dieses:

Gegen Verdacht muß jeder vor allen Dingen sich hüten,
Was man argwöhnt, schad't dir auch ohne die That.
So ward Filolaus im Vaterland Kroton getödtet,
Weil man glaubte, daß er strebe, der Herrscher zu seyn.

§. 3. (95) Seine Meinung war, daß alles durch Nothwendigkeit und Übereinstimmung geschehe, und er lehrte auch zuerst, daß sich die Erde im

Kreiſe bewege. Andre indeß behaupten ſolches vom Syrakuſer Hiketas.

§. 4. Er hat ein Buch geſchrieben, von welchem Hermipp ſagt, daß ein Schriftſteller erzähle, da der Philoſoph Platon in Sicilien bei Dionys geweſen, habe er ſolches von den Verwandten des Filolaus für 40 alexandriniſche Minen gekauft, und daraus ſeinen Timäus ausgeſchrieben. Andre ſagen, daß ſie Platon bekommen, wie er einen Jüngling, der ein Schüler von Filolaus war, und gefangen ſaß, durch ſeine Fürbitte bei Dionys die Freiheit wieder verſchaffte. Demetrius ſchreibt auch in den Gleichnamigen, daß er zuerſt die pythagoriſchen Schriften von der Natur herausgegeben habe, deren Anfang iſt: Die Natur der Welt iſt genau zuſammengefügt aus Unendlichen und Endlichen, auch die ganze Welt, und alles, was in derſelben iſt.

Achtes Kapitel.

Eudox.

§. 1. Eudox, der Sohn Aſchines, ein Knidier, war ein Aſtrolog, Geometer, Arzt und Geſetzgeber.

§. 2. Die Geometrie hörte er bei Archytas, die Arzneiwiſſenſchaft bei dem Sicilier Filiſtion, wie Kallibius in den Gemählden ſagt: Sotion aber ſchreibt in den Folgen, daß er auch Platon gehört habe. Denn im 23. Jahre, und in äußerſter Armuth begab er ſich wegen des Rufs der Sokratiker mit dem Arzt Theomodon nach Athen, der ihn daſelbſt unterhielt. Einige ſagen, er ſey deſſen Luſtknabe geweſen, und nachdem er im Piräus angekommen, täglich von da nach Athen gegangen, und nach Anhörung der daſelbſt lehrenden Soſiſten wieder zurück gekehrt. (*7) Nach einem zweimonatlichen Aufenthalt daſelbſt ſey er wieder nach Hauſe gereiſet, und

nachdem er von seinen Freunden Reisegeld bekommen, habe er mit dem Arzt Chrysipp eine Reise nach Ägypten gemacht, wo er dem Nektanebus ein Empfehlungsschreiben von Agesilaus überbracht, der ihn den Priestern nun wieder empfohlen habe. Hier habe er sich ein Jahr und vier Monate aufgehalten, die Schambaare und Augenbraunen abgeschoren, und nach einigen die Oktaëteris geschrieben. Von hier habe er sich nach Kyzikus und der Propontis begeben, und Philosophie gelehrt. Auch bei Mausol sey er gewesen. In der Folge sey er wieder nach Athen gekommen, wo er wie einige sagen, von sehr viel Schülern umgeben gewesen, worüber Platon verdrüßlich geworden, weil er ihn Anfangs fortgeschickt hatte. (88) Einige aber sagen, bei einem Gastmahl, das Platon angestellt, und wobei viele zugegen gewesen habe er das Sitzen in einem Halbzirkel eingeführt. Es behauptet auch Nikomach, Aristotels Sohn, er habe die sinnliche Lust das höchste Gut genannt.

§. 3. Er genoß sehr viel Ehre in seinem Vaterlande, wie der ihn betreffende Volksschluß bekundet. Auch bei den Griechen erlangte er hervorstechenden Ruhm, und verfertigte Gesetze für die Bürger seines Staats, wie Hermipp im vierten Buche von den sieben Weisen schreibt. Er schrieb auch astrologische, geometrische, und mehr andre ausgezeichnete Werke. Er hatte drei Töchter, Aktis, Filtis und Delfis. (89) Eratosthenes schreibt in den Büchern an Baton, daß er auch Hundegespräche aufgesetzt habe, andre indeß sagen, diese wären von Ägyptern in ihrer

Sprache geſchrieben, von ihm aber überſetzt und in Griechenland bekannt gemacht worden. Ihn hörte Chryſipp, Erineus Sohn, ein Knidier, über die Lehre von den Göttern, von der Welt, und von den Lufterſcheinungen. In der Arzneikunde hörte er den Sicilier Filiſtion, und hinterließ fürtreffliche Schriften.

§. 4. Sein Sohn war Ariſtagoras, deſſen Schüler Chryſipp, Athlins Sohn war, von welchem Augenheilmittel bekannt ſind, und auch Naturforſchungen haben ſeinen Verſtand beſchäftigt.

§. 5. (70) Es ſind aber drei Eudoxe geweſen; der unſrige; dann ein Rodier, der Geſchichten beſchrieben hat, und drittens ein Sicilier, ein Sohn des Agathokles, und Luſtſpieldichter, der dreimal in ſeiner Stadt, und fünfmal den Lenaiſchen Sieg erlangt hat, wie in Apollodors Zeitbüchern ſteht. Wir finden auch noch einen andern, einen Knidiſchen Arzt, wovon Eudox im Erdumfange ſchreibt, daß er immer ermahnt habe, bei jeder Leibesübung die Glieder gehörig zu bewegen, aber eben ſo auch die Sinnwerkzeuge.

§. 6. Eben derſelbe ſagt auch, der Knidier Eudox habe um die 103. Olympiade geblüht, und die Lehre von den krummen Linien ſey ſeine Erfindung. Er ſtarb im 53. Jahre. Wie er ſich in Ägypten bei dem Heliopoliten Ichonufys befand, beleckte Apis ſein Kleid, daher ſagten die Prieſter, er werde berühmt werden, aber nicht lange leben, wie Faborin in den Denkwürdigkeiten erzählt. (71) Wir haben auf ihn folgendes geſchrieben: — In Memfis geht die Rede, daß

Eudox vom schöngehörnten Stiere sein Schicksal zum voraus erfahren. Doch sprach dieser nicht, denn woher dem Stiere die Sprache? Die Natur gab dem Apiskalbe keinen sprechenden Mund. Sondern ihm zugeneigt stehend beleckt er sein Kleid, um sichtbar zu lehren, daß er bald das Leben wieder ablegen werde. Daher eilte das Schicksal ihn bald, nachdem er dreimal über fünfmal zehen die Vieraden gesehn. Ihn nannten sie nun statt Eudox, Endox, (den Berühmten) wegen seines weit strahlenden Ruhms.

Da wir nun von den berühmten Pythagoräern geredet haben, so wollen wir itzt von einigen einzelnen, in keiner Verbindung mit einander stehenden Philosophen handeln, und zwar zuerst von Heraklit.

Neuntes Buch.

Erstes Kapitel.

Heraklit.

§. 1.

(1) **Heraklit**, Blysons, oder nach einigen Herakons Sohn, war ein Ephesier, und blühte um die 69. Olympiade.

§. 2. An Hochsinnigkeit und Hochmuth übertraf er alle, wie schon aus einer Schrift von ihm erhellet, worin er sagt: Vielwissenheit belehret den Verstand nicht, denn so hätte sie Hesiod belehrt, und Pythagoras, und auch wieder einen Xenofanes und Hekatäus. Es sey nur eine Weisheit, den Verstand zu kennen, der alles in allem und durch alles regiert. Vom Homer sagte er, daß er ver-

diene aus den Wettſtreiten herausgeworfen, und mit Fäuſten geſchlagen zu werden, und eben ſo auch Archiloch. (1) Denn er ſagte, Übermuth müſſe man mehr als Feuer zu löſchen ſuchen. Ferner: das Volk müſſe für die Geſetze ſtreiten wie für eine Feſtung. Er macht auch den Epheſiern harte Vorwürfe darüber, daß ſie ſeinen Freund Hermodor ausgeſtoßen hatten, und ſagt unter andern: die Epheſier hätten es verdient, daß alle Mannbare ſtürben, und ſie den Knaben ihre Stadt überlaſſen müßten, weil einige von ihnen den fürtrefflichſten Hermodor vertrieben haben, indem ſie ſagten, unter uns ſoll keiner der Fürtrefflichſte ſeyn, und wenn einer das iſt, der ſey an einem andern Orte, und bei andern Leuten. Als ſie ihn baten, daß er ihnen Geſetze machen möchte, wies er ſie verächtlich ab, weil die verderbte Verfaſſung in der Stadt ſchon zu viel Gewalt erlangt habe. (2) Er gieng in den Artemistempel und ſpielte Würfel mit den Knaben, und wie die umſtehenden Epheſier ſich darüber wunderten, ſagte er: Nichtswürdige, was wundert ihr euch? iſts nicht beſſer, dies zu thun, als mit euch das Ruder des Staats zu führen?

§. 3. Zuletzt ward er ein Menſchenfeind, gieng abſeits, und lebte in den Gebirgen, wo er Kraut und Wurzeln aß. Da ihm dies nun die Waſſerſucht zuzog, gieng er wieder in die Stadt hinunter, und fragte die Ärzte auf eine räthſelhafte Art, ob ſie wohl aus Regen Dürre machen könnten? Als ſie dies nicht verſtanden, vergrub er ſich in einen Kuhſtall, und glaubte durch die Hitze des Miſtes ſich austrocknen zu können. Wie

ihm aber auch das nichts half, ward er, 60 Jahre alt. Unsre Inschrift auf ihn lautet so:

(*) Oft hab' ich Herakliten bewundert, wie er des Lebens
Unglück gänzlich erschöpft, bis er das Leben verließ.
Seinen Leib durchwässerte schreckliche Seuche mit Wasser,
Löschte dem Auge sein Licht, hüllte in Dunkel es ein.

Hermipp aber schreibt, er habe den Ärzten gesagt, ob einer durch den Druck der Eingeweide das Wasser heraustreiben könne, und da sie dies verneinten, habe er sich in die Sonne gelegt, und den Knaben gesagt, sie sollten ihn mit Kuhmist bedekken. Ausgezehrt davon sey er am zweiten Tage gestorben und auf dem Markte begraben worden. Der Ryziker Neanth aber sagt, da er den Kuhmiß nicht wieder von sich abwerfen können, sey er liegen geblieben, und durch diese Veränderung so unkenntlich geworden, daß ihn die Hunde gefressen hätten.

§. 4. (*) Schon als Knabe erregte er Bewunderung, und als Jüngling sagte er, daß er nichts wisse, und als Mann, daß er alles wisse. Er hörte niemand, sondern sagte: er schöpfe aus sich selbst, und lerne alles von sich selbst. Sotion indeß schreibt, daß einige sagen, er habe den Xenofanes gehört, und daß Ariston in der Schrift über Heraklit sage, seine Wassersucht sey geheilt, und er sey an einer andern Krankheit gestorben. Eben das sagt auch Hippobot.

§. 5. Die von ihm vorhandene Schrift handelt zwar überhaupt von der Natur, sie wird aber in drei Abhandlungen getheilt; in der einen handelt er vom All, in der andern vom Staat, und in der dritten von der Theologie. (*) Er legte sie im Artemistempel nieder, und schrieb, nach einigen, absichtlich dunkel, damit nur solche, die dazu im Stande wären, in sie eindringen könnten, und er beim großen Haufen nicht leicht verächtlich würde. Hierüber hat Timon folgende Verse:

Unter ihnen erhob sich der Schreier und Schmäher des Volkes,
Heraklit, der Räthselsprecher —

Theofrast sagt, daß er aus Schwarzgalligkeit theils nur halbvollendete Schriften, theils das einemal so, das andre mal anders geschrieben habe. Als ein Zeichen seiner Hochsinnigkeit führt Antisthenes in den Folgen an, daß er seinem Bruder das Königreich überlassen. Er hatte so großen Ruhm durch seine Schrift, daß er Anhänger bekam, die sich von ihm Heraklitiker nannten.

§. 6. (*) Im Allgemeinen hatte er folgende Meinungen: Alles besteht aus Feuer, und wird darin wieder aufgelöset. Alles geschieht nach einem bestimmten Schicksal, und durchs Entgegenwirken wird alles zusammen gehalten. Alles ist voller Seelen und Dämonen. Er hat auch von allen in der Welt sich ereignenden Veränderungen geredet. Die Sonne sey nemlich so groß, wie wir sie sehen. Auch sagte er: Man müsse die Seele erforschen, aber keiner werde sie auffinden, wenn er ihr auch ganz nachgienge, so tief liege ihr Grund. Die Einbildung von sich nannte er eine

heilige Krankheit, und sagte, das Gesicht täusche. Zuweilen redet er in seiner Schrift einleuchtend und verständlich, so daß es auch der ungeübteste leicht einsieht, und die Größe seines Geistes begreift. Kürze und Würde des Ausdrucks sind unvergleichbar. (*) Über einzelne Gegenstände sind dieses seine Lehrsätze: Feuer sey der Grundstoff, und die Veränderung des Feuers, dessen Verdünnung und Verdichtung bringe alles hervor. Deutlich setzt er aber nichts auseinander. Alles geschieht durch Entgegenwirken, und alles fließt gleich einem Fluß. Das All ist begrenzt, und es ist nur eine Welt. Diese hat ihren Ursprung aus Feuer, und die ganze Welt wird nach einigen Perioden wieder in Feuer aufgelöst. Dies geschieht nach der Bestimmung des Schicksals. Von den Entgegenwirkenden werde das, was zur Zeugung führt, Krieg und Streit genannt, aber das zur Feuerauflösung führende, Eintracht und Friede. Die Veränderung sey der Weg hinauf und hinab, und darnach werde die Welt erzeugt. (*) Denn das verdichtete Feuer werde wässerig, und wenn es sich sammle, werde es Wasser; und das verdichtete Wasser werde Erde. Dies sey der Weg hinab. Wiederum werde die Erde flüssig, daß Wasser daraus werde, und aus diesem fast alles übrige, indem es die Dünste aus dem Meere empor zögen. Und dies sey der Weg hinauf. Es entständen aber Ausdünstungen aus der Erde und aus dem Meere, die einen wären leuchtend und rein, die andern dunkel. Das Feuer werde durch die leuchtenden vermehrt, das Wasser aber von den andern. Wie aber das Umfassende beschaffen sey, das erklärt er

nicht. Es wären aber doch Kähne darin, deren hohle Seite uns zugekehrt sey, und die darin gesammleten leuchtenden Dünste brächten Flammen hervor, dies wären die Sterne. (10) Die Flamme der Sonne sey die lauterste, und wärmste. Die übrigen Sterne wären entfernter von der Erde, und daher sey ihr Licht und ihre Wärme schwächer. Der Mond, der der Erde näher sey, gehe nicht durch einen reinen Ort. Die Sonne befinde sich in einem durchlauchtigen und ungemischten Orte, und habe einen symmetrischen Abstand von uns, daher leuchte und erwärme sie stärker. Die Sonne und der Mond würden verfinstert, wenn die Kähne sich oberwärts kehrten. Die verschiedenen monatlichen Ansichten des Mondes entständen dadurch, daß sich der Kahn in demselben etwas drehe. Tag und Nacht, Monate und Jahrszeiten, und Jahre, Regen und Winde, und was diesen gleich ist, entständen nach den verschiedenen Ausdünstungen, (11) denn die leuchtende Ausdünstung, die sich im Kreise der Sonne entzünde, mache den Tag; und wenn die entgegenstehende die stärkste sey, entstehe Nacht. Wenn aus dem Leuchtenden das Warme vermehrt werde, so mache es den Sommer, und wenn aus dem Dunkeln das Feuchte vermehrt werde, mache es Winter. Auf gleiche Art wie bei diesen, giebt er auch die Ursachen der übrigen an. Von der Erde hat er gar nicht deutlich gesagt, wie sie sey, so wie auch nicht von den Kähnen. Dies waren seine Meinungen.

§. 7. Was nun Sokrates betrifft, und was er gesagt hat, wie er dessen Schrift durch Euripides erhalten, wie Ariston schreibt, davon haben

wir ſchon bey Sokrates geredet. (12) Der Sprachlehrer Seleukus ſagt, ein gewiſſer Kroton erzähle in der Schrift Katakolymbetes betitelt, daß ein gewiſſer Krates dies Buch zuerſt nach Griechenland gebracht, und davon geſagt habe, es ſey ein Delifcher Taucher nöthig, der darin nicht erſticke. Einige betiteln es, die Muſen, andre, von der Natur. Diodot aber: das rechte Steuerruder des Lebens. Andre, das Urtheil der Sitten: die Zierde einer Lebensweiſe vor allen andern.

§. 8. Man erzählt, auf die Frage an ihn, warum er ſtill ſchwiege? habe er geantwortet: damit ihr ſprechet.

§. 9. Auch Darius bezeugte ein Verlangen nach ihm, und ſchrieb ihm folgenden Brief: (13)

Der König Darius Hyſtaſpes Sohn, entbeut Heraklit dem weiſen Manne zu Eſes, ſeinen Gruß.

Du haſt ein ſchwerverſtändliches, und ſchwererklärliches Buch über die Natur geſchrieben. Wenn einiges darin nach deinen Ausdrücken erklärt wird, ſo ſcheint es eine kräftige Betrachtung der ganzen Welt, und des darin erzeugten zu enthalten, welches in einer göttlichen Bewegung beruht. Das meiſte aber macht Aufenthalt, ſo daß auch die, welche ſchon die meiſten Schriften geleſen haben, noch zweifelhaft bleiben, ob ſie auch das, was du geſchrieben, richtig ausgelegt haben. Der König Darius alſo, Hyſtaſpes Sohn, möchte gern dich ſelbſt hören, und die griechiſchen Kenntniſſe lernen. Komm daher eilig vor mein Angeſicht, und in mein königliches Haus. (14) Denn die Griechen, die meiſtens zu wenig auf ausgezeichnete Männer achten, überſehen es, das, was dieſe auf eine ſchöne

Art ausgeführt haben, mit Emſigkeit zu hören und zu erlernen. Bei mir aber haſt du jeden Vorrang, täglich ſchöne und emſige Unterredungen, und einen Lebensunterhalt, der deinen Ermahnungen geziemt.

Heraklit, der Eſeſier empfiehlt ſich dem Könige Darius, Hyſtaspes Sohn.

Alle Sterbliche ſind von der Wahrheit und dem Tugendeifer entfernt, und hängen der Unerſättlichkeit und Ruhmſucht nach, wegen ihres böſen Unverſtandes. Ich aber habe keinen Gedanken an irgend eine Schlechtheit, und fliehe die Sättigung alles angebornen Neides, und um dem Hochmuth auszuweichen, möchte ich nicht ins perſiſche Land kommen, da ich mit wenigem, was mir gefällig iſt, zufrieden bin.

(15) So war der Mann beſchaffen, und ſo ſchrieb er einem Könige.

§. 10. Demetrius aber erzählt in den Gleichnamigen, er habe auch die Athener verachtet, da er den größten Ruhm hatte, und obgleich von den Eſeſiern nicht geachtet, habe er doch am liebſten zu Hauſe ſeyn wollen. Es gedenkt ſeiner auch der Falerier Demetrius in der Schutzſchrift für Sokrates.

§. 11. Von ſeiner Schrift hat es viele Ausleger gegeben, nemlich den Antiſthenes, den pontiſchen Heraklides, den pontiſchen Kleanth, und den Stoiker Sfärus. Außer dieſen noch Pauſanias, den ſogenannten Heraklitiker, Nikomedes, und Dionys, und unter den Grammatikern Diodot, welcher ſagt: die Schrift handle nicht von der Natur, ſondern von der Staatswiſſenſchaft,

und was von der Natur darin ſtehe, ſey nur als Beiſpiel angeführt. (16) Hieronymus aber ſagt, der Jambendichter Skythin habe den Verſuch gemacht, die Abhandlung deſſelben in gebundener Rede zu erklären.

§. 12. Es geh'n viele Inſchriften auf ihn herum, worunter auch folgende ſind:

Ich bin Heraklit! was zieht ihr, Einfält'ge, mich abwärts?
Für euch dacht' ich ja nicht, nur für die mich verſtehn.
Ein Menſch gilt zehntauſende mir, und zahlloſe acht ich
Nicht für einen! So red' ich bei Perſeſonen auch.

Eine andre iſt dieſe:

Heraklit, des Eſeſiers Buch, durchlauſe nicht eilig.
Schwer zu klimmen iſt ja ſein ungangbarer Pfad,
Nacht, und unerleuchtetes Dunkel: doch führt ein Geweihter
Dich in ſelbiges ein, dann ſtrahlt Sonnenglanz dir.

§. 13. (17) Es ſind fünf Heraklite geweſen. Dieſer iſt der erſte. Der zweite iſt ein lyriſcher Dichter, von welchem das Lob der zwölf Götter iſt. Der dritte iſt ein halikarnaſſiſcher Elegiendichter, auf welchen Kallimach folgende Verſe hat:

Deines Todes Gerücht vernahm ich, Heraklit, Thränen
Perlten: ach! ich dacht', wie ſo oftermals wir

Beide die Sonne ſich ſenken geſehn bei trauten Geſprächen.
Halikarnaſſiſcher Freund, du biſt lange ſchon Staub,
Aber die ſüßmelodiſchen Lieder, die du geſungen,
Leben, nimmer entreißt Hades Räuberhand ſie.

Der vierte iſt ein Lesbier, der eine makedoniſche Geſchichte geſchrieben. Der fünfte iſt ein Hannswurſt, der ſich vom Lautenſchläger zu dieſer Beſchäftigung gewendet hat.

Zweites Kapitel.

Xenofanes.

§. 1. (18) Xenofanes. Dexius, oder, nach Apollodor, Orthomens Sohn, ein Kolofonier, wird von Timon gelobt, wenn er ſagt:

Xenofan, den hochmüthelnden, Geißler des Täuſcher Homerus.

Nach ſeiner Verbannung aus dem Vaterlande wohnte er in Zankle auf Sicilien, und in Katana.

§. 2. Nach einigen hat er niemand gehört, nach andern aber den Athener Boton, oder, wie noch andre wollen, den Archelaus, und nach Sotions Angabe lebte er zu Anaximanders Zeiten.

§. 3. Er ſchrieb in Gedichten, ſowohl Elegien als Jamben, gegen Heſiod und Homer, worin er das beſpöttelt, was ſie von den Göttern ſagen. Er ſang auch ſeine Gedichte öffentlich ab. Er ſoll den Meinungen des Thales und Pythagoras widerſprochen und auch den Epimenides angegriffen

haben. Er hat ſehr lange gelebt, wie er ſelbſt an einem Orte ſagt: (19)

Sieben ſind ſchon verfloſſen und ſechzig Jahre, daß Hellas
Meine Sorgen gereift, fünf und zwanzig dazu
Gilten vorbei ſeit meiner Geburt, wenn anders von dieſen
Ich zu ſagen vermag, daß ich ſie wirklich verlebt.

Er behauptete vier Grundſtoffe aller Dinge, unbegrenzte und unwandelbare Welten. Wolken entſtänden aus den Dünſten, welche die Sonne aufzöge, und ſie im Dunſtkreiſe ſammle. Das Weſen Gottes ſey kugelförmig, und habe nichts gleiches mit dem Menſchen. Es ſähe alles, höre alles, athme aber nicht. Es ſey alles in allem, Verſtand, Klugheit und Ewigkeit. Er zeigte zuerſt, daß alles Entſtandene vergänglich ſey, auch daß die Seele ein Geiſt ſey. Er ſagte auch, alles ſey ſchlechter, als Verſtand, und man müſſe mit Herrſchern zuſammen kommen, entweder ſo wenig, oder ſo angenehm, als möglich. (20) Als Empedokles zu ihm ſagte: ein Weiſer ſey nicht aufzufinden; antwortete er: ganz richtig, denn der muß ein Weiſer ſeyn, der einen Weiſen erkennen ſoll. Sotion ſagt auch, daß er zuerſt behauptet habe, alles ſey unbegreiflich: aber er irrt. Er ſchrieb auch ein Gedicht aus 2000 Verſen über die Erbauung Kolofons, und die Auswanderung der Italier nach Elea. Er blühte um die 60. Olympiade.

§. 4. Demetrius der Falerier ſagt in der Schrift vom Alter, und der Stoiker Panätius ſagt im Buche von der Geiſtesruhe, daß ihn, eben ſo wie Anaxagoras, ſeine Söhne mit eigenen Händen begraben haben. Allein es ſcheint von den Pythagorikern Parmeniscus und Oreſtades geſchehen zu ſeyn, wie Faborin im erſten Buche der Denkwürdigkeiten ſchreibt.

§. 5. Es war noch ein andrer Xenofanes, ein Jambendichter aus Lesbus. — Dieſe ſind die einzelnen. —

Drittes Kapitel.

Parmenides.

§. 1. (21) Parmenides, Pyrets Sohn, von Elea, war Xenofanes Zuhörer, und von ihm ſagt Theofraſt im kurzen Begriff, er habe Anaximandern gehört. Obgleich er aber den Xenofanes gehört hat, ward er doch kein Nachfolger deſſelben. Er hatte auch Umgang mit Ameinias, und mit dem Pythagoriker Diochätes, wie Sotion ſagt, der zwar ein armer, aber ein guter und braver Mann war, und dem er vorzüglich gefolgt iſt, ihm auch nach ſeinem Tode ein Heroon erbaut hat. Da er von glänzender Abkunft und reich war, ſo wurde er von Ameinias und nicht von Xenofanes zur Ruhe hingeleitet.

§. 2. Er behauptete zuerſt, daß die Erde kugelförmig ſey, und ſich im Mittelpunkt befinde; daß zwey Grundſtoffe wären, Feuer und Erde, jenes habe den Platz des Werkmeiſters, dieſes der Materie. (22) Die Menſchen hätten ihr Daſeyn

erſt aus der Sonne erhalten, welche beides Wärme und Kälte enthalte, woraus alles beſtehe. Seele und Verſtand ſetzen einerlei, wie Theofraſt in der Fyſik erwähnt, wo er faſt aller ihre Lehrſätze aus einander ſetzt. Die Philoſophie, ſagte er, ſey zweifach, die eine gehe auf Wahrheit, die andre auf Meinung: daher ſagt er an einer Stelle:

— — — du mußt aber alles erforſchen
Beides die leicht zu glaubende Wahrheit offenes Herzens,
Und der Sterblichen Meinung, deren Beweiſe nicht ſicher.

§. 3. Er philoſophirte in Poeſie, wie Heſiod, Xenofanes und Empedokles. Die Vernunft nannte er den Prüfſtein, die Sinne wären nicht genau genug. Er ſagt nemlich:

Nicht ein Gott führt dich auf dieſem vielfältigen Wege,
Täuſchendem Auge zu folgen, und tönende Laute zu hören,
Oder der Zunge zu glauben, es ſoll Vernunft dich belehren,
Über einſicht'ge Beweiſe zu richten und ſie zu entſcheiden.

(*3) Daher ſagt auch Timon von ihm:

Parmenids hochſinnige Kraft und weite Berühmtheit
Der ſich widerſetzte dem Stoß betrüglicher Sinne.

Auf ihn ſchrieb auch Plato ſeine Unterredung, mit der Überſchrift: Parmenides, oder von den Ideen. Er blühte aber um die 69. Olympiade, und ſcheint zuerſt bemerkt zu haben, daß Hesper

und Hesper einerlei Stern ist, wie Favorin im fünften Buche seiner Denkwürdigkeiten sagt, welches einige vom Pythagoras schreiben. Kallimach spricht ihm das Gedicht ab.

§. 4. Man sagt auch, daß er für seine Mitbürger Gesetze gemacht habe, wie Speusipp in der Schrift von den Philosophen berichtet, und nach Favorin in den vermischten Geschichten hat er zuerst den achilleischen Fragbrweis gebraucht.

§. 5. Es ist noch ein Redekünstler Parmenides gewesen, der eine Anweisung zu seiner Wissenschaft geschrieben hat.

Viertes Kapitel.

Meliß.

§. 1. (*4) Meliß, Ithagens Sohn, war ein Samier. Er hörte Parmenides, doch hielt er auch Unterredungen mit Heraklit, zu der Zeit, da er ihn, ohne Wiſſen der Eſeſier dieſen empfahl, wie Hippokrat den Abderiten den Demokrit empfohlen hat.

§. 2. Er war auch ein ſtaatskundiger Mann, und wurde von ſeinen Mitbürgern ſehr werth geſchäzt, und als er zum Seebefehlshaber erwählt wurde, erwarb er ſich eine noch größere Bewunderung wegen ſeiner ihm eigenen Tugenden.

§. 3. Seine Meinung war, das All ſey unbegrenzt und unveränderlich, unbeweglich, und Eins, ſich ſelbſt gleich und voll. Es wäre keine Bewegung da, ſie ſchiene aber da zu ſeyn. Von den Göttern, ſagte er, müſſe man nichts beſtimmen, denn man kenne ſie nicht genau.

§. 4. Apollodor ſezt ſeine Blüthe in die 84. Olympiade.

Fünftes Kapitel.

Zenon.

§. 1. (25) Zenon war von Elea. Apollodor nennt ihn in den Zeitbüchern einen Sohn Pyrithe. Parmenides aber sagt, er sey ein erzeugter Sohn von Teleutagoras, den aber Parmenides an Sohnes statt angenommen habe.

§. 2. Von ihm und Meliß hat Timon folgendes:

Des zweizüngigen Zenons schwer zu besiegende Stärke
Des Alltadlers, und des Melissus, der viel Fantasien
überlegen gewesen, und wenige in sich genähret.

Zenon hörte beständig den Parmenides, und war sein Lüstling.

§. 3. Er war von einer guten Länge, w
Platon im Parmenides sagt, der ihn auch im So
den eleatischen Palamedes nennt.

§. 4. Aristotel schreibt, er sey der Erfin
der Dialektik, wie Empedokles der Rhetorik.
war ein Mann, der sich beides in der Philoso
und im Staate, sehr auszeichnete, (26) und m
hat Bücher von ihm voller Weisheit.

§. 5. Als er den Gewaltsfürsten Near
oder nach einigen den Diomedon, stürzen woll
ward er ergriffen, wie Heraklides im kurzen A
griff des Satyrus sagt. Als er damals in Unt
suchung kam, wegen der Mitwisser, und der W
fen, die er nach Lipara geführt hatte, sagte
daß alle seine Freunde darum wüßten, weil er
ganz verlassen darstellen wollte. Als hierauf ü
einige gesprochen wurde, sagte er: er hätte i
etwas ins Ohr zu sagen, faßte ihn mit den Z
nen, und ließ nicht loß, bis er niedergesto
war, und das Schicksal des Herrschermörd
Aristogiton gehabt hatte. (27) Demetrius a
schreibt in den Gleichnamigen, daß er ihm
Nase abgebissen habe. Antisthenes hingegen s
in den Folgen, nachdem er die Freunde ange
ben, sey er von dem Gewaltsfürsten gefragt w
den, ob noch mehr dazu gehöre? und habe
antwortet: Du bist der Verderber des Staa
wobei er die Umstehenden so angeredet: Ich wu
dere mich über eure Feigheit, daß ihr um deßwill
was ich itzt erdulde, dem Gewaltsfürsten dient! En
lich habe er sich die Zunge abgebissen, und sie dem G

waltsfürsten ins Gesicht gespien, worauf sich die Bürger empört, und sogleich den Herrscher niedergesteiniget haben. Dies ungefähr sagen die meisten. Hermipp aber sagt: er sey in einem Mörsel geworfen und zerstoßen worden. Wir haben folgende Inschrift auf ihn:

(28) Treffliches hast du, Zenon, gewollt, erwürgen den Herrscher,
Und Elea befrein vom zerdrückenden Joch
Du erlagest, der Herrscher ergriff dich, ließ dich im Mörsel
Stoßen. Was? den Leib! dich vermocht' er es nicht.

§. 6. Zenon war auch sonst brav, und eben so wie Heraklit, ein Verächter der Großen. Er hat Hyle, das in der Folge den Namen Elea bekam, und eine sokaische Pflanzstadt war, sein Vaterland, eine unbedeutende Stadt, die nur brave Männer zu erziehen verstand, mehr geliebt, als die atheniſche Großprahlerei, wohin er selten gereiſet ist, da er fast immer zu Hause gelebt hat.

§. 7. (29) Er war der erste, der die achilleische Beweisfrage that, indeß Favorin nennt den Parmenides und mehr andre.

§. 8. Er hatte folgende Meinungen: Es sind Welten — Es ist keine Leere. Alles in der Natur ist aus Wärme und Kälte, aus Trockne und Feuchte entstanden, das sich gegenseitig in einander verwandelt hat. Die Menschen sind aus Erde erzeugt, und die Seele ist eine Mischung aus dem vorhergenannten, so daß keines derselben das Übergewicht hat.

§. 9. Man sagt von ihm, daß er über Schmähungen unwillig geworden, und einem, der nach der Ursach fragte, geantwortet habe: Wenn ich bei Schmähungen gleichgültig bin, so werde ich mich auch über Lob nicht freuen.

§. 10. Daß acht Zenons gewesen sind, haben wir bei dem Kittier schon angeführet. Der gegenwärtige blühte in der 79. Olympiade.

Sechstes Kapitel.

Leukipp.

§. 1. (30) Leukipp, war ein Eleat. Einige nennen ihn einen Abderiten, noch andre einen Melier.

§. 2. Er war ein Zuhörer Zenons. Seine Behauptungen waren: das All ist unbegrenzt, und verändert sich. Das leere All ist voll Körper. Welten entstehen, wenn Körper in der Leere fallen, und sich in einander verflechten. Aus der Bewegung entstehe nach der Zunahme derselben die Natur der Sterne. Die Sonne laufe in einem größern Kreise um den Mond, die Erde werde fortgezogen, und drehe sich in der Mitte im Kreise herum. Ihre Gestalt gleiche einer Pauke. Den ersten Anfang leitete er von Atomen her. Dies sind nur die Hauptsätze. Vereinzelt enthalten sie folgendes:

§. 3. (31) Das All nannte er, wie ſchon bemerkt iſt, unbegrenzt. Ein Theil davon ſey angefüllt, und ein Theil ſey leer. Es ſind Grundſtoffe, lehrte er, und daraus beſtehen unbegrenzte Welten, die darin wieder aufgelöſet werden. Es entſtänden aber die Welten alſo: Durch Abreißung würden aus dem unbegrenzten viele Körper von mancherlei Geſtalten in das große Leere getrieben. Wenn ſie da geſammelt ſind, machten ſie Wirbel, in welchen ſie an einander ſtießen, und auf alle Art rund herum getrieben würden, wodurch ſich gleiches zu gleichem von einander ſondre. Wenn nun die im Gleichgewicht ſtehenden wegen ihrer Menge nicht mehr herumgetrieben werden könnten, ſo ſammleten ſich die leichteren in das äußere Leere, gleichſam hinausſpringend, die übrigen blieben zuſammen, wurden in einander verwickelt, und durchliefen einander, und machten ſo den erſten kugelförmigen Klumpen. (32) Dieſer ſondre ſich wie eine Haut ab, und enthielte allerlei Körper in ſich. Wenn dieſe nach der Entgegenwirkung des Mittlern herumgewirbelt würden, ſo würde die Haut daherum dünne, indem beſtändig durch das Berühren des Wirbels die anſtoßenden zuſammenflöſſen. So bilde ſich die Erde, indem die zuſammen blieben, die nach der Mitte hingetrieben worden. Die einer Haut gleiche äußere Umgebung werde durch die Anhäufung der äußern Körper vermehrt, und indem ſie im Wirbel herumgetrieben werde, gewönne ſie noch alle die Theile, die ſie berühre, wovon ſich einige zuſammen wickelten, und eine Verbindung machten, die anfangs feucht und moraſtig ſey, die aber ausgetrocknet, und mit dem ganzen Wirbel

herumgetrieben würde, hernach in Feuer geſetzt werde, und die Natur der Sterne zur Vollendung bringe. (33) Der Sonnenkreis ſey der äußerſte, und der Kreis des Mondes der Erde am nächſten, und zwiſchen dieſen wären die übrigen Kreiſe. Alle Sterne würden durch die Schnelligkeit der Bewegung, die Sonne aber durch die Sterne in Feuer geſetzt. Der Mond nehme nur wenig vom Feuer an. Sonne und Mond verfinſterten ſich durch das Neigen der Erde nach Mitternacht. Die Nordgegend werde ſtets beſchneet, und ſey kalt und erfroren. Die Sonne verfinſtre ſich ſelten, der Mond aber beſtändig, weil ihre Kreiſe ungleich ſind. So wie die Entſtehung, ſo ſey auch die Vergrößerung der Welt beſchaffen, und auch ihre Verminderung und Vernichtung, nach einer Nothwendigkeit, deren Beſchaffenheit er aber nicht deutlich angiebt.

Siebentes Kapitel.

Demokrit.

§. 1. (34) Demokrit, Hegesistrats, oder Athenokrits, oder Damasippus Sohn, war ein Abderit, einige nennen ihn einen Milesier.

§. 2. Er hörte einige Magier oder Chaldäer, die der König Xerxes bei seinem Vater als seine Lehrer zurückließ, da er bei ihm bewirthet worden war, wie Herodot schreibt, von welchen er die Theologie und Astrologie gelernt hat, da er noch ein Knabe war. Nachher wandte er sich einigen Nachrichten zufolge an Leukipp und Anaxagoras, und war vierzig Jahr jünger als dieser. Favorin aber schreibt in den vermischten Geschichten, Demokrit habe von Anaxagoras gesagt, daß ihm die Lehren von der Sonne und dem Monde nicht zugehörten, sondern alt, und von ihm andern abgestohlen wären: (35) daß er auch die Meinungen

derſelben vom Entſtehen der Welt und dem vernünftigen Geiſte durchziehe, und ſich feindlich gegen ihn benehme, weil er ihn nicht aufgenommen hatte. Wie kann er ihn alſo, wie einige wollen, gehört haben? Es ſagt aber Demetrius in den Gleichnamigen, und Antiſthenes in den Folgen, er ſey auch nach Ägypten zu den Prieſtern gereiſet, um die Geometrie zu lernen, und zu den Chaldäern nach Perſien; auch am rothen Meere ſey er geweſen. Einige ſchreiben, er habe ſich auch bei den Gymnoſofiſten in Indien aufgehalten, und ſey auch nach Äthiopien gekommen.

§. 3. Da er unter ſeinen Geſchwiſtern der dritte war, ſoll er das Vermögen getheilt, und, wie die meiſten ſagen, den kleinern Theil, der in barem Gelde beſtanden, für ſich gewählt haben, welches er zu ſeinen Reiſen nöthig hatte, da jene gemeint, er habe aus Argliſt ſo gehandelt. (36) Demetrius ſagt, daß ſein Antheil über hundert Talente betragen, die er alle aufgewandt habe.

§. 4. Man erzählt, er ſey ſo arbeitſam geweſen, daß er ſich ein ganz von ſeinem Garten umgebenes Häuschen ausgeſucht, ſich darin eingeſchloſſen, und wie ſein Vater einmal einen Ochſen zum Opfer hergeführt, und daſelbſt angebunden, habe er dies einige Zeit nicht gewußt, bis ihn derſelbe unter dem Vorwand des Opfers herausgerufen, und das mit dem Ochſen vorgefallene erzählt habe.

§. 5. Man erzählt ferner, da er nach Athen gekommen, habe er aus Nichtachtung des Ruhms unbekannt zu bleiben geſucht, er habe Sokrates erkannt, ſey aber von dieſem nicht erkannt worden.

Ich kam nach Athen, ſagte er, und niemand erkannte mich. (37) Wenn die Anteraſten von Platon ſind, ſagt Thraſill, ſo möchte er der Ungenannte ſeyn, der andre bei Onopides und Anaxagoras, der ſich in der Unterredung mit Sokrates über die Philoſophie ſo ausdrückt: der Philoſoph iſt einem Fünfkämpfer zu vergleichen. Und er war in der That ein Fünfkämpfer in der Philoſophie, denn er war erfahren in der Fyſik und Ethik, in der Mathematik, in den Grundſätzen der freyen Künſte der Griechen, und in den ganzen Künſten. Ihm gehört der Spruch: Die Rede iſt ein Schatten der That. Der Falerier Demetrius ſagt in der Vertheidigung Sokrats, er ſey nicht nach Athen gekommen; und das wäre noch größer an ihm, wenn er eine ſolche Stadt nicht geachtet hätte, ſo daß er ſeinen Ruhm nicht von einem Orte erhalten, ſondern lieber dem Orte ſelbſt Ruhm geben wollte.

§. 6 (38) Es iſt auch aus ſeinen Schriften klar, welch ein Mann er geweſen. Er ſcheint, wie Thraſyll ſagt, ein Nacheiferer des Pythagoras geweſen zu ſeyn, und er erwähnt auch des Pythagoras ſelbſt, und bewundert ihn in einer gleichnamigen Schrift, auch ſcheint er alles von ihm angenommen zu haben, ſo daß er ihn wohl gehört haben könnte, wenn die Zeit nicht dagegen ſtritte. Daß er nothwendig einen Pythagoriker gehört haben müſſe, ſagt der Reginer Glaukus, der zu gleicher Zeit mit ihm lebte, und der Kyziker Apollodor nennt ihn einen Zeitgenoſſen des Filolaus. Er übte ſich, ſagt Antiſthenes, die Einbildung auf mancherlei Art zu prüfen, lebte oft in der Einſamkeit, und hielt ſich bey den Begräbniſſen auf.

§. 7. (39) Nach der Zurückkunft von seinen Reisen soll er sehr armselig gelebt haben, weil er sein ganzes Vermögen aufgewandt hatte, und wegen seiner Dürftigkeit soll ihm sein Bruder Damasi Unterhalt gegeben haben. Nachdem er aber ein Ereigniß voraus gesagt hatte, das eingetroffen war, so wurde er in der Folge von den meisten göttlicher Ehre werth gehalten. Da nun nach einem Gesez derjenige in seinem Vaterlande kein Begräbniß bekommen sollte, der sein väterlich Vermögen durchgebracht hätte, so habe er, sagt Antisthenes, da er das gewußt, um sich nicht einigen Neidern und Verläumdern bloßzustellen, ihnen die große Weltordnung vorgelesen, die sich vor allen seinen Schriften auszeichnet, und sey mit fünfhundert Talenten beehrt worden, ja nicht damit allein, sondern auch mit kupfernen Bildsäulen, und man habe ihn nach seinem Tode auf öffentliche Kosten begraben, da er über hundert Jahre alt geworden. (40) Demetrius aber sagt, seine Verwandten hätten die große Weltordnung vorgelesen, die man allein hundert Talente werth geschäzt habe. Eben das sagt auch Hippobot.

§. 8. Aristoxen aber sagt in den historischen Denkschriften, Platon habe die Schriften Demokrits, die er zusammen bringen können, verbrennen wollen, die Pythagoriker Amyklas und Klinias aber hätten ihn daran gehindert, als an einer nichtsnüzzenden Sache, denn die Bücher wären schon in vieler Händen. Es ist auch auffallend, daß Platon, der beinah alles erwähnt, nirgendwo Demokrits erwähnt hat, auch nicht einmal da, wo er ihm worin widersprechen mußte; denn er wußte,

daß dies in die Augen fallend mache, daß er dem beſten der Philoſophen entgegen wäre, welchen auch Timon in folgenden Ausdrücken gelobt hat:

Gleich dem weiſen Demokritus, dieſem Herrſcher der Rede,
Und des ergötzenden Scherzes, der unter den erſten geleſen.

§. 9. (41) Wie er ſelbſt in der kleinen Weltordnung ſagt, war er zu der Zeit jung, da Anaxagoras ein Greis war, und vierzig Jahre jünger als derſelbe. Er ſagt, daß er dieſe kleine Weltordnung im 730. Jahre nach Trojas Zerſtörung geſchrieben habe. Er wird alſo, wie Apollodor in den Zeitbüchern ſagt, um die 80. Olympiade geboren ſeyn, nach Thraſyll aber in dem Buche, betitelt: Was vor Demokrits Büchern zu leſen iſt, lebte er im dritten Jahr der 72. Olympiade, und er nennt ihn 1 Jahr älter als Sokrates: ſo fiele er in die Zeit Archelaus, des Schülers des Anaxagoras, und des Onopides, denn auch von dieſem thut er Erwähnung. (42) Er gedenkt auch der Meinung des Zenon und Parmenides vom Einen als zu ſeiner Zeit vorzüglich berühmter Männer, und des Abderiten Protagoras, der einſtimmig Sokrats Zeitgenoß genannt wird.

§. 10. Es ſchreibt auch Athenodor im achten ſeiner Spaziergänge, wie Hippokrat zu ihm gekommen, habe er befohlen, Milch herzubringen, und beim Anſchauen der Milch habe er geſagt: ſie ſey von einer ſchwarzen Ziege, die das erſtemal Junge gehabt habe, welche Scharfſichtigkeit Hippokrat bewundert hätte. Auch ein Mädchen, das den Hippokrates begleitete, habe er am erſten Tage

grüßt: Willkommen Mädchen! am nächſten Tage
er: Willkommen Frau! Und dies Mädchen war
ch in der Nacht entjungfert worden.

§. 11. (43) Hermipp ſagt: Demokrit ſey
f folgende Art geſtorben: Er war ſchon im hohen
ter und dem Lebensende nahe. Seine Schweſter
rd traurig darüber, daß er am Thesmoforienfeſte
ben, nnd ſie alſo die Pflicht gegen die Göttin
ht werde beobachten können. Er habe ihr Troſt
geſprochen, und geſagt: ſie ſolle ihm alle Tage
ſes Brot bringen, und dieſes hielt er vor die
ſe, und ſtärkte ſich dadurch ſo lange noch, als
s Feſt dauerte. Nach Verlauf der Feſttage, de-
drei waren, beſchloß er ohne Bekümmerniß
n Leben, wie Hipparch ſagt, nachdem er 109
hre gelebt hatte. Wir haben im Pammetron
gendes Gedicht auf ihn:

Wer ſo weiſe geboren, wer that ſo rühmliche
Thaten,
Wie ſie Demokrit that, dem nichts unbekannt
war?
Der drei Tage den Tod in ſeinem Hauſe ge-
halten,
Und mit heißen Brots Düften ihn ſpeiſte
die Zeit!

s war dieſes Mannes Leben.

§. 12. Seine Meinungen waren dieſe:
) Aus Atomen iſt das All entſtanden, und aus
n Leeren, alles andre gründet ſich nur auf Mei-
ngen. Die Welten ſind unbegrenzt, erzeugt,
s vergänglich. Nichts entſteht aus dem Nichts,
s wird auch nicht in Nichts aufgelöſt. Die Ato-
n ſind in Anſehung der Größe und der Zahl un-

begrenzt, und treiben sich wirbelnd im All herum, und so erzeugt sich alles zusammengesetzte, Feuer, Wasser, Luft, Erde, denn auch diese bestehen aus einigen Atomen, und sind ohne Leiden und ohne Veränderung durch die Dichtheit. Sonne und Mond sind aus solchen Wirbeln und herumgetriebenen Klumpen zusammengeballt, eben so auch die Seele. Diese und Verstand sind Eins. Wir sehen, sagte er, durch die Auflösung der Bilder. (43) Alles geschieht nach einer Nothwendigkeit, und der Wirbel ist die Ursach der Erzeugung aller Dinge, welchen er die Nothwendigkeit nennt. Das Endziel sey Gleichmüthigkeit, und diese sey nicht einerlei mit der Sinneslust, wie einige ihn irrig verstanden und angenommen haben, sondern der Zustand der Seele, da sie sich ruhig und gesetzt verhält, von keiner Furcht erschreckt wird, oder von Aberglauben, oder irgend einer andern Leidenschaft beunruhigt ist. Er nannte diesen Zustand auch Euesto, das Wohlbehagen, und mit mehr andern Namen. Das Gemachte sey gesetzlich, die Atomen und das Leere, natürlich. Dies waren seine Meinungen.

§. 13. Seine Schriften hat Thrasyll in ein solches Verzeichniß gebracht, wie die Platonischen, nach Tetralogien. (46) Seine ethischen Schriften sind diese: Pythagoras. Von der Stimmung der Weisen. Von dem im Hades. Tritogeneia (das ist, es werden drei aus ihr gezeugt, welche alles menschliche zusammenfassen) Von der männlichen Fürtrefflichkeit, oder von der Tapferkeit. Das Horn der Amalthea. Von der Gleichmüthigkeit. Denkschriften, oder Häuser. Die Abhandlung

uesto wird nicht angetroffen. Dies sind ethi-
e Schriften. Fysische sind folgende: Die große
eltordnung, welche die Anhänger Theofrasts dem
ukipp beilegen. Die kleine Weltordnung. Die
eltbeschreibung. Von den Planeten. Von der
atur, erstes Buch. Von der Menschennatur oder
n Fleisch, zweites Buch. Vom Verstande. Von
n Sinnen. Diese vereinigen einige in Ein Buch,
d betiteln es, von der Seele. Von den Feuch-
keiten. Von den Farben. (47) Von den
schiedenen Gestalten. Von den Veränderungen
Gestalten. Festhaltungen, das ist, Beweise
Befestigung des Vorgesagten. Vom Bilde
r von der Fürsicht. Von ansteckenden Seuchen.
2. 3. Kanon. Zweifel. Diese sind fysischen
halts. Die ungeordneten sind folgende: Himm-
he Ursachen. Luftursachen. Erdursachen. Ur-
hen des Feuers, und dessen, was im Feuer ist.
achen der Stimmen. Ursachen der Saamen,
d Pflanzen, und Früchte. Ursachen der Thiere.
Vermischte Ursachen. Vom Magnetstein.
es sind die ungeordneten. Die Mathematischen
folgende: Von den Unterschieden der Richt-
ur, oder von der Berührung des Zirkels und
Kugel. Von der Erdmessung. Zahlen. Von
ungegründeten Linien und Körpern. 2. Bü-
r. Ausdehnungen (48) Das große Jahr, oder
Astronomie. Die Vorzeichnung. Der Kampf.
Wasseruhr. Die Himmelsbeschreibung. Die
beschreibung. Die Polbeschreibung. Die
rahlenbeschreibung. So viel sind der mathemati-
n Schriften. Musikschriften sind diese: Vom
thmus und der Harmonie. Von der Poesie.

Von der Schönheit der Gedichte. Von wohl- und mißlautenden Buchſtaben. Von Homer, oder der Richtigkeit der Sprache und den Mundarten. Vom Gang. Von den Worten. Namenbuch. Dies ſind die Muſikſchriften. Kunſtſchriften ſind dieſe: Eine Verkenntniß: Von der Diät oder das Diätbuch, oder Arzneivorſchrift. Urſachen vom Unzeitigen und Zeitigen. Von der Landwirthſchaft oder das geometriſche Buch. Von der Naturmalerei. Die Taktik. Vom Waffengebrauch. Dieſe gehören hieher. Einige ordnen von ſeinen Aufſätzen folgende noch beſonders: (*2) Von den heiligen Schriften in Babylon. Von den heiligen Schriften in Meroe. Von der Geſchichte. Die Chaldäiſche Abhandlung. Die Frygiſche Abhandlung. Vom Fieber und von den huſtenden Krankheiten. Geſetzliche Urſachen. Chernika oder Probleme. Was ihm ſonſt noch von einigen beigelegt wird, iſt theils aus ſeinen Werken ausgezogen, theils einſtimmig als nicht von ihm anerkannt. So viel mag genug ſeyn von ſeinen Büchern.

§. 14. Es ſind 6 Demokrite geweſen. Der gegenwärtige iſt der erſte. Der zweite war ein Chiiſcher Muſiker zu derſelbigen Zeit. Der dritte, ein Bildhauer, deſſen Antigonus erwähnt. Der vierte hat vom Tempel zu Eſeſus, und von der Stadt Samothrake geſchrieben. Der fünfte iſt ein ſcharfſinniger blühender Epigrammendichter. Der ſechste iſt ein Pergameniſcher Redekünſtler.

Achtes Kapitel.

Protagoras.

§. 1. (50) **Protagoras**, Artemons oder Apollodor und Dion in der perſiſchen Geſchichte, ndrius Sohn, war ein Abderit, wie der von Heraklides von den Geſetzen ſagt, der hinzu, daß er auch den Thuriern Geſetze gegeben . Nach Eupolis in den Schmeichlern, war in Teier, denn er ſagt:

Protagoras von Teos iſt darinnen.

nd der Keier Prodikus erwarben ſich ihren Unalt durch Büchervorleſen, und Platon ſagt im agoras, daß Prodikus eine ſtarke Stimme gehabe.

§. 2. Protagoras hörte den Demokrit, und e die Weisheit genannt, wie Faborin in der iſchten Geſchichte ſagt.

§. 3. (51) Er behauptete zuerſt, daß es der Sache zwei einander entgegenſtehende Betungen gebe, und auf dieſe Weiſe richtete er

auch seine Fragen ein, welches er zuerst gethan hat. Er hat auch einmal auf folgende Weise angefangen: Das Maß aller Dinge ist der Mensch von den Dingen die sind, daß sie sind, und von den Dingen die nicht sind; daß sie nicht sind. Er behauptete, die Seele sey nichts anders, als die sinnlichen Kräfte, welches auch Platon im Theätet sagt, und alle wären wahr. Anderswo fängt er folgendergestalt an: Von den Göttern habe ich keine Kenntniß, ob sie sind, oder nicht sind. Denn es hindert vieles diese Kenntniß, beides, die Ungewißheit, und die Kürze des menschlichen Lebens. (52) Wegen dieses Anfangs einer Schrift wurde er aus Athen verwiesen, und seine Bücher auf dem Markte verbrannt, die durch einen Herold von jedem, der sie besaß, eingefodert worden.

§. 4. Er war der erste, der hundert Minen zur Belohnung foderte, auch der erste, der Zeitabtheilungen machte, und die Kraft der Zeit auseinander setzte, Wettstreite des Vortrags anordnete, und denen, die Wortstreite lieben, Sofismen vorlegte. Er setzte auch den Sinn beiseite, und sprach über den Namen, und führte das itzt übliche einfache Disputiren ein. Daher hat Timon von ihm gesagt:

Protagoras der Gemischte, der wohl zu streiten verstehet.

(53) Er hat die Sokratische Art des Vortrags zuerst verändert, und die Vortragsart des Antisthenes, der so zu beweisen suchte, daß kein Widerspruch statt finde, hat er zuerst untersucht, wie Platon im Euthydem sagt. Er hat auch zuerst Aufgaben zu Behauptungen vorgetragen, wie der Dialektiker

nidor in dem Buch an Chryſipp ſchreibt: Er
uerſt die ſogenannte Schwiele erfunden, wor-
nan Laſten trägt, wie Ariſtoteles im Buche
Unterricht erzählt. Er war ein Bündelträger,
Epikur an einer Stelle ſagt, und wird als
r von Demokrit gelobt, der ihn Holz tragen
rn hat. Er theilte die Rede zuerſt in vier
e, Bitte, Frage, Antwort und Vorſchrift.
Einige ſagen, er habe ſie in ſieben eingetheilt:
hlung, Frage, Antwort, Vorſchrift, Vortrag,
ſch, Ruf, welche er Gründe des Vortrags
te. Alkidamas nennt vier Theile der Rede:
aptung, Verneinung, Frage, Anrede.

§. 5. Von ſeinen Abhandlungen las er zu-
die von den Göttern vor, deren Anfang wir
angeführt haben. Er las aber in Euripides,
wie andre ſagen, in Megaklides Hauſe in
n vor. Einige ſagen, es wäre im Lykeum
rhen, und ſein Schüler Archagoras, Theodots
n, habe die Vorleſung gehalten. Sein An-
r war Pythodor, Polyzels Sohn, einer der
hundertmänner, Ariſtoteles aber nennt den
hlus.

§. 6. (55) Seine noch geretteten Schriften
folgende: Die Eriſtik oder Disputirkunſt.
Ringen. Von dem zu erlernenden. Von
Staatsverfaſſung. Von der Ehrliebe. Von
Tugenden. Vom urſprünglichen Zuſtande.
dem in Hades. Von den Dingen, wobei die
chen nicht richtig handeln. Das Lehrbuch.
eß über den Lohn. Zwei Widerſpruchsbücher.
Bücher ſind von ihm vorhanden. Platon hat
eine Unterredung ihm zugeſchrieben.

§. 7. Filochor erzählt noch; da er nach Sicilien fuhr, ſey ſein Schiff geſunken, worauf Euripides im Ixion hindeute. Einige ſagen, er ſey auf der Reiſe geſtorben, und an 90 Jahre alt geworden. (54) Apollodor ſagt 70, und daß er 40 Jahre philoſophirt, und in der 84. Olympiade geblüht habe. Wir haben folgendes Epigramm auf ihn geſchrieben:

Auch von dir, Protagoras, hört' ich die Sage, du ſtarbeſt,
Gehend als Greis aus Athen, während der Reiſe. Die Stadt
Kekrops bannte dich, aus ihr zu fliehn, du floheſt Athenens
Stadt zwar: Plutons Gebiet konnteſt du doch nicht entfliehn.

§. 8. Man ſagt, er habe von ſeinem Schüler Euathlus den Lohn verlangt, und da der geſagt, ich habe noch nicht geſiegt, habe er ihm erwiedert: Wenn ich geſiegt habe, ſo muß ich für meinen Sieg bekommen, und wenn du geſiegt haſt, bekömmſt du für den deinigen.

§. 9. Es iſt noch ein anderer Protagoras, ein Aſtrolog, geweſen, auf welchen Euforion ein Leichengedicht geſchrieben hat. Ein dritter war ein ſtoiſcher Philoſoph.

Neuntes Kapitel.

Diogenes von Apollonia.

§. 1. (57) **Diogenes**, Apollothemis Sohn, war ein Apolloniat, und ein ſehr berühmter Naturkündiger. Er hörte, wie Antiſthenes ſagt, den Anaximenes, und lebte zu Anaxagoras Zeiten. Von ihm ſchreibt der Falerier Demetrius in der Vertheidigung des Sokrates, daß er, weil er ſehr beneidet wurde, in Athen beinahe in Gefahr gekommen ſey.

§. 2. Seine Meinungen ſind dieſe: Die Luft iſt ein Grundſtoff. Die Welten ſind unbegrenzt. Das Leere iſt unbegrenzt. Die Verdichtung und Verdünnung der Luft bringt Welten zum Daſeyn. Aus Nichts wird nichts, und es wird Nichts in Nichts aufgelöſt. Die Erde ſey länglicht rund, befinde ſich in der Mitte, und habe ihren

Beſtand bekommen durch den Umfang, aus dem Warmen, und ihre Dichtheit von dem Kalten. Seine Schrift hat dieſen Anfang: Beim Anfang einer jeden Abhandlung ſcheint mir nothwendig zu ſeyn, den Anfang unzweifelhaft darzuſtellen, und daß die Auslegung einfach, und würdevoll ſey.

Zehntes Kapitel.

Anaxarch.

§. 1. ([58]) Anaxarch, ein Abderit, hörte den Smyrnaer Diomen, nach andern, den Chier Metrodor, welcher ſagte, daß er nicht einmal das wiſſe, daß er nichts wiſſe. Metrodor aber ſoll den Chier Neſſus, oder wie andre ſagen, Demokriten gehört haben.

§. 2. Anaxarch befand ſich auch bei Alexandern, und blühte um die 110. Olympiade. Sein Feind war Nikokreon, Gewaltsfürſt in Kypern. Als ihn Alexander bei einer Trinkgeſellſchaft fragte, wie ihm das Mahl gefalle? ſoll er geſagt haben: O König, alles iſt koſtbar, nur müſſe zuletzt noch der Kopf eines Satrapen aufgeſetzt werden, wobei er einen Blick auf Nikokreon gethan. ([59]) Dieſer dachte nun auf Rache, und da Anaxarch nach dem Tode des Königs bei einer Fahrt wider ſeinen Willen nach Kypern verſchlagen wurde, ließ er ihn aufgreifen, in einen Mörſel werfen, und mit ei-

ſernen Hämmern zerſchlagen. Er aber verachtete dieſe Strafe, und ſoll den berühmten Spruch geſagt haben: Schlag nur auf Anaxarchs Sack, Anaxarchen ſchlägſt du nicht. Da Nikokreon hierauf befahl, ihm die Zunge auszureißen, ſoll er ſie abgebiſſen und ihm ins Geſicht geſpien haben. Unſer Gedicht auf ihn lautet ſo:

Schlaget nur, ſchlaget nur immer, es iſt ein Sack, den ihr ſchlaget.
Anaxarch iſt längſt ſchon im Hauſe des Zeus.
Bald enthüllet Perſefone dir die Wolken der Worte
In der Unterwelt. Fluch, wartet, Würger! auf dich.

§. 3. (60) Er wurde wegen ſeiner Leidenſchaftloſigkeit und unbeſchwerlichen Lebensweiſe der Glückſelige genannt, und hatte die ſtärkſte Gewalt über die Menſchen, ſie vernünftig zu machen. Auch Alexandern, der ſich einbildete, ein Gott zu ſeyn, lenkte er herum; denn da er aus einer Wunde deſſelben Blut fließen ſah, zeigte er mit der Hand auf ihn, und ſagte:

Dies iſt Blut, nicht Ichor aus Adern der ſeligen Götter.

Plutarch ſchreibt, Alexander ſelbſt habe dies zu ſeinen Freunden geſagt. Anaxarch ſoll auch einmal beim Zutrinken den Becher gezeigt, und geſagt haben:

Eine ſterbliche Hand wird einen der Götter verwunden.

Elftes Kapitel.

Pyrron.

§. 1. (61) Pyrron der Eleer war, nach Diokles Bericht, ein Sohn Plistarchs.

§. 2. Wie Apollodor in den Zeitbüchern schreibt, war er zuerst ein Naturmahler, und nach Alexanders Bericht in den Folgen, hörte er Bryson, Stilpons Sohn: hernach begleitete er Anazarchen überall, und kam auch zu den Gymnosofisten in Indien, und zu den Magiern.

§. 3. Man hielt ihn daher für einen der vornehmsten Philosophen, der die Manier der Unbegreiflichkeit und des Zweifels einführte, wie der Abderit Askanius sagt. Er behauptete, nichts sey schön und nichts häßlich, nichts gerecht und nichts ungerecht. Und eben so sprach er von allen Dingen, nichts sey in Wahrheit da: die Menschen thäten alles nach Gesez und Gewohnheit, denn ein jedes Ding sey nicht mehr dies als jenes. (62)

Dieſem entſprach auch ſein Leben, da er nichts auswich, ſich vor nichts hütete, alles ertrug, Wagen, wenn ſie auf ihn ſtießen, Klippen und Hunde, und nichts den Sinnen überließ. Er wurde, wie der Karyſtier Antigonus erzählt, von ſeinen Freunden, die ihn begleiteten, gerettet. Aneſidem aber ſagt, er habe zwar ſo philoſophirt, daß er ſeinen Beifall zurück gehalten, aber er habe doch nicht immer wie ein Unvorſichtiger gehandelt. Er brachte ſein Leben an 90 Jahre.

§ 4. Der Karyſtier Antigonus erzählt in ſeinem Buche von Pyrron folgendes von ihm: Er war anfangs unberühmt, arm, und ein Naturmahler, und es wären im Übungsplatze in Elis noch Fackelträger von ihm, die mittelmäßig gearbeitet wären. (63) Er ſey ausgegangen, und habe ſich in der Einſamkeit aufgehalten, ſo daß er den Leuten im Hauſe wenig zu Geſicht gekommen. Solches habe er gethan, weil er gehört, daß ein Indier Anaxarchen den Vorwurf gemacht, daß er keinen andern lehre gut zu ſeyn, und ſelbſt ſich am königlichen Hofe aufhalte. Er ſey immer bei einerlei Weſen geblieben, daß, wenn einer ihn auch mitten im Reden verließ, er ſeine Rede doch bis zu Ende fortſetzte; doch ſey er in jüngern Jahren aufſahrend geweſen. Oft verreiſete er auch, ſagt er, ohne Jemand etwas voraus zu ſagen, und begab ſich hin, zu welchen er wollte. Als Anaxarch einmal in einen Sumpf fiel, gieng er vorbei, ohne ihm zu helfen, und wie einige ihm das zur Laſt legten, lobte Anaxarch ſelbſt ſein gleichgültiges und affektloſes Benehmen. (64) Als man ihn einmal darüber betraf, daß er mit ſich ſelbſt ſprach, und

nach der Urſach fragte, ſagte er, er denke darüber nach, gut zu werden. Bei ſeinen Fragen wurde er von niemand verachtet, weil er immer bei ſeinen Reden auf den Ausgang ſah, und auf Fragen antwortete, daher wurde auch der noch junge Nauſifanes von ihm angezogen, denn er ſagte: man müſſe die Gemüthsſtimmung Pyrrons annehmen, aber ſeiner eigenen Vernunft folgen. Er ſagte auch oft, daß auch Epikur die Handlungsweiſe Pyrrons bewundert, und immer ihn über denſelben befragt habe.

§. 5. Von ſeinem Vaterlande wurde er ſo geehrt, daß ſie ihn zum Oberprieſter anſtellten, und um ſeinetwillen allen Philoſophen die Steuerfreiheit zuerkannten. Er hatte viele Nachahmer ſeiner Gleichmüthigkeit, daher ſagt Timon im Python und in den Silen: (c 1).

Alter Greis, o Pyrron, wie, und wo fandeſt du Löſung
Von dem Dienſte, der Meinung, und der Leerheit der Weiſen
Und von allem Betrug, und löſteſt die Feſſeln der Peitho?
Dich bekümmert' es nicht, weß Lüfte durch Griechenland wehen,
Und zu was ein jedes beſtimmt iſt, welches vorhanden.

Und wieder in den Bildern:

Dieſes, Pyrron, begehret mein Herz von dir zu vernehmen,
Wie du ſo ruhig als Mann wandelſt den Lebensweg fort.
Wie du allein bei Sterblichen dich ſo göttlich hervorthuſt.

Die Athener haben ihn auch mit dem Bürgerrechte beehrt, wie Diokles sagt, weil er den Thraker Kotys getödtet hatte.

§. 6. (66) Er lebte sehr liebreich mit seiner Schwester, die eine Hebamme war, wie Eratosthenes im Buche über Reichthum und Armuth sagt, und brachte selbst Vögel und Ferkel auf den Markt, um sie zu verkaufen, und besorgte auch ohne Unterschied die Reinigung des Hauses. Er soll auch keinen Anstand gefunden haben, Schweine zu waschen, und da er über seine Schwester, welche Filista hies, etwas aufgebracht worden, sagte er zu einem, der ihn tadelte, ein Weib könne seine Gleichmüthigkeit nicht beweisen. Als er einen auf ihn los kommenden Hund fortjagte, sagte er zu einem, der ihm Vorwürfe machte: es sey schwer, den Menschen ganz auszuziehen, man müsse aber durchkämpfen so viel nur möglich, erst durch Thaten gegen Thaten, und wo das nicht ginge, mit Vernunftgründen. (67) Man erzählt auch, da bei ihm wegen eines Geschwürs beizende Mittel, Schneiden und Brennen angewandt wurden, habe er nicht einmal die Augenlieder zusammengezogen. Timon zeigt auch deutlich seine Denkungsart in dem, was er an Python schreibt, und auch sein Freund, der Athener Filon, sagt: er habe am meisten Demokrits, und nächst diesem Homers gedacht, ihn bewundert, und immer gesagt:

Gleich den Blättern der Bäume sind die Geschlechter der Menschen.

Er sagt auch, daß er die Menschen mit Fliegen und Vögeln verglichen, und folgende Verse oft im Munde geführt habe:

Auch du ſtirbſt ja, mein Freund, was ſoll das eitle Gejammer?
Starb Patroklus doch auch, der weit fürtrefflicher als du!

(68) Und noch mehrers, das ſich auf das unſichere, und zugleich nichtige und kindiſche der Menſchen bezieht. Poſidonius hat auch ſo etwas von ihm erzählt. Da ſeine Gefährten auf einem Schiffe bei einem Sturm ſehr traurig und beſtürzt waren, blieb er ganz heiter, und ſtärkte ſeinen Geiſt, indem er auf ein Schweinchen im Schiffe hinwies, das fraß; und ſagte: ſo unerſchrocken müſſe ſich ein Weiſer betragen. Der einzige Numenius ſagt, daß er auch feſte Lehrſätze gehabt habe.

§. 7. Er hat vor allen andern auch berühmte Schüler gehabt, wovon Euryloch einer war, von welchem folgende Schwachheit erzählt wird: Er ſoll einmal ſo ſehr in Hitze gerathen ſeyn, daß er den Bratſpieß mit dem Fleiſche ergriffen, und dem Koch damit bis auf den Markt nachgelaufen iſt. (69) Auch wie er zu Elis durch forſchende Fragen in die Enge getrieben worden, riß er ſich das Kleid vom Leibe, und ſchwamm durch den Alfeus. Er war der gröſte Feind der Soſiſten, welches man auch von Timon ſagt. Filon aber diſputirte ſehr viel, daher ſagt er auch dieſes von ihm:

Oder den menſchenentfernten einſamen Filon, der gerne
Mit ſich ſelber geſprochen, den Ruhm und Streiten nicht achtend.

Auſſer dieſen hörte Pyrron auch der Abderit Hekatäus, und der Eliaſier Timon, der die Silen gedichtet hat, von welchem wir noch reden werden,

ferner der Teier Nauſifanes, deſſen Zuhörer, wie einige ſagen, Epikur geweſen iſt.

§. 3. Alle dieſe hießen nach ihrem Lehrer Pyrroniker, und Zweifler, Prüfer, Zurückhalter, und Unterſucher hießen ſie von der Art des Vortrags der Lehrſätze. (70) Die unterſuchende Philoſophie heißt ſie, weil ſie überall nach Wahrheit ſucht; die prüfende heißt ſie, weil ſie immer forſcht, und nie findet; die zurückhaltende, weil ſie nach der Unterſuchung noch mit der Beſtimmung zurück hält; die zweifelnde, weil ſie ihre Behauptungen ſelbſt bezweifeln. Pyrroniſche Philoſophen heißen ſie von Pyrron. Theodor ſagt in den zweifelnden Hauptſtücken, man müſſe die zweifelnde Philoſophie nicht die Pyrroniſche nennen, denn wenn das Schwanken des Verſtandes nach beiden Seiten unbegreiflich iſt, ſo dringen wir in Pyrrons Gedanken nicht ein. Wenn wir dieſe aber nicht wiſſen, ſo können wir keine Pyrroniker genannt werden. Überdem habe auch Pyrron die zweifelnde Philoſophie nicht zuerſt erfunden, noch habe dieſe irgend einen Lehrſatz. Man könnte alſo den einen Pyrroniker nennen, der ſich in ſeinem Betragen ſtets gleich bleibt. (71) Nach der Behauptung einiger iſt Homer der erſte dieſer Sekte geweſen, weil er ſich über die nemlichen Sachen das einemal ſo, das andremal anders ausdrückt, und nichts ganz beſtimmt behauptet und anzeigt. Ferner ſind auch einige Sätze der ſieben Weiſen Zweifelsſätze, zum Beiſpiel: Nicht zu viel! und: Bürge, der Schaden iſt da! wodurch angezeigt wird, daß derjenige, der ſich feſt und treu verbürgt, ſich Schaden zuzieht. Archiloch und

Euripides verhalten ſich auch zweifelnd, zum Beiſpiel, wenn Archiloch ſagt:

Solchen Verſtand beſitzen die Sterblichen,
Glaukus, Leptines Sohn,
Wie ihn ſendet an jeglichem
Tage Kronion zu.

Und Euripides:

Wer kann doch ſagen, daß die armen Sterblichen
Vernünftig ſind? wir wiſſen immer nicht,
Ob wir das thun, was du zu thun begehrſt.

(72) Ja auch Xenofanes und Zenon von Elea, und Demokrit ſind nach ihnen Zweifler, wenn von dieſen Xenofanes ſich ſo ausdrückt:

Was gewiſſes hat nimmer ein Mann noch gewußt, und keiner
Wird es je wiſſen —

Zenon aber hebt alle Bewegung auf, wenn er ſagt: Das ſich bewegende bewegt ſich weder in dem Orte, wo es iſt, noch in dem, wo es nicht iſt. Demokrit aber ſchließt die Beſchaffenheiten aus, wenn er ſagt: Nach dem Geſetz kalt, nach dem Geſetz warm. Die Urſach ſind die Atomen und das Leere. Und wiederum: Von der Urſach wiſſen wir nichts, denn die Wahrheit iſt in der Tiefe. Platon überließ Wahrheit den Göttern und den Götterſöhnen, und ſuchte nur Wahrſcheinlichkeit. Auch Euripides ſagt: (73)

Wer weiß es denn, ob Leben Sterben iſt,
Ob Sterben Leben heißt, bei Sterblichen?

Auch Empedokles ſagt ſo: Da einiges weder durchs Geſicht, noch durchs Gehör, noch auch durch den

Verſtand der Menſchen zu begreifen iſt — und weiter vorher: Das allein iſt bewieſen, worauf ein jeder ſtößt. — Ferner Heraklit: Laßt uns nicht vergebens über die größten Dinge muthmaßen. — Auch Hippokrat hat zweifelhaft und menſchlich geſprochen, und zuvor ſchon Homer:

Wandelbar iſt der Sterblichen Zung', und viel ihre Worte.

Und:

— Worte ſind vielbeſtimmlich bald dahin, bald dorthin.

Und:

Wie du geſprochen die Worte, ſo wirſt du wieder ſie hören.

(74) Womit er die Kraftgleichheit, und die Entgegenheit der Worte andeutet. Die Zweifler alſo ſuchten immer die Lehren alle umzuſtoßen, und nichts als einen Lehrſatz feſtzuſetzen. Sie trugen die Lehren andrer nur vor, ſetzten ſie aus einander, ohne etwas zu beſtimmen, ja nicht einmal dieſes; ſie hoben auch das Nichtbeſtimmen auf, und ſagten zum Beiſpiel: Wir beſtimmen nichts, (denn dadurch würden ſie ja beſtimmen) und tragen die Meinungen nur vor, als einen Beweis, daß wir nicht anſtoßen wollen, gerade als wenn ſie durch Bejahen dies an den Tag legen könnten. Durch die Worte alſo, wir beſtimmen nichts, wird der Zuſtand der Seele bezeichnet, da ſie im Gleichgewicht ſteht. Eben ſo, wie durch das Nichts mehr, und durch das, Jedem Grunde ſtehen Gegengründe entgegen, und andre ähnliche. (75) Es wird aber das: Nichts mehr, auch beſtimmend geſagt, wenn einige Dinge gleich ſind; wie: Nicht mehr

böſe iſt der Seeräuber, als der Lügner. Von den Zweiflern aber wird es nicht beſtimmend, ſondern verneinend geſagt, wie von einem widerſprechenden, der ſagt: die Skylla iſt nicht mehr wirklich, als die Chimära. Das Mehr wird zuweilen aber auch vergleichungsweiſe geſagt, wie wenn wir ſagen: Honig iſt mehr ſüß, denn die Weintraube: zuweilen auch behauptend und verneinend, wie wenn wir ſagen: Die Tugend iſt mehr nützlich als ſchädlich. Denn wir zeigen, daß Tugend nützt aber nicht ſchadet. (76) Aber ſelbſt den Ausdruck Nicht mehr, heben die Zweifler auf, denn ſo wie die Vorſicht nicht mehr iſt, als nicht iſt: ſo iſt auch das Nichtmehr nicht mehr, als es nicht iſt. Es bedeutet alſo, wie Timon im Python ſagt, der Ausdruck ſo viel, als, nichts beſtimmen, ſondern ſich für keine Sache erklären. Auch der Ausdruck, Auf alle Weiſe, enthält eine Zurückhaltung in ſich, denn wenn die Sachen verſchieden ſind, aber die Worte gleiche Kraft haben, ſo folgt Nichtkenntniß der Wahrheit. Und auch ſelbſt dieſem Grunde ſteht ein Grund entgegen, der wieder ſelbſt, nachdem er die andern aufgehoben hat, durch ſich ſelbſt umgeſtoßen und vernichtet wird, gleich den Reinigungsmitteln, die, nachdem ſie die Unreinigkeit aus dem Leibe fortgeſchafft haben, ſelbſt wieder fortgehen, und vernichtet werden. (77) Daher ſagen die Dogmatiker, daß ſie den Grund nicht aufheben, ſondern ihn noch mehr verſtärken, ſie bedienen ſich der Gründe nur, als der Bedienten; denn es ſey nicht möglich, daß nicht ein Grund von einem Grunde aufgehoben werde. So wie wir zu ſagen pflegen, es ſey kein Ort, da doch ſchlechterdings

ein Ort ſeyn muß, wenn nicht dogmatiſch, doch apodiktiſch. Und, Nichts geſchehe nach Nothwendigkeit, da man doch Nothwendigkeit nennen müſſe. Solcher Art der Auslegung bedienten ſie ſich, ſo wie die Dinge zu ſeyn ſcheinen, ſo ſind ſie in der Natur nicht, ſondern ſcheinen nur ſo. Man müſſe unterſuchen, ſagten ſie, nicht was man durch den Verſtand erkenne, (denn was durch den Verſtand erkannt werde, ſey offenbar,) ſondern woran die Sinne mit Theil hätten. (78) Es iſt alſo Pyrrons Lehre das Andenken an die Dinge, die ſcheinen, oder die auf irgend eine Weiſe durch den Verſtand erkannt werden, nach welcher alles mit allem verglichen, und durch die Vergleichung gefunden wird, daß ſie viel unnützes und Verwirrung haben, wie Äneſidem in der Überſicht der pyrroniſchen Philoſophie ſagt. Was die noch im Zweifel ſtehenden Gegenſätze betrifft, nachdem ſie zuvor gezeigt haben, auf welche Weiſe man von der Sache überredet wird, heben ſie auf die nemliche Weiſe ihren Glauben wieder auf. Denn ſie überreden in ſolchen Dingen, die nach den Sinnen ſich übereinſtimmend verhalten, die niemals oder nur ſelten verändert werden, die gewöhnlich, oder durch Geſetze unterſchieden ſind, die Ergötzen oder Bewunderung erregen. (79) Sie zeigten daher von dem, was der Überredung entgegen iſt, daß die Überzeugung im Gleichgewicht ſtehe.

§. 9. Die Ungewißheiten über die Dinge, die nach den Empfindungen der Sinne oder den Gründen des Verſtandes übereinſtimmend ſcheinen, waren von zehnfacher Art, denn auf ſo vielfache Weiſe ſchienen die unterſtellten Dinge verſchieden

zu seyn. Diese zehn Weisen, nach welchen sie ordnen, sind, die erste nach den Verschiedenheiten der Thiere in Ansehung des Vergnügens und Schmerzens, des Schadens und Nutzens. Es wird aber daraus hergeleitet, daß nicht von eben denselben eben dieselben Fantasien kommen, und warum bei einem solchen Streit das Zurückhalten eine Folge ist. Denn von den Thieren würden einige ohne Vermischung gezeugt, wie die im Feuer lebenden, und der arabische Fönix, und die Würmer, andre aber durch Umarmung, wie die Menschen und andre. Und einige sind so, andre anders vereinigt, daher sind sie auch in den Sinnen verschieden, so sind die Falken die scharfsichtigsten, und die Hunde die scharfriechendsten. Es ist aber vernunftmäßig, daß bei denen, deren Augen verschieden sind, sich auch verschiedene Bilder darstellen, und daß der Ziege das Laub genießbar, dem Menschen aber bitter ist, daß Schierling der Wachtel nahrhaft, dem Menschen tödtlich ist; daß Menschenkoth dem Schweine freßbar ist, nicht aber dem Pferde. Die zweite nach der Naturbeschaffenheit der Menschen, nach Völkern und Mischungen. Demoson, Alexanders Erztruchses, ward im Schatten warm, und in der Sonne kalt. (81) Andron, der Argeer, gieng, wie Aristoteles sagt, durch die wasserlosen Wüsten Lybiens, ohne zu trinken. Der eine hat Gefallen an der Arzeneikunde, der andre an der Landwirthschaft, und ein dritter an der Kaufmannschaft, und eben dasselbe ist dem einen schädlich, dem andern nützlich, daher man zurückhaltend seyn muß. Die dritte ist aus der Verschiedenheit der Gänge der Sinne. So ist ein Apfel dem Anblick

nach blaß, dem Geſchmack nach ſüß, dem Geruch fällt das Wohlriechende auf. Dieſelbige Geſtalt zeigt ſich anders in verſchiedenen Spiegeln. Es folgt alſo, daß etwas nicht mehr ſo iſt, wie es ſcheint, als anders. (82) Die vierte iſt nach den Anlagen, und gemein den Veränderungen; wie zum Beiſpiel Geſundheit, Krankheit, Schlaf, Wachen, Freude, Traurigkeit, Jugend, Alter, Muth, Furcht, Mangel, Fülle, Haß, Freundſchaft, Hitze, Kälte, nach dem Athmen, nach dem Zuſammendrücken der Gänge. Das Auffallende ſcheint alſo anders, je nachdem die Anlagen ſind. Es ſind alſo die Unſinnigen in keinem widernatürlichen Zuſtande, denn warum ſollten ſie es mehr ſeyn, als wir? denn auch wir ſehen die Sonne als ſtehend. Der Stoiker Theon, ein Lithoreer, gieng ſchlafend herum, und der Knecht des Perikles gieng auf das Hausdach. (83) Die fünfte iſt nach den Erziehungen und Geſetzen, und den mythiſchen Beweiſen, und den techniſchen Verbindungen, und dogmatiſchen Meinungen. In dieſem iſt begriffen von dem Schönen und Schändlichen, von dem Wahren und Falſchen, von dem Guten und Böſen, von den Göttern, und der Erzeugung und Vernichtung aller in die Augen fallenden Dinge. Eben daſſelbe iſt alſo bei einigen gerecht, bei andern ungerecht, bei einigen gut, bei andern böſe. So halten es die Perſer nicht für unerlaubt, ſich mit der Tochter zu vermiſchen, welches die Griechen für geſetzwidrig halten. So haben die Maſſageten, wie Eudoxus im erſten Buche ſeiner Reiſe ſchreibt, ihre Weiber gemein, die Griechen aber nicht. (84) So freuen ſich die Kiliker der Räuberei, die Grie-

chen aber nicht. So halten auch die einen dieſe für Götter, andre wieder andere. Einige nehmen eine Fürſehung an, andre nicht. Die Ägypter begraben ihre Leichen, nachdem ſie einbalſamirt ſind; die Römer verbrennen ſie, die Päoner werfen ſie in Seen, daher der Zweifel über Wahrheit Die ſechſte iſt nach den Miſchungen und der Gemeinſchaft, nach welcher nichts an ſich rein und ungemiſcht ſcheint, ſondern mit Luft, mit Licht, mit Flüſſigkeit, mit Dichtheit, mit Wärme, mit Kälte, mit Bewegung, mit Ausdünſtungen, und andern Kräften. So zeigt der Purpur ſeine Farbe verſchieden in der Sonne, im Mondſchein, bei Lampenlicht, und auch unſre Farbe zeigt ſich um Mittag anders, und ſo auch die Sonne. ([85]) Und ein Stein, der in der Luft von zweien leicht aufgehoben wird, wird im Waſſer leicht fortbewegt, indem er entweder ſchwer iſt, und vom Waſſer erleichtert, oder leicht, und von der Luft erſchwert wird. Wir wiſſen alſo nicht, was jedes für ſich abgeſondert iſt, wie wir das Öhl in der Salbe nicht unterſcheiden. Die ſiebente in Anſehung der Subſtanzen, und gewiſſen Sätze und Örter, und das in den Örtern. Nach dieſer Wendung ſcheint das klein, was für groß gehalten wird, die Vierecke rund, das Ebene höckericht, das Gerade gebrochen, das Blaſſe anderfarbig. So ſcheint die Sonne wegen ihres Abſtandes weit entfernt, und die Berge in der Ferne nebelicht und eben, in der Nähe aber rauh. ([86]) Anders zeigt ſich auch die aufgehende Sonne, und anders, wenn ſie die Mitte des Himmels erreicht hat, der nemliche Körper zeigt ſich anders im Walde, und anders auf

freiem Felde, auch iſt das Bild nach Beſchaffenheit der Stellung verſchieden. So der Hals der Taube nach der Wendung. Weil nun dieſes nicht außer den Plätzen und Stellen betrachtet werden kann, ſo iſt die Natur deſſelben unbekannt. Die achte iſt in Anſehung der Wiegroßheit derſelben, und entweder der Warmheit oder Kaltheit, der Geſchwindheit oder Langſamkeit, der Blaßheit oder der Farbenverſchiedenheit. So der Wein, mit Mäßigkeit getrunken, ſtärkt, zu viel aber, verrückt er den Kopf. Eben ſo die Speiſe, und ähnliche Dinge. (87) Die neunte iſt in Anſehung der Beſtändigkeit, oder Fremdheit und Seltenheit. So werden Erdbeben da, wo ſie beſtändig ſich ereignen, nicht angeſtaunt, auch nicht die Sonne, wo ſie täglich geſehen wird. Dieſe neunte macht Faborin zur achten, Sextus aber und Äneſidem zur zehnten, und die zehnte nennt Sextus die achte, und Faborin die neunte. Die zehnte iſt in Anſehung der gegenſeitigen Zuſammenhaltung, wie das Leichte gegen das Schwere, das Starke gegen das Schwache, das Kleine gegen das Große, das Obere gegen das Untere. Das Rechte iſt von Natur nicht das Rechte, ſondern nur in Anſehung des Verhältniſſes gegen das andre; wird dieſes umgeſtellt, ſo bleibt auch jenes das Rechte nicht. (88) Eben ſo haben auch Vater und Bruder eine Beziehung worauf, und Tag hat Beziehung auf die Sonne, und alles auf Verſtand. Was alſo nur eine Beziehung worauf hat, iſt an ſich ſelbſt unbekannt. Dies ſind nun die zehn Wendungen.

§. 10. Agrippa indeß und die ihm folgen, haben zu dieſen noch fünf andre hinzugeſetzt, nem-

lich die vom Mißlaut, die ins Unendliche gehende, die zu etwas, und die aus Unterſtellung, und die aus der Verbindung mit einander. Die aus dem Mißlaut zeigt, daß jede Unterſuchungsfrage, die von den Philoſophen vorgelegt wird, oder gewöhnlich iſt, vieler Beſtreitung und Verwirrung ausgeſetzt iſt. Die ins Unendliche fortgehende läßt das Geſuchte nicht befeſtigt werden, weil eines von dem andern Überzeugung bekommt, und ſo ins Unendliche. (89) Die zu etwas zeigt, daß nichts an ſich ſelbſt genommen werde, ſondern mit einem andern, daher es unbekannt ſey. Die Wendung aus Unterſtellung beſteht darin, daß einige annehmen, daß die erſten Gründe der Dinge aus ſich ſelbſt müſſen als beglaubigt angenommen werden, und nicht geheiſcht werden, (welches thöricht iſt, denn da würde einer das Gegentheil unterſtellen.) Die Wendung durchs Wechſelſeitige beſteht darin, daß dasjenige, was die erforſchte Sache hätte beſtätigen ſollen, ſelbſt noch Beſtätigung aus dem geſuchten bedarf; wie zum Beweiſe, daß Schweißlöcher ſind, weil Schweiß ausfließt, dies Ausfließen des Schweißes als Beweis angenommen wird.

§. 11. (90) Alſo heben dieſe allen Beweis auf, und Urtheilsgrund, und Zeichen, und Urſach, und Bewegung, und Belehrung, und Erzeugung, und daß etwas ſeiner Natur nach gut oder böſe ſey. Denn aller Beweis, ſagen ſie, beſteht entweder aus bewieſenen Sachen, oder aus unbewieſenen. Beſteht er aus bewieſenen, ſo haben dieſe ſelbſt eines Beweiſes vonnöthen, und ſo gehts ins unendliche: beſteht er aus unbewieſenen, ſo finds entweder einige, oder alle, oder nur Eine,

das zweifelhaft ist, und so ist das Ganze unbewiesen. Scheinen also einige Dinge solche zu seyn, die keines Beweises bedürfen, sagen sie, so ist die Meinung derer auffallend, die nicht einsehen, daß das gleich zuerst eines Beweises bedarf, daß einiges dadurch beglaubigt wird. (91) Denn daß vier Grundstoffe sind, kann daraus nicht bewiesen werden, daß vier Grundstoffe sind. Ferner wenn die einzelnen Beweise verneint werden, so muß auch der ganze Beweis ohne Uberzeugung seyn. Um also zu wissen, daß ein Beweis da ist, ist ein Urtheilsgrund nöthig; und daß ein Urtheilsgrund da ist, dazu ist wieder ein Beweis nöthig. Wenn also eins auf das andre bezogen wird, so ist beides unbegreiflich. Wie könnte also das unbekannte ergriffen werden, wenn man den Beweis nicht kennt? Denn es wird nicht untersucht, ob eine Sache so scheint, sondern, ob sie wesentlich so ist. Sie hielten also die Dogmatiker für Thoren, denn was aus Unterstellung geschlossen wird, dabei liegt nicht genaue Untersuchung, sondern Annahme zum Grunde. Und nach solchem Grunde kann man sich auch mit unmöglichem beschäftigen. (92) Diejenigen aber, welche glauben, man müsse das Wahre nicht nach dem, was unter gewissen Umständen ist, beurtheilen, noch die Gesetze nach dem, was nach der Natur ist, geben, von diesen sagten sie, daß sie für sich das Maß aller Dinge bestimmten, und nicht sähen, daß alles scheinende nach einer Gegenwirkung und Anordnung scheint, und also müsse man entweder sagen, daß alles wahr, oder daß alles falsch sey. Denn wenn einiges wahr sey, woran solle man das beurtheilen? Nicht

nach dem Sinngefühl, bei dem, was in die Sinne fällt, da alles nach diesem gleich schiene, noch auch nach Verstandsgefühl, aus eben der Ursache. Eine andre Beurtheilungskraft aber außer diesen giebts nicht. Wer also, sagen sie, von einer sinnlichen oder verständlichen Sache etwas fest behauptet, der muß erst die Meinungen darüber feststellen; denn einige haben dieses, andre jenes aufgehoben. (93) Man muß also entweder durch die Sinne, oder durch den Verstand urtheilen. Auf beiden Seiten aber bleiben Zweifel. Es ist also nicht möglich, über die Meinungen in sinnlichen und verständlichen Dingen zu urtheilen. Wenn also wegen des Streits in den Erkenntnissen alles aufgegeben werden muß, so wird bei allem das Maß aufgehoben, nach welchem es scheint, daß alles genau bestimmt werden könne. Sie halten also alles für gleich. Noch sagt der, der mit uns untersucht, das Scheinende ist zuverläßig, oder nicht; ists zuverlässig, so wird nichts gegen den, welchen das Gegentheil scheint, zu sagen seyn. Denn so wie der zuverläßig ist, der sagt, was ihm scheint, eben so auch sein Gegner; ists aber unzuverlässig: so wird auch der unzuverlässig seyn, der sagt, was ihm scheint. (94) Und was überredet, von dem ist nicht anzunehmen, daß es wahr sey. Denn es wird nicht alle zu einerlei überreden, noch eben dieselben für immer. Es entsteht nemlich auch aus dem äußern eine Glaubwürdigkeit, durch den Ruhm dessen, der es sagt, oder durch seine Einsichtigkeit, oder durch seine Annehmlichkeit, oder durch Gewohnheit, oder auch durch Beliebtheit. Sie haben

alſo den Entſcheidungsgrund auch auf dieſe Weiſe auf. Es iſt entweder der Entſcheidungsgrund ſchon beurtheilt, oder er iſt es noch nicht. Iſt das letzte, ſo iſt er unglaubwürdig, und man kann weder ſagen, daß er wahr, als daß er falſch ſey. Iſt er aber beurtheilt, ſo iſt es nur Eines von dem, was theilweiſe beurtheilt werden muß. Und ſo wäre es eben daſſelbe, urtheilen, und beurtheilt werden. Und was den Entſcheidungsgrund beurtheilt hat, wird von einem andern wieder beurtheilt werden, und ſo gehts ins unendliche. (95) Überdem iſt man auch nicht einig über den Entſcheidungsgrund, einige ſagen, der Menſch ſelbſt ſey der Entſcheidungsgrund, andre, die Sinne, andre, die Vernunft, einige auch die begreifliche Einbildung. Der Menſch iſt nun mit ſich ſelbſt, und auch mit andern nicht einig, wie aus den verſchiedenen Geſetzen und Sitten offenbar iſt. Die Sinne aber täuſchen auch! Die Vernunft ſpricht verſchieden. Die begreifliche Einbildung wird vom Verſtande beurtheilt, und der Verſtand hat mannigfaltige Wendungen. Alſo iſt der Entſcheidungsgrund unbekannt, und folglich auch die Wahrheit. (96) Auch ein Zeichen, ſagen ſie, giebt es nicht. Denn wenn ein Zeichen wäre, ſo iſt es entweder ein ſinnliches oder verſtändliches. Nun aber iſt kein ſinnliches; weil das ſinnliche gemein, das Zeichen aber eigen iſt. Das Sinnliche wird auch nach Verſchiedenheit betrachtet, das Zeichen aber in Beziehung auf etwas. Verſtändliches iſt es aber auch nicht, denn wenn es verſtändlich wäre, ſo iſt es entweder das Scheinende

des Scheinenden, oder das Unſichtbare des Unſichtbaren, oder das Unſichtbare des Scheinenden, oder das Scheinende des Unſichtbaren. Nichts aber von dieſem iſt; alſo iſt kein Zeichen. Denn das ſcheinende iſt keins vom ſcheinenden, weil das ſcheinende keines Zeichens bedarf; das Unſichtbare iſt keins vom Unſichtbaren, weil das ſcheinen muß, was von einem enthüllt wird. (97) Das Unſichtbare kann es vom ſcheinenden nicht ſeyn, denn das muß dem andern ſcheinen, was ihm die Enthüllungsfähigkeit verſchafft. Das Scheinende iſt es nicht vom Unſichtbaren, weil das Zeichen zu den Dingen gehört, die ſich worauf beziehen, ſo muß es mit dem zugleich angenommen werden, wovon es ein Zeichen iſt. Das iſt aber nicht. Alſo kann nichts von dem unbekannten begriffen werden, denn durch Zeichen, ſagt man, wird das Unbekannte begriffen. Die Urſach aber heben ſie ſo auf: Die Urſach gehört zu den Dingen, die ſich worauf beziehen; denn ſie bezieht ſich auf das, wovon die Urſache angegeben wird. Was ſich aber auf etwas bezieht, das wird nur mit dem Verſtande gedacht, und iſt nicht wirklich da. Alſo wird die Urſach nur vom Verſtande gedacht. (98) Wenn alſo eine Urſach iſt, ſo muß auch das ſeyn, wovon ſie als Urſach angegeben wird, denn ſonſt iſt keine Urſach, ſo wie ein Vater nicht Vater ſeyn würde, wenn das nicht vorhanden iſt, in Beziehung worauf er Vater genannt wird. So iſt es auch bei der Urſache. Nun aber iſt nicht vorhanden, worauf ſich die Urſach in Gedanken bezieht, (weder auf Zeugung, noch Vernichtung, noch auf irgend etwas anders) alſo iſt

keine Urſache. Denn wenn die Urſache da iſt, ſo iſt entweder der Leib die Urſache des Leibes, oder etwas unkörperliches von etwas unkörperlichem; nichts aber von dieſem iſt, alſo iſt keine Urſache. Der Leib nemlich kann die Urſache des Leibes nicht ſeyn, weil beide einerlei Natur haben; und wenn das Eine Urſach genannt wird, in ſo fern es Leib iſt, ſo wird auch das andre Urſach ſeyn, da es Leib iſt. (99) Denn wenn beide gemeinſchaftlich Urſachen ſind, ſo wird nichts leidendes ſeyn. Das unkörperliche aber kann nicht die Urſache des unkörperlichen ſeyn, aus eben demſelben Grunde; denn das unkörperliche iſt nicht die Urſache des körperlichen, weil nichts unkörperliches einen Körper macht. Körper kann des unkörperlichen Urſache nicht ſeyn, weil das entſtehende von der leidenden Materie ſeyn muß. Es iſt aber nichts leidendes, weil es unkörperlich iſt, und kann auch aus nichts anderm werden. Alſo iſt keine Urſach. Und daraus wird zugleich mit eingeleitet, daß es keine Grundurſachen des Weltalls giebt. Denn es muß etwas da ſeyn, das handelt und wirkt. Es iſt aber nicht einmal Bewegung da. Denn was bewegt wird, bewegt ſich entweder in dem Orte, wo es iſt, oder worin es nicht iſt. Es wird aber nicht bewegt in dem Orte, wo es iſt, und in dem, wo es nicht iſt, wirds auch nicht bewegt: alſo iſt keine Bewegung. (100) Sie hoben auch die Wiſſenſchaft auf. Wenn etwas gelehrt wird, ſagen ſie, ſo wird entweder gelehrt, daß iſt, was iſt, oder daß nicht iſt, was nicht iſt. Es wird aber nicht gelehrt, daß iſt, was iſt, denn die Natur deſſen, was iſt, iſt allen klar, und wird erkannt: noch daß nicht

iſt, was nicht iſt; denn dem, was nicht iſt, kommt nichts zu: alſo kann es auch nicht gelehrt werden. Auch keine Erzeugung iſt, ſagen ſie, denn es wird nicht erzeugt, was iſt, denn es iſt, noch was nicht iſt, denn es iſt nicht. Was aber weder beſteht, noch iſt, das konnte nicht erzeugt werden. (101) Von Natur, ſagen ſie, giebt es weder Gutes, noch Böſes: denn wenn etwas von Natur gut oder böſe iſt, ſo muß es allen entweder gut oder böſe ſeyn, ſo wie der Schnee allen kalt iſt. Nun aber giebt es nichts, das allen insgemein gut oder böſe iſt; alſo iſt von Natur nichts gut oder böſe. Denn entweder muß man alles, was von jemand geprieſen wird, gut nennen, oder nicht alles. Nun kann man alles nicht ſo nennen, weil ebendaſſelbe von dem einen als gut geprieſen wird, wie die Sinnesluſt von Epikur, von dem andern aber ein Übel genannt wird, wie dieſelbe vom Antiſthenes. Alſo würde der Fall ſeyn, daß einerlei gut, und auch böſe ſey. Wenn wir nun nicht alles gut nennen können, was von einem geprieſen wird, ſo werden wir die Meinungen unterſcheiden müſſen, welches aber bei gleicher Stärke der Gründe nicht anzunehmen iſt. Alſo iſt das von Natur Gute unbekannt. (102) Man kann aber ihre ganze Art und Weiſe zu ſchließen aus ihren hinterlaſſenen Schriften abnehmen.

§. 12. Pyrron ſelbſt hat zwar keine Schriften hinterlaſſen, aber doch ſeine Anhänger Timon, Äneſidem, Numenius, Nauſifanes, und mehr andre.

§. 13. Ihnen widerſprechen die Dogmatiker, und ſagen, ſie begreifen und beſtimmen, denn indem ſie zu widerlegen glauben, begreifen ſie, und eben dadurch behaupten ſie auch, und nehmen Lehrſätze an. Wenn ſie nemlich ſagen, ſie beſtimmen nichts, und gegen jeden Grund gebe es einen Gegengrund, ſo machen ſie ja eben dadurch Beſtimmungen, und nehmen Lehrſätze an. Darauf antworten ſie nun: (103) Daß wir als Menſchen Menſchlichkeiten unterworfen ſind, das geſtehen wir ein; denn wir erkennen, daß es Tag iſt, daß wir leben, und mehr anderes noch, das ſich im Leben darſtellt: aber von demjenigen, was die Dogmatiker behaupten, und ſagen, daß ſie es aus Vernunftgründen beweiſen, bekennen wir unſre Zweifel, weil es noch ungewiß iſt. Nur das erkennen wir, was wir leiden. Wir geſtehen auch, daß wir ſehen, und wiſſen, daß wir Vernunftkenntniß haben; aber wie wir ſehen, und wir die Vernunfterkenntniſſe haben, das wiſſen wir nicht. Daß dies hier weiß zu ſeyn ſcheint, das ſagen wir, weil es uns erzählt worden, ohne daß wir feſt überzeugt ſind, daß es wirklich ſo ſey. (104) Was den Ausdruck: Ich beſtimme nichts, betrifft, und die dieſem ähnlich ſind, ſo gebrauchen wir ſie nicht als Lehrſätze, denn ſie gleichen denen nicht, wenn jene behaupten, daß die Welt kugelförmig ſey: denn das nennen wir unbekannt, dieſe Ausdrücke aber ſind Eingeſtändniſſe. Wenn wir alſo den Ausdruck, ich beſtimme nichts, gebrauchen, ſo iſt dies noch kein Beſtimmen. Wiederum ſagen die Dogmatiker, daß ſie auch das Leben aufheben, da ſie

alles verwerfen, das, zusammen verbunden, das Leben ausmacht. Sie sagen dagegen, daß jene lügen, denn sie leugneten ja das Leben nicht, sondern erklärten nur ihre Unwissenheit, wie wir sehen; denn wir nehmen das an, was scheint, nicht aber, daß es wirklich so ist, wie es scheint. Wir fühlen, daß Feuer brennt, über seine brennbare Natur aber gestehen wir unsre Unwissenheit. (105) So sehen wir auch, daß einer sich bewegt, und daß er umkommt, aber wie das geschieht, das wissen wir nicht. Nur allein dem setzen wir uns entgegen, sagen sie, was sich bey den scheinenden Dingen als unbekannt zeigt. So wissen wir sehr wohl, daß eine Bildsäule Erhabenheiten hat, denn das fällt ins Auge, und wenn wir sagen, sie habe keine Erhabenheiten, so sagen wir nicht, was ins Auge fällt, sondern etwas anders. Daher sagt auch Timon im Python, er habe die Gewohnheit nicht übertreten, und in den Bildern drückt er sich so aus:

Sondern wo sich das Scheinende nur recht kräftig darstellet.

Und in der Abhandlung vom Sinnlichen sagt er: Daß dies süß ist, behaupte ich nicht, daß es aber süß zu seyn scheint, gestehe ich zu. (106) Und Aenesidem sagt in seinem ersten Pyrronischen Vortrage, daß Pyrron nichts dogmatisch bestimme wegen des Widerspruchs, aber daß er dem, was scheint, folge. Eben das sagt er auch in der Abhandlung gegen die Philosophie, und in der von der Untersuchung. Eben so auch Zeuxis, Aenesidems Schüler, in der Abhandlung von den zweifachen Gründen; auch Antioch von Laodikea,

und Apellas im Agrippa nehmen nur das an, was ſcheint. Das Scheinende iſt alſo nach den Zweiflern der Entſcheidungsgrund, wie auch Äneſidem ſagt, und dies iſt auch Epikurs Meinung. Demokrit aber ſagt, er wiſſe nichts von dem Scheinenden, und einiges davon ſey gar nicht vorhanden. (107) Gegen dieſen Entſcheidungsgrund der ſcheinenden Dinge ſagen die Dogmatiker, da von eben denſelben Dingen die Bilder der Einbildung verſchieden ſind, wie man ſich zum Beiſpiel einen Thurm rund, und auch viereckig einbilden könne, ſo werde der Zweifler nichts bewirken, wenn er nicht eine von beiden Vorſtellungen vorziehe, wenn er aber einer von beiden folge, ſo werde er, ſagen ſie, dem Scheinenden nicht gleiche Stärke beilegen. Hiergegen ſagen die Zweifler, wenn ſich uns verſchiedene Vorſtellungsarten darſtellen, ſo ſagen wir von beiden, daß ſie ſcheinen, und daher nehmen wir die ſcheinenden als ſcheinende an. Als Endziel nehmen die Zweifler das Zurückhalten an, dem gleich wie ein Schatten die Gleichmüthigkeit folgt, wie Timon und Äneſidem, und ihre Anhänger ſagen, (108) denn wir würden weder das eine wählen, und das andre fliehen, in ſo weit es an uns iſt, was aber nicht an uns iſt, ſondern nothwendig, das können wir nicht fliehen, wie Hungern, Dürſten, Frieren: denn das kann durch Vernunftgründe nicht weggeſchafft werden. Wenn die Dogmatiker ſagen, wie wird der Zweifler leben können, da er ſich nicht weigert, wenn es ihm befohlen würde, gar den Vater zu zerfleiſchen? ſo ſagen die Zweifler wieder gegen die Dogmatiker, wie wird der Dogmatiker leben können, indem er ſich der Un-

terſuchungen enthält, die das, was zum Leben gehört, und zu beobachten iſt, nicht betreffen? Alſo nehmen wir aus Gewohnheit etwas an, oder vermeiden es, und befolgen auch die Geſetze. Einige nennen auch die Leidenſchaftloſigkeit noch andre, die Sanftmuth, als das Endziel der Zweifler.

Zwölftes Kapitel.

Timon.

§. 1. (¹⁰⁹) Apollonides von Nikäa, der von uns angeführt iſt, ſagt im erſten Buche ſeiner Anmerkungen zu den Sillen, die er dem Kaiſer Tiber zugeeignet hat, daß Timon, ein Sohn Timarchs, und von Herkunft ein Fliaſier geweſen, daß er in der Jugend ein Tänzer geweſen, nachher aber davon abgegangen, und zu Stilpon nach Megara gereiſt ſey. Nachdem er ſich lange Zeit bey dieſem aufgehalten, ſey er wieder nach Hauſe gegangen, und habe geheirathet. Hierauf ſey er mit ſeiner Frau zu Pyrron nach Elis gereiſet, und habe ſich daſelbſt aufgehalten, bis er Kinder bekommen, von welchen er den ältern Sohn Xanth genannt, ihn die Heilkunſt gelehrt, und als ſeinen Nachfolger hinterlaſſen habe. (¹¹⁰) Timon war berühmt, wie auch Sotion im elften Buche ſagt. Aber aus Mangel am Lebensunterhalt begab er ſich nach dem Helleſpont und der Propontis. Zu Chalkedon ward er

ls Sofiſt vieler Ehre gewürdigt. Er reiſete von
a wieder nach Athen, wo er ſich nun bis an ſein
Ende aufhielt, und nur auf eine kurze Zeit von da
ach Theben gieng. Er wurde auch den Königen
ntigon und Ptolemäus Filadelf bekannt, wie er
lbſt in ſeinen Jamben bezeugt.

§. 2. Wie Antigon ſagt, war er ein Zech-
reund, und ſetzte die Philoſophie beiſeite. Er
chrieb auch Gedichte, epiſche, Tragödien, und
Satyren, dreißig komiſche und ſechzig tragiſche
Schauſpiele, auch Sillen und Kinäden. (111)
Man hat auch in ungebundener Rede Bücher von
hm, die ſich auf 20000 Zeilen belaufen, ihrer
rwähnt der Karyſtier Antigon, der auch ſein Le-
en beſchrieben hat. Der Sillen ſind 3 Bücher,
n welchen er, da er ein Zweifler war, alle Dog-
natiker durchzieht, und beſpöttelt, und dieſes in
Parodien einkleidet. Das erſte deſſelben beſteht in
eutlicher Erzählung, das zweite und dritte aber
at ein dialogiſches Gewand. Er ſcheint nemlich
en Koloſonier Xenofanes über alles auszuforſchen,
nd iſt denn ſelbſt ſein eigener Antworter. Im
weiten Buche handelt er von den ältern, im drit-
en aber von den ſpätern; daher dies von einigen
er Epilog genannt wird. (112) Das erſte han-
elt dieſelben Gegenſtände ab, außer daß immer
Eine Perſon darin redet. Der Anfang deſſelben
autet ſo:

Folget mir itzt, Sofiſten, die ihr viel Lärmen
erreget. —

§. 3. Er ſtarb beinahe neunzig Jahre alt,
wie Antigon und Sotion im elften Buche ſagen.

Ich habe auch von ihm gehört, daß er schielte, und er nennt sich auch selbst einen Kyklopen.

§. 4. Außer ihm gab es noch einen Timon, den Menschenfeind.

§. 5. Der Philosoph war auch ein großer Gartenfreund, und lebte gern für sich, wie ebenfalls Antigon schreibt. Der Peripatetiker Hieronimus soll von ihm gesagt haben: wie bei den Skythen sowol die Fliehenden als Verfolgenden mit dem Bogen schießen, so erjagen auch die Philosophen theils verfolgend, theils fliehend ihre Schüler, wie auch Timon gethan.

§. 6. (113) Er hatte viel Scharfsinn eine Sache aufzufassen, und zu bespötteln. Er war ein Freund des Schreibens, und wußte geschickt Dichtererzählungen aufzusetzen, und Schauspiele anzuordnen. An seinen Tragödien hatten Alexander und Homer Antheil. Von Mägden und von Hunden belästigt zu werden, daraus machte er nichts, denn er trachtete nach einem ruhigen Leben. Man erzählt: Aratus habe ihn gefragt, wie er wohl Homers Gedichte richtig erhalten könne; und er habe ihm geantwortet, wenn er alte Abschriften derselben anträfe, und nicht solche, die schon berichtigt wären. Seine Gedichte lagen sorglos bei ihm umher, zuweilen schon halb zerfressen. (114) Da er nun einsmals, wie der Retor Zopyr vorlas, blätterte, und was ihm eben vorkam, ihm vorlegte, so fand er, wie er auf die Hälfte gekommen war, ein abgerissenes Stück, wovon er noch nichts gewußt hatte. So sehr gleichgültig war er. Er hatte auch eine starke Gesundheit, und frühstückte nicht einmal. Man erzählt auch, er habe zu Ar-

keſilaus geſagt, wie er geſehen, daß er mitten unter Schmeichlern gieng; was machſt du hier, wo wir frei ſind? Er pflegte immer von denen zu ſagen, die die Sinnen als Beweiſe annehmen, wenn die Vernunft ihnen beiſtimmte; Attagas und Numenius ſind zuſammen gekommen. Er pflegte auch auf dieſe Weiſe zu ſcherzen: Zu einem, der alles anſtaunte, ſagte er: Wunderſt du dich denn darüber nicht, daß unſrer drei ſind, und vier Augen haben? Er ſelbſt war nemlich einäugig, und auch ſein Schüler Dioskurides, und der, zu dem er das ſagte, war geſund. (115) Als ihn Arkeſilaus einſt fragte, warum er von Theben hergekommen ſey, ſagte er: um über euch, die ihr in die Höhe fliegt, zu lachen. Ob er aber gleich den Arkeſilaus in den Sillen angegriffen hat, ſo lobt er ihn doch in der Schrift, unter dem Titel: Vom Gaſtmahl des Arkeſilaus.

§. 7. Er hat keinen Nachfolger gehabt, wie Menodot ſagt, ſondern die Schule ward unterbrochen, bis ſie der Kyrenäer Ptolemäus wieder herſtellte. Wie aber Hippobot und Sotion ſagen, ſo hörten ihn der Kyprier Dioskurides, der Rodier Nikoloch, der Seleukier Eufranor, und Praylus aus Troas, der nach dem Bericht des Geſchichtſchreibers Hylarch ſo ſtandhaft war, daß er ſich wegen Verrätherei ungerechter Weiſe hinrichten ließ, ohne ſeine Mitbürger nur eines Worts zu würdigen. (116) Eufranorn hörte der Alexandrier Eubul, dieſen Ptolemäus, und dieſen Sarpedon und Heraklides. Ein Zuhörer Heraklids war der Knoſſier Aneſidem, der acht Bücher Pyrronniſcher Vorträge geſchrieben hat. Dieſen hörte

Zeuxipp von Volis, dieſen Zeuxis der Augenverdreher, dieſen Antioch der Laodikeer von Lykus, dieſen der Nikomedier Menodot, ein erfahrner Arzt, und der Laodikeer Theodas. Menodots Zuhörer war der Tarſier Herodot, Arieus Sohn, welchen Sixtus der Empiriker gehört hat, von welchem zehn Zweifelbücher, und andre ſehr ſchöne Schriften vorhanden ſind. Den Sixtus aber hörte Saturnin, der Athener, ebenfalls ein Empiriker.

Zehntes Buch.

Epikur.

§. 1.

(1) Epikur, Neokles und Chärestrata's Sohn, ein Athener, war aus dem Gargettischen Demus, und dem Filaidischen Hause, wie Metrodor in seiner Schrift von der Wohlgeborenheit sagt. Von ihm schreiben einige, unter welchen sich auch Heraklides in dem kurzen Begriff Sotions befindet, daß er zu Samus, nachdem dasselbe zu Athen verloset worden, erzogen, und von da im 18. Jahre nach Athen gekommen sey, zu der Zeit, da Xenokrat in der Akademie, und Aristoteles in Chalkis lehrte. Wie die Athener nach Alexanders des Makedoners Tode von Perdikkas bedrängt wurden, begab er sich zu seinem Vater nach Kolofon.

§. 2. (2) Nachdem er sich einige Zeit daselbst aufgehalten, und Schüler gesammlet hatte, gieng er unter Anoxikrats Regierung wieder nach Athen zurück, wo er sich eine Zeit lang mit zu den andern Philosophen hielt, hernach aber eine eigene von ihm benannte Sekte stiftete. Er selbst sagt, daß er sich im 14ten Jahre der Philosophie erst gewidmet habe. Der Epikuräer Apollodor sagt im ersten Buche von Epikurs Leben, er habe sich aus Verachtung der Sofisten und Grammatiker, die ihm keine Auslegung des hesiodischen Chaos geben konnen, zu den Philosophen gewandt. Hermipp schreibt, er habe in der Kenntniß der Buchstaben Unterricht ertheilt, und wie ihm Demokrits Schriften in die Hände gefallen, habe er sich der Philosophie gewidmet. (3) Und daher sage auch Timon von ihm:

Als der Fysiker letzter und unverschämtester kam er
Ein Buchstabenlehrer von Samos, ausschweifend vor allen.

Mit ihm zugleich philosophirten, von ihm dazu ermahnt, seine drei Brüder Neokles, Chäredem, und Aristobul, wie der Epikuräer Filodem im 10. Buche der Zusammenstellung der Philosophen schreibt, ja auch sein Knecht Mys, wie Myronian in den historischen Hauptstücken sagt.

§. 3. Der Stoiker Diotimus, der einen Haß auf ihn hatte, hat ihn sehr bitter durchgezogen, indem er 50 unzüchtige Briefe unter Epikurs Namen ausbreitete, und die gegen Chrysipp herumgehenden Briefe dem Epikur beilegte. (4) Und eben so auch der Stoiker Posidonius, und Niko-

laus, und Sotion im 12. der Bücher unter dem Titel: Diokleiſche Beweiſe, wo er vom 24. Briefe handelt, und Dionys von Halikarnaß. Er ſoll nemlich mit ſeiner Mutter herumgegangen ſeyn, um in den kleinen Häuschen Reinigungslieder zu leſen, und mit ſeinem Vater ſoll er die Buchſtaben für einen elenden Lohn gelehrt haben. Er ſoll auch einen ſeiner Brüder gemein gemacht, und mit der Luſtdirne Leontion Umgang gehabt haben. Demokrits Schrift von den Atomen, und Ariſtipps von der Wohlluſt, ſoll er für die Seinigen ausgegeben haben, und kein echter Bürger geweſen ſeyn, wie Timokrat ſagt, und auch Herodot in dem Buche von Epikurs Jugend. Mithras, dem Staatsverwalter Lyſimachs, ſoll er auf eine unanſtändige Art ſchmeicheln, und ihn in ſeinen Briefen Päan und König nennen, (s) ja er ſoll auch den Idomeneus, und Herodot, und Timokrat, die ſeine Dunkelheiten aufgeklärt haben, lobpreiſen, und ihnen ſchmeicheln. Eben das ſoll er in den Briefen an Leontius thun, und ſich ſo ausdrücken: Päan, König, liebſter Leontarion, mit welcher rauſchenden Freude hat uns nicht das Leſen deines Briefes entzückt! An Themiſta, Levns Frau, heißt es: Ich bin bereit, wenn ihr nicht zu mir kommt, mich dreimal an jeden Ort hinzuwälzen, wohin ihr und Themiſta mich rufen werdet. Zu Pythokles, einem blühenden Jünglinge, ſagt er: Ich werde aufgezehrt, deinen entzückenden und göttergleichen Eingang erwartend. Und abermals, wenn er an Themiſta ſchreibt, glaubt er ſie aufzumuntern, wie Theodot im vierten Buche gegen Epikur ſagt. (t) Er ſchrieb auch an noch viel andre Buh-

lerinnen, und vorzüglich an Leontion, in welche auch Metrodor verliebt war. In dem Buche vom Endziele schreibt er so: Ich weiß nicht, was ich für ein Gut halten sollte, wenn ich die Vergnügungen des Geschmacks, wenn ich die Vergnügungen der Wohllust, und die des Geruchs, und einer schönen Gestalt ausnehme. In dem Briefe an Pythokles schreibt er: Flieht, o Glückliche, alle Zucht. Epiktet nennt ihn einen Unzuchtschwätzer, und schmäht sehr stark auf ihn. Auch Timokrat. Metrodors Bruder, und sein Schüler, verließ seine Schule, und sagt in seinem Buche, die Ergötzungen betitelt, daß er zweimal täglich sich zu erbrechen pflegte, wegen seiner Schwelgerei, und erzählt ferner, daß er selbst kaum vermocht habe, jenen nächtlichen Philosophien und geheimnißvollen Zusammenkünften sich zu entziehen. (7) Daß Epikur vieles im Reden nicht gewußt habe, und noch viel mehrers im Leben, und daß sein Körper in einem sehr kläglichen Zustande gewesen, daß er viele Jahre nicht vom Tragsessel aufstehen können, daß er täglich eine Mine auf seinen Tisch verwandt habe, wie er selbst in dem Briefe an Leontion schreibt, wie auch in den Briefen an die mytilenischen Philosophen. Außer andern Lustdirnen wären zu ihm und Metrodor auch Marmarion, Hedeia, Erotion und Nikidion gekommen.

§. 4. In den 37 Büchern von der Natur sagt er meistens dasselbe, und schreibt in diesen und andern meistens gegen Nausiphanes, wo er sich wörtlich so ausdrückt: Wenn je ein andrer, so war er ein sophistischer Prahler, dem die Prahlerei gleichsam aus dem Munde hervordrang, so wie auch

viele andre der Sklaven. (⁹) Epikur ſelbſt
in ſeinen Briefen vom Nauſifanes: dies führte
ſolch einer Verrückung, daß er mich ſchmähte,
mich Lehrer nannte. Er nannte ihn auch
, und unwiſſend, und Betrüger, und ver-
ſo wie Platons Anhänger, Dionysſchmeich-
und Platon ſelbſt, den goldenen, und Ariſto-
nen Schlemmer, der ſein väterlich Vermögen
rt, zu Felde gegangen ſey, und Heilmittel
uft habe. Den Protagoras nannte er den
eliträger, und Schreiber Demokrits, der auf
Dörfern die Buchſtaben gelehrt habe. Hera-
nannte er einen Verwirrer, und Demokriten
Lerokrit, oder Poſſenreißer; und Antidor ei-
Bannidor, oder Narrenſchmeichler; die Pyre-
. Feinde Griechenlands, und die Dialektiker
üchtige, den Pyrron aber einen unwiſſenden
ngezogenen.

§. 5. Alle dieſe aber ſind wahnſinnig. (⁹)
der Mann hat gültige Zeugen ſeines Wohl-
s gegen alle, und ſein Vaterland hat ihn
pfernen Bildſäulen beehrt, und ſeiner Freunde
ſolche Menge, als eine ganze Stadt ſie nicht
könnte. Alle ſeine Schüler wurden von dem
en ſeiner Lehrſätze angelockt, und feſtgehalten,
Metrodor von Stratonike, der zu Karneades
ng, weil ihm bald die unübertreffliche Güte
en läſtig wurde. Und die Fortdauer einer
, die, da faſt alle andre aufgehört hatten,
nmerfort beſtand, und unzählige Zweige,
einen aus dem andern, bei ſeinen Schülern
rachte. (¹⁰) Seine Dankbarkeit gegen
ltern, und ſeine Wohlthätigkeit gegen ſeine

Brüder, und ſeine Sanftheit gegen ſeine Hausleute, wie ſchon aus ſeinen Teſtamenten offenbar iſt, und auch daraus, daß dieſe mit ihm philoſophirt haben, unter welchen der obengenannte Myß der berühmteſte geweſen iſt, und überhaupt ſeine allgemeine Menſchenliebe. Seine heilige Ehrfurcht gegen die Götter, und ſeine Liebe gegen ſein Vaterland kann mit Worten nicht ausgedrückt werden. Aus übertriebener Beſcheidenheit wollte er an Staatsgeſchäften nicht Theil nehmen, und ſo ſchwer auch die Zeiten waren, die Griechenland damals drückten, ſo lebte er doch immer in demſelben, und that nur zwei oder dreimal kurze Reiſen nach joniſchen Oertern zu ſeinen Freunden, die von allen Orten her zu ihm kamen, und im Garten bei ihm lebten, wie Apollodor ſagt, welchen Garten er für 80 Minen gekauft hatte.

§. 6. (11) Diokles ſagt im dritten Buche ſeiner Streiferei, daß ſie aufs wohlfeilſte und einfachſte gelebt haben. Sie waren, ſagt er, mit einem kleinen Weinbecher zufrieden, und jedes Waſſer war ihr Trunk. Epikur wollte nicht, daß ſie eine Gemeinſchaft der Güter errichten ſollten, wie Pythagoras, der ſagte, Freunden ſey alles gemein. Denn das finde nur bei mißtrauiſchen ſtatt, und unter mißtrauiſchen könne keine Freundſchaft ſeyn. Er ſelbſt ſagt in ſeinen Briefen, daß er mit bloßem Waſſer und Brot zufrieden ſey; und: Schicke mir etwas Topfkäſe, damit ich einmal lecker eſſen könne, wenn ich Luſt habe. Solch ein Mann war der, welcher die Wohlluſt zum Endziel machte! welchen auch Athenäus in einem Epigramm ſo geprieſen hat: (12)

Menſchen, ihr kümmert um Schlechtes euch ſehr, und gierig nach Schätzen
Zettelt ihr neidiſchen Zank an, und mordet im Krieg!
Leicht iſt die Natur befriedigt in wenigen Gütern,
Nur die Eitelkeit geht einen grenzloſen Weg.
Dies hat Neokles Sohn, der weiſe, von Muſen gehöret,
Oder vom heiligen Dreifuß hats Python geſagt.

So wie wir weiter fortſchreiten, werden wir dies noch mehr aus ſeinen Lehren und aus ſeinen Ausſprüchen erſehen.

§. 7. Wie Diokles ſchreibt, folgte er unter den Alten am meiſten dem Anaxagoras, ob er ihm gleich in einigen Behauptungen widerſprochen hat, und Archelaus dem Lehrer Sokrats. Er ſagt auch, daß er ſeine Schüler geübt habe, ſeine Schriften ins Gedächtniß zu faſſen. (13) Apollodor ſagt in den Zeitbüchern, daß er den Lyſifanes und Praxifanes gehört habe, er ſelbſt aber ſagt es nicht, ſondern nennt ſich ſelbſt ſeinen Lehrer in dem Briefe an Eurydikus. Er ſagt auch eben ſo wenig ſelbſt, als Hermach, daß dies der Philoſoph Leukipp geweſen ſey, von welchem einige, und unter andern auch der Epikuräer Apollodor ſagen, er ſey Demokrits Lehrer geweſen. Der Magneſier Demetrius aber ſagt, er habe auch den Xenokrates gehört.

§. 8 Er bedient ſich der eigentlichen Worte von den Sachen, welches der Grammatiker Ariſtofanes als die gemeinſte Sprache tadelt. Er war

ausnehmend deutlich, und räth in seiner Schrift von der Rhetorik, nach nichts, als nach Deutlichkeit zu streben. (14) In seinen Briefen sagt er für chairein, grüßen, euprattein, wohlgehen; und: Anständig leben ists beste. Einige aber sagen in Epikurs Leben, er habe den Kanon von Nausifans Dreifuße geschrieben, dessen Zuhörer er auch gewesen sey, so wie auch des Platonikers Pamfilus in Samos.

§. 9. Im zwölften Jahre fing er an, sich mit Philosophie zu beschäftigen, und der Schule fing er an vorzustehen, da er das 32. Jahr erreicht hatte. Sein Geburtsjahr war, nach Apollodors Bericht in den Zeitbüchern, das dritte der 29. Olympiade, da Sosigenes Archon war, und sein Geburtstag der 7. des Monats Gamelion, 7 Jahre nach Platons Tode. (15) Als er 32 Jahre alt war, soll er zuerst 5 Jahre in Mitylene und Lampsakus Schule gehalten haben, und hierauf nach Athen gegangen seyn, wo er im zweiten Jahre der 127. Olympiade unter Pytharat gestorben, nachdem er ein Alter von 72 Jahren erreicht hatte. Seine Schule übernahm nun Hermach, Agemarchs Sohn, ein Mytilener. Seinen Tod soll das Zurückhalten des Urins durch den Stein verursacht haben, wie Hermach in seinen Briefen schreibt, nachdem er 14 Tage krank gewesen war. Hermipp schreibt, er sey in einen kupfernen Kessel voll heißes Wasser gestiegen, und habe verlangt, man solle ihm ungemischten Wein zu trinken geben, (16) wobei er seine Freunde aufgefodert habe, seiner Lehre eingedenk zu bleiben, und so sein Leben geendigt habe. Unser Epigramm auf ihn ist dieses:

Lebet wohl, gedenket der Lehren! ſo ſprach Epikurus
Seinen Freunden zuletzt, da von ihnen er ſchied.
In den kochenden Keſſel ſtieg er, und ſchlürfte noch ſtarken
Wein, indem er hinab gieng in Aides Reich.

So war das Leben, ſo das Ende dieſes Mannes.

§. 10. Sein Teſtament iſt dieſes: Kraft dieſes übergebe ich alles Meinige dem Amynomach, Zilokrats Sohn, von Bate, und Timokrat, Demetrius Sohn, dem Potamier, vermöge der im Metroon für beide ſchriftlich niedergelegten Schenkung, (17) auf die Bedingung, daß ſie den Garten mit ſeinem Zubehör Hermach, Agemarchs Sohne, von Mytilene, und ſeinen Mitphiloſophirenden, und denen, welchen es Hermach als ſeinen Nachfolgern in der Philoſophie hinterlaſſen wird, um ſich darin als Philoſophen aufzuhalten, anweiſen ſollen. Und den von uns benannten Philoſophen gebe ich für immer auf, daß ſie mit Amynomach und Timokrat, ſo viel ihnen möglich iſt, die Schule im Garten zu erhalten ſuchen, und ihren Erben, auf welche Weiſe es am ſicherſten ſeyn möchte, den Garten ebenfalls zu erhalten zu ſuchen, ſo wie auch die von uns benannten Philoſophen, denen ſie ihn etwa übergeben möchten. Das Haus in Melite ſollen Amynomach und Timokrat dem Hermach, und den mit ihm philoſophirenden übergeben, ſo lange Hermach lebt. (18) Von den vorhandenen Einkünften aber, die wir dem Amynomach und Timokrat gegeben haben, ſollen ſie, ſo viel möglich, mit Hermach in Überlegung neh-

men, was die Opfer für den Vater und die Mutter, und die Brüder erfodern, und für unſern jährlich zu feiernden Geburtstag, der in jedem Jahre auf den erſten zehnten Tag des Gamelions fällt, ferner was die gewöhnliche monatliche Zuſammenkunft unſrer Mitphiloſophen erfodert, die allemal auf den zwanzigſten zu unſerm und Metrodors Andenken angeordnet iſt. Sie ſollen auch, wie wir gethan, den Tag unſrer Brüder im Poſideon feiern; auch ſollen ſie Polyäns Tag im Metageitnion feiern. (19) Amynomach und Timokrat ſollen auch Sorge tragen für Metrodors Sohn Epikur, und für Polyäns Sohn, während ſie ſich bei Hermach aufhalten, um Philoſophie zu ſtudieren. Eben ſo ſollen ſie auch gegen Metrodors Tochter ihre Fürſorge beweiſen, und ſie, wenn ſie die Jahre erreicht haben wird, ausſtatten, für den Mann, den Hermach unter den mit ihm philoſophirenden für ſie wählen wird, wenn ſie ſich anſtändig aufführt, und gegen Hermach Gehorſam beweiſet. Es ſollen auch Amynomach und Timokrat aus unſern Einkünften ihnen jährlich ſo viel zum Unterhalt geben, wie ihnen rathſam däucht, und dies mit Hermach überlegen. (20) Sie ſollen dieſen Hermach neben ſich zum Mitherrn der Einkünfte annehmen, da er mit uns in der Philoſophie alt geworden iſt, und von uns zum Führer der mit uns philoſophirenden zurückgelaſſen worden, ſo daß alles nach ſeinem Rath geſchehe. Wenn die Tochter zu mannbaren Jahren gekommen iſt, ſollen ihr Amynomach und Timokrat von den vorhandenen Gütern, ſo viel ihnen hinreichend ſcheint, zur Ausſteuer anweiſen, und Hermach darüber zu Rathe ziehen.

Sie ſollen auch eben ſo, wie wir, für Nikanor ſorgen, damit alle, die mit uns philoſophirt, und ihr Vermögen aufgewandt, und uns allen guten Willen gezeigt haben, ſo daß ſie mit uns bei der Philoſophie alt zu werden, wählten, in ſo weit es in unſerm Vermögen iſt, an keinen nothwendigen Bedürfniſſen Mangel leiden mögen. (21) Sie ſollen alle Bücher, die uns zugehört haben, dem Hermach übergeben. Sollte dem Hermach etwas menſchliches zuſtoßen, bevor die Kinder Metrodors zu Jahren gekommen, ſo ſollen Amynomach und Timokrat, damit ſie, wenn ſie ſich ordentlich aufführen, alles, was ihnen nöthig iſt, haben, ihnen nach Möglichkeit von unſern hinterlaſſenen Einkünften geben, und auch für alles übrige, ſo wie wir es verordnet haben, ſorgen, damit alles, ſo wie es die Umſtände erlauben, geſchehe. Von meinen Sklaven gebe ich dem Mys, Nikias, und Lykon die Freiheit, und auch Fädria laſſe ich frey. (22) Schon dem Tode nahe ſchrieb er noch dieſen Brief an Idomeneus: Nachdem wir die Tage unſers Lebens glücklich verlebt haben, und itzt am Ziele derſelben ſtehen, ſchreiben wir euch folgendes: Unſre Leiden an Zurückhaltung des Urins und Leibſchmerzen ſind ſo groß, daß zu ihrer Größe nichts mehr hinzu kommen kann. Die Heiterkeit der Seele gewährt mir aber einen Erſatz dafür, die mir das Andenken an unſre Handlungen und Gedanken gewährt. So wie es deiner Anhänglichkeit an mich von Kind auf, und der Philoſophie würdig iſt, ſorge du nun für Metrodors Kinder. — So war ſein Teſtament beſchaffen.

§. 11. Schüler hat er viele, und sehr berühmte gehabt; Metrodor, Athenäus, Timokrat, und Sanpes von Lampsakus, der, seit seiner Bekannschaft mit ihm, sich nie von ihm entfernte, außer daß er sechs Monate lang nach Hause gieng, woher er nachher wieder zu ihm zurückkehrte. (13) Er war in allen Stücken ein trefflicher Mann, wie auch Epikur in dem vorangeführten schreibt. Timokrat bezeugt dies auch im dritten Buche. Als ein solcher Mann stattete er seine Schwester Batis an Idomeneus aus, und nahm die attische Buhlerin Leontion zu sich, womit er als mit seinem Kebsweibe lebte. Er zeigte sich auch unerschrocken gegen alle Verwirrungen, und gegen den Tod, wie Epikur im ersten Metrodor schreibt. Er soll sieben Jahre vor ihm gestorben seyn, da er 53 Jahre alt war. In dem vorangeführten Testament trägt auch Epikur Sorge für seine Kinder, welches beweist, daß er damals schon gestorben war. Er hatte auch, wie oben angeführt, einen vertrauten Freund an Metrodors Bruder Timokrat. (14) Metrodors Schriften sind diese: An die Ärzte. 3. Von den Sinnen, an Timokrat. Von der Großherzigkeit. Von der Krankheit Epikurs. An die Dialektiker. An die Sofisten. 9. Vom Wege zur Weisheit. Von der Veränderung. Vom Reichthum. Gegen Demokrit. Von der Wohlgeborenheit.

§. 12. Es war auch Polyän, Athenodors Sohn, von Lampsakus, bescheiden und freundschaftlich, wie Filodem schreibt.

§. 13. Sein Nachfolger Hermach, Agemarchs Sohn, von Mitylene, hatte einen armen

Vater, und legte ſich zuerſt auf die Wohlredenheit. Von ihm hat man folgende ſechs ſchöne Bücher: (15) Zweiundzwanzig Briefe vom Empedokles. Von den Wiſſenſchaften, gegen Platon. Gegen Ariſtoteles. Er ſtarb bei Lyſias, und war ein geſchickter Mann.

§. 14. Leonteus von Lampſakus, war dies ebenfalls, und deſſen Frau Themiſta, an welche Epikur auch geſchrieben hat.

§. 15. Ferner Kolotes und Idomeneus, ebenfalls Lampſaker, die ſich ebenfalls Ruhm erworben haben. Zu ihnen gehört auch Polyſtrat, Hermachs Nachfolger. Der Nachfolger von dieſem wurde Dionys, der Baſilides wieder zum Nachfolger hatte. Auch Apollodor, der Gartenherrſcher war berühmt, und hat über 400 Bücher geſchrieben. Zwei Ptolomäer, von Alexandrien, der ſchwarze und der weiße, Zenon, der Sidonier, ein Zuhörer Apollodors, ein Vielſchreiber. (16) Demetrius mit dem Beinamen der Lakonier, und Diogenes von Tarſus, der die auserleſenen Schulen geſchrieben hat; nebſt Orion und andern, welche die echten Epikuräer Soſiſien nennen.

§. 16. Es ſind noch drei andere Epikure geweſen: der Sohn des Leontius und der Themiſta; noch ein Magneſier; und der vierte war ein Klopffechter.

§. 17. Epikur war einer der größten Vielſchreiber, der an Menge der Bücher alle übertroffen hat. Der Bücherrollen ſind an 300, an deren Außenſeite ſich weiter kein Titel befindet, als: dies ſind Werke Epikurs. Mit ihm wetteiferte Chryſipp im Vielſchreiben, wie Karneades ſagt,

der ihn einen Bücherſchmarotzer nennt. Denn wenn Epikur etwas geſchrieben hatte, ſchrieb Chryſipp aus Eiferſucht über denſelben Gegenſtand. (27) Er hat deswegen oft eben daſſelbe wieder geſchrieben, weil er nichts wieder nachlas, und unberichtigte Dinge hinzugefügt, weil er eilte. Er hat ſo viele Zeugniſſe eingerückt, daß dieſe allein ſchon Bücher anfüllen, wie man auch bey Zenon und Ariſtoteles finden kann. So viel ſind der Schriften Epikurs, und ſo ſind ſie beſchaffen. Die beſten darunter ſind dieſe: Von der Natur. (37) Von den Atomen und dem Leeren. Von der Liebe. Kurzer Begriff der Bücher gegen die Fyſiker. Zweifel gegen die Megariker. Vorzugslehren. Von den Sekten. Von den Pflanzen. Vom Endziel. Vom Entſcheidungsgrunde, oder die Richtſchnur. Chäredem, oder von den Göttern. Von der Heiligkeit, oder Hegeſianax. Von Lebensbeſchreibungen. 4. (28) Vom Rechthandeln. Neokles an Themiſta. Das Gaſtmahl. Euryloch. An Metrodor. Vom Sehen. Vom Winkel des Atoms. Vom Gefühl. Vom Schickſal. Meinungen von den Leidenſchaften, an Timokrat. Das Zukunftszeichen. Der Ermahner. Von den Idolen. Von der Einbildung. Ariſtobul. Von der Muſik. Von der Gerechtigkeit und den andern Tugenden. Von Geſchenken und der Gefälligkeit. Polymedes. Timokrat. 3. Metrodor. 5. Antidor. 2. Meinungen von Krankheiten, an Mithres. Kalliſtolas. Vom Königthum. Anaximenes. Briefe.

§. 18. Einen kurzen Begriff derſelben, und was er für Meinungen vorgetragen, will ich nun

aus einander zu ſetzen ſuchen, indem ich drei ſeiner Briefe vorlege, worin er ſeine ganze Philoſophie kurz zuſammen gefaßt hat. (29) Ich will ſeine vorzüglichſten Meinungen aufzählen, und was er ſonſt noch der Auswahl würdiges vorgetragen hat, damit man den Mann durchaus kennen lerne, wenn ich anders im Stande bin, dies zu beurtheilen. In dem erſten Briefe, den er an Herodot geſchrieben hat, handelt er von den natürlichen Dingen. Der zweite Brief an Pythokles, handelt von himmliſchen Dingen. Der dritte an Menokes, betrifft das menſchliche Leben. Mit dem erſten muß ich anfangen, nachdem ich noch etwas weniges über ſeine Art, die Philoſophie einzutheilen, voraus geſchickt habe.

§. 19. Er macht drei Theile der Philoſophie, den kanoniſchen, fyſiſchen und ethiſchen. (30) Der kanoniſche macht die Einleitung zum Ganzen aus, und iſt in einer Schrift, Kanon betitelt, enthalten. Der fyſiſche begreift die ganze Betrachtung der Natur in ſich, und befindet ſich in den 37 Büchern von der Natur, und in den Briefen, nach ſeinen erſten Grundlinien. Der ethiſche handelt von der Wahl und Verwerfung, und iſt in den Büchern vom Leben, und in den Briefen, und in den Büchern vom Endziel befindlich. Man pflegte auch den kanoniſchen Theil mit dem fyſiſchen zu verbinden, und ihn zu benennen: Vom Entſcheidungsgrunde, vom Anfang, und den Elementartheil. Den fyſiſchen aber benannte man: Von der Erzeugung, vom Untergang, und von der Natur. Den ethiſchen nannte man: Von dem zu wählen-

den und zu fliehenden, vom Leben, und vom Endziel.

§. 20. (31) Den dialektischen Theil verwerfen sie als überflüßig, denn die Fysiker könnten sich mit den Benennungen der Dinge begnügen. In dem Kanon sagt nun Epikur, die Erkenntnißgründe der Wahrheit sind die Sinnen, die angebornen Begriffe, und die Leidenschaften. Die Epikuräer setzen noch die Eindrücke des Gesichts in den Geist hinzu. Er sagt aber auch in dem kurzen Begriff an Herodot, und in den Vorzugsmeinungen: Alles Sinngefühl ist grundlos, und keines Gedächtnisses empfänglich. Denn es wird weder von sich selbst bewegt, noch kann es, wenn es von einem andern bewegt wird, etwas zusetzen oder wegnehmen, und es ist nichts, was es widerlegen könnte. (32) Keine sinnliche Erkenntnisse von gleicher Art können die von gleicher Art widerlegen, weil sie gleiche Stärke haben; und keine von ungleicher Art, die von ungleicher Art, denn sie können über einander nicht richten, noch kann es die eine die andre, denn wir merken auf alle. Auch nicht die Vernunft kann es; denn alle Vernunft hängt von den Sinnen ab. Und daß dasjenige, was durch die Sinne erkannt wird, da ist, dadurch wird die Wahrheit der Sinne beglaubigt. Es ist aber etwas wirkliches, daß wir sehen und hören, so wie, daß wir Schmerz empfinden. Also muß man von dem, was sichtbar ist, auf das Unbekannte schließen. Denn auch alle Gedanken kommen durch die Sinne nach Zufällen, und Ähnlichkeit, und Gleichheit, und Zusammenstellung, wobei die Vernunft zugleich mit thätig ist. Die Einbildungen der Na-

ſenden und Träumenden ſind wahr, denn ſie haben Bewegung, was aber nicht da iſt, das hat auch keine Bewegung.

§. 21. (33) Angeborne Begriffe nennen ſie gleichſam eine Faſſung, oder gerade Meinung, oder Gedanken, oder eine allgemeine Einſicht, die in uns niedergelegt iſt, das iſt, ein Andenken an das, was ſich oft von außen zeigt, wie zum Beiſpiel, ſo iſt der Menſch beſchaffen. Denn bei dem Namen Menſch, wird auch ſogleich durch den angebornen Begriff ſein Bild gedacht, worauf die Sinne hinführen. Jede Sache iſt alſo deutlich durch den Namen, der ihr vorzugsweiſe beigelegt iſt, und wir würden das Geſuchte nicht erforſchen können, wenn wir den Namen nicht vorher ſchon kennten; zum Beiſpiel, das in der Ferne ſtehende iſt ein Pferd oder ein Ochs. Man muß alſo durch ein Vorgefühl ſchon die Geſtalt eines Pferdes oder Ochſen kennen. Wir könnten auch nichts benennen, wenn wir nicht die Geſtalt deſſelben durch ein Vorgefühl ſchon kennten. Alſo ſind wirklich Vorgefühle da.

§. 22. Auch das Vermuthete hängt von einem vorhergehenden Wirklichen ab, woranf wir uns im Reden beziehen; zum Beiſpiel, woher wiſſen wir, ob dieſes ein Menſch iſt? (34) Die Meinung nennen ſie aber auch eine Annehmung, und ſagen, ſie ſey wahr, und auch falſch; denn wenn ſie entweder durch Zeugniſſe beſtätigt, oder nicht dagegen gezeugt werde, ſey ſie wahr: wenn ſie aber nicht durch Zeugniſſe beſtätigt, oder gegen ſie gezeugt werde, ſey ſie falſch. Daher iſt das Warten eingeführt worden; wie zum Beiſpiel,

warten, bis man einem Thurme näher kommt, und erkennt, wie er ſich in der Nähe zeigt.

§. 23. Leidenſchaften ſind ihrer Meinung nach zwei, Vergnügen und Schmerz, die ſich bei jedem lebendigen Weſen finden. Von ihnen ſey die eine eigenthümlich, die andre fremd. Durch dieſe müſſe beurtheilt werden, was zu wählen und zu fliehen ſey. Die Unterſuchungen betreffen theils die Sachen, theils die bloßen Ausdrücke der Sprache. — So viel von der Eintheilung, und dem Urtheilsgrunde im Grundriß.

§. 24. Ich muß nun wieder auf den angeführten Brief zurück gehen.

Epikur grüßt den Herodot.

(35) Für diejenigen, mein Herodot, die nicht im Stande ſind, alles, was wir über die Natur geſchrieben haben, genau zu durchforſchen, noch die größern von uns darüber geſchriebenen Werke durchzuleſen, habe ich einen Auszug des ganzen Werks veranſtaltet, ſo wie ich ihn für hinreichend halte, ſich den ganzen Umfang der Meinungen in der Kürze dem Gedächtniß einzuprägen, damit ſie zu jeder Zeit in den hauptſächlichſten Punkten einander helfen können, wenn ſie ſich mit der Betrachtung der Natur abgeben. Und auch die, welche ſchon hinreichende Fortſchritte gemacht haben in der Überſicht des Ganzen, müſſen ſich ein Bild von der ganzen Abhandlung in ihren Grundzügen ſtets gegenwärtig erhalten. Denn eine gedrängte Überſicht des Ganzen haben wir oft nöthig, nicht aber auch von jedem einzelnen Theile. (36) Wir müſſen uns alſo auch zu jenen hinwenden, und ſie dem Gedächtniß beſtändig ſo vergegenwärtigen, daß wir

durch daſſelbe eine ſolche Kenntniß der Sache bekommen, welche vorzüglich das Ganze umfaßt, denn ſo wird auch die genaue Kenntniß jedes einzelnen Stücks ausfindig gemacht werden, wenn die allgemeinen Vorſtellungen der Dinge recht begriffen, und im Gedächtniß aufgefaßt ſind. Es iſt nemlich einer ganz vollendeten Wiſſenſchaft vorzüglich eigen, daß man von ſeinen Begriffen ſchnell Gebrauch machen kann, wenn man ſie auf einfache Grundriſſe und Ausdrücke gebracht hat. Denn es iſt nicht wahrſcheinlich, daß einer hinter einander alles im gedrängten Zuſammenhange wiſſe, der nicht in wenigen Worten alles in ſich zuſammenfaſſen kann, was zuvor ſtückweis genau aus einander geſetzt worden iſt. (37) Da nun allen, die ſich mit der Philoſophie über die Natur beſchäftigen, eine ſolche Anweiſung nützlich iſt, und auch diejenigen eine beſtändige Beſchäftigung mit der Naturphiloſophie empfehlen, die vorzüglich hierdurch ſich die Ruhe des Lebens verſchaffen, ſo muß ich einen ſolchen kurzen Begriff und Grundlinien aller Meinungen aufſetzen. Zuerſt alſo, mein Herodot, muß man das, was den Worten unterworfen iſt, begriffen haben, damit wir die Meinungen, oder Forſchungen, oder Zweifel darauf beziehen, und ſie beurtheilen können, ohne ins Unendliche fortzuzeigen, daß uns alles unausgemacht iſt, oder daß wir nicht bloß leere Worte haben. (38) Denn es iſt nothwendig, bei einem jeden Wort auf die erſte Bedeutung zu ſehen, und daß nichts eines Beweiſes bedürfe, wenn wir etwas haben, worauf wir das geſuchte, oder bezweifelte und angenommene zurückführen, oder man muß alles nach den Sinnen

beobachten, und bloß nach den gegenwärtigen Beobachtungen entweder des Verſtandes, oder irgend eines andern Entſcheidungsgrundes. Auf eben dieſe Weiſe müſſen wir auch die Leidenſchaften betrachten, damit wir etwas haben, womit wir entweder das Daurende, oder das Ungewiſſe bezeichnen. Wenn wir aber dieſes ganz begriffen haben, ſo müſſen wir uns nun nach dem Unbekannten umſehen. Erſtlich entſteht nichts aus nichts, denn es würde alles aus allem entſtehen, und nichts des Samens bedürfen. (39) Und wenn das Verſchwindende zu Grunde gienge, und zu Nichts würde, ſo würde längſt alles zu Grunde gegangen ſeyn, da das nicht iſt, in welches es aufgelöſt wurde. Und es war auch das Ganze immer ſo, wie es itzt iſt, und wird immer ſo ſeyn, denn es iſt nichts, worinn es ſich veränderte. Denn außer dem Ganzen iſt nichts, in welches es eingehen und verändert werden könnte (Ebendasſelbe ſagt er auch im größern Auszuge, zu Anfang, und im erſten Buche von der Natur.) Das Ganze iſt Körper; denn daß Körper ſind, bezeugt ſchon das Sinngefühl von allen, nach welchem es nothwendig iſt, das Unbekannte mit Vernunftſchlüſſen zu beweiſen, wie ich zuvor ſchon geſagt habe. (40) Wenn das nicht wäre, was wir das Leere, und Raum, und unberührliche Natur nennen, ſo hätten die Körper nichts, wo ſie wären, oder wodurch ſie bewegt würden, da es doch in die Augen fällt, daß ſie bewegt werden. Und außer dieſem kann nichts mit dem Verſtande begriffen werden, weder auf eine begreifliche, noch dem Begreiflichen ähnliche Weiſe, wenn man nemlich die Naturen im

Ganzen nimmt, und nicht, was Zufälle derſelben und Ereigniſſe genannt werden. (Eben dasſelbe ſagt er auch im erſten Buche von der Natur, und auch im 14. und 15. Buche, und im gröſsern Auszuge.) Von den Körpern ſind einige zuſammengeſetzte, andre ſolche, aus denen die zuſammengeſetzten hervorgebracht werden. (41) Dieſes ſind die untheilbaren und unveränderlichen, wenn nicht alles in das Nichts wieder verwandelt werden ſoll, aber ſie haben die Kraft fortzudauern, bei der Auflöſung der Zuſammenſetzungen, da ſie noch die volle Natur haben, und nichts iſt, worin, oder, wie ſie aufgelöſt werden könnten. So daſs es nothwendig iſt, daſs die untheilbaren Theilchen den Grundſtoff der Körper ausmachen. Auch das Ganze iſt unbegrenzt; denn das Begrenzte hat ein äuſseres. Das Aufsere aber wird neben einem andern betrachtet. Alſo was kein Aufseres hat, hat auch keine Grenzen. Was keine Grenze hat, muſs unbegrenzt ſeyn, und nicht begrenzt. Es iſt aber auch das Ganze in Anſehung der Menge der Körper, und der Gröſse des Leeren unbegrenzt. (42) Denn wenn das Leere unbegrenzt wäre, die Körper aber Grenzen hätten, ſo blieben die Körper nirgends, ſondern würden in dem unbegrenzten Leeren zerſtreuet, weil nichts wäre, das ſie bei Gegenſtöſsen feſtſtellte und aufhielte. Wäre aber das Leere begrenzt, und die Körper unbegrenzt, ſo hätten die unbegrenzten Körper keinen Raum, wo ſie ſich befänden. Zudem ſind die untheilbaren und die ganzen Körper, aus welchen auch die Zuſammenſetzungen geſchehen, und in welche ſie aufgelöſt werden, wegen der Verſchiedenheit ihrer

Gestalten unbegreiflich. Denn es ist unmöglich, daß solche viele Verschiedenheiten der Gestalten aus den zusammen genommenen untheilbaren Theilchen bestehen können. Auch nach einer jeden Bildung sind die untheilbaren Theilchen schlechthin unbegrenzt, in ihren Verschiedenheiten aber sind sie nicht schlechthin unbegrenzt, sondern nur allein unbegreiflich. (*2) (Denn wie er weiter unten sagt, geht die Theilung nicht ins Unendliche. Er sagt dies aber, weil die Beschaffenheiten verändert werden, wenn einer nicht will, daß sie auch in Ansehung der Größen ins Unendliche fortgehen.) Die untheilbaren Theilchen sind auch in beständiger Bewegung. (Er sagt auch weiter unten, daß sie mit gleicher Schnelligkeit sich bewegen, da das Leere eine ähnliche Bewegung sowol aufs Leichteste als schwereste unaufhörlich verursachte.) Einige derselben sind weit von einander abstehend, andre aber halten den Schwung selbst auf, wenn sie eine Neigung zum Umschwung bekommen, oder von denen, die im Schwung sind, verdeckt werden. (*4) Denn die Natur des Leeren, die die untheilbaren Theilchen von einander absondert, bewirkt dies, ob sie gleich keine Festigkeit zu bewirken im Stande ist. Die Dichtheit aber, die in ihnen befindlich ist, bewirkt durch die Zusammenstoßung den Umschwung, in so weit die Verwickelung die Wiederherstellung aus der Zusammenstoßung giebt. Ein Anfang derselben aber ist nicht, da die untheilbaren Theilchen und das Leere die Ursachen sind. (Weiter unten sagt er auch, daß die untheilbaren Theilchen gar keine Beschaffenheit hätten, außer Gestalt, Größe, und Schwere; ihre Farbe werde nach der Stellung der untheil-

baren Theilchen verändert, ſagt er im 12. Buche der Grundlinien.) Größe findet ſich gar nicht bei ihnen, alſo kann ein untheilbares Theilchen nie durchs Geſicht erkannt werden. (45) Das Wort ſelbſt aber, wenn man ſich dabei an alles dies erinnert, giebt ein geſchicktes Bild bei den Betrachtungen der Natur der Dinge. Auch die Welten ſind unbegrenzt, entweder dieſer gleich, oder ungleich. Denn da die untheilbaren Theilchen unbegrenzt ſind, wie eben erwieſen iſt, ſo werden ſie auch aufs weiteſte fortgetrieben. Es ſind nemlich dieſe Art untheilbare Theilchen, aus welchen die Welt entſtanden iſt, oder aus welchen eine gemacht werden könnte, nicht aufgewandt weder zu einer, noch zu begrenzten Welten, weder zu ſolchen, die dieſer gleich, noch die verſchieden von ihr ſind: ſo daß nichts iſt, das der Begrenztheit dieſer Welten im Wege ſtände. (46) Ja es ſind auch Bilder, die mit den dichten Körperchen gleichgeſtaltet ſind, und die durch ihre Feinheit der Schärfe der Augen entfliehen. Denn es iſt unmöglich, daß ſolche Abſtände ſeyn können in dem Umgebenden, noch Bequemlichkeiten zur Bewirkung des Entſtehens der Höhlungen und Feinheiten, noch Ausflüſſe, die immerfort die Stellung und den Gang behalten, den ſie in den dichten Körperchen hatten. Dieſe Bilder aber nennen wir Gedankenbilder. Überdem noch vollendet die Bewegung durch das Leere, die geſchickt nach keiner Entgegenkommung widerſtoßender Dinge, jede begreifliche Länge in einer undenkbaren Zeit. Denn der Gegenſtoß oder Nichtgegenſtoß nimmt der Langſamkeit und Schnelligkeit Gleichheit an. (47) Indeß kommt nicht

zugleich nach den durch Vernunft erforschten Zeiten der abwärts gehende Körper an mehrere Orter, denn das ist nicht denkbar, so wie er in einer sinnlich bemerkbaren Zeit aus irgend einem Orte des Unbegrenzten kommt, ist er auch aus dem Orte weg, aus welchem wir seine Fortbewegung bemerkt haben. Denn es wird einem Gegenstoß gleich seyn, obgleich die Schnelligkeit der Bewegung so lange dem Gegenstoß nicht überlassen wird. Es ist aber nützlich, auch dies Element fest zu halten, schon deswegen, weil die nützlichsten Vorstellungsbilder die unübertrefflichste Feinheit haben, welchem nichts von dem widerspricht, was sichtbar ist, daß es eine unübertreffliche Schnelligkeit habe, die einen jedem angemessenen Gang hat. Überdem stößt ihre Unbegrenztheit nichts zurück, oder nur weniges stößt sie zurück, viele aber und unbegrenzte stößt gleich etwas zurück. (49) Ferner erfolgt die Entstehung der Verstandsbilder sogleich mit dem Gedanken. Denn der Fluß von der Oberfläche der Körper erfolgt anhaltend, und ist den Sinnen nicht bemerkbar, wegen der Wiederausfüllung vom Gegentheil, welche die Stellung und Ordnung der untheilbaren Theilchen im Dichten lange Zeit erhält, ob sie gleich zuweilen zusammen gegossen ist, und die Zusammenkommungen in dem Umgebenden sind schnell, weil nicht erfodert wird, daß die Ausfüllung nach der Tiefe geschehe. Es sind aber auch noch andre Erzeugungsarten solcher Naturen, Denn es widerspricht von diesem nichts den Sinnen. wenn jemand sieht, auf welche Weise die Verstandsbilder Wirkungen hervorbringen, daß sie die Mitgefühle von den äußern Dingen auf uns zurück führen. (49)

Man muß aber auch annehmen, wenn etwas von den äußern auf uns eindringt, daß wir denn die Gestalten sehen und genau erkennen; denn anders könnten die äussere Dinge ihre Natur in Ansehung der Farbe und der Gestalt nicht ablegen, als durch die Luft zwischen ihnen und uns, und durch die Strahlen oder irgend andre Flüsse, die von uns zu ihnen hingehen, so das wir sehen, wenn Bilder von Farben und ähnlichen Gestalten der Dinge nach einer passenden Größe in das Gesicht oder den Verstand eindringen, die sich einer schnellen Bewegung bedienen. (50) Ferners aus eben der Ursache, weil das Eines und ein Zusammenhängendes ist, das die Fantasie zurück giebt, und das Mitgefühl des ihm unterworfenen erhält, nach der von da ausgehenden gleichen Stüze aus der Bildung der untheilbaren Theilchen nach der Tiefe in dem Dichten, und die Fantasie, die wir empfangen, indem sie sich dem Verstande oder den sinnlichen Werkzeugen darstellt, entweder der Gestalt, oder der zufälligen Dinge. Diese aber ist die Gestalt des Dichten, die entsteht nach der Dichtheit, oder das zurückgebliebene des Verstandsbildes. Das falsche und Irrige aber in dem, was wir meinen, kann immer entweder mit Zeugnissen bestätigt, oder durch Zeugnisse nicht bestritten werden. Wird es aber nicht durch Zeugnisse bestätigt, nach der Bewegung in uns selbst, die verbunden ist mit dem fantastischen Zutreffen, aber doch einen Mangel hat, nach welchem das Falsche entsteht. (51) Denn die Gleichheit der Scheinbilder, die gleichsam in einem Bilde empfangen werden, und entweder im Schlaf entstehen, oder durch andre Anschauungen des Verstandes oder durch

die übrigen Urtheilsgründe, ſo würde in dieſen nichts ſeyn, was da iſt, und wahr genannt wird, wenn nicht das etwas iſt, auf welches wir den Blick werfen, das Falſche aber würde nicht ſeyn, wenn wir nicht noch eine andre Bewegung in uns ſelbſt bekommen hätten, die zwar zuſammenhängt, aber doch eine Unterbrechung hat. Nach dieſer mit dem Fantaſieſtoß verbundenen Bewegung, die aber eine Unterbrechung hat, wenn ſie nicht bezeugt, oder ihr etwas entgegen geſezt wird, entſteht das Falſche; wird ſie aber bezeugt, oder nicht wieder ſie gezeugt, ſo entſteht das Wahre. (52) Und dieſe Meinung muß feſt gehalten werden, damit weder die Urtheilsgründe in Anſehung ihrer Wirkſamkeit aufgehoben werden, noch das Irrige, indem es auf gleiche Art beſtätigt wird, alles verwirre. Ferners geſchieht das Hören, wenn ein Luftzug von dem Redenden, oder Lautenden, oder Geräuſchmachenden, das Hörgefühl auf irgend eine Art reizt. Dieſer Fluß wird in gleichtheilige Erhabenheiten vertheilt, die zugleich eine Sympathie untereinander erhalten, und eine eigene Einheit, die zu dem hinreicht, wohin ſie geſchickt wird, und die größtentheils die ſinnliche Empfindung erregt, womit doch das äußere allein bekannt macht. (53) Denn ohne eine von daher kommende Sympathie wird eine ſolche ſinnliche Empfindung nicht entſtehen. Man muß alſo nicht glauben, daß die Luft ſelbſt von der ausgehenden Stimme, oder von dieſer ähnlichen Dingen gebildet worden, denn daran würde viel fehlen, daß ihr dies wiederführe, ſondern der Stoß, ſobald wir eine Stimme von uns geben, wird durch gewiſſe Körperchen des luftartigen Fluſſes, die

Wirkungskraft haben, bewirkt, und dieſes bringt das Hören in uns hervor. Eben ſo wie über das Gehör, iſt auch über den Geruch zu denken, daß nicht dieſe Empfindung bewirkt werden würde, wenn nicht einige Körperchen wären, die von der Sache fort bewegt würden, und die ſich verhältnißmäßig nach dieſem Sinnwerkzeuge hinbewegten, und zwar einige derſelben auf eine verwirre und fremde Art, andere aber unverwirt und anpaſſend. (54) Ferners muß von den untheilbaren Theilchen angenommen werden, das ſie dem, was ſichtbar iſt, keine Beſchaffenheit zuführen, außer Geſtalt, Schwere, und Größe, und was mit der Geſtalt auf eine natürliche nothwendige Art verbunden iſt. Denn jede Beſchaffenheit leidet eine Veränderung, die untheilbaren Theilchen aber leiden keine Veränderung. Es muß daher immer bei den Auflöſungen der Zuſammenſetzungen etwas dichtes und unauflösliches übrig bleiben, das die Veränderungen nicht zu nichts machen, und das auch nicht aus nichts wird, ſondern das in vielen nur verſetzt wird, in einigen aber Fortgänge und Rückgänge leidet. Daher iſt nothwendig, daß das, was nicht umgeſtellt wird, unvergänglich iſt, und daß es nicht die Natur des vergänglichen habe, ſondern Körperchen und eigene Bildungen. (55) Denn bei dem, was bei uns umgebildet wird, wird nach dem vorausgeſagten das in ihnen befindliche Bild angenommen: die Beſchaffenheiten aber, die ſich nicht in dem Verändernden befinden, werden nicht als ſolche zurückgelaſſen, ſondern gehen aus dem ganzen Körper verloren. Es ſind alſo die zurückgelaſſenen hinreichend, die Verſchiedenheiten der Zuſammenſetzungen zu

machen, weil nothwendig ist, daß einiges übrig bleibe und das nicht alles in nichts verfalle. Man muß indeß nicht annehmen, daß sich alle Größe bei den untheilbaren Theilchen befinde, damit nicht das, was in die Augen fällt, dagegen zeuge, sondern muß annehmen, daß einige Veränderungen der Größe sind, denn wenn dies ist, so wird von dem, was nach den Leidenschaften und den Sinnen geschieht, der Grund besser angegeben werden. (56) Daß sich jede Größe bei ihnen finde, ist auch zu den Verschiedenheiten der Beschaffenheiten nicht nützlich, und es müßten uns alsdenn auch sichtbare untheilbare Theilchen vorkommen. Man sieht aber nicht, daß das geschieht, und es läßt sich auch nicht denken, wie ein untheilbares Theilchen sichtbar werden könne. Überdies muß man auch nicht annehmen, daß in dem begrenzten Körper unbegrenzte Körperchen sind, sie möchten seyn von welcher Beschaffenheit sie wollten. Es ist also eine Theilung ins unendliche, und immer kleinere zu verwerfen, damit wir nicht alles schwach machen, und nicht genöthigt werden, in der Zusammenfassung vieler kleinen Körperchen das Daseyende in das Nichtdaseyende zusammenzudrängen, und aufzulösen, und bei den Begrenzten ist auch kein Übergang ins Unbegrenzte, oder auch ins Kleineste anzunehmen. (57) Denn es läßt sich nicht deutlich denken, wenn man einmal gesagt hat, daß unendliche Körperchen, sie mögen so klein seyn als sie wollen, in Einem sind, wie dieses denn in Ansehung der Größe noch unbegrenzt seyn könne: denn haben sie einige Größen, so ist offenbar, daß die Körperchen nicht unbegränzt sind, und im Gegentheil, wenn sie irgend einige

Größe hätten, so wäre die Größe auch unbegrenzt, und sie hätten ein von den begrenzten verschiedenes Äußere. Wenn es nicht an sich selbst betrachtet werden soll, so ist auch nicht möglich, daß aus diesem folgende so zu denken, und indem man so von dem folgenden zum vorhergehenden zurückgehet, wird man in Gedanken immer ins unendliche fortgehen. (59) Das kleinste aber, was sinnlich ist, muß man so ansehen, daß es weder so ist, wie das, was Übergänge hat, noch auch diesem in allen Stücken ungleich, sondern daß es mit dem übergehenden einiges gemein, aber keinen Unterschied der Theile hat. Sondern wenn wir glauben, durch die Ähnlichkeit der Gemeinheit etwas davon erhalten zu haben, theils auf diese, theils auf jene Art, so muß uns das gleiche zufallen. Hernach betrachten wir dasselbe von dem ersten anfangend, und nicht in demselben, und nicht Theile zu Theilen hinzufügend, sondern in der ihnen eigenen Eigenthümlichkeit abmessend, das mehrere mehr, und das wenigere wenig. Durch diese Ähnlichkeit muß man annehmen, daß in den untheilbaren Theilchen auch das kleinste seinen Gebrauch habe. (60) Denn es ist offenbar, daß es an Kleinheit von dem verschieden ist, was durch die Sinne betrachtet wird, aber in dem nemlichen Verhältniß sich befinde. Wir haben also, daß ein untheilbares Theilchen Größe habe, nach diesem Verhältniß behauptet, aber nur eine kleine, indem wir das Große ausschliessen. Ferner muß man annehmen, daß sehr kleine, und ungemischte Grenzen der Länge sind, die das Maß aus sich erst den größeren und kleinern durch vernünftige Betrachtung bei den unsichtbaren verschaffen. Denn das Gemeine,

was sich in ihnen gegen die unveränderlichen findet, ist hinreichend, das bisherige zu vollenden. Es ist aber nicht möglich, daß eine Zusammenhäufung aus denen, die Bewegung haben, entstehe. (50) Denn von dem in Ansehung des oben und unten unbegrenzten kann das oben und unten nicht gesagt werden. Wir wissen, daß wenn wir das über dem Kopfe ins unbegrenzte fortsetzen, so wird uns dies nie sichtbar werden; oder was unter dem, was gedacht wird, M, wird ins unbegrenzte zugleich oben und unten seyn gegen dasselbe, denn dies zu denken ist unmöglich. Also ist nur ein Gang anzunehmen, den man sich aufwärts ins unendliche denkt, und ein Gang unterwärts, wenn auch zehntausendmal das zu den Füssen der obern gebrachte, zu den Oertern über unserm Haupte kommt, oder zu dem Kopfe der untern, das, was von uns herabkommt. Denn die ganze Bewegung wird nichts destoweniger ins unendliche gedacht, obgleich die eine der andern entgegengesetzt ist. (51) Nothwendig müßen die untheilbaren Theilchen auch von gleicher Geschwindigkeit seyn, wenn sie durch das Leere gehen, ohne daß etwas entgegen stößt,, denn die schweren werden weder geschwinder gehen, als die kleinen und leichten, wenn ihnen nichts entgegen kommt; noch die kleinen als die großen, da sie überall einen abgemessenen Gang haben, wenn auch denen nichts entgegenstößt, weder der obere, noch der Seitengang durch die Anstöße, noch der untere durch ihre eigene Schwere; denn insofern der eine die andre aufhält, in soweit wird sie zugleich mit dem Gedanken die Bewegung halten, bis nichts mehr entgegenstößt, weder von außen her, noch

von der eigenen Schwere, gegen die Kraft des stoßenden. (62) Auch nicht in Ansehung der Vereinigungen wird der eine schneller als der andere seyn, da die untheilbaren Theilchen gleich schnell sind, so daß sich die gehäuften untheilbaren-Theilchen nach einem Orte hinbewegen, und das in der kürzesten Zeitfolge. Würden sie nicht nach einem Orte hingetrieben, sondern oft zurückgetrieben, so würden sie nach Zeiten, die durch Vernunft betrachtet werden, getrieben werden, bis die fortdaurende Fortbewegung in die Sinne fiele. Denn was man zugleich von dem unsichtbaren meint, daß nemlich die durch Vernunft betrachtete Zeiten eine fortdaurende Bewegung haben werden, das ist bei diesen Umständen nicht wahr, weil das alles, was betrachtet, oder vom Verstande durch Aufstoßung bemerkt worden, wahr ist. (63) Nach diesen muß man auch bei der Seele mit übersehen, was sich auf Sinne und Leidenschaften bezieht, denn so wird die festeste Überzeugung entstehen, daß die Seele ein Körper aus den zartesten Theilen ist, der in der ganzen Sammlung herum zertheilt ist, aber einem Geist am nächsten kommt, der eine Mischung von Wärme hat, und bald dem einen, bald dem andern gleichet. Es ist aber ein Theil, der viel Veränderung bekommen hat, schon durch die Zartheit eben dieser Theile, aber mehr mit diesem, als mit der übrigen Sammlung sympathisirt. Dies alles aber zeigen die Kräfte der Seele, und die Leidenschaften und die Bewegungsleichtigkeit, und die Gedanken, und das, dessen Beraubung macht, daß wir sterben. Auch muß man merken, daß in der Seele der hauptsächlichste Grund von den Sinnen liegt. (64) Indeß hätte sie diese

nicht bekommen, wenn ſie nicht gewiſſermaſſen durch die übrige Anhäufung gedeckt würde. Die übrige Anhäufung aber, die ihr dieſe Urſach verſchafft, hat auch Antheil an dieſem Zufall von derſelben, doch nicht an allem, was ſie beſitzt, daher hören die Sinngefühle auf, wenn die Seele abgeſondert iſt. Denn ſie beſaß dieſe Kraft nicht in ſich ſelbſt, ſondern einem andern mit ihr zugleich entſtandenen verſchafft die Natur dieſelbe, das durch die an ihm vollendete Kraft vermöge der Bewegung ſich den ſinnlichen Zufall gleich vollendet, und wie ich geſagt habe, jenen durch den Zuſammenfluß und die Sympathie mittheilte. (65) Daher wenn die Seele vorhanden, und nirgend von irgend einem Theile abgeſondert iſt, alle Sinne daſind, aber dieſe auch mit verloren gehen, wenn das denkende aufgelöſt wird, entweder ganz, oder ein Theil deſſelben, wo die Schärfe der Sinne noch fortdauert. Die übrige fortdaurende Anhäufung ſowohl ganz als theilweiſe, hat das Sinngefühl nicht, wenn jene abgeſondert iſt, weil eine gewiſſe Menge der untheilbaren Theilchen zur Natur der Seele hinreicht. Wenn alſo nun die ganze Anhäufung aufgelöſt wird, ſo wird die Seele zerſtreut, und hat dieſelben Kräfte nicht mehr, ſie wird nicht bewegt, und hat alſo auch kein ſinnliches Gefühl. (66) Denn es iſt nicht denkbar, daß ſie ſinnliches Gefühl habe, wenn ſie nicht in dieſer Zuſammenſtellung dieſe Bewegungen hat, wenn das ſie denkende und umgebende nicht ſo beſchaffen iſt, als worinn ſie ſich itzt befindet, da ſie dieſe Bewegungen hat. (Dies ſagt er nun auch in andern, und daß ſie aus den leichteſten und rundeſten untheilbaren Theilchen zuſammengeſetzt

, die von den untheilbaren Theilchen des Feuers um
eles verſchieden ſind; und daß der vernunftbare
heil derſelben im übrigen Körper zerſtreut ſey, der
rnünftige Theil aber ſich in der Bruſt befinde,
ie aus Furcht und Freude offenbar ſey) Der
chlaf entſteht, wenn die Theile der Seele arbei-
n, die durch die ganze Zuſammenſetzung zerſtreut
nd, oder darin zuſammengehalten werden, oder
rumſchweifen, und hernach mit den zerſtreuten
ſammenfallen. (67) Der Same ſondere ſich aus
em ganzen Körper ab, woraus man auch mit ab-
ehmen könne, daß er nicht unkörperlich iſt. (Er
rückt ſich nemlich ſo aus, wie das Wort meiſtens
ebraucht wird, und nicht ſo, wie es durch ſich ſelbſt
erſt gedacht wird, denn das unkörperliche an ſich
nn nicht gedacht werden, außer im Leeren, das
eere kann aber weder etwas thun, noch leiden,
ondern es giebt den Körpern nur eine Bewegung
urch ſich) Alſo reden die als Thoren, welche die
Seele unkörperlich nennen, denn ſie könnte weder et-
vas thun, noch leiden, wann ſie das wäre. Wir
ehen aber deutlich, das ſich dieſe beyden Ereigniſſe
irklich bey der Seele finden. (68) Alle dieſe
Vernunftſchlüſſe nun von der Seele, wenn man
ie auf die Leidenſchaften und Sinngefühle bezieht,
nd das zu Anfang geſagte im Gedächtniß hat,
wird man leicht einſehen, wie ſie in dieſe Bilder
uſammengefaßt ſind, daß daraus alles einzeln ge-
au und ſicher erforſcht werden kann. Man muß
un aber auch nicht meinen, daß die Geſtalten,
nd Farben, und Größen und Schweren, und
vas ſonſt noch alles den Körpern beigelegt wird,
als in dieſelben hineingekommen; und in allen be-

findlich, in den ſichtbaren wenigſtens, und die durch die Sinne erkannt werden können, daß dieſe auch Naturen an ſich ſelbſt ſind: (denn es iſt dies nicht denkbar.) (69) auch nicht gänzlich, daß ſie nicht ſind, oder daß noch andere unkörperliche dabei ſind, noch als Theile deſſelben, ſondern als ein Ganzes aus dieſen allen, daß ſeine eigene ewige Natur hat, und nicht ohne ſie zugleich ſeyn kann. So wie wenn aus den Körperchen ſelbſt eine große Sammlung entſteht, entweder aus den erſten, oder aus den Größen des Ganzen, die aber um etwas kleiner ſind, ſondern wie ich geſagt habe, nur aus dieſen allen etwas, das ſeine ewige Natur hat. Und man muß annehmen, daß dies alles einige Ergänzungen und Lücken habe. Wenn nun die ganze Sammlung zugleich mit folgt, und nirgend abgetrennt wird, ſo hat ſie nach dem ganzen Begriff den Namen des Körpers bekommen. (70) Indeß wiederfährt auch den Körpern öfters, daß auch etwas nicht ewiges folgt, weder in den unſichtbaren, noch unkörperlichen. Da wir nun dieſen Namen nach der gemeinſten Bedeutung gebrauchen, ſo machen wir offenbar, daß die Zufälle weder die Natur des Ganzen haben, welche wir den Haufen zuſammen nehmend, Körper nennen; noch auch des ewig folgenden, ohne welche ein Körper zu denken unmöglich iſt; durch gewiße Zuſätze aber, wann das Gehäufte darneben folgt, ein jedes benannt werden könne. (71) Indeß werden zuweilen auch einzelne Zufälligkeiten beobachtet, wo das folgende nicht immer ſo erfolgt. Und dieſe Wirkſamkeit iſt aus dem, was iſt, nicht auszutreiben, weil das die Natur des Ganzen nicht hat, bei dem ſich etwas

findet, daß wir auch Körper nennen, noch auch
e der immer folgenden, noch muß man glauben,
ß dieſe Dinge durch ſich ſelbſt beſtehen: denn auch
es iſt weder von dieſen, noch auch von den be-
ndia zufälligen zu denken, ſondern wie in die Au-
n fällt, ſind alle zufällige Dinge für Körper zu
lten, die weder auf immer folgen, noch auch an
h die Ordnung der Natur haben; ſondern man
obachtet, auf welche Weiſe das Sinngefühl dieſe
genthümlichkeit macht. (7a) Man muß aber
ch noch dies ſehr in Betrachtung ziehen. Die
it muß nicht geſucht werden, ſo wie das übrige,
as wir in dem unterliegenden ſuchen, indem wir
rück gehen auf die Vorannahmen, die bey uns
bſt geſehen werden, ſondern es muß die Wir-
ng ſelbſt, nach welches wir eine lange oder kurze
eit nennen, indem wir dies geſchlechtsmäßig her-
utragen, zurückgedacht werden, und man muß
e Ausdrücke nicht in beſſere umändern, ſondern
h der vorhandenen dazu bedienen. Und es muß
cht etwas anders davon behauptet werden, als
be es daſſelbe Weſen als die Eigenſchaft, denn
ch das thun einige, ſondern es muß vorzüglich
rauf gedacht werden, wie wir dieſes eigene ver-
chten und meſſen. (7b) Denn auch dies be-
rf keines Beweiſes ſondern eines vernünftigen
edankens! Wir verbinden mit Tagen und
ächten eine Zeit, und mit den Theilen derſel-
n, und eben ſo mit den Leidenſchaften und
denſchaftloſigkeiten, und Bewegungen und Stel-
ngen, indem wir einen eigenen Zufall für die-
wieder denken, nach welchen wir die Zeit nen-
n. (Er ſagt dies auch im zweiten Buche von

der Natur, und im groſsen Auszuge und nach dem vorhergeſagten.) Die Welten müſſen nach jeder begrenzten Zuſammenfügung, die gleiche Geſtalt hat, mit denen, die häufig geſehen werden, angenommen werden, daß ſie aus dem unbegrenzten entſtanden ſind, da alle dieſe aus eigenen Wirbeln abgeſondert ſind, ſowohl gröſsern als kleinern, und wieder, daß alles aufgelöſt werde, einiges ſchneller, anderes langſamer, da die einen es von dieſem, die andern von jenem leiden. (74) (Es iſt alſo bekannt, daß er die Welten vergänglich nannte, weil ihre Theile verändert werden. Und in andern ſagt er, daß die Erde auf der Luft ſchwebe, und darauf getragen werde.) Ferner iſt nicht anzunehmen, daß die Welten nothwendig Eine Figur haben, ſondern verſchiedene, (wie er im zwölften Buche von denſelben ſagt) einige wären kugelförmig, andre eiförmig, und noch andre wieder anders geſtaltet, doch hätten ſie nicht jedwede Geſtalt. Auch die lebenden Weſen wären nicht vom unbegrenzten abgeſondert, denn es könnte keiner beweiſen, wie ſich in einer ſolchen Welt ſolche Samen befänden, aus welchen lebende Weſen, und Pflanzen, und alles übrige, was ſichtbar iſt, beſteht: und in einer ſolchen hätte dies nicht ſeyn können, noch auf eben die Weiſe, darinn ernährt werden. Und auf eine gleiche Weiſe iſts auch auf der Erde anzunehmen. (75) Auch muß man annehmen, daß ebenfalls die Menſchennatur vieles und mancherlei von den ſie umgebenden Sachen gelehrt, und dazu gezwungen ſey, daß aber der Gebrauch der Vernunft das von derſelben ihr angezeigte in

der Folge noch genauer unterſuche, und noch dazu erfinde, in einigen ſchneller, in andern langſamer, und in einigen nach gröſsern Perioden und Zeiten ſeit dem unendlichen, in andern nach kleinern; daher wären auch die Namen ſeit dem Anfang nicht ausdrücklich beigelegt, ſondern die Naturen der Menſchen ſelbſt hätten nach jeden Völkern eigene Leidenſchaften gehabt, und eigene Einbildungen ſich gemacht, auf eigene Weiſe die Luft ausgeſchickt, die ihnen von jeden Leidenſchaften und Einbildungen geſchickt worden, ſo daſs die Verſchiedenheit der Völker nach den verſchiedenen Ortern daraus entſtanden. (76) Hernach wäre gemeinſchaftlich bei allen Völkern das eigene feſtgeſetzt, damit die Bedeutungen weniger zweideutig unter ihnen ſeyn, und kürzer ſollten ausgelegt werden können. Wenn ſie vorher nicht geſehene Dinge hereinbrachten, ſo zeigten ſie den darum wiſſenden einige Töne an, wovon ſie einige von der Noth gezwungen, ausſprachen, andre aber, die ſie nach der Vernunft aus den meiſten Urſachen wählten, ſo ausgelegt haben. Und bei der Lufterſcheinung nahmen ſie an, daſs Bewegung und Wechſel, und Verfinſterung, und Aufgang und Untergang, und was dieſen ähnlich iſt, ohne eines andern Hülfe geſchehen, auch nicht auf Anordnung oder Befehl, eines Weſens, das im Beſitz der ganzen Seligkeit und Unſterblichkeit ſey. (77) Denn es ſtimmen Geſchäfte und Sorgen, und Zorn, und Annehmlichkeiten nicht zur Seligkeit, ſondern dieſe entſtehen durch Schwachheit, und Furcht, und Mangel der nächſten. Es wären auch nicht einige Feuertheile zuſammengeſtoſsen, die die Seligkeit erlangt

hätten, und dieſe Bewegungen freiwillig bekämen; ſondern alles beobachte dies Ehrwürdige nach allen Namen hingeführt zu dieſen Verſtandesbegriffen, wenn nichts von ihnen dem Ehrwürdigen entgegen ſchiene, weil eine ſolche Entgegenheit in den Seelen die größte Unordnung erregen würde. Daher muß angenommen werden, daß dieſe Nothwendigkeit und Umgang vollendet werde, nach den urſprünglichen Einſchließungen dieſer Umwendungen bei dem Entſtehen der Welt. (78) Auch muß man es für das Geſchäft der Naturbetrachtung halten, die Urſachen der hauptſächlichſten Dinge genau zu erklären, und daß das Selige in der Kenntniß der himmliſchen Dinge ſo gefallen ſey, und was darin für Naturen ſind, welche ſchauen nach den himmliſchen Dingen, und welche verwandt ſind, um dies genau zu erforſchen. Ferner auch das vielfach in dieſen Dingen ſeyn, und das feſthaltend und auch auf andre Weiſe ſeyn, aber ſchlechterdings nicht ſeyn in der unvergänglichen und ſeligen Natur derjenigen, die Zwiſtigkeit und Verwirrung machen, dies alles iſt im Verſtande zu begreifen, daß es ſich ſchlechterdings ſo verhalte. (79) Was aber zur Geſchichte des Untergangs und Aufgangs, der Veränderung und der Verfinſterung, und was dieſen ähnlich iſt, gehört, das trage nicht mehr zur Seligkeit der Wiſſenſchaft bei, ſondern die, welche dies ſehen, haben zugleich Furcht, wenn ſie die Natur von dem allen nicht kennen, und welche Urſachen es davon vorzüglich giebt, und wenn ſie dieſe auch vorher erkannt hätten, bald auch noch mehrere, denn das Erſtaunen aus der Vorherkenntniß dieſer Dinge kann nach der Einrichtung des

hervorſtechendſten die Löſung nicht bekommen. Daher finden wir mehrere Urſachen der Wechſel und Untergänge, und Aufgänge, und Verfinſterungen, und was dieſen ähnlich iſt, wie auch bei denen, die theilweis erfolgen. (80) Und man muß nicht meinen, daß die Abhandlung über den Nutzen derſelben keine Genauigkeit bekommen habe, in ſo weit ſie zu unſrer Ruhe und Seligkeit erforderlich iſt; ſo daß wir die Betrachtung nicht vernachläßigen, wie oft bei uns das Gleiche geſchieht, daß über die Urſachen der himmliſchen Dinge nachgedacht werden müſſe, und über alles unbekannte, indem wir die verachten, die nur das einfach ſich verhaltende und geſchehende kennen, und nicht das vielfach ſich ereignende nach der Einbildung der Zwiſchenräume überliefern, und dabei nichts wiſſen, bei welchen keine Unruhe ſtatt findet. Wenn wir alſo glauben, daß das auch auf dieſe Weiſe geſchehen könne, und auch auf andre Weiſe, wobei wir ohne Unruhe ſeyn können, und alſo wiſſen, daß es auf vielfache Weiſe geſchieht, ſo werden wir ohne Unruhe ſeyn, eben als wenn wir wüßten, auf welche Weiſe es geſchieht. (81) Endlich muß man nach dieſem allen auch das noch bedenken: daß die größte Unruhe in den menſchlichen Seelen dadurch entſteht, daß man dies für ſelig und unvergänglich hält, und daß man dem entgegenen Willen und Handlungen und Urſachen hat, und daß man ein ewiges Furchtbare erwartet, und nach den Sagen vermuthet, oder nach dieſer Sinnesberaubung im Tode etwas fürchtet, als wenn die Seele nach demſelben noch da wäre, oder wenn man das auch nicht glaubt, etwas anders leidet durch eine

unvernünftige Aufmerksamkeit. Daher kommt es, daß diejenigen, welche das Furchtbare nicht begrenzen, eine gleiche, oder noch größere Verwirrung bekommen, als die Thoren, die sich dies vorgestellt haben. (82) Die Leidenschaftlosigkeit aber ist das Losseyn von allen diesen, und das beständige Eingedenkseyn von allen, und den vorzüglichsten Dingen. Daher muß man auf alles Gegenwärtige denken, und auf die Sinne, in Ansehung des gemeinen auf die gemeinen, und in Ansehung des besondern auf die besondern, und auf jeden gegenwärtigen bei jedem der Urtheilsgründe. Denn wenn wir darauf denken, so werden wir die Ursache dessen, woher Unruhe und Furcht entstand, richtig finden, und aufheben, und über die Ursachen der himmlischen und der übrigen sich immer dabei ereignenden, und die übrigen Menschen aufs äußerste schreckenden Dinge, reden können. Dies, mein Herodot, haben wir über die Natur aller Dinge nach den Hauptsätzen zusammen fassen wollen. (83) Wenn nun dieser Vortrag Stärke bekommt, und mit Genauigkeit behalten wird, so halte ich dafür, (wenn man auch auf die vollständige Kenntniß des Einzelnen kein Studium verwendet,) er werde eine unvergleichliche Stärke gegen die andern Menschen bekommen. Denn er wird sowohl aus sich selbst vieles aufs Reine bringen, was stückweis genau aus einander gesetzt ist, in unsrer ganzen Abhandlung, und wenn er dies dem Gedächtniß einprägt, wird er sich selbst helfen können. Denn es ist von der Art, daß diejenigen, welche das Einzelne genug erforscht haben, oder die sich solchen Betrachtungen ganz hingegeben haben, sehr viele Abhand-

en über die ganze Natur verfertigen können.
aber von dieſen noch nicht zur Vollkommenheit
ngt ſind, oder ohne mündliche Belehrung ge-
ten, können durch Nachdenken über die Haupt-
'n der ganzen Wiſſenſchaft ſich die Ruhe des
ns verſchaffen. — Dies iſt ſein Brief über
natürlichen Dinge.

§. 25. Von den erhabenen Dingen aber
eb er folgenden Brief:

Epikur wünſcht Pythokles alles Wohlſeyn.
) Kleon hat mir einen Brief von dir gebracht,
ganz voll Wohlgeſinntheit gegen uns iſt, ſo wie
inſre Zuneigung zu dir verdient, und worin
nicht ungeſchickt verſuchſt, von unſern Unterre-
gen über die Erlangung eines glücklichen Lebens
ehnung zu thun, und zugleich bitteſt, dir über
erhabenen Dinge einen kurzen und genau ge-
rn Aufſatz zu ſchicken, den du leicht ins Gedächt-
faſſen könnteſt. Denn was wir in andern
riften verfaßt haben, ſey ſchwer im Gedächtniß
ehalten, und wenn man auch, wie du ſagſt,
unaufhörlich damit trüge. Wir haben dieſe
e Bitte mit Wohlgefallen aufgenommen, und
dir die ſüßeſten Hoffnungen gefaßt. (85) Da
nun das übrige alles ſchon geſchrieben, ſo ha-
wir das vollendet, warum du gebeten haſt,
dieſe Unterredungen werden auch vielen andern
ich ſeyn, und beſonders denen, die erſt ſeit
em einen Vorſchmack von der echten Naturbe-
tung bekommen haben, und auch denen, die
nige Betrachtungen der gewöhnlichen Studien
ingelaſſen haben. Nimm dies alſo gut auf,
es ins Gedächtniß, und gehe es oft genau

mit dir selbst durch, nebst dem, was wir kurz zusammengefaßt an Herodot geschrieben haben. Zuerst also müssen wir annehmen, daß die Kenntniß der erhabenern Dinge keinen andern Zweck befördern könne, man mag sie in Verbindung, oder für sich selbst allein nehmen, außer Leidenschaftlosigkeit, und einen gewissen Beweis, so wie es auch bei den übrigen ist. (36) Man muß das unmögliche nicht erzwingen, noch alles völlig auf gleiche Art betrachten, wie theils in den Abhandlungen vom Leben, theils in den genauern Erklärungen andrer Naturaufgaben, wie zum Beispiel: Das All ist Körper, und die Natur kann nicht mit Händen gefühlt werden, ferner, die Grundstoffe sind untheilbar, und alles dergleichen, oder was nur eine einzige Übereinkunft mit dem in die Augen fallenden hat, welches sich bei dem Erhabenern nicht findet. Aber dies hat eine mannichfaltige Ursach seines Entstehens, und eine mit den Sinnen übereinstimmende Erklärung seines Wesens, denn es muß nicht nach neuen Axiomen und angenommenen Gesetzen über die Natur philosophirt werden, sondern, so wie es die Erscheinungen erfodern. (37) Denn unser Leben bedarf keiner eigenthümlichen Sprachweise und eiteln Ruhms, sondern nur, daß wir ohne Unruhe leben. Alles geschieht in allen erhabenern Dingen auf eine feststehende Art, und auf vielfache Weise, wenn sie den Erscheinungen gemäß erklärt werden, wenn man das, was mit Wahrscheinlichkeit von ihnen gesagt werden kann, so wie es sich gebührt, liegen läßt. Wenn man aber das eine liegen läßt, und das andre verwirft, das der Erscheinung eben so gemäß ist, so ist offenbar, daß

man aus der ganzen Betrachtung der Natur herausfällt, und in Fabeln hineingeräth. Zeichen aber von dem, was in den höhern Gegenden bewirkt wird, müssen einige Dinge uns geben, die sich bei uns zutragen, die betrachtet werden, und vorhanden sind, und nicht das, was sich in den höhern Gegenden zeigt, denn das kann nicht auf vielfache Weise geschehen. (88) Man muß jede Erscheinung beobachten, um darunter zu vertheilen, was damit Verbindung hat, welchem die bei uns geschehenden Dinge deswegen nicht widersprechen, daß sie auf vielfache Art zugleich geschehen. Die Welt ist ein gewisser Umfang des Himmels, der die Sterne, und die Erde, und alles Sichtbare umschließt, der von dem Unendlichen getrennt ist, und bei einem Ziel aufhört, das entweder dünn oder dicht ist, und wenn dies aufgelöst wird, so wird alles darin befindliche eine Zusammenschüttung bekommen, und er hört auf entweder in dem herumgetriebenen, oder dem festgestellten, nach einer runden, oder dreieckigten, oder irgend einer andern Figur, denn alle können statt haben: denn von den Erscheinungen widerspricht nichts dieser Welt, worin wir keine Grenze denken können. (89) Das aber ist dem Verstande begreiflich, daß solche Welten in Ansehung der Zahl unendlich sind, wie auch, daß eine solche Welt entstehen kann, sowohl in der Welt, als in der Zwischenwelt (so nennen wir den Zwischenraum zwischen Welten in einem mit Leere angefüllten Raum) und nicht in einem großen reinen, und nichtleeren, wie man sagt, wenn gewisse taugliche Samen, die von einer Welt, oder Zwischenwelt, oder von mehrern flie-

ſen, nach und nach Zuſätze, Richtungen, und Umſtellungen nach einem andern Orte machen, wenn ſich dies ereignet, und ſie von einigen die nöthigen Wäſſerungen bekommen bis zur Vollendung und Beharrung, ſo daß der untergelegte Grund tauglich wird, etwas aufzunehmen. (90) Denn es muß nicht allein eine Anhäufung geſchehen, und ein Wirbel in dem Leeren, wenn eine Welt entſtehen ſoll, wie man nach der Nothwendigkeit glaubt, und ſolange vermehrt werden, bis es an etwas anders anſtößt, wie einer von den ſogenannten Fyſikern ſagt, denn dies iſt ſtreitend mit dem was ſichtbar iſt. Die Sonne, der Mond, und die übrigen Sterne, die nicht von ſelbſt entſtanden ſind, werden in der Folge mit in der Welt begriffen, und eben ſo auch Erde und Meer, und was von den lebendigen Weſen gleich ausgebildet wurde, und Wachsthum empfieng nach dem Anwuchs und Umſchwung der zartheiligen Naturen, theils feuerartigen, theils luftartigen, theils aus beiderlei beſtehenden. Denn darauf führen uns die Sinne. (91) Die Sonne und die übrigen Sterne haben in Beziehung auf uns die Größe, die uns in die Augen fällt. (Dieſes ſteht auch im 11. Buche von der Natur. Wenn ſie, ſagt er da, die Größe durch den Abſtand verloren hätte, denn noch vielmehr die Farbe. Denn es giebt keine der Vernunft begreiflichere Entfernung als dieſe.) In Anſehung auf ſich ſelbſt aber iſt ſie entweder größer, als ſie geſehen wird, oder ein wenig kleiner, oder ſo, wie ſie geſehen wird. Denn ſo erſcheinen uns auch die Feuer, wenn wir ſie mit unſern Sinnen in einiger Entfernung betrachten. Und jedes Hinderniß von

dieſer Seite wird leicht gelöſt werden, wenn man ſich an ausgemachte Sachen hält, wie wir in den Büchern von der Natur gezeigt haben. (92) Die Auf- und Untergänge der Sonne und des Mondes und der übrigen Sterne können durch Anzündung und Auslöſchung geſchehen, wenn ein ſolcher Umſtand iſt, aber auch auf andre Weiſe, ſo wie zuvor geſagt iſt, zu Stande gebracht werden. Denn nichts von dem, was geſchehen wird, zeugt dagegen. Durch die Erſcheinung aber über der Erde, und wiederum durch die Höherhinaufſtellung könnte das Vorgeſagte wohl zu Stande gebracht werden; denn nichts von dem, was geſehen wird, zeugt dagegen. Es iſt auch nicht unmöglich, daß ihre Bewegungen durch den Umſchwung des ganzen Himmels bewirkt werden, oder durch deſſen Stehen, und ihren Umſchwung, nach der vom Anfang beim Entſtehen des Himmels erzeugten Nothwendigkeit wegen des Aufgangs. (93) Hernach auch durch die Wärme nach einer gewiſſen Vertheilung des Feuers, das immer nach den folgenden Ortern hingeht. Die Drehungen der Sonne und des Mondes können geſchehen nach der Schiefe des Himmels, die durch die Zeit dieſe nothwendige Richtung bekommen hat. Eben ſo auch durch ein Entgegenſtreben der Luft, oder der immer daran ſich haltenden paſſenden Materie, die theils entzündet, theils zurück gelaſſen wird. Oder es iſt vom Anfang den Sternen ein ſolcher Umſchwung gegeben worden, daß ſie gleich einem Wirbel bewegt werden. Denn das alles, und was ihm ähnlich iſt, kann geſchehen, und nichts von dem

erwiesenen widerspricht, wenn man sich in solchen Theilen immer an das Mögliche hält, und ein jedes davon zur Übereinstimmung mit dem, was sichtbar ist, führen kann, ohne die sklavischen Künsteleien der Astrologen zu fürchten. (94) Das Abnehmen und wieder Vollwerden des Mondes kann auch durch die Wendung dieses Körpers geschehen, und auch durch die Bildungen der Luft, wie auch durch Einsenkungen, und auf alle Art und Weise, wie auch das bei uns sichtbare aufgefodert wird, diese Gestalt zu zeigen, wenn man nicht die einfache Art vorzieht, und die übrigen als unrichtig verwirft. Denn es ist dem Menschen nicht möglich, etwas als anschaulich und auch nicht anschaulich zu betrachten, so daß er deswegen eine Begierde hätte, das Unmögliche zu betrachten. Überdem kann der Mond auch sein Licht von sich selbst, und er kann es auch von der Sonne haben. (95) Denn man sieht auch bei uns vieles, das sein Licht von sich selbst hat, und vieles, das es von andern hat, und nichts, was sich in den höhern Gegenden zeigt, steht entgegen, wenn man immer der vielfachen Weise eingedenk ist, und die daraus folgenden Unterstellungen zugleich mit den Ursachen mitbetrachtet, ohne hinauf zu sehen auf das nicht folgende, und auf verschiedene Weise auf die einzige Art wieder hinführende. Die Darstellung des Anblicks darin kann geschehen, durch die Veränderung der Theile, und durch eine neue Hinzusetzung, und auf alle Weisen, von denen man sieht, daß sie eine Übereinstimmung von dem haben, was sichtbar ist. (96) Diese

bei allen den Dingen, die in den höhern Gegenden geschehen, zu erspüren, muß man nicht unterlassen, denn wenn man das dem erwiesenen widerstreitende befolgt, so kann man niemals eine wahre Ruhe und Unerschütterlichkeit haben. Die Verfinsterungen der Sonne und des Mondes können geschehen durch Auslöschung, wie wir sehen, daß es auch bei uns so erfolgt, und auch durch eine Dazwischenkunft andrer Dinge, entweder der Erde, oder des Himmels, oder etwas anderem dieser Art. Und so muß man die eigenen Weisen mit einander zugleich betrachten, und daß die Vereinigung einiger Körper nicht unmöglich sey. (Im 12. Buche von der Natur sagt er dieses: daß auch die Sonne verfinstert werde, indem der Mond sie verdunkele, und der Mond, wenn der Schatten der Erde darauf falle, aber auch durch den Zurückgang. (97) Eben das sagt auch der Epikurder Diogenes im ersten Buche der Auswahl.) Auch die Ordnung des Umlaufs muß so genommen werden, wie einiges bei uns zu geschehen pflegt, und man muß das göttliche Wesen gar nicht herbeiziehen, sondern dies muß dienstlos bleiben in aller seiner Seligkeit. Denn wenn dies nicht geschieht, so ist die ganze Erforschung der Ursachen der Lufterscheinungen thöricht, wie sie bei einigen schon gewesen ist, die sie nicht auf die mögliche Art angriffen, und in Thorheit verfielen, indem sie glaubten, daß es nur auf Eine Weise geschehe, und alle andre mögliche Weise ausschlossen, und so auf das geriethen, was nicht denkbar ist, und die sichtbaren Dinge, die als Zeichen angenommen werden müssen, nicht mit betrachten konnten. (98) Die

Veränderungen der Länge des Tages und der Nacht geschehen nach der theils schnellen theils langsamen Bewegung der Sonne über der Erde, oder indem sich die Länge der Oerter verändert, und sie über einige Oerter schneller hinaus, oder langsamer, so wie man auch bei uns das geschwindere und langsamere in der Bewegung bemerkt, womit übereinstimmend man von den höhern Dingen reden muß. Die nur das Eine annehmen, streiten mit dem, was sichtbar ist, und überschreiten das, was dem Menschen zu betrachten möglich ist. Bezeichnungen können geschehen auch durch das Zusammentreffen der Zeiten, wie bei den uns sichtbaren lebendigen Wesen, und auch bei andern Dingen, so wie in den Luftveränderungen. Denn das beides streitet nicht mit dem sichtbaren. (99) Bei welchen es aber aus dieser oder jener Ursache geschieht, das kann man nicht wissen. Wolken können entstehen und bestehen durch Verdichtung der Luft, oder Zusammentreiben der Winde, oder durch Verwickelungen sich an einander haltender Atomen, die geschickt sind, dies zu bewirken, wie auch durch Sammlung der Flüssigkeiten von der Erde und den Gewässern, und auf noch viel andre Arten mehr ists nicht unmöglich, daß diese Vereinigungen zu Stande gebracht werden können. Es können aber theils durch ihr Zusammendrängen, theils durch ihre Veränderungen Wasser erzeugt werden. (100) Ferner entstehen Winde, wenn aus dazu schicklichen Oertern Dünste sich absondern und durch die Luft bewegt werden, oder wenn eine heftigere Befeuchtung erfolgt aus einigen Sammlungen, die zu solchen Herabschickungen geschickt sind. Donner kön-

nen entſtehen durch das Entwickeln der Lüfte in den Höhlungen der Wolken, ſo wie in unſern kochenden Töpfen, und durch den Knall des Feuers in denſelben, das voller Luft iſt, auch durch das Zerreißen der Wolken und ihre Trennungen, auch durchs Reiben der Wolken und ihre Brüche, wenn ſie eine eisartige Verbindung bekommen haben. Die Erſcheinungen fodern uns auf, zu glauben, daß das Ganze ſowohl als dieſer Theil auf mehrere Weiſe entſtehen könne. (101) Und eben ſo entſtehen auch die Blitze auf mehrerlei Weiſe. Denn durch das Aneinanderreiben und Aneinanderſtoßen der Wolken geht die das Feuer bewirkende Figur aus ihnen heraus, und erzeugt den Blitz, und gleichſam durch die Geißel der Winde werden die Körper aus den Wolken herausgeſchlagen, aus welchen eine ſolche Fackel entzündet wird, und ohne das Aneinanderreiben der Wolken, oder durch die Kraft der Winde ausgedrückt, und durch die Auffangung des von den Sternen ausgeſtreuten Lichts, das nachher durch die Bewegung der Wolken und Winde zuſammen gebracht wird, und durch die Wolken herabfällt, oder durch die Durchlaſſung des zarteſten Lichts durch die Wolken oder dadurch, daß die Wolken durchs Feuer zuſammen getrieben und die Donner erzeugt werden, und durch die Bewegung desſelben, und durch Entzündung des Windes, die durch das angeſtrengte Fortgehen, und durch den ſtarken Schwung geſchieht. (102) Auch durch das Zerreißen der Wolken von den Winden, und das Herausfallen der Feuer machenden Atomen, die auch die Erſcheinung des Blitzes vollenden. Und

noch mehr andre Weiſen ſind von dem leicht zu beobachten, der ſich feſt an die Erſcheinungen hält, und die ihnen ähnlichen durchforſchen kann. Der Blitz geht dem Donner vorher bei einer ſolchen Stellung der Wolken, da, ſobald der Wind hineinſtößt, der ausgebildete Blitzſtrahl herausfährt, und die eingepreßte Luft hierauf den Donnerknall bewirkt, und durch die Entzündung beider fährt der Blitz mit größerer Schnelligkeit zu uns herab. (103) Der Donner kommt ſpäter, wie bei einigen aus der Entfernung beobachteten Gegenſtänden, die einige Schläge bewirken. Wetterſchläge entſtehen ſowohl durch mehrere Sammlung der Winde, als durch die Einwickelung und ſtärkere Entzündung, und durch eines Theils, und deſſen heftigeren Herabſturz auf die untern Orter, und das meiſtens gegen einen hohen Berg, auf welche die Wetterſchläge meiſtens fallen; oder indem die Zerplatzung geſchieht, weil die äußern Orter dichter ſind, wegen der Dichtheit der Wolken, die durch dieſen Ausſtoß des Feuers eingewickelt ſind. So kann auch der Donner entſtehen, wenn mehr Feuer ſich erzeugt hat, und dies von der Luft ſtärker geſchwängert iſt, und die Wolke zerreißt, weil ſie ſich nicht weiter außer ſich ausdehnen kann, und daher immer ein Aneinanderſtoßen derſelben geſchieht. (104) Es kann auch noch auf mehr andre Arten geſchehen, daß Wetterſchläge entſtehen; nur hüte man ſich vor Fabeln! Und dieſe werden entfernt, wenn man dem, was geſehen wird, immer folgt, und davon die Zeichen des Unſichtbaren hernimmt. Zündende Wetterſtrahle können entſtehen durch den Zug der Wolken nach den untern Gegen-

den, wenn sie auf verschiedene Weise von starkem Winde getrieben werden, und wenn zugleich eine Wolke von dem äußern Winde nach dem nächsten Gegenstande hingetrieben wird. Auch wenn von dem umgebenden Winde die obere Luft in einem Wirbel herum getrieben wird, und, wenn ein großer Windsturm entsteht, und sich nicht nach den Seiten ausdehnen kann, wegen der Dichtigkeit der umgebenden Luft. (105) Wenn nun der zündende Wetterstrahl zur Erde herabfährt, so entsteht ein Wirbelwind, so, daß die Erzeugung nach den Bewegungen des Windes geschieht, und kommt dies aufs Meer, so entstehen Wasserwirbel. Erdbeben können entstehen durch in der Erde verschlossene Luft, wozu noch kleine Körperchen hinzukommen, und sich anhaltend bewegen, wenn der Erde eine Erschütterung bereitet wird, und noch äußere Luft aufgenommen wird; oder dadurch, daß von den Winden verdichtete Luft auf den Grund stürzt, oder in Höhlungen in der Erde. Durch diese Vertheilung der Bewegung aus dem Fall vieler Gründe, und wieder der Zurückgebung, wenn diese öftern Verdichtungen der Erde entgegen kommt, können Erdbeben entstehen. (106) Auch noch auf viele andre Arten können Erdbeben entstehen. Die Winde entstehen ferner zu einer Zeit, wenn eine andre Materie immer und allmählich sich einschleicht, und durch eine reichliche Sammlung des Wassers. Wenige Winde entstehen, wenn wenige in viele Höhlen fallen, und ihre Vertheilung erfolgt. Hagel entsteht durch eine stärkere Verdichtung, wo aber allenthalben windigte Theile umgeben und vertheilt sind; und durch eine mäßigere Verdichtung,

wenn wäſſerichte Theile zugleich ausbrechen, und zugleich einen Zuſammenſtoß derſelben machen, oder auch durch einen Bruch, um theilweis zuſammen zu ſeyn, und in groſſer Menge ſich zu vereinigen. (107) Das Entſtehen der Ränder iſt nicht unmöglich, wenn überall die äußern Enden abſchmelzen, und in der Zuſammenverbindung, wie man ſagt, überall auch die Theile auf gleiche Art, theils waſſerartig, theils luftartig daherum ſind. Schnee kann entſtehen, wenn das Waſſer durch gleichmäßige Öffnungen zart aus den Wolken herabfällt, und durch das Drängen dazu ſchicklicher Wolken, und deren Zerſtreuung vom Winde, wenn dieſes Dichtigkeit bekommt, beim Forttreiben durch eine Umgebung von ſtarker Kälte in der Gegend unter den Wolken, auch durch eine Verdichtung in den Wolken, die gleiche Lockerheit haben, könnte eine ſolche Herabfallung aus den Wolken geſchehen, indem die wäſſerichten Theile an einander gedrängt werden, und nahe beiſammen liegen, die, indem ſie an einander ſich ſtoßen, den Hagel bilden, welches vorzüglich in der Luft geſchieht. (108) Auch durch das Zuſammenſtoßen der Wolken, welche Dichtigkeit bekommen haben, bekömmt die Anhäufung des Schnees ihre Vollendung. Man kann aber noch andre Arten der Entſtehung des Schnees annehmen. Der Thau entſteht durch die Zuſammenkunft ſolcher Theile aus der Luft, die dieſe Feuchtigkeit zur Vollendung bringen, und auch durch den Zug aus feuchtern, oder Waſſer habenden Ortern, an welchen vorzüglich der Thau ſich befindet. Wenn dieſe hernach an Einen Ort zuſammen kommen, und das Wäſſerige ſich vollendet, und wieder zu den

untern Örtern ſich hinzieht. (Wie auch bei uns dergleichen in vielen Fällen geſchieht) (109) Reif aber entſteht, wenn dieſer Thau durch die Umgebung von einiger kalten Luft einige Dichtigkeit bekömmt. Eis entſteht, indem ſich die Ründung der Form aus dem Waſſer bildet, und eine Zuſammenfügung der ſchiefſeitigen und ſpizekigten Dreiecke die ſich im Waſſer finden, und durch deren Anhäufung von außen her, deren Zuſammenmiſchung dem Waßer eine Dichtigkeit verſchafft, welche die Größe der Ründung ausdrückt. Die Regenbogen entſtehen, wenn die Sonne gegen wäſſerichte Luft ihre Strahlen wirft, oder vermöge einer eigenen Natur des Lichts und der Luft, welche die Eigenheiten dieſer Farben hervorbringt, entweder alle, oder nur auf einfache Art, wovon wieder die nähern Theile der Luft beſtrahlt werden, und dieſe Farben bekommen, die wir ſehen bei der Strahlung gegen dieſe Theile. (110) Daß ſich dieſe Erſcheinung in einer Rundung darſtellt, geſchieht, weil ſie überall im gleichen Abſtande vom Geſicht beobachtet wird, oder weil die untheilbaren Theilchen in der Luft einen ſolchen Stoß bekommen, oder weil in den Wolken von eben der Luft, die ſich nach dem Monde hinzieht, die untheilbaren Theilchen getrieben werden, und ſo dieſer Zuſammenbindung eine Rundung verſchaffen. Ein Hof entſteht um den Mond, indem ſich von allen Seiten Feuertheile nach dem Monde hinziehen, und die von demſelben ausgehenden Flüßigkeiten in ſoweit einſchränken, als dieſe Wolkenartige Erſcheinung in der Rundung um denſelben ſichtbar iſt, und ſich nicht gänzlich theilt, oder indem ſie die um

den Mond befindliche Luft überall gleich abtreibt, um diese dichtere runde Erscheinung um denselben zu bilden: (111) welches nach einigen Theilen geschieht, indem entweder ein gewaltiger Fluß von außen herkommt, oder die Wärme gewisse erforderliche Dichtigkeiten annimt, um diesen zu bewirken. Kometsterne entstehen, wenn sich entweder Feuer in einigen höhern Gegenden zu gewissen Zeiten sammelt, oder wenn gewisse Umstände eintreten, wodurch der Himmel über uns zu Zeiten eine eigene Bewegung bekömmt, wornach sich solche Sterne zeigen können, oder weil sie aus gewissen Umständen zu gewissen Zeiten sich bewegen in unsre Gegenden kommen, und sichtbar werden. Ihr Verschwinden geschieht, wenn die diese entgegenen Ursachen vorhanden sind, und nur einige Theile wiederkehren. (112) Dies ereignet sich nicht allein durch das Stehen dieses Theils der Welt, um welchen sich das übrige herumbewegt, wie einige sagen, sondern auch, weil eine kreisförmige Bewegung der Luft sie umgiebt, welche hinderlich wird, daß sie sich herum bewegen, wie die andern Sterne; oder weil sie vom Anfang die gehörige Materie nicht haben, und nur in dem Orte, wo man sie stehend erblickt. Es kann dies auch noch auf viel andere Arten zu Stande gebracht werden, wenn man das mit dem in die Augen fallenden übereinstimmende nach vernünftigen Gründen zu Hülfe nimmt. Einige Sterne, schweifen herum weil sie diese Art von Bewegung haben, andre sind ohne Bewegung. (113) Jene können außer den Gesetzen derer, die sich herumbewegen, zu dieser Bewegung vom Anfang gezwungen werden, daß sich

einige immer in einerlei gleichem Kreiſe herumbewegen, andre eine Kreisbewegung mit einiger Abweichung haben. Es kann auch ſeyn, daß in den Gegenden, wo ſie ſich bewegen, hin und wieder ebenere Ausdehnungen der Luft ſind, die ſich immerfort nach einerlei Richtung hinſtrecken, und gleich feurig ſind, hin und wieder aber ſo ungleiche, daß die Veränderungen, die wir ſehen, dadurch bewirkt werden. Nur Eine Urſache von dieſen angeben, da das, was ſich zeigt, vielfache Urſachen darbietet, iſt unſinnig, und geſchieht auf eine ungeziemende Art von denen, die Liebhaber einer thörichten Aſtrologie ſind, und vergeblich Urſachen von eigenen Dingen angeben, wenn ſie das göttliche Weſen nicht von allem Dienſt dabey befreien. (114) Einige Sterne ſind vermißt, einige hat man ſehen können, theils weil ſie ihren Umlaufkreis langſamer machen, theils weil ſie ſich nach der Gegenſeite hinbewegen, abweichend von demſelben Kreiſe; theils weil ſie ſich in einem größern oder einem kleinern Raume bewegen, indem ſie den nemlichen Kreislauf machen. Etwas geradezu von dieſen beſtimmen wollen, ſchickt ſich für diejenigen, die dem großen Haufen Wunderdinge vorſagen wollen. Die ſogenannten fallenden Sterne können ſowohl theilweiſe, als durch ihr Zuſammenſtoßen entſtehen, wie auch durch das Abfallen, wodurch ein Ausblaſen bewirkt wird, wie wir auch bei den Blitzen geſagt haben. (115) Ebenfalls auch durch das Zuſammentreffen der untheilbaren Feuertheilchen, die ſich entzünden, wenn dieſe ſich vereinigen, um dies zu bewirken, und nach einer Bewegung, wo der Stoß gleich zu Anfang ſo geſchieht,

daß ſie zuſammentreffen, und nach der Sammlung des Windes in Wolkenartigen Verdichtungen durch Entzündung deſſelben, durch die Entwickelung und nachherigen Ausbruch der eingeſchloſſenen, und wenn die Bewegung nach dem Orte hingeht, wohin die Kraft derſelben ſie treibt. Es ſind auch noch andre nicht fabelhafte Arten, um dieſes zu Stande zu bringen. Die Wetterzeichen die an einigen Thieren geſchehen, entſtehen durch Zufälle der Jahrszeit; denn in den Thieren liegt gar kein nothwendiger Grund, daß es Winter wird, und es ſitzt auch kein göttliches Weſen, das auf den Ausgang dieſer Thiere Acht hat, und darnach dieſe Wetterzeichen entſtehen läßt. (116) Denn kein lebendiges Weſen, wenn es auch nur gefällig wäre, möchte in ſolche Thorheit fallen, um noch viel weniger ein Weſen, daß eine vollkommene Glückſeligkeit beſitzt. Alles dies mein Pythokles, faſſe ins Gedächtniß, ſo wirſt du viele Fabeln vermeiden, und das, was dieſen gleichartig iſt, überſehen können. Vorzüglich aber widme dich der Betrachtung der Anfänge, der Unbegrenztheit, und der Dinge, die mit dieſen verwandt ſind; ferners der Entſcheidungsgründe und Leidenſchaften, und deſſen, weßwegen dieſe Vernunftforſchungen von uns gemacht ſind. Denn wenn dies vorzüglich betrachtet wird, ſo wird es auch die Erkenntniß der Urſachen der einzelnen Dinge leicht machen. Die aber hieran keinen, oder keinen vorzüglichen Gefallen finden, die möchten weder dies recht überſehen, noch das erlangt haben, weßwegen man dies betrachten muß. — Dies war ſeine Meinung von den hohern Dingen, die über uns ſind.

§. 26. (117) Von dem aber, was das Leben betrift, und wie wir das eine fliehen, das andre wählen müssen, schreibt er so. Erst aber wollen wir durchgehen, was seine Meinung von einem Weisen war, und was seine Anhänger darüber sagen. Schaden, der den Menschen zugefügt werde, entweder aus Haß, oder aus Neid, oder aus Verachtung, über den müsse der Weise hinwegsehen, und seine Vernunft zu Hülfe nehmen. Wer einmal ein Weiser geworden sey, der müsse niemals zur entgegenstehenden Neigung übergehen, noch freiwillig sich umändern. Er werde zwar den Leidenschaften unterworfen bleiben, aber dadurch in der Weisheit doch nicht gehindert werden. Indeß werde keiner bei jeder Beschaffenheit des Leibes, noch bei jeden Sitten und Gewohnheiten ein Weiser. (118) Wenn auch der Weise gepeinigt werde, sey er doch glücklich. Nur allein der Weise werde eben so sehr gegen seine anwesenden als abwesenden Freunde Dankbarkeit beweisen, und wenn ihn einer auch peinige, so werde er deßwegen weder schreien noch heulen. Kein Weiser werde sich mit einer weiblichen Person vermischen, womit es ihm die Gesetze untersagen, wie Diogenes im Auszuge aus Epikurs moralischen Lehrsätzen schreibt; auch werde er seine Hausleute nicht strafen, sondern Mitleiden mit denen haben, und einem jeden brauchbaren und nützlichen derselben verzeihen. Daß ein Weiser lieben werde, lehrten sie nicht, noch das er sich um ein Begräbniß bekümmere. Die Liebe sey nicht von Gott herkommend, wie Diogenes im 12. Buche sagt. Er werde auch kein schöner Redner seyn. Der Beischlaf, sagen sie, sey nie vortheilhaft, und es sey

ein glücklicher Zufall, wenn er nicht geſchadet habe. (119) Der Weiſe werde indeß doch heirathen, und Kinder zeugen, wie Epikur in den zweifelhaften, und in den Büchern von der Natur ſagt. Nach der Lage der Umſtände aber werde er auch nicht heirathen, und einige werden dem Heirathen abgeneigt bleiben. Er werde auch in der Trunkenheit den Zorn nicht auslaſſen, ſagt Epikur im Gaſtmahle, und ſich in Staatsſachen nicht miſchen, wie er im erſten Buche vom Leben ſagt; auch nicht zum Herrſcher ſich aufwerfen; ſich nicht hündiſch betragen, wie er im zweiten Buch vom Leben ſagt, auch nicht betteln. Auch des Geſichts beraubt werde er fortleben, ſagt er in eben demſelben Buche. Trauren werde der Weiſe, wie Diogenes im 5. Buche ſeiner Auswahl ſagt und ſein Recht ſuchen, und Schriften hinterlaſſen, ſie aber nicht ruhmredig in Verſammlungen vorleſen. (120) Für ſein Vermögen und für die Zukunft werde er Sorge tragen. Er werde das Land lieben, ſich dem Schickſal entgegenſtemmen, keinen Freund, der geizig iſt, ſuchen, für guten Ruf nur in ſoweit ſorgen, daß er nicht in Verachtung komme. Bei öffentlichen Schauſpielen werde er mehr als andre ergötzt werden. Die Sünden ſeyen ungleich. Geſundheit ſey für einige ein Gut, für einige gleichgültig. Tapferkeit ſey keine Naturgabe, ſonder entſtehe aus vernünftiger Betrachtung ihres Nutzens, ſo wie Freundſchaft des Vortheils halber. Man müſſe indeß zuerſt den Anfang derſelben machen, denn wir beſäeten ja auch die Erde. Sie beſtehe aber in einer Gemeinſchaft des Vergnügens. (121) Glückſeligkeit müſſe man

ſich gedoppelt denken, die höchſte, wie ſie die Gottheit hat, die keinen Zuſatz bekommen kann und die menſchliche, wobei Vermehrung und Verminderung des Vergnügens ſtatt habe. Bildniſſe müße man aufſtellen, wenn man ſie habe, es aber für gleichgültig halten, wenn man ſie nicht habe. Nur der Weiſe allein werde über Muſik und Poetik richtig ſprechen. Gedichte werde er vorleſen, nicht verfertigen. Er werde nicht dadurch beunruhigt werden, wenn einer weiſer als der andre genannt werde. Er werde nach Gewinn trachten, aber nur allein mit Weisheit, wenn er Mangel habe. Er werde dem Alleinherrſcher, nach Erforderung der Umſtände Ehrerbietung beweiſen, und es dem Dank wiſſen, der ihn zurecht weiſe. Er werde eine Schule anlegen, aber nicht, um viele Leute an ſich zu ziehen als ihr Führer. Er werde vor vielen Vorleſungen halten, aber nicht aus eigener Bewegung. Er werde Lehrſätze, nicht bloße Zweifel vortragen. Auch im Schlaf werde er ſich gleich ſeyn. Für einen Freund werde er auch wohl den Tod leiden. — So waren ihre Meinungen von dem Weiſen beſchaffen.

§. 27. Aber ich muß nun zu den Briefen fortgehen.

Epikur grüßt Menök.

(¹²³) Weder der Jüngling ſchiebe das Philoſophiren auf, noch wer alt geworden, ermüde in demſelben, denn keiner iſt zu jung oder zu alt dazu, ſich Geſundheit der Seele zu verſchaffen. Wer ſagen wollte, entweder, es iſt noch nicht Zeit zum Philoſophiren, oder, die Zeit dazu iſt ſchon vorüber, der gleicht einem Menſchen, der ſagt, zur Glückſeligkeit ſey die Zeit noch nicht da, oder ſie

ſey ſchon verfloſſen. Alſo muß ſich beides, der Greis und der Jüngling mit Philoſophie beſchäftigen, der, erſte damit ſein Alter durch Tugenden ſich gleichſam verjünge, wegen der ſchon verfloſſenen Zeit, der Zweite, daß er jung und alt zugleich ſeyn möge, weil er die Zukunft nicht fürchtet. Er muß alſo auf das denken, was Glückſeligkeit verſchaft. Denn wir haben alles, wenn dieſe da iſt, und wenn ſie nicht da iſt, müſſen wir alles thun, um ſie zu erlangen (123) Wozu ich dich beſtändig ermahnt habe, das thue alſo und übe dich darin, und halte dafür, daß der Grund eines guten Lebens dieſer ſey; erſtlich, halte die Gottheit für ein unvergängliches, und ſeeliges Weſen, wie ſie dir ſchon der gemeine Menſchenverſtand beſchreibt, lege ihr nichts bei, was der Unvergänglichkeit fremd, und der Seligkeit ungeziemend iſt; alles aber denke von ihr, was ihr Unvergänglichkeit und Seligkeit geben kann. Denn es ſind Götter; die Erkenntniß von denſelben iſt erwieſen; aber ſolche Weſen ſind ſie nicht, wofür ſie die meiſten halten, denn man beobachtet ſie nicht, wie man ſie denkt. Der iſt nicht gottlos, der die Götter des großen Haufens verwirft, ſondern der von den Göttern ſolche Meinungen, wie der große Haufen hat. (124) Denn es ſind nicht allgemeine Begriffe, ſondern falſche Meinungen, was ſich der große Haufen unter den Göttern vorſtellt, daher werden den Böſen von den Göttern die größten Schaden, und den Guten die größten Vortheile zugetheilt. Denn da ſie immer an ihren eigenen Tugenden ſich vergnügen, ſo ſind ihnen die ihnen ähnlichen angenehm, und ſie halten alles,

was nicht so ist, für fremd. Gewöhne dich auch an den Gedanken, daß der Tod für uns nichts sey; denn alles Gute und alles Böse ist in den Sinnen, und der Tod ist eine Beraubung der Sinne; daher der richtige Gedanke, daß der Tod für uns nichts sey, uns das sterbliche Leben genießbar macht, indem er zwar keine unendliche Zeit hinzufügt, aber doch das Verlangen, nicht zu sterben, benimmt. (125) Denn es ist nichts fürchterliches im Leben für den, der recht begriffen hat daß im Nichtleben nichts fürchterliches sey. Der ist also ein Thor, der sagt, daß er den Tod fürchtet, nicht weil er bei seiner Gegenwart schmerzt, sondern weil er schmerzen wird; denn weßen Daseyn uns keinen Kummer macht, darüber ist der Kummer eitel, wenn es erwartet wird. Der Tod also, das fürchterlichste aller Übel, ist uns nichts, denn so lange wir sind, ist der Tod nicht da, und wenn der Tod da ist, so sind wir nicht mehr. Er ist also weder für Lebende, noch für schon Gestorbene da; denn für jene ist er nicht da, und diese sind selbst nicht da. Der große Haufen flieht aber den Tod, als das größte Übel, und sucht ihn doch zuweilen als die Ruhe nach dem Leben. (126) Der Weise also fürchtet weder das Nichtleben, weil das Leben nicht in seine Gewalt gegeben ist, noch hält er das Nichtleben für ein Übel. So wie er aber nicht die reichlichsten, sondern die angenehmsten Speisen wählt, so wird er auch nicht die längste, sondern die angenehmste Zeit zu nutzen suchen. Wer den Jüngling ermahnt, gut zu leben, den Greis aber, gut zu sterben, der ist einfältig, nicht allein deßwegen, weil das Leben angenehm ist, sondern auch

weil es eine Übung iſt, gut zu leben, und gut zu ſterben. Viel ſchlechter drückt ſich ein Dichter aus.

— — — Gut iſts, nicht gebohren zu ſeyn.
Und dem Gebornen, wenn er eilend geht
zum Hades.

(127) Denn wenn er das mit Überzeugung ſagte, warum gieng er denn nicht aus dem Leben hinaus? Er hatte das ja in ſeiner Gewalt, wenn er den feſten Willen dazu hatte: ſagte ers aber ſpöttelnd, ſo wars thöricht, über Dinge zu ſpötteln, wobei das nicht ſtatt findet. Man muß ſich erinnern, daß die Zukunft weder unſer, noch auch überall nicht unſer iſt, damit wir ſie nie als gewiß erfolgend erwarten, noch alle Hoffnung aufgeben, daß ſie nicht erfolgen werde. Man muß auch bedenken, daß die Begierden theils natürlich, theils eitel ſind, und daß von den natürlichen einige nothwendig, andre bloß natürlich ſind; daß von den nothwendigen einige zum Glück nothwendig ſind, andre aber zur Ruhe des Lebens, andre aber zum Leben ſelbſt. (128) Eine irthumsloſe Betrachtung derſelben macht, daß wir kennen, was zu wählen, und zu meiden iſt, beides zur Geſundheit des Leibes, und zur ſtillen Ruhe der Seele, denn dieſe iſt das höchſte Ziel des ſeligen Lebens. Um derſelben Willen thun wir alles, um weder Schmerzen zu haben, noch Unruhe zu empfinden. Wenn wir uns dies einmal verſchafft haben, ſo verſchwinden alle Stürme der Seele, da kein lebendes Weſen nach wenigerem ſtreben kann, noch etwas anders aufſuchen, wodurch das Gut des Leibes und der Seele zugleich vollkommen erreicht würde. Wir haben alsdann Vergnügen nöthig, wenn wir über das Nichtdaſeyn

des Vergnügens bekümmert ſind, wenn wir aber nicht bekümmert ſind, ſo bedürfen wir des Vergnügens nie, und daher nennen wir das Vergnügen des ſeligen Lebens Anfang und Ende. (129) Denn das kennen wir als das erſte und angeborne Gut, und von dieſem geht alle unſre Wahl und Vermeidung aus, und zu demſelben kehren wir wieder zurück, als zu einer Richtſchnur, wornach wir alles Gute beurtheilen. Und weil dies das erſte und angeborne Gut iſt, ſo erwählen wir deswegen doch nicht jedes Vergnügen, ſondern gehen oft über viele Vergnügungen hinweg, wenn uns daraus mehr unangenehmes zuwachſen würde, und wir halten viele Schmerzen für beſſer, denn angenehme Empfindungen, wenn daraus ein größeres Vergnügen für uns folgt, und wir halten daher die Schmerzen lange aus. Jedes Vergnügen alſo, das unſerer Natur gemäß iſt, iſt ein Gut, aber nicht jedes iſt zu wählen, ſo wie jeder Schmerz ein Übel iſt, aber doch nicht jeder immer vermieden werden muß. (130) Über dies alles aber muß vergleichungsweiſe, und in Rückſicht auf das Zuträgliche und Nichtzuträgliche geurtheilt werden; denn wir ſehen auch das Gute zu gewiſſen Zeiten als böſe an, und auch wiederum das Böſe als gut. Die Genügſamkeit halten wir für ein großes Gut, nicht weil wir uns bloß allein des Wenigen bedienen, wenn wir das viele nicht haben, feſt überzeugt, daß die mit dem größten Vergnügen den Überfluß genießen, die deſſen am wenigſten bedürfen, und daß alles was die Natur bedarf, leicht zu verſchaffen iſt, was aber eitel iſt, ſchwer verſchafft werden kann. Einfache Speiſen gewähren gleiches Ver-

gnügen mit koſtbaren, wenn aller Schmerz, den der Hunger verurſacht, fortgeſchafft wird. (131) Brod und Waſſer gewähren das höchſte Vergnügen, wenn ſie einem Hungrigen vorgeſezt werden, ſich alſo an einfache, und nicht koſtbar zubereitete Speiſen gewöhnen, bringt nicht allein völlige Geſundheit, ſondern macht den Menſchen auch unverdroſſen zu allen Geſchäften des Lebens, aber zuweilen einmal bei einer koſtbaren Mahlzeit ſich einfinden, macht uns beſſer, und unerſchrockener gegen das Schickſal. Wenn wir alſo ſagen, die Vergnügungen ſind das Endziel, ſo nennen wir damit nicht die Lüſte der Schwelger, und ſolche, die bloß im Genuß beſtehen, wie einige Unwiſſende, die mit uns nicht überein denken, oder uns mißverſtehen, glauben, ſondern wir verbinden miteinander, keinen körperlichen Schmerz, und keine Unruhe der Seele haben. (132) Denn nicht Trinkgelage und Schmauſereien, nicht der Genuß der Knaben und Weiber, nicht Fiſcheſſen und andere Gerichte einer koſtbaren Tafel, erzeugen ein angenehmes Leben, ſondern die nüchterne Vernunft, welche die Urſachen aller Wahl und Vermeidung erforſcht, und die Meinungen vertilgt, wovon die Seele am meiſten beunruhigt wird. Von allen dieſen iſt der Anfang und das größte Gut, die Klugheit, aus welcher alle übrige Tugenden erzeugt werden, welche lehren, daß man nicht angenehm leben kann, ohne klug zu leben, oder gut und gerecht, und nicht klug; gut und gerecht, ohne angenehm zu leben. Denn die Tugenden und ein angenehmes Leben ſind von der Natur verbunden, und angenehm leben kann nicht von ihnen getrennt werden. (133) Denn

wen hältſt du wohl für beſſer, als den, der ehrfurchtsvoll von den Göttern denkt, den Tod ganz und gar nicht fürchtet, und über das Endziel der Natur vernünftig urtheilt; der das höchſte Gut als ſehr leicht zu erreichen, und ſich zu verſchaffen anſieht, und das höchſte übel als kurzdaurend in Anſehung der Zeit und der Schmerzen, und der das Schickſal, das von einigen als die Beherrſcherinn aller Dinge angeführt wird, als nicht daſeyend zeigt, ſondern daß alles theils vom Zufall, theils von uns herrührt, daher ſey das Schickſal niemand unterworfen, und der Zufall wandelbar ſey, das, was von uns herkommt, nicht herrſchend, daß die Natur Tadel und Empfehlung zu Gefährtinnen habe. (134) Denn es iſt beſſer, den Fabeln von der Gottheit zu folgen, als ein Sklav vom Schickſal der Fyſiker zu ſeyn: denn jene haben noch die Hoffnung der Entſchuldigung zu Ehren der Götter, dies aber hat eine unausweichliche Nothwendigkeit. Den Zufall aber hält er, wie die meiſten glauben, weder für eine Göttinn, denn Gott kann nichts zufälliges thun, noch für eine ungewiſſe Urſach, denn er glaubt, daß Gutes und Böſes den Menſchen nicht davon gegeben werde, um glückſelig zu leben, daß aber der Anfang von großem Gut oder übel von demſelben herzuleiten ſey. (135) Er hält es für beſſer, auf eine vernünftige Art unglücklich, als auf eine unvernünftige Art glücklich zu ſeyn. Denn es iſt beſſer, daß das Gut erkannte in den Handlungen nicht dadurch geleitet werde. Dies alſo und was damit verwandt iſt, bedenke beſtändig bei dir ſelbſt Tag und Nacht, und mit denen, die dir gleich ſind, denn wirſt du weder wachend noch träumend erſchreckt

werden, und wie ein Gott unter den Menſchen leben. Denn ein Menſch, der in unſterblichen Gütern lebt, hat mit einem ſterblichen Weſen nichts gemein. Zeichendeuterei verwirft er in allen übrigen Büchern, ſo wie auch in dem kleinen Auszuge, und ſagt: es giebt gar keine Zeichendeuterei, und wenn es eine gäbe, ſo würde der Erfolg uns nichts angehen. — So dachte er über das, was das Leben angeht, und ein mehrers hat er noch anderswo darüber geſagt.

§. 28. (136) Was aber die Wohlluſt betrifft, ſo weicht er von den Kyrenaikern ab, denn dieſe erkennen die ſtehende Wohlluſt nicht an, ſondern nur die in der Bewegung. Er aber nimmt beide an, der Seele und des Leibes, wie er in dem Buche über Wahl und Vermeidung ſagt, und in dem vom Endziele, und im erſten vom Leben, und in dem Briefe an ſeine Freunde in Mitylene. Eben ſo Diogenes im 17. Buche der Auswahl, und Metrodor im Timokrates, die eben ſo reden, wenn das Vergnügen verſtanden wird, das in der Bewegung, und das im ruhigen Stande ſtatt hat — Epikur aber ſagt in dem Buche von dem Auszuwählenden ſo: Die Unerſchütterlichkeit, und die Schmerzloſigkeit ſind Vergnügen im ruhigen Stande, die Freude aber und Fröhlichkeit werden nur in der Bewegung wirkſam geſehen.

§. 29. (137) Ferner weicht er in folgenden von den Kyrenaikern ab. Dieſe ſagen: die körperlichen Schmerzen ſind ärger, als die Schmerzen der Seele, denn die ſündigenden würden am Körper geſtraft; er aber ſagt dies von den Seelen-

ſchmerzen. Denn der Körper werde nur vom gegenwärtigen gepeinigt, die Seele aber vom gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen zugleich. Eben ſo wären auch die Seelenvergnügen größer. Zum Beweis aber, daß das Vergnügen das Endziel ſey, gebraucht er, daß wir bei den Thieren ſehen, daß ſie, ſobald ſie geboren ſind, am Vergnügen eine Freude haben, aber einen natürlichen Abſcheu vor Schmerz, ohne alle Vernunftſchlüſſe. Aus freiem Triebe fliehen wir alſo den Schmerz, wie denn auch Herakles, da er von dem Rock verzehrt wurde,

Schreit, beißend, laut auf heulend, daß die Berge
Nachſtöhnen, und der Lokrer Vorgebirge,
Und Wolkengipfel in Euböa dröhnen.

§. 30. (¹³³) Um des Vergnügens willen müſſen auch die Tugenden gewählt werden, nicht um ihrer ſelbſt willen, ſo wie man die Arzeneikunſt um der Geſundheit willen wähle, wie Diogenes im 20. Buche der Auswahl ſagt, der die Tugend eine Führerin durchs Leben nennt. Epikur aber ſagt: daß die Tugend allein vom Vergnügen untrennbar ſey, das übrige ſey trennbar davon, oder ſey ſterblich.

§. 31. Jetzt wollen wir nun, wie man zu ſagen pflegt, die Spitze aufſetzen, und dieſe unſre ganze Schrift und das Leben des Philoſophen, indem wir noch ſeine vornehmſten Meinungen hinzuſetzen, beſchließen, und damit das Ende deſſelben machen, was der Anfang des ganzen Glücks iſt.

(A) (139) Das Selige und Unvergängliche hat weder selbst Händel, noch verursacht es sie andern, daher wird es weder von Zorn noch von Gefälligkeit eingenommen; denn bei allem diesen ist Schwäche. In andern Schriften sagt er: die Götter sind der Vernunft sichtbar, indem einige der Zahl nach da sind, andre nach der Gestaltsgleichheit, weil unaufhörlich gleiche Bilder zu denselben hinzufließen, die vollkommene menschliche Gestalten haben.

(B) Der Tod geht uns nicht an, denn das Aufgelöste hat kein Sinngefühl, und was sinnlos ist, das ist nicht für uns.

(C) Die Bestimmung der Größe des Vergnügens ist die Befreiung von allem Schmerz. Wo sich also das Vergnügen befindet, da ist, so lange es da ist, kein Schmerz, keine Bekümmerniß, oder beides zugleich nicht.

(D) (140) Der Schmerz im Fleische dauert nicht immer fort, sondern der höchste Schmerz ist die kürzeste Zeit vorhanden; der aber das Vergnügen nach dem Fleisch übersteigt, der dauert nicht viele Tage. Die langedaurenden Krankheiten haben mehr fleischlich vergnügendes als schmerzendes.

(E) Es ist kein angenehmes Leben, ohne ein kluges, gutes und gerechtes Leben, und kein kluges, gutes, und gerechtes, ohne ein angenehmes Leben. Wer also nicht klug, und gut, und gerecht leben kann, der kann auch nicht angenehm leben.

(F) Um gegen Menschen Sicherheit zu haben, ist nach der Natur Herrschaft und Königthum gut,

f welche Art einer auch dies zu erlangen im tande iſt.

(G) ([141]) Einige haben berühmt und ange- hen werden wollen, weil ſie glaubten, ſich dadurch icherheit gegen die Menſchen zu verſchaffen. Ha- n dieſe alſo Sicherheit des Lebens, ſo haben ſie n Gut von der Natur empfangen; iſt es aber ht ſicher, ſo haben ſie das nicht, was ſie vom nfang der Natur entgegen zu erſtreben ſuchten.

(H) Kein Vergnügen iſt an ſich böſe, aber e Ausübung vieler Vergnügen zieht oft viele Hin- rniſſe des Vergnügens herbei.

(I) ([142]) Wenn jedes Vergnügen aufge- uft würde, und dieſe Anhäufung durch den Lauf r Zeit anwüchſe in den vornehmſten Theilen der atur, ſo würden die Vergnügen nicht mehr von nander verſchieden ſeyn.

(K) Wenn das, was Schwelgern Vergnügen rſchafft, die Furcht des Verſtandes benähme, wie ch die der himmliſchen Dinge, des Todes, und r Schmerzen, und überdem noch die Grenzen der egierden lehrte; ſo hätten wir ihnen nichts vor- werfen, daß ſie ſich auf alle Art mit Vergnügen llten, die weder Schmerz noch Traurigkeit haben, elches übel ſind.

(L) Wenn uns die Vermuthungen wegen r himmliſchen Dinge nicht beunruhigten, und die egen des Todes uns nicht träfen, (wenn ich mir ders herausnehmen darf, die Grenzen der chmerzen und Begierden zu kennen,) ſo hätten ir keiner Naturphiloſophie nöthig.

(M) (143) Wer ſich wegen der wichtigſten Dinge fürchtet, kann davon nicht frei werden, wenn er nicht weiß, wie die Natur des Ganzen iſt, ſondern etwas nach den Fabeln vermuthet. Alſo iſt es ohne Naturphiloſophie nicht möglich, die Vergnügungen rein zu genießen.

(N) Es hätte keinen Nutzen, ſich gegen Menſchen Sicherheit zu verſchaffen, wenn einem das obere, und das unterirdiſche noch verdächtig iſt, und überhaupt alles im Unbegrenzten.

(O) Die Sicherheit gegen Menſchen geht nur bis zu einem Punkte; an Macht aber unbegrenzt, und an leichter Erwerbung, am reineſten iſt die Sicherheit aus der Ruhe und Entbehrung vieler Dinge.

(P) (144) Der Reichthum der Natur iſt beſtimmt, und ſehr leicht erwerblich, aber der aus eitelu Meinungen kommt, hat kein Ziel, und geht ins Unendliche fort.

(Q) Ein kleines Glück fällt dem Weiſen zu, das größte aber und vornehmſte verfolgt die Vernunft, verwaltet es während der ganzen Lebenszeit, und wird es verwalten.

(R) Der Gerechte iſt der allerunbeunruhigſte, der Ungerechte aber ſeufzt unter ſehr vieler Unruhe.

(S) Das fleiſchliche Vergnügen wird nicht vergrößert, wenn einmal das, was durch Mangel Unluſt macht, herausgeſchafft iſt, ſondern es wird vermannigfaltigt.

(T) Was aber das Ziel des Verſtandes in
ſehung des Vergnügens betrifft, ſo erzeugt es
Ausgrübelung dieſer Dinge, und derer, die
hartig mit denſelben ſind, die dem Verſtande
größte Furcht bereiten.

(U) (145) Die unbegrenzte Zeit hat ein glei-
Vergnügen als die begrenzte, wenn man die
nzen nach der Vernunft abmißt.

(V) Hat das Fleiſch die Vergnügen unend-
bekommen, ſo hat ſie auch die Zeit unendlich
acht.

(W) Wenn aber der Verſtand das Ende und
des Fleiſches nach Vernunftſchlüſſen beſtimmt,
die Furcht wegen des Ewigen auflöſet, ſo ver-
ſft er ein vollkommenes Leben, und es bedürfte
n keiner unbegrenzten Zeit mehr, und er flöhe
er das Vergnügen, noch machte er ſich Beküm-
niſſe wegen des Ausgangs aus dem Leben, ſon-
verläßt daeſelbe ſo, daß er dem unendlichen
en noch etwas überläßt.

(X) (146) Wer die Grenzen des Lebens
ß, der weiß auch, wie leicht das zu erlangen
was den Schmerz des Mangels aufhebt, und
ganze Leben überall vollkommen macht. Er
alſo Geſchäfte nöthig, die ihm Kämpfe machen.

(Y) Man muß das beſtimmte Ende bedenken,
darauf alle Überzeugung von den Meinungen
ehen. Im Gegentheil iſt alles voll Unentſchie-
heit und voll Unruhe.

(Z) Wenn du gegen alle Sinnen ſtreiteſt, ſo wirſt du keine haben, von denen du ſagen kannſt, ſie täuſchen, noch urtheilen können, indem du den Geiſt worauf hinrichteſt.

(AA) (147) Wenn du eine ſinnliche Empfindung ganz ausſchließeſt, und ſie nicht auf das vertheilſt, was du meinſt, nach dem was erwartet wird, und was nach den Sinnen und Leidenſchaften ſchon da iſt, und nach der ganzen einbilderiſchen Betrachtung des Verſtandes, ſo wirſt du auch die übrigen Sinne durch dieſe thörichte Meinung verwirren, indem du alle Entſcheidungsgründe verwirfſt.

(BB) Wenn du aber alles überbleibende in den dafür gehaltenen Begriffen beſtärkeſt, und das, was kein Zeugniß für ſich hat, nicht als durchaus falſch austilgt, ſo wirſt du alle Zweifel beibehalten, und alle Entſcheidung über das, was recht und nicht recht iſt, ſchwankt.

(CC) (148) Wenn du nicht alles, was zu jeder Zeit geſchieht, auf den Zweck der Natur hinleiteſt, ſondern dich vorher anders wendeſt, und auf etwas anders deine Richtung nimmſt, oder es zu fliehen ſucheſt, ſo werden deine Worte und Handlungen nicht übereinſtimmend ſeyn.

(DD) Von dem, was die Weisheit zur Seligkeit des ganzen Lebens beiträgt, iſt bei weitem das größte, der Beſitz der Freundſchaft, und man kann glauben, daß die Sicherheit bei begrenzten Umſtänden hauptſächlich durch den Beſitz der Freundſchaft bewirkt wird.

(EE) Eben dieſe Meinung macht uns auch guten Muth, weil kein Übel ewig noch lange dauernd iſt.

(FF) (142) Von den Begierden ſind einige natürlich und nothwendig, andre natürlich und nicht nothwendig, noch andre weder natürlich noch nothwendig, ſondern ſie entſtehen aus eitler Vorſtellungen. Für natürliche und nothwendige hält Epikur die, welche den Schmerz tilgen, wie beim Durſt das Trinken: für natürliche aber nicht nothwendige, die, welche das Vergnügen nur vermannichfaltigen, aber die Unluſt nicht fortſchaffen, wie koſtbare Speiſen; für weder natürlich noch nothwendig zum Beiſpiel Kränze, und Errichtung von Bildſäulen.

(GG) Die Begierden, deren Nichterfüllung keinen Schmerz veranlaßt, ſind nicht nothwendig, ſondern der Trieb dazu iſt leicht vorübergehend, wenn ſie ſchwer zu erlangen, oder Schaden bewirkend zu ſeyn ſcheinen.

(HH) Bei natürlichen Begierden, mit deren Nichterfüllung kein Schmerz verbunden iſt, iſt der Trieb anhaltend, und ſie entſtehen aus eitler Meinung, und gegen ihre Natur, (nicht aus Bedürfniß, ſondern aus eitler Meinung des Menſchen.)

(II) (150) Das natürlich gerechte iſt ein Zeichen des Zuträglichen, daß wir andern nicht ſchaden, und auch von andern keinen Schaden leiden.

(KK) Die Thiere, die keinen Vertrag machen können, ſich einander gegenſeitig nicht zu ſchaden, gegen dieſe giebt es weder Gerechtigkeit noch Ungerechtigkeit. Eben ſo auch bei Völkern, die den Vertrag nicht machen konnten oder wollten, ſich einander gegenſeitig nicht zu ſchaden.

(LL) Gerechtigkeit an ſich wäre nichts, ſondern nur bei gegenſeitigem Verkehr unter einander werde der Vertrag gemacht, ſich überall nicht zu ſchaden, noch beſchädigen zu laſſen.

(MM) (151) Ungerechtigkeit an ſich iſt kein Übel, ſondern nur in der argwöhniſchen Furcht, daß ſie denen nicht verborgen bleiben könne, die als ihre Beſtrafer angeordnet ſind.

(NN) Es glaube keiner, daß er verborgen bleiben werde, wenn er etwas dergleichen heimlich thut, das gegen die Übereinkunft der Menſchen iſt, ſich gegenſeitig nicht zu beſchädigen, denn wenn er ſich auch in dem gegenwärtigen Zeitpunkt zehntauſendmal verbirgt, ſo iſts doch ungewiß, ob er bis zu ſeinem Tode verborgen bleiben werde.

(OO) Im Allgemeinen iſt Recht bei allen ebendaſſelbe, denn es iſt das Nützliche in der Gemeinſchaft mit einander, aber im Einzelnen machen Gegend und andre Urſachen, daß Recht nicht überall einerlei iſt.

(PP) (152) Was von demjenigen, das durch Geſetze als gerecht verordnet iſt, das Zeugniß

für ſich hat, daß es in der menſchlichen Geſellſchaft nützlich ſey; das behauptet den Platz des Gerechten, es mag nun bei allen eben daſſelbe geſchehen, oder nicht.

(QQ) Wenn etwas geſetzlich verordnet wird, ſich aber für die geſellſchaftliche Verbindung nicht zuträglich zeigt, das hat auch die Natur des Gerechten gar nicht. Wenn etwas erfolgt, was Nutzen vom Gerechten verſprach, und für einige Zeit paßte, wie man die Meinung davon hatte, ſo war es doch für die Zeit gerecht, da es zuträglich war, wenn man ſich nicht durch leere Worte beunruhigen läßt, ſondern auf die meiſten Sachen ſieht.

(RR) (153) Wenn keine neue Umſtände eintreten, und die Sachen zeigen, daß das, was man vorher für gerecht gehalten hatte, nicht paſſend iſt, ſo war es auch nicht gerecht. Wenn aber neue Umſtände eintreten, und dieſe als gerecht verordneten Sachen nicht mehr zuträglich blieben, ſo waren ſie damals gerecht, da ſie dem gemeinen Beſten der Mitbürger zuträglich waren, blieben aber in der Folge nicht mehr gerecht, weil ſie nicht mehr zuträglich waren.

(SS) (154) Derjenige, welcher ſich die größte Sicherheit gegen äußere Dinge erworben hat, der hat ſich mit dem befreundet, was möglich iſt, und ſich von dem, was unmöglich iſt, entfremdet, womit er ſich nie abgiebt, und hat alles das fortgeſchafft, was ihm zu thun nicht vortheilhaft war.

(TT) Welche die Kraft und Macht hatten, ſich die größte Zuverſicht von ihren Nachbarn zu verſchaffen, dieſe lebten mit einander in der ſüßeſten und feſteſten Zutraulichkeit, und im Genuß der Früchte der engeſten Freundſchaft beklagten ſie den Abſchied der Geſtorbenen nicht als etwas jämmerliches.

Anhang

aus der zweiten

Heinrich Stephanischen Ausgabe

1594.

I.

Bruchstücke aus den Schriften einiger Pythagoräer von der Moralphilosophie.

1.

Aus des Thuriers Hippodams Buche von der Glückseligkeit.

Einige lebendige Wesen sind der Glückseligkeit empfänglich, andre nicht. Empfänglich sind die vernünftigen: (denn Glückseligkeit ist nicht ohne Tugend, Tugend aber befindet sich nur bei Vernunft,) unempfänglich, die unvernünftigen. Denn das Gesichtlose ist der Handlung des Sehens nicht fähig, und hat die Kraft zu sehen nicht; eben so ist das Unvernünftige der Handlung des Vernünftigen nicht fähig, und hat die Kraft der Vernunft nicht. Aber die Glückseligkeit und die Tugend des

Vernunftbesitzenden, ist theils eine Handlung, theils eine Wissenschaft. Von den vernunftbesitzenden Wesen sind einige an sich selbst vollkommen, die nemlich durch sich selbst vollkommen sind, und die nichts von außenher bedürfen, weder zum Seyn, noch zum Gutseyn: Und ein solches Wesen möchte Gott seyn: nicht an sich selbst vollkommen aber sind, die nicht durch sich selbst vollkommen sind, und dazu einer Ursach von außen bedürfen. Und ein solcher möchte der Mensch seyn. Von den nicht an sich selbst vollkommenen sind nun einige vollkommen, andre nicht. Vollkommene sind, die nach ihren eigenen, und nach äußeren Ursachen entstehen: nach ihren eigenen, da sie eine gute Natur, und eine Vorbestimmung zum Guten besitzen, nach äußern, da sie eine gute Gesetzverfassung und gute Staatsvorsteher antreffen, dahin gehört ein guter Mensch. Unvollkommene aber sind, die entweder keines von diesen haben, oder nur Eines derselben, oder die überall in Ansehung der Seele schlecht sind; und ein solcher möchte der andere Mensch seyn. Von den vollkommenen Menschen giebt es zwei Verschiedenheiten, einige von ihnen sind nemlich von Natur vollkommen, andre durch ihr Leben. Die von Natur vollkommenen sind die allein guten, und das möchten die seyn, die Tugend haben. Denn die Tugend ist in jeder Natur das Höchste und das Vollkommenste, wie beim Auge das Höchste und Vollkommenste der Natur des Auges, und beim Menschen, das Höchste und Vollkommenste der Natur des Menschen. Die durch ihr Leben vollkommenen sind, die nicht allein gut, sondern auch glückselig sind. Denn Glückseligkeit ist die Voll-

kommenheit im menſchlichen Leben. Das menſchliche Leben aber iſt eine Zuſammenſtellung von Handlungen, die Glückſeligkeit aber führt die Handlungen zum Ziel. Es bringen aber beides Tugend und Glück die Handlungen zum Ziel; die Tugend nemlich in Anſehung des Gebrauchs, das Glück in Anſehung des guten Fortgangs. Gott, der von niemand die Tugend gelernt hat, iſt gut, und glückſelig, ohne daß das Glück dazu beigetragen hat, denn er war von Natur gut, und von Natur glückſelig, und war immer, und wird ſeyn, und wird nie aufhören ſo zu ſeyn, da er unvergänglich, und von Natur gut iſt. Der Menſch aber iſt nicht von Natur gut und glückſelig, ſondern er bedarf dazu Belehrung und Einſicht: zum Gutwerden bedarf er der Tugend, und zum Glückſeligwerden des Glücks. Daher wird die menſchliche Glückſeligkeit unter dieſen zweien zuſammengefaßt, unter Lob, und Glücklichpreiſung. Lob wegen der Tugend, und Glücklichpreiſung wegen des Glücks; denn Tugend hat er durch göttliche, Glück aber durch ſterbliche Beſtimmung. Es iſt aber das Sterbliche vom Göttlichen, und das Irdiſche vom Himmliſchen verſchieden; das Schlechtere aber vom Beſſern. Und daher wird der Gute, den Göttern folgende glücklich, der den Sterblichen folgende aber unglücklich. Denn dem, der Verſtand hat, iſt Glückſeligkeit gut und nützlich; gut, wegen der Erkenntniß des Gebrauchs, nützlich aber, weil es ſeinen Handlungen mit zu Hülfe kommt Gut iſts alſo, wo Glück und Verſtand beiſammen ſind, wo man gleichſam mit glücklichem Winde ſegelt, und ſeine Handlungen immer auf die Tugend zu-

rück blicken läßt, so wie ein Steuermann auf die Bewegungen der Gestirne Acht hat. Denn so wird er nicht allein Gott folgen, sondern auch das menschlich Gute mit dem göttlichen verbinden. Auch das ist offenbar, daß durch Leidenschaften und Handlungen das Leben verschieden wird. Eine Leidenschaft aber muß nothwendig entweder gut oder schlecht seyn, und eine Handlung entweder glücklich oder unglücklich. Gut aber ist sie, wenn Tugend Theil daran hat, schlecht, wenn Bosheit daran Theil nimmt. Handlungen aber sind glückselig durchs Glück; (denn sie werden mit Vernunft zum Ziel gebracht) unglückselig aber durchs Unglück; denn sie verfehlen die Erreichung des Ziels. Daher muß man Tugend nicht allein erlernen, sondern sie auch besitzen und gebrauchen, theils zur Sicherheit, theils zur Vergrößerung, theils, was das Wichtigste ist, zur Verbesserung der häuslichen und bürgerlichen Gesellschaften. Denn man muß nicht allein das Gute besitzen, sondern es auch anwenden. Alles dies aber wird da seyn, wenn der Mensch das Glück hat, einen nach guten Gesetzen verwalteten Staat zu treffen, und dies eben ist es, was ich das sogenannte Horn der Amalthea nenne. Denn bei einer guten Gesetzverwaltung findet sich alles, und ohne diese kann weder das größte Gut der menschlichen Natur da seyn, noch wenn es da wäre, und vermehrt wäre, könnte es fortdauern. Denn diese faßt beides, die Tugend und den Weg zur Tugend in sich, weil in derselben gute Naturen erzeugt werden, und Sitten, und Unterricht, und Gesetze die besten sind, und dabei auch richtigdenkende Vernunft, und Ehrfurcht der Götter, und

Heiligkeit den höchſten Werth haben. Wer alſo glückſelig ſeyn will, und die Fahrt durchs Leben glücklich vollenden, der muß in einem Staat leben, der gute Geſetze hat, ſein Leben darin vollenden, und ihn beim Ende deſſelben unter guten Geſetzen zurück laſſen. Das Vorhergeſagte wird durch die Vernunft als nothwendig beſtärkt. Der Menſch iſt nemlich ein Theil der Geſellſchaft, und hat mit derſelben ein gleiches Loos der Vollkommenheit, wenn er ſich nicht bloß als Geſellſchafter, ſondern als guten Geſellſchafter beweiſt. Denn einiges befindet ſich von Natur bei vielen, und nicht bei Einem; anderes bei Einem, aber nicht auch bei vielen; und wieder anders beides bei vielen, und auch bei Einem, und deswegen bei Einem, weil es auch bei vielen iſt. Harmonie nemlich und Symphonie, und Zahl findet ſich von Natur bei Vielen, weil kein Theil an ſich hinreichend iſt, das Ganze zu machen: Scharfhörigkeit, und Scharfſichtigkeit, und Schnellfüßigkeit aber nur bei Einem. Glückſeligkeit aber und Tugend der Seele findet ſich bei Einem und bei Vielen, im Ganzen, und im All. Und deswegen bei Einem, weil es ſich bei vielen findet, und bei Vielen, weils auch im Ganzen, und im All iſt. Denn die Anordnung der ganzen Natur hat auch ein jedes Einzelne angeordnet, und die Anordnung eines jeden Einzelnen hat das Ganze und das All vollendet. Dies folgt daraus, daß von Natur das Ganze eher iſt, als der Theil, und nicht der Theil eher als das Ganze. Denn wenn die Welt nicht wäre, ſo wäre auch die Sonne nicht, der Mond nicht, die Irrſterne und die feſten Sterne nicht; da aber die

Welt iſt, ſo iſt auch ein jedes von dieſen. Dies kann man auch ſchon bei der Natur der Thiere deutlich ſehen: denn wäre das Thier nicht, ſo wäre auch das Auge nicht, der Mund nicht, das Gehör nicht; da aber das Thier iſt, ſo iſt auch ein jedes von dieſen. So wie ſich das Ganze zu dem Theile verhält, ſo verhält ſich auch die Tugend des Ganzen zu der Tugend des Theils. Wenn alſo keine Harmonie, und keine göttliche Aufſicht auf die Welt iſt, ſo könnten auch die Dinge in der Welt nicht in einer guten Verfaſſung bleiben. Wenn keine gute Geſetzverwaltung in den Staaten iſt, ſo könnte auch keiner ein guter und glücklicher Bürger ſeyn. Wenn keine Geſundheit bei einem Thier iſt, ſo könnte auch weder Fuß noch Hand ſtark oder geſund ſeyn. So wie Harmonie die Tugend der Welt iſt, ſo iſt gute Geſetzverfaſſung die Tugend des Staats, und Geſundheit und Stärke die Tugend des Leibes, und ein jedes von den Theilen derſelben ſteht in Verbindung mit dem Ganzen, und mit dem All. So ſehen die Augen für den ganzen Leib, und die übrigen Stücke und Theile ſind wegen des Ganzen und des Alls in ihre Verbindung zuſammen geordnet.

2.

Aus des Pythagoräers Eurypphams Buche vom Leben.

So wie das vollkommene Leben des Menſchen Gott nachſteht, indem es nicht durch ſich ſelbſt vollkommen iſt, ſo hat es einen Vorzug vor dem Leben der vernunftloſen Thiere, indem es der Tugend und Glückſeligkeit theilhaftig iſt. Denn Gott hat keine äußere Urſachen nöthig, (er iſt von Natur gut, und von Natur glückſelig, und durch ſich ſelbſt vollkommen,) und auch keines der vernunftloſen Thiere. Denn da ſie keiner Vernunft theilhaftig ſind, ſo ſind ſie auch keiner Wiſſenſchaft ihrer Handlungen theilhaftig. Der Menſch aber hat eine ſolche Natur, daß er einiges nach eigener Wahl thut, bei einigen aber göttlichen Beiſtand nöthig hat. Denn er kann Gründe vorbringen, Gutes und Schändliches erkennen, ſich gerade von der Erde

empor heben, und zum Himmel hinauf ſchauen, und die allerhöchſten Götter mit ſeinen Verſtande denken, dies aber hat er durch den Beiſtand der Götter erlangt. Daß er aber Willen hat, und Freiheit, und einen ſolchen Vorzug in ſich, nach welchem er Herr iſt, ſich der Tugend zu befleißigen oder dem Laſter zu ergeben, ſich zu den Göttern hin, und von den Göttern abzuwenden, das iſt er im Stande durch ſich ſelbſt zu thun. Daher erlangen ſie Tadel und Lob, Ehre und Unehre, theils durch göttliche, theils durch bloß menſchliche Thaten, nachdem ſie entweder Tugend oder Laſter ausüben. Denn ſo iſt die ganze Sache beſchaffen. Die Gottheit hat den Menſchen als das vortrefflichſte lebendige Weſen in die Welt geſetzt, als ein Ebenbild ihres eigenen Weſens, und als das Auge des ganzen vorhandenen Weltalls. Daher hat er den Dingen auch Namen beigelegt, und iſt ihr Bezeichner geworden, und hat Buchſtabenſchrift erfunden, und ſo dem Gedächtniß Schätze geſammelt. Er hat auch die Anordnung des Ganzen nachgeahmt, und bürgerliche Geſellſchaften durch Rechte und Geſetze errichtet; denn keine für die Welt ſchicklichere und der Götter würdigere That hat der Menſch gethan, als die Errichtung einer bürgerlichen Geſellſchaft nach guten Geſetzen, und die Anordnung der Geſetze und Staatsverfaſſung. Jeder einzelne Menſch iſt nemlich als Einzelner für ſich, nichts, und für ſich allein nicht fähig zum Leben in gemeinſchaftlicher Eintracht, und in vereinter bürgerlicher Geſellſchaft, und ungeſchickt zu einer ganzen und vollkommenen geſellſchaftlichen Verbindung. Das menſchliche Leben gleicht nemlich einer in allen

Stücken vollkommenen künſtlich verfertigten Leyer: denn die Leyer bedarf immer dieſer drei Stücke, der Geräthſchaft, der Zuſammenfügung, und eines muſikaliſchen Griffs. Zur Geräthſchaft rechne ich das Daſeyn aller zu ihr eigentlich gehörigen Dinge, woraus ſie zuſammengeſetzt iſt, ich meine die Saiten, und der Werkzeuge, die mit zum Wohlklang und Schlage wirken; die Zuſammenfügung iſt die Ineinanderfügung der Töne: den muſikaliſchen Griff nenne ich die Bewegung derſelben nach der Zuſammenpaſſung. Eben ſo hat das menſchliche Leben dieſe drei Stücke nöthig. Die Geräthſchaft iſt nemlich die Fülle der geſammten Lebenstheile. Theile des Lebens ſind die Güter des Leibes, Vermögen, Ruhm, Freunde. Die Zuſammenfügung iſt die Verbindung derſelben nach Tugend und Geſetzen. Die muſikaliſchen Griffe beſtehen in der Miſchung dieſer Dinge nach Tugend und Geſetzen, ſo daß die Tugend ihren richtigen Gang fortgeht, und ihr nichts von außen her in den Weg kommt. Denn nicht im Abkommen von dem vorgeſetzten freiwilligen Ziele, ſondern im Erreichen deſſelben beſteht die Glückſeligkeit, ſo wie auch nicht darin, daß die Tugend ohne Trabanten und ohne Diener iſt, als daß ſie volle eigene Kraft hat, zu handeln. Denn der Menſch iſt nicht ſelbſt vollkommen, ſondern unvollkommen. Er wird vollkommen theils durch ſich ſelbſt, theils durch äußere Urſachen, und zwar vollkommen theils nach der Natur, theils nach dem Leben. Nach der Natur, wenn er gut wird, denn die Tugend eines jeden iſt das Höchſte und Vollkommenſte der Natur eines jeden, ſo wie die Natur der Augen das Höchſte und Vollkom-

menſte in den Augen, die der Ohren, daſſelbe in den Ohren. So iſt auch die Tugend des Menſchen das höchſte und Vollkommenſte der Menſchennatur. Vollkommen aber nach dem Leben iſt er, wenn er glücklich iſt: denn Glückſeligkeit iſt das Höchſte und die Fülle der menſchlichen Güter. Daher werden wieder Tugend und Glück Theile eines ſolchen Lebens, wo die Tugend die Seele, das Glück aber den Leib ausmacht, beide zuſammen aber gleichſam das lebendige Weſen ſind. Denn dem einen kommt es zu, die natürlichen Güter gut zu nützen, dem andern, den Gebrauch davon zu verſchaffen. Die Tugend muß ſie nützen, ihren Gebrauch aber muß das Glück verſchaffen. Die Tugend muß die freie Wahl und die richtige Vernunft geben, das Glück Handlung und Ausübung. Denn das Wollen des Schönen, und Erdulden des Schrecklichen iſt der Tugend eigen; das Richtigfortgehen aber, der freien Wahl, und das Erreichen des Ziels der Handlung, dem Glück. Der Feldherr ſiegt mit Tapferkeit und mit Glück, der Steuermann ſegelt gut mit Geſchicklichkeit und mit guten Winden; das Auge ſieht gut mit Scharfſichtigkeit und mit Licht, und das menſchliche Leben wird das vortrefflichſte durch Tugend, und durch Glück.

3.

Aus des Pythagoreers Hipparchs Buche von der Seelenruhe.

Da, gegen die ganze Ewigkeit gehalten, die Menschen eine sehr kurze Lebenszeit haben, so werden sie ihre Reise durchs Leben aufs schönste einrichten, wenn sie in Seelenruhe zu leben streben. Dazu werden sie gelangen, wenn sie vor allen darauf ihre Gedanken richten, sich selbst kennen zu lernen, daß sie sterblich, und Fleisch sind, und einen leicht zu verletzenden und vergänglichen Körper haben, und daß ihnen lauter harte Beschwerlichkeiten bestimmt sind bis zum letzten Athemzuge. So betrüben wir uns zuerst über das, was unserm Leibe zustößt, über Seitenstechen, Lungenentzündung, hitzige Fieber, Podagra, Harnzwang, Ruhr, Schlafsucht, fallende Sucht, faule Geschwüre, und tausenderlei andre Dinge, und in Ansehung der Seele über viel größere und schwerere; denn alles,

was im Leben gesetzwidriges, böses, unerlaubtes und gottloses vorkommt, gehört zu den Leiden der Seele. Denn wegen vieler naturwidrigen unmäßigen Begierden sind viele zu unaufhaltbaren Unternehmungen hingerissen worden, und haben sich der frevelhaftesten Lust mit ihren Töchtern und ihren Müttern nicht enthalten können, ja sie sind auch bis zum Ältermord gegangen, und viele haben gar ihre eigenen Kinder abgeschlachtet. Was soll ich von äußern Übeln sagen, von Überschwemmungen, Dürren, unerträglicher Hitze, und unerträglicher Kälte, wenn oft durch Unordnungen in der Luft Hungersnoth und Seuchen erzeugt werden, nebst einer Menge der mannichfaltigsten Ereignisse, wodurch ganze Staaten verheert werden? Da uns nun vieles dergleichen bevorsteht, so müssen wir nicht, im Zutrauen auf leibliche Güter, uns erheben, die, wenn mit göttlicher Zulassung nur ein kleines Fieber sich einstellt, gleich vernichtet werden, noch auch durch irgend ein äußeres Glück, denn auch dies pflegt seiner Natur nach öfter rückwärts, als vorwärts zu gehen. Denn daß alles dieses unsicher und beständig abwechselnd ist, das haben wir bei vielen und mancherlei Veränderungen begriffen, wo nichts von dem allen unbeweglich, oder fest, oder ungetheilt blieb. Darum müssen wir dies beherzigen, und denken, wenn das gegenwärtige und verliehene nur eine sehr kurze Zeit fortdauern kann, so werden wir in Seelenruhe leben, wenn wir das, was uns zustößt, mit Edelsinn tragen. Viele aber, die alles, was durch Natur und Zufall sich ereignet, und ihnen zugetheilt wird, sich besser eingebildet haben, und es nicht

ſo, wie es iſt, ſich gedacht haben, ſondern ſo, wie es aufs höchſte kommend, werden könnte, wenn ſie deſſen nun plötzlich beraubt werden, drücken durch viele, und groſſe, und unanziemende, und unvernünftige Übel die Seele zu Boden. Und daher kommt es denn, daß ihnen ihr Leben höchſt bitter und höchſt läſtig wird. Dies erfolgt nemlich beim Güterverluſt, beim Abſterben der Freunde, oder Kinder, und bei noch andern Dingen, die man für die allerkoſtbareſten hält. Dann weinen und wehklagen ſie, und ſagen, daß ſie die allerunglücklichſten und allerelendeſten ſind, und denken nicht, daß eben dies auch viel andern begegnet iſt, und noch begegnet, und können ſich das Leben weder der gegenwärtigen, noch derer, die vorher gelebt haben, nicht vernünftig vorſtellen, in welchen Unglücksfällen, und aufgehäuftem Übel viele ſich itzt wirklich befinden, und vormals befunden haben. Wenn wir alſo vernünftig überdenken, daß viele, welche die Güter verloren haben, in der Folge eben durch dieſen Verluſt der Güter ſelbſt gerettet ſind, indem ſie in Gefahr waren, deswegen Räubern oder einem Tyrann in die Hände zu fallen; daß viele diejenigen, welche ſie liebten, und denen ſie überſchwenglich wohl wollten, in der Folgezeit äuſſerſt gehaßt haben; wenn wir uns das alles aus den uns überlieferten Geſchichten ins Gedächtniß zurückrufen, und erfahren, daß viele durch Kinder und Freunde, die ſie vorzüglich liebten, zu Grunde gerichtet ſind, und wenn wir unſer eigenes Leben mit dem Leben derer vergleichen, denen es ſchlechter geht, und daß es menſchliche Zufälle ſind, die nicht uns allein betreffen, ſo werden wir mit mehr See-

lenruhe leben. Denn es geziemt einem Menſche
nicht, andrer Unfälle für leicht erträglich zu halten
ſondern auch die ſeinigen für leicht anzunehmen
wenn er ſieht, daß das ganze Leben voller Leiden iſt
Die aber weinen und wehklagen, treiben außerdem
daß ſie weder den Vortheil des Verlornen, noch
den Umgang des Geſtorbenen dadurch wieder erlan
gen, die Seele noch in größre Leiden hinein, die
ſich mitten in vielen unnützen Anſtrengungen befin
det. Es geziemt uns alſo, auf alle Art und Weiſe
die eingealterten Flecken durch philoſophiſche Gründe
abzuwaſchen, zu reinigen, und ſie fortzuſchaffen
Das werden wir thun, wenn wir uns der Klug
heit und Mäßigung befleißigen, mit dem gegenwär
tigen uns begnügen, und nicht nach vielen Dingen
trachten. Denn die Menſchen, die ſich viel Ge
ſchäfte machen, denken nicht, daß nach dieſer Le
benszeit kein Leben mehr iſt. Und weil dies ſich
ſo verhält, ſo wollen wir uns der gegenwärtigen
Güter bedienen, und durch die ſchöne und ehrwür
dige Philoſophie uns von der Unerſättlichkeit der
Schlechten frei machen.

4.

Aus des Pythagoräers Archytas Buche von dem guten und glücklichen Manne.

Man muß zuerſt dieſes wiſſen, daß ein guter Mann nicht auch ſogleich nothwendig ein glücklicher Mann iſt; denn ein glücklicher Mann wird einer durch Lob und Glückſeligkeit, ein guter Mann aber durch Lob allein. Lob aber wird der Tugend ertheilt, Glücklichpreiſung aber dem Glücke. Ein guter Mann wird ein ſolcher durch das Gute, das er an ſich hat. Ein Glücklicher kann aber ſeines Glücks auch beraubt werden. Die Macht der Tugend iſt unbeſchränkt, aber die Macht des Glücks iſt beſchränkt, denn langwierige Krankheiten des Leibes, und Verluſt der Sinne verdorren die Blüthe des Glücks. Gott aber iſt von einem guten Manne verſchieden, da Gott nicht allein eine voll-

kommene und von allen sterblichen Unfällen ganz freie Tugend hat, sondern auch ihre Macht bei ihm ganz ruhig und unbegrenzt ist bei der Majestät und Ehrwürdigkeit seiner ewigen Thaten. Bei dem Menschen hingegen ist sie nicht allein durch die seiner Natur eigene Sterblichkeit geringer, und dabei ist es ihm auch unmöglich, theils durch die Vernachlässigung des Guten, theils durch starke Gewohnheit, theils durch seine verderbte Natur, und durch viele andre Ursachen, den höchsten Gipfel eines vollkommen und wahrhaft Guten zu erreichen.

So wie nun von den Gütern einige um ihrer selbst willen zu wählen sind, und nicht um eines andern willen, andre aber um eines andern willen, und nicht um ihrer selbst willen: so giebt es auch noch eine dritte Art von Gütern, die beides um ihrer selbst und um eines andern willen zu wählen sind. Welche Güter sind denn nun aber diejenigen, die um ihrer selbst, und nicht um eines andern willen zu wählen sind? Offenbar die Glückseligkeit, denn um dieser willen trachten wir nach den andern, und um keines andern willen nach ihr. Und welche sind diejenigen, die wir um eines andern willen wählen, und nicht um ihrer selbst willen? Offenbar die nützlichen, und die um des Guten willen gewählt werden müssen, weil sie die Ursachen desselben sind; dahin gehören Arbeiten des Leibes, Übungen, und Reibungen, wegen des Wohlbehagens; Lesen aber, und Durchdenken, und thätiges Anwenden, wegen des Guten und der Tugend. Welches sind denn aber die theils um ihrer selbst, theils um eines andern willen zu wählenden? Dahin gehören die Tugenden und ihre

Fertigkeiten, die Vorsätze, und die Handlungen, und alles, was mit dem Daseyn des Guten Verbindung hat. Das, was um sein selbst, und nicht um eines andern willen zu wählen ist, ist nur einzig und allein das Gute. Was aber um sein selbst, und um eines andern willen zu wählen ist, ist dreifacher Art, denn einiges ist in Beziehung auf die Seele, anders in Beziehung auf den Körper, und noch anders gehört zu den äußern. In Beziehung auf die Seele stehen die Tugenden der Seele, und in Beziehung auf den Leib, die Tugenden des Leibes; und zu den äußern gehören Freunde, Ruhm, Ehre, Reichthum. Auf ähnliche Art verhält es sich mit den Dingen, die um eines andern willen zu wählen sind, denn einige derselben sind solche, die Güter der Seele verschaffen, andre, die Güter des Leibes verschaffen, und leibliche Dinge sind; äußere aber sind die Ursachen des Reichthums, des Ruhms, der Ehre, und der Freundschaft. Daß aber die Tugend um ihrer selbst willen zu wählen sey, das ist auch hieraus klar, wenn wir nemlich die ihrer Natur nach geringern Güter, ich meine die Güter des Leibes, um ihrer selbst willen wählen, so ist ja die Seele besser als der Leib, und daher lieben wir die Güter der Seele um ihrer selbst willen, und nicht um derer willen, die von ihnen herkommen.

Das menschliche Leben hat drei Zeiten, eine im Glück, eine im Unglück, und eine mittlere zwischen diesen. Nun aber ist der ein guter Mann, der Tugend besitzt, und Tugend übt. Er übt sie aber in drei Zeiten, nemlich im Glück, im Unglück, und im Mittel zwischen diesen. Im Un-

glück ist er elend, im Glück, glückselig, und im Mittelzustande nicht glücklich. Es ist also klar, daß die Glückseligkeit nichts anders ist, als die Übung der Tugend im Glück. Wir reden aber izt von der Glückseligkeit des Menschen. Der Mensch ist aber nicht bloß Seele, sondern auch Leib; denn das lebende Wesen besteht aus beiden, und also besteht auch der Mensch daraus. Wenn nun der Leib ein Werkzeug der Seele ist, so ist er sowohl als die Seele ein Theil des Menschen. Daher sind einige Güter, Güter des Menschen, andre seiner Theile. Ein Gut des Menschen ist die Glückseligkeit, Güter der Theile des Menschen sind, von der Seele, Klugheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit, Mäßigung; vom Körper aber, Schönheit, Gesundheit, Wohlbehagen, Sinnesrichtigkeit; äußere Güter sind Reichthum, Ruhm, Ehre, Wohlgeborenheit, die dem Menschen angeboren worden, diese sind von Natur solche Güter, die sich bei Guten befinden, und sie begleiten, und die kleinern Güter sind gleichsam Trabanten der größern; Freundschaft und Ruhm, und Reichthum, den Leib und die Seele; Gesundheit aber, und Stärke, und Sinnesrichtigkeit, die Seele: Klugheit aber, und Tapferkeit, und Mäßigung und Gerechtigkeit, den verständigen Theil der Seele; der Verstand aber, Gott; denn dieser ist das vorzüglichste und der Fürst der übrigen; und um dieser willen sind auch die andern Güter immer da. Der Anführer des Heers ist der Heerführer; der Schiffe der Steuermann, und der Welt, Gott; der Seele aber, der Verstand, und der Glückseligkeit des Lebens, die Klugheit. Denn Klugheit ist nichts anders, als die Kenntniß

deſſen, was zum Lebensglück gehört, oder die Kenntniß der natürlichen Güter des Menſchen.

Die Glückſeligkeit und das Leben Gottes iſt das beſte: die menſchliche wird durch Wiſſenſchaft, durch Tugend, und drittens noch durch Glück zur Feſtigkeit gebracht. Wiſſenſchaft nenne ich die Weisheit der Götter und Dämonen, und die Klugheit in menſchlichen und das Leben betreffenden Dingen. Denn die Tugenden, welche Vernunftgründe und Beweiſe nöthig haben, werden billig Wiſſenſchaften genannt. Tugend nennen wir die moraliſche und beſte Fähigkeit des vernunftloſen Theils der Seele, von welcher wir einen moraliſchen Namen haben, wie freie, gerechte, und mäſſige. Glück aber das unerwartete Daſeyn der Güter, das nicht durch Gründe erfolgt iſt. Weil nun Tugend und Wiſſenſchaft in uns, Glück aber nicht in uns iſt, Glückſeeligkeit aber in der Betrachtung und Verrichtung, des Guten beſteht; und dieſe Betrachtung und Verrichtung, wenn ſie nicht recht fortgeht, Dienſt und Nothwendigkeit herbei führen, wenn ſie aber guten Fortgang haben, Ergötzung und Glückſeligkeit, und dies beim Glück geſchieht; ſo iſt offenbar, daß Glückſeligkeit nichts anders iſt, als Tugendübung im Glück. Der gute Mann beträgt ſich alſo im Glück ſo, wie der körperlich geſunde und ſtarke, denn der iſt im Stande, Kälte und Hitze zu erdulden, eine große Laſt zu heben, und noch viele andre Beſchwerden leicht zu erdulden.

Wenn nun Glückſeligkeit die Übung der Tugend im Glück iſt, ſo müſſen wir von Tugend und Glück reden, und zuerſt vom Glück. Denn es giebt Güter, wobei kein Übermaß ſtatt

hat, wie bei der Tugend. Denn keine Tugend iſt übermäßig, und keiner iſt übermäßig gut. Die Tugend hat nemlich die Pflicht zur Richtſchnur, und iſt die Fertigkeit pflichtmäßig zu handeln. Glück aber kann Übermaß und Verringerung haben. Beim Übermaß erzeugt es einige Laſter, und ſezt den Menſchen aus der natürlichen Fertigkeit heraus, ſo daß er oft der Tugend wiederſtreitet. Und dies thut nicht das Glück allein, ſondern auch noch mehr andre Urſachen, denn man muß ſich nicht wundern, wenn unter den Flötenſpielern ſich einige Großpraler finden, die Wahrheit beiſeite ſezen, und durch lügenhafte Täuſchung die Unkundigen der Muſik einnehmen, und wenn ſich dergleichen bei der Tugend nicht findet, ſondern daß, je ehrwürdiger ſie iſt, deſtomehr ſind auch derer, die ſich dieſelbe zueignen wollen. Denn es giebt vieles, das die Geſtalt der Tugend verdirbt, wovon eine Art die nachſtellenden und anmaßenden ſind, eine andre die, welche natürlichen Leidenſchaften folgen, und zuweilen gegen die geziemende wahre Anordnung handeln, einige ſind auch durch Gewohnheit ſeit langen Zeiten abgewichen, nicht wenige auch durch jugendliches oder Greiſesalter, durch Glück oder Unglück, und auf viel und mancherlei andre Weiſe, ſo daß man ſich nie verwundern muß, wenn alles oft anders beurtheilt wird, und von der wahren Anordnung abgewichen wird, wie wir ſehen, daß derjenige, der ſich für den beſten Baumeiſter hält, oft bei Ausführung der Arbeit Fehler macht, und eben ſo der Heerführer, und Steuermann und Maler, und alle mit einander, welchen wir doch ihre Geſchicklichkeit nicht abſprechen. So wie man

aber den zu gewiſſen Zeiten unbeſcheidenen, oder ungerechthandelnden, oder ſich feige betragenden, nicht unter die ſchlechten Leute rechnen muß, ſo muß man auch die nicht unter die guten rechnen, die in einigen dieſer Dinge recht handeln, ſondern man muß den ſchlechten den glücklichen Zufall, und den guten das Irren anrechnen. Das wahre Urtheil muß ſich nicht auf einen Zeitpunkt beſchränken, noch auf einen gewiſſen Zeitraum, ſondern auf das ganze Leben Rückſicht nehmen. So wie dem Leibe das Zuwenig und das zuviel ſchädlich iſt, aber das Übermaß, und das was man zuviel nennt größere Krankheiten hervorbringt; ſo ſchadet es auch der Seele, wenn Glück oder Unglück ſich zur Unzeit einſtellt, indeß das, was alle Glückſeligkeit zu nennen pflegen, bringt größere Krankheiten hervor, wie berauſchender Wein den Verſtand der Guten verdirbt.

Daher iſt es nicht ſchwerer, Unglück gehörig zu ertragen, ſondern Glück; denn alle, die im Unglück ſind, zeigen ſich meiſtens von mäßigen und beſcheidenen Sitten, und im Glück herzhaft, muthig, und hochdenkend. Unglück iſt im Stande, den Geiſt zuſammen zu ziehen, und nieder zu drüken, Wohlbefinden, im Gegentheil, ihn zu erheben, und eitel zu machen. Daher ſind die Unglücklichen meiſtens von vorſichtigem und klugen Betragen, die Glücklichen aber angreifend und von anmaſſendem Weſen. Das Glück hat da ſeine Grenze, ſoweit es ein guter Mann ſich zur Mitwirkung bei ſeinen Handlungen wünſcht, ſo wie das die rechte Größe eines Schiffes und Steuerruders iſt, wodurch ein guter Steuermann in den Stand geſezt

wird, groſſe Meere zu befahren, und eine groſſe Seefahrt zu vollenden. Übermäßiges Glück pflegt nicht von der Seele beherrſcht zu werden, ſondern ſie zu beherrſchen. So wie ein allzuſtarkes Licht die Augen blendet, ſo blendet auch ein übermäßiges Glück den Verſtand der Seele. Dies mag vom Glück genug geſagt ſeyn.

5.

Aus eben demſelben Buche.

Ich behaupte, daß derjenige ein guter Mann ſey, der ſich groſſer und glücklicher Thaten und Zeiten gut zu bedienen weiß, und ein ſolcher wird auch der ſeyn, der Glück und auch Unglück gut zu tragen im Stande iſt, der ſich bei guten und ſchäzbaren Ereigniſſen derſelben würdig zeigt, und wenn das Glück wieder wechſelt, auch das gut aufnimmt, was alsdenn erfolgt: und wenn ichs zuſammengefaßt und mit wenig Worten ausdrücken ſoll, der in allen Zeitumſtänden ſich dieſen gemäß gut beträgt, und nicht allein ſich ſelbſt in dieſe Faſſung ſezt, ſondern dieſe Geſinnung auch denen einflößt, die ein Zutrauen zu ihm haben.

6.

Aus eben demſelben Buche.

Ein kluger Mann kann einer vorzüglich auf dieſe Art werden. Hat er erſtlich von Natur Scharfſinn, Gedächtniß, und Arbeitſamkeit, ſo muß er ſeinen Verſtand gleich von Jugend auf in Vernunftſchlüſſen, Erlernungen, und genauen Betrachtungen üben, und ſich der ächten Philoſophie widmen. Nächſtdem muß er ſich über Götter, und Geſetze, und das menſchliche Leben Erfahrung erwerben. Denn dieſe zwei Stücke ſinds, wodurch einer zur Klugheit gelangt; einmal daß man ſich eine Fertigkeit in Wiſſenſchaften und Kenntnißen verſchaft, und dann, daß man viele Betrachtungen und Handlungen theils ſelbſt vornimmt, und ſieht, theils ſie auf irgend eine andre Art ſich bekannt macht. Denn weder derjenige, der in Vernunftſchlüſſen, und Erlernungen, und genauen Betrachtungen gleich von Jugend auf ſeinen Verſtand geübt hat, noch der dieſes verſäumt, aber ſich durch vieles Leſen und Handeln geübt hat, iſt zur Klugheit fähig, ſondern der eine hat ſeinen Verſtand dadurch, daß er alles einzeln beurtheilt, geblendet, und der andre, indem er alles nur im Ganzen betrachtet. Denn ſo wie man beim Rechnen die einzelnen Theile zuſammenzählen, und das Ganze daraus zuſammen ziehen muß; ſo kann auch in Geſchäften nur die Vernunft die ganze Überſicht vorzeichnen, die Erfahrung aber jedes einzeln beurtheilen.

7.

Aus desselben Archytas Buche vom sittlichen Unterricht.

Ich behaupte, Tugend sey genug gegen das Unglück, und Laster genug, um nicht glücklich zu seyn, wenn wir beide als Fertigkeiten beurtheilen. Denn ein Lasterhafter muß nothwendig immer unglücklich seyn, hat er Materie, so bedient er sich derselben zum Bösen, oder hat er sie auch nicht, so wie ein Blinder nicht sieht, er mag im hellesten Licht, oder in der Finsterniß seyn. Aber ein Guter ist nicht immer glücklich, denn nicht der Besitz der Tugend, sondern ihre Ubung macht glücklich. Wer Gesicht hat, sieht ja auch nicht immer, denn wenn ihm Licht fehlt, wird er nicht sehn. Es giebt zwei Kreuzwege im Leben, einen rauhern, den der dulldende Odysseus gegangen ist, und einen angenehmern, den Nestor wandelte. Nach der Tugend,

h, kann sowohl der eine als der andre hin-
, aber Glückseligkeit sagt die Natur laut,
rt ein wünschenswerthes und unwandelbares
, wo unsre Gedanken zur Erfüllung kommen.
lso das was ihm fehlt, nicht wünscht, der
r nicht glücklich, doch auch nicht schlechter-
unglücklich. Man wage also nicht einen
eits- und kummerlosen einen guten Mann zu
, noch zu sagen, daß ein Trauerloser festen
habe: denn so, wie wir dem Leibe einige
zende Dinge lassen, so auch der Seele einige
mernde. Indeß die Bekümmernisse der Un-
digen sind unvernünftig, die der Weisen ge-
cht weiter als die Grenzen, die ihnen die
nft bestimmt, ja auch ihr Ruhm der Leiden-
sigkeit, hebt das Edle der Tugend auf, wenn
bei mäßigen Übeln, die von keiner Bedeu-
ind, zeigt, und nicht dem Tode, dem hefti-
chmerz, und der Armuth sich entgegenstämmt.
dem ist leicht entgegen zu kämpfen, was kein
t. Wir müßen uns also üben, die Leiden-
zu mäßigen, und Gefühllosigkeit eben so
ermäßige Leidenschaft fliehen, und nicht in
über unsre Natur hinausgehen.

8.

Aus eben dieſes Archytas Buche von den Wiſſenſchaften.

Man muß entweder dadurch, daß man von andern lernt, oder durch Selbſterfindung ſeiner Kenntniße, gelehrt werden. Was man von einem andern lernt, iſt etwas fremdes, was man aber aus ſich ſelbſt erfindet, iſt etwas eigenes. Wenn man forſcht, ſo iſt der Weg der Erfindung leicht, unmöglich aber iſt es, wenn man nicht zu forſchen verſteht. Empörung wird geſtillt, und Eintracht vermehrt, durch Erfindung vernünftiger Gründe, denn wo dieſe ſind, da iſt kein Übermuth, ſondern Gleichheit, und durch ſie werden Zuſammentretungen wieder getrennt. Durch ſie empfangen die Armen von den Mächtigen, und die Reichen theilen den Dürftigen mit, beide glauben

dadurch eine Gleichheit zu erlangen. Sie ſind Zielſetzer und Hinderer der Ungerechthandelnden, und hindern die Einſichtigen am Ausbruch ihres Zorns, ehe ſie ungerecht handeln, und übergehen ſie, daß es nicht verborgen bleiben könne, wenn es zur Ausführung komme, die Unverſtändigen aber halten ſie von Ungerechtigkeiten ab, indem ſie ihnen die Ungerechtigkeit in der Sache ſelbſt zeigen.

9.

Aus des Pythagoraers Theages Buche von den Tugenden.

Es verhält ſich aber mit der ganzen Einrichtung der Seele ſo. Ein Theil derſelben iſt Vernunft, ein andrer Leidenſchaft, ein dritter Begierde. Vernunft hat die Herrſchaft über die Kenntniß, Leidenſchaft herrſcht über die Kraft, und Begierde hat die Herrſchaft über das heftige Verlangen: wo nun dieſe drei in Eins ſich vereinigen, und eine Vereinigung derſelben geſchieht, da entſteht Tugend und Einſtimmigkeit in der Seele, wo ſie ſich aber gegen einander auflehnen, und ſich von einander trennen, da entſteht Laſter und Zwietracht in der Seele. Es iſt nothwendig das dieſes dreies ſich bei der Tugend finde, Vernunft, Kraft, und Wahl. Für den vernünftigen Theil der Seele

ſt Klugheit Tugend, denn ſie iſt eine beurtheilen-
e und betrachtende Fertigkeit; für den leiden-
ſchaftlichen Theil iſts Tapferkeit, denn ſie iſt eine
as Harte erduldende und ihm entgegenſtrebende
ertigkeit: für den begehrenden Theil iſts Mäßi-
ung, denn ſie iſt eine weiſe Einſchränkung und
nthaltung von körperlichen Lüſten; für die ganze
ele aber iſts Gerechtigkeit. Denn die Menſchen
erden ſchlecht, entweder durch Laſter oder durch
nenthaltſamkeit, oder durch thieriſche Wildheit.
ie begehen Ungerechtigkeiten gegen einander, ent-
eder des Gewinnſtes willen, oder aus Wohlluſt,
er aus Ruhmſucht. Das Laſter iſt alſo dem ver-
ünftigen Theil der Selbſteigener; denn ſo wie
lugheit mit Geſchicklichkeit, ſo iſt Laſter mit ver-
erbter Geſchicklichkeit zu vergleichen, weil es zum
nrecht Betrug erfindet. Unenthaltſamkeit aber
hört mehr dem begehrlichen Theile an, denn Ent-
ltſamkeit beſteht in der Beherrſchung der Lüſte,
d Unenthaltſamkeit in der Nichtbeherrſchung der-
lben: Thieriſche Wildheit aber dem leidenſchaftli-
en Theile, denn Thieriſche Wildheit iſt da, wo
ner die Begierde, Böſes zu thun, nicht als ein
enſch, ſondern als ein Thier befriedigt. Es ſind
er die Wirkungen und Endzwecke dieſer Eigen-
aften mit einander übereinſtimmend. Die Hab-
ht kommt nemlich vom Laſter, und das Laſter
n dem vernünftigen Theile der Seele, und die
rſucht von dem leidenſchaftlichen Theile, denn
nn dieſe im Übermaß da iſt, ſo bringt ſie thie-
he Wildheit hervor. Wiederum die Wohlluſt iſt
begehrlichen Theile, und zu emſig geſucht, er-
gt ſie Unenthaltſamkeit. Wenn nun das Unge-

rechthandeln aus ſo vielen Urſachen entſteht, ſo iſt klar, daß Gerechthandeln aus eben ſo vielen geſchieht. Denn ihrer Natur nach iſt die Tugend wohlthätig und nützlich, das Laſter aber übelthätig und ſchädlich. Und weil von den Theilen der Seele der eine anführend, der andre folgend iſt, und Tugenden und Laſter, bei und in denſelben ſind, ſo müſſen offenbar auch von den Tugenden einige anführend andre folgend ſeyn, und einige auch aus beiden zuſammen geſetzt. Zu den anführenden gehört die Klugheit, zu den folgenden die Tapferkeit und Mäßigung, und zuſammen geſetzt aus dieſen iſt die Gerechtigkeit. Die Leidenſchaften ſind die Materie der Tugend, denn bei und in ihnen zeigen ſich die Tugenden. Von den Leidenſchaften ſind einige freiwillig andre widerwillig: Freiwillig iſt das Vergnügen, widerwillig die Traurigkeit: dieſe aber ſtrengen ſtaatskundige Männer an und laſſen darin nach, indem ſie die übrigen Theile der Seele mit dem vernünftigen in Verbindung ſetzen, und dieſe Verbindung hat den Zweck, daß weder durch Mangel noch übermaß der Verſtand gehindert werde, ſeine Verrichtungen auszuüben. Denn das ſchlechtere iſt wegen des beſſern zuſammengeſtellt, ſo wie in der Welt der beſtändig leidende Theil wegen des beſtändig thätigen, und bei Zuſammenſpannung der Thiere das weibliche wegen des männlichen, (denn dies erzeugt durch die Verrichtung den Geiſt, jenes aber bietet dem erzeugt werdenden nur die Materie dar) und in der Seele der unvernünftige Theil wegen des vernünftigen. Es gehört nemlich die Leidenſchaft und Begierde zum ernen Theile der Seele, jene als Trabant und Leibwächter, dieſe als Haus-

hälter und Hausbüter. Dem Verſtand aber iſt ſein Sitz im höchſten Gipfel des Körpers angewieſen, wo er eine überall durchſichtige und erhellte Ausſicht hat, und die Erkenntniß deſſen was da iſt, erforſcht, und dies iſt ſein natürliches Geſchäft, daß er das erforſchte und erworbene beſte und ſchäzbarſte befolgt, denn der Anfang, und die Urſach, und die Richtſchnur der menſchlichen Glückſeligkeit iſt die Erkenntniß der göttlichen und ſchäzbarſten Dinge.

10.

Aus eben demſelben Buche.

Alle Tugend hat drey Grundurſachen: Erkenntniß, Kraft, und Wahl. Die Erkenntniß muß die Sachen betrachten und beurtheilen. Die Kraft iſt eine gewiſſe Stärke der Gründe wodurch wir zur Übernehmung und Beharrung bei einer Sache bewogen werden. Die Wahl macht gleichſam die Hände der Seele aus, mit welchen wir nach einer Sache greifen, und ſie feſt halten. Es verhält ſich aber die Einrichtung der Seele ſo: einiges darin iſt Vernunft, einiges Leidenſchaft, einiges Begierde Vernunft beherrſcht die Erkenntniß, Leidenſchaft beherrſcht die Stärke, und Begierde beherrſcht das Verlangen. Wenn ſich nun dieſe drei in Eins vereinigen, und eine Zuſammenverbindung

bekommen, ſo entſteht Tugend, und Einſtimmigkeit in der Seele, wo ſie ſich aber empören und von einander trennen, da entſteht Laſter und Uneinigkeit in der Seele: und wo die Vernunft über die unvernünftigen Theile der Seele die Herrſchaft hat, da entſteht Duldſamkeit und Enthaltſamkeit, Duldſamkeit in Aushaltung der Beſchwerlichkeiten, und Enthaltſamkeit in der Mäßigung der Vergnügungen: wo aber die unvernünftigen Theile der Seele die Vernunft beherrſchen, da entſteht Weichlichkeit und Unenthaltſamkeit: Weichlichkeit, da man Beſchwerlichkeiten flieht, und Unenthaltſamkeit, da man von den Vergnügungen unterjocht wird. Wo aber der beſſere Theil der Seele herrſcht, und der ſchlechtere beherrſcht wird, wo jener anführet, dieſer folgt, und beide zuſammen gehen, und miteinander einſtimmen, da ſteht Tugend und völlige Vortrefflichkeit der Seele, und wo der begehrliche Theil dem vernünftigen Theile der Seele folgt, da entſteht Mäßigung, und wo er dem leidenſchaftlichen folgt, Tapferkeit, und wo er allen Theilen folget, Gerechtigkeit; denn dieſe iſt, die alle Laſter der Seele und alle Tugenden von einander abſondert. Es iſt aber die Gerechtigkeit eine gewiſſe wohlgeordnete Verbindung der Theile der Seele, und die vollkommene und höchſte Tugend: denn ſie begreift alle in ſich, und alle übrige Güter der Seele ſind ohne ſie nicht da. Daher hat die Gerechtigkeit beides, unter Göttern und Menſchen, große Gewalt, denn dieſe Tugend unterhält die Gemeinſchaft der Götter und der Menſchen im ganzen Weltall, ſie heißt Themis bei den himmliſchen Göttern; Dike bei den Unterirdiſchen,

und Geſez bei den Menſchen. Und dies ſind die Zeichen und Symbole davon, daß die Gerechtigkeit die allerhöchſte Tugend iſt. Denn, wo dieſe Tugend im Betrachten und Urtheilen beſtehet, da heißt ſie Klugheit, wo ſie im Erdulden harter Zufälle beſteht heißt ſie Tapferkeit, wo ſie in Mäßigung der Wohllüſte beſteht, Mäßigung. Wo ſie in der Enthaltung von Gewinn und von Beſchädigungen des Nächſten beſteht, heißt ſie Gerechtigkeit. Die Anordnung derſelben nach richtiger Vernunft, und ihre Übertretung gegen richtige Vernunft iſt das Treffen der Pflicht, und das Anſtoſſen auf das, was nicht geziemend iſt. Geziemend iſt aber das, was ſeyn muß: dies aber bedarf weder einer Verminderung noch Vermehrung, denn es iſt das, was ſein muß. Das nicht geziemende aber hat zwei Anſichten: Vergrößerung, und Verminderung. Vergrößerung iſt das Mehr bei dem Geziemenden, Verminderung, das Weniger bei demſelben. Tugend aber iſt eine Fertigkeit in dem, was geziemend iſt. Daher iſt Höhe und Mittel leicht; denn ſo ſind die Mittel und die Höhen: Mittel, da ſie innerhalb des Zuviel und Zuwenig fallen. Höhen, da ſie weder Zuſaz noch Wegnahme bedürfen. Denn ſie ſind gerade das, was ſie ſeyn ſollen.

Weil die ſittliche Tugend ſich in den Leidenſchaften findet, unter den Leidenſchaften aber Wohlluſt und Schmerz die höchſten ſind, ſo iſt offenbar, daß nicht in den Vertilgen der Leidenſchaften, der Wohlluſt und des Schmerzes, aus der Seele, die Tugend beſteht, ſondern in der Zuſammenverbindung derſelben. Denn auch Geſundheit, die eine ſchöne Miſchung der Kräfte des Körpers iſt, be-

steht nicht in der Fortschaffung des kalten und Warmen, des Feuchten und Trockenen, sondern in der Zusammenmischung derselben, und sie ist gleichsam eine Symmetrie derselben. In der Musik besteht auch die Symphonie nicht in der Wegschaffung des Scharfen und Harten, sondern in einer solchen schicklichen Verbindung des Scharfen und Harten, daß dadurch ein Einklang bewirkt wird und ein Mißklang verschwindet. Durch eine passende Vereinigung des Warmen und Kalten, des Feuchten und Trockenen, entsteht Gesundheit, und Krankheit verschwindet. So auch, wenn Leidenschaften und Begierden gehörig verbunden sind, werden Laster und Leidenschaften fortgeschafft, und es entstehen Tugend und Sittlichkeit. Vorzüglich ist aber der sittlichen Tugend die Wahl des Guten und Schönen eigen: denn Vernunft und Kraft können auch ohne Tugend vorseyn, Wahl aber nicht; die Würde des Sittlichen zeigt nemlich die Wahl an. Daher die mit Gewalt über Leidenschaften und Begierden herrschende Vernunft, Enthaltsamkeit und Duldsamkeit hervorbringt, wird ihr aber von Unvernünftigen Gewalt entgegengesezt, so bringt sie Unenthaltsamkeit und Weichlichkeit hervor. Solche Verfassungen der Seele sind aber nur halbe Tugenden und halbe Laster. Die Vernunft ist nemlich gesund, aber die unvernünftigen Theile der Seele sind krank: und insoweit Leidenschaft und Begierde von dem vernünftigen Theile der Seele beherrscht und geleitet werden, sind Enthaltsamkeit und Duldsamkeit als Tugenden da, insofern dies aber mit Gewalt, und nicht freiwillig geschieht, sind es Laster; denn Tugend muß ihre Pflicht mit Freuden und nicht mit

Verdruß thun. Insofern nun wiederum Leidenschaft und Begierden über die Vernunft die Herrschaft haben, und Weichlichkeit und Unenthaltsamkeit hervorbringen, sind es Laster, insofern sie aber mit Verdruß den Leidenschaften nachgeben, und wissen, daß sie irren, und daß das Auge der Seele gesund ist, so ist dies offenbar kein Laster, denn es ist klar, daß die Tugend ihre Pflicht gern und willig thun muß: das Widerwillige geschieht nicht ohne Betrübniß und Furcht, das Willige aber nicht ohne Vergnügen und Heiterkeit; auch wenn sich ein Trennungsgrund zeigte, würde man finden daß sich dies so verhielte. Denn Erkenntniß und Anschauen der Dinge kommen dem vernünftigen Theile der Seele zu, die Kraft aber dem unvernünftigen; denn den Beschwerden nicht entgegenstreben und das Vergnügen nicht beherrschen können, das ist dem unvernünftigen Theile der Seele eigen, die Wahl aber, die bei beiden statt hat, geschieht durch den vernünftigen Theil der Seele, und auch durch den unvernünftigen, denn da sie aus Einsicht und Verlangen besteht, so gehört Einsicht der Vernünftigen, Verlangen aber der unvernünftigen Seele an. Daher geschieht jede Tugend in Vereinigung beider Theile der Seele, denn freier Wille und Wahl muß nothwendig bei der Tugend seyn.

Überhaupt also ist Tugend eine gewisse Vereinigung der unvernünftigen Theile der Seele mit den vernünftigen, sie entsteht aber, wenn beides Lust und Vernunft, das Geziemende zur Vorschrift annimmt: denn wahre Tugend ist nichts anders als die Fertigkeit in dem, was Geziemend ist. Das Geziemende aber ist, wie etwas seyn muß, das

Nichtgeziemende, wie etwas nicht ſeyn muß. Das Nichtgeziemende iſt zweifach, theils Zuviel, theils Zuwenig. Das Zuviel iſt, wenn mehr als das Geziemende geſchieht; das Zuwenig, wenn weniger als das Geziemende geſchieht. Das Geziemende aber iſt, was ſeyn muß und ſo muß es das höchſte ſeyn, und auch das Mittel; das Höchſte, weil es keiner Verminderung noch Vermehrung bedarf, und das Mittel, weil es zwiſchen der Übermaße und dem Mangel iſt. Es verhält ſich aber das Geziemende und Nichtgeziemende ſo gegeneinander, wie das Gleiche und Ungleiche, das Geordnete und Ungeordnete, und dieſe beiden ſind das Begränzte und das Unbegränzte. Und daher werden die Theile des Ungleichen gegen das Mittel, und nicht gegen ſich ſelbſt verglichen. Denn einen ſtumpfen Winkel nennt man den, der größer iſt, als ein rechter Winkel, einen ſpitzen aber, der kleiner, als ein rechter iſt. Eine größere grade Linie iſt die, welche die aus dem Mittelpunkt gezogene übertrifft, und der längere Tag iſt der, welcher die Tage der Nachtgleichen übertrift. Die Krankheiten des Leibes entſtehen durch Erhitzung und Verkältung deſſelben. Erhitzung iſt, wenn die Wärme das Maß überſchreitet, und Erkältung, wenn ſie geringer als das Maß iſt. Es hat aber auch die Seele, und was zu ihr gehört, eben eine ſolche Einrichtung und Analogie. So iſt Kühnheit eine Überſchreitung des Geziemenden in Entgegenſtrebung gegen Gefahr, und Feigheit ein Mangel deſſelben, und Verſchwendung eine Überſchreitung des Geziemenden im Güteraufwande, und Karg-

heit ein Mangel deſſelben. Zorn iſt eine Überſchreitung des Geziemenden bei leidenſchaftlicher Aufwallung, Unempfindlichkeit ein Mangel deſſelben: Eben das kann auch von andern einander entgegen geſetzten Eigenſchaften geſagt werden. Es muß aber Tugend als eine Fertigkeit in dem Geziemenden, und als das Mittel der Leidenſchaften, weder leidenſchaftlos noch ausſchweifend in den Leidenſchaften ſeyn; denn Leidenſchaftloſigkeit macht die Seele unregſam und unenthuſiaſtiſch gegen das Schöne; ausſchweifende Leidenſchaft aber macht ſie verwirrt, und taub gegen Vernunftgründe. Bei der Tugend vertritt alſo Leidenſchaft die Stelle des Schattens und der Striche im Gemählde; denn das Lebhafte, und Zarte, und Wahrheitausdrükkende, nebſt der Güte der Farben, entſteht vorzüglich durch dieſelben. Die Leidenſchaften der Seele werden aber belebt durch die natürliche Regſamkeit und den Enthuſiasmus der Tugend. Denn aus den Leidenſchaften entſteht die Tugend, und wenn ſie erzeugt iſt, ſo beſteht ſie auch wieder mit denſelben, ſo wie die ſchöne Zuſammenſtimmung aus ſcharfen und rauhen Tönen, und das Gemäßigte aus Wärme und Kälte, und das Gleichgewicht aus dem Schweren und Leichten. Man muß alſo die Leidenſchaften der Seele nicht nehmen, welches auch nicht nüzlich iſt, ſondern ſie mit dem vernünftigen Theile derſelben durch das Geziemende und das Mittel in Verbindung bringen.

Nichtgeziemende, wie etwas nicht ſeyn muß Das Nichtgeziemende iſt zweifach, theils Zuviel, theils Zuwenig. Das Zuviel iſt, wenn mehr als das Geziemende geſchieht; das Zuwenig, wenn weniger als das Geziemende geſchieht. Das Geziemende aber iſt, was ſeyn muß und ſo muß es das höchſte ſeyn, und auch das Mittel; das Höchſte, weil es keiner Verminderung noch Vermehrung bedarf, und das Mittel, weil es zwiſchen der Übermaße und dem Mangel iſt. Es verhält ſich aber das Geziemende und Nichtgeziemende ſo gegeneinander, wie das Gleiche und Ungleiche, daß Geordnete und Ungeordnete, und dieſe beiden ſind das Begränzte und das Unbegränzte. Und daher werden die Theile des Ungleichen gegen das Mittel, und nicht gegen ſich ſelbſt verglichen. Denn einen ſtumpfen Winkel nennt man den, der größer iſt, als ein rechter Winkel, einen ſpitzen aber, der kleiner, als ein rechter iſt. Eine größere grade Linie iſt die, welche die aus dem Mittelpunkt gezogene übertrifft, und der längere Tag iſt der, welcher die Tage der Nachtgleichen übertrift. Die Krankheiten des Leibes entſtehen durch Erhitzung und Verkältung deſſelben. Erhitzung iſt, wenn die Wärme das Maß überſchreitet, und Erkältung, wenn ſie geringer als das Maß iſt. Es hat aber auch die Seele, und was zu ihr gehört, eben eine ſolche Einrichtung und Analogie. So iſt Kühnheit eine Überſchreitung des Geziemenden in Entgegenſtrebung gegen Gefahr, und Feigheit ein Mangel deſſelben, und Verſchwendung eine Überſchreitung des Geziemenden im Güteraufwande, und Karg-

heit ein Mangel deſſelben. Zorn iſt eine Überſchreitung des Geziemenden bei leidenſchaftlicher Aufwallung, Unempfindlichkeit ein Mangel deſſelben. Eben das kann auch von andern einander entgegen geſetzten Eigenſchaften geſagt werden. Es muß aber Tugend als eine Fertigkeit in dem Geziemenden, und als das Mittel der Leidenſchaften, weder leidenſchaftlos noch ausſchweifend in den Leidenſchaften ſeyn; denn Leidenſchaftloſigkeit macht die Seele unregſam und unenthuſiaſtiſch gegen das Schöne; ausſchweifende Leidenſchaft aber macht ſie verwirrt, und taub gegen Vernunftgründe. Bei der Tugend vertritt alſo Leidenſchaft die Stelle des Schattens und der Striche im Gemählde; denn das Lebhafte, und Zarte, und Wahrheitausdrükkende, nebſt der Güte der Farben, entſteht vorzüglich durch dieſelben. Die Leidenſchaften der Seele werden aber belebt durch die natürliche Regſamkeit und den Enthuſiasmus der Tugend. Denn aus den Leidenſchaften entſteht die Tugend, und wenn ſie erzeugt iſt, ſo beſteht ſie auch wieder mit denſelben, ſo wie die ſchöne Zuſammenſtimmung aus ſcharfen und rauhen Tönen, und das Gemäßigte aus Wärme und Kälte, und das Gleichgewicht aus dem Schweren und Leichten. Man muß alſo die Leidenſchaften der Seele nicht nehmen, welches auch nicht nüzlich iſt, ſondern ſie mit dem vernünftigen Theile derſelben durch das Geziemende und das Mittel in Verbindung bringen.

11.

Aus des Pythagoräers Metops Buche von der Tugend.

Alle menschliche Tugend ist Vollkommenheit der menschlichen Natur denn ein jedes der daseyenden wird vollkommen und erhöht nach der eigenen Natur der Tugend. Die Tugend des Pferdes ist also das, was die Natur des Pferdes zum höchsten Ziel bringt, und eben so verhält es sich auch bei den einzelnen Theilen So ist Scharfsichtigkeit die Tugend der Augen, denn sie ist das höchste der Natur der Augen: und Scharfhörigkeit die Tugend der Ohren, denn sie ist das Höchste der Natur der Ohren: und Schnellfüßigkeit die Tugend der Füße, denn sie ist das Höchste der Natur der Füße. Nothwendig aber müssen sich bei jeder Tugend diese drei Stücke finden, Vernunft, Kraft, und Wahl. Vernunft, um damit zu urtheilen und zu betrach-

ten: Kraft, um zu widerſtehen und feſt zu halten; Wahl, um anzunehmen und lieb zu gewinnen. Das Urtheilen und Betrachten thut der vernünftige Theil der Seele, das Widerſtehen und Feſthalten iſt dem unvernünftigen Theile der Seele eigen; das Annehmen und Liebgewinnen aber, beiden, dem Vernünftigen und dem Unvernünftigen. Es beſteht nemlich die Wahl aus Erkenntniß und Verlangen. Erkenntniß aber kommt aus dem vernünftigen Theile der Seele. Verlangen aber aus dem unvernünftigen. Die Menge aller Tugenden kann man aus den Theilen der Seele erkennen, und eben ſo auch die Erzeugung und Beſchaffenheit der Tugend. Von den Theilen der Seele sind nemlich zwei die erſten, der vernünftige und der unvernünftige. Der vernünftige iſt der, durch den wir urtheilen und betrachten, der unvernünftige aber, wodurch wir gereizt werden und begehren. Diese ſind mit einander einſtimmig oder zwiſtig, und dieſer Streit oder Mißklang zwiſchen ihnen entſteht durch Übermaß und Mangel. Es iſt alſo klar, wo der vernünftige Theil über den unvernünftigen die Herrſchaft hat, da entſteht Enthaltſamkeit und Duldſamkeit, wenn der eine leitet und der andre folgt, und beide mit einander einſtimmig ſind, denn entſteht Tugend. Es geſchieht aber wohl die Duldſamkeit und Enthaltſamkeit mit Vergnügen, denn die Duldſamkeit widerſteht der Beſchwerde, die Enthaltſamkeit aber dem Vergnügen. Die Unenthaltſamkeit und Weichlichkeit iſt ein Nichtwiderſtehn und Nichtherrſchen, und daher ereignet es ſich, daß Menſchen das Gute fliehen wegen des Verdruſſes, und es verlieren wegen des Vergnügens. Ferner

Lob und Tadel, und alles Gute, das der Mensch an sich hat, erzeugt sich in diesen Theilen der Seele, und überhaupt entsteht die ganze Tugend auf diese Weise, ihre Arten und Theile aber kann man auf diese Art sich vorstellen. Die Seele hat zwei Theile, einen vernünftigen und einen unvernünftigen, dieser ist leidenschaftlicher oder begehrlicher Art. Der vernünftige ist der, wodurch wir urtheilen und betrachten; der unvernünftige, wodurch wir gereizt werden und begehren. Von diesen wird der, wodurch wir uns rächen und vertheidigen, gegen die uns nahe seyenden, Zorn genannt, und der, wodurch wir die eigene Verfassung des Körpers wünschen und verlangen, Begierde. Klar ist, daß nach dem Verhältniß dieser Theile der Seele auch die Menge der Tugenden und ihre Verschiedenheiten und Eigenheiten bestimmt werden.

12.

Aus dem Pythagoräer Klinias.

Eine jede Tugend wird, wie im Anfange bestimmt iſt, aus Vernunft, und Wahl, und Kraft vollendet. Jedes von dieſen für ſich aber iſt nicht ein Theil der Tugend, ſondern Urſache der Tugend. Welche nun den verſtändigen und erkennenden Theil haben, die werden ehrwürdig und klug genannt: und die den ſittlichen und wählenden Theil haben, nützlich und gefällig. Weil aber die Menſchen durch Urſachen angereizt, ungerecht handeln, und derſelben drei ſind, Unmäßigkeit in den Lüſten des Leibes, Habſucht beim Gewinn, Ruhmſucht im Übertreffen der gleichen und ähnlichen; ſo muß man wiſſen, daß man dieſen entgegen ſetzen könne, was den Menſchen Furcht erregt, und Scham, und Begierde; Furcht

wegen der Geſetze, Scham wegen der Götter, Begierde wegen der Reden. Man muß daher die Jugend gleich vom Anfang lehren, Götter und Geſetze zu ehren, denn hieraus wird offenbar werden, daß jedes menſchliche Werk, und das Leben, wenn der Erfolg nicht mangelt, höchſt heilig und ehrfurchtvoll ſeyn wird.

13.

Aus des Pythagoräers Kritons Buche von Klugheit und Glück.

Klugheit und Glück verhalten ſich ſo gegen einander. Klugheit iſt, was Vernunft und Sprache hat, denn es iſt etwas geordnetes und beſtimmtes; Glück aber iſt ohne Sprache und ohne Vernunft, denn es iſt etwas ungeordnetes und unbeſtimmtes. Jene iſt im Anfang und Kraft eher, dieſes im Anfang und Macht ſpäter, denn jene iſt von der Natur beſtimmt das Steuer zu führen, und zu beſtimmen, dieſes, geſteuert zu werden und beſtimmt zu werden. Indeß nehmen beide eine Vereinigung an, wenn Klugheit und Glück zuſammen nach einem Ziele laufen. Denn immer muß die Sprache und Vernunft habende Natur etwas haben, das ſie beſtimmt und ordnet, die ſprachloſe und vernunftloſe aber etwas, wovon ſie beſtimmt und geleitet wird. So verhalten

ſich überall beide die unbegrenzte, und die begrenzende Natur: denn die unbegrenzte muß ihrer Natur nach begrenzt und geordnet werden, von dem, was Vernunft und Klugheit hat, denn ſie haben die Ordnung der Materie und des Weſens. Die begrenzenden aber haben aus ſich ſelbſt Ordnung und Begrenzung, da ſie die Ordnung der Kunſt und wirkenden Urſach bekommen haben.

Die mannichfache Verbindung dieſer Naturen unter einander bringt eine große und mannichfaltige Verſchiedenheit der Zuſammenverbundenen hervor. Denn in dem Umfange des ganzen Alls, iſt die Zuſammenverbindung beider Naturen, der beſtändigbewegenden und beſtändig ſich leidend verhaltenden, die Welt. Das ganze All könnte nemlich auf andre Art nicht beſtehen, wenn das Geſchaffene mit dem Göttlichen, und das ſich ſtets bewegende mit dem ſich ſtets leidend verhaltenden nicht zuſammen verbunden wäre. In dem Menſchen iſt die Zuſammenverbindung des unvernünftigen Theils der Seele mit dem vernünftigen, Tugend: denn es iſt nicht möglich, wenn dieſe beiden Theile einander entgegen ſtreben, daß Tugend zur Vollendung komme. Auch im Staat wird Stärke und Eintracht vollendet, wenn Herrſchende mit den Beherrſchten verbunden ſind. Herrſchen iſt nemlich dem Beſſern eigen, und Beherrſchtwerden dem Schlechtern leicht, aber Machthaben und Einträchtigſeyn, iſt beiden gemein. Eben dieſe Art der Verbindung ſowohl im Ganzen, als im Hauſe ſtellt Unwiſſenheit und Kenntniſſe zuſammen, die mit der Vernunft an einem Ziele zuſammen kommen, und eben ſo Schmerz und Vergnügen, Glück und Un-

glück. Denn das Leben bedarf Anstrengung und Nachlassung, Verdruß und Freude, Glück und Unglück. Denn das eine kann den Geist zusammen halten und hinleiten zum Fleiß und zur Klugheit; das andre, indem es Ruhe und Erholung verschafft, macht ihn frischer und aufgelegter zu den Geschäften. Wenn aber das eine von diesen die Übermacht hat im Leben, so wird das Leben einseitig, und neigt sich nach Einer Seite hin, und wird entweder zur Härte und Beschwerlichkeit hingezogen, oder zur Nachlässigkeit und Leichtigkeit. Aber die Zusammenverbindung von diesen allen muß mit Klugheit bewirkt werden, denn diese bestimmt das Begrenzte und Unbegrenzte in den Handlungen. Daher ist es auch die Anführerin und Mutter der andern Tugenden, denn alle sind nach diesem Verhältniß und Gesetz geordnet und zusammen verbunden. Und hier ist meine Rede auch am Ziel. Denn das Unvernünftige und Zusagende ist in allen, jenes wird begrenzt, dies begrenzt. Was aber aus beiden zusammen gesetzt ist, das ist die Zusammenverbindung des Ganzen und des All.

14.

Aus des Pythagoräers Polus Buche von der Gerechtigkeit.

Ich glaube, man müsse die Gerechtigkeit die Mutter und Säugamme aller andern menschlichen Tugenden nennen, und daß ohne sie keiner weise, tapfer, und klug seyn könne, denn sie ist eine wohlklingende Harmonie und Ruhe der ganzen Seele: Ihre Würde wird noch hervorleuchtender werden, wenn wir die andern Fertigkeiten betrachten. Der Nutzen derselben erstreckt sich bloß auf Theile und auf ein Einzelnes, sie aber auf ganze Verbindungen und auf die ganze Menge. In der Welt, wenn sie den ganzen Umfang der Regierung leitet, heißt sie Fürsehung, Einklang, Dike, nach dem Beschluß einiger Götter, im Staat wird sie Friede und gerechte Gesetzverwaltung genannt; im Hauswesen ist sie die vernünftige Einstimmung des Mannes und Weibes, und die Gutgesinntheit der Hausleute gegen ihren Hausherrn, und Fürsorge des Hausherrn für seine Bediente; im Körper ist sie, was allen lebenden Weisen das Erste und Geliebteste ist, Gesundheit und Unversehrtheit; und in der Seele, Weisheit, die bei den Menschen aus Wissenschaft und Gerechtigkeit besteht. Wenn sie nun das Ganze und die Theile so lenkt und erhält, und unter ihnen Eintracht und Verbindung bewirkt, warum sollte sie nicht von allen einstimmig die Mutter und Säugamme aller Tugenden genannt werden?

15.

Eines Ungenannten Gespräche in Dorischer Mundart, vom Guten und Bösen, vom Schönen und Häßlichen, vom Gerechten und Ungerechten, von Lüge und Wahrheit, von Weisheit und Tugend, ob diese lehrbar sey.

(1)

Vom Guten und Bösen.

Die griechischen Philosophen sind nicht einstimmig darüber, was Gut und Böse sey. Einige sagen, dies sey gut, und jenes sey böse; andre sagen, eine Sache sey beides, und könne dem einen gut, dem andern böse seyn; und eben dieselbe Sache könne dem Menschen zu der einen Zeit gut, zu einer andern böse seyn; und diesen trete auch ich selbst bei. Ich will aus dem menschlichen Leben

das betrachten, worauf man seine Sorgfalt richtet, Speise, Trank und Wohllust. Diese sind für den Kranken böse, für den Gesunden aber, der ihrer bedarf, gut, und die Enthaltsamkeit von ihnen ist für die Enthaltenden böse, für die Ärzte, gut: So ist auch der Tod den Sterbenden böse, den Leichengeräthhändlern aber und Grabbauern, gut; auch der Ackerbau, der an Früchten ergiebig ist, ist den Ackerbauern gut, den Krämern aber böse; daß Lastschiffe abgenutzt und abgebrochen werden, ist für den Schiffherrn böse, für die Schiffbauer aber gut. Ferner: daß Eisen verzehrt, stumpf und aufgerieben wird, ist für andre böse, für den Schmied aber gut; daß ein Topf zerbrochen wird, ist für andre böse, für den Töpfer aber gut; daß die Schuhe abgenutzt werden und zerreißen, ist für andre böse, für den Schuster aber gut. Nun ist auch in den gymnastischen, und musikalischen, und kriegerischen Kämpfen, und im nackten Wettlauf in der Rennbahn, der Sieg für den Sieger gut, für die Unterliegenden aber böse. Und eben so ists im Faustkampf, im Klopffechten und in allen andern musikalischen Wettkämpfen: das Lautenspielen ist dem Sieger gut, dem Besiegten böse; und im Kriege will ich zuerst von dem neuesten reden: der Sieg der Lakedämonier, in welchem sie die Athener und deren Bundesgenossen besiegten, war für die Lakedämonier gut, für die Athener und deren Bundesgenossen aber böse; und der Sieg, worin die Griechen die Perser besiegt haben, war für die Griechen gut, für die Perser böse; die Eroberung Ilions war für die Achäer gut, für die Troer böse; und eben das gilt von dem, was den Thebanern

und Argivern begegnet ist. Der Streit der Kentauren und Lapithen war für die Lapithen gut, für die Kentauren böse, und auch der berühmte Streit und Sieg der Götter mit und über die Giganten war.

Eine andre Behauptung ist, ein anders sey Gut, und ein anders sey Böse, und die Sache sey, wie die Benennung, verschieden. Ich will nun auch dieses noch aus einander setzen, denn ich glaube, daß nicht durchgängig bekannt ist, welches Gut, und welches Böse sey, ob jedes von diesen auch das, und nichts anders sey, denn das wäre wunderbar. Ich glaube aber, daß einer nichts zu antworten hätte, der folgendermaßen spricht, wenn ihn jemand fragte: Sag mir, hast du deinen Ältern etwas Gutes gethan? und er sagte, ja, vieles, und großes. Du bist ihnen aber auch viel und großes Böse schuldig, wenn Gutes und Böses einerlei ist. Ferner hast du deinen Blutsfreunden schon was Gutes gethan? so thust du deinen Blutsfreunden auch Böses. Ferner hast du deinen Feinden Böses gethan? nun so hast du ihnen auch vieles und großes Gute gethan. Und nun beantworte mir auch noch dieses. Ist es etwas anders, als daß du die Armen bemitleidest, weil sie vieles und großes haben, und sie wieder glücklich preisest, daß sie vieles und großes thun, wenn Gutes und Böses einerlei ist. Es hindert also nichts, daß der große König nicht in gleicher Lage sey mit den Armen, denn seine vielen und großen Güter sind auch viele und große Übel, wenn Gut und Übel einerlei ist. Dies sey vom Ganzen gesagt. Ich gehe nun zum einzelnen fort, und fange vom Essen

und Trinken und der Wohllust an. Wenn Kranke dieses thun, so isis ihnen gut, wenn Gut und Böse einerlei ist; den Kranken ist Krankseyn ein Übel und ein Gut, wenn Gut und Übel einerlei ist. Und auf diese Art ist alles in dem vorhergehenden Vortrage gesagt; und ich sage nicht, was das Gute ist, sondern versuche nur das zu lehren, daß Gut und Böse nicht einerlei sey, sondern verschieden.

(2)

Vom Schönen und Häßlichen.

Man hat auch über das Schöne und Häßliche verschiedene Meinungen. Einige sagen, das eine sey schön, das andre sey häßlich, und so wie der Name, so wären auch die Sachen verschieden; andre sagen, eben dasselbe sey schön und auch häßlich. Ich will dies aus einander zu setzen suchen. Nun ist gleich einem jugendlichen Knaben einem anständigen Liebhaber sich gefällig zu beweisen, schön, einem nicht schönen Liebhaber aber, häßlich; Weibern ist schön, sich im Hause zu baden, auf der Fechtbahn aber, häßlich; aber Männern ists auf der Fechtbahn und dem Übungsplatze schön. Dem Manne beizuwohnen ist in Einsamkeit schön, wo es von den Wänden verborgen wird, draußen aber, häßlich, wo es jemand sieht. Daß Weiber ihrem Manne beiwohnen, ist schön, einem Fremden aber, häßlich. Für den Mann ist seiner Frau beiwohnen schön, einer andern beiwohnen aber häßlich.

Sich schmücken, sich weibisch schminken und mit Gold behängen, ist einem Manne häßlich, einem Weib aber schön. Den Freunden Gutes thun, ist schön, den Feinden aber, häßlich; die Feinde fliehen ist häßlich, aber die Kämpfer in dem Kampfplatze fliehen ist schön; Freunde, und Mitbürger tödten, ist häßlich, Feinde tödten, ist schön. Und so verhält es sich mit allen. Ich gehe zu dem fort, was Staaten und Völker für häßlich halten. Bei den Lakedämoniern ist es für Mädchen schön mit bloßen Armen und ohne Unterkleid herbei zu schleichen, bei den Joniern aber häßlich; daß Knaben weder Musik noch Buchstaben lernen, ist bei ihnen schön, und bei den Joniern ists häßlich, das alles nicht zu verstehen. Bei den Thessaliern ists schön, die Pferde aus der Weide zu nehmen, und sie zuzureiten, imgleichen die Maulthiere; Rinder aufzufangen, sie zu schlachten, abzuhäuten, und auseinander zu hauen; in Sicilien aber ist das häßlich und ein Sklavengeschäfte. Die Makedoner halten es für schön, wenn Mädchen vor der Heirath verliebt sind, und mit Männern leben, aber nach der Heirath für häßlich; die Griechen halten beides für häßlich. Bei den Thrakern ist es Schmuck, die Mädchen zu punktiren, und die Skyten haltens für schön, wenn der, welcher einen Mann tödtet, die Haut vom Kopfe abzieht, den Haarbusch vor dem Pferde trägt, den Knochen aber vergoldet oder versilbert, daraus trinkt und den Göttern Trank opfert; unter den Griechen aber würde keiner in das Haus eines Menschen gehen wollen, der so etwas thäte. Die Massageten schlachten ihre Ältern, und verzehren sie, und es

wird für das schönste Grab gehalten, in seinen Kindern begraben zu werden; würde einer so etwas in Griechenland thun, so würde er aus Griechenland vertrieben werden, und einen bösen Tod sterben müssen, als einer, der schändliche und schreckliche Dinge verübt hat. Die Perser halten es für schön, sich wie Weiber zu schmücken, und ihre Männer halten es für schön, der Tochter, der Mutter, und der Schwester beizuwohnen, welches bei den Griechen häßlich, und gesetzwidrig ist. Den Lydiern dünkt es schön zu seyn, daß Mädchen Hurerei treiben, sich damit Geld verdienen, und denn heirathen, bei den Griechen würde keiner eine solche heirathen wollen. Die Ägypter halten das nicht für schön, was andern so scheint; denn es ist bei ihnen schön, daß Weiber weben und arbeiten, wie anderswo die Männer, und daß Weiber thun, was hier Männer verrichten. Bei ihnen ists schön, den Mörtel zu feuchten mit den Händen, das Brot aber mit den Füßen zu knäten; bei uns aber das Gegentheil. Und ich glaube, wenn einer beföhle, alles Schöne auf einen Haufen zusammen zu bringen, was alle Menschen dafür halten, und wieder jeden von dem Haufen das wegnehmen ließe, was jeder für häßlich hielte, so würde nichts übrig bleiben, sondern alle würden alles auseinander reißen, weil nicht alle von allem gleich denken. Ich will noch eine Sache darstellen. Der eine würde diese, der andre eine andre Sitte bei den Sterblichen aufheben, denn nichts ist überall schön oder überall häßlich, sondern die Zeit hat oft das Häßliche zum Schönen umgän-

dert, so daß man im Ganzen sagen kann, alles ist zur rechten Zeit schön, zur Unzeit aber häßlich. Was hätte ich also ausgerichtet? Ich sagte, daß ich zeigen wollte, daß eben dasselbe häßlich und schön sey, und das habe ich in diesem allen gezeigt. Es wird aber vom Häßlichen und Schönen behauptet, daß jedes etwas anders sey. Wenn nun jemand diejenigen fragte, welche sagen, das eben dieselbe Sache häßlich und auch schön ist, so werden sie sie, wenn sie ihnen etwas Gutes bewirkt hat, schön, und wenn sie ihnen etwas Übels bewirkt hat, sie häßlich nennen, weil eben dasselbe beides häßlich und auch schön ist, und wenn sie einen schönen Mann kennen, so ist eben derselbe auch häßlich, und ist einer weiß, so ist eben derselbe auch schwarz. Schön ist die Verehrung der Götter, und eben diese ist auch häßlich, wenn ebendasselbe häßlich und auch schön ist. Und dies sey denn von allen gesagt. Ich wende mich nun zu der Behauptung von ihnen, wenn es einem Weibe schön ist, sich zu schmücken, so ist ihm dies auch häßlich, weil einerlei häßlich und auch schön ist; und so auch das übrige. So ists in Lakedämon schön, daß Mädchen sich nackt üben und ebendaselbst häßlich, daß Madchen sich nackt üben, und so auch das andre. Man sagt, wenn einige aus allen Völkern das Häßliche zusammen trügen, und sie hernach zusammen beriefen, und auffoderten, alles das hinzunehmen, was jeder für schön hielte, so würde es zu dem Schönen hingetragen werden. Ich wundre mich, daß das hergebrachte Häßliche nun als schön angesehn wird, und nicht so wie es war. Wenn sie nun Pferde, oder Rinder, oder

Schafe, oder Menschen gebracht haben, so haben sie auch nichts anderes weggebracht, so wie auch, die Gold gebracht, kein Kupfer, und die Silber gebracht, kein Blei weggebracht haben. Sie haben also statt des Häßlichen Schönes weggebracht, und wenn einer einen häßlichen weggebracht hat, so hat er diesen auch als einen schönen weggebracht. Sie führen Dichter als Zeugen herbei, und thun dies zum Vergnügen und nicht der Wahrheit halber.

(3)

Vom Gerechten und Ungerechten.

Vom Gerechten und vom Ungerechten giebt es aber auch verschiedene Meinungen. Einige sagen, Gerecht sey etwas anderes, und Ungerecht wieder etwas anderes. Andre sagen, Gerecht und Ungerecht sey ein und eben dasselbe. Ich will auch dies zu unterstützen suchen, und zwar will ich zuerst davon reden, daß Lügen und Betrügen gerecht sey. Daß Feinde dies thun, könnte man schändlich und böse nennen, daß es die Geliebtesten thun, nicht, wie gleich die Altern. Wenn der Vater oder die Mutter eine Arzenei nehmen sollten, und nicht wollten, ist es denn nicht gerecht, sie in Speise oder Trank zu geben, und sagen, daß sie nicht darin sey? nicht gerecht aber ists, zu belügen und zu betrügen die Altern, und den Freunden das Ihrige zu stehlen, und die Geliebtesten gewaltthätig zu behandeln. Ferner,

wenn einer von seinen Hausleuten worin betrübt, und in Verdruß gesetzt worden, und sich mit dem Schwert oder Strick, oder mit irgend etwas andern, tödten will, so ists gerecht, ihm das zu entwenden, wenns angeht; und wenn man sich verspätete, und ihn fände, daß ers schon hätte, es mit Gewalt wegzunehmen. Die Feinde zu Sklaven zu machen, sollte das nicht gerecht seyn, wenn einer eine ganze Stadt zur Übergabe erhalten könnte? Die öffentlichen Gebäude einer Stadt zu durchbrechen, scheint gerecht, denn wenn der Vater bei einem Aufruhr von seinen Feinden zum Tode eingekerkert wäre, würde es da nicht gerecht seyn, einzubrechen, und den Vater heraus zu stehlen? In der Gefangenschaft bei den Feinden, einen Meineid zu begehen, wenn man schwöre, nach der Freilassung die Stadt zu verrathen, würde ein solcher gerecht handeln, wenn er den Eid hielte? Ich glaube, nein. Er muß sich vielmehr eidlich verpflichtet halten, seinen Staat, seine Freunde, und seine Tempel zu retten. Es kann also gerecht seyn, einen Meineid und Tempelraub zu begehen. Ich übergehe das besondre Staaten angehende, was aber Griechenland gemeinschaftlich ist, zu Delphi, und zu Olympia, wenn ein ausländischer Feind Griechenland nehmen wollte, und es bei der Errettung auf Geld ankäme, wäre es da nicht gerecht, dies zu nehmen, und zum Kriege zu gebrauchen? da Orestes, und Alkmäon, und der Gott georakelt hat, daß sie gerecht handelten. Ich wende mich zu den Künsten, und zwar der Dichter. In der Trauer-

spieldichtung, und der Naturmalerei, wer am meisten täuscht, und das Wahre am ähnlichsten nachbildet, der ist der beste. Ich will die Dichtungen der ältern Dichter zum Beweis anführen. Kleobulin sah einen Mann, der stahl, und gewaltsam betrog, denn dies mit Gewalt zu thun, war vor Alters sehr gerecht. Äschylus hat dieses: Gerechten Betrug hindert Gott nicht. Lügend eine Zeit lang bis es Gott straft. Es wird aber auch dies dagegen gesagt, daß ein anders gerecht, ein anders ungerecht sey, und daß die Sache so verschieden sey, als der Name, so daß wenn einer die fragte, die sagen, daß gerecht und ungerecht eben dasselbe sey, dies vergebens ist, die gegen ihre Ältern gerecht gehandelt haben, werden auch für ungerecht gehalten. Denn sie gestehen, daß einerlei gerecht und auch ungerecht sey. Ein anders, wenn man einen als einen gerechten Mann kennte, so wäre eben derselbe auch ungerecht. Und daß der Große wie der Kleine in gleichem Maße. Und wer viele Ungerechtigkeiten begangen hat, der muß sterben. Genug hievon. Ich komme auf die, welche sagen, indem sie zu zeigen unternehmen, daß eine Sache beides, gerecht und ungerecht sey, denn den Feinden das Ihrige zu stehlen, zeigen sie als gerecht und als ungerecht. Und ist diese Behauptung wahr, so verhält es sich mit den andern eben so. Künste aber ziehen sie herbei, wobei Gerecht und Ungerecht nicht einerlei ist, denn die Dichter machten ihre Dichterwerke nicht nach der Wahrheit, sondern richteten sie zum Vergnügen des Menschen ein.

(4)

Von Lüge und Wahrheit.

Es werden auch über Lüge und Wahrheit zweierlei Behauptungen vorgebracht. Einige sagen nemlich, ein anders sey Lüge, ein anders Wahrheit; andre sagen, es sey einerlei; und auch ich sage, vor Aussprechung der Rede werden sie mit einerlei Namen benannt, hernach aber, wenn die Rede ausgesprochen ist, und es so geschieht, wie die Worte gesprochen sind, so ist die Rede wahr, und wenn das nicht geschieht, so ist eben die Rede falsch. Zum Beispiel, wenn man einem Tempelraub anschuldigt, und die Sache geschehen ist, so ist die Rede wahr; und wenn sie nicht geschehen ist, falsch. Und so ist auch die Rede des Vertheidigers, und die Gerichte urtheilen, ob eine und dieselbe Rede wahr oder falsch sey. So werden die welche in der Reihe sizen, wenn ich sage, ich bin ein Mime, alle ebendasselbe sagen, ich allein aber nur wahr, wenn ich es bin. Offenbar also ist dieselbe Rede, wenn sich Lüge dabey findet, falsch, wenn sich aber Wahrheit dabei findet, wahr, so wie ein und ebenderselbe Mensch Knabe, Jüngling, Mann, und Greis ist. Man sagt aber auch, ein anderes sey eine wahre und ein anderes eine falsche Rede, und der Name sey verschieden. Denn wenn einer die fragte, welche sagen, daß die Rede welche sie sagen, wahr und auch falsch sey, was sie denn von beiden sey; so würde es offenbar seyn, wenn sie sagten, falsch, da zwei wären, und wenn, wahr, geantwortet würde, so wäre eben dieselbe auch

falsch, und vieles wäre wahr gesagt, und auch bezeugt, und wiederum eben das auch falsch. Und so kennte man einen Mann als wahr, und eben denselben auch als lügend. Dies wird aber nach der Rede gesagt, daß wenn die Sache geschieht, die Rede wahr, wenn sie aber nicht geschieht, lügend ist. Die Richter haben wieder einen Unterschied da sie richten, denn sie sind nicht bei den Handlungen zugegen, und auch sie gestehen, daß, wo falsches beigemischt ist, falsch sey, wo Wahrheit, wahr, dies ganze aber ist verschieden. So sprechen und handeln unverständige und verständige, gelehrte und ungelehrte, denn erstlich nennen sie dieses Erde, und Menschen, und Pferd, und Feuer, und so alles andre: und sie thun auch dasselbe, sie sitzen, essen, trinken, legen sich schlafen, und so alles andre. Indeß ist dieselbe Sache größer und kleiner, mehr und weniger; schwerer und leichter. Alles möchte so seyn. Das Talent ist schwerer als die Mine, und leichter als zwei Talente: also ist eben dasselbe leichter und auch schwerer. Derselbe Mensch lebt, und lebt nicht, ist an einem Orte, und ist nicht an demselben: denn was hier ist, ist nicht in Libyen, und was in Libyen ist, ist nicht in Kyrene; und das andre verhält sich eben so: also sind Dinge und sind nicht. Welche also sagen, daß unverständige, weise, und ungelehrte dasselbe thun und sagen, und das andre was dem Worte folgt, die sprechen nicht richtig, denn wenn einer sie fragt, ob Unverstand von Weisheit unterschieden sey, und Gelehrtheit von Ungelehrtheit, so sagen sie, ja, denn es ist aus dem, was beide thun, bekannt, worinn sie übereinstimmen. Wenn sie nun dasselbe thun, so handeln die

rn als Thoren, und die Thoren als Weiſe, und
n alles unter einander, und es kommt bei der
darauf an, ob die Weiſen und die Thoren zu
r Zeit reden. Aber ſie ſagen, daß ſie dieſes
, wenn ſie einer fragt, die Weiſen reden wenn
muß, die Thoren, wenn man nicht muß; und
n ſie dies ſagen, ſcheinen ſie wenig vorauszuſe-
ob man muß oder nicht muß, ſo daß es nie
be iſt. Ich glaube aber nicht, daß durch Hin-
ung dieſer Sache die Sachen anders werden,
rn wenn die Zuſammenſtimmung ſich gändert
wie Glaúkos und Glaukòs, Xán-
s und Xanthòs, Xúthos, und Xuthós, denn
bringen eine verſchiedene Harmonie hervor.
ne aber wurden länger und kürzer geſprochen
Týros und Tyrós, Sákkos und Sakós,
e verſezen Buchſtaben, nie Kártos und
tòs, Onos und Noos Wenn nun,
daß etwas weggenommen wird, ſolcher Un-
ied iſt, wie dann, wann einer zuſezt, oder
immt: auch das will ich zeigen, was es iſt.
n einer von zehn eins wegnimmt, ſo ſinds
zehn, und nicht eins und ſo auch das andre.
aber derſelbe Menſch ſey und nicht ſey, da
ich was, oder ob alles iſt. Wenn nun
ſagte er ſey nicht, ſo lügt er, da alle das
ſagen, daß er iſt.

(5.)

Von Weisheit und Tugend, ob sie lehrbar.

Man hat auch noch eine Behauptung, die weder wahr, noch eitel ist, daß nemlich Weisheit und Tugend weder lehrbar, noch lernbar sind. Die das sagen, bedienen sich folgender Beweise, es sey nicht möglich, das, was man einem andern mittheilt, auch selbst zu behalten, denn das ist der erste Grund. Ein zweiter ist, daß, wenn es lehrbar wäre, es auch zum Unterricht gehörig seyn würde, wie die Musik: ein dritter, daß die in Griechenland gewesenen weisen Männer ihre Kinder und auch ihre Freunde gelehrt haben; ein vierter, daß viele, die zu den Sophisten gekommen, keinen Nutzen davon gehabt haben; ein fünfter, daß viele, die mit Sophisten keinen Umgang gehabt, denkwürdig geworden sind. Ich aber halte diese Reden für sehr einfältig, denn ich sehe, daß ein Lehrer die Buchstaben lehrt, die er selbst weiß, und daß, die Lautenschlagen lernen, die Laute schlagen. Auf den zweiten Beweis aber, daß die Weisen nicht angenommen sind als Lehrer, außer Weisheit und Tugend zu lehren und wenn es auch Anaxagoräer oder Pythagoräer wären. Drittens hat Polyklet seinen Sohn gelehrt Bildsäulen zu machen, und wenns ihm keiner gelehrt hätte, würde er nicht verstehen, itzo aber gelehrt, so ist es ein

weis der Möglichkeit, gelehrt zu werden. Viele aber werden keine Weise als von weisen Sophisten, denn viele, welche lernten haben die Buchben nicht gelernt, denn es ist auch eine Natur. enn nun einer, der von den Sophisten nicht gent hat, geschickt wird durch gute Naturanlagen, d leicht vieles zusammenfassen kann wenn er wenig lernt hat, von welchen wir die Namen lernen, d von diesen mehr oder weniger, der eine vom ater, der andre von der Mutter. Wenn es aber iem nicht glaublich ist, zugleich die Namen zu nen, und zugleich auch einsichtig zu werden, der kenne es aus diesen. Wenn einer gleich als ein nd zu den Persen hingeschickt würde, und da ergen würde, so würde er kein Wort Griechisch, ndern Persisch sprechen, und wenn einer von da her geschickt würde, der würde Griechisch sprechen. So lernen wir die Namen, und die Lehrer, ht wir. Nicht mir ist die Rede gesagt, und du st den Anfang, das Mittel, und Ende. Und ich ge nicht, daß es lehrbar ist, sondern die Beweise gen es mir Es sagen einige der Volksredner, s man die Obrigkeiten durchs Loos wählen müsse, d halten das nicht fürs beste. Wenn aber einer n fragte, der dies sagt, wie, vertheilst du denn ch die Arbeiten durchs Loos unter deine Hausleute so daß wenn der Fuhrmann das Geschäft des chs durchs Loos bekommt, er die Speisen kocht, d der Koch die Zugthiere vorspannt und treibt. d so auch das übrige; und warum versammlen nicht auch die Schmiede und Lederarbeiter, und en aus ihnen Zimmerleute und Goldgießer, und ugen jeden die Kunst zu treiben, die ihm durchs

Loos zufällt, und nicht die, welche er verſteht. Und eben ſo verhält es ſich mit dem Verlooſen der Wettſtreiter im Muſikaliſchen Wettkampf; ſo daß jeder nach dem Loos wettſtritte, und der Flötenſpieler die Laute ſchlüge, wenns ihn träfe, und der Lautenſchläger die Flöte ſpielte. Und im Krieg würde man die Bogenſchützen und Hopliten zu Reitern machen, und den Reiter zum Bogenſchützen. So daß keiner, was er nicht verſteht, weder kann noch thut. Man ſagt, gut ſey auch volksgünſtig, und ich halte dafür, es ſey nichts weniger als volksgünſtig. Es ſind nemlich in den Städten volkshaſſende Leute, die das Volk zu Grunde richten würden, wenn das Loos ſie träfe; das Volk alſo muß ſelbſt ſehen, und alle wählen, die gut für es geſinnt ſind und geſchickt ſind, das Heer zu führen und auch ſonſt über die Geſeze zu halten, und ſo weiter. Von Männern mit dieſen Geſchicklichkeiten glaube ich, daß ſie im Kurzen im Stande ſind, ſich Achtung zu verſchaffen, die Wahrheit der Geſchäfte zu beurtheilen, richtig belehrt zu werden, und auch das Volk zu leiten, auch die Kunſt des Vortrags verſtehen, und von der Natur aller Dinge, wie ſie beſchaffen und entſtanden iſt, zu belehren. Und wenn wer vor allen Dingen die Natur des Ganzen kennt, wie ſollte der nicht auch im Stande ſeyn, überall richtig zu handeln! Ferner, wer die Kunſt des Vortrags verſteht, der wird auch verſtehen, über alles richtig zu ſprechen. Wer aber richtig von dem reden ſoll, was er verſteht, der muß von demſelben reden, denn er wird alles verſtehen. Denn er verſteht alle Künſte des Vortrags, und alle Reden ſind von allem, was er verſteht. Wer richtig reden ſoll,

auch verſtehen, von welchen er redet * * und
chtig lehren die Stadt das gute thun und das
hindern, denn wenn er dies weiß, ſo wird
ch jedes derſelben wiſſen, denn er wird alles
n. Denn dieß iſt von allen, jenes aber für
um das pflichtmäßige zu thun. Wer auch
Flötenſpielen nicht verſteht, muß, wenn es
ig wäre dies zu thun, Flöten ſpielen können.
r das Rechtſprechen verſteht, muß die Ge-
ligkeit recht verſtehen, denn hierauf bezieht
das Gerechte. Wenn er aber dies weis, ſo
er auch das Gegentheil wiſſen. Und das
beiden Seiten. Er muß auch alle Geſetze ken-
, wenn er alſo nun die Sachen nicht verſteht,
uch die Geſetze nicht. Denn wer in der Muſik
Melodie verſteht, der verſteht auch die Muſik,
wer die Muſik nicht verſteht, der verſteht auch
Melodie nicht. Wer die Wahrheit der Sachen
ßt, dem fehlt der Ausdruck der Rede nicht,
ers ganz verſteht, wer aber kurz, der muß
n er gefragt wird, auf alles antworten,
ſo muß er alles verſtehen. Die größeſte
ſchönſte Erfindung fürs Leben, die gemacht
den, iſt eher das Gedächtniß, welches zu allem
ich iſt, zur Philoſophie und zur Weisheit. Es
ies aber, wenn man die Aufmerkſamkeit dar-
richtet, die durch dieſelbe übergehende Mei-
g, und man wird das geſammte, was man
rnt hat mehr empfinden, zweitens aber die
ng, was man gehört hat, denn daſſelbe oft-
s zu hören und zu ſagen bewirkt das Ge-
tniß; drittens; daß man, was man gehört
, auch weiß aufzubewahren, wie z. B. Man

muß ſich Chryſippus im Gedächtniß erinnern, ſo denke man an Chryſos, Gold, und Hippos ein Pferd, Ein anders: an Feuerſchein, ſo denke man an Feuer und einen Schein. Soviel von den Namen. Sind es Sachen, z. B. Tapferkeit, ſo denke man an Ares, und Achill, iſts Kupferſchmiedekunſt, an Hephäſt, iſts Feigheit, an Epeios.

16.

Des Pythagoreers Lyſis Brief an Hipparch.

Seitdem Pythagoras nicht mehr unter den Menſchen iſt, hatte ichs mir in den Sinn geſezt, daß die Verbindung ſeiner Schüler nie auseinander zerſtreut werden werde; da wir aber gegen alle Erwartung, wie die Fracht eines in der weiten See zerſcheiterten großen Laſtſchiffs, der eine her, der andre dorthin getrieben worden, und aus einander geſchleudert ſind, ſo halte ich die Erinnerung und die göttlichen und ehrwürdigen Ermahnungen des großen Weiſen für meine heilige Pflicht, die Güter der Weisheit denen nicht gemein zu machen, die ihre Seelen nicht im Traum gereinigt haben, denn es iſt nicht recht und billig, den uns Ausſtoſſenden das mit ſolchen Kämpfen erkaufte gleich darzureichen, ſo wie den Schwachen die Geheimniße der Eleuſiniſchen Göt-

ter nicht erklärt werden. Die, welche dies beides thun ſind auf gleiche Art ungerecht und ungottesfürchtig. Gut aber iſt es zurückzurechnen, welche Länge der Zeit wir gleichſam ſchon durchgemeſſen haben, indem wir die Flecken reinigten, die in unſrer Bruſt verborgen waren. Bis fünf Jahre verfloſſen waren, blieben wir nur Anhörer ſeiner Worte, denn gleichwie die Färber die zu färbenden Kleider erſt reinigen und dicht machen, damit ſie die Farbe ſo einſaugen, daß ſie ſich nicht wieder auswäſcht, und nicht verſchießt, auf eben ſolche Weiſe vorbereitete der göttliche Mann die Liebhaber der Philoſophie, damit er nicht getäuſcht würde bei einem wegen des Guten und Schönen, das er von ihm hoffte. Denn er ſchmeichelte nicht mit trügeriſchen Worten, und bediente ſich keiner Schlingen, worin viele Sophiſten die Jünglinge verſtricken, und ſie in nichts Wahrem und Guten unterrichten; ſondern er beſaß Einſicht in Göttliche und menſchliche Dinge. Sie aber brauchen ſeine Lehren zum Vorwande, und thun Vieles und Schreckliches, indem ſie die Jünglinge beſtricken, nicht wie es anſtändig und ſchicklich iſt, daher ſie die Zuhörer beſchwerlich und vorſchnell bearbeiten, denn bei unordentlichen und trüben Sitten urtheilen ſie über freie und anſtändige Lehrſäze und Worte, wie wenn einer reines und durchſichtiges Waſſer in einen tiefen Brunnen voller Schlamm gießt, er den Schlamm anregt, und das Waſſer ſich verliert, ſo iſt es mit dieſen Lehrern und ihren Schülern beſchaffen. Das Herz und die Bruſt iſt mit dichten und tiefen Geſträuchen umwachſen, bei denen, die nicht gereinigt und eingeweiht ſind, die alles gefällige, und ſanfte, und vernünftige ver-

ſchatten und ſein Wachsthum hindern. Durch dieſes Dikicht werden ganz unterdrückt die mannigfältigen Schlechtigkeiten indem ſie abgeweidet und gehindert werden, und die Vernunft gar nicht emporkommen laſſen. Die erſten Mütter derſelben möchte ich Unenthaltſamkeit und Habſucht nennen; beide aber haben viele Nachkommen. Die Sprößlinge der Unenthaltſamkeit, ſind Geſezübertreter, und Schwelger, und Schänder, unnatürliche Wohllüſte und heftige Anfälle, die bis zum Tode und Felſen verfolgen. Schon haben die Begierden einige ſo weit gebracht, ſich weder ihrer Mütter noch Töchter zu enthalten, ja, indem ſie über das Geſez hinausgiengen haben ſie Vater und Stadt, und Tyrann um Krümmen herumgeführt, als Gefangene zum äußerſten Verderben, mit Gewalt hingeführt und aufgeleckt. Von der Habſucht ſtammen Raub, Vatermord, Kirchenraub, Giftmiſcherei, und was damit verſchwiſtert iſt. Man muß alſo zuerſt die Materie, woraus dieſe Leidenſchaften genährt werden, mit Feuer und Eiſen und allen andern Mitteln reinigen und die Vernunft ganz frei von ſolcherlei Leidenſchaften machen, um hierauf etwas nüzliches in dieſelbe einzupflanzen und ihr zu überliefern. Was du mit Eifer gelernt haſt, Hipparch, das haſt du nicht bewahrt, mein beſter, nachdem du Sicilische Güter geſchmekt haſt, welches nicht zum zweitenmal geſchehen darf denn es ſagen viele, daß du öffentlich philoſophirſt, welches Pythagoras unterſagt hat, der bei ſeiner Tochter Damo ſeine Denkſchriften niederlegte, und ihr aufgab, ſie niemand auſſer dem Hauſe mitzutheilen. Ob ſie nun gleich die Vorträge für vieles Geld verkaufen

können wollte ſie doch nicht, und hielt Armuth und die Auftrage ihres Vaters für koſtbarer als Gold. Man ſagt, daß Damo bei ihrem Tode ihrer Tochter Virginia eben denſelben Auftrag gegeben habe. Wir aber, die wir Männer ſind, halten nicht feſt an ihm, ſondern ſind Übertreter der Einſtimmigkeit geworden. Wenn du nun anders Sinnes wirſt, ſo werde ich mich freuen, wo nicht, ſo biſt du mir todt.

17.

Briefe der Theano, die eine Tochter der Pythagoräiſchen Weisheit genannt wird.

1.

Von der Erziehung der Kinder.

Theano grüßt Eubulen.

Ich höre, daß du deine Kinder zärtlich erziehſt. Es iſt aber die Pflicht einer guten Mutter, ihre Kinder nicht zur Wohlluſt zu gewöhnen, ſondern ſie zu einer weiſen Mäßigkeit anzuführen. Siehe alſo wohl zu, daß du ſtatt einer liebenden, dich nicht als eine ſchmeichelnde Mutter betrügſt. Wo den Kindern durch die Erziehung die Wohlluſt eingeflößt, ſo macht ſie dieſelben unzurückhaltſam,

Denn was iſt jungen Leuten ſüßer als angewöhnte Wohlluſt? Du mußt alſo, meine Liebe, die Erziehung der Kinder zu keiner Verziehung machen. Eine Verziehung der Natur iſts aber, wenn ihre Seelen ſich der Liebe des Vergnügens, und ihre Körper dem Wohlluſtgefühl überlaſſen, und ſie mit dem Geiſte die Arbeit fliehen, und mit dem Körper zu weichlich dazu ſind. Man muß aber die Söglinge auch für Härten üben, wenn ihnen dies auch beſchwerlich zu ſeyn ſcheint, damit ſie von dieſen Leidenſchaften keine Sklaven werden, keinen Hang nach Vergnügungen und keinen Widerwillen gegen Beſchwerden bekommen, ſondern was ſchon iſt, vor allen ehren, ſich von jenem enthalten, und bei dieſem beharren. Du mußt ſie nicht überfüllen mit Nahrung, nicht koſtbar in Vergnügungen, und durch beſtändiges Spielen zügellos machen, und zulaſſen, daß ſie alles ſagen und alles thun, indem du in Furcht biſt, wenn ſie weinen, und einen Werth darauf ſeyeſt daß ſie lachen, indem du dazu lachſt, wenn ſie die Amme ſchlagen, oder wenn ſie ihr böſe Worte ſagen, ihnen im Sommer Kühle, und im Winter Wärme, und viel weichliche Kleider verſchaffſt, wovon die Kinder der Armen gar nichts bekommen, und leichter erzogen werden, und nicht weniger wachſen, und eine viel beſſere Geſundheit haben. Du aber behandelſt deine Kinder wie Abkömmlinge Sardanapals, und verdirbſt die Natur der Knaben durch Ergötzlichkeiten. Denn was kann man mit einem Knaben machen, der gleich weint, wenn er nicht gleich zu eſſen bekommt, und der, wenn er ißt, nur die wohlſchmeckenden Speiſen ſucht, der, wenns heiß iſt, abzehrt, und

wenns kalt ist, zusammen schaudert, wenn ihm einer droht, widerstreitet, und wenn man ihm nicht nach seiner Lust bedient, verdrüßlich ist, der zornig wird, wenn man ihn nicht zu Gast bittet der nach seiner Lust allerlei unnütze Dinge treibt, und sich von Weichlichkeit ganz beherrschen läßt. Bedenke es ernstlich, meine Liebe, daß die verweichlichten Knaben, wenn sie zu Männern emporblühen, Sklaven werden, und schaffe diese Wohllust weg, fang eine härtere nicht so verzärtelnde Erziehung an, und laß sie Hunger und Durst ertragen, wie auch Kälte und Hitze, und Scham vor ihres Gleichen und ihren Vorgesetzten haben. Auf diese Weise werden deine Knaben edelgesinnt werden, was ihre Seele betrifft, sie mögen vernachläßigt oder erhoben werden. Denn Arbeiten, meine Liebe, sind gleichsam gewisse anstrengende Vorbereitungen der Knaben zur vollendeten Tugend, wenn sie darin gefärbt werden, so werden sie die Farbe der Tugend echter erhalten. Siehe also dahin, meine Freundin, daß nicht, wie übelgenährte Weinreben keine Frucht bringen, auch deine Kinder durch Verzärtelung, und Eitelkeit im Übermaß lasterhaft werden.

(2)

Troſtbrief an eine Eiferſüchtige.

Theano grüßt Nikoſtrata.

Ich habe von dem verkehrten Weſen deines Mannes gehört, daß er eine Geliebte unterhält, und von deiner Eiferſucht über ſein Betragen. Ich habe ſchon viele gekannt, meine Liebe, die dieſelbige Krankheit hatten. Es wird ihnen von ſolchen Weibsleuten nachgeſtellt, wie es ſcheint, und ſie werden beſtrickt, und verlieren den Verſtand. Du aber biſt ganz muthlos, beides bei Tage und bei Nacht, und biſt unglücklich, und machſt immer Anſtalten dagegen. Das mußt du nicht thun, meine Liebe, denn die Tugend einer Ehegattin beſteht nicht in der Aufſicht über ihren Gatten, ſondern in der Ertragung desſelben. Die Ertragung aber beſteht in der Duldung ſeiner Thorheiten. Mit der Geliebten hat er nur der Luſt wegen Umgang, mit der Gattin aber des Nutzens wegen. Es iſt aber nützlich, Böſes nicht mit Böſem zu miſchen, und zu Unſinn nicht noch Unſinn hinzu zu thun. Einige Vergehungen, meine Freundin, werden durch Tadel immer mehr und mehr gereizt, und durch Schweigen mehr zum Aufhören gebracht, ſo wie man ſagt, daß Feuer durch Ruhe verlischt. Wenn du aber den, der den Schein haben will, daß er dir verborgen bleibe, Vorwürfe machſt, ſo nimmſt du die Hülle ſeiner Leidenſchaft ab, und

er wird öffentlich sündigen. Du aber suchst die Liebe deines Mannes nicht in seiner Rechtschaffenheit, sondern im ehelichen Umgange mit ihm, denn darin besteht dir das Angenehme der Eheverbindung. Glaub also, er wird zur Geliebten einmal mit Überdruß hingehen, aber mit dir wird er zusammen leben wollen, daß er dich von Herzen liebe, jene nur aus Leidenschaft, die Dauer derselben aber ist kurz. Denn so bald er Sättigung hat, wird die Leidenschaft eben so bald verschwinden als sie plötzlich entstanden ist. Ein Mann, der nicht sehr böse ist, wird nur kurze Zeit einer Geliebten anhangen. Denn was ist thörichter als eine ungerecht befriedigte Begierde? daher wird er einmal inne werden, daß er sein Vermögen verringert, und seinen guten Ruf wegwirft. Kein Vernünftiger aber wird freiwillig bei seinem Schaden verharren. Aufgefodert von dem, was er dir schuldig ist, und indem er die Verminderungen seines Vermögens sieht, wird er ein Verlangen nach dir empfinden, und er wird die Schande, daß er dich verkannt hat, nicht tragen, und bald sein Herz dir wieder zuwenden. Du also, meine Freundin, suche nicht den Geliebten zu gleichen, und suche dich auszuzeichnen durch ein gefälliges Betragen gegen deinen Gatten, durch Fürsorge für dein Haus, durch den Umgang mit den Freundinnen, und durch innige Liebe deiner Kinder. Du mußt keine Eifersucht gegen jene haben, denn gegen Tugendhafte eine Eifersucht zu zeigen, ist schön, und du mußt dich zur Wiederaussöhnung immer bereit zeigen. Denn ein schönes sittliches Betragen zieht uns auch das Wohlwollen der Freunde zu, meine Freundin, und

nur ein schönes und gutes Betragen erwirbt uns Ehre. Dadurch ist es einer Frau gleichsam möglich, eine Gewalt über ihren Mann zu bekommen, und er will mehr geehrt als wie ein Feind immer beobachtet werden. Und wenn er von dir geehrt wird, wird er beschämter werden, und sich eher wieder mit dir aussöhnen wollen. Er wird dich um so inniger lieben, und das Unrecht, das er dir angethan hat, einsehen, wenn er den großen Vorzug deines Lebens erkennt, und daß er sich in Gefahr gesetzt habe, deine Liebe zu verlieren. Denn so wie das Übelbefinden des Leibes das folgende Wohlbefinden angenehm macht, so werden auch durch die Zwistigkeiten unter Freunden die Aussöhnungen noch inniger. Nun setze einmal den Rath deiner Leidenschaft diesem unsrigen entgegen. Jene räth dir, da er krank ist, auch für Kummer krank zu seyn, da er gegen den Wohlstand handelt, auch gegen das Anständige zu sündigen, da er sein Vermögen verschwendet, auch deinen Vortheil wegzuwerfen, weil du glaubst, ihm zum Aufseher gesetzt zu seyn, indem du ihm Vorwürfe machst, dir selbst Vorwürfe zu machen. Willst du dich durch Ehescheidung von ihm trennen, so wirst du dich nach der Trennung von dem ersten Manne mit einem zweiten versuchen, und wenn der nun gleiche Fehler begeht, wieder mit einem andern, denn jungen Weibern ist die Witwenschaft unerträglich, oder du wirst allein bleiben ohne Mann im ehelosen Stande. Aber du bist sorglos für dein Haus und richtest deinen Mann zu Grunde. Nun so wird der Schaden eines elenden harten Lebens dich zugleich mit ihm treffen. Oder willst du dich an der Geliebten

rächen? Sie wird schon schlau genug seyn, dich zu beobachten, und ein Weib, das nicht mehr roth wird, ist, wenns zum Abwehren kommt, streitbar. Aber es ist wohl schön, täglich mit dem Manne zu zanken? Und wie weiter, wenn nun das Streiten und Schmähen die Zügellosigkeit nicht bändigen, und der Entzweiung nur noch Vergrößerung geben? Nun was denn? Willst du Anschläge gegen ihn machen? O ja nicht, Freundin! Die Eifersucht beherrschen lehrt die Tragödie, da die Ausschweifungen der Medea auf dem Theater vorgestellt werden. So wie man bei Augenkrankheiten die Hände davon abhalten muß, also setze auch du nicht noch etwas zu deinen Leiden hinzu. Du wirst die Leidenschaft leichter überwältigen, durch Ausharrung bis ans Ende.

(3)

Ein Ermahnungsbrief von der Behandlung der Mägde.

Theano an Kalliste.

Den jüngern von euch giebt das Gesetz die Gewalt, den Hausleuten zu gebieten, so bald ihr geheirathet habt. Der Unterricht muß aber von den ältern herkommen, die immer guten Rath in der Haushaltung geben. Es ist nemlich gut, erst

zu lernen, was man nicht weiß, und den Rath der ältern für den klügsten zu halten; denn hiemit muß die Seele eines jungen Mädchens gebildet werden. Die erste Herrschaft einer Frau im Hause ist die Herrschaft über die weiblichen Bedienten. Es ist aber bei diesen Sklavinnen das wichtigste, meine Freundin, daß sie gut gesinnt sind. Dieser Besitz wird nicht zugleich mit den Körpern gekauft, sondern verständige Gebieterinnen erzeugen ihn erst in der Folge. Ein gerechter Gebrauch aber bringt sie hervor, da sie weder durch Arbeiten abgemattet, noch durch Schwäche ganz untüchtig gemacht werden; denn sie haben auch eine Menschennatur. Einige glauben dadurch am allermeisten zu gewinnen, wenn sie ihre Sklavinnen hart halten, indem sie sie mit Arbeiten überladen, und ihnen die Bedürfnisse entziehen. Da sie auf diese Weise einen Übelengewinn haben, werden sie durch großen Schaden wieder gestraft, durch die böseste Übelgesinntheit und Nachstellungen. Du mußt also immer ihnen das Maß der Speisen nach der Arbeit, die sie dir täglich in der Wollebearbeitung verrichten müssen, zutheilen. Dies vom Unterhalt. Was ihre Vergehungen betrifft, muß mehr darauf gesehen werden, was dir geziemt, als was ihnen zuträglich ist. Man muß nemlich die Sklavinnen mit gebührender Würde strafen. Denn Grausamkeit erwirbt der Aufgebrachtheit keine Verzeihung, und vernünftige Behandlung wirkt nicht weniger auf den Haß des Bösen. Ist aber das Übermaß der Bosheit der Sklavinnen nicht zu besiegen, so müssen sie durch Verkauf fortgeschafft werden, denn was für uns unbrauchbar ist, muß einen andern Herrn

haben. Hiebei muß aber Vernunft deine Lenkerin seyn, nach welcher du die Wahrheit der Vergehung, und ob sie Verzeihung verdiene, beurtheilst. Die Größe der Vergehungen muß mit ihrer Strafwürdigkeit in Verhältniß stehen Die Gebieterinnen geziemt aber auch Verzeihung, um durch Übernehmung des Vergehens künftigen Schaden zu vermeiden. Auf diese Weise wird eine Frau stets den nöthigen Wohlstand in ihrem Hause erhalten. Denn einige giebt es, meine Freundin, die aus Grausamkeit ihre Sklavinnen körperlich züchtigen, indem sie aus Eifersucht oder Hitze thierisch wild werden, als wollten sie ein Denkmahl aufstellen von der Heftigkeit des Zorns, dadurch aber haben sie einige Sklavinnen durch Arbeit nach und nach aufgerieben, andre haben sich durch die Flucht zu retten gewußt, noch andre haben selbst Hand an sich gelegt, und ihr Leben geendigt. Und so macht die Einsamkeit der Gebieterin, die ihre häusliche Unbesonnenheit beklagt, ihre Reue unfruchtbar. Also, Freundin, ahme die Musikinstrumente nach, werden diese zu sehr abgespannt, so geben sie keinen Ton von sich, und werden sie zu hoch gespannt, so zerspringen sie So gehts auch mit den Sklavinnen. Allzu viel Nachsicht bringt eine Dissonanz im Gehorsam hervor, und unnöthige Überspannung eine Auflösung der Natur. Du mußt also hier bedenken, daß die Mittelstraße immer die beste ist.

18.

Meliſſa's Brief.

Meliſſa grüßt Kleareten.

Du ſcheinſt mir aus dir ſelbſt ſehr viel Vortrefflichkeit zu haben; denn daß du ein ſolches Verlangen haſt, etwas über den weiblichen Wohlſtand zu hören, das erregt eine gute Hoffnung, daß du in der Tugend grau werden willſt. Eine verſtändige und edelgeſinnte Frau muß mit ihrem geſetzlichen Manne leben in ſtillem aber nicht prächtigem Schmuck, ſie muß in ihrer Kleidung reinlich, nett und fein, aber nicht koſtbar und überflüſſig ſeyn. Sie muß durchſcheinende, ganz purpurne und mit Gold durchwirkte Kleider nicht tragen, denn dieſe geziemen nur Buhlerinnen, um mehrere an ſich zu locken. Der Schmuck einer Frau, die nur allein ihrem Manne gefallen will, beſteht in ihrem ganzen Betragen, nicht in der Kleidung. Es läßt aber ſchön, daß eine edelgeſinnte Frau ihrem Manne ſich gefällig macht, aber nicht mehrern. Auf deinen Wangen mußt du Röthe als ein Zeichen der Scham, nicht als Schminke haben, und Liebe des Guten und Schönen, und Nettigkeit, und weiſe Mäßigung ſtatt Gold und Smaragden. Eine Frau muß keine Schönheit in der Koſtbarkeit der Kleidung ſuchen, die weiſer Mäßigkeit ſich befleißigt, ſondern in der Verwaltung ihres Hausweſens; und ſie muß ihrem Manne dadurch zu gefallen ſu-

chen, daß sie seinen Willen zu vollziehen weiß. Der Wille des Mannes muß nur ungeschriebenes Gesetz seyn für eine wohlanständige Frau, nach welchem sie leben muß. Sie muß glauben, die schönste und größte Mitgift an der Ordnungsliebe und Folgsamkeit ihrem Manne zugebracht zu haben, und sich mehr auf die Schönheit und Güter der Seele verlassen, als auf Reichthum und ein schönes Gesicht. Denn das kann Neid und Krankheit vernichten, jene aber bleiben ihr auch noch nach dem Tode.

19.

Myia's Brief.

Myia grüßt Fyllis.

Da du Mutter von Kindern geworden bist, so gebe ich dir folgende Ermahnungen. Suche dir eine Amme aus, die alle Geschicklichkeiten hat, die reinlich, dabei schamhaft, und dem Schlaf und der Trunkenheit nicht ergeben ist. Denn eine solche möchte für die beste zu halten seyn, um Kinder auf eine für Freie schickliche Weise zu erziehen, wenn sie dabei eine nahrhafte Milch hat, und nicht sehr geneigt zum Beischlaf des Mannes ist. Denn ein großer Theil, ja der erste und am meisten mit dem ganzen Leben verbundene, beruht auf der Amme,

um gut aufgezogen zu werden. Denn ſie wird alles zur rechten Zeit gut verrichten. Sie wird die Bruſt und Nahrung nicht geben, wie es ihr eben einfällt, ſondern mit vorſichtiger Bedachtſamkeit. Und ſo wird ſie das Kind geſund erhalten, ſie wird nicht ſchlafen, wenn ihr ſelbſt die Neigung dazu ankommt, ſondern wenn das junge Kind Begierde zur Ruhe zeigt. Dies wird nicht wenig zur Geſundheit des Kindes beitragen. Die Amme muß auch nicht auffahrend noch plauderhaft ſeyn, noch muß es ihr gleichviel ſeyn, welche Speiſen ſie ißt, ſondern ſie muß dies ordentlich und mäßig thun. Iſts möglich, ſo ſey es keine Ausländerin, ſondern eine Griechin. Am beſten iſt, wenn das Kind, nachdem es ſich an der Bruſt ſatt getrunken hat, in den Schlaf gebracht wird, denn Ruhe iſt den kleinen Kindern ſüß, und auf ſolche Art erfolgt die Verdauung am beſten. Muß man eine andre Nahrung geben, ſo ſey es die einfachſte. Wein muß gar nicht gegeben werden, weil er zu viel Stärke hat, oder man muß nur ſelten eine Miſchung davon geben, die leicht verdaulich und milchartig iſt. Das Waſchen muß nicht anhaltend geſchehen, denn ein ſeltener und gut eingerichteter Gebrauch desſelben iſt beſſer. Überdem muß es angemeſſene Luft haben, worin Hitze und Kälte gehörig gemäßigt iſt, und das Zimmer muß nicht zu ſehr dem Luftzug ausgeſetzt, aber auch nicht zu eingeſchloſſen ſeyn. Überdem auch muß das Waſſer weder zu hart noch zu weich ſeyn. Das Lager muß auch nicht zu hart ſeyn, ſondern ſanft anſchließend an die Haut. In allen dieſen Dingen fodert die Natur das, was für ſie ſchicklich iſt, gar nichts koſtbares. So viel für

egenwärtig. Es würde nicht zwecklos seyn, dir uch noch die Hoffnungen zu schreiben, die aus der orgeschriebenen Art der Aufziehung entstehen. Mit Gottes Hülfe aber wollen wir dir zu andrer Zeit uch unsre besondern Ermahnungen, die Erziehung er Kinder betreffend, schreiben.

II.

Aristotels Leben und Schriften.

(Dieses befindet sich in Menage's Observationen über Diogen. Laertius S. 113. Er bemerkt, daß der Verfasser davon nicht bekannt, und daß es ihm von Philipp Loialtaeus mitgetheilt sey, woher dieser es habe, wisse er nicht. Nunnesius sage, daß es auch Oktavian Ferrarius gesehen, und wünsche, daß es möchte gedruckt werden. Es sey reicher als die andern Leben, was Aristotels Nachfolger und Bücher betreffe.)

Aristoteles war ein Sohn Nikomachs und der Fästias. Dieser Nikomach war ein Arzt, aus dem Geschlecht der Asklepiaden, von Nikomach, Machons Sohn, aus der thrakischen Stadt Stagirä. Ein Philosoph, und Schüler Platons. Er stieß

im Sprechen etwas an. Seine Geschwister waren Arimnestus und Arimnestis. Eine Tochter aber von der Pythias, der Tochter des Hermeias des Eunuchen, der, obgleich ihm die Hoden zerdrückt waren, sie doch gezeugt hat. Aristoteles Tochter war dreimal verheirathet, und starb vor ihrem Vater Aristotel im Kindbette. Er hatte auch einen Sohn Nikomach von seiner Beischläferin Herpyllis, die er nach der Pythias vom Eunuchen Hermeias bekommen, der Regent von Atarne war; dies ist eine Landschaft in Troas, und ein Knecht des Bithyners Eubuls gewesen war. Dieses Hermeias Lustknabe war Aristoteles gewesen. Er regierte 13 Jahre. Seine Philosophie hieß die peripatetische, weil er in einem Spaziergange oder Garten lehrte, da er aus der Akademie heraus gieng, in welcher Platon lehrte. Er ist in der σϑ' Olympiade geboren, und starb, da er Schierling getrunken, in Chalkis, weil er zur Rechenschaft gefordert worden, weil er einen Lobgesang an den Eunuchen Hermeias geschrieben; einige sagen, er sey an einer Krankheit gestorben, nachdem er, wie einige sagen, ό, nach andern ξγ' Jahre gelebt hatte. Er schrieb nahe an ύ Bücher. Nachfolger in seiner Schule sind nach der Reihe folgende gewesen: Theofrast, Straton, Praxiteles, Lykon, Ariston, Lykiskas, Praxifanes, Hieronymus, Prytanis, Formion, Critolaus. Seine Schriften aber sind diese: Von der Gerechtigkeit, 4. Von den Dichtern, 3. von der Philosophie, 4. der Politiker, 1. Von der Politik oder Gryllus, 3. Nerinth, 1. Vom Reichthum, 1. Von der Sofistik, 1. Vom Gebet. Menexen, 1. Von der Wohlgeborenheit, 1.

der Liebhaber, 1. Von der Seele, 1. der Ermahner, 1. Von der Wollust, 1. Vom Königthum, 1. Von der Hauswirthschaft, 1. Von der Erziehung oder dem Unterricht, 1. Von Syllogismen, 1. Vom Guten, 1. Vom Ursprung oder der Natur, 1. Alexander, oder von den Reisen, 1. Auszüge aus Platons Gesetzen, 2. Von der Freundschaft, 3. Von den Wissenschaften, 1. Von den Arten, 1. Auflösungen von Streitfragen, 4. Von der Leidenschaft des Zorns, 1. Sophistische Bestimmungen, 1. Von Gegensätzen, 1. Epicheiretische Denkschriften, 3. Aufgaben von der Tugend, 2. Von den Elementen, 3. Gegensätze, 1. Von dem auf wie vielerlei Art Gesagten, oder von dem nach Voraussetzung, 1. Aufgaben, 1. Sittenbücher, 12. Von Frage und Antwort, 1. Bestrittene Aufgaben, 1. Von der Vorstellung, 1. Von den ersten Analytiken, 9. Von den zweiten Analytiken, 2. Methodische Probleme. Vom Bessern, 1. Syllogismen, 2. Syllogistische Bestimmungen, 1. Von dem zu Wählenden und Zuträglichen, 1. Vortopika, 1. Vom Freiwilligen, 1. Topik in Beziehung auf Bestimmungen und Leidenschaften, 1. Bestimmungen, 13 Bücher. Epicheiremen, 2. Vom Schönen, 1. Vom Gerechten, 2. Epicheirematische Thesen in xé Büchern. Erotische Sätze in 4 Büchern. Freundschaftliche Theses in 2 Büchern. Theses von der Seele, in 1 Buch. Politische Theses, in 2 Büchern. Politische Vorträge, 12 B. Sammlung der Künste, 1. Redekunst, 3. Kunstbuch, 1. Sammlung der Thodektischen Kunst, in 3 Büchern. Dichtkunst, 2. Rhetorische Enthymeme, 1.

Enthymemen und Lehrſätze von der Größe. Vom reinen Ausdruck, 1. Vom Rath, 1. Von der Natur, 1. Von natürlichen Dingen, 1. Von der Philoſophie des Archytas, 3. Von Speuſipps und Xenokrats Lehren, 1. Aus den Schriften des Timäus und Archytas, 1. Zu den Lehren des Meliſſus, 1. Zu den Lehren Alkmaons, 1. Von den Pythagoräiſchen Lehren, 1. Zu den Lehren des Gorgias. Von dem Nichtzeugen Von den Thieren, 9. Von den zuſammengeſetzten Thieren, 1. Von der Anatomie, 6. Auswahl derſelben, 2. Von den fabelhaften Thieren, 1. Von den Pflanzen, 2. Phyſiognomik, 2. Von der Arzneikunde, 2. Von den Bezeichnungen der Stürme, 1. Von der Monade, 1. Aſtronomie, 1. Von der Bewegung, 1. Optik, 1. Von der Muſik, 1. der Schleyer. Homeriſche Fragen, 7. Göttliche Fragen 1. Poetik, 1. Mnemonik, 1 Phyſik, 38. nach den Buchſtaben. Metaphyſik, 20. Problematiſche Betrachtungen. Enkyklien, 2. Mechanik 1. Ein Kyklus von den Dichtern, 3. Demokritiſche Problemen, 2. Vom Stein, 1. Gleichniſſe, 1. Anordnungen, 12. Städtiſche Verordnungen, 1. Unterſuchungen nach dem Geſchlecht, 14. Von olympiſchen Siegen, 1. worin Menächmon geſiegt hat. Von der Muſik, 1. Sofiſtiſche Beweiſe, oder von eriſtiſchen Siegen. Städtiſche und Ländiſche Dionyſiſche Proömien, 1. Von den Tragödien, 1. Von den Didaskalien, 1. Feſtſtehende Geſetze, 1. Geſetzmäßigkeiten, 4. Kategorien, 1. Von der Auslegung. Erſte Analytiken 2. Verfaſſungen der einzelnen, demokratiſchen, und oligarchiſchen Städte, 148. Gaſt-

mahlsproblemen, 3. Briefe, 20. Gedichte, deren Anfang: Keuscher Bote der Götter: Fernhintreffer. Elegien mit dem Anfang. Der schönkünstlichen Mutter Tochter. Von Solons Holztafeln, 5. Von Lebensverlängerung. Ob Homer von den Kindern des Helios gedichtet habe? Hesiodische Untersuchungen, in 1. Archilochische Untersuchungen, Euripidische, Chörilische, in 3 Büchern. Poetische Untersuchungen, 1. Poetische Ursachen. Homerische Aufgaben, 10. Fysische Vorlesungen, 18. Von der Zeugung und Vernichtung, 2. Von den Meteoren, 4. oder Beobachtungen der Meteoren. Vom Reichthum, 1. Vom Glücksfall, 3. Von der Rhetorik über metafysische Dinge, 10. Von der Thiergeschichte, 10. Von der Bewegung der Thiere, 3. Von unvernünftigen Thieren, 3. Von der Zeugung der Thiere, 3. Von dem Aufsteigen des Nils. Von dem Wesen in der Mathematik. Von Eß- und Trinkgesellschaften. Vom Ruhm. Von der Tugend. Von der Stimme. Von dem Zusammenleben des Mannes und Weibes. Gesetze des Mannes und des Ehemannes. Von der Arzeney, 7. Vermischte Untersuchungen, 62, wie Eukair, sein Zuhörer, sagt. Der Schleier, der enthält vermischte Geschichten. Von der Zeit. Vom Königthum. Von der Erziehung. Vom Gesicht, 2. Von der Nikomachischen Ethik. Unterstellungen. Von Alexandern, 8. Vom Redekünstler oder Politiker. Lobredungskunst. Wunderbare Erzählungen. Enkomien oder Hymnen, mancherley. Erotika, 6. Von der Wohlgebornenheit, 1. Von der Natur des Menschen. Vom Ursprunge der Welt. Römische Gebräuche. Samm-

lung auswärtiger Gebräuche. Falſch beigelegte, oder: die Anatomie des Menſchen. Apologie der Gottesfurcht an Eurymedon. Georgika. Lob der Rede. Von der Magie. Von der weiſen Mäßigung. Alexanders Anklage. Lob des Reichthums. An Alexandern. Von der Methode.

Klein, kahl und ſtammelnd war der Stagirit,
Verweichlicht, und ein Dickbauch, der ſich hängte
An Weibervolk, unwiſſend, wie ein Zeilenſchreiber,
Verſtandlos, unvernünftig, bäuriſch, ſtolz, geſchwätzig.

III.

Platons Leben,

von

Olympiodor,

worin ſich vieles, deſſen Laertius nicht erwähnt hat, und einiges abweichende befindet.

Aus Iſaak Caſaubons Adverſarien.

Nun wollen wir auch von dem Geſchlecht des Philoſophen reden: nicht wegen ſeines großen Rufs, ſondern vielmehr zum Nutzen und zum Unterricht derer, die ſich ihm nahen, denn er lebte nicht für ſich, ſondern in Verbindung mit ſehr vielen Menſchen. Man erzählt, daß Platon ein Sohn Ariſtons, Ariſtokles Sohns geweſen ſey, der ſein Geſchlecht bis auf den Geſezgeber Solon hinaufführ-

te: Daher ſchrieb er auch aus angeſtammtem Eifer Geſetze in 12 Büchern, und über die Staatsverfaſſung 11 Bücher. Seine Mutter war Periktione, welche von Melanthus Kodrus Sohn abſtammte. Man ſagt, ſeine Mutter Periktione hätte eine Erſcheinung Apollons gehabt, und auch dem Ariſton ſey er in der Nacht erſchienen und habe ihm angedeutet, ſich der Umarmung Periktionens zu enthalten, bis daß ſie ihr Kind zur Welt gebracht habe. Er befolgte dies, und da Platon geboren war, nahmen ihn ſeine Eltern als ein kleines Kind und legten ihn auf dem Hymettus nieder, wo ſie für ihn den daſigen Göttern Pan und den Nymfen, und dem Apollon Nomius opfern wollten. Wie er nun daſelbſt lag, ſo kamen Bienen herzu, und füllten ihm den Mund mit Honigſeim an, damit bei ihm wahr würde,

„daß von ſeiner Zunge noch ſüſſer als Honig
ein Spruch floß.“

Er nennt ſich auch überall einen Mitknecht der Schwäne, als von Apollon herkommend, denn dieſer Vogel iſt Apollon geweihet. Wie er das Alter erreicht hatte gieng er zuerſt zu Dionys dem Buchſtabenlehrer, um die gewöhnliche Schrift zu lernen, deſſen er auch in den Liebhabern erwähnt, damit auch Dionys, ſein Lehrer, nicht unerwähnt von Platon bleiben möchte. Hierauf hatte er zum Lehrer in der Gymnaſtik Ariſton den Argeer, von welchem auch ſein Name in Platon umgeändert worden, wie man ſagt, da er vorher nach dem Namen ſeines Großvaters Ariſtokles geheißen. Er wurde aber ſo genannt, weil er zwei Theile ſeines Leibes ſehr breit hatte, die Bruſt nemlich und die Stirne, wie man noch überall an ſeinen aufgeſtellten Bildniſſen ſehen kann, woran

dies in die Augen fällt. Andre hingegen sagen, er sey nicht aus dieser Ursache so umgenannt worden, sondern wegen seines breiten, überströmenden und ganz offenen Charakters, so wie man sagt, daß auch Theofrast wegen seiner göttlichen Sprache so umgenannt worden, da er vorher Tyrtamus geheißen. In der Musik hatte er Drakon, Damone Sohn zum Lehrer. Er gedenkt desselben auch in der Staatsverfassung. In diesen drei Stücken nemlich wurden die Kinder in Athen unterrichtet, ich meine in den Buchstaben, in der Musik, und im Gliedergebrauch; und das nicht ohne Ursach, sondern Lesen lernten sie, um ihre Vernunft zu schmücken, die sie hatten, die Musik aber, um den Geist zu sänftigen; Ringen und gymnastische Übungen aber, um die Schlaffheit der Begierden zu stärken. Alkibiades scheint auch von ihm in diesen drei Stücken unterrichtet zu seyn. Daher sagt auch Sokrates zu ihm, du wolltest aber nicht pfeifen, und so weiter. Er gieng aber auch zu Mahlern, wovon er die Mischung der Farben sich zu Nuz machte, deren er im Timäus erwähnt. Nach diesen wurde er auch von den Tragikern unterrichtet, welche man für die Erzieher Griechenlandes hielt. Er gieng aber zu diesen wegen des sentenziösen, und feierlichen, und heroischen der tragischen Gegenstände. Auch mit den Dithyramben zur Ehre Dionosens, der der Aufseher seiner Geburt gewesen, gieng er um; denn diesem war der Dithyrambe gewidmet, und hatte auch den Namen von ihm, denn Dionysius ist auch Dithyrambus, als ein aus zwei Thüren herausgegangener, nemlich aus Semele, und aus Zeus Hüften. Es pflegten nemlich die Alten die

Namen von den Urſachen den Dinge herzunehmen wie ſie dies auch bei der Benennung Dionyſens gethan haben. Daher ſagt denn auch Proklus von dieſem:

„Sie benannten die Kinder von Dingen, welche ſie ſahen,

daß aber Platon ſich in Dithyramben geübt habe, das iſt aus ſeinem Geſpräch Phädrus klar, worin überall ein dithyrambiſcher Charakter eingeprägt iſt. Und wie man ſagt, ſoll auch Platon dieſes Geſpräch zuerſt geſchrieben haben. Er fand auch ein groſſes Vergnügen an dem Komiker Ariſtofanes, und an Sofron, wovon er die Nachahmung der Perſonen in ſeinen Geſprächen genüzt hat. Man erzählt, er habe ein ſolches Vergnügen an dieſen gefunden, daß man, wie er ſtarb, auf ſeinem Bette, den Ariſtofanes und Sofron gefunden habe. Er hat auch ſelbſt folgendes Epigramm auf Ariſtofanes gemacht.

Sich ein Heiligthum ſuchend das ihnen nimmer entfalle,
Fanden die Grazien bald Ariſtofanes Geiſt.

Er ſtellte ihn auch in ſeinem Geſpräche, das Gaſtmahl, komiſch dar, wie er dies aus der Komödie genuzt hatte: denn nachdem er ihn die Liebe beſingend benuzt hatte, führt er ihn ein, in ein Lachen dazwiſchen ausbrechend daß er den Geſang nicht endigen kann. Er hat auch tragiſche Gedichte verfertigt, wie auch dithyrambiſche nebſt einigen andern, die er alle verbrannt hat, wie er Sokrates Umgang ſuchte, und folgenden Vers ſagte:

„Komm hieher, o Hefäſtus, denn dein iſt Platon bedürftig.

Ein gewiſſer Grammatiker Apollonius, der auch einmal dieſen Vers ſagte, machte ſich beim Hefäſt,

der als Fürſt die Stadt regirte, beliebt, er ſagte ihn aber ſo:

„Komm hieher, o Hefäſtus, denn dieſer Mantel bedarf dein"

Man erzählt, daß, da ihn Sokrates aufnehmen wollen, er einen Traum geſehen habe, daß ein unbefiederter Schwan auf ſeinen Knien ſize, dem ſogleich die Flügel wuchſen, daß er ſich in die Luft ſchwinge, und nun ein ſo ſüſſes Lied ſinge, daß alle ſich daran ergözten, die es hörten. Dies deutete den künftigen Ruhm des Mannes an. Nach Sokrates Tode hatte er wieder den Kratylus einen Herakliter zum Lehrer, auf welchen er einen gleichnamigen Dialog geſchrieben hat, mit der Überſchrift: Kratylus, oder von der Richtigkeit der Namen. Nachher that er eine Reiſe nach Italien, und wie er daſelbſt eine Pythagoriſche Schule fand, der Archytas vorſtand, ſo nahm er dieſen Pythagoras wieder zum Lehrer, und gedenkt deſſen noch im gleichnamigen Archytas. Weil es einem Philoſophen auch geziemte Naturwerke, genau zu betrachten, ſo reiſte er auch nach Sicilien, um die Feuerſchlünde zu ſehen, die ſich am Aetna befinden, und nicht des Sicilischen Tiſches halber, mein trefliches Ariſtides, wie du ſagſt. Da er ſich nun in Syrakus bei Dionys dem Großen, der Gewaltsfürſt war, befand, verſuchte er, die Gewaltsherrſchaft wieder in eine Ariſtokratie umzuändern Daher kam er auch zu demſelben, und da ihn Dionys fragte, wen er für einen glücklichen Menſchen hielte? er glaubte nemlich der Philoſoph werde ihn auf eine ſchmeichelhafte Weiſe nennen, ſo antwortete er, den Sokrates. Auf die abermalige Frage, was er für

die Sache eines ſtaatskundigen Mannes halte? gab er die Antwort: die Bürger beſſer zu machen. Die dritte Frage an ihn war: ſcheint dir denn gerecht richten etwas kleines? Denn Dionys hatte den Ruhm, daß er gerecht richte. Er antwortete ohne alle Verſtellung ja, es iſt etwas kleines, und das allerlezte: denn die gerecht richtenden ſcheinen Ärzten zu gleichen, welche zerriſſene Kleidungsſtücke wieder ausbeſſern. Die dritte Frage, die er an ihm that, war dieſe: obs nicht eines Mannes würdig ſey, unbeſchränkt zu herrſchen? Von allen das Feigſte iſts, antwortete er, weil er auch die Schermeſſer fürchtet, daß er dadurch könne umgebracht werden. Hierüber wurde Dionys nun aber ſo aufgebracht, daß er ihm befahl noch während die Sonne die Erde beſcheine, ſich aus Syrakus fort zu machen. Seine zweite Reiſe nach Sicilien hatte folgende Urſache: Nach dem Tode Dionys des Großen kam die Gewaltsherrſchaft auf deſſen Sohn Dionys, der Dion zum Mutterbruder hatte, der ſeit der erſten Reiſe Platons deſſen Freund geworden war. Dion ſchrieb nun an ihn, wenn er izt da wäre, ſo ſey Hoffnung, die Gewaltsherrſchaft wieder in eine Ariſtokratie abzuändern. Aus dieſer Urſach that er nun die zweite Reiſe, und wurde von Dionyſens Leibwächtern bei dieſem angegeben, daß er mit dem Anſchlag umgehe, die Regierung an Dion zu bringen, und Dionyſen abzuſetzen. Er wurde von dieſem feſt genommen, und dem Agiacter Pollis, der Handel daſelbſt trieb, zum Verkauf überliefert. Dieſer brachte ihn nach Aegina, fand daſelbſt den Libyer Anniceris, der nach Lyra ſchiffen wollte, um daſelbſt mit einem Viergeſpann zu kämpfen. Da dieſer

auf Pollis zufälliger Weise stieß, so kaufte er Platon von demselben, und hielt dieß für einen größerm Ruhm, als allen Sieg im Wettkampf mit dem Viergespann. Daher sagt Aristides, daß keiner den Annikeris gekannt haben würde, wenn er nicht Platon gekauft hätte. Zu seiner dritten Reise nach Sicilien gab dies die Gelegenheit: Dion war von Dionys vogelfrei gemacht, seiner Güter beraubt, und er ins Gefängniß gesezt worden. Er schrieb an Platon, daß Dionys versprochen habe ihm los zulassen, wenn Platon wieder zu ihm käme. Bereit, seinem Freunde zu helfen, unternahm er also die dritte Reise. Dies über die Reisen des Philosophen nach Sicilien. Man muß aber auch wissen, daß er auch nach Egypten zu den Priestern gereiset ist, und von ihnen die Priesterkenntnisse gelernt hat. Daher sagt er im Gorgias: Nein, beim Hunde, diesem Egyptischen Gott! Denn was Bildsäulen bei den Griechen bedeuten, das bedeuten lebende Thiere bei den Egyptern, welche symbolische Zeichen von den Göttern sind, denen sie geweihet sind. Er wollte auch mit den Magiern zusammen kommen, aber wegen des zu damaliger Zeit in Persien ausgebrochenen Krieges konnte er nicht zu ihnen hinreisen und gieng nach Fönikien, wo er Magier antraf, und die Magik von ihnen lernte. Daher zeigte er im Timäus, daß er im Opferwesen erfahren ist, und giebt die Zeichen der Leber, der Eingeweide und mehr andre dergleichen an. Dieß mußte nun von seinen drei Reisen nach Sicilien gesagt werden. Wie er zu Athen ankam, eröffnete er daselbst eine Schule in der Akademie. Einen Theil dieses Übungsplazes sonderte er als einen den Mu-

sen geweihten Plaz ab: und hier kam Timon der Menschenfeind allein mit Platon zusammen. Er zog hier sehr viele Menschen durch seinen Vortrag an sich, beides Männer und Weiber, die in Mannskleidern kamen, um ihn zu hören, und zeigte das seine Philosophie stärker sey, als alle Arbeitsliebe. Auch von der Sokratischen Ironie gieng er ab, und von dem Herumtreiben auf dem Versammlungsplaz und in den Werkstätten, und vom Anreizen der Jünglinge seinen Vorträgen nachzujagen. Er gieng auch von dem ehrwürdigen Eide der Pythagoräer ab, die Thüren verschlossen zu haben, und von dem: Er hats gesagt! weil er sich bürgerlicher gegen alle zeigen wollte. Kurz vor seinem Ende, sah er ein Traumgesicht, daß er ein Schwan geworden sey, und von Baum zu Baum fliege, und so denen, die ihm nachstellten, viele Mühe mache. Der Sokratiker Symmias deutete dies, daß die ihn nicht würden erreichen können, die ihn nachher auslegen wollten; denn die Ausleger glichen den Vogelstellern, welche die Gedanken der Alten zu erhaschen suchen. Er ist aber unerreichbar, weil man ihn oft eben so wie Homer, sowol episch, als ethisch und theologisch auf eine einfache Art reden hört. Denn diese beiden Seelen sollen ganz harmonisch gewesen seyn, weil man sie immer beide auf gleiche Art hört. Nach seinem Tode begruben ihn die Athener mit Pracht, und sezten die Inschrift auf sein Grabmal:—

Zwei erzeugte Apollon, Asklepius ist es, und Platon.
Jenen zu heilen den Leib, diesen zu heilen den Geist.

Dies vom Geschlecht der Philosophen.

IV.

Des Mileſiers

eſychius Illuſtrius

Buch

hervorleuchtenden Gelehrten.

Aus Suidas.

Mileſier Heſychius war ein Sohn des An-
Heſychius und Sofiens, der unter dem
Anaſtaſius gelebt hat. Er ſchrieb ein
nsverzeichniß, oder eine Tafel von berühm-
elehrten, wovon dies Buch ein Auszug iſt,
uch eine Zeitgeſchichte, die er in ſechs Ab-
e theilte, denn ſo nennt er jedes Buch.
n iſt enthalten, was die römiſchen Könige

von Zeit zu Zeit gethan, und die Herrſchaften der Gewaltsfürſten über einzelne Völker, imgleichen die Bozantiſche Geſchichte bis auf die Regierung Anaſtaſius mit dem Beinamen Dikorus. In der Tafel der berühmten Gelehrten führt er aber keinen aus der Kirche an, woraus man die Vermuthung ſchöpfen kann, er ſey kein Chriſt, ſondern noch voll von griechiſchen Thorheiten.

Der

leſter Hefychius Illuſtrius,

n hervorleuchtenden Gelehrten.

Kyniſche Philoſophie hat ihren Namen davon
amen, weil ſie Antiſthenes zuerſt auf dem Ky-
giſchen Übungsplatze gelehrt hat, die Peripa-
ie aber davon, daß Ariſtoteles ſie zuerſt auf
Spazierplatze oder in einem Garten lehrte,
Peripatein heißt herumgehen.)

A.

Apollonius von Tyana. Wie ſeine
er mit ihm ſchwanger war, ſah ſie einen Dä-
, der ihr ſagte, er ſey es, womit ſie ſchwan-
wäre, und es ſey Proteus der Ägypter, daher
ihn für einen Sohn des Proteus hielt.

Ariſteas von Proconnes, ſoll ſeine
e haben von ſich laſſen können, wenn er wollte,
ſie auch wieder in ſich aufnehmen.

Aſchines, des Wurſtmachers Sohn, wird vom Cretzier Menedem beſchuldigt, daß er viele Geſpräche des Sokrates als die ſeinigen bekannt gemacht, die er von Xanthippen bekommen, wozu die ſogenannten kopfloſen gehören, die ſehr ausgelaſſen ſind, und den guten Sokratiſchen Ton nicht zeigen. Man ſagt von ihm, er ſey aus Armuth nach Sicilien zu Dionyſen gegangen, wo ihn Platon verächtlich überſehen, Ariſtipp aber unterſtützt habe. Für die Übergebung einiger ſeiner Geſpräche habe er Geſchenke bekommen. Als er wieder nach Athen gekommen, habe er ſich nicht unterſtanden, als Weisheitslehrer aufzutreten, da Platon damals in großem Ruf ſtand, habe aber gegen Bezahlung Vorträge gehalten. Seine Geſpräche hielt auch Ariſtipp für verdächtig, denn wie er ihm zu Megara vorgeleſen, ſoll er ſpottend geſagt haben: woher haſt du das denn geſtohlen?

Ariſtipp von Kyrene jagte den Wohlluſten nach, und ſtrebte mit gar keiner Arbeit nach dem Genuß deſſen, das nicht gegenwärtig war; daher nannte ihn Diogenes den königlichen Hund. Als man ihn fragte, welchen Vorzug die Philoſophen hätten, antwortete er: wenn alle Geſetze aufgehoben würden, könnten wir in Geſellſchaft leben. Er ſagte, daß er von ſeinen Freunden Geld nähme, nicht um es ſelbſt zu nützen, ſondern daß jene wiſſen ſollten, wozu man das Geld nützen müſſe. Als ihm jemand vorwarf, daß er als ein Schüler des Sokrates, Geld nehme, ſagte er: warum ſollte ich das nicht? Wenn Sokrates von einigen Lebensmittel und Wein geſchickt wurde, ſo nahm er weniges davon, und ſchickte das übrige

er. Er gebrauchte den angekauften Eutychi-
, und die Luſtdirne Lais; und als er deshalb
delt wurde, ſagte er: ich habe Lais, aber ſie
mich nicht, denn die Wohllüſte zu beſiegen,
ſich nicht von ihnen überwältigen laſſen, ſey
as vorzügliches, nicht, ſie gar nicht genießen.
man ihn fragte, was treffliche Knaben lernen
ſten, antwortete er: was ſie gebrauchen wer-
, wenn ſie Männer ſind. Für das Endziel
t er eine ſanfte Bewegung, die ſich den Sin-
mittheilt.

Alexin, der Eleer, wurde wegen ſeiner
ßthaberei Elenxin genannt, (der Zänker).
n erzählt von ihm, daß er von Elis nach Olym-
gegangen ſey, um da zu philoſophiren, und
ſeine Schüler ihn gefragt hätten, warum er
elbſt wohne, habe er geantwortet: er wolle eine
kie ſtiften, welche die Olympiſche heißen ſolle.
eſe aber, die kein Lehrgeld gehabt, und die Un-
undheit des Orts erfahren, wären fortgegangen,
o nun ſey Alexin mit ſeinem Hausknecht allein
ſelbſt geblieben. Als er in der Folge im Alfeus
wamm, ſoll er ſich in ein Rohr geſtochen haben,
o daran geſtorben ſeyn. Auf ihn hat man das
igramm:

Nicht unwahr alſo war doch jene Sage
Daß ein unglücklicher den Fuß ſich ſchwim-
mend
Zerſtoßen; denn der ehrenwerthe Mann,
Der über Alfeus Fluthen ſchwimmen wollte,
Alexin ſtarb verwundet durch ein Rohr.

Ariſtoteles, der Stagirit, ſoll einen Lobgeſang auf den verſchnittenen Hermias verfertigt haben, der ſein Schwiegervater war, und deshalb zum Schierlingstranke verurtheilt worden, und daran geſtorben ſeyn. Er wollte eine zweifache Behandlung der Philoſophen haben, eine praktiſche, und eine theoretiſche, und zur praktiſchen rechnete er die Moral und die Politik, in welcher, was zur öffentlichen und zur häuslichen Einrichtung gehört, abgehandelt wird. Zur theoretiſchen gehört die Fyſik und die Logik, wo Logik nicht überhaupt, ſondern als ein genau paſſendes Organ betrachtet wird. Dieſer giebt er zwei Zwecke, die er das Wahrſcheinliche, und das Wahre nennt. Er bediente ſich aber zu beiden zweier Vermögen, der Dialektik und Rhetorik zum Wahrſcheinlichen, der Analytik und der Philoſophie zum Wahren, indem er nichts übergeht, weder was zur Erfindung, noch was zur Beurtheilung, noch auch was zum Gebrauch gehört. Zur Erfindung gehört die Optik und Methodik, und er hat eine Menge Protaſen angegeben, aus welchen eine hinreichende Anzahl wahrſcheinlicher Folgerungen zu den Problemen hergeleitet werden kann. Zur Beurtheilung gehören die erſten und die zweiten Analytiken, durch die erſten werden die Lemmen beurtheilt, durch die letzten wird die Sammlung erforſcht. Zum Gebrauch gehören die Streitſchriften, die von Fragen handeln, und alles, was zu den Beſtreitungen und ſophiſtiſchen Elenchen und Syllogiſmen und was dem ähnlich iſt, gehört. Zum Prüfſtein der Wahrheit der aus der Einbildung entſtehenden Wirkungen hat er das ſinnliche Gefühl angegeben; von dem

thiſchen aber, in ſo fern dieſes den Staat, oder
as Hausweſen, oder die Geſetze betrifft, den Ver-
and. Als Endziel nahm er nur Eines an, die
bung der Tugend in einem vollkommenen Leben.
ie Glückſeligkeit nannte er eine Fülle von drei
ütern, von Gütern der Seele, die er von Kraft
ie erſten nennt; die zweiten ſind Güter des Lei-
es, wie Geſundheit, Stärke, Schönheit, und
as dieſen gleicht; und von äußern Gütern, Reich-
um, Wohlgeborenheit, Ruhm, und dergleichen.
ie Tugend an ſich hielt er nicht für hinreichend
r Glückſeligkeit, denn dieſe erfordre auch noch
üter des Leibes und äußere, da ein Weiſer ſich
Unglück befinde, wenn er in Beſchwerlichkeiten,
Armuth und dergleichen lebe; Bosheit hingegen
y allein zum Unglück ſchon hinreichend, auch wenn
ie äußern und die leiblichen Güter meiſtens da
nd. Die Tugenden, ſagt er, folgten nicht eine
er andern, denn es träfe ſich wohl, daß einer
ug und gerecht ſey, aber dabei wohllüſtig und
nmäßig. Der Weiſe ſey nicht leidenſchaftlos,
ndern habe gemäßigte Leidenſchaften. Freund-
haft, ſagte er, ſey eine wechſelſeitige Gleichheit
nter Geſinnungen; und ſie ſey theils eine Gaſt-
reundſchaft, theils eine Blutsfreundſchaft. Eben
ſey auch Liebe nicht bloß fleiſchlich, ſondern auch
hiloſophiſch, und ein Weiſer werde auch lieben,
Staatsgeſchäfte treiben, heirathen, und mit Kö-
igen umgehen. Es gebe ein dreifaches Leben, ein
eſchauendes, ein wohllüſtiges und ein thätiges,
as beſchauende zog er vor. Die enkykliſchen Wiſ-
nſchaften wären ſehr brauchbar zur Erlangung der
ugend. In phyſiſchen Dingen ſuchte er vor allen

andern die Urſachen zu erforſchen, ſo daß er auch von den kleineſten Dingen die Urſachen angab. Gott nannte er, wie Platon, unkörperlich, und lehrte, daß ſeine Fürſehung ſich über die himmliſchen Dinge ausdehne, und daß er ſelbſt unbeweglich ſey, die irdiſchen Dinge aber würden durch ihre Sympathie mit dieſen bewegt. Außer den vier Elementen gebe es noch ein fünftes, aus welchem die ätheriſchen Dinge beſtänden, und dies habe eine andersartige Bewegung, nemlich eine zirkelnde. Auch die Seele ſey unkörperlich, und ſie ſey die erſte Entelechie oder Vollkommenheit, die durch die Kraft des phyſiſchen und organiſchen Körpers Leben habe, dieſe iſt aber nach ihm zweifach. Er nennt aber eine Entelechie dasjenige, was unkörperlich iſt der Form nach, und zwar theils nach der Kraft, wie ein Hermes im Wachs, welches die Fähigkeit hat, die Charaktere anzunehmen, und im Kupfer die Bildſäule; theils nach dem wirklichen Daſeyn, ſo nennt er eine Entelechie, die des vollendeten Hermes oder der Bildſäule, und zwar eines phyſiſchen Körpers, weil einige Körper von Händen gemacht ſind, wie die von Künſtlern verfertigten, wie ein Thurm, ein Schiff; andre von der Natur, wie Pflanzen und Thiere; eines organiſchen, ſagt er, das iſt, eines wozu eingerichteten; wie das Auge zum Sehen, das Ohr zum Hören, der durch die Kraft Leben hat, nemlich in ſich. Durch die Kraft nemlich iſt weniger, als durch die Wirklichkeit. Der Wirklichkeit nach hat nemlich ein Aufgewachter Leben, der Fähigkeit nach der Schlafende. Damit nun auch dieſer mit inbegriffen ſey, ſagte er: der Kraft nach.

Antiſthenes, der Kyniker, hatte den Beinamen Haylokyon, (das iſt der bloße Hund). Diogenes Laertius ſpottet über ihn, als einen Lebensfreund, in einem Epigramm, das alſo lautet:

Hund warſt du im Leben Antiſthenes, alſo geartet,
Daß du biſſeſt das Herz nur mit Worten und nicht
Mit dem Munde — Dich hat die Schwindſucht getödtet. Wer iſt das?
Fragſt du? Einer muß ja leiten zu Hades hinab.

Folgendes waren ſeine Meinungen: Er zeigte, daß die Tugend lehrbar ſey, daß ſie aber in Thaten beſtehe, und nicht vieler Worte noch Unterrichts bedürfe; der Weiſe ſey ſich ſelbſt genug, denn es ſey alles ſein, was Anderer ſey. Ruhmloſigkeit ſey ein Gut, und gleich der Beſchwerde. Der Weiſe lebe als Bürger nicht nach den gegebenen Geſetzen, ſondern nach der Vorſchrift der Tugend. Er heirathe, um Kinder zu zeugen, und vereinige ſich mit den wohlgebildetſten Frauenzimmern. Er werde auch lieben, denn der Weiſe allein wiſſe, was man lieben müſſe. Dem Weiſen ſey nichts feind. Der Gute ſey liebenswürdig. Die Rechtſchaffenen wären Freunde. Man müſſe die Gutgeſinnten und Gerechten zu Verbündeten zu erhalten ſuchen. Tugend ſey eine nicht zu entreiſſende Waffe. Es iſt beſſer, mit wenigen Braven gegen alle Feige, als mit vielen Feigen gegen wenig Brave zu ſtreiten. Man muß auch Feinde achten, denn ſie merken die Fehler zuerſt gewahr. Man muß den Ge-

rechten weit höher achten, als den Blutsverwandten. Die Tugend des Mannes und des Weibes ist dieselbige. Das Gute ist schön, das Böse ist häßlich. Alles Böse halte für fremd. Die sicherste Mauer ist Klugheit, denn diese zerfließt weder, noch wird sie verrathen. Man muß sich in seinem eigenen unverbrüchlichen Verstande eine Mauer erbauen.

Arkesilaus. Dieser sagte von einem zu übermüthig sprechenden jungen Menschen: wird diesen keiner mit der Geißel empfangen? Zu einem, der den Vorwurf hatte, sich mißbrauchen zu lassen, und der ihm entgegnete, daß ihm eines nicht größer schiene, als das andre, sagte er: also auch nicht das zehnzollichte, oder das sechszollichte? Zu einem Alexinischen Dialektiker, der nicht nach Würden eine Behauptung Alexins auseinander setzen konnte, sagte er Kilexens Benehmen gegen die Ziegelstreicher; denn da er diese beim schlechten Abfingen seiner Verse antraf, so zertrat er ihre Ziegel mit den Worten: so wie ihr das Meinige verderbet, so verderbe auch ich das Eurige. Er wußte aufs geschwindeste Worte zu finden, um treffend zu antworten, und wußte sich auf alle Art Glauben zu verschaffen. Daher kamen auch sehr viele in seine Schule, ob sie gleich über seine Schärfe erstaunten, so trugen sie dies doch ganz gerne. Denn er war ausnehmend gut, und wußte seine Zuhörer mit Hoffnungen zu erfüllen. In seinem Leben war er sehr mittheilend und sehr bereitwillig, Wohlthaten zu erzeigen, und es verdroß ihn gar nicht, wenn seine Gunst verborgen blieb. Da er nun einmal zum kranken Kleßbius

kam, und ſah, daß dieſen der Mangel ſehr drückte, ſo legte er heimlich ſeinen Geldbeutel unter deſſen Kopfkiſſen: da ihn dieſer nun fand, ſagte er: das iſt ein Scherz von Arkeſilaus. Da einer von ihm Geld für die Aufnahme einiger Freunde bekommen, und ihn darum betrogen hatte, ſo foderte ers doch nicht zurück, und eignete es ſich nicht zu, ja einige ſagen, er habe es ihm abſichtlich zum Gebrauch gegeben, und da ers ihm wieder gegeben, habe ers ihm, weil er arm war, geſchenkt. Er ſchmeichelte aber keinem Könige, daher erhielt er auch nichts, wie er als Abgeſandter ſeines Vaterlandes zu Antigonus kam. Er war aber ein Knabenleiher, und Ausſchweifling, der mit Luſtdirnen lebte. Als er einsmals ſeinen Luſtknaben im Umgang mit Demochares betraf, ſagte er: er gehe weg wegen der Schlechtheit des Mannes. Als Aridel bei einem Gaſtmahl eine Frage aufwarf, und ihn bat, darüber zu reden, ſagte er: eben das iſt der Philoſophie vorzüglich eigen, die rechte Zeit zu jeder Sache zu wiſſen. Timon ſpöttelt über ihn als einen Volksſchmeichler, indem er ſagt:

So ſprach er, und unter dem Haufen verkarg er ſich eilig.
Und ſie umzwitſcherten ihn wie um die Eule die Spatzen.
Seinen Leichtſinn zeigend. Ob was gefällſt du dem Volke?
Großes iſt das ja nicht, deß deine Einfalt ſich brüſtet!

Er war aber doch ſo wenig ſtolz, daß er ſeine Schüler ermahnte, auch andre zu hören.

Archytas, der Pythagoriker, wurde als Feldherr ſeiner Mitbürger niemals überwunden. Als er aber Einmal beneidet wurde, legte er die Feldherrſchaft nieder, und nun wurden ſie alsbald überwältigt.

Archytas, der Muſiker, wurde geſchmäht, daß man ihn nicht hören könnte, und antwortete: Mein Inſtrument redet gegen dieſe Schmähungen.

Anaxarch, der Abderit, ſagte, daß er nicht einmal das wiſſe, daß er nichts wiſſe.

Aſop, (nicht der Fabeldichter) ſchrieb von Helenen, und ſagt darin, Pan werde ein wallfiſchartiger Fiſch genannt, und in demſelben werde der Sternſtein gefunden, der von der Sonne entzündet, und zu Liebestränken gebraucht werde.

B.

Bion, der Boryſtheniter, ſagte, daß keine Götter ſeyn, daher hat man dies Epigramm auf ihn:

Den Boryſtheniten Bion erzeugten die Skythen.
Und ihn hören wir ſagen, die Götter ſind nirgend vorhanden.
Hätt' er bei dieſer Lehre beharret, ſo könnte man ſagen,
Daß er ein Denker, ob zwar ein ſchlechter Denker, geweſen.
Als ihn lange Krankheit dem Tode nahte, erſchrak er,
Der die Götter geleugnet, der keinen Tempel geſehen,
Der der Sterblichen lachte, wenn ſie die Götter verehrten.

Der auf Altarheerden und Opfertiſchen nie brannte
Fett die Naſen der Götter mit ſüßem Geruche zu laben,
Der nie ſagte, verzeiht mir, Götter, die vorigen Fehle;
Der gab einer Beſprecherin nun den Hals zu beſprechen,
Der ließ nun mit lebernen Riemen die Arme umbinden,
Der ließ über der Thür nun Abamaus und Lorbeer befeſten,
War bereiter ipt alles zu thun als ſterben zu wollen,
Welcher Thor, der nur für Lohn an Götter will glauben!
Als, wenn Götter denn ſind, wenn ſie ein Bion behauptet!
Unſinn hat er gedacht, da er zur Kohle geworden,
Und die Hand ſchon reichte zum Ankunftsgruſſe dem Pluton.

Bion, auch ein Abderit, aber ein andrer, ſchrieb, daß es einige Wohnplätze gebe, wo es ſechs Monate Nacht, und ſechs Monate Tag ſey.

G.

Genethlius, der Paläſtiner, hat in Einer Rede die ganze Philoſophie zuſammengefaßt.

D.

Dafidas, der Telmiſſer, ſchmähte auf alle, ohne ſelbſt der Götter zu ſchonen. Daher war er auch ein Feind Attals, des Königs von Pergamus. Er kam einsmals zur Pythia, ſpot-

tete über das Orakel, und fragte lachend, ob er das Pferd finden würde? Er bekam die Antwort, er würde es bald finden. Er brachte dies überall aus, und daß er kein Pferd habe, und keines verloren hätte. Auf seinem Rückwege ließ ihn Attalus ergreifen, und befahl, ihn von einem Felsen herabzustürzen. Der Ort aber, wo dies vorfiel, hieß Hippos, (Pferd) also erfuhr er im Tode noch, daß das Orakel nicht gelogen hatte.

Diagoras, Teleklides Sohn. Ihn sah Demokrit von Abdera als einen von der Natur begünstigten, und kaufte ihn, da er ein Sklav war, für 10000 Drachmen, und machte ihn zu seinem Schüler. Er hing aber auch der Lyrischen Poesie nach. Er hatte den Beinamen des Gottlosen, weil er einem Kunstgenossen Schuld gegeben, daß er ihm einen Lobgesang entwandt habe, den er verfertigt hätte, der es abschwur, daß er ihn nicht gestohlen habe. Kurze Zeit nachher aber zeigte er ihn, und blieb in gutem Rufe. Hierüber wurde Diagoras verdrüßlich, und schrieb die thurmstürzenden Reden, welche den Abfall von der Meinung von den Göttern enthalten.

Diodor, der Jasier, mit dem Beinamen Kronus, ein Dialektiker, soll zuerst den gehörnten und den verdeckten Schluß erfunden haben. Er hielt sich bei Ptolemäus Soter auf, wo er von Stilpon über einige dialektische Gegenstände gefragt wurde; da er nun diese auf der Stelle nicht auflösen konnte, wurde er vom Könige nicht nur auf andre Art bespöttelt, sondern bekam von ihm auch den Spottnamen Kronus. Er gieng weg aus der Trinkgesellschaft, schrieb eine Abhandlung über die

vorgelegte Frage, und grämte ſich zu Tode. Man hat dies Epigramm auf ihn:

Kronus Diodor, welcher der Götter hat
Dich mit ſchwarzem Grame entmuthet,
Daß du ſelbſt dich in den Tartarus
Stürzteſt, da du Stilpons Räthſel
Aufzulöſen nicht vermochteſt?
O nicht unrecht hießeſt du Kronus
Streicht man Kr von dem Namen. (Onus ein Eſel)

Von ihm ſagt Kallimach in den Epigrammen:

— Momus ſelbſt ſchrieb an die Wände
Dieſer Kronus iſt ein Weiſer.

Demetrius, der Falerier, war ſo ſehr ſchön gebildet, daß er von einigen Lampeto (der Glänzende) und Charitoblefaros (Augengrazie) genannt wurde.

Demetrius, ein andrer, mit dem Beinamen Ixion, weil er die goldenen Spangen von dem Bilde der Hera zu Alexandrien heimlich entwandt hatte.

Didymus, der Alexandriner, wurde wegen ſeinem beharrlichen Bücherleſen Chalkenterus (der Mann mit eiſernen Eingeweiden) genannt. Man ſagt, daß er über 1500 Bücher geſchrieben habe.

Drakon, der Geſetzgeber, war nach Ägina gereiſet, wo er wegen ſeiner Geſetzgebung im beſten Rufe ſtand; die Agineten warfen auf der Schaubühne vor Freude ſo viel Hüte und Kleider auf ihn, daß er davon erſtickte.

Demokrit pflegte auf mancherlei Weiſe die Fantaſien zu prüfen, da er zuweilen allein gieng,

und ſich unter den Gräbern aufhielt. Als er ſein Vermögen mit ſeinem Bruder theilte, wählte er den kleinern Theil, und miſchte ſich unter die Gymnoſophiſten, und gieng nach Indien und Athiopien. Nach ſeiner Rückkehr lebte er ſehr ſparſam, weil er ſein ganzes Vermögen aufgewandt hatte, und wurde bei ſeiner Armuth von ſeiner Schweſter Damas erhalten. Wie aber etwas künftiges, das er voraus geſagt, eingetroffen war, ſo wurde ihm von den meiſten etwas Göttliches beigelegt. Er hielt aber die Atomen und das Leere für den Urſtoff aller Dinge. Alles andre wären Meinungen. Die Welten wären unbegrenzt, wären entſtanden, und vergänglich. Nichts entſtehe aus Nichts, und nichts werde zu Nichts. Die Atomen wären unbegrenzt in Anſehung der Größe und Menge, und ſie trieben ſich wirbelnd im All herum, und ſo entſtehe durch die Vereinigung von allen Feuer, Waſſer, Luft, und Erde, denn auch dieſe beſtänden aus einigen zuſammengeſetzten Atomen, die leidenſchaftlos und unveränderlich wären, wegen ihrer Dichtheit. Auch Sonne und Mond beſtünden daraus, und zwar wären ſie aus runden Körperchen zuſammengeſetzt, ſo wie auch die Seele, die mit dem Verſtande einerlei ſey. Wir ſähen durch das Ausfließen der Bilder. Alles geſchehe nach Nothwendigkeit, und das Wirbeln ſey die Urſach der Erzeugung von allem, welches er Nothwendigkeit nennt. Das Endziel ſey die Gemüthigkeit, dieſe ſey nicht einerley mit der Wohlluſt, wie einige aus Mißverſtand angenommen haben, ſondern vermöge derſelben benehme ſich die Seele ruhig und ſtandhaft, von keiner Furcht erſchreckt, und von

keinem Aberglauben, oder einer andern ſolchen Leidenſchaft. Er nennt ſie auch Eueſio, und mit noch mehr andern Namen. Alles gemachte aber ſey geſetzlich, von Natur ſeyn die Atomen und das Leere.

Diogenes, der Apolloniat ſagte, der Grundſtoff von Allem ſey die Luft, die Welten ſeyn unbegrenzt, und das Leere ſey unbegrenzt, die Luft ſey verdichtet und verdünnt, und der Zeugungsſtoff der Welten. Nichts entſtehe aus Nichts, und nichts werde zu Nichts. Die Erde ſey rund, und feſtgeſtellt, und habe ihren Stand in der Mitte bekommen, wo ſie von umtreibender Wärme umgeben, und von Kälte verdichtet ſey.

F.

Epimenides, des Kreters Sage iſt, daß die Seele herausgehet, wenn ſie will, und auf ſo lange Zeit ſie will, und denn wieder zurückkehrt. Da er geſtorben war, fand man ſeine Haut voller Buchſtaben, die eingeritzt waren.

Hermogenes, der Redekünſtler, wurde nach ſeinem Tode anatomirt, und man fand ein Herz haarigt, und an Größe ein menſchliches weit übertreffend.

Eratoſthenes wurde Beta genannt, weil er in allen Arten der Wiſſenſchaften der zweite war, und ſich dem Gipfel näherte.

Euripides war an dem Tage geboren, da die Griechen den Xerxes und die Perſer im Seetreffen beſiegten, und war ein Vorzeichen des Glücks der Athener.

Euklides, der Megariker, nahm nach Sokrates Tode Platon und die übrigen Philoſophen

auf, welche die Grauſamkeit der Tyrannen fürchteten. Er ſagte, es gäbe nur Ein Gut, das aber mit vielen Namen genannt werde, bald Verſtand, bald Gott, bald Vernunft, und ſo weiter. Das Gegentheil des Guten hob er auf, und ſagte, dies ſey nicht da. Er hielt auf Beweiſe nicht nach Lemmen, ſondern nach Schlüſſen.

Epikur. Ihm geben einige Schuld, daß er an Pythokles, einen blühenden Jüngling, geſchrieben habe; ich ſitze, deinen erwünſchten und göttergleichen Eingang erwartend; und in dem Buche vom Endziele ſoll er ſo ſchreiben: ich weiß nicht, was ich für ein Gut erklären ſoll, wenn ich wegnehme die Vergnügen der Wohlluſt, und wegnehme die Vergnügen des Geſchmacks, und die des Gehörs. Man ſagt auch, daß er von Nauſifanes, dem Schüler Pyrrons, ſchreibe:. Dies ſetzte ihn in eine ſolche Geiſtesabweſenheit, daß er mich ſchimpfte, und mich keinen Lehrer nannte; er nannte ihn einen Blasbalg, ſagt er, einen unwiſſenden, einen Betrüger, und Hurer. Platons Anhänger hieß er Dionyſchmeichler, und Platon ſelbſt, den goldenen, und Ariſtoteles einen Schwelger, der, nachdem er ſein väterliches Vermögen verzehrt, Kriegsdienſte gethan, und Arzneimittel verkauft habe. Protagoras hieß er einen Streutrager und Schreiber Demokrits, der auf den Dörfern die Buchſtaben lehrte. Heraklit nannte er einen Nachäffer, und Demokrit einen Lerokrit (Poſſenrichter) und Antidor einen Sanidor (Täfelchenverfertiger). Die Kynikener nannte er Feinde Griechenlandes, und die Dialektiker Neidſüchtige, den Pyrrho aber einen ungelehrten und ungebildeten.

Chryſipp wetteiferte mit ihm in der Vielſchreiberei, daher nannte ihn Karneades einen Schmarotzer von jenes Büchern, denn wenn Epikur etwas geſchrieben hatte, ſo hatte Chryſipp den Trieb, daſſelbe auch zu ſchreiben, und daher hat er oftmals ebendaſſelbe geſchrieben, weil er es vergeſſen hatte, und wegen der Eile nicht die gehörige Feile gebraucht, und der Zeugniſſe ſind ſo ſehr viel, daß von ihnen allein die Bücher voll ſind. Man ſagt, er ſey zu Anfang ein Buchſtabenlehrer geweſen, und wie er nachher zufällig auf Demokrits Schriften geſtoßen, habe er ſich zur Philoſophie gewandt. Daher ſagt auch Timon dieſes von ihm:

Nun der Fyſiker letzter, den uns hat Samos geboren,
Der Buchſtaben gelehrt, der Sterblichen ärgeſter Lüſtling.

Nachdem er 14 Tage krank geweſen war, ſtieg er in eine mit warmem Waſſer gefüllte kupferne Badewanne, foderte ungemiſchten Wein, und ſchlürfte ihn ein, worauf er ſeinen Freunden die Ermahnung gab, ſich ſeiner Lehren zu erinnern, und ſtarb. Dies Epigramm iſt auf ihn.

Lebet wohl, gedenket der Lehren, ſo ſprach Epikurus
Zu den Freunden, da er dieſes Leben verließ.
Gieng in die kupferne Wanne, wo er den Wein unvermiſchet
Schlürfend, zu Hades hinab in das Schattenreich gieng.

Empedokles. Wie der Arzt Akron vom Rathe der Akragantiner einen Platz zur Anlegung

eines väterlichen Denkmahls verlangte, wegen seines Ruhms unter den Ärzten, trat Empedokles auf, und hinderte es, indem er mehreres von der Gleichheit sprach, und auch die Frage vorlegte: Welche Elegie sollen wir denn darauf schreiben? etwa diese?

Den Arzt den großen Akron Akragants,
Des großen Vaters Sohn deckt hier ein großer Stein
In seinem Vaterland, das größer ist.

Als er eine todte Frau wieder zum Leben gebracht hatte, und dadurch berühmt geworden war, so brachte er ein Opfer, wobei auch einige Freunde zugegen waren. Nach der Opfermahlzeit giengen einige weg, und begaben sich zur Ruhe, einige unter den Bäumen, da ein Landgut dabei lag, andre, wo sie wollten. Er selbst aber blieb auf dem Platze, wo er bei der Mahlzeit gesessen hatte. Da sie nun, wie es Tag geworden, aufgestanden waren, ward er allein nicht gefunden. Da er nun gesucht wurde, und seine Hausleute vorgefodert wurden und sagten, sie wüßten von nichts, so sagte Einer, mitten in der Nacht habe er eine sehr starke Stimme gehört, die Empedokles gerufen. Wie er nun aufgestanden, habe er ein himmlisches Licht gesehen, und weiter nichts. Wie sie nun darüber erstaunten, so wurde beliebt, daß man ihm als einem Gott opfern müsse. Mit der entseelten, sagt man, verhalte es sich also, daß der Körper dreißig Tage ohne Athem und Speise erhalten worden. Dieser Empedokles hat viele seiner Mitbürgerinnen, die keine Aussteuer hatten, ausgestattet, weil er reich war, weswegen er sich auch in Purpur klei-

dete, goldene Ketten trug, und kupferne Schuhe nebst einer Delfischen Binde. Er hatte dickes und langes Haar, und Knaben zu Bedienten, und war beständig sauersehend, und blieb bei einem unveränderten Wesen. Und so gieng er öffentlich aus, welches ihm seine Mitbürger verstatteten, und ihn damit, als mit einem Herrschaftszeichen beehrten. In der Folge, da er wegen einer Festfeier auf einem Wagen nach Messene fuhr, fiel er herab, und zerbrach die Hüfte. Dadurch fiel er in eine Krankheit, und starb, wie der Kyzikener Neanth sagt.

Z.

Zenon, den Kittier, bewunderte der König Antigon, und auf die Frage, warum er ihn bewundere, sagte er: weil ich ihm vieles und grosses gegeben habe, und er weder übermüthig noch niedrig gewesen ist. Er sagte zu einem Schönen, der sagte, es scheine ihm einem Weisen nicht schicklich zu seyn, geliebt zu werden, es würde für euch Schöne nichts kläglicher seyn, als wenn wir geliebt würden. Als er sagte, ein Weiser werde nicht betrübt werden, so wollte der König Antigon ihn auf die Probe stellen, und liess ihm erdichteter Weise bekannt machen, daß seine Äcker von den Feinden verheert wären, und Weib und Kinder weggeführt wären. Wie er darüber niedergeschlagen wurde, sagte er ihm: da siehst du, daß der Reichthum nichts gleichgültiges ist.

Zenon, der Eleat sagte, es sey eine Welt, und kein Leeres. Das Wesen des All bestehe aus Wärme und Kälte, Feuchte und Trockne, das sich immer in einander umwandle. Die Menschen hätten ihren Ursprung aus der Erde, und die

Seele ſey eine Miſchung aus den vorgenannten, ſo daß keines davon die Übergewalt habe. Man ſagt, er ſey, da man ihn geſchmäht, in Unwillen gerathen, und habe, da ihm einer dies übel genommen, geſagt, wenn ich bei Schmähungen nichts empfinde, ſo werde ich auch vom Lobe kein Gefühl haben.

E.

Heraklit bekam die Waſſerſucht, und fragte die Ärzte, ob ihm einer die Eingeweide zuſammendrücken, und das Waſſer herauspreſſen könne, und wie ſie nein ſagten, ſo legte er ſich in die Sonne, und ſagte zu den Knaben, ſie ſollten ihn mit Kuhmiſt beſchmieren. Da er nun ſo beſchmiert war, konnte er ſich nicht von dem harten Miſt losmachen, und blieb liegen, und weil er durch die Verwandlung unkenntlich geworden war, ward er von Hunden gefreſſen. Er hat niemand gehört, ſondern ſagte, daß er alles erforſcht, und aus ſich ſelbſt erlernt habe. Dieſes Epigramm hat man auf ihn:

Oft hab' ich Herakliten bewundert, wie er das Leben
So durchduldet, bis er als unglücklicher ſtarb.
Seinen Leib durchfeuchtete böſe Krankheit mit Waſſer,
Löſchte der Augen Licht aus und umdunkelte ſie.

Er nannte die Meinung eine heilige Krankheit, und ſagte, das Geſicht täuſche. Feuer ſey ein Element, und der Körper des Ganzen ſey feuerartig, aus Dünnheit und Dichtheit zuſammengeſetzt.

Nichts erklärte er deutlich. Alles entſtehe durch ein Entgegenwirken, und alles fließe wie ein Strom. Alles ſey begränzt, und nur eine Welt. Dieſe ſey aus Feuer entſtanden, und alles werde wieder vom Feuer verzehrt werden, nach dem Umlauf gewiſſer Zeitperioden. Und das geſchehe nach einem nothwendigen Schickſal. Von den entgegenſtehenden Dingen werde das zur Erzeugung führende Krieg und Streit genannt, das zur Entzündung führende aber Übereinſtimmung und Friede. Die Veränderung ſey ein auf- und abführender Weg, und nach derſelben werde die Welt hervorgebracht, denn das verdichtete Feuer werde wäſſerigt, und wenn dies ſich vereinige, entſtehe Waſſer, und wenn das Waſſer wieder verdichtet werde, ſo verwandle es ſich in Erde. Dies ſey der Weg herabwärts. Wiederum werde nun die Erde flüſſig gemacht, woraus das Waſſer entſtehe, und daraus entſtände faſt alles übrige, da er alles in Beziehung auf die Ausdünſtung aus dem Meere ſetzte: dies war der Weg hinaufwärts. Es ſey aber eine Ausdünſtung beider aus der Erde, und aus dem Meere, und zwar theils eine heitere und reine, theils eine trübe und dunkle. Das Feuer werde von den heitern Ausdünſtungen vermehrt, und das Waſſer von den andern. Wie das Umgebende beſchaffen ſey, davon erklärt er nichts, indeß wären darin Kähne, deren hohle Seite uns zugekehrt ſey, in welchen ſich die leuchtenden Ausdünſtungen ſammelten, und Flammen hervorbrächten, welches die Sterne wären, die Flamme der Sonne ſey die leuchtendſte und heißeſte. Die übrigen Sterne wären weiter von der Erde ab, und deswegen leuch-

teten und wärmten ſie weniger. Der Mond, welcher der Erde näher ſey, bewege ſich durch keinen reinen Raum, die Sonne aber ſey in einen durchleuchtenden und unvermiſchten Raum geſtellt, und habe eine angemeſſene Entfernung von uns, daher ſie mehr erwärme und leuchte, und die Sonne wie der Mond würden verfinſtert, wenn die Kähne aufwärts gekehrt würden. Die monatlichen Erſcheinungen am Monde entſtänden durch eine kleine Drehung der Kähne Tag und Nacht, und Monate, Jahrszeiten, Jahre. Regen, Winde und dergleichen würden durch die verſchiedenen Ausdünſtungen hervorgebracht; denn die leuchtenden Ausdünſtungen entzündeten ſich im Sonnenkreiſe, und brächten den Tag hervor, die gegenſeitige aber, wenn ſie überwiegend ſey, die Nacht, und aus den leuchtenden werde die Wärme vermehrt, und mache den Sommer, aus den dunkeln aber vermehre ſich das Waſſer, und bringe den Winter hervor. Von der Beſchaffenheit der Erde aber hat er nichts deutliches vorgetragen. Man hat nun noch folgende Epigrammen auf ihn:

Heraklitus bin ich! ob was verkleinern mich Dumme?
Dacht' ich etwas für ſie, oder für die mich verſtehn?
Ein Mann iſt mir Tauſende, nichts acht' ich ungezählte!
Dieſes ſag ich noch itzt in Perſefonés Reich.

Ein anderes:

Rolle nicht eilend die Schrift Heraklits ab, denn er iſt warlich

Schwer zu lesen, und sehr schwer zu erforschen das Buch.
Finster und unerhelletes Dunkel ist alles; wenn Deuter
Sie eröffnen, siehst du strahlen die Sonne in ihr.

Er ist klar und deutlich in seinen Schriften, so daß auch ein langsamer Kopf sie leicht verstehen lernt, und in den Geist eindringt, aber seine Kürze des Ausdrucks, und das Gewicht der Worte ist unvergleichbar.

Th.

Theodor, der ein Gottesleugner, und hernach auch Gott genannt wurde, hob die Lehren von den Göttern ganz auf. Zum Endzwek nahm er Freude und Traurigkeit an; jene für den Verstand, diese für den Unverstand. Güter nannte er Klugheit und Gerechtigkeit, und Übel, was diesem entgegen ist, und in der Mitte liegende Dinge, Wohllust und Schmerz. Er hob auch die Freundschaft auf, weil sie weder bei Unverständigen noch bei Weisen statt finde; denn wenn der Nutzen wegfalle, so sey auch die Freundschaft aufgehoben. Die Weisen aber wären sich selbst genug, und bedürften keiner Freunde. Er sagte auch, es sey vernünftig, daß ein braver Mann sich dem Leben fürs Vaterland entziehe, denn man müsse die Klugheit nicht um des Nutzens der Unklugen wegwerfen, und das Vaterland sey die Welt. Er werde auch stehlen, ehebrechen, Tempel rauben, bei Gelegenheit, denn nichts von diesen sey von Natur schändlich, wenn man die Meinung davon absondre, die nur angenommen sey, um den Un-

verſtändigen Einhalt zu thun. Er kam einmal in Gefahr, vor den Areopag geführt zu werden, wenn ihn nicht noch der Falerier Demetrius herausgeriſſen hätte. Einige indeß ſagen auch, er ſey daſelbſt zum Trunk verurtheilt worden.

Theodor, der Samier rieth, Kohlen unter den Grund des Tempels zu Eſes zu häufen, denn da der Platz feucht ſey, und die Kohlen ihr holzigtes Weſen verlohren hätten, ſo machten ſie den Boden fürs Waſſer undurchdringlich.

Theofraſt. Dieſer ſoll an 2000 Zuhörer bei ſeinen Vorträgen gehabt haben.

J.

Hippaſus, der Metapontiner ſagte, es ſey eine Zeit für den Untergang der Welt beſtimmt, und das All habe ſeine Grenzen, und ſey in ſteter Bewegung.

K.

Karneades, ein Libyer. Bei dem Tode dieſes Philoſophen ereignete ſich eine Mondfinſterniß, und auch die Sonne ward verdunkelt.

Krates und Polemon liebten beide einander ſo, daß ſie im Leben nicht nur beide einerlei Beſchäftigungen trieben, ſondern auch faſt bis zum letzten Athem einander glichen, und nach dem Tode in Ein Grab beide gelegt wurden. Daher Arkeſilaus, da er von Theofraſt zu ihnen kam, ſagte, ſie wären eine Art Götter, oder Überreſte aus dem goldenen Zeitalter. Sie ſuchten auch den Beifall des Volks nicht, ſondern waren ſo, wie Dionyſodor, der Flötenſpieler, einmal geſagt haben ſoll der ſich rühmte, daß man ſeine Melodien weder an

Dreirudern noch an den Quellen jemals gehört
habe, wie die des Jsmenias.

Krantor, der Solier, bewunderte Homer und Euripides, und sagte, es sey mühsam, tragisch und leidenschaftlich zu schreiben. Er führte einen Vers aus dem Bellerofon an:

Ach! ach! wir haben sterbliches gelitten!

Er war stark in der Wortbildung, und sagte von einem alten Dichter, daß seine Verse voll Motten wären, und Theofrasts Sätze wären auf Mottenpapier geschrieben.

Kleanth, Krates Schüler, war sehr arbeitsam, daß man ihn den zweiten Herakles nannte. Denn da er nichts hatte, wovon er sich nährte, so schöpfte er des Nachts Wasser für Lohn, und am Tage widmete er sich dem Unterricht, daher bekam er den Namen Phreantles (Brunnenschöpfer). Er legte einsmals den mit seiner Arbeit verdienten Lohn seinen Schülern vor, und sagte: Kleanth könnte noch einen Kleanth ernähren, wenn er wollte: die aber haben, wovon sie sich nähren können, suchen bei andern ihre Bedürfnisse, ob sie gleich der Philosophie sich widmen. Als jemand sagte, Arkesilaus thue nicht, was er sollte, sagte er, hör auf, und tadle nicht, denn wenn er auch durch Worte die Pflicht aufhebt, so stellt er sie doch durch Thaten fest. Arkesilaus sagte nun, ich will nicht geschmeichelt seyn. Kleanth erwiederte ihm, ja, ich schmeichle, wenn ich sage, daß du anders sprichst und anders handelst. Als ihn einer sagte, was er seinem Sohn vorschreiben sollte, sagte er: den Vers aus der Elektra:

Schweig, schweig die weiße Spur.

Dem Dichter Sositheus, der ihn geschmäht hatte, und Reue zeigte, verzieh er, und sagte: es würde abgeschmackt seyn, wenn Dionys und Herakles, wenn sie von den Dichtern gespottet würden, nicht auf diese zürnten, und er über eine zufällige Lästerung aufgebracht seyn wollte.

L.

Leukipp, der Eleat sagte, alles sey grenzenlos, und werde in einander verändert. Das All sey leer, und voller Körper. Die Welten entständen, wenn Körper in das Leere hineinfielen, und sich in einander verwickelten, und nachdem ihre Bewegung vermehrt werde, entstehe die Natur der Sterne. Die Sonne leuchte in einem gröfsern Kreise um den Mond herum, die Erde bewege sich wie ein Wagen, und wirble in der Mitte herum, und ihre Figur sey gleich einer Pauke. Er war der erste, der die Atomen als Urstoffe annahm, und er sagte, das All sey unbegrenzt, und ein Theil desselben sey voll, und ein Theil leer, und die Elemente, sagte er, und die Welten wären unbegrenzt, und verlören sich wieder in dieselben. Die Welten entständen aber also: es würden durch die Absonderung aus dem Unbegrenzten viele Körper von mancherlei Gestalten in das groſse Leere getrieben, die sich daselbst häuften, und einen Wirbel hervorbrächten, an welchen sie sich anschlössen, und auf mancherlei Art herumtrieben, so daſs sich die Gleichen zu den Gleichen absonderten, da sie nun wegen der Menge nicht in einem Augenblick herumtreiben könnten, so giengen die leichtern derselben nach dem äuſsern Leeren hin, gleichsam durchgesiebt; die übrigen blieben zusammen, und liefen

an einander, indem sie sich verwickelten, und machten so die erste Kugelform, und diese bestehe gleichsam aus einem Fötus, der in sich mancherlei Körper enthalte; wenn sich nun diese um den Mittelpunkt herumwirbelten, so würde die umgebende Einschließung verdünnt, da die an einander stoßenden durch das Anziehen des Wirbels immer zusammenstößen. Und so werde die Erde erzeugt, indem die nach der Mitte hingezogenen zusammen hielten. Die sie wie eine Fötushaut umgebende Einschließung werde wieder vermehrt, durch das Anziehen der äußern Körper, und im Wirbel herum getrieben, ziehe sie das an sich, was sie berühre. Einige davon, die damit verwickelt würden, machten eine Masse, die Anfangs wässerig und schlammig sey, aber ausgetrocknet, und mit dem ganzen Wirbel herum getrieben, und nachher in Feuer gesetzt, brächten sie Sterne hervor. Es sey aber der Kreis der Sonne der äußerste und der Kreis des Mondes der Erde am nächsten, da die andern zwischen diesen wären. Alle Sterne würden in Feuer gesetzt durch die Schnelligkeit der Bewegung, und die Sonne werde durch die Sterne in Flammen gesetzt, der Mond aber bekomme nur wenig von dem Feuer. Es verfinstre sich aber die Sonne und der Mond durch das Neigen der Erde gegen Mitternacht. Nach Norden zu sey beständiger Schnee, Kälte und Frost. Die Sonne verfinstre sich selten, der Mond aber immer, weil ihre Kreise ungleich wären. So wie die Entstehung der Welt, so sey auch ihre Vermehrung und Verminderung durch eine gewisse Nothwendigkeit bestimmt, deren Beschaffenheit er selbst erklärt hat.

M.

Menedem, der Eretrier, war eines Baumeiſters Sohn, daher wurde er von einem Alexinier geſchmäht, wie er ein Geſetz gegeben hatte, der ihm ſagte, für einen Weiſen gezieme es ſich ſo wenig, eine Hütte als einen Volksſchluß zu machen. Da er von den Eretriern als Beſatzungskommandant nach Megara geſchickt wurde, kam er in die Akademie zu Platon, und wurde von dieſem ſo angezogen, daß er die Truppen verließ. Er hatte ein ſehr ernſtes Weſen, daher ihn Krates mit den Worten parodirt hat:

den Fliaſier Asklepiad, und Stier der Eretrer.

Timon aber alſo:

hochaufwerfend die Bruſt und Augen und prahlend mit Unſinn.

Er war ſo ſehr ernſthaft, daß Euryloch, der Kaſſandrier, der mit dem jungen Kyzikener Kleippidas zu Antigonus eingeladen war, dies abſchlug, aus Furcht, wie er ſagte, Menedem möchte es erfahren; denn er war ein beißender Spötter, der ſehr frei ſprach. Als Antigonus ſeinen Rath verlangte, was er wohl ſpreche, wenn er in eine luſtige Geſellſchaft käme, ſchwieg er wegen des übrigen, und befahl, nur ihm wieder zu ſagen, daß er eines Königs Sohn ſey. Einem dummen Menſchen, der ihm etwas einfältiges angebracht hatte, legte er die Frage vor, ob er Ackerland habe? und da dieſer ſagte, ja, ſehr viele Acker, ſo ſagte er zu ihm: ſo geh hin, und ſorge dafür, damit es dir nicht begegne, daß dir dieſe verderben, und den eiteln Unwiſſenden wegwerfen. Als einer ſagte, der Güter wären viele, ſo fragte er, wie groß ihre Zahl ſey, und ob er

glaube, daß ihrer mehr als hundert wären. Er war auch ein Ausweicher, und in Ansehung seiner Schule gleichgültig, denn es war keine Ordnung bei ihm zu sehen, noch Bänke rund herum gestellt, sondern wo ein jeder eben gieng oder saß, da hörte er ihn in der Verfassung, worin er sich befand. Als Krates einmal unter dem Haufen um ihn herum stand, und ihn neckte, daß er sich mit Staatsgeschäften abgab, so befahl er einigen, ihn ins Gefängniß zu führen, dieser aber ward nicht kleinmüthig dadurch, und nannte ihn, wie er vorbei gieng, und sich in die Brust warf, einen Agamemnonischen Hegisevolis (Stadtregenten). Bei dem allen war er ziemlich abergläubisch. Da er mit Asklepiades einmal in einer Herberge weggeworfenes Fleisch gegessen hatte, und da ers erfuhr, Ekel empfand und blaß wurde, sagte ihm Asklepiades mit Vorwürfen, daß nicht das Fleisch, sondern seine Einbildung ihm Ekel verursache. Er war sehr bereitwillig, Gäste aufzunehmen, und wegen der Ungesundheit Eretriens stellte er viele Gastmahle an. Homer und die Liederdichter schätzte er sehr, und nächst diesen Sofokles und Achäus, dem er in den Satyren den zweyten, so wie Aschylus den ersten Rang gab. Von denen, die ihm im Staate entgegen waren, sagte er folgende Verse:

Oft wird ein Schneller eingeholt vom Trägen,
Oft eilt die Schildkröt auch dem Adler vor.

welches Verse aus dem Satyrspiel Omfale des Achäus sind. Es irren also die, welche sagen, daß er weiter nichts als Euripides Medea gelesen habe. Als er Stilpon einmal lobte, sagte er weiter nichts von ihm, als, er ist freigebig. Bei Untersuchun-

gen war er ſo ſtreitſüchtig, daß er mit Augenverdrehung daraus weggieng. Er und Asklepiades waren ſolche Freunde, daß, da Archepolis ihnen 3000 Drachmen anwies, keiner ſie nahm, weil keiner ſich entſchließen wollte, ſie zuerſt anzunehmen. Sie verheiratheten ſich aber ſo, daß Asklepiades die Tochter, Menedem aber die Mutter nahm. Als nun Asklepiades ſeine Frau ſtarb, ſo nahm er Menedem ſeine, und dieſer nahm, weil er eben ein Vorſteher der Stadt war, wieder eine reiche Frau, doch überließ er der erſtern Frau die Führung ſeines Hausweſens. Die Gaſtmahle ſtellte er aber ſo an: Er frühſtückte mit zweien oder dreien, bis der Tag anfeng ſich zu neigen, dann lud einer die eben Daſeyenden ein, die denn auch ſchon geſpeiſet hatten. Wenn nun jemand kam, ſo wandte er ſich geſchwind um, und fragte die Herausgehenden, was vorgeſetzt ſey, und welche Zeit es ſey. War es nun Kohlkraut, oder Eingeſalzenes, ſo giengen ſie weg; wars aber Fleiſch, ſo giengen ſie hinein. Im Sommer waren die Polſter mit Kräutern beſtreut, im Winter waren es Felle. Einen Kopfpolſter mußte ſich aber jeder ſelbſt mitbringen. Der herumgehende Trinkbecher war nicht größer als ein Kotylchen. Die Zukoſt beſtand aus Lupinen und Bohnen, zuweilen auch Früchte der Jahrszeit, Äpfel, Granatäpfel, Birnen, und, beim Zeus! auch getrocknete Feigen. Lykofron, der ein Lobgedicht auf ihn geſchrieben hat, ſagt von ihm:

Bei dem ſpärlichen Mahl reicht er die Becher
Mäßig gefüllt umher, ſtatt Leckerſpeiſen
Setzte der weiſe Mann ſeine Geſpräche vor,
Die den Gäſten ſüß zu hören und lieblich.

Man sagt, daß er mehrmals sein Vaterland von Gewaltsherrschern befreit habe, und daß er sich zu Antigonus begeben, in der Absicht, es abermals frei zu machen, und da dieser nicht nachgeben wollen, habe er sich aus Verdruß sieben Tage lang der Speisen enthalten, und so sein Leben geendiget.

Melissus sagte, das All sey unbegrenzt, und unveränderlich, und unbeweglich, und Eins, sich selbst gleich, und voll: es sey keine Bewegung, und scheine nur zu seyn. In Ansehung der Götter sagte er: man müsse sie nicht leugnen, denn es gebe keine Erkenntnis derselben.

N.

Nikolaus von Damaskus, der Philosoph, wurde so sehr vom Kaiser August geliebt, daß er die von demselben ihm zugesandten Kuchen, Nikolaen nannte, welche Benennung bis ist noch fortdauert.

Numenius, ein Pythagorischer Philosoph von Apamea, tadelte Platons Einsichten, der aus den Mosaischen Büchern alles von Gott und der Welt geschöpfet habe, weswegen er zu sagen pflegte, was ist denn Platon anders, als ein Attisirender Moses?

Nestor, der Lykische epische Dichter schrieb eine Iliade, worin gewisse Buchstaben fehlten, denn im ersten Gesange fand sich kein A. und so in jedem Gesange derselben der Buchstab, wovon sie benannt ist. Trysiodor schrieb in eben der Manier eine Odyssee.

X.

Xanthus, ein Lydischer Geschichtschreiber sagt in seinem zweiten Buch der Lydi-

ſchen Geſchichten, daß der Lodiſche König Gyges der erſte geweſen, der Weiber verſchneiden laſſen, damit er ſie immer jung genießen könne.

Xenokrates, der Philoſoph, erhielt von Alexander, dem Makedonier, 30 Goldtalente zugeſchickt, die er zurückſchickte, und ihm ſagen ließ, ein König habe Geld nöthig, nicht ein Philoſoph. Als Antipater nach Athen kam, und ihn umarmte, redete er denſelben nicht eher an, bis er ſeine angefangene Rede geendigt hatte. Er beſaß gar keinen Stolz, und beſchäftigte ſich oft am Tage mit Nachdenken, und wandte, wie man ſagt, Eine Stunde aufs Stillſchweigen. Ob er gleich ein ſo großer Mann war, ſo haben ihn doch die Athener einmal verkauft, da er die Beiſaſſenſteuer nicht bezahlen konnte. Ihn kaufte der Falerier Demetrius, und half auf dieſe Art beiden, indem er Xenokrates die Freiheit wieder gab, und den Athenern die Beiſaſſenſteuer bezahlte.

Xenofanes, der Koloſonier, ſagte, es wären vier Elemente der Dinge, unbegrenzte Welten, und dieſe unveränderlich, die Wolken entſtänden durch von der Sonne aufgezogene Dünſte, die ſich in dem Umfange derſelben ſammelten. Das Weſen Gottes ſey kugelförmig, und habe mit dem Menſchen nichts gleiches, er höre alles und ſehe alles, athme aber nicht, er ſey ganz Vernunft, Verſtand, und unſichtbar. Er behauptete zuerſt, daß alles vorhandene vergänglich ſey, und die Seele ein Geiſt. Er ſagte auch, das meiſte ſey geringer als Verſtand; mit Gewaltsherrſchern müſſe man ſehr wenig, oder ſehr ſanft zuſammen kommen. Als ihm Empedokles ſagte, daß ein Weiſer ſchwer zu

finden sey, sagte er: ganz richtig, denn ein Weiser sey der, welcher einen Weisen kenne. Er sagte auch zuerst, alles sey unbegreiflich.

O.

Homer soll der Sage nach blind gewesen seyn, damit er von den Begierden nicht überwältigt würde, die durch die Augen erregt werden.

Palamedes erfand die vier Griechischen Buchstaben ϱ, π, φ, χ.

Pindar, der Lyriker bat, daß ihm das Schönste im Leben gewährt werden möchte, und starb plötzlich im Theater, da er sich auf die Knie seines geliebten Theorens niedergelegt hatte.

Platon, der Philosoph, soll aller Ehe und fleischlichen Vermischung sich ganz enthalten haben. Man sagt, seine Mutter sey von einer Götterersheinung geschwängert worden, indem ihr Apollon erschienen sey, und erst nachdem sie Platon geboren, habe ihr Mann ihr beigewohnt, der, weil er eine breite Brust und Stirn hatte, Platon genannt wurde, einige sagen aber auch, daß er wegen des Reichthums seiner Sprache Platon genannt worden sey. Timon, der sich über ihn lustig macht, sagt in den Sillen also:

Allen gieng er aufs breiteste vor mit süßester Rede,
Gleich dem Cikadengesang floß seine Sprache vor denen,
Die sich unter den Bäumen des Hekademus versammlen,
Um zu hören melodische Töne der Lippen des Mannes.

Der Ort hieß nemlich Hekademie. Er mischte die Heraklitischen, Pythagorischen und Sokratischen

Vorträge unter einander, denn sinnliche Sachen trug er nach Heraklits, Verstandessachen nach Pythagoras, und Politische nach Sokrates Manier vor. Er war auch Epicharm vieles schuldig. Denn Epicharm sagt, die Weisen sagen, daß die Seele einige Empfindungen durch den Körper bekomme, wie durchs Hören und Sehen; einiges aber erkenne sie durch sich selbst, ohne Beihülfe des Körpers, daher wären von den Dingen einige sinnlich, andre verständlich, und deswegen sagt Platon, daß diejenigen, welche die Ursprünge aller Dinge begreifen wollten, zuerst alle Ideen, jede für sich absondern müßten, wie zum Beispiel, die Gleichheit, die Einheit, die Menge, die Größe, den ruhigen Zustand, und die Bewegung; zweitens müsse man bestimmen, was an sich rühmlich, und gut, und gerecht, und dergleichen sey; drittens müsse man sehen, welche Vorstellungen zu einander passend sind, wie Wissenschaft, Größe, Herrschaft, indem wir dabei bedenken, daß die unsrigen, weil sie an jenen Theil haben, auch gleiche Benennungen damit haben, so ist gerecht, was mit der Gerechtigkeit, anständig, was mit dem Wohlstande stimmt. Es ist aber eine jede von den Ideen unsichtbar, und eine Verstandswirkung, und dazu leidenschaftlos, daher sagt er auch, daß in der Natur die Ideen gleichsam als Muster vorhanden seyn, und daß die andern diesen gleichen, und gleichsam Abbilder derselben seyn. So redet Epicharm von dem Gut, und von den Ideen. Aber ist denn das Flötenspielen ein Etwas? Nein. Ist denn der Mensch ein Flötenspielen? Gar nicht. Wohlan, ich wills sehen. Wie? ist der Flötenspieler Etwas? Scheint er dir ein Mensch zu seyn oder

nicht? Allerdings. Also wirst du eben so vom Gut zu denken scheinen, einmal, daß es ein Gut, und denn, daß es eine Sache an sich sey; wer also zehn Gesangsweisen gelernt hat, der wird gut. Platon begleitete den Chabrias, einen Heerführer, der auf Leib und Leben angeklagt war, da keiner seiner Mitbürger dies thun wollte. Da er nun mit diesem Chabrias zur Burg hinauf gieng, kam ihm der Sykofant Krobylas entgegen, und sagte: du kommst für einen andern zu reden, weißt du nicht, daß auch dich Sokrats Schierlingstrunk erwartet? Er aber sagte: auch damals, wie ich fürs Vaterland zu Felde gieng, trotzte ich der Gefahr, und werde ihr itzt auch aus Freundespflicht für einen Freund trotzen. Ob er nun gleich ein solcher Mann war, so wurde er dennoch von den Komikern durchgezogen. So sagt Theopomp:

Eins ist nicht Eins
Und zwei sind schwerlich Eins, wie Platon sagt.

Auch Anaxandrides sagt:

Da er Oliven wie ein Platon aß.

Und Timon paragrammatisirt ihn:

Wie Platon wußt er platt von Wunderdingen,
Die platt erdichtet sind, zu sprechen.

Alexis sagt:

Du kömmst zu rechter Zeit. Wie bin ich zweifelvoll
Bald oben und bald unten rumgestreift,
Als wär' ich Platon, Weise fand ich nicht,
Nur müde Beine hab' ich mir geholt.

Ferner:

Du sprichst von Dingen, die du nicht verstehst,

Du läufſt herum, wie Platon, um zu wiſſen
Was Nitrum und was eine Zwiebel ſey.

Amſis ſagt im Amſikrates:

Das Gute, was es ſey, wirſt du nicht haſchen
Um dieſer willen. Weniger weiß ich
Davon, mein Herr, als von dem Gute Platons.

Plato redet deutlich von dem, was er begriffen hat, er widerlegt das Falſche, und zweifelt wegen des unbekannten. Seine eigene Meinung zeigt er unter vier Namen an, unter Sokrates, Timäus, den fremden Athener, und den Eleater. Als Widerleger des Falſchen führt er ein Thraſymach, Kallikles, Polus, und Gorgias. Er behauptet, die Seele habe einen arithmetiſchen Anfang, der Leib aber einen geometriſchen. Er definirte ſie aber als eine Idee des überall ausgedehnten Geiſtes, und ſie ſey ſelbſtbeweglich.

Pyrrhon, der Eleer, Anazarchs Begleiter, hat Umgang mit den Gymnoſofiſten und mit den Magiern gehabt. Er hat die Formel des Unbegreiflichen, und des Zurückhaltens eingeführt; denn er nannte nichts weder rühmlich noch ſchändlich, weder gerecht noch ungerecht, und eben ſo ſprach er von andern Dingen, daß nichts in Wahrheit ſey, daß die Menſchen alles nach Gewohnheit, oder Geſetzvorſchrift thäten, denn jedes ſey nicht mehr das eine, als das andre. Man ſagt, daß er gern in Einſamkeiten und Einöden ſich begeben, und ſich den Leuten in ſeinem Hauſe ſelten gezeigt habe. Und das ſoll er ſeit der Zeit gethan haben, da er gehört, daß ein Indier Anazarchen Vorwürfe machte, daß er keinen andern lehre, was Gut ſey, und nur bei Königshöfen herumkröche. Er ſoll immer in einerlei

Weſen geblieben ſeyn, ſogar daß er, wenn ihn jemand mitten im Geſpräche verließ, doch die angefangene Rede mit ſich ſelbſt endigte. Oft verreiſete er auch, ohne es irgend wem zu ſagen, und ſtreifte herum mit welchen er wollte. Da er einmal mit ſich ſelbſt ſprechend angetroffen wurde, und man ihn um die Urſache fragte, ſo antwortete er, er übe ſich, nützlich zu ſeyn. In ſeinen Unterſuchungen wurde er von Niemand verachtet, weil er gedrängt und paſſend ſprach und antwortete. Von ſeinem Vaterlande wurde er ſo geehrt, daß er auch als Oberprieſter angeſtellt wurde, und um ſeinetwillen wurde allen Philoſophen die Abgabenfreiheit zugeſtanden. Er lebte gottesfürchtig mit ſeiner Schweſter, die eine Hebamme war. Er brachte auf den Markt zum Verkauf Vögel und Ferkel, wenn er ſie hatte, und reinigte die Hausgeräthe ohne Unterſchied. Gegen ſeine Schweſter war er einmal etwas aufgebracht, welche Filiſta hieß, und ſagte zu dem, der ihn dabei antraf, man müſſe bei einem Weibe keine Gleichgültigkeit zeigen. Und wie einmal ein Hund auf ihn zuſprang, und er zurückfuhr, ſagte er zu dem, der ihm Vorwürfe machte, daß es ſchwer ſey, den Menſchen ganz auszuziehen, man muß aber doch dahin ſtreben, es erſtlich in Thaten, und wenn das nicht ſeyn kann, doch in Worten zu thun.

Potamon, den Mitylener, einen Redner, der in ſein Vaterland wieder zurück reiſte, begleitete der Kaiſer Tiber mit dieſem Briefe: Wenn jemand ſich unterſtehen würde, Potamon, Lesbonax Sohn, zu beleidigen, der bedenke, ob er mich zu bekriegen im Stande ſey.

S.

Sibylle, ist ein römisches Wort, das eine Prophetin bedeutet, weswegen die Weissagerinnen mit Einem Namen Sibyllen genannt werden. Es sind aber zehn Sibyllen gewesen. Die erste war die Chaldäische, die von Christus geweissagt hat. Wenn ihre Verse unvollkommen und unmetrisch gefunden werden, so ists nicht ihre Schuld, sondern der Geschwindschreiber, die mit dem Strom ihrer Rede nicht fort konnten, denn zugleich mit dem Hauche war auch das Andenken des Gesagten verwehet.

Stesichorus, der Lyriker, schrieb Helenens Tadel, und wurde blind, hierauf schrieb er wieder Helenens Lob, und wurde wieder sehend. Er bekam den Namen Stesichorus, weil er zuerst beim Citherspielen den Chor angebracht hatte, denn vorher hieß er Tisias.

Sappo, die Lesbierin, hat sich aus Liebe des Mityleners Faon von Leukate herab ins Meer gestürzt.

Sofokles, der Tragiker, hieß wegen seiner Süßigkeit, die Biene.

Sofron, der Syrakusier, Agathokles Sohn, schrieb in ungebundener Rede im Dorischen Dialekt männliche und weibliche Mimen, wovon man sagt, daß der Philosoph Platon sie immer vor sich gehabt, und selbst auf ihnen liegend geschlafen habe.

Stilpon, der Megarier, übertraf alle andre an Erfindungsgabe und Scharfsinn so sehr, daß nicht viel fehlte, daß ganz Griechenland, das die Augen auf ihn richtete, megarisirte. Er entzog also andern viele Schüler, den Bosporaner Difilus aber und Myrmex, Exänets Sohn, die zu ihm ka-

men, um ihn zu befreiten, bekam er zu Anhängern. Auch Ptolomäus Soter nahm ihn auf, und da er Megara eingenommen, gab er ihm Gold, und forderte ihn auf, nach Ägypten mitzuschiffen. Er nahm aber nur ein Mäßiges von dem Gelde an, und weigerte sich der Reise, und begab sich nach Ägina, bis jener abgesegelt war. Auch Demetrius, Antigons Sohn, hat nach der Einnahme von Megara sein Haus bewahren lassen, und Sorge getragen, daß ihm alles Geraubte wieder zurück gegeben würde. Als er von ihm ein Verzeichniß der ihm geraubten Sachen verlangte, antwortete er: er habe von seinem Eigenthum nichts verloren, denn niemand habe ihm seine Wissenschaften genommen, da er noch Vernunft und Verstand habe. Da er sich mit ihm über die Wohlthätigkeit der Menschen unterredete, nahm er ihn so ein, daß er ihm ganz anhieng. Er war in der That sehr witzig, und einfach, und unverstellt, und gegen Unwissende herablassend. Als er Krates im Winter ganz eingehüllt sah, sagte er: o Krates, du scheinst mir ein Kleid und Verstand nöthig zu haben! Dieser aber sagte parodirend also zu ihm:

Auch erblickte ich Stilpon erduldend schwere Bedrängniß
Zu Megara, wo nach der Erzählung Ipsäus schauset,
Daselbst zanket er, um sich habend viel seiner Gesellen,
Und die Tugend vernichteten ganz die Schriften des Mannes.

Als dieser Stilpon im hohen Alter erkrankte, verlangte er Wein, um den Tod zu beschleunigen. Dies

geschah auch. Er hob die Species auf, und sagte: wer einen Menschen nenne, sey niemand, denn er sage weder dieses, noch jenes. Denn warum mehr dieses als jenes? also nicht jener. Und wiederum, das Kraut ist nicht das gezeigte, denn Kraut war vor tausend Jahren, also ist dies nicht Kraut.

T.

Timäus, der Tauromenit wurde Graosyllektria (das Sammelweib) genannt, weil er alles schrieb, was ihm einfiel.

Timolaus der Larissäer, ein Redner, verdoppelte die Iliade, indem er nach jedem Verse noch einen einschob; auf diese Weise:

Singe, Muse, den Zorn des Peleiden Achilles,
Der ihn entbrannte ob Chryses so hoch beleidigten Tochter,
Den verderblichen, der den Achäern viel Kummer erzeugte,
Da sie kämpften um Troja, des Heldenführers beraubet,
Und der viele Seelen der Tapfern zu Hades gesandt hat,
Die der Helvetischen Lanze erlagen im Staube gestrecket.

Tribonian, schmeichelte dem Kaiser Justinian, und überredete ihn, daß er nicht sterben, sondern zugleich mit dem Leibe in den Himmel hinaufgerückt werden würde. Es war aber Tribonian ein Heide und Gotteslaugner.

Tyrtäus, der Elegiendichter, soll sich seiner Lieder bedient haben, da die Lakedämonier die Messenier bekriegten, den Lakedämoniern Muth einzuflößen, und ihnen dadurch die Überlegenheit zu verschaffen.

Tyrannion, der Emisener, vorher Theofrast genannt, bekam den Namen Tyrannion, weil er seine Mitschüler beunruhigte. Er ward von

Lukull im Kriege gefangen genommen, und erwarb in Rom Reichthümer, daß er mehr als 30000 Bücher beſaß.

Hypatia, des Alexandriniſchen Philoſophen Theons Tochter, und auch eine Philoſophin, wurde von den Alexandrinern zerriſſen, und ihr Leichnam verſtoltet, und in der ganzen Stadt herumgeſtreut; dies widerfuhr ihr wegen ihrer überwiegenden Philoſophie, und am meiſten wegen der Aſtronomie.

F. (17.)

Fädon, der Eleer, Sokrates Schüler, war von den Indiern gefangen genommen, und hernach an einen Hurenwirth verkauft worden, der ihn zu Athen den Lüſtlingen überließ. Er ſtieß auf Sokrates, der Erklärungen vortrug, wurde in ſeine Vorträge verliebt, und bat um ſeine Loskaufung. Dieſer überredet Alkibiades, ihn zu kaufen, und von der Zeit an war er ein Philoſoph. Er war der erſte der von ihm benannten Eleiſchen Sekte, die nachher von dem Eretrier Menedem die Eretriſche genannt worden iſt.

Ferekides ein Syrer, (aus Syra, einer der kykladiſchen Inſeln) ſoll keinen Lehrer gehabt haben, ſondern ſoll ſich ſelbſt gebildet haben, da er die geheimen Schriften der Phönikier ſich verſchafft hatte. Er hat zuerſt die Lehre von der Seelenwanderung aufgebracht, und iſt von Läuſen gefreſſen worden.

Filemon, der Syrakuſier, ſtarb am heftigen Lachen, wie auch Filiſkion, der Nikäer, auf welchen dies Epigramm iſt:

Aus dem ſeufzervollen Menſchenleben ging
Lachend Filiſkion weg, den Nikäa gezeugt.

Er ſchrieb den Lacher.

Filiſkus, den Mileſiſchen Redner,

der vorher ein ſehr berühmter Pfeifer geweſen, nannte der Redner Iſokrates einen Flötenbohrer.

Filetas, der Koer, wurde ausgezehrt, da er den ſogenannten Trugſchluß erforſchen wollte, ſo daß er ſtarb.

Filon, der Epikäer, hatte eine ſo große Aehnlichkeit mit Platon, ſowohl in Ausdrücken als Gedanken, daß es bei den Griechen zum Sprichwort geworden war, entweder Platon filoniſire, oder Filon platoniſire.

Filoſtrat, der Lemnier, welcher die Bilder geſchrieben hat, war der Sohn des erſten Sofiſten Filoſtrats, des Lemniers, und dieſer zweite ſofiſtiſche in Athen, hernach in Rom unter dem Kaiſer Severus.

Ch.

Chörillus, ein Samiſcher Dichter, ſchrieb den Sieg der Athener über Xerxes, und bekam für jeden Vers dieſes Gedichts einen goldenen Stater, und es wurde beſchloſſen, daß er mit Homer zugleich verglichen werden ſollte.

Chryſipp, dem Philoſophen, geben einige Schuld, daß er darauf gedacht habe, wie ein Philoſoph etwas gewinnen könne. Sie ſagen nemlich, weswegen er etwas gewinnen müſſe? wenn es des Lebens wegen geſchehen ſolle, ſo ſey das Leben gleichgültig; des Vergnügens wegen? auch das ſey gleichgültig; der Tugend wegen? dieſe allein ſey zum Glück hinreichend. Lächerlich, ſagte er, wären auch die Arten des Gewinnes; denn ſolle er von einem Könige kommen? dem müſſe man nachgeben: oder von Freundſchaft? ſo wäre die für Geſchenke erkäuflich: oder von Weisheit? ſo wäre die Weisheit lohnſüchtig. Von dieſem Chryſipp ſagt man, daß er ſich zur Philoſophie gewandt habe, weil ſein ganzes väterliches Erbtheil in den königlichen Schatz eingezogen worden war.